

Perry Rhodan

Atlan

AN DER WIEGE DER MENSCHHEIT MOEWIG

Alle Rechte vorbehalten © 1992 by Verlagsunion Erich Fabel-Arthur Moewig KG, Rastatt

Redaktion: Florian F. Marzin

Umschlagentwurf und -gestaltung: Werbeagentur Zeuner, Ettlingen

Umschlagillustration: Reinhold Riedel

Druck und Bindung: Ebner Ulm

Printed in Germany 1992

ISBN 3-8118-1500-8

Prolog

Der Tag, der wahrscheinlich mit Atlans Tod enden würde, war erst acht Stunden alt, als Cyr Aescunnar seinen Arbeitsraum betrat. Bildschirme und Holografie-Projektoren zeigten lautlose Szenen aus der Intensivstation im Zentrum des Planetaren Krankenhauses. Aescunnar schaltete Beleuchtung, Klimaanlage und eine Reihe Aufzeichnungsgeräte ein. Er sah, dass sich nachts einige Tonspeicher gefüllt hatten: Atlan, der grässlich zugerichtet war, als man ihn vom gescheiterten Einsatz auf Karthago II zum Planeten Gää zurückgebracht hatte, vermochte bereits wieder zu sprechen.

Aescunnar suchte eine Brille aus, die bewusst antik gestaltet war und blickte über den Scanner-Vocoder hinweg. Ein Regal füllte die gesamte Längswand aus. Indirekte Leuchtfelder zeigten Tausende alter Bücher, Lesespulen, Musicubys und Buchchips mit grellfarbigen Markierungen. Auf dem anachronistischen Holzlesepolst, Erbstück seiner Familie, lag aufgeschlagen eine der wenigen literarischen Kostbarkeiten aus dem Besitz des Geschichtswissenschaftlers: eine gedruckte, bebilderte Chronik.

»Die Katharsis nimmt ihren Lauf. Atlan spricht.« Cyrs graue Augen funkelten hinter den Gläsern. Auf einem Leseschirm gliederten sich Buchstaben zu Worten und Sätzen. »Er redet sich alles von der Seele, was bisher gesperrt, verdrängt oder scheinbar vergessen war.«

Atlan war am 25. August 3561 nach einem rasenden Flug der KHAMSIN von jener Welt, auf der vulkanische Katastrophen und Beben wüteten und alles Leben auslöschten, ins Dunkelwolken-Versteck der Provcon-Faust zurückgeflogen worden. Zur Mannschaft, die das Inferno überlebt hatte, zählten Cyr Aescunnar, Atlans Freundin Scaron Eymundson, der Ära Ghoul-Ardebil und der Pilot Sarough Viss.

Aus dem Überwachungsraum des Medo-Center wurde über Bildfunkbrücken und störungssichere Lichtleiterkabel seit sechsdreissig Stunden jede Einzelheit in Aescunnars Büro übertragen. Er warf einen langen Blick auf den ausgestreckten Körper im gläsernen Sarg des Spezialbades. Auf Atlans Körper waren Schnitte, Abschürfungen, Blutergüsse ebenso deutlich wie das Biomoplast-Kunstgewebe zu sehen. Atlans schulterlanges Haar war zu zwei Dritteln verschmort gewesen; jetzt war der Schädel kahlgeschoren. Ein Summton ließ den Historiker zusammenzucken. Er schaltete den Interkom ein und erkannte Aktivatorträger Julian Tifflor.

»Ich sehe, Sie sind schon an der Arbeit, Cyr. Wahrscheinlich wieder an den ANNALEN DER MENSCHHEIT?«

»Ich gehöre zum Überwachungsteam Atlans.« Aescunnar nickte dem schlanken Mann zu. Tifflors überraschend jugendliches Gesicht zeigte tiefe Betroffenheit. »Es sieht böse aus, Sir.«

»Ich weiß. Jede winzige Einzelheit im gesamten Trakt der Intensivstation wird von MEDO-CONTROL minutiös überwacht. Doktor Ghoul-Ardebil bekam einen Schlafraum in der Station. Wir haben ständige Tag- und Nachtwachen befohlen.«

»Tut mir leid, Sir - wir denken, dass es weder die Nährflüssigkeit im temperierten Spezialbad noch der Zellaktivator schaffen. Jeder rechnet mit dem Schlimmsten.«

»Vielleicht kann ich eine Kleinigkeit helfen. Ghoul-Ardebil sagte mir, dass Atlan zu sprechen angefangen hat; wirre Worte, die niemand richtig deuten kann. Ich kenne das. In besonders schwierigen Situationen fällt Atlan in eine Art Deja-vu-Trance und erzählt lange Geschichten, in denen er sich an jede noch so winzige Einzelheit erinnert. Ich habe angeordnet, dass eine hypermodulierte SERT-Haube zu Atlans Medotank gebracht und über seinem Kopf angebracht wird. Könnte sein, dass seine Stimmbänder versagen oder er zu sprechen aufhört.«

Aescunnar drehte den Kopf, nahm die Brille ab und putzte sie gedankenlos. Er sah im Holografiefeld die steril

gekleideten Mechaniker am Kopfende des Glastanks. Sie installierten die SERT-Haube und die Überwachungspositronik.

»Ich rechne damit, dass Atlans Verstand sich in einer Katharsis zu reinigen versucht. Er spricht bereits zusammenhängend. Diese verbale Abreaktion, das befreiende Verströmen großer innerer Belastung, kann seinen Überlebenswillen stärken.«

»Sie werden tun, was Sie können, Aescunnar.« Tifflor hob grüßend die Hand. Der Historiker zuckte mit den Schultern.

»Ich bin notgedrungen passiv, Sir.«

»Wenn Sie dafür sorgen, dass Atlans Erzählungen der Nachwelt zugänglich gemacht werden können, tun Sie mehr als viele andere. Danke, Cyr.«

Aescunnar grüßte zurück, setzte die Brille auf und sah das Flakkern winziger Kontrolllichter. Atlans Gesicht hatte zwischen den Verbänden wenig Menschenähnliches mehr. Seine Worte waren und blieben zunächst verständlich und klar.

Mehrere Datenleitungen der SERT-Anlage wurden in Cyrs Arbeitsraum geschaltet. Der Historiker wartete, bis sich die Speicherchips zu füllen begannen.

Er kippte den Sessel und zog das uralte Buch zur arkonidischen Geschichte vom Lesepult; eine bibliophile Kostbarkeit, aus dem Arkonidischen Anno 2114 n.Chr. in Interkosmo übersetzt, deren Inhalt in einigen Passagen historische Fragen offen ließ. Cyr las schweigend die einleitende Synopsis.

Wof Mari Starco und Riarne Riv-Lenk:

AUFSTIEG UND NIEDERGANG DES ARKONIDISCHEN IMPERIUMS

Vor ca. fünfzig Jahrtausenden: Nach dem erbitterten Krieg der galaxisbeherrschenden Lemurer gegen die Haluter flüchtete ein Großteil der Lemurer mit Hilfe von Sonnentransmittern nach Andromeda. Aus den zurückbleibenden Lemurern gingen Sternenvölker wie Terraner oder Akonen hervor: im achtzehnten Jahrtausend vor der Zeitenwende erreichten akonische Auswanderer den Kugelsternhaufen M13, 34000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt, in dessen Zentrum sieben-undzwanzig Planeten um eine weiße Riesensonne rotierten. Der dritte Planet, Arkon, wurde zur Urheimat der Arkoniden; später erhielt der Kugelsternhaufen den Namen »Thantur-Lok«, also »Thantors Ziel«. Aus der Vorgeschichte Arkons, weit vor der Gründung des Großen Arkonidischen Imperiums, sind nur Legenden bekannt: etwa die Sage von Caicon und Raimanja, dem »weltenerschaffenden Liebespaar«. Raimanja gebar auf der Welt Perpandron einen Sohn, den sie Akon-Akon nannten, das »wache Wesen«. Sein Embryo wurde von akonischen Genetikern manipuliert. Akon-Akon sollte den Sieg der Akonen im Großen Bruderkrieg sichern helfen; mit hypnosuggestiver Macht sollte er, nach Arkon eingeschleust, den Arkoniden seinen Willen aufzwingen. Während des Unternehmens änderten sich die galaktischen Machtverhältnisse. Die Arkoniden durchquerten weite Strecken der Galaxis, besiedelten viele Planeten und festigten die Macht des Imperiums. Die Akonen zogen sich zurück, schützten - und isolierten - sich durch eine Energieblase im sog. Blauen System.

Das arkonidische Imperium erreichte im neunten Jahrtausend v. Chr. eine Blütezeit. Arkons zwei Nachbarplaneten nahmen Positionen auf der Bahn Arkons, des dritten Planeten, ein. Arkon I, die Kristallwelt, der Wohnplanet, Arkon II, Handels- und Industriewelt und Arkon III, die Kriegswelt, waren von einem Festungsring schwerstbewaffnete Raumforts geschützt. Die Jahrhunderte waren gekennzeichnet durch permanente Intrigen des feudalistischen Herrschaftssystems, den Krieg gegen die methanatmenden Maahks und bizarre Kabalen des Hofstaates um den Imperator. Der Sohn des Imperators Gonozal VII. und der Imperatrix Yag-thara, Kristallprinz Mascaren Gonozal, wurde am 35. Dryhan 10479 (= 8045 v. Chr. terranischer Rechnung) als designierter Nachfolger des Imperators geboren. Erst später erhielt er auf Wunsch seiner Mutter den Namen Atlan. Fünf Jahre danach, nach der Ermordung des Vaters Gonozal durch dessen Bruder Orbanaschol III., rettete Fartu-loon, der sog. Bauchaufschneider des Imperators, den jungen Prinzen, sorgte dafür, dass er offiziell »Atlan« genannt wurde und löschte den Namen Mascaren aus den Speichern des Robotgehirns der Kristallwelt. Fartuloons intensive Erziehung des jungen Prinzen gipfelte im dritten Grad der ARK SUMMIA auf der Prüfungswelt Largame-nia. (Atlans Tarnname: Macolon). Atlan wird von den Schergen Orbanaschols ebenso gnadenlos wie erfolglos gehetzt und verfolgt gleichzeitig seinerseits die Mörder mit erbitterter Hartnäckigkeit. Weitere Eckdaten aus Atlans Leben:

- 10498: Der freie Prospektor Neeol Darmington entdeckt für die Arkoniden das Planetensystem Sol und die Erde. Darmington verschwindet auf der Sklavenwelt Mervgon; die Koordinaten gehen verloren.
- 10500 (8020 v.Chr. terr. Rechnung): 17. Jahrestag der Inthronisation Orbanaschols III., Sturz des Diktators. Fartu-loon verschwindet aus Atlans Leben. Nach O.s Tod und dem Regierungsantritt des neuen Imperators, Upoc von Gonozal, zweiter Halbbruder Gonozals VII., nimmt Upoc I. in Memoriam oder Suplance den Herrschernamen Gonozal III. an (Upoc, ein genialer Musiker und Komponist, komponierte u.a. die Große Arkon-Fuge, den Cantus STERNENHYMNE sowie die Sternennebel-Sinfonie mit dem berühmten Celesta-Solo für Positronik und Äolsharfe). Atlan tritt in die Raumflotte ein. Sonnenträger Tarts wird zu Atlans Ratgeber, Ausbilder und Freund.
- Gleichzeitig Ausbildung an der elitären und leistungsorientierten Galaktonautischen Akademie von Iprasa.
- Abschluß in folgenden Disziplinen: Wissenschaftler-Techniker I. Klasse, Fachgebiete: Kosmo- Kolonisation und Xenopsychologie, Hohenenergie-Ingenieur usw.
- Beförderung zum Has'athor (= Admiral), einfacher Sonr.enträger; A.s Kommandoübernahme des 132. Imperiums-Einsatzgeschwaders » Kristallprinz «.
- ca. 10509 (= 8009 v.Chr. terr. Rechnung): Kerlon-Geschwader auf der Spur des Planeten des Ewigen Lebens erreicht Wega-System, dann das Solsystem - nach dem 2. Entdecker »Larsaf« genannt —, schließlich, während des langen Krieges gegen die Methanatmer erste Landung Atlans auf Larsa (2.Planet = Venus), zwei Jahre danach Einsatz

auf Larsaf III, der späteren Erde bzw. Terra. Die »heiße Phase« des Methanatmer-Krieges: um 8005 v. Chr. terr.R. • ca. 8002 v. Chr. terr.R.: Atlan erhält im Alter von 36,4 Arkon-, beziehungsweise ca. 43 Terra-Jahren von ES den Zellschwingungskatalysator und das Funktionsprinzip der Konverterkanone, deren Masseneinsatz letztlich für Arkon den Krieg entscheidet. Beförderung A.s zum Flottenadmiral. Die irdische Atlantis-Kolonie erfährt weiteren Ausbau. Cyr Aescunnar wechselte gedankenverloren die Brillen und schlug die schwere, stockfleckige Seite um. Er erinnerte sich an einige Berichte von Atlan; die Vergangenheit dieses Arkoniden spannte sich über den unfaßbar langen Zeitraum von mehr als elfeinhalb Jahrtausenden! Dass Atlans vielgerühmtes Gedächtnis und die Fähigkeit, Erlebnisse in holografischer Genauigkeit speichern und wiedergeben zu können, einen Teil von Atlans einzigartiger Persönlichkeit ausmachte, wußte kaum jemand besser als der Historiker. Er zog ein Tuch aus der Brusttasche, hauchte die Brillengläser an und betrachtete die Bilder auf den Monitoren. Erkauft sich Atlan durch lange, schmerzliche Schilderungen eine echte Überlebenschance?

Frühe irdische Geschichte, voller Rätsel, weißer Flecken, Wirrnisse und ungelöster Fragen, konnte aus der Sicht eines Außenstehenden, eines Lebewesens mit anderen Moralvorstellungen, aufgewachsen und erzogen in der Vergangenheit ferner Welten, ungeahnte und wissenschaftlich unangreifbare Qualität erhalten.

Im hermetisch abgeschlossenen Zentralraum der Intensivstation hatte sich nichts verändert. Der Arkonide lag ausgestreckt da, wurde intravenös ernährt, und die goldfarbene, von Kabeln und Datenleitungen starrende SERT-Haube, die jedes Flüstern und jede Verstandesäußerung verstärkte, hatte sich über seinen Kopf gesenkt. Atlan sprach leise und mit langen Pausen zwischen den Sätzen, er schien von der SERT-Haube nichts zu ahnen.

Der Wiedergabeschirm zeigte ein unkoordiniertes Muster aus Worten und Zeilen. Aescunnar setzte die Brille auf und las auf den nächsten Seiten weiter.

Den brauhäutigen Völkern östlich und westlich der Inselsiedlung Atlantis waren von den arkonidischen Kolonisatoren viele Fertigkeiten vermittelt worden. Die Invasion der Druuf führte zur Veränderung der planetaren Achse und indirekt zum Untergang Atlantis', ein Ereignis, das in der späteren terranischen Mythologie und Sagenwelt bis hin zu reichlich obskuren Wiedergeburtstheorien für Legendenstoff sorgte. Der Arkonstahl-Zylinder samt Kuppel (ca. 120 Meter Durchmesser, ca. 60 Meter Höhe, ca. 2 Dutzend Decks, darunter Fels-Hohlzylinder, zur Aufnahme des Arkonstahlturms als Kuppelsockel, ca. 100 Meter hoch, mit Thermalstahl ausgefügt und mit dem Turm verbunden) des kolonialen Zentral-Notquartiers war in Basalt- und Gabbrofelsen eingeschweißt. Er war für längeres Überleben von ca. 10 000 Individuen konzipiert, versank mitsamt der Insel und kam in einer Tiefe von ca. 2850 Metern zur Ruhe. Zahlreiche arkonidische Flottensilos auf allen Erdteilen wurden verschüttet und unter Geröll begraben. Nur auf der höchsten Erhebung der vulkanischen Insel São Miguel befanden sich, unsichtbar für normale Sterbliche, einige Hochleistungsantennen.

Etwa im Jahr 8000 vor der Zeitenwende beginnt Atlan nach dem grausigen Schock der Erkenntnis, einziger arkonidischer Überlebender der planetaren Katastrophe zu sein, die erste Phase jenes biomedizinischen Kälte-Tiefschlafes. Er dauerte mit einer noch unbekannten Anzahl von Unterbrechungen bis ins Jahr 2040 n. Chr. Atlan wußte, dass das Große Imperium mit allen seinen Problemen, also auch dem tobenden Methankrieg, weiter existierte; er hoffte, dass die Arkon-Flotte nach Überlebenden suchen würde.

Die arkontypische Menge stationärer positronischer Roboteinrichtungen, die ununterbrochene Überwachung des unterseeischen, mit überperfekter militärischer Logistik ausgestatteten Überlebenssystems und ein mobiler Höchstleistungsroboter, RICO, wachten über den Tiefschlaf des Kristallprinzen. Nach seiner eigenen Auskunft dauerte die erste Schlafphase einhundertzwölf siderische Larsaf-III-Jahre zu 365,2564 Tagen. Atlan berichtet, dass er die Oberfläche von Larsaf III in einer Geistesverfassung betrat, die aus Erwartung, Resignation, Zorn und Neugierde zusammengesetzt war. Zudem fühlte er sich für die Bewohner dieser Welt verantwortlich, die (indes ursächlich durch das Desaster der »natürlichen Überlappungsfronten« zum Roten Universum der Druuf) aber letztlich und unzweifelhaft durch Arkons Kolonisation von massenhaftem Tod, gigantischen Verwüstungen und grauenhaftem Untergang in einer Megasintflut heimgesucht worden waren.

Cyr Aescunnar zuckte zusammen, schob die Brille auf die Nasenspitze und kontrollierte seine summenden und flackernden Arbeitsgeräte. Der Leseschirm füllte sich mit langen, zusammenhängenden Wortschlangen. Nach Stunden folternder Ungewissheit, gegen Mittag des siebenundzwanzigsten August, mehr tot als lebendig, begann der Arkonide mit einer zusammenhängenden Erzählung:

Ich sah mich langsam um.

Die Senke, in der ich mich befand, schien ungefährlich zu sein, obgleich sie von den Schreien der kleinen Waldtiere erfüllt bis zum Bersten war. Hier machte der Fluss eine scharfe Krümmung, und die Basaltrücken links und rechts des Durchlasses versprachen, dass sich das Gelände nicht mehr wesentlich verändern würde. Ich hatte hier, im Gleithang, der versanden würde, eine rechteckige Grube ausgeschachtet. Auf dem Grund dieser Grube lag Cunor mit zerschmettertem Schädel; mein letzter arkonidischer Begleiter war von einem Barbaren mit einem Faustkeil getötet worden.

Große Regentropfen hämmerten auf mich und den Hügel herunter.

Vor den schwarzen Basaltfelsen bewegten sich Nebelfetzen. Irgendwo krachte Donner, und hinter dem strömenden Regen spaltete ein Blitz den Himmel. Es war grauenhaft. Ich war der einzige Mensch, genauer gesagt das einzige Wesen mit Intelligenz und Verstand innerhalb eines Sonnensystems. Alle anderen waren tot, vernichtet, ertränkt oder von den Relativfronten des Druuf-Desasters in ein anderes Universum gerissen worden.

Ich holte aus und zerschmetterte das Grabgerät an dem Felsen, den ich über die Grabstätte Cunors gerollt hatte. Die absolute Einsamkeit fing an - heute.

Gefangen auf einem Planeten, der sich in der jüngsten Steinzeit seiner Geschichte befand. Die Pro-Humanoiden, die ihn bevölkerten, in lächerlich geringer Anzahl, waren von erschreckender Primitivität. Ich war abgeschnitten von allem. Von Arkon, von der Kultur, von einem Riesenreich, das 34 000 Lichtjahre vom Larsaf-System entfernt war.

Langsam und hoffnungslos ging ich durch den strömenden Regen davon. Donner fegte durch das Flußtal und ließ meine Trommelfelle erzittern. Das Rauschen, mit dem der Regen herunterschlug, wurde lauter und lauter und schwoll zu einem Hurrikan von Geräuschen an. Mein Kopf schmerzte so stark, dass ich nicht feststellen konnte, an welchen Punkten die schärfsten Schmerzkonzentrationen bestanden.

Dann . . . etwas fauchte auf wie hochkomprimierte Luft. Ich spürte trotz des Donners, der stechendhellen Blitze und des Regens keine Feuchtigkeit auf meiner Haut; so gut hatte ich meine Empfindungen in der Gewalt. Was hatte da gefaucht? Ein Tier? Ich versuchte, die Helligkeit zu durchdringen und meine Waffe zu ziehen - ich konnte mich nicht bewegen. Rote Schleier begannen vor meinen Augen zu tanzen. Plötzlich merkte ich, dass ich schrie, laut und merkwürdig hoch.

Ruhe. Ich wollte mich umdrehen, die Augen schließen und zwischen den Armen verbergen, nichts hören und nur schlafen. Langsam beruhigte sich der Aufruhr meiner geschundenen Nerven. Mein Blick wurde klar: Vor mir leuchtete der Bildschirm in scharfer Klarheit der Bildwiedergabe. Ich war nicht wirklich in der aufgewühlten Natur.

Der Sturm ließ nach. Die Wolken wurden hochgerissen, der Regen hörte auf. Die Sonne begann auf das Kiesbett des Flusses zu brennen, eine Fläche, schneeweiß, ausgefüllt mit Sandbänken und feinem Kies. An den Ufern waren ange schwemmte Wälle größerer Steine. Zwischen den Sandbänken floß hellgrünes Wasser; es kam von einem der zahllosen Gletscher, die sich unmerklich langsam zurückzogen. Die Hochwasserströmung des Flusses hatte einen weißen Baumstamm mit den Resten einiger Astfortsätze angeschwemmt und in den Boden gerammt. Dahinter lag das Skelett eines urzeitlichen Tieres. Mitten auf der sichelförmigen Kiesfläche lag ein riesiger Schädel; weiß, abgesplittert und mit meterweit ausspannendem Gehörn. Irgendwo her war das Grab Cunors. Das Bild wurde unscharf, und ich begann zu atmen.

Eine moderne Digitalpositronikuhr mit einer Jahresskala erschien auf dem Bildschirm, groß und völlig unerwartet. Ich begann zu begreifen. Eine Stimme sagte in feierlichem Ton:

»Die Zeit ist um, Gebieter!«

Ich erschrak. Woher kam die Stimme? Wer nannte mich »Gebieter«? Ich war auf diesem erbarmungswürdigen Planeten verborgen, wartete auf ein Schiff von Arkon, das mich abholen würde. Die Klarheit meiner Gedanken nahm zu. Ich war eben aus einem langen Schlaf erwacht. Einem Schlaf, der einhundertzwölf Jahre nach der Zeit dieses Planeten des Larsaf-Systems gedauert hatte. Die siderische Umlaufzeit des dritten Planeten betrug 365,26 Tage.

Einhundertzwölf Jahre war ich medizinisch tot auf einem weichen Konturlager ausgestreckt gewesen. Ich wußte, dass ich in der unterseeischen Druckkuppel war, in die ich mich nach dem Untergang unserer Kolonie gerettet hatte. Warum war ich geweckt worden? Ich beschloß, die Dinge auf mich zukommen zu lassen.

»Wer spricht?« fragte ich. Meine Zunge artikulierte nur mühsam; der gesamte Körper schien gefroren zu sein.

»Hier spricht Rico, dein persönlicher Roboter«, sagte eine gutmodulierte Stimme neben mir. Ich war froh, dass ich sprechen konnte und einen Partner hatte, selbst wenn es nur ein Roboter war. Rico gehörte zu den Maschinen, die man zur Überwachung und Wartung der Schutzkuppel konstruiert hatte. Er konnte mit großem, erweiterungsfähigem Wortschatz sprechen, verstand sämtliche Befehle und war manuell überaus sicher. Ich dachte nicht weiter nach, spannte meine schmerzenden Muskeln und versuchte, mich aufzurichten. Eine Hand stützte mich im Rücken, ich konnte die stählernen Elemente unter federndem Kunststoff spüren. *Einhundertzwölf Jahre.*

»Wie lange bin ich jetzt schon wach?« fragte ich verwirrt.

Mit der überperfektionierten Präzision der arkonidischen Maschinen, die einen ultraschnell arbeitenden Auswertungssektor besaßen und positronisch-logische Begriffe in verständliche Laute umwerteten, gab Rico die Antwort.

»Seit siebenunddreißig Stunden, vierzehn Minuten und sechs Sekunden, Gebieter.«

»Ich verstehe!« keuchte ich. Der Roboter hielt mich fest und verhinderte, dass mich die Schwäche wieder übermannte. Ich hatte siebenunddreißig Stunden gebraucht, bis ich aus dem todesähnlichen Bio-tiefschlaf aufgeweckt werden konnte. Ich schloß und öffnete angestrengt die Augen. Die Uhr verblich auf dem Schirm, die Bildtonspule war ausgelaufen. Ich brauchte, um nicht in der Stille wahnsinnig zu werden, nach Einsetzen des Verstandes Bilder, Töne und Worte. Sie mußten unmittelbar vor dem Einschlafen aufgenommen worden sein - weite Gedankensprünge konnten für den Verstand tödlich wirken. Arkonidische Supertechnik kannte wenige Kompromisse.

»Die Aktivierungsduche, Gebieter!« sagte Rico halblaut und monoton.

»Anfahren!« sagte ich leise. Rechts neben dem Lager wartete die vom Zentralrechner gesteuerte Aktivierungsduche. Biochemische Reizstoffe wurden in meinen Körper eingespritzt, variable Strahlung durchdrang Knochen, Fleisch, Muskeln und sämtliche Organe. Mein Kopf wurde von einem Schwingungsgenerator bedeckt, der Verstand und Gedächtnis anregte. Eine Stunde lang nach den ermittelten Zeitwerten des dritten Planeten blieb ich liegen und spürte, wie das Leben in meinen Körper zurück sickerte. Es erschien mir trotz meiner Kenntnisse wie ein Wunder.

Eine andere Maschine rollte heran. Die neunarmige Massagemaschine griff mit ihren Knetarmen zu und berührte jeden Quadratzentimeter meines Körpers, regte den Kreislauf an, ließ an den behandelten Stellen wohl tuende Wärme zurück. Minuten vergingen, und nach vier Stunden machte ich den Versuch, mich vom Lager aufzusetzen. Rico stand wartend neben mir. Beim geringsten Zögern würden seine stählernen Hände zupacken. Ich konnte schon stehen. Mein Nacken schmerzte, als ich mich im kleinen Saal umsah, der vollgestopft mit Technik glitzerte. Ich war splitternackt und versuchte zu gehen. Es gelang mit Ricos Hilfe. Zwei Minuten später standen wir im warmen Saal voller Terminals und Bildschirme.

Rico schaltete die Farborgel ein. Die Wände wurden von wohl tuend ruhigen Farbmustern überflutet; sie bewegten sich in Wellen, krochen durcheinander, flochten sich zu Strukturen zusammen und trennten sich. Einfache Kadenzen alter arkonidischer Kompositionen kamen aus eingebauten Lautsprechern. Ich fiel in den Vibratorses-

sel, der mich vom Kopf bis zu den Fußsohlen einschloß und zu summen begann. Was die Massagearme angefangen hatten, wurde hier auf wesentlich wohltuendere Weise fortgesetzt.

»Warum hast du mich geweckt?« fragte ich den Robot, der mit einem Sortiment von Bechern kam, in denen sich flüssige Nährstoffe befanden. Ich würde mindestens zweihundert Stunden brauchen, bis ich daran denken konnte, die Kuppel zu verlassen.

»Später, Gebieter Atlan«, erwiderte die Maschine. Ich verhielt mich passiv und erlebte die mühevolle Arbeit, die sich ein System verwirrender Technik mit mir machte. Systematisch wurde jede Einzelheit berücksichtigt, die ein Arkonide brauchte, um aus der Todesstarre eines Biotiefschlafes aufzuwachen. Der warme Zellaktivator schaukelte auf meiner Brust.

»Wie sieht es auf dem Planeten aus, Rico?« fragte ich, als die Massagemaschine ihre Tätigkeit auf den Brustkorb ausdehnte und mein Gesicht freigab.

»Nicht wesentlich anders als vor hundertzwölf Jahren.«

Ich konnte von der Maschine weder eine geistreiche noch eine manipulierte Antwort erwarten; der Robot gehorchte positronischen Befehlen, die wiederum die Ergebnisse positronischer Rechenvorgänge waren. Man sollte das ändern. Meine Stimmbänder funktionierten zufriedenstellend.

»Wo sind meine Kleider?« sagte ich scharf.

»Welche wünschst du, Gebieter?«

»Irgendwelche«, erwiderte ich. Es war gleichgültig, was ich auf dem Meeresgrund trug.

»Noch keine Kleider, Gebieter. Jetzt beginnen die Stärkungsperioden und die Wartungskontrollen. Ich führe dich zum Sessel vor den Kontrollen, Gebieter.«

Ich resignierte, und außerdem fühlte ich mich wirklich noch zu schwach, um eine sinnvolle Tätigkeit zu beginnen. Rico stützte mich, als ich versuchte, zum hochlehnten Drehsessel zu wanken. Er befand sich im Mittelpunkt der Zentralschaltungen der Kuppel. Nachdenklich ging ich die Kontrollen durch. Die Bildschirme zeigten die einzelnen Bereiche meiner Kuppel. Sie bestand aus Arkonstahl und konnte praktisch nicht zerstört werden. Die drei Reaktoren der Energiestation waren teilweise abgeschaltet; nur Anlage Eins lief mit rund einem Fünftel Maximalwert.

Vor der Südschleuse der Kuppel befanden sich Schlickablagerungen. Ich schaltete den Reaktor auf volle Leistung und hörte das Brummen der Maschinen. Ich warf hintereinander fünf Robotsonden aus, registrierte einen Energieausbruch und wußte binnen kurzer Zeit, was mich geweckt hatte: Ein Schiff war innerhalb des Systems in das dreidimensionale Raum-Zeit-Gefüge eingebrochen.

Ich konnte nichts anderes tun als warten, bis ich wieder bei Kräften war. Ich ließ die höchst lückenhafte Karte der Oberfläche auf einen Schirm projizieren und studierte sie lange. Dann begann ich nachzudenken. Ich hatte hunderte Stunden Zeit. Auf die halbverkleideten Metallschultern Ricos gestützt, verließ ich den Kontrollsektor. Willenlos ließ ich die Maßnahmen über mich ergehen, die dafür sorgten, dass ich nach Ablauf der Frist wieder voll reagieren und handeln konnte. Und ich mußte handeln!

Es könnte ein Schiff von Arkon sein, das dich sucht - dich oder andere Überlebende der atlantischen Katastrophe, sagte mein Extrasinn.

Ich saß in einem schweren Sessel vor den riesigen holografischen Schirmen und konzentrierte mich auf die Bilder. Auf dem zentralen Bildschirm leuchtete die Karte der Oberfläche; die anderen Schirme übertrugen Bilder, die von den Robotsonden aufgenommen wurden. Ich konnte nach Belieben mit der Anlage schalten, auswählen, vergrößern und Bilder wiederholen lassen. Die nächsten Stunden vergingen damit, dass ich versuchte, mir ein schlüssiges Bild von den Zuständen zu machen. Vom Schiff sah ich nichts.

Je mehr ich nachdachte, desto mehr kam lautlose Panik über mich. Die Gedanken spannen mich ein in ein Netz unzerrüttbarer Fäden, aus denen ich nicht entkommen konnte. Was war geschehen? Warum war ich hier? Welcher Ausweg bot sich an?

Verlassenheit war alles, was ich fühlte. Ekel vor den eigenen Gedanken angefüllt mit absoluter Hoffnungslosigkeit. Ich, Atlan, aus dem Geschlecht der Gonozal, war das einsamste Wesen der Galaxis; verdammt, in der Druckkuppel in einem Ozean des Planeten zu warten. Auf den Zufall, ein Schiff oder auf ein Ende, das durch Bioschlaf in die Ewigkeit hinein verlängert werden konnte. Mich schauderte vor der Technik der Kuppel, vor der Verlassenheit und davor was ich »draußen« sehen würde. Mich schauderte vor dem bloßen Gedanken daran was folgte: Krampfhafte Versuche, Kontakt mit dem Schiff zu bekommen, festzustellen, dass es von Angehörigen einer Rasse gesteuert wurde, die mit Arkon im Kampf lag und mich über den Planeten hetzen konnte.

Ich, Arkonide Atlan, Angehöriger einer hochentwickelten Rasse, Erbe einer berühmten Generation, war erzogen worden, meine Gefühle nicht zu zeigen, aber jetzt hockte ich als Bündel tobender Nerven und geschüttelt von unkontrollierten Emotionen im Sessel und versuchte klar zu denken. Ich hatte Angst: vor der Primitivität meiner mittelbaren Umgebung, vor Hoffnungen und Enttäuschungen - und, das Schlimmste, vor der bodenlosen Eintönigkeit der Zeit, die ich nutzlos verwarten würde. Ich war ein lebender Leichnam. Einsam wie der Mond dieses Planeten.

Zwei Dinge sah ich während der schrecklichen zweihundert Stunden: Ein diskusförmiges Schiff und eine Eingeborenen-Siedlung die, verglichen mit der Unkultur der Barbaren, überraschend klar gegliedert und von emsigen Menschen bewohnt war. Stunden vergingen:

Bizarre Zeit zwischen Verzweiflung, Hoffnung, körperlicher Erholung und seelischem Niedergang. Dann war ich stark genug, um handeln zu können. Ich richtete mich auf und sah mich um. Vor dreißig Minuten war ich auf dem charakteristischen Berggipfel gelandet. Meine Ausrüstung wog nicht viel, aber sie würde für sämtliche Zwecke ausreichen. Ich

trug die Kombination mit dem Pulsatortriebwerk auf dem Rücken und die entsprechenden Aggregate. Mit der Unterwasserkuppel stand ich in Bildfunkverbindung. Hoch über mir, unsichtbar für meine Augen, kreiste das fremde Schiff. Ich konnte nicht ahnen, was die Besatzung wollte - aber ich kannte die Form.

Ich war in der Richtung des Sonnenaufgangs geflogen. Als sich die Bergkette näherte, die von Westnordwest nach Ost Südost den fast viereckigen Halbkontinent abschnitt, war ich den Bergen gefolgt. Jetzt befand ich mich auf einem Gipfel, von dem ich in der Ferne den Spiegel des Binnenmeeres sehen konnte. Die Sonne stach fast senkrecht herunter. Nicht eine einzige Wolke war zu sehen, scharfer Wind blies mir ins Gesicht.

Ich orientierte mich nach dem Erinnerungsbild meines photographischen Gedächtnisses: Ich mußte jetzt das nördliche Ufer des gigantischen Sees abfliegen, bis ich über dem Mündungsdelta des Flusses stand. Er hatte sich in nordsüdlicher Richtung eingegraben, besaß eine Anzahl von gewundenen Zuflüssen und ergoß sich ins Binnenmeer.

Unter meinen Füßen lösten sich einige Steine; sie rollten, überschlugen sich und rissen andere mit sich. Schließlich polterte eine Lawine nach unten. Was wollte ich hier?

Ich suchte ... Es war ein ganzer Katalog dessen, was ich anführen konnte: Ich suchte vor allem die Möglichkeit, Arkon wiederzusehen. Auf welche Art, war unklar. Ich würde versuchen, das Schiff herunterzulocken und es zu erbeuten. Das war möglich, aber unwahrscheinlich. Mein Verstand sagte mir, dass ein einzelner Mann, auch wenn er arkonidische Supertechnik virtuos anwenden konnte, gegen eine Schiffsbesatzung fast machtlos war. Was suchte ich noch? Leben! Menschen, mit denen ich mich unterhalten konnte, in der Sprache der atlantischen Kolonisten oder der Primitiven, die wir angelernt hatten. Kristallprinz Atlan gegen einen Planeten, gegen primitive Höhlenwilde und gegen noch unbekannte Fremde. Ich lachte fast hysterisch auf.

»Weiter!« sagte ich laut. Der Wind riß mir die Worte von den Lippen. Der Abwehrschirm stabilisierte sich. Ich war unangreifbar, aber nichtenergetische oder nichtmagnetische Dinge konnten mich töten. Der Pfeil des Höhlenwilden zum Beispiel. Der Antigravprojektor hob mich langsam von den zerklüfteten Felsplatten. Das Triebwerk jaulte auf und riß mich schräg nach vorn. Ich bewegte den Hebel auf der Brust, steuerte die Fluglage aus und jagte davon. Der Schutzschirm war eingestellt, um nur etwas von dem Fahrtwind durchzulassen. Ich raste wie ein Staubkorn über die wilde Natur dieser Landschaft hinweg. Zuerst nach Norden, entlang der Küste.

Zahllose kleine und winzige Buchten, gefüllt mit klarem, blauem Wasser. An den Felsen kletterten Gewächse hoch; durch das Wasser sah ich feinen weißen Sand. Eine atemberaubende und menschenleere Wildnis. Berg Rücken, auf denen Wälder sich ausbreiteten, tauchten auf. Ich durchschnitt die Luft und fegte in dreihundert Metern Höhe über Nadelwälder hinweg. Die Luft, die in mein Gesicht schlug, war angenehm kühl.

Eine Herde Wildpferde, stämmige, braune Tiere mit langen Mähnen, bewegte sich unter mir von Süden nach Norden. Weit voraus brannte Feuer; der Rauch trieb schräg ab. Ich lenkte in eine weite Kurve, ging tiefer und heulte in dreißig Metern Höhe über die Lagerfeuer eines Zuges steinzeitlicher Jäger hinweg. Einen Augenblick lang zögerte ich. Der Geruch gebratenen Fleisches fesselte mich mehr, als ich es wahrhaben wollte. Ich raste weiter. Ich wollte den Talkessel sehen.

Ich jagte dicht über das ausgedehnte Delta hinweg nach Norden. Es war eine Szene, die ich noch aus der Kolonisationsarbeit vor einem guten Jahrhundert in der Erinnerung fand. Dieser Planet war schön in seiner natürlichen Wildheit, voller Flußläufe, zwischen denen sich Wälder erhoben, mit Lichtungen voller Flußgräser. Zwischen den Grenzen des Deltas waren Seen entstanden, lagen wie riesige Glasscheiben, hin und wieder getrübt durch schleierförmige Formen des Windes. Lange genug hatte meine Robotsonde hier geschwebt und Bilder aus dem Talkessel übertragen. Bäche huschten unter mir hinweg, runde Aufschreibungen aus Moränenenschutt, längst von Wäldern überwuchert, zeigten die Südgrenze der Gletscher an. Die Eiszeit war vorbei, hier wucherte der Dschungel wieder nach Norden.

Ich kam dem Talkessel näher, drosselte die Leistung meines Triebwerks und flog langsamer. Der Fluß wurde tiefer und weniger breit, aber der Streifen aus Sand, Kies, Geröll und ausgebleichtem Holz entlang der Ufer leuchtete blendend unter der Sonne des frühen Nachmittags. Von rechts und links schoben sich Berge heran und endeten flach in Ufernähe. Jetzt mußte rechts ein Nebenfluß einmünden. Zweihundert Meter, vierhundert, eintausend.

Ich wandte mich nach links. Der Fluß hatte sich ein Bett geegraben, das wie ein Tor, dessen oberer Bogen eingestürzt war, aus den Abrissen des Basaltgestein herausgenagt war. Die Intensität des Sonnenlichts nahm ab; Stein, dunkle Nadelwälder und dunkelgrüne Laubbäume brachen die Strahlen. Die Ruhe war elementar - selten hörte ich die Laute kleiner Tiere. Eidechsen, die wie edelsteinbesetzte Schlangen aussahen, flohen vor meinem Schatten.

Die Luft wurde kühl. Ein eigenartiges Hochgefühl durchfuhr mich. Ich fühlte mich ausgeglichen und frei von Zweifeln. Ich analysierte diesen Stimmungsumschwung und fand, dass die Aussicht, auf intelligentes Leben zu stoßen, mich glücklich zu machen schien. Dennoch blieb ein großer Rest Skepsis. Ich schraubte mich in einer weiten Spirale bis zum Rand des Kessels, der von blanken Felsen gebildet wurde: Etwa zwanzigtausend Schritte im Durchmesser, auf allen Seiten abgegrenzt durch die Berge, teilweise durch schräge Halden erreichbar, an zwei Stellen durchbrochen durch den Fluß. Der Boden war unregelmäßig: Wälder, ein Hochmoor, Moränenhügel, einige interessante Sandfelder und ein See, einige Quellen, die sich über Abhänge stürzten und unten als dünne Nebel auftrafen. Das schien das Jagdgebiet der steinzeitlichen Wesen zu sein. Sie hatten ihre Hütten mir gegenüber, auf einem Kegel aus bizarrem Steinbrocken, im nordöstlichen Teil des Kessels. Zurück zum Fluß.

Ich schoß abwärts, beschleunigte und flog auf den jenseitigen Rand des Kessels zu. Kurz vor dem ersten Durchbruch des Flusses bog ich ab, blieb dicht an den Wänden, die mit schrägwachsenden Bäumen bestanden waren. Mein Schatten huschte über die Felswände. Das Summen des Pulsationstriebwerks wurde als dumpfes Echo zurückgeworfen.

Über mir kreisten große Vögel mit sichelförmigen Schwingen.

Ich ging, als ich nahe genug heran war, tiefer. Von Norden her schwiebte ich an die Siedlung heran, zwischen den Bäumen und in geringer Höhe. Ich rechnete nicht damit, von einem Jäger entdeckt zu werden. Meine Robotsonde, die zwischen den Felsen verborgen war, hatte Bilder gesendet; etwa fünfhundert Individuen. Einige ihrer Sätze hatte ich

verstehen können, so blieb mir der Verdacht, dass sich vielleicht durch ein Jahrhundert hinweg irgendwelches Wissen gerettet hatte, das wir den Primitiven beigebracht hatten.

Der Antigravprojektor wurde heruntergeschaltet. Ich senkte mich wie ein Blatt, leicht und lautlos, zwischen sonnen-durchglühte Felsen auf ein Moospolster. Unter mir lag die Siedlung.

Ich sah zunächst die Hütten. Sie waren auf engem Raum zusammengedrängt und kauerten sich an die Felsen, die wie Trümmer eines Berges lagen und standen. Kreisrunder Grundriß, mit Lehm und Moos verfügte Felsbrocken, in denen runde Stämme steckten. Sie waren im First zusammengefaßt, so dass die Behausungen aussahen wie annähernd halbkugelige Kuppeln. Die Stämme waren mit Flechtwerk aus Ästen und Riedgras versehen und schienen sehr dicht zu sein. Die Feuerstellen waren in der Mitte der Räume, denn aus den Spitzen der Kuppeln drang blaugrauer Rauch.

Endlich hörte ich wieder Laute menschlicher Kehlen, auch wenn ich nur Teile der Rufe, Unterhaltungen, der Scherze und des Geschreis von Kindern verstand. Barbaren! Ich musterte durch die vergrößernden Linsen die Menschen. Sie waren fast alle groß und muskulös; rund hundertachtzig Zentimeter. Die Männer trugen sorgfältig gearbeitete Fell-schurze, durch breite Gürtel gehalten. Ebenfalls aus Fell, teilweise mit der ledrigen Seite nach außen, waren unförmige, mit kreuzweisen Nähten zusammengeheftete Stiefel. Ihre Waffen waren mächtige Bögen aus unbekanntem weißem Holz mit langen Pfeilen. Dazu Speere mit Steinspitzen, durch Sehnenfasern gehalten, und Steinmesser sowie Steinäxte. Soweit ich es erkennen konnte, waren die Menschen hellhäutig, braunäugig und braunhaarig. Einige - ich hatte es nicht glauben wollen - *Sie hatten langes, fast weißblondes Haar*, wie es nur Arkoniden vererbt haben konnten. Ich wußte nicht, welcher Überlebende von Atlantis sich hierher gerettet hatte. *Unsinn*, sagte mein Extrahirn. *Mehr als elf Jahrzehnte. Das sind bei der geringen Lebenserwartung der postglazialen Menschen drei, vier Generationen. Wenn ein Arkonide sich gerettet hat, so siehst du lediglich den Beweis dafür. Hoffe nicht, einen Arkoniden zu finden.*

Ich holte tief Atem und starre schweigend auf das Bild. Es schien eine strenge Rangordnung zu geben. Die meisten Männer waren Jäger. Greise hüteten das Feuer, stellten Waffen her und saßen schlafend in der Sonne, in windgeschützten Ecken. Die Frauen

waren fruchtbar wie Tiere, es wimmelte von Kindern aller Altersstufen. Die Mädchen waren, obwohl vom arkonidischen Schönheitsideal lichtjahreweit entfernt, kräftig und von natürlicher Anmut.

Ich aktivierte mein Mikrofon und sagte leise:

»Rico?«

Die Antennen auf der Spitze der Insel, draußen im Ozean, fingen den Impuls auf und leiteten ihn an den Robot weiter.

»Ja, Gebieter?« Ich hörte die Worte im winzigen Einsatz meiner Ohrmuschel.

»Ich werde eine Serie Sprach-Impulse auffangen. Die Positronik soll versuchen, die Sprache zu analysieren. Ich vermute, sie kommt mit einem Kode von fünfhundert Grundbegriffen aus. Zieh die Unterlagen zu Rate, die von der Kolonisationsarbeit übrig sind. Ich erwarte ausgezeichnete Ergebnisse.«

»Selbstverständlich, Gebieter«, antwortete Rico. Im Gegensatz zu streifenden Jägern und Sammlern schien sich ein schüchterner Beginn der Sesshaftenkultur anzubahnen. Ich sah, während das Mikrofon einen Strom Informationen aufnahm, dass die Nacheiszeit-Menschen Beerenträucher gepflanzt hatten, dass sie Felle gerbten, Knochen bearbeiteten und mit Abschlägen von Steinen Holzarbeiten herstellten. Tongefäße konnte ich nicht entdecken. Langsam reifte in mir eine kühne Idee.

Um das Schiff, zweifelsfrei kein arkonidisches Schiff, entern zu können, brauchte ich Helfer. Die jungen Männer konnten mir helfen. Dafür würde ich ihnen Techniken zeigen, mit deren Hilfe sie besser leben und schneller jagen konnten.

Ich wußte, zu welch körperlichen Spitzenleistungen die Barbaren fähig waren. Sie würden mir helfen, in die Heimat zurückzukehren. Wenn ich sie erreichte, würde ich zurückkommen und ein zweites Atlantis aufbauen. Die Druuf würden mich nicht daran hindern können. Mein Plan stand in Umrissen fest.

Ich überlegte: Kam ich so, wie ich mich ausgerüstet hatte, zu den Barbaren, würden sie mich als Gott verehren. Mit einem göttlichen Wesen zusammen greift man keine Schiffe an. Oder andere, mächtigere Götter, gegen die ein einzelner im Nachteil war. Ich mußte zu ihnen kommen als klügerer, schnellerer und kräftigerer Jäger.

Dreißig Minuten lang arbeitete der Sender, dann schaltete ich ab. Ich hatte genug gesehen, die Positronik hatte alles gespeichert. Jetzt konnte ich die Informationen verarbeiten.

Wie sollte ich das Schiff aus dem Orbit locken?

Ich konnte nicht geortet werden; es wäre der Versuch gewesen, ein Sandkorn am Strand zu finden. Aber es war möglich, durch intensive Suche mit Instrumenten ein radioaktives Sandkorn zu finden: Eine kleine Bombe in tausend Kilometern Entfernung auf einem Steinzeitplaneten! Ich begann zu lachen und schaltete den Antigravprojektor ein. Ich startete und war drei Stunden später in meiner Kuppel. Sie war mit Maschinen vollgepflastert wie ein Lagerhaus, dessen Wände sich bogen. Ich fieberte dem Zeitpunkt entgegen, an dem ich in das Lager der steinzeitlichen Jäger einziehen würde. Mein Plan war perfekt ausgerechnet; der Logiksektor prognostizierte einen sehr hohen Prozentsatz an Wahrscheinlichkeit.

»Spiegel!« sagte ich kurz. Rico aktivierte eine zwei Quadratmeter große Glasplatte. Ich konnte mich betrachten; jede Einzelheit meiner Kleidung war wichtig und konnte über Leben und Tod entscheiden und über die Rückkehr nach Arkon. Ich erkannte mich kaum wieder. Ich trug wadenhohe Stiefel aus graubraunem Kunstleder mit kreuzförmigen Nähten, die aussahen, als wären sie mit Knochennadel und Sehnen zusammengeheftet. Selbstverständlich waren sie wasserdicht und unverwüstlich. Eine enggeschnittene Hose mit tiefen Taschen auf den Oberschenkeln hielt ein breiter Gürtel, den eine Bronzeschnalle zusammenfaßte. In den Säumen der Hose, geheimen Fächern der Taschen und im Material des Gürtels waren winzige Geräte und unzerreißbare Leitungen untergebracht. Ein Hemd aus wildlederähnlichem Material war an den Armen und am Hals durch geflochtene Schnüre gehalten. Bis zum Hals sah ich wie ein fremdartiger Steinzeitjäger aus. Dieser Gegensatz war wichtig; ich mußte als der überlegene Jäger auftreten. In diesem

Aufzug fiel es mir nicht schwer.

»Gebieter, die Robots sind betriebsklar. Sollen sie aktiviert werden?«

Rico stand neben mir und sah regungslos auf mein Spiegelbild. Dieser Anzug war nur ein Teil meines Versuches, das Schiff zu entern oder zumindest zum Landen zu zwingen.

»Nein. Warte noch.« Für die Roboter, die Rico mit Hilfe der Maschinen und der Einrichtung des Kuppelbauwerks hergestellt hatte, hatte ich mir etwas Besonderes ausgedacht. Die Idee war mir in den Kopf geschossen, als ich die Wolfsschädel am größten Wohnbau gesehen hatte.

»Ja, Gebieter.«

Ich nahm den Zellaktivator, der in einem Ledersäckchen mit einfaches Strichmuster steckte und schob ihn hinter die durchlöcherte Frontseite des Hemdes. Er hing an einer unzerreibbaren Stahlkette. Dann vergewisserte ich mich, ob die winzigen Instrumente, Nachrichtengeräte und Fernsteuerungen unsichtbar eingenäht waren. Mit Rico zusammen hatte ich sie getestet. Schließlich zog ich die Jacke an. Auch sie bestand aus täuschend nachgeahmtem Fell, mit der Lederseite nach außen. Ich konnte eine Kapuze hochklappen und mit Hilfe von Kunststoffknöpfen, die klangen wie knöcherne Scheiben, die dreiviertellange Jacke schließen. Der Kombinationsenergiestrahler war auseinandergekommen in Innentaschen versteckt. Einige zusätzliche Einrichtungen konnten mir in entscheidenden Situationen helfen. Ich konnte die einfache Sprache der Steinzeitmenschen sprechen. Die Lerntechnik nannte sich Hypnoschulung.

»Wo sind die Waffen, Rico?«

»Hier, Gebieter!« Er reichte mir einen Fellkölzer, der vierzig Pfeile enthielt. Sie unterschieden sich nicht von den Pfeilen, die »meine« Jäger verschossen, waren aber aus anderen Materialien. Ebenso der schwere Bogen und die Speere, ebenso das Messer links im Gürtel. Zwei Wurfesser aus dünnem Arkonstahl steckten in den Stiefelschäften. »Du bist ausgerüstet wie ein Kampfroboter, Gebieter!« sagte Rico. »Soll ich die Robots aktivieren?«

»Bringe sie herein, Rico.«

Ich legte die Waffen zu den übrigen Ausrüstungsgegenständen, Energietornister, Mikropulsator-Triebwerk und einige Rollen mit Draht und Kunststoffseilen. Dann setzte Rico die beiden Robots ab. Sie konnten alles, was die Tiere, die für die schwarzen Robots Modell gestanden hatten, tun konnten. Rennen, angreifen, kämpfen und töten. Ich hatte darauf verzichtet, sie mit Lautsprechern und Schallerzeugungsaggregaten auszurüsten. Die Linsen, die anstelle von Augen rötlich funkelten, übertrugen auf Befehl die Bilder auf einen winzigen Schirm an meinem Körper. Sie waren mit Hilfe einer Fernsteuerung zu lenken, gehorchten aber auch auf einen Kodesatz von fünfzig Befehlen, den ich hatte einprogrammieren lassen.

»Du bleibst hier und wartest auf Befehle, Rico!«

Er deaktivierte den Spiegel und erwiderte:

»Selbstverständlich, Gebieter.«

Er war mit dieser unterwürfigen Anrede programmiert worden; ich konnte nicht einsehen, aus welchen Gründen. Es war unwichtig, in welcher Form er mich ansprach.

»Ich werde irgendwann Hilfe brauchen. Du weißt, was in diesem Fall zu tun ist?«

»Ja, Gebieter.«

»Gut. Ich nehme die kleine Antigravplattform und werde versuchen, meinen Plan durchzuführen. Wenn alles glückt, bin ich bald auf Arkon. Wenn nicht, bleibt mir die Kuppel als Zuflucht.«

Ich sah auf die Uhr und rechnete nach. Wo ich zum erstenmal landen wollte, war es Nacht. Ich konnte ungesenen meinen Plan anlaufen lassen. Sorgfältig befestigte ich die Robots und die anderen Gegenstände auf der Plattform, schnallte den Energietornister um und testete die Geräte.

»Ich verlasse dich jetzt, Rico«, sagte ich fast bedauernd. Er war das einzige Geschöpf, das mich an Arkon erinnerte.

»Wirst du an mich denken, Gebieter, wenn du nach Arkon fliegst?« sagte Rico. Ich richtete mich auf und erstarrte. Ich wußte nicht, welche Programmierung an dieser Frage schuld war.

»Warum?« erkundigte ich mich mißtrauisch.

»Mein Speicherinhalt würde eine wertvolle Bereicherung erfahren, wenn ich Arkon wiedersehen könnte.«

Ich lachte erstaunt. Ein Robot mit dem positronischen Äquivalent von Heimweh! Er ahnte in seiner maschinenhaften Naivität nicht, wie sehr ein lebendes Wesen davon abhängig war!

»Ich nehme dich mit«, versprach ich halblaut. »Wenn mein Plan Erfolg hat.«

»Danke, Gebieter Atlan.«

Ich betrat die Schleuse und schleuste mich aus. Der Energieschirm hielt Wasser und Druck zurück, die Antigrav-scheibe schwieb innerhalb des kugelförmigen Schutzfeldes. Ich brauchte mich nur zu orientieren und loszufliegen. Ich flog fünf Stunden lang durch die Nacht und gelangte, mein früheres Ziel weit hinter mir lassend, auf eine Geländeformation, die in der angedeuteten Form eines menschlichen Fußes von Nordwest nach Südost ins Binnenmeer hineinragte. Auf der Insel, die dem spitzen Ende vorgelagert war, deponierte ich die kleine Bombe und aktivierte sie. Als die Sonne aufging, begann ich zu arbeiten.

2.

Der Historiker Aescunnar, der jedem Wort des Arkoniden aufmerksam, nahezu fasziniert gelauscht hatte, lehnte

sich zurück und lockerte seine verkrampften Muskeln. Er blickte auf die Monitoren, bis die Augen wieder zu schmerzen anfingen; fast erleichtert sah er das Rufsignal des Interkom. Er drückte die Antworttaste und blickte ins Gesicht Scarron Eymundsons, der Freundin Atlans, die ebenso wie Atlan und er selbst jene planetare Zerstörung überlebt hatte: die *Disharmonien des Pyrarchos*, des Feuerherrschers, und die Planetenbeben, von den sterbenden Multicyborgs als Zuckungen des *Purpurnen Drachen* gedeutet, hatten Karthago II zerstört.

»Ich habe jedes Wort gehört, Cyr«, sagte Scarron leise. »Ghoum-Ardebil hat versucht, mich zu trösten. Weißt du mehr darüber, wie es Atlan geht?«

»Nicht ein bißchen mehr als der alte Ära«, sagte Cyr. »Ich zittere ebenso wie alle anderen. Wir hoffen, dass der Zellaktivator die medizinischen Maßnahmen ergänzt und unterstützt.«

»Weißt du, wovon Atlan spricht?« Scarrons Gesicht war leichenfahl, die Augen vor Sorge und Müdigkeit gerötet. Cyr nickte und bedeutete ihr zu warten. Aus einem Regal suchte er einen Speicherchip in auffallender Verpackung heraus und setzte ihn ins Abspielgerät.

»Die Kopie eines alten Papier-Buches aus dem Jahr Zweitausendvierhundertzwanzig. In Terrania City gedruckt«, sagte er. »Ich überspiel den Text in deinen Interkomspeicher. Vielleicht weißt du, dass etwa ein Dutzend von Atlans Erlebnissen schon bekannt sind; Ich kenn' sie halb auswendig.«

»Verständlich. Sie gehören ja zu den Quellen deiner Annalen der Menschheit. Danke, Cyr. Du bleibst in deiner Studierbude, vor den Monitoren?«

»Nötigenfalls bis Atlan außer Gefahr ist.« Er lächelte bestätigend. »Ruf mich einfach an, wenn du vom Medo-Center keine zufriedenstellende Antwort bekommst.«

»Danke, Cyr. Redet Atlan wieder?«

»Im Augenblick nicht. Ich glaube, sein Verstand ist erschöpft und sammelt neue Energien.«

Scarron trennte die Verbindung. Cyr Aescunnar projizierte die Seiten des Buches auf einen Schirm und begann zu lesen, wieder einmal den bekannten Text in der gedruckten Wiedergabe auf vergilbten Zelluloseflächen. »Ich war allein, aber nicht einsam. Bis heute, zum Jahr 2420 nach Christi Geburt, war ich niemals wieder so einsam gewesen wie in jenen kalten, dunklen Jahren«, hatte Atlan damals in seinem Bungalow am Goshunsee berichtet. Frühsommer in Terrania City: Atlan verließ, von unbegreiflicher Unruhe getrieben, sein Haus, das mit Erinnerungen an sein kaltes Exil gefüllt war.

Eine junge Frau, Doktorandin der Archäologie, hatte nach kurzer, erfolgreicher Grabung einen unglaublichen Fund aus der Morgendämmerung der terranischen Geschichte ans Tageslicht gehoben: in einem Seitental der Rhone fand sie einen Wolfskiefer aus Arkonstahl mit Zähnen aus Plastan, zusammen mit einer Schmuckkette aus Halbedelsteinperlen, die eindeutig mit einem Energiestrahler durchbohrt waren, den Knochen eines Höhlenbären und dem Skelett einer Chromagnonfrau. Ayala D'Antonelli, die Archäologin, ähnelte der Frau der Endsteinzeit. Ihr Aussehen und ihre Hartnäckigkeit hatten Atlan in eine Dejä-vu-Situation hineingetrieben. Cyr Aescunnar wußte aus dieser Reihe von beglaubigten Dokumentationen, dass der Arkonide in diesem Fall hilflos war und zu erzählen begann, bis er sich von den aufgestauten Erinnerungen befreit hatte.

Er lud Ayala D'Antonelli in seinen Bungalow ein, zeigte ihr einige Artefakte seines privaten Erinnerungs-Museums und erstellte in hastigen Worten, die drängender wurden und schließlich dem Sprachrhythmus seiner gegenwärtigen Erzählungen glichen, eine Bandaufnahme, als Beweis für die Richtigkeit ihrer These.

Aescunnar überblätterte auf elektronische Weise Seite um Seite und stieß auf seine eigenen Notizen:

Ermittelte Jahreszahl in terranischer Terminologie: 7888/7887 v. Chr. (Oberflächenaufenthalt 0,6 bis 1 Jahr)

In der Skala NUvA (= »Nach Untergang von Atlantis«) die Jahre 112 und 113.

Atlan programmiert seinen Roboter und die Hauptpositronik des Schutzyinders darauf, ihn in Abständen von fünf hundert (Terra-)Jahren zu wecken; diese Anweisung wird durch wichtige Beobachtungen (Annäherung von Raumschiffen bzw. Anmessen von Strukturschockwellen, Katastrophen, Angriffen auf Atlans Leben usw.) außer Funktion gesetzt.

Noch bevor Aescunnar abermals nachlesen konnte, zu welchen Resultaten die Erinnerungskonfrontation Ayala D'Antonelli-Katya seinerzeit in Terrania City geführt hatte, blinkten die Kontrolllichter. Unter seiner Haube sprach Atlan weiter; zunächst undeutlich murmelnd, einige Dutzend Worte später wesentlich lauter und deutlicher, schließlich klar und verständlich:

3.

Ich hatte ihre Namen programmieren lassen; alte arkonidische Begriffe. Einer von ihnen hörte auf »Truc«, der andere auf »Asser«. Jetzt aktivierte ich die Robots. Sie begannen sich zu bewegen, schüttelten sich und rissen die Köpfe hoch. Dann begannen die Ohren zu kreisen, die Augen leuchteten, die Fangzähne blitzten in den ersten Sonnenstrahlen. Ich hatte ihnen das Aussehen von Wölfen gegeben. Das nahezu unzerreißbare Fell war tief schwarz, fast blauschimmernd, in den Schultern erreichten die Wölfe eine Höhe von hundertfünfzehn Zentimetern. Jeder von ihnen wog zwei arkonidische Zentner.

»Truc!« sagte ich scharf. Er sprang auf die Füße, riß den Rachen auf und stürzte auf mich los. Zentimeter vor meinen Kniehöhen stoppte er auf der Stelle, mit robotischer Präzision, und starre mich aus roten Augen an. Die spitzen Ohren drehten sich in meine Richtung.

»Dieser Baum. Renn hin, so schnell du kannst, kehr um und bleib hier stehen, Truc.«

Der Wolf warf sich herum, stob davon und raste zu dem dreihundert Schritte entfernten Baum, übersprang umgestürzte Baumstämme, durchbrach eine Hecke mit der Geschwindigkeit und der Brisanz eines Geschosses, hetzte über eine Grasfläche und stöberte zahlreiche kleine Tiere auf. Er umrundete den Baum; ich konnte erkennen, dass sich der schwarze Wolf fast in einen Fünfundvierzig-Grad-Winkel zum Boden legte, wieder beschleunigte und auf demselben Weg zurückkam. Irgendwie vermisste ich den Geruch nach Raubtier und das Hecheln des Wolfes.

»Ausgezeichnet«, sagte ich zufrieden. »Affer!«

Affer bewies, indem er einen anderen Auftrag durchführte, dass er eine Konstruktion mit gleichen Vorzügen war.

»Ihr folgt mir, komme was wolle«, sagte ich und erhob mich drei Meter über den Boden. Dann schwebte ich in die Richtung, in der ich die riesige Herde gesehen hatte. Eine der letzten, die hier lebten; die meisten Tiere dieser Art zogen sich in den Nordosten des riesigen Zentralkontinents zurück.

Leise liefen die Wölfe hinter meinem Schatten her, der lang gezogen über die Büsche kletterte, durch Rinnale huschte und sich in Baumgruppen verlor. Zwanzig Minuten schwebte ich geradeaus, dann sah ich die grasenden Tiere. Es waren mehr als tausend Stück. Ich ging höher und schaltete das Triebwerk auf geringste Leistung.

»Ihr wartet, Truc und Affer.«

Die künstlichen Wölfe blieben auf der Stelle stehen. Ich umkreiste die Herde der Wildpferde. Sie ließen sich durch meinen Schatten kaum stören und weideten weiter. Der Geruch nach Tier schlug in meine Nase, aber ich wußte, dass ich mich an schlammere Gerüche gewöhnen mußte.

Ich suchte die stärksten Hengste aus. Ich hatte nicht vor, den Weg zu den Jägern zu Fuß zurückzulegen, und meine Geräte wollte ich nicht anwenden, höchstens im Notfall. Die ungepflegten Wildpferde mussten eingebrochen werden; vor mehr als einem Jahrhundert hatten dies einige meiner Kolonisten versucht. Ich schwebte über die Herde, hielt das Mikrofon der Fernsteuerung an die Lippen und sagte: »Truc - Affer!« Dann wartete ich eine Sekunde. »Zu mir her!«

Ich blieb über den beiden Tieren stehen, die jetzt die Schädel hochwarfen und wieherten. Mit riesigen Sprüngen kamen die tief schwarzen Wölfe auf die grasende Herde zu. Einige Tiere flohen bereits. Die Bewegung setzte sich fort wie die Strömung in einem Fluß.

»Sondert die beiden Tiere aus. Treibt sie in die Richtung, aus der ihr gekommen seid!«

Die Herde stob nach beiden Richtungen davon. Das Donnern unzähliger Hufe und der aufgewirbelte Staub schufen einen unvergesslichen Eindruck. Vor den Tieren bildete sich eine Gasse. Der nahe Wald schluckte die ersten Gruppen der Wildpferde. Schweigend rannten die Wölfe. Sie erreichten die Hengste, über denen ich schwebte. Truc wandte sich nach links, schnappte wie spielerisch nach den Vorderfüßen des Pferdes; der Hengst bäumte sich auf und schlug aus. Gras und Steine flogen wie Meteore nach allen Richtungen. Affer schlängelte sich unter dem Bauch des anderen Tieres hindurch, sprang gegen die Flanken und bewegte sich wesentlich schneller als ein echter Wolf.

Die Pferde flohen. Die Wölfe errechneten mit ihren blitzschnellen positronischen Hirnen die Bewegungen aus und brachten durch Scheinangriffe die Pferde in die Richtung, in der ich sie haben wollte. Die Herde hatte sich längst zerstreut; die Pferde flohen in gestrecktem Galopp. Neben und hinter ihnen bewegten sich die schwarzen Schatten. Ich drehte den Griff der Steuerung, beschleunigte, ging in die Waagrechte über und raste hinter den Pferden her. Auf einer Lichtung, die mit wilden Moosen bedeckt war, hatte ich sie eingeholt und sagte ins Mikrofon:

»Haltet sie an. Im Kreis treiben!«

Augenblicklich gehorchten meine Wölfe. Die Pferde wurden nach rechts getrieben und wollten sich wehren, aber die Wölfe waren schneller und wichen den Hufen aus; auch Arkonstahl, von dem Huf eines wütenden Wildpferdes getroffen, konnte deformiert werden. Ich ging tiefer, hielt an und hob die Doppelrohr-Waffe hoch. Die vergifteten Nadeln steckten in den Läufen. Ich zielte genau, verfolgte den Schenkel des größeren Hengstes mit dem Visier und drückte ab.

Mit schwirrendem Geräusch löste sich die Feder und trieb den Bolzen aus dem Lauf. Er steckte im Fell des Tieres, die Spitze begann sich aufzulösen, als sie mit dem Blutkreislauf in Berührung kam. Die Bewegungen des Pferdes wurden langsamer. Der zweite Schuß löste sich. Ich landete am Rand der Lichtung, riß den Energietornister vom Rücken und schaltete das Antigravfeld aus. Jetzt war ich nichts anderes als ein bewaffneter Jäger. Es freute mich, meine Kräfte anzuwenden.

»Stopp!« rief ich scharf. Die Wölfe blieben augenblicklich stehen, mit auswärts gestellten Läufen, bereit, jederzeit anzugreifen oder zu springen. Ich sah mich um. Die Gestalten, die drei verschiedene Arten von Lebewesen verkörperten, waren allein mit einem Wall von Büschen, an denen Blüten baumelten. Die kleine Lichtung war vom stechenden Geruch modernder Pflanzen erfüllt, in den sich die Ausdünung der Pferde mischte. Die Hengste standen wie gelähmt da, nur ihre Flanken bebten.

Ich hastete zehn Meter über das blaugrüne Moos. In den Händen hielt ich geflochtene Seile, dünne Stahldrähte und einige Ringe.

Bis jetzt hat dein Vorgehen die richtigen Ergebnisse gezeigt, sagte der Extrasinn. *Weiter in den Überlegungen!* Mein Gedächtnis produzierte die Bilder eines primitiven Halfters und eines ebensolchen Sattels. Ich ging daran, mit doppelt aneinandergelegten Schnüren ein Zauzeug zu knoten. Ich führte es hinter den Ohren des ersten

Pferdes nach unten, schlug einen Knoten, in den ich einen der stählernen Ringe einknüpfte, umgab das Maul des Tieres mit einer losen Verbindung, dann sicherte ich die Seile durch eine nochmalige Verbindung unterhalb der Augen. Sie waren weit offen und starrten mich an; die Tiere keuchten unter der Einwirkung der Droge, die zuerst eine leichte Lähmung hervorrief und tagelang den freien Willen ausschaltete. Wenn die Wirkung abgeklungen war, würden sich die Pferde an mich gewöhnt haben.

Ich zwangte einen Stahlstab durch das Maul, hängte ihn in die Kette ein und zog den langen Zügel zuerst nach rechts, dann links durch den Ring. Als der Hengst in einer ruckenden Bewegung, ausgelöst durch einen Schlag der flachen Hand auf den Rücken, den Kopf hochwarf, schleiften die Zügel im Moos. Ich warf ein kreisförmiges Stück Kunststoff auf den Rücken des Tieres, zog den breiten Bauchgurt an, der aus nebeneinandergelegten Schnüren bestand, und schloß die Bronzeschnalle. Die Steigbügel, Gebilde aus breiten Ringen - die Maschinen hatten dem Kunststoff das Aussehen von gemasertem Holz verliehen - und Flechtschnur, wurden eingeknüpft. Eines der Tiere schnaubte laut und scharre mit den Füßen. Die Lähmung ließ nach. Ich sah mich wieder um; diese Gegend war noch nie von Menschen betreten worden. Ich beendete die Arbeit. Zehn Minuten später war auch das zweite Tier gesattelt. Ich lachte kurz. Die Ohren der Tarpane drehten sich in die Richtung des Geräusches.

Atlan als steinzeitlicher Jäger. Es war eine verrückte, groteske und etwas makabre Vorstellung, aber ich hatte keine andere Wahl.

»Asser!« Mit einem Satz war der Wolf bei mir.

»Bruder«, sagte ich, ein Wort, das er nicht verstand, da es nicht programmiert war. »Nimm den Zügel zwischen die Zähne. Führ das Pferd. Ich fliege voraus!«

Die Maschine handelte mit äußerster Präzision und Schnelligkeit. Es war unheimlich anzusehen. Der Wolf reagierte völlig geräuschlos.

»Truc - nachmachen!« Truc schnappte den zweiten Zügel und blieb stehen, als sich die Schnüre spannten. Ich schnallte den Energietornister um, schaltete den Antigravprojektor ein und erhob mich um einige Meter. Ich mußte meine Ausrüstung verstecken, an einem Ort, der leicht wiederzufinden war und den ich schnell erreichen konnte. Ich flog zehn Minuten lang nach Osten, bis ich an den breiten Flußlauf kam. In langsamem Trab trotteten die Wölfe hinter meinem Schatten her und zogen die willenslosen Pferde mit sich. Hochstimmung hatte mich erfaßt, und ich schwenkte über dem feinen Kies des Flußbetts nach Norden ab. Nach weiteren fünfzehn Minuten kam ich an die charakteristische Felsnadel, die als letzte Erhebung vor dem Durchlaß des Kessels stand.

»Halt!« rief ich. Die Gruppen hinter mir blieben stehen. Die Wölfe rissen scharf an den Zügen, und die Pferde bäumten sich auf. In etwa zwanzig Meter Höhe erkannte ich eine Höhle. Dort war ein geeigneter Platz; ich konnte die Felsnadel kaum verfehlten. Außerdem war sie rund zwanzigtausend Schritte von der Jägersiedlung entfernt - eine Strecke, die ich mit meinem Reittier schnell erreichen konnte; selbst zu Fuß stellte sie kein Problem dar. Ich steuerte den Projektor aus, ging auf die entsprechende Höhe und ließ das Pulsatortriebwerk aufheulen. Luft wurde angesaugt, in der atomaren Thermokammer aufgeheizt und durch den Expansionsdruck ausgestoßen. Auf einem Strahl erhitzter Luft schwebte ich bis zum Loch in der Felswand. Ich schaltete beide Geräte aus und landete, in den Knieen federnd.

Stechender Geruch schlug mir entgegen. Ich schaltete den Energietornister ab, prüfte die Funktionen durch und sah, dass keine Energieabgabe mehr möglich war. Ich durfte nichts riskieren, auf keinen Fall eine unkontrollierte Energieabgabe, die meine kostbaren Geräte zerstören und das Schiff an die falsche Stelle locken konnte. Die Höhle lag wie ein schwarzer Schlund vor mir, und irgendwann schien hier ein Tier . . .

Vorsicht! Hier haust ein Raubtier; wisperte mein Extrasinn. Zu spät. Ein heiseres Fauchen ertönte, das in kehliges Knurren überging. Wie ein dunkelrot gefleckter Blitz schoß etwas aus der Schwärze hervor; ich sah ein Katzen Gesicht und handelte instinktiv. Ich ließ Energietornister und Projektoren fallen, griff in den Gürtel und überschlug mich nach hinten. Das Felsplateau, bewachsen mit verkrüppelten Laubgewächsen und gelbem Gras, war nicht groß. Krallen hakten sich in den unzerreißenbaren Kunststoff der Felljacke, und meine Hand erreichte das nachgeahmte Steinmesser. Der Rachen des Tieres war dicht über meinem Hals.

Ich schnellte den rechten Arm nach vorn, und die scharfe Klinge schnitt in den Tierkörper. Das Fauchen wurde lauter; ich faßte mit der Linken eine der Pranken der Großkatze, die an den Ohren pinselartige Haarbüschel trug. Ein Aufbäumen hatte zur Folge, dass ich auf den Rücken zu liegen kam, dann auf die Seite abrollte. Das Tier krachte gegen die Felswand, ich kauerte fünf Zentimeter neben dem Abhang. Zwanzig Schritte unter mir standen die Wölfe im Kies. Unvermittelt schnellte sich die Großkatze vorwärts, landete mit allen vier Pranken auf meiner Brust, und ich hatte mich im gleichen Augenblick vorgeworfen. Mein Messer stach zu. Dreimal, viermal. Der Raubtieratem machte mich fast bewußtlos. Ich ließ das Messer fallen, griff nach den Hinterpranken, riß sie hoch und warf mich zur Seite. Das Raubtier drehte sich in der Luft, schlug auf dem Schräghang auf und prallte in den Kies.

»Asser! Töte!« schrie ich. Die Katze raste schräg in Richtung auf den Fluß davon, und der blauschwarze Wolf stob hinterher. Innerhalb von Sekunden vollendete sich der Kampf. Asser rammte die Katze seitlich, warf sie um und schnappte zu. Stählerne Kiefer, elektromagnetisch bewegt, schlossen sich. Zähne aus weißem, stahlhartem Kunststoff zerfetzten Adern, Knochen und Rückenmark der Katze. Asser blieb neben dem Kadaver stehen.

»Zurück zum Pferd!« rief ich und richtete mich schwer atmend auf. Ich war unvorsichtig gewesen; der Angriff war mir eine Lehre. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn, dann zog ich die Einzelteile des Energiestrahlers

aus den Geheimfächern der Jacke. Innerhalb von einer Minute hatte ich die Waffe zusammengesetzt, nahm mein Gepäck auf und drang in die Höhle ein. Ich kroch durch Kot, durch Reste kleiner Beutetiere, kam an einem Stück Aas vorbei, das infernalisch stank und sah, dass die Höhle keinen zweiten Ausgang hatte. Vier Schritte vom Eingang entfernt legte ich meine Kostbarkeiten ab. Ich schloß den halbdurchsichtigen Kunststoffbeutel und verließ das stinkende Loch.

Ich suchte Steine zusammen, schichtete sie übereinander, bis sie die Höhle verschlossen, und trat zurück. Mit einigen Energieschüssen verschmolz ich die Steine mit dem Fels. Es war unmöglich, dass ein Tier sie auseinanderbrechen konnte. Ich würde sie notfalls mit Muskelkraft und einem Hebel, jederzeit aber mit dem Desintegrator öffnen können. Jetzt begannen die eigentlichen Probleme.

Hüte dich vor der Überlegung, dass die Jäger deine Freunde sind. Sie kennen das Leben als Kampf ums Überleben, sagte der Logiksektor. Ich turnte den Schräghang hinunter, griff in die harzigen Äste der Krüppelbäume und sprang in den Kies. Jetzt war ich auf meine Intelligenz, meine Robotwölfe und auf die Waffen angewiesen, die ich am Körper oder in den Felltaschen des Packtieres hatte. Vernunft, Klugheit, Stärke - dazu Wurfmesse, Bogen und Wurfspeere. Es konnte beginnen. Ich säuberte meine Hände mit Sand und Wasser, ließ sie an der Sonne trocknen und aß einen Nahrungskonzentratwürfel, der im Saum der Jacke eingefäßt war.

»Truc!« Ich stand fünfzehn Schritte von den Tieren entfernt. »Bringe das Pferd!«

Der Wolf riß mit einer kurzen Drehung seines Kopfes am Doppelzügel und zerrte das Tier hinter sich her. Einen Meter vor mir blieb die Gruppe stehen. Ich stellte meinen rechten Fuß in den Steigbügel, hielt mich in der Mähne fest und schwang mich in den dünnen Sattel. Dann beugte ich mich vor, griff nach den Zügeln und knallte die flache Hand auf den Schenkel des Pferdes. Das Tier setzte sich in Bewegung.

Truc lief, als ich schneller wurde, neben mir her. Lautlos, geschmeidig und wie ein Schatten. Asser zog, in meiner Spur laufend, das Packpferd mit. Zwanzigtausend Schritte und ein kulturelles Gefälle von Jahrtausenden trennten mich, Atlan, arkonidischer Flottenadmiral, von den primitiven Bewohnern dieses Planeten, des dritten von Larsafs Sonne.

Ich ging in scharfen Galopp über. Das rötlichbraune Pferd mit der wippenden Mähne und dem langen schwarzen Schweif, der bis zum Boden herabreichte, riß den Schädel hoch und wieherte langgezogen. Ich mußte lernen, die Reflexe meiner Tiere richtig zu deuten. Lautlos folgten die Wölfe. Ich blickte um mich, holte Atem in der sauberen Luft. Ja, das war es: Die Bäume, die Felsen, die Talkessel und die unbegrenzte Natur dieses herrlichen, leeren Planeten, der grenzenlose Himmel und die spürbaren Geheimnisse vor mir - ich würde dieses Bild niemals vergessen. Und in einem fernen Winkel meines Verstandes, der jetzt unter der Anspannung der Erwartung schneller funktionierte, wußte ich etwas anderes, das schwerer wog:

Ich würde diesen Planeten lieben können. In langen Zeiträumen würde ich hier wirken. Die Barbaren würden mich brauchen, um Techniken zu lernen, die sie kulturell vorwärts brachten.

Eine weiße Wolke, deren Unterseite sich grau färbte, verdunkelte Larsafs Stern. Der Schatten fiel über den Talkessel, die Farben änderten sich. Die geistige Verbindung mit diesem Land war zerfetzt. Ich fühlte mich verwirrt und unsicher. Trotzdem rammte ich dem Hengst die Absätze der Stiefel in die Weichen.

Etwa siebzig Minuten später - meine Uhr lag bei der versteckten Ausrüstung, und das winzige Instrument in einem der Jackenknöpfe wollte ich nicht benutzen - riß ich an den Zügeln. In kurzer Zeit hatte das Pferd begriffen, was die einzelnen Kommandos bedeuteten; die Zügelhilfen wurden vorsichtiger angewendet. Ich befand mich in gleicher Höhe mit der Siedlung der fünfhundert Jäger, ritt aber noch immer am Wasser des Flusses. Inzwischen hatte ich den Energiestrahler auseinandergezogen und versteckt. Der Köcher hing schräg auf meinem Rücken, den Bogen hatte ich über die Schulter gehängt. Es schien, als beobachteten mich die Jäger aus der sicheren Deckung der Uferwälder. Die Sonne stand fast im Mittag.

Keine Gefahren, signalisierte mein Extrasinn. Ich zog am Zügel, setzte die Absätze ein und ritt im scharfen Galopp nach links, das sandige und steinige Ufer hinauf. Kühle schlug mir entgegen, als ich den ausgetretenen Pfad erkannte, der zwischen den Bäumen zur Siedlung hinaufführte. Vor mir Asser, dann kamen die beiden Pferde, ganz hinten sicherte Truc.

»Asser!« Der Wolf verharrte auf dem schmalen Pfad, der die Spuren runder Felsen und die undeutlichen Abdrücke von Zehen trug. »Du warnst, wenn du einen Jäger entdeckst!«

Der Wolf nickte zweimal. Er hatte verstanden. Robotaugen durchforschten jetzt den Dschungel, hochempfindliche Mikrophone mit Richtcharakter tasteten die Bäume und die Zwischenräume ab, sonderten gewohnte Geräusche aus und meldeten die ungewöhnlichen, die echten Informationswert besaßen.

»Weiter!«

Hinter uns blieb der Fluß zurück, der Wald wurde lichter, die Anzahl der runden Büsche vergrößerte sich. Es wurde heller, dann sah ich den Moränenhügel mit den eingerammten Findlingsblöcken aus schwarzem Fels. Es waren nicht mehr als zweitausend Meter. Ich blieb am Waldrand stehen, neben mir der Wolf. Wir betrachteten das Gelände, sahen aber kein Zeichen wandernder Jäger. In der Mittagshitze dieser Jahreszeit ruhten die Jagdtiere, und ich wußte nicht, ob dies der richtige Zeitpunkt zum Jagen war.

Ich wechselte auf das andere Tier um und schlang einen Knoten in den Zügel. Wir bewegten uns auf dem Pfad, kamen durch große Felder von rasselndem Riedgras und Schilf, dann über eine Kiese Ebene mit hellgrünen Sträuchern und niedrigen Büschen. Schlangen und Eidechsen raschelten vor uns über den Weg und verschwanden.

Der Hügel mit den abgerundeten Bauten wurde deutlicher, trat aus der flirrenden heißen Luft hervor wie eine Photographie. Ich hörte die Schläge, mit denen die Feuersteine abgeschlagen wurden, hörte vereinzelte Schreie und verstand

die Bedeutung: ein Memo-band hatte die Erkenntnisse der positronischen Anlage in meinem Gedächtnis verankert. Irgend etwas warnte mich; ein Geräusch oder etwas, das ich sah, ohne es ganz zu erfassen. Asser machte einen Satz und verschwand nach rechts im Schilf. Die Halme bewegten sich eine halbe Sekunde lang. Der Wolf pirschte lautlos und ohne dass er die Pflanzen erschütterte durch die gelbe Fläche.

Ich riß am Zügel und ritt nach links ins Schilf. Mit häßlichem Geräusch heulte ein Pfeil dicht über mich hinweg, dann erscholl ein spitzer Schrei. Mein Pferd scheute, bäumte sich auf und keilte aus. Ich wußte, dass die Instinkthandlungen der Pferde noch im Bann des Serums standen und löste den Knoten, der das andere Pferd an meinen Sattel fesselte. Wieder ein Schrei - so schrie ein Wesen in Todesangst. Mein Pferd keuchte auf, drehte sich wie wild im Kreis, dann gehorchte es mir wieder. Ich brach aus dem Schilf, durchquerte den Pfad und riß einen Speer aus der Halterung. Ich hielt ihn in der Mitte, zum vorderen Drittel versetzt.

Vor der Brust des Pferdes teilte sich das Schilf wie Wasser. Ich sprengte dem Weg des Wolfes nach. Ich hörte ein Gurgeln, als ob jemand gewürgt würde. Drei, vier Meter - ich sprang aus dem Sattel.

»Asser - zurück!« zischte ich und hob den Speer. Der Wolf stand mit auseinandergespreizten Läufen über der Brust eines jüngeren Jägers, dessen Augen mich anstarrten. Sie waren in tödlichem Schreck aufgerissen und gingen von den nadelfeinen Fangzähnen

Assers zur Speerspitze. Mit mörderischem Knacken schlössen sich die Kiefer des Wolfes, er machte einen Satz und blieb neben meinem Knie stehen, lehnte sich dagegen. Ich spürte das kühle Metall und die Plastikversteifungen an meiner Haut.

Der Jäger war unverletzt: Die Programmierung der Wölfe sah nicht vor, dass sie menschliches Leben vernichteten. Aber sie konnten es bedrohen, darauf hatte ich bestanden. Funkelnde Fangzähne in der Nähe einer ungeschützten Kehle waren Argumente, die jeder primitive Jäger verstand.

Ich spannte meinen Wurfarm und sagte laut:

»Steh auf, Jäger!« Er stützte sich auf die Ellenbogen, betrachtete ängstlich den Wolf und meine Kleidung. Er schwieg verbissen. Ich holte mit dem Speer aus, riß den Arm nach vorn und ließ den Schaft los. Fünfzig Zentimeter neben der dunkelbraun gebrannten Brust des Jägers stach der Speer in den Boden und blieb zitternd stecken.

»Aufstehen!« wiederholte ich in seiner Sprache. Er stand langsam auf. Einen Pfeil, der zerbrochen vor ihn lag, hob er auf und betrachtete ihn schweigend einige Sekunden lang, dann steckte er ihn in den Fellköcher zurück.

»Du bist fremd in diesem Tal«, sagte er. Seine Stimme war verständlich; die Wörter wurden ausgezeichnet artikuliert.

»Ja. Seit wann tötet man fremde Jäger?« fragte ich.

»Wir werden oft überfallen«, sagte er.

»Nicht von mir. Ich bin allein«, sagte ich.

Unvorsichtig, sagte der Logiksektor. *Das bringt dich in eine ungünstige Position.* Ich korrigierte die Bedeutung augenblicklich.

»Allein, aber mächtig und stark. Ich habe Jäger, die schneller sind als jeder von euch.«

»Der Wolf!«

»Ja, der Wolf. Truc!«

Das letzte Wort hatte ich laut gerufen. Es knisterten nur einige Halme, dann kam der andere Wolf und blieb neben mir stehen. Der Jäger stolperte drei Schritte zurück.

»Zwei Wölfe . . .«, flüsterte er. Sein Gesicht wurde kreideweiß unter Sonnenbräune und Schmutzspuren.

»Zwei Wölfe und zwei Pferde«, sagte ich. »Mächtige Freunde, Jäger. Ich bin nicht gekommen, um euch anzugreifen, sondern um euch zu lehren, wie man diese Freunde gewinnen kann.«

Er streckte zögernd eine Hand aus und kam näher. Unglauben stand in seinem Gesicht. Ich sah, dass die kräftigen Finger mit schmutzigen, zersplitterten Nägeln, schlechtverheilten Narben und einer schlimmen Entzündung auf dem Handrücken zitterten. Die Primitiven waren Krankheiten ausgeliefert wie dem Regen und dem Blitz.

»Ich glaube dir nicht«, sagte er.

»Du könntest tot sein«, erwiderte ich. »Asser!«

Der Wolf rieb seinen Kopf in einer täuschend tierähnlichen Bewegung an meiner Hüfte.

»Ich bin nicht tot«, sagte er und sah sich furchtsam um. Ich betrachtete ihn genauer. Dieser Jäger konnte ein Arkoniden-Halbblut sein; er trug klar die Merkmale arkonidischen Erbgutes. Er hatte langes, weißblondes Haar, durch ein kreuzförmig gewundenes Lederband im Nacken zusammengefaßt, unglaublich verschmutzt und verfilzt. Außerdem entdeckte ich winzige Tierchen, die darin umherkletterten. Insekten? Der Oberkörper war muskulös, besonders die Armmuskulatur war ausgeprägt. Der Fellschurz aus der Haut eines der geweihtagenden Tiere, wurde von einem zusammengedrehten Gürtel gehalten, in dem sich zwei Einschnitte befanden. Darin steckte ein Messer: ein zugeschlagener Faustkeil, einem langgezogenen Tropfen ähnlich und an beiden Seiten durch Abschläge zugespitzt, befestigt mit Sehnen an einem plumpen Holzgriff.

»Nein. Du bist mein Freund, Jäger«, sagte ich zögernd. Er blinzelte, weil die Sonne hinter mir stand. Der Jäger war kleiner als ich, und hatte einen schmalen Schädel mit hoher Stirn; an diesem Kopf war nichts vom Tierhaften anderer Barbaren.

»Freund?«

»Bis jetzt noch. Bring mich zu deinem Stamm, Jäger - wie heißt du?«

»Anooa«, sagte er dann. »Du bist mutig, Jäger.«

Ich nickte grimmig. Mir blieb nichts anderes übrig, als mutig zu sein oder mir den Anschein zu geben.

»Was bedeutet dein Name?« fragte ich, einer plötzlichen Idee folgend. Die Jäger würden Begriffe verwenden, die im Zusammenhang mit der Natur standen.

»Anooa: Schilf-das-sich-nicht-röhrt.«

»Ich heiße Atlan«, sagte ich halblaut.

»Was bedeutet der Name?« fragte Anooa.

»Bruder des Wolfes«, antwortete ich. Dieser Name würde mich kennzeichnen; ich wollte nicht als einfacher Jäger angenommen werden, auch nicht als Gott, sondern als mächtiger Freund und kluger Jagdgefährte. Das brauchte ich, nichts anderes.

»Adlaan«, sagte er. »Die Wölfe - ich habe Angst.«

Ich schüttelte den Kopf und riß den Speer aus dem Boden.

»Sie töten nur, wenn ich es befehle. Komm her!«

Ich machte mit der linken Hand eine winkende Bewegung. Zögernd und zutiefst mißtrauisch kam der Jäger näher, äugte scharf auf die schwarzen Wölfe, betrachtete dann das Wildpferd, und blieb vor mir stehen. Asser und Truc rührten sich nicht.

»Deine Hand!« sagte ich befehlend. Zögernd streckte Anooa den Arm aus. Verstohlen griff er nach dem Steinmesser. Ich sah die Bewegung und lächelte. Dann griff ich nach der Hand, hielt sie fest und legte sie auf den Kopf des Wolfes. Anooa zitterte wie im Fieber. Der Wolf rührte sich nicht. Ich blickte in die Augen des Jägers, die, wie meine, einen leichten Rotschimmer um die Pupille zeigten. Ihre Farbe war ein helles, silbriges Braun. Sie musterten mich stechend: mein Haar, das die Maschinen in der Kuppel ziemlich kurz, nur drei Fingerbreit länger als die Unterkante des Ohres, geschnitten hatten und das mit einem breiten Kunstlederband aus der Stirn herausgehalten wurde; mein Gesicht, das sich langsam zu röten begann und meine Augen. Unsere Blicke bohrten sich ineinander. Nach vielen Atemzügen irrte der Blick Anooas ab. Seine Hand lag noch immer auf dem Wolfs-schädel.

»Adlaan - du hast mich nicht getötet? Ich bin dein Freund«, sagte Anooa seltsam unbetont. Ich streckte die Hand aus. Unsere Finger griffen fest zu, jeweils um das Handgelenk, fast am Unterarm des anderen. Es schien, als hätte ich die erste Hürde überwunden.

»Ich bin dein Freund, Anooa«, sagte ich. Ein großer Vogel mit rostroten Schwingen flog mit heiserem Schrei aus dem Schilf hoch und entfernte sich mit schmetternden Flügelschlägen nach Norden.

»Der Schilfgott hat gelacht«, sagte Anooa. Ich nickte. Hier herrschte ein pantheistisches Weltbild; jeder Gegens-tand besaß das steinzeitliche Gegenstück einer Seele, jede Naturerscheinung war unzweifelhaft das Werk höherer Mächte und aus diesem Grund Äußerung eines Gottes. Ich mußte diese Einstellung akzeptieren.

»Du wirst mit uns jagen, Bruder des Wolfes?« fragte der Jäger.

»Ich werde euch zeigen, wie man besser, schneller und listenreicher jagen kann«, versprach ich. »Führ mich zu deinen Leuten.«

Ich nahm den Zügel dicht unterhalb des Maules, und wir gingen zurück zum Pfad. Auf Befehl holte Truc das andere Pferd, das zwischen den harten Halmen etwas zu fressen suchte. Ich schwang mich in den Sattel, und der Jäger überwand nach hundert Metern sein Mißtrauen und hielt sich am Band des Steigbügels fest. In der rechten Hand trug er seinen Speer und den Bogen. Wir näherten uns langsam dem Moränenhügel. Von hier aus, etwa fünfhundert Schritte entfernt, ergab sich wieder ein anderes Bild:

Ein Hügel, bespickt mit dunkelbraunen, weißen und schwarzen Felsen in sämtlichen Formen. Überall standen Bäume, zwischen denen ich undeutlich die Hütten erkennen konnte. Zehn Feuerstellen waren in Betrieb. Rauch-wolken zogen schräg nach Osten. Noch immer waren die Geräusche zu hören - das Hämmern von Stein auf Stein, Schreie und das Weinen eines Kindes, hoch und klagend. Wenn man uns gesehen hatte, so ließ nichts darauf schließen.

»Der-den-Stab-schwingt wird nicht dulden, dass du bei uns bleibst!«

»Kommandostab?« Ich überlegte. Offensichtlich hatte ich bei meinen Beobachtungen nicht erkennen können, dass es einen Schamanen gab, einen Medizinmann, auf dessen Wort der Stamm hörte: Widerstand, den ich ausschalten mußte.

»Er ist alt und klug. Er wird fürchten, dass du ihn tötest.«

»Ich verstehe. Das werde ich mit dem Stabschwinger selbst ausmachen«, sagte ich. Wir gingen und ritten weiter. Plötzlich riß das Hämmern der bearbeiteten Steine ab.

Der Pfad verbreiterte sich und ging in einen Waldweg über, der von Myriaden kleiner Nadeln bedeckt war. Die Hupe machten keinerlei Geräusche mehr, nur das Prusten der Tiere und der Ton, mit dem die Speerschäfte aneinander klapperten, waren zu hören. Zwischen geraden Stämmen hindurch erkannte ich den Wall, der die Siedlung umgab. Er bestand aus Pfählen mittlerer Stärke, die in den Boden gerammt worden waren; dahinter hatte man Erdreich aufgehäuft und Steine, die den Wall stützten. Zwischen dem Ringwald am Fuß des Hügels und der senkrechten Mauer des Walls befand sich ein freier Raum von fünfundzwanzig Schritten. Der Wall war mehr als vier Schritt hoch. Direkt vor uns war eine Öffnung, breiter als drei Armlängen. Totenähnliches Schweigen emp-fing uns.

»Truc - Asser ... ihr paßt auf. Wenn ich gefährdet bin, greift ihr an.«

Die Wölfe verstanden, ich sah es an den Bewegungen der Ohren und den aufgerissenen Rachen. Die blau-schwarzen Begleiter waren wesentlich größer als die jagenden Wölfe, die ich auf dem Beobachtungsschirm gesehen hatte. Ich ritt weiter.

Die Siedlung der Fünfhundert war entlang eines Weges angelegt, der sich in Schlangenlinien den Hügel hinaufwand, die Felsflanken berührte und zwischen den Büschen einer Halde verschwand. Ich zählte fünfzig Hütten. Die ersten Steinzeitjäger, Frauen und Kinder, spähten aus den Eingängen der Hütten oder hinter ausgespannten Fellen hervor. Die Männer trugen Bögen und Speere. Es wurden immer mehr, die schweigend den Fremden anstarnten, Mißtrauen und Vorsicht in den Augen. Ich hätte im Ernstfall keine Chance gehabt als vielleicht noch Flucht. Wenn ich die Männer musterte, starnten sie zurück, ohne verlegen zu werden. Ich ritt weiter, während ich in jeder Sekunde einen Angriff erwartete.

»Anooa, deine Männer sehen aus, als würden sie mich töten wollen!« sagte ich laut.

»Nein.« Er winkte ihnen zu. »Sie wissen nicht wer du bist. Warte, bis Thupa dich sieht. Von ihm hängt alles ab.« »Wer ist Thupa?«

Truc wirbelte herum, faßte einen Jäger ins Auge und machte einen Satz. Er prallte gegen einen der Männer, der seinen Bogen gespannt hatte, warf ihn um und schnappte mit den Fängen nach der Kehle. Der Pfeil schwirrte fast senkrecht in die Luft. Zwei Jäger rissen die Speere hoch und wollten zustechen. Ich rief: »Zurück, Truc!« und die Speere wurden gesenkt. Zwei Schritte hinter dem Pferd bohrte sich der Pfeil in den Boden und brach ab. Ein Murmeln der Überraschung ging durch die Reihen der Jäger, die Angriff und Rückzug des schwarzen Wolfes gesehen hatten. Ich ritt weiter und fühlte, wie der Schweiß zwischen den Schulterblättern heruntersickerte.

Du warst zu schnell. Nur Mißtrauen kann dir helfen.

»Thupa schwingt den Kommandostab«, sagte Anooa. »Zwanzig Mannslängen, und wir sind vor seinem Haus.« Vierzig Meter voraus stand eine große Hütte. Am halbrunden Eingang hingen mächtige Rengeweihen, darunter in zwei Reihen Schädel von Katzentieren, daneben Büffelhörner. Vor dem Haus waren flache Steine ausgelegt, deren Zwischenräume mit Lehm und Moos verfügt, eine primitive Terrasse bildeten. Ich löste den Knoten am Sattel, griff nach dem Speer und rief den Wölfen. Dann sprengte ich bergauf und hielt den Hengst vor der Hütte an.

»Thupa!« schrie ich. Ich war unsicher, was er tun würde. »Thupa! Schwinger des Kommandostabes! Der Bruder des Wolfes ruft dich!« brüllte ich. Niemand antwortete. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass die Jäger aus allen Teilen der Siedlung kamen, sich näherten und einen unregelmäßigen Kreis bildeten. Ich schätzte, auch die älteren Kinder mitgerechnet, mehr als zweihundert Jäger.

Thupa kam. Ich betrachtete ungläubig die bizarre Gestalt. Der Schwinger des Kommandostabes war ein alter Mann für diese Zeit; ich schätzte etwa fünfzig Jahre: hochgewachsen, gerade und sehnig. Sein langes, schwarzes Haar glänzte fettig, der Bart war schneeweiß und verfilzt wie Hängemoos. Auf der nackten Brust trug er ein Zeichen aus Zickzacklinien, Punkten und Rechtecken. Eine achtfache Kette aus Zähnen hing um den Hals. Das Fell eines Höhlenbären, eines kleinen Exemplars, bedeckte seine Schultern, der Unterkiefer war entfernt, und der Kopf war über Haar und Stirn des Schamanen gezogen. Zwei schwere Steinmesser steckten im Gürtel, der dreieckige Felle eng an den Körper preßte. Die Fellschuhe waren hervorragende Arbeit. Aus Thupas Augen schimmerten Klugheit und Besonnenheit. Sicher war er der beste Jäger des Stammes und entsprechend einflußreich.

»Ich komme als Freund«, sagte ich laut und stach den Speer in den Boden. Mein Pferd scharrete mit den Vorderfüßen im Staub.

»Woher kommst du, Jäger?«

Die Stimme war ruhig und voller Autorität. Dieser Mann schien für den Entwicklungsstand der steinzeitlichen Jäger sehr klug und raffiniert.

»Ich kam den Fluß herauf, vom großen See. Ich komme aus dem Land, wo die Sonne untergeht.«

Ich deutete nach Westen.

»Ich begreife«, sagte Thupa. »Was willst du hier?«

Ich lächelte. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht; er blickte mich mit steinerner Miene an.

»Ich suche Freunde.«

»Hier?« sagte der Schamane.

»Hier. Ich sah, dass der Stamm einen klugen Stabschwinger hat. Ich bin stark, klug und ein guter Jäger. Ich will zweimal so lange bleiben, wie der Mond unsichtbar und groß wird.«

»Wozu brauchst du Freunde?«

»Ich brauche Hilfe. Ich muß einen Feind aus den Wolken besiegen. Er hat meinen Stamm getötet.«

Ich mußte in die Begriffe steinzeitlicher Jäger übersetzen, was vor einem Jahrhundert geschehen war; den Begriff »Raumschiff« zu erklären, war sinnlos.

»Was verlangst du?« Thupa fragte mit hartnäckiger Geduld.

»Nichts, was unter Jägern nicht gegeben werden kann: Freundschaft, Sicherheit, einen Platz am Feuer.«

In seine Augen unter den Zähnen des Höhlenbären kam ein listiges Funkeln.

»Was kannst du geben?«

»Sehr viel. Ich kann euch Dinge lehren, die mein Stamm längst kannte, und die ihr nicht kennt.«

»Wieviel Jäger leben auf den Bergen?« fragte Thupa.

Ich verstand nicht sofort. Der Logiksektor gab die Erklärung ab. Ich hatte vergessen, dass der Begriff »Feind aus den

Wolken« näher an den Nebeln um Gipfel war als um ein Raumschiff.

»Fünfzig!« sagte ich aufs Geratewohl. Ich wußte nicht, ob es stimmte. Ein beängstigendes Schweigen entstand. Der Kreis der Jäger wurde enger. Die steinernen Spitzen der zahlreichen Waffen waren nicht das richtige Mittel, mich zu beruhigen. Der Schamane betrachtete mit undefinierbarem Ausdruck den Jäger Anooa, die beiden Tarpane, die Halfter und Sättel, meine Waffen und mich, die fremdartige Kleidung, die aus vertrauten Elementen zusammengesetzt war, und die Wölfe. Das dauerte Minuten, und ich begann mich unbehaglich zu fühlen. Die Sonne, schon im Nachmittag, brannte erbarmungslos herunter. Der Geruch nach Braten, nach Holz und Harz, nach unbeschreiblichem Schmutz, nach tierischen und menschlichen Abfällen kroch wie eine Schlange durch die Hütten und Bäume. Ein Jäger blickte aufgeregt nach der Sonne und kratzte sich im Nacken.

»Ich glaube dir nicht«, sagte Thupa entschlossen.

»Was kann ich tun, damit du mir glaubst?« fragte ich und schwang mich vom Rücken des Pferdes, hielt den Zügel fest und ging auf ihn zu.

»Du sagst, du bist stark?«

Ich nickte und antwortete kurz:

»Ich bin stark. Willst du Beweise?«

»Ja. Kampf.«

Ich blickte mich um und lächelte gernschätziger.

»Mit dir, alter Mann?«

Thupa schwieg. Langsam wurde mir die Beherrschtheit des Mannes unheimlich. Offensichtlich waren einige meiner Kolonisten, von der gigantischen Katastrophe verschont geblieben, im Laufe der elf Jahrzehnte auf Angehörige der Rasse gestoßen, die langsam die primitiven Urmenschen verdrängte und hatten sich Frauen genommen. Die praktische Intelligenz jedenfalls, die Thupa verkörperte, schien untypisch für die Zeit und die Umgebung.

»Nicht mit mir, Bruder des Wolfes. Mit dem stärksten Jäger.«

Ich lachte laut und musterte den schweigenden Kreis. Vielleicht konnte ich die Beherrschtheit des Schamanen durchbrechen und ihn zu einer Unvorsichtigkeit verleiten.

»Mit Anooa? Ihn habe ich schon besiegt«, sagte ich.

Thupa schüttelte den Kopf. Das Bärenfell bewegte sich wellenförmig.

»Nein. Mit Uroga. Der-die-Keule-schwingt.«

Ich hakte die Daumen hinter den Gürtel und stellte mich dicht vor Thupa hin. Eine Wolke widerlichen Geruchs ging von ihm aus, gleichzeitig strahlte dieser einfache Mensch Würde und Gelassenheit aus, die mich überraschte. Ich wußte nicht, mit welcher Überzeugung er dem Stamm vorstand, noch ahnte ich, was er wirklich dachte. Ich befand mich in einer unübersichtlichen Situation und hatte nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Ich atmete tief durch und suchte den einfachsten Grad der Dagon-Spannung.

»Uroga soll kommen«, sagte ich laut. Thupa hob den Arm und rammte seinen weißen, langen Stab zweimal gegen die Steine. Ein Teil des Stabes mußte ausgehöhlt sein, es gab trockene Geräusche, als schlügen große Knochen gegeneinander.

»Uroga!« rief der Schamane.

»Welche Waffen?« fragte ich. »Bogen oder Speer?«

»Du bist klug. Keine Waffen. Nur Kraft entscheidet. Wenn du gewinnst, wirst du bleiben. Verlierst du, werden deine Waffen zerbrochen.«

Ich erschrak. Die Waffen wurden in mühevoller Arbeit hergestellt. Wenn die kostbaren Waffen zerbrochen wurden, so bedeutete dies unzweifelhaft, dass der Besitzer getötet wurde. Ich erinnerte mich an eine Erzählung meiner Truppen, die vom einzigen Fehler eines klugen Forschers berichtete, der einen ähnlichen Brauch entdeckt hatte, vor Schreck seinen Notizstift zerbrach und getötet wurde; auf einem Primitivplaneten.

»Ich werde gewinnen.«

»Das wird der Abend zeigen«, sagte Thupa. Uroga blieb neben mir stehen und betrachtete mich; ein Jäger blickte sein Opfer an. Der Jäger war fünfundzwanzig Sommer alt, ein mächtiger muskelbepackter Mann mit auffallend breitem Oberkörper. An jeder seiner Hände fehlte ein Finger, zwei furchtbare Narben zogen sich quer über seine Brust.

»Wo werden wir kämpfen?« fragte ich.

»Hier!« sagte Thupa und deutete vor sich auf den Boden.

»Ohne Waffen?«

»Nur mit der Kraft«, sagte Thupa. »Wer verliert, verliert das Leben.«

Ich streifte meine Jacke ab, legte sie auf den Sattel des Pferdes und sagte:

»Truc!«

Uroga wich, kreideweiß im Gesicht, zurück, als der Wolf auf mich zuschoß.

»Nimm den Zügel, Bruder«, sagte ich laut in der Sprache, die den Jägern nicht bekannt war. Sie hielten es wohl für eine Zauberformel. Wieder ging ein überraschtes Murmeln durch den Kreis.

Der Wolf schnappte nach dem Zügel und zerrte das Pferd bis an den Rand des Kreises. Jeder, der sich näherte, blickte in die leuchtenden Augen des Wolfes und in den aufgerissenen Rachen. Asser führte das andere Reittier weg. Ich vergewisserte mich, dass keine großen Steine am Boden lagen, trat einen mit dem Fuß aus dem Staub und blieb stehen. Die Dagon-Technik beruhigte mich.

»Wie lange soll ich kämpfen?« fragte ich. Thupa musterte mich schweigend. Er war unschlüssig, was er tun sollte, das war deutlich zu erkennen.

»Bis zum Sieg«, sagte er. Uroga und ich standen uns gegenüber. Ich duckte mich. Es ging um meinen Plan, um das Schiff und die Heimkehr. Ich mußte gewinnen. Ich konnte nur gewinnen, wenn ich Klugheit und List der Dagon

Kampfweise gegen rohe Gewalt setzte.

»Wann fangen wir an?« fragte Uroga. Er gehorchte Thupa widerspruchslos.

»Fangt an!«

Thupa rammte seinen Kommandostab gegen den Boden. Es krachte dumpf. Uroga tastete mich mit Blicken ab, und ich versuchte, seine Schwächen und Stärken zu sondieren. Er bewegte sich langsam, mit konstanten und ruhigen Bewegungen. Ich ging in die Knie, spreizte die Arme vom Körper weg und erwartete seinen Angriff. Plötzlich, wie ein Geschoß, stürzte Uroga vorwärts. Ich erwartete ihn, wich seitlich aus und setzte einen Beinhebel an. Der Jäger stolperte, ich warf mich auf seinen Rücken und setzte den Vierten Zug *Dagor* an. Der Körper war für diesen Griff zu schwer. Uroga schüttelte sich, sprang hoch und ließ sich auf den Rücken fallen. Ich schlug auf, fühlte brennenden Schmerz in Lunge und Magen und riß den Arm des Jägers herum. Dann schmetterte ich mit äußerster Kraft die geballte Faust gegen seine Schläfe. Uroga heulte auf wie ein Tier und warf sich herum. Er blutete aus dem Ohr. Ich fintete und schlug zu. Ein Handkantenschlag traf den Jäger am Hals.

Er traf mit der flachen Hand meine Schulter und wirbelte mich herum. Ich überschlug mich, sah, wie er zu einem Sprung ansetzte und wartete. Als er sich in der Luft befand, riß ich die Beine hoch und trat zu. Uroga krachte zurück auf den Boden; ich stürzte mich auf ihn. Zwei Schläge in die Herzgrube lähmten ihn, ein Hieb mit der Handkante machte ihn bewußtlos. Ich stand auf und wischte den Schweiß von der Stirn. Dann zog ich mein Messer, warf mich über Uroga und setzte es an seine Kehle. Die Schreie aus den Reihen der Jäger hörte ich nicht; in meinen Ohren rauschte das Blut. Ich wartete geduldig, bis der Jäger zu sich kam. Dann öffnete er seine Augen, sah in mein Gesicht und spürte den Druck des Messers an seinem Hals.

»Ich werde töten«, sagte ich laut. Thupa stand nur einige Speerlängen von uns entfernt. Er betrachtete uns ausdruckslos.

»Wer hat verloren?« fragte ich laut. »Uroga oder ich?«

»Uroga«, sagte Thupa laut und deutlich.

»Glaubst du mir jetzt?«

Er nickte. Ich drückte etwas stärker zu, und Uroga gurgelte heiser vor Schmerz und Wut. Oder war es Todesangst? Ich setzte mich auf, noch immer das Messer an seiner Kehle und blickte Thupa an. »Ich werde an deinen Feuern sitzen?« fragte ich, so dass es sämtliche Jäger hören konnten.

»Du sitzt an unseren Feuern«, sagte Thupa.

Ich nahm das Messer weg und streckte die Hand aus. Uroga schüttelte ungläubig den Kopf, ergriff die Hand, und ich zog ihn hoch. Der Jäger blutete aus der Nase und aus dem Ohr, über die Wange zog sich ein Kratzer, und einige seiner Knochen würden noch Tage schmerzen. Uroga kam auf die Füße, schüttelte noch einmal den Kopf und keuchte. Dann sah ich die Bewegung seines Armes und duckte mich. Ein Schlag, der mich hätte töten können, ging über mich hinweg. Ich holte aus, blockierte einen weiteren Schlag und griff mit einem Siebenton Schlag *Dagor* an. Uroga blickte mich erstaunt an, die Luft pfiff aus seinen Lungen, und er fiel, sich merkwürdig drehend, in sich zusammen. Sein Kopf schlug gegen einen Stein.

»Eure Feuer versengen, wenn man sich zu ihnen setzt«, sagte ich und ging auf Thupa zu. »Bin ich jetzt aufgenommen?«

Der Schamane Thupa breitete beide Arme aus und winkte mir. Ich ging näher, und er legte mit unnachahmlicher Würde die Hände auf meine Schultern.

»Adlaan, der Bruder des Wolfes, ist Jäger in unserem Stamm«, schrie er laut. »Er wird eine Hütte bauen, ein Feuer anzünden, ein Ren jagen und ein Weib nehmen. Willkommen, Bruder des Wolfes!«

Ich senkte den Kopf. Ich hatte gesiegt, mein Plan konnte weitergehen.

»Ich danke dir, Thupa«, sagte ich.

»Du kannst die Pferde auf den Lichtungen weiden lassen, die oben am Hügel sind«, erklärte Thupa. »Dort kannst du deine Hütte bauen, dort wird dein Feuer brennen. Anooa wird dir helfen.«

Die Wölfe, die Pferde und wir zwei Jäger gingen durch die Siedlung, hörten die Geräusche, rochen Rauch und Gestank, sahen Felle und Knochenberge, verwahrloste Kinder und Frauen, arbeitende Männer und den Wall, der immer deutlicher wurde, je höher wir stiegen. Wir kamen auf die andere Seite des Hügels, nach Westen; dort fand ich einen Platz. Ich versorgte die Pferde; Ihre Vorderfüße wurden mit den Zügeln locker aneinandergefesselt, dann ließ ich sie frei. Sie begannen hungrig zu weiden.

Wir gingen daran, eine Hütte zu bauen. Das Besondere daran war, dass der Bau nach meinen Plänen vor sich ging, mit meinen Hilfsmitteln und mit meinen Kenntnissen, die ich weiterzugeben hoffte. Fünf Stunden später ging die Sonne zwischen roten Wolken unter.

Sechs Pfähle, zugespitzt und mit schweren Steinen eingerammt. Zwischen ihnen ein Sockel aus Steinen, Lehm und Moos, darum ein Abflußgraben mit einem schmalen Kanal. Aus Steinen und Lehm eine Feuerstelle, hochgemauert und am Hüttenende ins Freie führend. Der Boden war mit Nadeln bedeckt, darauf lagen Felle, die Anooa mir gebracht hatte. Während seiner Abwesenheit hatte ich den Strahler zusammengesetzt und eine Reihe kleiner Bäume gefällt und zersägt; der Desintegrator schnitt durch Holz wie durch Papier. Ein Feuer loderte im offenen, primitiven Kamin, aber die Hütte war frei von Rauch - er zog ins Freie.

Die Front, die nach Süden zeigte, war offen. Dort hatten wir ein Steinviereck geschichtet, mit Lehm glattgearbeitet und mit Erdreich aufgefüllt. Ein dicker Nadelteppich aus dem Wald bedeckte die Terrasse. Meine Hütte war fertig.

»Adlaan!« Anooa saß neben mir, die Schultern an einen der borkigen Pfähle gelehnt und zerfetzte ein Stück

gebratenen Fleisches von der Größe meines Unterschenkels.

»Ja, mein Freund?«

Er sah mich verwundert an. Die Flammen spiegelten sich in seinen Augen und ließen sein Gesicht wie eine Maske aussehen.

»Noch nie habe ich gesehen, dass eine Hütte schneller gebaut wird, Adlaan. Bist ein kluger Jäger.«

Neben mir hing ein zugenähter Balg einer großen Katze, gefüllt mit frischem Quellwasser. Ich hatte das Gegenstück von Anooas Keule in den Händen und riß mit den Zähnen Fleischbrocken heraus.

»Ich werde dem Stamm mehr Dinge zeigen, die schneller herzustellen und länger zu gebrauchen sind. Ich bin müde.«

»Wo sind die Wölfe?«

»Sie jagen«, antwortete ich undeutlich. Ich hatte ihnen den Auftrag gegeben, unbemerkt und leise im Kreis um meine Hütte zu laufen und jeden zu stellen, der sich mit Angriffsabsichten näherte. Ich war todmüde, meine Muskeln schmerzten; ich würde schlafen wie ein Toter. Später lag ich auf den Fellen und hoffte, sie wären nicht voll kleiner Insekten. Bisher war alles gelungen; ich konnte zufrieden sein. In den nächsten Tagen würde sich entscheiden, ob ich das Schiff zur Landung zwingen konnte. Ich würde viele Dinge, die ich tat, mit natürlich klingenden Erklärungen ausstatten müssen, und vieles würde ich zweifellos vergeblich tun, weil die Zeit, der ich Einsicht und Techniken brachte, zu früh war. Ich wurde schlaftrig.

Ein Wasserfall aus Schweigen sank über die Natur. Die Sterne hingen über mir, vertraut und unerreichbar. Anstrengungen waren bedeutungslos geworden; ich befand mich in Sicherheit und unter Menschen, mit denen ich reden konnte, im Herzen einer wilden Natur. Die Luft war klar wie Wasser. Eine Kühle, die nach Nadelhölzern roch und nach Moos, erfüllte die Hütte. Glut und Holzstücke knackten. Das Schwirren eines Insekts war wie ein Signal aus dem All. Morgen würde ich die Bombe zünden.

4.

Ich hatte den Knopf der Jacke geöffnet und das Zifferblatt der Uhr betrachtet. *Sieben Stunden nach Tageswende*. Das Wasser war herrlich kühl und frisch. Ich schwamm im stillen Teil der Flußkurve mit kräftigen Stößen, fühlte die ersten Sonnenstrahlen und sah die Fische, die ich aufscheuchte. Am unbewachsenen Ufer stand wachsam Asser; mein Pferd äste am Waldrand. Es war wundervoll still. Ich war ohne Hemd, nur mit Hose und Jacke, sattellos durch die Siedlung geritten, den Pfad hinunter bis zum Fluß. Meine Muskeln wurden geschmeidig, aber ich hatte wütenden Hunger. Ich schwamm langsamer, tauchte auf und blieb am Ufer stehen. Die Sonnenstrahlen begannen die Umgebung zu erwärmen. Ich drehte mich und ließ mich von der Sonne trocknen. Dann schlüpfte ich in die kurze Hose aus Spezialstoff, saugfähig, dauerhaft und strapazierfähig. Ich watete durch seichtes Wasser und streckte mich auf einem ange schwemmten Baumstamm aus, der weiß und rindenlos dalag. Es tat gut, hier zu liegen - ich würde einen aufregenden Tag haben.

Vögel und kleine Tiere, die in unmittelbarer Nähe der Siedlung in den Wäldchen hausten, hatten mich geweckt. In dem Augenblick, da die ersten Sonnenstrahlen über dem Talkessel zuckten, erwachte alles mit einem Schlag: Stimmen, Geräusche, Feuer und Menschen. Ein Geräusch weckte mich aus leichtem Schlaf. Ich richtete mich auf und blickte mich um. Nach wie vor stand Asser vor meinen Kleidungsstücken, der andere Wolf wachte neben meiner Hütte. Es näherte sich jemand. Ich blieb ruhig liegen. Selbst Uroga würde es nicht wagen, mich in Gegenwart eines wachsa men Wolfes zu überfallen; ich wußte, dass er mein Feind war. Jemand näherte sich aus der Siedlung. Jetzt wurden die Schritte leiser, weil die Nadelteppiche sie dämpften, dann knackte ein Ast. Schließlich bemerkte ich die Bewegung Assers, dessen Kopf sich drehte. Zwischen Büschchen voller roter Beeren trat ein Mädchen des Stammes heraus und ging, als es den Wolf und das Kleiderbündel sah, schräg über den Sandstreifen auf das Wasser zu. Sie sah mich nicht, obwohl ich nur einen Steinwurf weit auf dem Stamm lag.

Sie trug leere Fellbehälter aus den Bälgen erlegter Tiere, ging zum Wasser, richtete sich auf und blickte sich um. Ich rührte mich nicht; sie entdeckte mich noch immer nicht. Vermutlich unterschied sich die Farbe meiner Haut nicht von der des Baumstammes. Das Mädchen, ich schätzte es auf siebzehn Jahre, bückte sich und ließ Wasser in die Felle laufen, zog die Sehnen durch die Löcher und warf sich die prall gefüllten Behälter über die Schultern. Dann ging sie in ihren Spuren über den Sand zurück. Etwas an ihr begann mich zu interessieren. Ich pfiff grell und laut. Sie blieb stehen und spähte in meine Richtung. Ich richtete mich auf den Ellenbogen auf, hielt die Hand über die Augen und rief: »Ich sehe dich, Jägerin!«

Sie wandte sich zögernd um, entschloß sich und kam näher.

»Du brauchst keine Angst zu haben«, rief ich. »Wir werden nicht miteinander kämpfen.«

Sie blieb einige Schritte vor mir stehen.

»Adlaan, der fremde Jäger«, sagte sie leise. »Der Bruder der Wölfe. Ich bin Katya.«

»Was bedeutet das?«

Sie lächelte und entblößte schneeweisse Zähne.

»Die-das-Feuer-brennen-läßt.«

Ich lachte laut, setzte mich auf und stellte die nackten Füße in den Sand, der langsam warm zu werden begann. Das Mädchen war schmutzig und ungepflegt, das Haar war ebenso verfilzt wie das der anderen Frauen. Ich versuchte mir Katya auf den leuchtenden Straßen Arkons vorzustellen; gepflegt und in entsprechenden Kleidern. Je länger ich nach-

dachte, desto weniger absurd fand ich die Vorstellung. Katya blickte auf mich herunter und bohrte die Zehen in den Sand. Mit Interesse schien sie den Zellaktivator zu betrachten, der, verborgen im Ledersäckchen, auf meiner Brust baumelte.

»Und was bedeutet das, Adlaan?«

»Mein Zauber. Durch ihn bin ich mächtig und unverwundbar.« Ich lächelte. Der Logiksektor zeterte: *Narr! Du kannst auch die Funktion des Schwerkraftprojektors schildern!*

»Wirklich? Dein Zauber?«

»Ein Zauber, der nur mir hilft. Er vernichtet einen Dieb, wenn ich es will.« Ich war wirklich zu vertrauensselig. Sie lachte. Ihr Gesicht wurde plötzlich interessant. Sie schien nicht dumm zu sein und durchaus fähig, mich zu verstehen.

»Warum lachst du?«

»Deine Haut ist weiß wie der Sand«, sagte sie. Ich nickte.

»Bald wird sie braun sein wie deine Haut.«

»Wenn du hier liegst, wird dein Lagerfeuer ausgehen, Fremder.«

»Das kann sein«, sagte ich. »Schlimmer ist es, wenn kein Fleisch über dem Feuer hängt.«

»Die Jagd ist die Arbeit der Jäger. Wir zünden das Feuer an, braten, sammeln Beeren und Wurzeln, bearbeiten Felle und holen Wasser.«

»Das ist sicher gut so.« Ich grinste. »Jeder hat seine Arbeit. Für wen holst du Wasser? Fürs eigene Feuer?« Sie schüttelte heftig den Kopf. Das lange, schwarzbraune Haar flog über die Schultern. Am Hals hatte sie eine bösartige Entzündung, die Hände waren von Flecken und Brandwunden übersät. Mein Pferd kam aus der Dämmerung des Waldes, trabte über Sand und Kies herbei, und der Tarpan senkte den Hals und begann zu saufen.

»Ich hab kein eigenes Feuer, Adlaan. Fürs Sippenfeuer. Ich warte, bis mich ein Jäger ans Feuer nimmt.«

»Bald wirst du an einem heißen Feuer sitzen, Katya.«

Sie war die Vertreterin einer Menschengruppe, die in den Jahrhunderten der zurückweichenden Gletschermassen jene barbarischen Frühmenschen abgelöst hatte, denen wir Arkoniden nicht mehr begegnet waren. Unzählbar lange Zeit hatten Frauen und Mädchen wie sie alle harten Arbeiten ausgeführt. Sie waren naiv, ehrlich, raffiniert, von entwaffnender Selbstverständlichkeit, weder von Konventionen noch unzweckmäßigen Sitten verdorben.

Ich blieb vor ihr stehen. Sie war einen halben Kopf kleiner als ich. Wenn jemals in ihrer Ahnenreihe ein Überlebender von Atlantis gelebt hatte, dann waren seine Spuren restlos verwischt bis auf eine:

Die Augen waren wachsam, flink und nicht ohne Intelligenz. Katya würde eine gute Gefährtin sein.

»Wie muß der Jäger sein, dem du ans Feuer folgst?« Ich fragte lachend und nahm eine Haarsträhne zwischen die Finger. Das Haar war fest und verklebt.

»Groß, schlank, stark und klug. Er muß viel Fleisch bringen.«

Ich würde Katya veredeln müssen, aber das konnte für uns nur Vorteile bringen.

»Ich bringe ein Ren. Läßt du das Feuer brennen in meiner Hütte?«

»Wenn du willst, Adlaan?«

»Ich will. Warum holst du das Wasser nicht von der Quelle, sondern vom Fluß?«

»Das Flußwasser kommt aus einem anderen Tal. Es ist viel gewandert. Daher ist es klug. Wer vom Flußwasser trinkt, wird klug.«

»Ich verstehe«, sagte ich. »Eine lange Reise kann klug machen. Ich komme auch aus einem anderen Tal, Katya. Ich habe viel zu erzählen und zu lehren. Wirst du heute mein Feuer anzünden?«

Die Sprache der Barbaren war voller Symbole. Aber nichts anderes war möglich in dieser Dunkelheit des Wissens: Überall lauerten Geheimnisse. Die Natur war ein einziges Geheimnis; dazu kam noch ein Fremder, dem die Wölfe gehörten und der auf Tieren ritt, die man sonst zu Tode hetzte und briet.

»Ich werde in deiner Hütte sein. Und ich warte auf Fleisch.«

»Ich werde genügend bringen«, sagte ich. »Und jetzt - das Wasser wird warm auf deinen Schultern.«

Sie drehte sich um, blieb noch einmal stehen und lächelte mir zu, dann rannte sie in den Wald und hinauf zum Lager. Ich lag auf dem Baumstamm und wälzte meine Probleme.

Eine Stunde später galoppierte ich hinaus aus dem Kessel. Ich folgte den Spuren einer Herde, setzte meine Waffe zusammen und ließ von Asser vier Tiere hetzen und in meine Richtung treiben. Ich schoß sie mit jeweils einem Schuß, ließ drei fette Ren-Böcke liegen und lud einen aufs Pferd. Als ich das Tier hochgewuchtet hatte, war ich am Ende meiner Kräfte. Ich führte das Pferd in die Siedlung, gefolgt von Asser. Dort lud ich das Ren in der Nähe meiner Hütte ab und ging zum Haus von Thupa.

»Ich sehe dich, Adlaan«, sagte seine Stimme, als ich vor dem Eingang stand.

»Ich habe mit dir zu sprechen, Schwinger des Kommandostabes«, sagte ich. Er kam heraus und lehnte sich gegen den Pfosten, der unter seinem Gewicht zu federn begann.

»Sprich.«

»Ich habe drei Rene geschossen und liegengelassen. Die Jäger sollen sie holen.«

Er schüttelte den Kopf und blickte mich beinahe ängstlich an.

»Drei. Du hast eines mitgebracht, also vier. Du allein hast sie gejagt?«

Ich nickte schweigend.

»Und der Wolf!« Er deutete auf Truc neben mir.

»Ja. Soll ich euch lehren, wie man mit Wölfen jagt? Es geht nicht so schnell, dass ihr es schon morgen könnet.«

»Ich bitte«, sagte er nur.

»Rufe einige Jäger«, sagte ich. Auf seinen Ruf kam einer der Jäger, und ich erklärte, wo die toten Rene lagen. Der Jäger verstand zuerst nicht, erschrak als er hörte, dass ich vier Rene getötet hatte, und rannte davon. Einige Minuten

später bewegte sich ein Zug von zwanzig meist jungen Jägern hinunter zum Durchbruch im Wall.

»Wie sollen wir es lernen, mit Wölfen zu jagen?« fragte der Schamane.

»Es braucht Geduld, sichere Schützen und viele Versuche«, sagte ich. »Wie oft trefft ihr auf Wölfe?«

»Oft, wenn wir jagen. Wir haben, wenn alles kalt und weiß ist, das gleiche Wild gejagt. Meist waren die Wölfe schneller.«

Ich machte eine umfassende Geste.

»Ihr müßt warten, bis die Wölfin Junge hat. Dann müßt ihr das Lager der Wölfe umzingeln und die Wölfin töten. Aber erst, wenn sie die Jungen nicht mehr säugt. Die Jungen nehmt ihr mit, ernährt sie vorsichtig mit rohem, weichem Fleisch und bindet sie an einer langen Sehne in der Nähe der Hütten an. Und dann müßt ihr versuchen, sie durch Belohnung und Strafe zu lehren, wie sie sich zu verhalten haben. Tun sie etwas richtig, belohnt sie. Machen sie es falsch, müßt ihr sie strafen. Die Wölfe werden euch gehorchen, wenn sie erwachsen sind. Nicht sofort, nicht immer so wie Truc und Asser. Es geht in einigen Jahren.«

Thupa hatte jedes Wort förmlich eingesogen. Er blickte mich mit Mißtrauen an, lehnte am Türpfosten und lachte.

»Ich muß dir glauben«, sagte er gedehnt. »Deine Wölfe gehorchen. Du mußt ein mächtiger Jäger sein. Ich sah es, als dich Uroga

nicht töten konnte. Als du die Hütte gebaut hast. Aus deinen Händen kommt Feuer.«

»Ja«, sagte ich grimmig. »Und aus meinem Mund kluge Reden. Ich habe Katya an mein Feuer genommen.«

»Du hast gut gewählt.« Er lachte. »Sie hat noch keinen Mann gehabt. Ihre Mutter war fruchtbar. Dein Geschlecht wird sich vermehren und stark werden wie ein Baum.«

Ich nickte nur und sagte: »Denk daran. Ihr müßt, wenn ihr Wölfe zähmen wollt, viel Geduld haben. Eines Tages werden sie mit euch jagen. Einige werden vorher sterben, andere werden nicht gehorchen und euch anfallen, andere werden fliehen, wenn sie erwachsen sind. Von zehn Versuchen wird einer Erfolg haben.«

»Ich denke daran«, sagte der Schamane. »Ich werde selbst junge Wölfe aufziehen. Wenn wir sie in der weißen Kälte finden.«

Ich deutete auf seine Brust, die mit einem Gemisch aus Ockerfarben und Renfett bemalt war.

»Dies ist das erste Geschenk, das ich mache. Ich belohne die Gastfreundschaft des Stammes. Die Rene sind nur Beigabe.«

Der Schamane verbeugte sich ehrfurchtvoll. Ich traute ihm nicht.

»Du bist ein kluger Jäger«, sagte er leise. Ich nickte unschlüssig und ging zu meiner Hütte. Unterwegs blieb ich bei einem Knochenhaufen stehen und zog einen langen, leidlich sauberen Röhrenknochen hervor. Vor meiner Hütte saß Katya. Sie hatte mit einem Stichel, der beidseitig zugeschlagen war und wie der Schnabel eines Vogels aussah, die Bauchhöhle des Rens geöffnet und begann das Fell abzuziehen. Ich blieb vor ihr stehen und sagte scharf:

»Katya!« Sie blickte auf und lächelte mich schweigend an. »Ich möchte nicht, dass du noch einmal ein Ren in der Nähe meiner Hütte aufbrichst. Es müssen zehn Mannslängen zwischen Hütte und Ren sein.«

»Warum?« Sie war völlig verständnislos.

»Weil es sonst stinkt. Ich mag Gestank nicht. Weder den von verwesendem Fleisch noch den aus deinem Haar. Alles werde ich ändern. Ich werde es ändern.«

Katya blickte mich in grenzenlosem Erstaunen an; ich hatte in scharfem Ton gesprochen. Ich war gekommen, um die Zustände der Steinzeitmenschen zu verbessern. Wie weit das möglich war, würde die Zukunft zeigen.

»Los!« sagte ich, »hilf mit!«

Sie begriff schnell. Wir zerrten das Ren zwanzig Meter weit nach Norden. Da meistens der Wind aus dem Westen kam, wurde der Geruch nicht in die Hütte getragen.

Dort arbeitete Katya geschickt an dem Tier weiter. Ich ging in die Hütte, löste die Geheimverschlüsse meiner Jacke und zog ein stählernes Wurfmesser aus dem Stiefelschacht. Ich nahm das winzige Gerät, und steckte es in den Messergriff. Ein Probedruck auf den Energieschalter bewies, dass die Schneide unsichtbar zitterte; ein Vibromesser war entstanden. Ich lief, das Messer in der Hand, in den Wald hinein. Eine halbe Stunde später kam ich mit einem Bündel von Hölzern zurück, jeweils einen oder einen halben Meter lang. Ich stapelte sie an einer Ecke der Terrasse.

Katya hatte vor dem Haus ein Feuer angezündet und sich zu diesem Zweck ein glühendes Holzstück von einem der ständig brennenden Feuer geholt. Große Fleischstücke hingen, an dicken Ästen befestigt, über dem Feuer und brieten.

Anooa kam, während wir aßen. Die Mahlzeit war einfach, aber geschmackreich und gesund: Rote und blaue Beeren, einige Früchte, fettriefendes Fleisch und kaltes Quellwasser. Nach Anooa blieb Minuten später ein anderer junger Jäger neben dem Feuer stehen und sah uns zu.

»Setze dich zu uns, Jäger«, sagte ich und winkte.

»Er heißt Yaac«, sagte Anooa. »Der-den-Fisch-speert.«

Ich betrachtete ihn und wischte, als ich satt war, die Hände am Moos ab und an der Hose. Von Stunde zu Stunde wurde ich immer schmutziger, und ich mußte eine Möglichkeit erfinden, ohne die Hilfsmittel der Kuppel mich säubern zu können. Mich und Katya.

»Ich habe dem Schamanen berichtet«, sagte ich und griff nach dem Röhrenknochen, »wie man Wölfe zähmt, damit sie mit euch jagen. Hat er es euch weitererzählt?«

»Nicht uns«, sagte Anooa bedauernd und grinste. »Aber den alten Jägern.«

»Ihr wißt wie es gemacht wird?«

»Ja, Adlaan«, sagte Yaac. »Die alten Jäger haben es uns erzählt.«

»Ich werde euch jetzt etwas anderes zeigen«, sagte ich. »Paßt auf, wie ich arbeite!«

Ich stieß mit dem Fuß ein Scheit in die Glut, warf ein Stück Fett dazu. Das Feuer loderte mit wenig Rauch. Die Umgebung wurde stark erhellt. Insekten schwirrten in die Flammen und verbrannten.

Ich säuberte den langen Knochen, dann schräge ich ihn an der Spitze ab und veränderte am anderen Ende den Durchlaß. Schließlich schnitt ich mit dem Messer mühevoll eine Reihe Löcher in das stabförmige Instrument. Ein zweiter Einschnitt wurde nach der Spitze eingeschabt, zuletzt verschloß ich die Spitze mit einem Stück Holz, in das ich eine breite Rille geschnitten hatte.

»Habt ihr gesehen, wie es gemacht wird?« fragte ich.

Anooa, Katya und Yaac nickten eifrig. Sie hatten mir schweigend zugesehen. Ich legte einige Finger um das primitive Instrument, schloß die Löcher mit den Fingerspitzen und setzte das Griffstück an die Lippen. Dann blies ich vorsichtig hinein. Ein schriller Ton entstand, der sich veränderte, als ich die Löcher schloß und öffnete. Ich improvisierte eine alte arkonidische Melodie, die kein Arkonide wiedererkannt hätte; für mich war es eine Erinnerung. Die Jäger erschraken.

Ich setzte die Flöte ab. Die Jäger und das Mädchen saßen da, ohne sich zu rühren. Hinter ihnen sah ich die Schatten der Wölfe. Asser stand in Sichtweite des Feuers, Truc kreiste ständig um die Hütte. Sechs Augen beobachteten mich voller Entsetzen, Katya schlug die Hände vors Gesicht und verbarg ihren Kopf im Schoß.

»Ihr habt Angst!« sagte ich. »Das ist kein Zauber. Anooa, komm her!«

Unsicher stand der Jäger auf.

»Setze dich hierher.« Ich deutete mit der Hand auf den Platz neben mich. Er setzte sich und vermied es, mich anzusehen.

»Ich blase meinen Atem hier hinein«, sagte ich und deutete auf das Mundstück der Knochenflöte. »Diese Löcher halte ich zu, wie ich will, wie es mir gefällt. Dadurch hört man die Rufe des Nachtvogels.«

Ich nahm seine Hände und legte sie um das Knochenstück, dann führte ich das Mundstück an seine Lippen.

»Ausatmen, Anooa!«

Ein langgezogener, wimmender Ton kam aus dem Schalloch. Die Steinzeitmenschen zuckten zusammen und wollten aufspringen. Dann rutschte ein Finger von einem der Tonlöcher, der Ton veränderte sich ein zweites Mal; binnen weniger Minuten brachte Anooa eine vorgeschichtliche Melodie fertig. Ich freute mich, und Anooa begriff, dass es kein Geisterzauber war.

»Katya - du auch!«

Sie sträubte sich eine Weile, aber ich zwang sie, das Musikinstrument zu benutzen. Nach einiger Zeit verlor auch sie die Scheu. Yaac blieb nichts anderes übrig, als die Flöte an die Lippen zu setzen. Als das Feuer fast heruntergebrannt war, rissen sie sich unter Gelächter und Schreien die Flöte aus den Händen. Innerhalb eines Tages hatte ich einer Siedlung zwei wichtige Erkenntnisse nähergebracht.

»Geht jetzt«, sagte ich und stand auf. »Die Knochenflöte, die Stimme des toten Rens, ist leicht herzustellen. Ihr könnt versuchen, wenn ihr Zeit habt, eine ähnliche Flöte zu machen. Wenn ihr Fragen habt, kommt zu mir.«

»Wir werden's den jungen Jägern erzählen!« versprach Yaac. Ich deutete nach Südosten.

»Berichte, dass ich noch andere Dinge kann, die ich euch lehren werde. Ruft die Männer und Frauen des Stammes zusammen. Vor dem Haus des Schamanen werde ich euch etwas zeigen.«

»Was ist es?«

Ich lachte hart auf.

»Ich werde Feuer vom Himmel fallen lassen. Einen schweigenden Blitz.«

Sie rannten davon, zutiefst verwirrt, aber mit einigen grundlegenden Einsichten im Herzen. Eines meiner nächsten Vorhaben war, Katya den Begriff relativer Hygiene zu vermitteln. Ich fürchtete, es mit Nachdruck tun zu müssen, und notfalls auch mit Gewalt.

Ich hatte nicht genau gewußt, was mich erwartete, aber ich hatte mir vorgestellt, dass mit geringen Hilfsmitteln das Leben unter den Steinzeitbarbaren angenehmer werden könnte. Mein wenig Gepäck war dementsprechend ausgewählt worden. Ich nahm aus einer flachen Tasche aus Fellimitat einen Ring aus Terkonitstahl von drei Fingerlängen Durchmesser. In Falten war wasserundurchlässiges Glasgewebe daran befestigt. Es wurde, wenn ich den Ring waagrecht hielt, ein Gefäß daraus, in dem ich Flüssigkeiten oder feste Stoffe transportieren konnte. Was wichtiger wog: in dem Gefäß konnte gekocht werden. Drei Ringe hatte ich bei mir: drei verschiedene Größen.

»Katya!« rief ich.

Sie blieb zwischen Feuer und Hütteeingang stehen.

»Bringe viel Fett, Talg von einem Ren! Schnell. Und einen Klumpen Salz!«

»Wozu brauchst du den Talg, Adlaan?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich jage und erfinde - du gehorbst, bewachst das Feuer und brätst! Schnell!«

Sie ging widerwillig, aber sie trippelte den Pfad hinab durch die Dunkelheit. Ich öffnete eine flache Schachtel, in der pulverisiertes alkalisches Metall war, steckte die Elemente des Senders zusammen, stimmte die Uhr ab und funkte die Sprengformel. In einer Viertelstunde würde die Bombe detonieren, im Südosten, auf der Insel, die dem flußähnlichen Landstrich vorgelagert war. Was ich jetzt tat, erforderte genaues Zeitgefühl. Bedächtig setzte ich den schweren Kombi-Energiestrahler zusammen. Er war so lang wie mein Unterarm, besaß einen Lauf mit

Führungsspirale und trichterförmigem Mund. Kleine Abgasöffnungen durchbrachen die schwarzglänzende Verkleidung. Ich setzte den Tank für die atomare Reaktionsmasse ein. Das hochkatalysierte Deuterium befand sich in dem schweren Handgriff. Ich stellte die Energieabgabe auf Thermostrahl um. Drückte ich den Auslöser, fuhr ein Strahl in der Stärke meines kleinen Fingers aus dem Lauf, durchdrang und vernichtete alles.

Katya kam zurück. Sie hatte mitgebracht, was ich brauchte. Ich befestigte den Ring an dicken Balken, die ich gekreuzt neben dem Feuer aufstellte, und warf das Fett hinein. Katya sah, dass ich ein größeres Feuer brauchte, schleppte Holz herbei und schichtete es sternförmig um die Flammen. Langsam schmolz das Fett. Ich goß etwa drei kleine Krüge Wasser dazu, kippte das Alkalimetall dazu und griff nach einem Ast. Schmelzender Talg, Lauge aus Metall und Wasser wurden vermischt. Die Mischung begann sich zu erwärmen. Noch zehn Minuten. »Wir gehen jetzt hinunter. Warten die Jäger?«

Katya sah mich mit einer Mischung von Mißtrauen, Scheu und Bewunderung an; ich genoß einen Moment lang die bedingungslose Bewunderung eines unverbildeten Menschen.

»Alle sind da. Stehen herum, warten auf dich. Sie haben mich gefragt, was du tun willst.«

Ich machte eine bedeutungsvolle Geste und betrachtete meine Vorrichtung. Am Rand begannen sich Blasen zu bilden. Die Flammen waren nicht so hoch, als dass sie in der nächsten Zeit die Mischung würden überkochen lassen. Morgen würde Katya vor dem Produkt meiner chemischen Experimente erschrecken. »Wir gehen zu Thupa.«

Ich nahm sie bei der Hand, und in der anderen hielt ich den Thermostrahler. Als wir die Menschenmenge vor den kreisförmig angeordneten Hütten erreichten, erfüllte Ungewisse Anspannung sämtlicher Sinne die Menschen; die Feuer vor den Hütten tauchten alles in rote, pulsierende Glut. Von der Dunkelheit des Zentrums aus, in dem wir standen, wirkte die Szene wie ein dramatisches Schauspiel. Die Gesichter der steinzeitlichen Jäger, der Putz des Schamanen, über uns die Sterne und der Hügel, von dessen Felswänden flackernde Lichter zurückgeworfen wurden.

»Thupa!« sagte ich laut. »Ich werde Feuer in den Himmel schleudern wie einen Blitz. Dann wird zwischen Sonnenaufgang und Mittag ein riesiges Feuer brennen und die Augen blenden. Kurze Zeit später wird ein Stern aus dem Himmel fallen, auf das große Feuer zu. Das bedeutet Kampf!«

Thupa starrte mich an. Schatten und Licht zogen über seine harten Züge. In der Hand hielt er den Kommandostab. Ein unbeschreiblicher Geruch herrschte: Rauch, Baumharz, Ausdünstungen, faulendes Fleisch, Geruch nach Tier und Mensch, alten Fellen und frischem Blut. In der Dunkelheit murmelten die Barbaren.

Der Plan ist perfekt. Weiter! sagte der Extrasinn.

»Seht zum Himmel, Jäger!« schrie ich, so laut ich konnte. Ich richtete die Mündung des Strahlers nach oben, stellte mich abseits von Thupa hin und feuerte. Drei blendende Energiefinger schossen nach oben, die Waffe röhrt donnernd auf. Dreimal eine Sekunde lang. Ich hätte es nicht besser abstimmen können.

»Dort, seht!« schrie Thupa schrill. Neben mir standen die Wölfe still und unbeweglich. Sie wachten über mein Leben. Ein pyramidenförmiges Licht zuckte auf, drei Sekunden lang. Dann färbte es sich an den Rändern rot, kletterte höher und veränderte seine Farben im typischen Spektrum einer energiereichen Detonation. Es wetterleuchtete zwischen hochgerissenen Wolken aus Erdreich und Sand. Schließlich verdunkelte sich das Bild. Der Pilz der Explosion würde vielleicht morgen noch zu sehen sein, in verwehenden Resten.

»Es wird ein Stern aus dem Himmel fallen«, sagte ich. »Er wird aufschlagen, wo das Licht gebrannt hat, das Lagerfeuer der Geister.«

Ich hatte einen Energieausbruch ausgelöst, den die Geräte auch des einfachsten Raumschiffes anmessen konnten. Eine Explosion auf dem Urzeitplaneten würde jeden Schiffskapitän aufmerksam werden lassen. »Anooa - Yaac!« Die jungen Jäger drängten sich durch die Menschenmenge und blieben vor mir stehen. Sie fürchteten sich, wie alle Menschen dieser Siedlung. Sie waren es schon gewohnt, dass der Bruder des Wolfes gewisse Zauberdinge schuf.

»Ihr werdet beobachten, wo der Stern aufschlägt. Die Stelle lasse ich mir morgen zeigen. Morgen abend möchte ich euch und dreizehn andere Jäger an meinem Lagerfeuer sehen.«

»Wieviel?«

Ich hob die Hand hoch, spreizte die Finger ab und deutete mit dem Zeigefinger der anderen Hand auf den Daumen.

»Du, Anooa«, dann auf den Zeigefinger und sagte: »Du Yaac!« und schließlich auf die anderen Finger.

»Soviel junge Jäger wie Finger. Dreimal eine Hand. Und, Anooa ... es müssen kluge und schnelle Jäger sein!«

»Ich bringe sie morgen abend an dein Lagerfeuer, Adlaan.« Anooa nickte eifrig.

»Gut. Ich werde euch vieles lehren. Wir werden zusammen jagen.«

Die beiden vertrauten Gesichter verschwanden in der Menge. Ich nahm die Hand des Mädchens und ging mit ihr zu meiner Hütte. Es war tiefe Nacht, als wir um den letzten Felsblock kletterten und die Glut des Lagerfeuers sahen. Die Nacht war warm, erfüllt von den Lauten des Waldes und vom Schwirren winziger Insekten. Neben mir bewegten sich die Wölfe. Plötzlich hörte ich ein scharfes Scharren. Metall kratzte über Stein. Truc sprang durch die Dunkelheit davon.

»Schnell«, flüsterte ich. »Zur Hütte, Katya.« Sie ließ meine Hand los und begann zu rennen. »Asser- ihr nach. Beschütze sie, Bruder!«

Ich hastete dem Wolf nach. Die Geräusche vor mir nahmen zu, dann hörte ich den Schrei: ein Mensch in Todesangst. In mir kam Panik auf: Während meiner Abwesenheit war jemand in die Hütte eingedrungen und hatte etwas gesucht. Äste und Blätter peitschten in mein Gesicht. Der Schrei war rechts aus einem Busch gekommen. Ich schlug mit dem Kolben der Waffe einen Ast zur Seite, stolperte, überschlug mich fast und hielt an. Hinter Büschen, die eine winzige Lichtung umgaben, lag ein Jäger. Über ihm stand der Wolf und hatte seine Fänge an dem Hals des Mannes.

»Uroga!« sagte ich leise. Ich richtete die Waffe auf seine Knie. »Zurück, Truc!«

Der Wolf richtete sich auf, riß den Kopf zurück und kam an meine Seite. Der riesige Jäger kam auf die Füße. Aus zwei winzigen Rissen seiner Kehle floß Blut; Mondlicht und glitzernde Sterne waren stark genug. Uroga atmete keuchend, seine Fäuste ballten und öffneten sich. Ich konnte nicht erraten, was Uroga getan hatte, ich spürte nur die Leidenschaften, die in ihm tobten und nach einem Ausbruch fieberten. Es mußte Uroga bis in die Tiefe seines Stolzes getroffen haben, dass ich ihn besiegt hatte. Ich begann einzusehen, dass das Gesetz dieser Jäger Mitleid oder Großmut nicht kannte.

Der Logiksektor wisperte: *Es war ein Fehler, ihn leben zu lassen.*

»Zurück zur Hütte, Uroga!« sagte ich hart. Er blieb stehen. Mich überkam kalte Wut. Ich zielte aus dem Handgelenk und drückte ab. Neben den Fellschuhen des Jägers kochte der Boden auf, dichter Qualm stieg erstickend hoch.

»Schnell!« flüsterte ich, »ich verbrenne dich sonst!« Er ging vor mir, neben sich den schwarzen Wolf, zurück zu meiner Hütte. Während wir durchs Unterholz stolperten, überlegte ich. Viel konnte Uroga nicht zerstört haben. Die unersetzbaren Dinge meiner Ausrüstung trug ich bei mir, in der Felljacke. Es konnte sich nur um einzelne Dinge der Ausrüstung handeln, die in den Felltaschen untergebracht waren: Medikamente, Verbandszeug, einige Seren, Nahrungsmittelkonzentrate oder Chemikalien. Wir erreichten die Hütte. Ich nahm einen brennenden Ast aus dem Feuer, neben dem Katya und der Wolf hockten, hielt ihn über den Kopf und sagte kurz:

»Truc - bewache ihn. Er darf sich nicht rühren!«

Der Wolf blieb mit ausgestellten Vorderläufen vor Uroga stehen. Ich sah, dass der Jäger alles durchgewühlt hatte. Teile der Ausrüstung, von deren Verwendung er keine Ahnung hatte, lagen verstreut in den Nadeln des Bodens; Schachteln und Behälter waren verschlossen, denn sie trugen Öffnungsmechanismen, deren Funktion höchstens zufällig begriffen werden konnte. Ich atmete tief ein und aus, und meine Befürchtungen vergingen. Ich ignorierte diesen logischen Einwand und ging zurück vor das Feuer. Ich warf den Ast zur übrigen Glut und blieb dicht vor Uroga stehen. Ich sah in seinen Augen das Feuer des Hasses.

»Uroga«, sagte ich halblaut. »Wenn du mir noch ein einziges Mal näher kommst als eine Mannslänge, töte ich dich auf der Stelle. Hast du das verstanden?«

Katya erschrak vor meiner Stimme. Der Mund des Jägers war ein schmaler Strich. Ich riß die Waffe hoch und rammte sie zwischen seine Rippen. Truc warf sich herum und riß den Rachen auf.

»Hast du verstanden?« fragte ich ein zweites Mal. Uroga nickte. Ich knurrte: »Damit du es nicht vergißt.«

Ich schlug ihn mit zwei schnellen Dagon-Kantenschlägen zu Boden. Dann sagte ich mit einer Stimme, die ich selbst kaum wiedererkannte:

»Truc, Asser, greift ihn an den Beinen. Schleppt ihn zur Hütte des Schamanen.«

Die Tiere gehorchten augenblicklich. Eine breite Bahn zeigte den Weg, den die drei Körper nahmen, durch Büsche, über Geröll und Steine und zwischen den Bäumen hindurch.

Ich setzte mich auf die Terrasse und lehnte erschöpft gegen den Pfosten. Seit achtundvierzig Stunden war ich in diesem Talkessel oder in der Nähe; ich wußte, dass die Kämpfe erst begannen. Ein wirres Kaleidoskop begann sich in meinen Gedanken zu drehen und in fetzenhafte Prismen zu zerfallen: Heimweh, Abenteuerlust, Abscheu vor der Unkultur, dem Gestank und unmittelbarer Rohheit, das Schiff, die Bombe, die Jäger, meine Versuche und diese Siedlung und der irrwitzige Versuch, mit fünfzehn Steinzeitjägern ein Raumschiff zu kapern. Ich begann hysterisch zu lachen. Mein Blick fiel auf Katya, die neben dem Feuer stand und mich schweigend ansah. Ahnte sie, was in mir tobte? Ich wußte es nicht. Es war auch völlig gleichgültig.

»Komm her!« Mein Flüstern klang rauh. Sie setzte sich neben mich, schlang einen Arm um meine Brust und lehnte sich an meine Schulter. Sie stank nach allem, wonach die Siedlung stank, aber von ihr drohte keine Gefahr. Ihr Haar war verfilzt und ölig, aber die Berührung entschädigte für vieles. Über das Firmament, von Norden nach Süden, jagte ein Meteor. Er glänzte, wurde heller, strahlender und langsamer. Das Raumschiff landete.

Es war eine gelbschwarlige Morgendämmerung. Die Sonne war wie eine durchsichtige Qualle, die sich pulsierend verfärbte. Katya lächelte mich an; ihr Lächeln hatte sich verändert seit gestern am Fluß.

»Heute mittag«, sagte sie wichtigtuerisch. »Heute wird es kommen, Adlaan.«

Ich packte die Satteltaschen und grinste bei der Vorstellung, wofür ich deren Inhalt brauchen würde.

»Was kommt, Katya?« Asser hatte mein Pferd herbeigezerrt. Das Serum ließ in der Wirkung nach; der Hengst bäumte sich auf, riß den Kopf herum und wollte nach den Seiten ausbrechen.

»Die Sonne ist hochträchtig, Adlaan. Sie wird Blitze und Donner werfen. Nach Mittag.«

Ich nickte und legte den dünnen Sattel auf. Der Hengst keilte aus und hätte mich um ein Haar getroffen. Ich riß scharf am Zügel und schlug ihn auf die Nase. Ich ging zum Feuer und sah nach, was sich in dem Kochgerät befand. Ich lachte wieder.

Fett mit einem hohen Anteil an Stearinsäure hatte sich mit Kali verbunden; durch Kochen mit der alkalischen Lauge und durch Ausfällen mit dem aufgeweichten Klumpen Kochsalz hatte ich eine gelblichweiße Scheibe echter Seife gewonnen. Ich schnitt mit meinem nachgeahmten Steinmesser ein dreieckiges Stück heraus und wickelte es in ein großes Blatt. Dann winkte ich Katya.

»Hinauf, Mädchen!« sagte ich. Sie bewegte sich unsicher und schien sich noch immer vor allem zu fürchten, das mich umgab. Ich stellte ihren Fuß in den Steigbügel, faßte den Zügel fester, packte sie um die Hüften und stemmte sie hoch. Das Pferd scheute, und ich mußte es halten. Dann schwang ich mich hinauf und warf die Satteltaschen über meine Schultern. Katya trug Bogen und Köcher.

»Asser - du kommst mit mir!« Der mächtige Wolf lief vor uns her. »Truc! Du bleibst bei der Hütte. Bewache sie.« Wir ritten zum Fluß. Wir hatten gegessen; Braten und einige Körner einer mir unbekannten Graspflanze, Beeren und Wasser. Ich war ausgeschlafen, die Aussicht, heute abend fünfzehn jungen, lernbegierigen Jägern zu zeigen, wie sie mit mir jagen würden, erzeugte eine Hochstimmung, der ich mich auslieferte. Am Ufer fesselte ich dem Tarpan die Vorderfüße und wurde bei dem Versuch beinahe erschlagen. Aber jetzt hatte ich den Willen des Tieres wieder in meiner Gewalt.

Wir blieben nebeneinander auf dem warmen Baumstamm sitzen. Ich brummte:

»Katya, du bist jung und schöner als die anderen Weiber in der Siedlung.«

Sie nickte und lächelte mich an. »Ja, Atlan.«

Ich hatte ihr beigebracht, wie mein Name richtig ausgesprochen wird.

»Ich komme von einem Stamm, der nicht mehr lebt. Alle Jäger sind tot. Die Mädchen meines Stammes waren schöner.«

Sie hörte wortlos zu. Ich breitete auf einem wenig gerundeten Abschnitt des Baumes aus, was ich brauchte. Katya musterte die aufgereihten Gegenstände und Behälter mit mißtrauischer Unsicherheit. Ich wußte, dass ich ein Wagnis einging.

»Diese Mädchen stanken nicht wie die Abfallhaufen neben den Hütten. Sie hatten kürzeres Haar, das weich und glatt war wie Moos. Ihre Felle waren besser und sorgfältiger genäht. Ich werde dir zeigen, was du tun mußt. Du brauchst nur zu gehorchen. Dann wirst du sehen, was ich meine. Bleib sitzen.« Ich griff nach dem Vibromesser. Sie blickte mich mit den Augen eines sterbenden Rens an, als ich das lange Haar ergriff und das Vibromesser einschaltete. Ich trennte mit einem einzigen Schnitt das Haar knapp unter den Schultern ab und legte den langen Rest sorgfältig zur Seite; man konnte Bogensehnen daraus flechten oder Pfeilspitzen befestigen. Ich hielt ihren Kopf fest und schmiß sorgfältig die Haare in die richtige Länge.

»Das war eines«, sagte ich. »Hier!«

Ich nahm die viereckige Platte aus exakt plangeschliffenem und verchromtem Stahlblech und hielt sie vor ihr Gesicht. Sie prallte zurück, als habe sie einen Dämon gesehen. Ich erwischte Katya an der Hand und zwang sie, in den Spiegel zu sehen. Sie erkannte sich und sah, dass richtig war, was ich sagte.

»Dein Gesicht ist schmutzig und voll kleiner Wunden. Im Haar stecken Insekten. Du kratzt dich ständig. Der Dreck unter deinen Fingernägeln kommt in die Wunden. Sie werden größer. Das ist ein Mittel, um den Schmutz herunterzuwaschen.«

Ich wickelte die Seife aus, schlepppte Katya zum Wasser und wusch mit einer Mischung aus feinem Sand und der primitiven Seife Gesicht, Haar und Hals von Katya gründlich und erbarmungslos. Sie schrie und wehrte sich, aber ich war stärker.

Atlan als Sozialhelfer, sagte mein Extrasinn. Ich überhörte diese Häme, nahm eine daumengroße Menge meiner Hautcreme und rieb sie vorsichtig und intensiv in Hals, Gesicht und Haaransatz des Mädchens. Aus einer Sprühdose trug ich auf die entzündeten Stellen ein Breitbandantibiotikum auf und sprühte Schutzfilm darüber, der nach der Heilung abgestoßen wurde. Das Haar trocknete in der Sonne, und ich versuchte, es mit dem Kamm zu entwirren. Auch jetzt schrie Katya, wollte flüchten und fiel in den Sand, als ich ihr ein Bein stellte. Ich lachte, nahm das Reserveband und legte es ihr über den Haaransatz der Stirn. Ich kannte Katya nicht wieder.

»Du weißt, wie du ausgesehen hast?« fragte ich halblaut. Sie nickte schüchtern.

»Und so siehst du jetzt aus«, sagte ich und hielt ihr den Spiegel ein zweites Mal vor die Augen. Sie griff zögernd danach, hielt ihn fest und starre sprachlos hinein. Sie sah wirklich prachtvoll aus - bis zu den Schlüsselbeinen.

»Katya«, sagte ich, »du bist ein schönes Mädchen. Siehst du, wie schön du bist?«

Sie nickte schweigend, dann stellte sie den Spiegel vorsichtig hin und warf sich an meinen Hals. Dieses Mal stellte sie keine Belästigung mehr dar. Sie schien schwer zu begreifen, was Seifenschaum ausmachte, aber ihr Verstand schien genügend stark angestoßen worden zu sein. Ich würde es in Zukunft leichter haben.

Ich brachte ihr bei, wie man mit einer zweiseitig abgeschlagenen Steinklinge die Fingernägel schneiden konnte, mit einem Holzstäbchen den Dreck unter den Nägeln entfernte, mit Sand und der rauhen Fläche eines zerbrochenen Kiesels die Hände reinigen konnte und wie man die stinkenden Essensreste zwischen den Zähnen hervorstocherte. Sie nickte, versuchte es, wurde korrigiert, versuchte es ein zweites Mal und begriff. Ich hatte das deutliche Gefühl, als würde ihr das folgende Vollbad, bei dem die Seife restlos verbraucht wurde, einen gewaltigen Spaß machen, ebenso mein Enthaarungsmittel. Nach einer Stunde saßen wir naß und lachend nebeneinander auf dem Baum, ich behandelte den Rest ihrer Verletzungen. Ich fühlte mich sauber und gelöst - vielleicht blieb etwas von dem übrig und wurde von Generation zu Generation vererbt, was ich ihr beigebracht hatte.

Dämmerung: Alles war ruhig, selbst ich. Das Lagerfeuer brannte. Männer und ein Mädchen saßen im weiten Kreis darum. Fünfzehn junge Jäger, Thupa und ich. Katya bohrte mit einem Steinstichel Löcher in Fellstücke, auf die ich mit einem scharfkantigen Stein Linien gezogen hatte. Einige Namen kannte ich, die Träger waren besonders charakteristisch. Anooa, Yaac, Cheen, Suuma, N'Gomee, Gard, Meeng.

»Thupa«, begann ich, »ich habe in deinem Stamm gute Aufnahme gefunden. Ich habe Freunde, ein gutes Weib, eine Hütte und gute Jagdgründe. Ich will dir zeigen, dass ich danken kann. Ich brauche diese fünfzehn Männer so lange, wie der Mond braucht, um sich zu füllen. Was sagst du?«

Thupas Augen bekamen einen sehnüchigen, fast träumerischen Ausdruck.

»Was willst du mit den Jägern, Bruder des Wolfes?«

»Ihnen zeigen, wie man schneller jagt. Ich will meinen Stamm mit ihnen rächen. Ich will ihnen zeigen, wie man wilde Pferde fängt. Viele andere Dinge mehr.«

Thupa grinste.

»Ich empfinde Neid, wenn ich daran denke, wie ich früher gejagt habe.«

Ich lachte ihn offen an. In diesem Augenblick wirkte er glaubwürdig.

»Neid ist Bewunderung auf dem Kriegspfad«, sagte ich. »Willst du nicht mit uns kommen?«

Er schüttelte den Kopf und zwinkerte mit weisen Augen, die von strahlenförmigen Falten und einer Mischung aus Erdfarbe und Rentalg umgeben waren.

»Ich bin zu alt. Ich muß den Jägern sagen, wo sie jagen sollen. Das Wild ist nicht mehr so zahlreich wie vor einigen Wintern.«

Ich begriff. Die großen Herden zogen sich in den Norden des Kontinents zurück. Irgendwann würde die Siedlung leer und verlassen sein. Innerhalb weniger Jahre hatte der wuchernde Dschungel jede Spur für immer verschlungen.

»Wir brauchen einen Tag für die Vorbereitungen, Thupa. Wir brechen nach zwei Sonnenaufgängen auf.«

Seine Würde hing über Thupa wie sein Höhlenbärenfell. Sie verbarg jede ehrliche Regung, die mir hätte sagen können, was er wirklich dachte. Vermutlich waren seine Gedanken bei der morgigen Jagd.

»Ihr kommt zurück?«

»Ja«, sagte ich. »Ich verspreche es. Wir kommen zurück, und wenn nichts geschieht, in voller Zahl. Klüger und besser und kräftiger, als wir gegangen sind. Nach dreißig Sonnenaufgängen.«

Er stand mühsam auf und griff mit der Hand nach seiner Hüfte.

»Führe sie gut, Bruder der Wölfe«, sagte er in beinahe feierlichem Ton.

»Ich führe sie, so gut ich es kann«, versprach ich und legte meine Hand auf seine Schulter. Er wandte langsam den Kopf und musterte Katya und die Männer. Etwas in seinem Gesicht erschreckte mich; er strahlte eine gleichsam unirdische Magie aus, als sei das gesamte Wissen des ganzen Stammes in seinem Schädel unter den Fangzähnen des Höhlenbären versammelt. Sein Haar fiel schwarz und schmutzig unter dem Fell hervor, seine Augen schienen in der Feuerglut zu lodern. Sein Gesicht sah aus wie eine alte, halbzerstörte Maske mit gesplitterten Zähnen und den Lücken dazwischen. Ein Gefühl kommenden Unheils durchfuhr mich, etwas zwischen Zögern und Erstaunen.

»Ich werde einen Wegzauber über euch sprechen«, versicherte er und ging.

»Wir werden ihn brauchen, Schwinger des Kommandostabes«, erwiderte ich.

Ich wandte mich zu den Jägern und flüsterte laut und in beschwörendem Ton:

»Ihr seid jetzt die Brüder des Wolfes. Ihr werdet rennen, jagen und reißen wie die schwarzen Wölfe. Ich werde euch führen. Bringt alles, was ihr an Waffen habt, morgen hierher. Bringt zwei Mädchen mit, aber keine, die ein Kind erwarten. Wir gehen nach zwei Sonnenaufgängen.«

Sie verließen das Feuer. Ich wollte ein Schiff mit fünfzehn Steinzeitbarben bekämpfen. Hoffnungslos! Und doch glaubte ich daran, dass ich mit diesem Schiff nach Arkon fliegen würde, vierunddreißig-tausend Lichtjahre weit. Das Feuer erlosch; der Glutkern lag unter schützendem Lehm.

Ich entzündete die Kerze, die ich gegossen hatte: Rentalg, heißgemacht und um einen Docht aus Pflanzenfasern gegossen in einer runden Form aus Lehm. In der Hütte lagen saubere Felle, um das Feuer schlichen die Wölfe, und Katya lag neben mir. Ich schlief ein, meinen Arm unter ihrer Schulter.

Träumte ich! Die weißen Sterne glitzerten kalt und unerreichbar. Das Schiff war gelandet und hatte Messungen vorgenommen. *Träumte ich!* Der Kommandant erkannte, dass jemand auf diesem Planeten eine nukleare Waffe gezündet hatte und schickte Kommandos aus, um denjenigen zu suchen. Dieser Planet war ein Paradies, jeder Raumfahrer kannte die Geschichten, die sich um Sklavenplaneten rankten. *Ich träumte!* Ich kämpfte mit allem, was ich hatte, gegen ein Beiboot voller Monstren, die meine Jäger und mich über Moore und durch Flußläufe hetzten. Katya starb im Feuer eines Handstrahlers. Ich schrak auf. Sie kauerte neben mir, schwach sichtbar im Gegenschein der flackernden Kerze und berührte meine Stirn. Ich fühlte ihre kühle Handfläche.

»Was ist, Katya?« Ich murmelte und richtete mich auf.

»Du hast geschrien«, sagte sie. Ich atmete tief ein und aus, und der Traum zerteilte sich wie ein Nebel. Ich schüttelte den Kopf und lächelte sie an, dann küßte ich ihren Handrücken.

»Es ist nichts, Katya«, sagte ich zerstreut. »Geh und töte die Seele der Kerze.«

5.

Asser trug zwei Felltaschen auf seinem Rücken, je die Hälfte meiner Ausrüstung war an dem Sattel eines der Pferde angebracht, und das Lagerfeuer war ausgegangen. Endgültig. Wir verließen die Hütte, als die Sonne am höchsten Punkt des Tages stand. Truc führte den Tarpan, auf dem Katya saß. Keiner sprach; wir ritten den Hang hinunter und näherten uns dem Zentrum der Siedlung. Fünfzehn Jäger und zwei Mädchen erwarteten uns. Ich sah sie neben der Hütte Thupas stehen. Die Hufe der Tarpane machten auf den Steinen helle Geräusche. Kurz vor der Gruppe hielt ich an.

»Los«, sagte ich. »Wir werden erst abends rasten. Ich hoffe, wir kommen in die Nähe der Tarpanherden.«

Die Jäger bildeten eine lockere Reihe, schulterten lange Speere und Bögen. Ich sah entschlossene Gesichter, hörte die Rufe, mit denen sie sich verständigten und lachte über einen Scherz. Neben mir lief Asser, wachsam wie seit fünf Tagen. Wir kamen an den Durchlaß im Wall. Ich drehte mich im Sattel, warf einen letzten Blick zurück. Der Morä-

nenhügel mit den bizarren Felsen und den verteilten Rundhütten lag im stechenden Sonnenlicht, und ich erkannte die große Gestalt des Schamanen. Asser sprang ins Helle hinaus wie ein Blitz.

Der Wolf tat nichts grundlos; ich war gewarnt. Ich warf mich seitwärts halb aus dem Sattel und krümmte mich über den Hals des Tarpans. Ein Pfeil heulte über mich hinweg und zerbrach am Stamm eines Baumes. Asser jagte schräg den Hang hinauf, ich sah an den wippenden Büschen die Richtung. Ich hatte nur einen Gedanken: Uroga! Ich riß den Bogen von der Schulter, legte einen leichten Pfeil mit langer Fiederung ein und blickte hinüber. Asser hatte den Schützen noch nicht erreicht - ich wartete auf den Schrei.

Ich zielte vorsichtig. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Katya die Hand vor das Gesicht hielt. Uroga sprang über einen Busch und rannte auf mich zu. Er trug einen langen Speer.

»Halt!« rief ich und hielt die Bewegungen der Jäger auf. Mindestens fünf Pfeilspitzen zielen auf Uroga. Er taumelte näher und riß den Wolf mit sich, der ihn aus einem falschen Winkel heraus angesprungen hatte und am Gürtel im Rücken gefaßt hielt.

Ich zog die Sehne aus, löste die Finger und schoß Uroga in die Schulter. Ich hatte auf seine Brust gezielt. Asser ließ los, überholte den Jäger und zerbiß den Speer dicht neben der Hand in zwei Teile. Ich riß den Tarpan zurück auf den Boden, zwang ihn zu einer halben Drehung und galoppierte auf Uroga zu. Ich griff in sein langes Haar, rammte dem Pferd die Absätze in die Weichen und fegte los. Uroga stolperte neben mir her, schrie und keuchte. Aus der Schulterwunde lief ein langer Blutfaden. Asser sprang Uroga von hinten an, zerfetzte den Lederriemen und krachte auf den Boden, ein zerrissenes Fell zwischen den Fängen.

Mit äußerster Schnelligkeit, neben mir den Jäger, der laut röchelte, fegte ich auf Thupa zu. Die Gruppe der Frauen und Jäger wichen auseinander. Schrille Schreie brachen sich als Echos zwischen den Felsen. Thupa machte einen langen Schritt, riß einem der Jäger den Speer aus der Hand und blieb stehen. Ich war halbblind vor Wut und erkannte zu spät, was er vorhatte. Kurz vor dem Schamanen riß ich das Pferd herum, ließ die Haare des Jägers los. Ich ritt nach links, und Uroga taumelte, halb stürzend, geradeaus. Er schrie gellend laut, der Schrei brach ab.

Thupa hatte den Speer gesenkt und rammte den Arm nach vorn. Die Speerspitze drang blutig und voller Fleischfasern zwischen den Schulterblättern Urogas hervor, der Schaft brach ab, als Uroga mitten vor Thupa zusammenbrach. Thupa hob den rechten Arm.

»Wir sind Jäger. Keine Mörder«, sagte er laut und feierlich, als leite er eine Zeremonie ein. »Mein Wegzauber war schlecht ... ich mache einen neuen.«

Ich lachte kurz und schneidend.

»Mache besser einen Grabzauber für Uroga«, sagte ich. »Er hat es nötig. Seine Seele wird umherirren, weil er ohne Ehre starb.«

Dann lenkte ich den Tarpan zurück, trabte los und erreichte Katya. Asser lief neben mir: schwarz und wachsam. Der erste Tag hatte mit einem schlechten Zeichen begonnen.

Wir schafften eine Strecke von mehr als fünf schnellen Marschstunden, kamen an dem Felsen vorbei, in dem ich den Rest meiner Ausrüstung verborgen hatte und schlügen schnell ein Lager auf, bevor es dunkelte. Wir hatten schon seit einer Stunde die Spuren großer Gruppen der Tarpanherde gesehen und wußten, dass wir morgen Pferde haben würden. Von dem Punkt, an dem ich funken mußte, waren wir mehr als hundertdreißig Kilometer entfernt. Ich hielt das Pferd an. »Hier zünden wir unser Feuer an«, sagte ich. Nachdem drei Feuer brannten, wir eine Quelle gefunden und gegessen hatten, versammelte ich die Jäger. Sie mußten ihre Bögen mitbringen und Pfeile. Ich ließ sie in einem Halbkreis Aufstellung nehmen. Ich erklärte, was sie bisher falsch gemacht hatten.

»Wir haben es von unseren Vätern gelernt«, sagte Anooa. »Wir können es nicht anders.«

»Bald werdet ihr es können.« Ich hob meinen Bogen. Sie machten seit Generationen einen entscheidenden Fehler, meine Barbaren. Sie hatten mächtige Bögen und schwere Pfeile, mit denen sie aus zwanzig Metern Entfernung ein Ren töten konnten, wenn sie richtig trafen. Das war selten der Fall, also mußten mehrere Jäger ein Tier förmlich mit Speeren und Pfeilen spicken. Die Jäger nahmen die Sehne zwischen Daumen und abgewinkelten Zeigefinger. Sobald sie die Sehne mehr als ein Drittel auszogen, reichten die Kräfte der Finger nicht mehr aus, Pfeil und Sehne gleichzeitig zu halten.

»Hier!« sagte ich und hob die drei mittleren Finger. »Einhängen in die Sehne!«

Ich legte die Sehne an die Kerbe der ersten Glieder dreier Finger, klemmte den Pfeil zwischen Zeige- und Mittelfinger und preßte ihn durch einfache Drehungskraft gegen das Griffstück des Bogens. Dann zog ich die Sehne bis fast ans Kinn.

»Nachmachen, Jäger!« Die Brüder der Wölfe versuchten es. Ich ging von einem zum anderen und korrigierte, verbesserte unablässig und ließ die Haltung üben, bis die Männer mißgelaunt wurden. Dann winkte ich ab.

»Brüder der Wölfe«, sagte ich eindringlich. »Ich habe versprochen, euch Dinge zu lehren, die ihr nicht kennt. Dies war der erste Versuch, abgesehen von der Flöte.«

Yaac und Anooa lachten laut.

»Ihr werdet lernen und lernen. Ihr werdet nach unserer Jagd nicht mehr dumme Jäger sein, sondern klüger und kräftiger. Das werdet ihr aber nur sein, wenn ihr mitarbeitet. Ich kann keinen mächtigen Zauber aussprechen, der euch die Klugheit des Schamanen in der Nacht bringt wie den Schlaf. Also - übt weiter.«

Sie schauten mich nicht begeistert an, aber ich blieb hart. Ich ließ sie den Versuch wiederholen, dann korrigierte ich die Bogenhaltung. Bisher hatten sie ihn gerade vor sich gehalten und geschossen, jetzt lehrte ich sie die klassische Dagor-Zielposition.

Ich stellte mich breitbeinig hin, nahm den Bogen in die Linke und hielt ihn mit ausgestrecktem Arm. Schultern, Arm und Bogen bildeten eine Gerade. Dann drehte ich den Kopf nach links, ergriff mit der Rechten die Sehne und zog sie bis zum Kinn aus. Der Pfeil berührte mit der Hinterkante der Spitze fast die Finger der geballten Hand. Das ließ ich

eine Stunde lang üben. Ich drillte die Brüder der Wölfe wie Rekruten der Flotte. Sie mußten lernen, ohne nachzudenken den Bogen richtig zu gebrauchen. Jetzt gehörten vier grundlegend neue Dinge der Siedlung und ihren fünfhundert Menschen:

Knochenflöte, die Idee, den Wolf zu zähmen, Kämme, hergestellt aus dünnen Ästen oder Knochen, und die richtige Handhabung des Bogens. Ich hatte bis zu dem ausgesuchten Tal am Strand genügend Zeit.

Gut gemacht, sagte mein Logiksektor. Sie glauben und denken nach. Denken ist das Wichtigste.

Der nächste Tag würde dem Einfangen der Tarpane gehören. Wir alle schliefen sofort ein.

Zwei Wölfe umschlichen das Lager wie Dämonen. Nichts geschah in dieser Nacht. Nur gegen Morgengrauen sah ich, noch mit verklebten Augen, wie ein Flugkörper schnell, ohne sichtbaren Antrieb und weißglänzend, hoch über uns hinwegflog, nach Süden. Ich lächelte. Sie suchten uns bereit.

Bald nach der Morgendämmerung, nachdem wir den Rest des erkalteten, nach Talg schmeckenden Bratens, einige Handvoll Beeren und bittersaure Wurzeln gegessen hatten, verteilen wir die Rollen der zu erwartenden Arbeit. Wir wollten die stärksten und schnellsten zwanzig Tiere.

Die Hitze des nahenden Tages sammelte sich unheilvoll und kroch von Sonnenaufgang heran wie ein Waldbrand. Wir hatten eine Schlucht gefunden, die in ein Dreieck auslief. Einige Bäume, die ich mit dem Desintegrator fällte, bildeten wirkungsvolle Barrieren. Eine Herde von mehreren hundert Tarpanen weidete zwischen den Baumstreifen. Wir umgingen sie. Einige Jäger trugen brennende Glut in Klumpen feuchten Lehms mit sich. Ich wartete, bis alle ihre Plätze eingenommen hatten.

Dann schoß ich in das Geröll des Hanges. Eine aufstrebende Lawine begann zu rollen. Geräusche und Staubwolken waren das Signal. Das Treiben begann. Überall flammten dürre Zweige auf, erschienen Rauchfahnen. Zehn Jäger, die die Herde in unsere Richtung treiben sollten, begannen zu schreien und zu laufen. Ein dumpfes Geräusch ertönte - mehr als tausend Hufe donnerten über die Ebene. Aus dem Dunkel einer Baumgruppe brachen die ersten Tiere hervor. Meine Jäger und die Wölfe hatten vorzüglich gearbeitet - die Spitze der Herde wurde von den starken Tieren eingenommen. Ich wartete, bis etwa dreißig Tarpane in der Schlucht waren, dann legte ich mit dem Strahler einen mächtigen Baum um. Er neigte sich, gleichzeitig trieben wir die Tiere mit flammenden und rauchenden Ästen zurück. Die hetzenden Jäger wußten, was die Stockung in dem Fluß der staubbedeckten Tierleiber zu bedeuten hatte. Sie verschwanden in den Büschen, die Herde raste an ihnen vorbei, zurück auf die Ebene. Rund dreißig Tiere waren in der Falle.

Ich hatte an alle meine Jäger Stricke verteilt. Mein Vorrat war erschöpft. Wir drangen über den gefällten Baum in die Schlucht ein, stürzten uns in Gruppen auf einen Tarpan und fesselten ihn. Wir bedeckten seine Augen mit einem Stück Fell, das wir festschnürten, fesselten die Beine paarweise aneinander, dann gingen wir zum nächsten Pferd. Zwanzig starke Tarpane wurden ausgesondert, umgeworfen und gefesselt, dann trieben wir die schwächeren Tiere durch die Büsche zurück. Sie verloren sich innerhalb von Minuten in der Landschaft.

Ich hatte keine Serumpfeile mehr, also mußten wir eine andere Methode anwenden. Gleichzeitig lernten die Brüder der Wölfe, wie man Wildpferde fing und domestizierte. Bereits die Fohlen der gezähmten Tiere würden sich an den Menschen gewöhnt haben.

Wir fertigten zusammen Zäume an, ich verteilte meinen letzten Arkonstahldraht für die Trensen. Dann zwängten wir die Köpfe der Tiere in die Zügel, sicherten die Verbände um die Augen und lösten die Fußfesseln. Die Tiere ließen sich führen, aber es war riskant. Sie scheuteten, versuchten auszubrechen, rannten die Jäger zu Boden und waren erst ruhig, als wir sie an starke Bäume fesselten und die Zügel so durch die Schlaufen zogen, dass ihnen ein Fluchtversuch Schmerzen zufügte. Abends weideten wir ein Ren aus, das zwei Jäger erlegt hatten - mit der neuen Bogenschußtechnik! - und aßen. Auch an diesem Abend schliefen wir vor Müdigkeit fast im Sitzen ein.

Gegen Mittag des nächsten Tages bewegte sich ein Zug von neunzehn Reitern und drei Packpferden nach Osten, durch sumpfiges Gelände, der Küste des Binnenmeeres zu. Die Jäger hatten ein gutes Gefühl für die Tiere. Gegen Abend konnten wir sicher sein, dass jeder Reiter sein Tier einigermaßen beherrschte. Die Pferde verhielten sich ruhig. Ihre Wildheit war durch Schrecken, Dunkelheit und Nahrungsmangel gebrochen. Wir ließen sie auch diese Nacht weder äsen noch trinken. Dann erst nahmen sie die Reiter an, ohne zu versuchen, sie durch Hufschläge umzubringen.

Das Gelächter, die Rufe und die ausgezeichnete Stimmung nahmen von Tag zu Tag zu. Nach drei Tagen waren wir Freunde geworden, die sich in jeder Hinsicht verstanden. Fünfzehn Jäger, drei Mädchen und ein Arkonide. Es war wirklich grotesk.

Viermal zehn Stunden ununterbrochen reiten: Wir kamen durch wechselnde Landschaften, endlich erreichten wir das Binnenmeer. Der Strand, ein Sandstreifen von mehr als hundert Mannslängen Tiefe, erstreckte sich in zahllosen Krümmungen nach Osten und verlor sich hinter dem nächsten Hügel in der diffusen Grenzlinie aus verschwommenem Blau.

Viermal zehn Stunden des Lernens: Ich lernte die Männer kennen und sie versuchten, alle Dinge, die ich ihnen beibrachte, sinnvoll anzuwenden. Keiner von ihnen benutzte den Bogen auf die alte Art; sie schossen vom Pferd mit ausgestrecktem Arm und wurden mit jedem Schuß sicherer. Sie lernten auch das neue Medium der Ortsveränderung anzuwenden - das Pferd. Innerhalb von vier Tagen waren aus ihnen Reiter geworden. Sie lernten, dass Tarpane kein Jagdwild waren, sondern Tiere, die man schonen und pflegen mußte, um das richtige Verhältnis herzustellen. Sie vergaßen ihre anfängliche Roheit, die mich erschreckt hatte.

Ich nahm mein Messer und ein Stück gerades Renhorn. Die Jäger saßen zusammen mit den Mädchen um mich herum, und das Feuer wetteiferte mit dem feuerroten Licht der untergehenden Sonne.

»Was geschieht, wenn ihr einen Speer in die Seite eines Rens werft?« fragte ich. Schweigend sagte

Meeng:

»Wir durchbohren die Seele des Rens. Sie entfliegt. Das Ren stürzt zu Boden.«

Ich schnitzte langsam zehn scharfe Widerhaken in das Stück Hörn und versuchte, mit dem Messer die Kanten zu schärfen. Ich hatte offensichtlich nicht das Richtige gefragt.

»Was geschieht, wenn du Anooa mit einem Messer in den Arm stichst?«

»Ich blute.«

Anooas Antwort war von schlagender Kürze.

»Auch das Ren blutet. Je schneller es blutet, je mehr Blut aus der Wunde läuft, desto eher fliegt sie davon, die Seele. Wenn ich diese Harpunenspitze in die Brust eines Rens ramme, bleibt sie stecken. Sie ist so dick, dass sie die Wunde verschließt. Ich nehme mein Messer und schnitze eine Rinne in die Harpune.«

Ich zog in mühsamer Arbeit von der Spitze der knöchernen Harpune einen dreieckigen Einschnitt bis nach hinten.

»Wenn ich jetzt diese Harpune in die Brust des Rens stoße, verschließe ich die Wunde nicht. Das Blut kann ungehindert strömen. Es ist ein Unterschied, ob ich einen Tag dem Ren nachjage oder eine Stunde, nicht wahr, Gard?«

Gard, ein schlanker, fast magerer junger Mann, nickte begeistert. Er zog sein Messer und fing an, ein Stück Ren geweih zu bearbeiten; ein weiterer kultureller Denkanstoß.

Nun war es Nacht. Meeng stand da, in der Faust einen Wurfspeer mit der eingekerbten Blutrinnenspitze, neben Asser, weitab vom Feuer. Wir lagerten in einer riesigen Höhle. Katya lag neben mir und schlief, die anderen dunklen Bündel waren Jäger, die sich in ihre Felle gehüllt hatten, die Waffen neben sich. Im Eingang der Höhle waren kreisförmige Reste eines Feuers zu sehen. Ehe ich daran ging, weitere Anstöße in die Hirne der steinzeitlichen Jäger zu pflanzen, überlegte ich.

Sie hatten einen vorzüglichen Verstand, meine Barbaren. Nur waren ihre Überlegungen durchsetzt von Störungen aller Art. Sie lebten in einer Welt, die voll von dumpfem, naturgebundenem Mystizismus war. Es gab Dämonen, Geister, Götter und Schwingungen in jedem Busch oder Baum, in merkwürdig geformten Felsen oder im Sand. In Luft, Feuer und Wasser - überall. Dazu kamen die tradierten Formen des zwischenmenschlichen Verkehrs, der Jagd und der erbarmungslosen Lebensführung. Der geistige Horizont war von Ecktürmen begrenzt, die eindeutige und scharfumrissene Namen trugen. *Haß* hatte ich kennengelernt; *Uroga* starb eher, als dass er seine Meinung änderte. *Gewalt, Zeugung, Geburt* und *Verwundungen, Tod* und *Begräbnis* waren solche Türme. Zwischen, vor und hinter ihnen begann die Mystik zu wuchern wie rotes Rentiermoos. Ich versuchte, einige wesentliche Begriffe einzupflanzen, die vielleicht Jahrtausende fortdauern konnten? Ich mußte an mir selbst zweifeln. Meeng näherte sich geräuschlos, kauerte sich neben mich und flüsterte:

»Lichter am Himmel, Adlaan. Sie fliegen in großen Kreisen. Ich höre sie nicht, die Nachtgötter.«

Ich nickte ihm zu: ein Beiboot des Schiffes suchte zum zweitenmal nach denjenigen, die für die atomare Explosion verantwortlich waren. Morgen nacht würde ich sie ins Ziel locken.

»Ich weiß«, sagte ich. »Keine Dämonen. Es sind fliegende Jäger, wie wir.«

»Wir werden gegen sie kämpfen?« wisperte er erregt. Sein langes, schmales Gesicht mit der furchtbaren Narbe vom Haaransatz bis zur Halsschlagader hob sich rötlich aus dem Schatten.

»Nach zwei Sonnenaufgängen«, versprach ich. Er schlich gebückt weiter und rüttelte Gard aus dem Schlaf. Der sehnige Jäger hatte die zweite Wache. Noch war alles still und ereignislos. Ich überprüfte in Gedanken noch einmal alle Phasen meines Planes, der mit drei Unbekannten arbeitete: Wie groß war das Schiff, welche Rasse hatte es geschickt, und wie würden meine Jäger sich verhalten? Außerhalb der Höhle wieherte ein Tarpan, ein anderer antwortete.

Wir ritten einen weiteren Tag lang in völligem Schweigen. Die Spitze bildete Truc, dann führte ich den Zug an. Wir bewegten uns, eine Karawane von zweiundzwanzig Tarpanen, im Schatten der Bäume und Felsen, vermieden freie Flächen und kamen gegen Spätnachmittag an die Schneise.

»Halt!« schrie ich, hob die Hand und ritt zurück. Zwischen schlanken Stämmen von Nadelbäumen trafen wir uns zu einem Kreis. Ich sagte deutlich und ziemlich laut:

»Wir sind am Ziel, wenn ich mich nicht irre. Seht euch jeden Strauch, jeden Baum und jeden Stein genau an. Morgen nach Sonnenaufgang werden wir hier einen schweren Kampf haben.«

Dann ritten wir weiter. Rechts von uns, etwa einen Halbstunden-marsch entfernt, war das Meer; wir hatten darin gebadet und Fische gespeert. Links von unserem Weg, in nördlicher Richtung, begann ein Tal aus Felsen und dichtem Baumbewuchs, das wie ein spitzwinkeliges Dreieck geformt war und sich nach Norden zu immer mehr verjüngte. An der engsten Stelle - wir erreichten sie nach einem scharfen Galopp in einer halben Stunde - waren Felsrücken bis auf zehn Meter zusammengeschoben. Dahinter öffnete sich ein runder Kessel, ein Versteck und ein hervorragender Platz für einen Hinterhalt.

»Keine Spuren«, sagte ich. »Bleibt unter den Bäumen.«

Wir ritten in Gruppen zu je drei Mann entlang des linken Randes des Kessels. Auch hier, wie überall: viel kleines Wild, unzählige Vögel und wenig Spuren großer Tiere, üppig wuchernder Pflanzenwuchs, Geröll und Sandflächen. Es mußte eine Zeit gegeben haben, in der hier das Meer seine Ausläufer hatte. Ich ritt voraus, sprengte scharf am Innenrand entlang und holte schließlich die letzte Gruppe ein. Wir hatten drei Höhlen gefunden, vier kleine Quellen und mehrere mögliche Lagerplätze.

»Yaac und Anooa!«

Die beiden Jäger kamen herangeritten und schwenkten die Bögen.

»Ihr reitet zum Eingang des Kessels und dort hinauf!« Ich deutete auf eine mit Büschen bestandene Felsnase, die schräg aus den abfallenden Wänden ragte. »Dort beobachtet ihr alles, besonders den Himmel. Wenn ihr die fliegenden Jäger seht, pfeift ihr zweimal schrill und laut!«

Sie preschten davon. Uns hatte eine nervöse Spannung ergriffen.

»Cheen und N'Gomee - ihr laßt euch von den Mädchen helfen. Mitte baut in der Mitte des Kessels eine Hütte. Schnell und provisorisch, aber sie muß echt aussehen.«

Ich mußte noch einmal schildern, was ich brauchte, dann verstanden sie. Suuma half ihnen. Ich band mein Tier an einen Baum und schickte Gard und Meeng auf die Jagd. Natürlich mußten wir etwas essen.

Mit dem Vibromesser schnitt ich die Stämme zurecht, half den Mädchen beim Einsammeln von Ästen und großen Blättern. Aus herbeigeschleppten Steinen wurde eine Feuerstelle errichtet, trockenes Holz trugen wir zusammen, und innerhalb von zwei Stunden stand in dem Sandkreis inmitten des Talkessels die Hütte eines steinzeitlichen Jägers. Ich hatte genaue Vorstellungen. Wir stützten eine Reihe von schweren Bäumen durch Lianen so ab, dass sie sich leicht umwerfen ließen, wenn man die Lianen durchtrennte. Mit dem nadelfeinen Strahl des Desintegrators, dessen Anwendung den Jägern als eine erneute Bestätigung meiner Gottähnlichkeit vorkam, schnitt ich die Stämme dicht über dem Boden ab. Eine riesige Falle für ein stählernes Mastodon entstand. Ich ließ Felsen herbeirollen, Büsche kappen und vollendete einen getarnten Fluchtweg in eine der Höhlen, die drei Ausgänge hatte. Man konnte innerhalb von Sekunden von der Hütte nach links rennen, einige Büsche umrunden und diesen Weg benutzen. Die Schlangenlinie des Pfades führte ständig durch gute Deckung. Wir rammten Pfähle um die Hütte ein, legten Waffen aus und einige Fellabfälle, verstreuten Asche aus dem Lagerfeuer und hinterließen eine Menge Spuren. Ich ließ die Jäger arbeiten und kletterte einmal rund um den Talkessel.

Alles war klar. Als Meeng und Gard mit Fischen, einigen kleinen Tieren und einem jungen Ren kamen, wurden auch Essensreste, Köpfe und Knochen um die Hütte verteilt. Die Sonne berührte den oberen Rand des Kessels, als wir mit der hastigen Mahlzeit fertig waren.

»Jäger«, sagte ich. »Morgen nach Sonnenaufgang werden die fliegenden Jäger kommen. Klettert überall durch den Kessel und seht euch an, wohin wir flüchten können. Wo gute Verstecke sind. Ich werde euch meinen Plan nachts erklären.«

Sie schwärmt aus. Die drei Mädchen suchten Beeren, Wurzeln und Früchte. Ein Packpferd wurde neben der Hütte angepflockt. Ein Speer, in den Boden gerammt, bildete einen eigenartigen Kontrast zu der Szene, die seltsam leblos wirkte. Sie war nicht für unsere Augen, sondern als Täuschung eines möglichen Gegners gedacht. Für Wesen, denen der Begriff der Steinzeit fremd war. Die anderen Tiere warteten vor Bergen aus Gras in einer Höhle. Jeder Jäger hatte seinen Platz. Er konnte von dort mit einem Pfeilschuß, einem großen Stein oder einem Speer jederzeit den gegenüberliegenden Rand der Schlucht treffen. Wie gut meine Barbaren mit ihren Waffen umzugehen wußten, hatte ich inzwischen miterleben können.

Die Mädchen würden in der Nähe unserer Pferde warten. Ihr Versteck war sicher. Die Nacht vor der Entscheidung brach heran. Wir saßen in einer der größeren Höhlen. Die Wölfe waren draußen, um zu beobachten. Ich konnte mich auf sie verlassen, obwohl ich die Fernsteuerungsanlage noch nicht benutzte. Gard saß dicht neben dem Feuer. Er hatte das doppelseitige Steinblatt seines Speers in den Sandboden gerammt und den Kopf in den Nacken gelegt. Katya kauerte an meiner Schulter. Wir hatten eben durchgesprochen, was morgen geschehen sollte. Die Jäger wußten, was sie zu tun hatten.

»Vor langer Zeit«, sagte Gard, und seine Augen waren tief und ernst, »gab es einen Kampf. Es kämpften eine Schlange und ein großer Vogel miteinander. Es ging darum, ob wir Menschen unsterblich werden wie die Schlange, die sich häutet und weiterlebt. Oder wie der Vogel, der fliegt und sterben muß, wenn seine Zeit um ist.« Wir hörten zu und schwiegen. »Der Kampf dauerte lange und war turchtbar, vom Sonnenaufgang bis zum Untergang. Als es dunkel wurde, siegte der Vogel und flog auf einen Ast.«

Weit weg hörten wir den Schrei eines Tieres, zu laut für einen Vogel und zu fern, um ihn genau unterscheiden zu können.

»Seit diesem Kampf müssen wir Menschen sterben, jagen und kämpfen. Wir sind nicht wie die Schlange, wir leben für den Kampf und die Jagd.«

Ein Schwarm rotblau gestreifter Insekten stürzte sich ins Licht und wieder hinaus, ein paar verbrannten im Feuer. Neben mir lag auf einem Fell die furchtbare Waffe eines Gottes, der Donner erzeugen konnte, wie Suuma scheu gesagt hatte. Ich griff in die Taschen der schweren Jacke, die inzwischen die Spuren vieler Tage in dieser erbarmungslosen Natur zeigte, holte die Teile des Funkgerätes heraus und setzte sie zusammen. Ich stellte auf der Gleitskala einundzwanzig Hundertstel eines arkonidischen Meters ein, das waren die 1420 Millionen Schwingungen interstellaren Wasserstoffs. Jedes Schiff mußte in der Lage sein, diese Frequenz zu empfangen. Dann war ich mit meinen Vorbereitungen fertig. Es gab keine Möglichkeit, in die Nähe des Landeplatzes zu kommen, der wahrscheinlich irgendwo in der Nähe des Explosionsortes war. Also mußte ich versuchen, ein Beiboot zu isolieren. Waren es Wesen, die die arkonidische Kultur kannten, war es leicht - ich brauchte nur mit ihnen zu sprechen. Waren es Feinde, würde der Kampf, oder wenigstens ein Teil des Kampfes, hier in diesem Kessel stattfinden. Steinzeitliche Kampftechnik gegen eine hochzivilierte Sternenrasse. Ich lachte leise.

Keine Zweifel! Du hast alle Chancen! Der Extrasinn benutzte kalte Logik.

»Und heute zeige ich euch etwas, das mehr wert ist als alles andere, was ich euch gelehrt habe«, sagte ich, als das Schweigen nach Gards Erzählung beängstigend geworden war. Ich nahm einen Klumpen Lehm, den ich auf meinem Erkundungsmarsch gefunden hatte.

»Was ist es, Adlaan?« Anooa kroch näher.

»Ich zeige euch, wie man miteinander reden kann, ohne den Mund zu bewegen.«

Die Höhle schien zu bebren von dem Gelächter der Jäger. Ich grinste und knetete den Lehm glatt. Dann strich ich ihn in Form von zwei flachen Ziegeln in der Nähe des Feuers, schnitt mit dem Messer die Kanten glatt und säuberte meine Hände. Vor uns lagen zwei glatte Flächen, die geradezu herausforderten, Zeichen einzuritzen. Ich nahm das Messer wie einen Schreibstift in die Hand.

»Yaac! Du willst deinem Freund sagen: >Hier gibt es viele Fische!< Dieser Freund kann dich nicht hören, aber du weißt, dass er auf deiner Spur folgt. Wie sagst du ihm, was du weißt?«

»Ich weiß es nicht.«

Die Jäger rückten dichter auf. Ich war von einem Kreis von Gesichtern umgeben, die fasziniert auf meine Lippen und auf die Finger starnten.

»Du zeichnest einen Fisch in den Sand.«

Ungeschickt ritzte Anooa ein Oval in den Sand, das durch einen Strich in zwei Halbellipsen geteilt wurde. In eine der geometrischen Formen wurde mit einem Fingerdruck ein Auge gestochen, am anderen Ende des Ovals setzte Yaac ein Dreieck an, mit der Spitze zum Oval. Sie beobachteten gut, die primitiven Barbaren.

»Gut«, sagte ich. »Was bedeutet, >viele Fische<?«

Sie zeichneten hintereinander eine Reihe von Fischen. Ich lachte laut und schüttelte den Kopf.

»Viele Finger, viele Fische!« sagte ich. Ich machte Striche neben den Fisch. Einen, zwei, vier nebeneinander.

»Fünf!« sagte ich und strich die vier Markierungen schräg durch. Die Jäger murmelten überrascht.

»Was bedeutet das Bild?« fragte ich Katya, die auf meine Schulter gestützt die Zeichnungen betrachtete.

»Viele Fische.«

»Gut. Ihr wißt es alle?«

Ich zeichnete einen Kreis. »Sonne!« sagte ich. Er erhielt einen Pfeil, der nach oben deutete. »Sonne wandert nach oben. Was heißt das, N'Gomee?«

»Sonnenaufgang. Die Richtung, in der wir geritten sind.«

Der Jäger hatte blitzschnell begriffen. Ich hoffte, dass es mir gelungen war, den Begriff einzupflanzen. Ich zeichnete einen weiteren Kreis, der einen Pfeil nach unten hatte.

»Sonnenuntergang. Wir kamen dorther!« sagte Cheen.

Wir arbeiteten zwölf verschiedene Symbole aus. *Vogel, Höhle, Weg, Fluß, See, die vier Richtungen, Ren, Fisch, Laubbaum*. Sie waren noch nicht ausreichend. Aber die Bildsymbole waren eindeutig. Es kamen dazu: *Nadelbaum, Berg, Mann, Weib*.

Dann ritzte ich in eine Lehmplatte ein Bild ein. Als ich damit fertig war, mußte ich die Jäger förmlich abwehren, die ihre Augen auf Linien und Punkte fixierten und sich gegenseitig anstießen, um besser sehen zu können. Das Bild wiederholte ich auf der anderen Tafel. Ich preßte vorsichtig unter der sorgfältigen Zeichnung ein Rindenstück hindurch und schob das Bild aus Lehm ins Feuer.

»Vorsicht!« sagte ich. »Viel Holz, große Hitze . . . aber nicht berühren.«

Der Sand auf der Rinde bildete ein Polster. Später, als die Flammen die Rinde gefressen hatten, rutschte die Bildplatte schräg. Die Glut würde den Lehm wie Ton dauerhaft brennen, und die Tafel war, wenigstens für gewisse Zeit, anzuwenden.

Ich deutete auf das andere Bild, das die gleiche Symbolfolge trug.

»Was bedeutet dieses Bild, Jäger?«

Sie versuchten sich mit der Deutung. Schließlich faßte Katya neben mir zusammen und erklärte was sie sah. Die Jäger weigerten sich zu glauben, dass ein Mädchen die Schrift lösen konnte.

»Folge dem Weg nach Sonnenaufgang. Dort ist ein Berg mit Nadelbäumen. Dahinter gibt es einen See mit vielen Fischen und viele Ren.«

»Richtig!« rief ich begeistert. Wir gingen noch einmal die Figuren durch und merkten sie uns auf diese Weise. Wenn auch nicht jeder Jäger zum Kartenzeichner wurde, aber die Idee der Zeichnung als Mitteilung an einen anderen war in ihren Hirnen verankert. Ich stand auf, warf die Waffe am dünnen Riemen über die Schulter und nahm das Funkgerät in die Hand.

»Wir stellen Wachen aus. Versucht zu schlafen - morgen werden wir kämpfen müssen. Ich rufe jetzt die fliegenden Jäger.«

Ich nahm die Hand Katyas und zog sie mit mir hinaus auf den Hang, wo die Wölfe wachten. Die schräge Klippe ragte gegen den Himmel und neigte sich, als wolle sie uns zermalmen, über das Tal. Die Sterne standen unbewegt in der Dunkelheit über uns, eine schmale Mondsichel hing in Richtung Mittagssonne. In der Schlucht sah ich Asser, der ruhelos mit rotleuchtenden Augen über den Sandkreis rannte. Katya klammerte sich an meinen Arm. Sie schien panische Angst zu haben.

»Was ist los?« fragte ich und zog die wippende Antenne aus dem Gerät. Eine winzige rote Lampe glühte auf, ein mattes Knacken im Lautsprecher bewies, dass das Gerät arbeitete.

»Sind die fliegenden Jäger stark?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht sind es Freunde von uns«, sagte ich. Dann überlegte ich, was ich funken sollte, lächelte grimmig und drückte den Sendeknopf. *Richtig überlegt*, wisperte mein Extrasinn.

Das Gerät rauschte leise. Ich bedeutete Katya, nicht zu sprechen und sagte monoton und pausenlos:

»Kleiner Jäger an großen Vogel. Kommen . . . kleiner Jäger an großen Vogel. Kommen.«

Ich verwendete die Sprache meiner barbarischen Jäger. Es dauerte rund fünf Minuten lang. Ich wiederholte die Worte

des Anrufs geduldig und immer wieder. Nachdem meine Nervenanspannung auf ein unerträgliches Maß geklettert war, hörte das Rauschen der Statik auf. Eine kehlige, unverständliche Stimme antwortete in einem Idiom, das ich nicht kannte. Es war eine aufgeregte Stimme, die pausenlos sehr schnell Vokale aneinanderreichte. Es klang wie eine Tierstimme. Ich wartete einige Sekunden, dann sagte ich:

»Jäger an großen Vogel. Ich habe die Bombe gezündet und warte auf das Erscheinen des Beibootes. Ich warte seit Jahren.«

Ich mußte ihnen Gelegenheit geben, mich einpeilen zu können. Während ich der unverständlichen Stimme lauschte, betrachtete ich gedankenverloren Katya, die neben mir an einem Baum lehnte. Ich sah sie im Sternenlicht und dem Widerschein des Lagerfeuers, das gerade noch bis hierher leuchtete. Sie hatte sich in den wenigen Tagen verändert. Ihr Haar, pausenlos mit dem primitiven Kamm bearbeitet, glänzte seidenweich, die Gesichtshaut war frisch, ohne Wunden und sehr sauber. Katya ging kaum an einer Quelle vorbei, ohne sich zu waschen. Das Lederband, das ich ihr geschenkt hatte, war sauber. Sie trug über den Schultern eine offene Jacke aus dünnem Leder, von dem in mühevoller Arbeit die Haare entfernt worden waren. Kreuznähte aus weißen Tiersehnen wirkten dekorativ.

»Landet morgen früh hier im Kessel, meine unbekannten Freunde«, sagte ich in das winzige Mikrophon und lachte.

»Wir werden euch einen guten Empfang bereiten!«

Dann schaltete ich ab.

Außerhalb des Kessels begann schaurig ein echter Wolf zu heulen. Es klang, als würde er jemanden suchen. Und nach wenigen Sekunden antwortete ein anderer.

»Deine Brüder, Atlan!« flüsterte Katya. Ihre lange Hose, nach meinen Anweisungen entstanden, bestand aus dünnem Fell, wurde von einem breiten Gürtel gehalten, mit einer hölzernen Schließe und einem Dorn aus Knochen. Die Fell-schuhe waren nicht einfach Stücke, die mit Sehnen um den Fuß geschnürt wurden, sondern sorgfältig gearbeitete Schäfte mit dreifachen Sohlen daran, dauerhaft und leicht. Im Gürtel steckte ein Flintensteinmesser mit Knochengriff.

»Morgen«, sagte ich und legte meinen Arm um ihre Hüfte. Sie glaubte, dass ich morgen abend nicht mehr leben würde, so wild klammerte sie sich an mich, als wir in die Höhle zurückgingen.

6.

Sie kamen zehn Stunden nach Mitternacht. Totenähnliche Ruhe lag über dem Talkessel. Innerhalb der hundert Meter von einer Seite der Felsen bis zur anderen schien kein lebendes Wesen zu existieren. Der Tarpan riß ungeduldig an seinem Halfter. Auf halber Höhe zwischen dem Felsabsturz und der Sandfläche verbargen sich fünfzehn Jäger. Ich wartete in der Hütte. Wenn ich den Kopf senkte und in die Richtung des Geländeschnittes blickte, sah ich am Tarpan vorbei, über einen Haufen Knochen und ein Geweih, das seiner Spitzen beraubt war und über den Speer hinweg, der schräg im Boden steckte wie ein Markenzeichen des Todes.

Ein feines Summen war in der Luft. Aser stand neben mir, Truc wachte dort, woher das Boot kam. Er würde eingreifen, wenn ich in unmittelbarer Gefahr war, Aser wartete auf Befehle. Ein schwerer Gleiter schwebte zwischen Felsen und Bäumen. Etwa zehn Meter lang und drei Meter breit, geformt wie eine Spindel, die man flachgedrückt hatte. Er kam näher, vorsichtig, in geradem Kurs. Noch konnte ich nicht erkennen, welcher Sternenrasse die Insassen angehörten. Ich hatte die Hand am Griff des Strahlers, der unter der Jacke versteckt war. Ich wollte so lange wie möglich als steinzeitlicher Jäger gelten. Fünfzig Meter, dreißig, fünfundzwanzig. Mein Herzschlag setzte sekundenlang aus. Eine eiskalte Hand krallte sich in meine Schulterblätter, ich erkannte die Insassen.

Methanatmerl Hinter den transparenten Scheiben ihrer Raumhelme sah ich die flachen, linsenförmigen Köpfe mit den aufgesetzten Augen und dem langen Hals. Sie waren bewaffnet, als würden sie ein planetares Fort erwarten. Ich hatte hoch gespielt; jetzt entschied sich, wer gewann. Eine Verständigung im Guten war unmöglich. Seit der ersten Angriffswelle der Methanatmer, gleichzeitig mit den Relativfronten der Druuf, waren Arkoniden und Methaner Todfeinde. Sie würden mich töten, wenn sie mich sahen.

Ich holte tief Atem und wartete zwei Sekunden lang.

»Ayaaaah!« schrie ich, so laut ich konnte. »Kampf.«

Ich riß die Waffe heraus, zielte und feuerte dreimal. Ich zerschoß die durchsichtige Abdeckung über der Steuerung und zwei Helme. Der schwere Gleiter schwankte, ich stürzte aus der Hütte. Neben mir kreischte der Tarpan auf, schlug aus, bäumte sich auf und rannte in holprigem Galopp davon, zwischen mir und dem schwebenden Projektil hindurch. Er rettete mein Leben.

Zwei Detonationen krachten hinter mir. Eine zerfetzte die Hütte in hundert Teile. Holz begann zu schwelen, dürre Blätter brannten mit fahler, knisternder Flamme. Eine Sandfontäne schoß hinter mir hoch und überschüttete mich. Ein scharfkantiger Stein prallte gegen meine Schultern, aber ich raste davon. Ich hechtete über die Barriere aus Büschen, schlug einen Haken und rannte den gekennzeichneten Weg zwischen den Bäumen entlang. An dem Punkt, an dem ich die Falle auslösen konnte, wartete ich atemlos. Der Gleiter drehte, beschleunigte und tauchte im grünen Dickicht unter. Sein Bug schob die Pflanzen auseinander, mächtige Scheinwerfer blendeten auf.

»Wartet!« schrie ich laut. Das galt meinen Jägern. Ich brauchte den Gleiter intakt und wartete, bis die breitgedrückte Spindel die ersten Bäume der Reihe erreicht hatte, dann schnitt ich mit dem Desintegrator die Lianen durch. Noch lautlos, in der Bewegung nicht erkennbar, neigten sich die Stämme. Die Methanatmer blickten in die Richtung, in die ich geflohen war, und in der ich längst nicht mehr niente. Ich stand fast neben dem Gleiter, der einen Meter über meinem Kopf schwebte.

Wie Scheren schlossen sich die Baumreihen. Von links und rechts fielen Stämme, keiner dünner als dreißig Zentimeter

im Durchmesser. Sie krachten zu Boden, klemmten den Gleiter zwischen sich ein und drückten ihn auf den Waldboden. Die überlastete Prallfeldmaschine heulte wimmernd auf; der Pilot schien zu begreifen, dass er gefangen war. Er riß an Hebeln, griff nach seiner Handwaffe und ließ sich seitlich auf den Boden fallen. Dort starb er.

N'Gomee schoß aus seinem Versteck drei Pfeile ab; er hockte in der gegabelten Krone eines Baumes. Der erste Pfeil sirrte von der Transparenten Helmscheibe ab, der zweite traf frontal darauf und zersplitterte das glasähnliche Material. Der dritte drang aus dem Rückenteil des Helmes wieder hervor.

Jäger Annlik sprang aus dem Busch und rammte seinen Speer in die Brust eines Methanatmers. Der Mann im Raumanzug, der daneben stand, schoß, und Annlik brach lautlos zusammen. Meine Waffe spie pausenlos Feuerstrahlen aus, drei oder vier Methanatmer lagen verkrümmt am Boden. Es genügte, ein Leck in den Raumanzug zu schießen. Die Atemluft des Planeten war Gift für ihren Kreislauf. N'Gomee schoß unsichtbar und gezielt. Ich versuchte, die Gestalten in den Anzügen vom Gleiter wegzutreiben. Ein kopfgroßer Stein schwirrte zwischen den Stämmen heran und warf einen Methaner zu Hoden. Ein anderer taumelte mit einem Speer im Rücken in die Husche und brach zusammen. Neben mir verdampfte knallend ein Baumstamm im Feuer eines Blasters. Ich lief weiter, blieb in der Deckung eines Stammes und sah, wie der letzte von zwanzig Gegnern starb:

Asser flog wie ein Geschoß durch die Luft, landete auf dem Rücken eines Methaners und zerfetzte den Anzug mit seinen scharfen Zähnen. Der Methaner sank zu Boden, ich hob die Waffe. Asser ließ los und warf sich auf die Seite, um die Kehle der Gestalt zu erreichen. Die Hand des Sterbenden krampfte sich um den Strahler, und Asser rannte mitten in den Feuerstrahl hinein. Sein Energiezentrum detonierte knallend. In einer Wolke ätzenden Rauches flogen die Teile durch den Wald, zerfetzten Blätter und splitterten Äste ab. Dann war wieder Ruhe. Diesmal die Ruhe des Todes. Nichts rührte sich.

»N'Gomee!« schrie ich.

»Hier, Adlaan!«

Er kletterte von seinem Baum herunter und rannte auf mich zu. Aus allen Teilen des Waldes kamen die Jäger, die sich versteckt hatten. Ich gab mit harter Stimme einige Befehle. Es war wichtig, dass sie augenblicklich befolgt wurden. »Laßt zwei Pferde hier. Sammelt alles ein, was uns gehört. Reitet schnell und immer in Deckung aus dem Kessel, tausend Mannslängen nach Sonnenaufgang. Dort versteckt ihr euch, dass euch niemand finden kann. Keine Fragen - schnell!«

Die Jäger rannten davon. Yaac und Cheen schleppten den Toten mit sich und seine Waffen. Ich stellte den Kombinationsstrahler auf Desintegratorwirkung um, regulierte die Strahlstärke und begann, die Stämme über dem Gleiter zu zerschneiden. Wo der Strahl auftraf, löste er die Materie auf und vergaste sie. Polternd brachen die Stämme, der Kessel hallte wider von den Rufen, mit denen sich die Jäger verständigten, dann hörte ich die Hufe der Tarpane. Die Jäger verließen den Kessel in großer Eile. Ich war allein mit den Pferden, die draußen an den Bäumen warteten.

Ich war, sah ich erst jetzt, dem Tode sehr nahe gewesen; der Ärmel meiner Jacke war verkohlt, und die Haut warf rote Blasen. Ich trat die Stämme zur Seite und sammelte die Waffen der Toten ein. Ich fand zweiundzwanzig schwere Messer, löste sie aus den Plastikscheiden und steckte sie an einem starken Ast zusammen. Die Strahler sammelte ich und warf sie auf einen Haufen. Es wäre unverantwortlich, einem Steinzeitjäger einen Energiestrahler zu schenken - er konnte großes Unheil damit anrichten. Die Toten zerrie ich in fiebiger Eile unter die Büsche. In wenigen Tagen würden von ihnen nur noch die Raumzüge existieren, und die Natur würde alles überwuchern.

Der Gleiter war unzerstört, sah ich von dem aufgebrochenen Oberteil ab. Einige Beulen und Scharten machten nichts, ich schwang mich hinter die Steuerung und versuchte, die richtigen Hebel zu ziehen. Nach einem Probieren erhob sich die Spindel, fuhr aufbrummend rückwärts, und ich steuerte sie hinaus ins Licht. Dann raste ich, von Sekunde zu Sekunde sicherer werdend, durch die Felsenschneise, hinaus in die Richtung des Binnenmeeres und scharf nach links. Einige hundert Meter weiter sah ich eine Höhle, schwachte höher und bugsierte den Gleiter hinein. Ich tarnte sein Heck mit einigen Bäumen, die ich mit dem Strahler ansägte und umkippte.

Zurück! Ich ließ mich den Hang hinuntergleiten, schlug schmerhaft gegen Steine und begann zu rennen. Der Griffkolben der Waffe schlug bei jedem zweiten Schritt gegen meine verletzte Schulter. Ich erreichte nach einer halben Stunde den Kessel, löste den Zügel des toten Tarpan, der neben den rauchenden Resten der Hütte lag, und schwang mich auf mein Pferd. Ich ritt hinein zur Stelle des Kampfes und erwartete jede Sekunde, dass sich ein zweiter Gleiter feuern würde heruntersenken würde. Die schweren Messer wurden eingesammelt; ich packte sie in die Satteltaschen. Ein Schuß aus der Waffe würde schlagartig die gesammelte Energie der Strahlwaffen freisetzen.

Alles, was auf mich oder meine Jäger hindeutete, war zerstört. Nichts würde übrigbleiben, nachdem der Energieausbruch erfolgt war. Ich nickte schweigend und ritt hinaus in die Helligkeit. Die Stelle, an der die Strahler lagen, hatte ich mir gemerkt. Ich schlang den Zügel um meinen Arm, sah den Wolf Truc neben mir und vergewisserte mich, dass der zweite Tarpan an mein Reittier fest angeleint war. Dann schloß ich die Augen, zielte nach Gefühl und drückte in einzelnen Stößen ab. Viermal, fünfmal, nichts. Ich wollte die Augen öffnen, da erreichten mich Explosionswelle und Schall. Ich rammte die Absätze in die Weichen, spürte, wie der Tarpan durchging und wußte, dass er die Richtung aufs Meer nehmen würde. Sekunden später galoppierten wir vor dem Brand davon, der sich schnell ausbreitete. Ich hinterließ große Spuren, dachte ich bekümmert. Ein Jäger war gestorben, und Asser existierte nicht mehr.

Es war nicht schwer, die Spuren meiner Barbaren zu finden. Ich galoppierte scharf und ohne die Tiere zu schonen entlang der niedergetretenen Gräser, erreichte nach zwanzig Minuten mit abgehetzten Tieren die Jäger. Sie schrien vor Freude, als sie mich sahen und erkannten, dass ich unverletzt war.

»Katya!« Sie stand schon neben mir. »Reite mit mir zurück. Ich brauche den großen Vogel, und du mußt die Tiere zurückbringen.«

Anooa blieb vor mir stehen und hob den Arm.

»Bruder des Wolfes - wie haben wir gekämpft?«

Ich schlug ihm auf die Schulter, dass meine Hand schmerzte.

»Wie echte Jäger, Bruder«, sagte ich. »Ich bin bald wieder bei euch. Sucht in der Nähe ein Versteck. Ein zweites suche ich für den großen Vogel.«

Katya und ich ritten zurück. Ich sagte ihr, was ich vorhatte und sah zu, wie sie mit beiden Tieren zurückritt. Ich kletterte den Hang hinauf und enterte, nachdem ich die Bäume zurückgezerrt hatte, den Gleiter. Immerhin - ich hatte ein Fahrzeug, mit dem ich mehr anfangen konnte als mit einem Tarpan. Aber ich war und blieb unsicher: Hatte man mich entdeckt, kannte man mich, oder waren schon andere Mannschaften auf meiner Spur? Das waren Überlegungen, die über meine Rückkehr und mein Leben entscheiden konnten. Ich schwebte rückwärts, blieb vor der Höhle und suchte den Horizont ab. Ich sah nichts außer einer pilzförmigen Wolke, die dort stand, wo meine Bombe gezündet worden war. Es schien, als habe die Detonation die Erdkruste aufgerissen und die Eruption eines Vulkans freigesetzt.

Dann ging ich tiefer, beschleunigte und bremste erst ab, als ich auf gleicher Höhe mit Katya war. Sie erschrak, als sie mich im »großen Vogel« sah; ich winkte ihr zu. Dann kamen die Schmerzen in der Schulter. Sie überfießen mich wie ein Blitz. Ich biß die Zähne aufeinander, spürte, wie das salzige Augensekret über meine Wangen lief und landete schließlich bei meinen Jägern. Der erste Teil des Planes war geglückt: Niemand würde uns hier finden.

Mittags begruben wir Annlik. Wir legten Felle auf den Grund der rechteckigen Grube,betteten den Toten darauf. Sorgfältig wurde sein Fellgewand geordnet, die Mädchen nahmen die Ketten aus Zähnen von ihren Hälsen und legten sie ringförmig auf seine Brust. Die Waffen legten wir rechts und links neben die Hände des Toten. Gard brachte ein Stück Fell, auf dem ockerfarbene Erde aufgehäuft war. Auch ein Stück unseres großen Bratens wurde abgeschnitten, die wandernde Seele musste sich stärken. Der Farbstoff wurde unter beschwörenden Formeln über den Körper des getöteten Jägers gestreut. Wir standen regungslos um das Grab, und die Gesichter der Männer waren keineswegs erschüttert. Sie sahen zu oft Tod und Sterben. Wir stellten flache Steine gegen kleinere, runde und warfen die Erde darüber. Ein rechteckiger Wall aus kantigen Felsen kennzeichnete die Umrisse.

Langsam zog ich Jacke und Hemd aus. Katya und ein anderes Mädchen halfen mir, meine Schulter zu versorgen; ich wendete mitgebrachte Medikamente an und sprühte elastischen Film über die Wunde. Das Hemd zog ich an, während Katya ein Stück Fell zurecht-schnitt, Löcher bohrte und mit Sehne und Knochennadel daran ging, das Loch auszubessern. Wir saßen am Feuer, über dem sich das Fleisch drehte.

»Jäger«, sagte ich, »Brüder der Wölfe - morgen werden wir kämpfen. Einen noch härteren Kampf. Wir werden mit dem großen Vogel fliegen und reiche Beute machen. Ich brauche zehn Männer.«

Aus dem Fellsack schüttete ich die erbeuteten Messer. Ich verteilte sie, und wieder rief ich blankes Entsetzen hervor. Die scharfen Schneiden wurden ausprobiert; es gab Verletzungen an den Daumen der Männer. Sie freuten sich, das war zu erkennen, aber durch den geheimnisvollen Stoff, der so leicht tiefe Kerben im Holz hinterließ, entfremdete ich mich von ihnen. Je mehr ich ihnen beibrachte, desto größer war ihre Bereitschaft, an eine Kette von Naturereignissen zu glauben.

Ich wählte die schnellsten Jäger aus. Meeng, Gard, N'Gomee, Suuma, Cheen, Yaac und Anooa. Katya kam auch mit, Oodim, Heeig, T'vaar. Und ich. Wir wollten das Schiff erobern. Während wir die Vorbereitungen trafen suchte ich eine Anzahl runder Steine in verschiedenen Farben zusammen, klemmte sie in einem gespaltenen Ast fest und durchbohrte sie in der Mitte mit dem nadelfeinen Desintegratorstrahl. Ich fädelte sie auf ein Stück Sehne und hängte sie Katya um den Hals. Noch mitten in ihrem begeisterten Lächeln packte mich die Müdigkeit; ich schliefe ein, schnell und traumlos.

Ich steuerte den Gleiter nach Osten. Wir hielten uns links, im Schatten oder zwischen Felsen. Ich wollte vermeiden, dass man die Hnergieemission der Maschine anmessen konnte. Irgendwo vor uns mußte das Schiff stehen. Hunderte von Kilometern. Wir flogen entlang der Küsten des salzhaltigen Binnenmeeres, schwangen in weitem Bogen herum und flogen nach Nordost. Neben mir kauerte Truc, hinter mir das Mädchen und zehn Jäger. Die schnellsten und klügsten, denn was ich vorhatte, war schwierig. Ich zweifelte noch immer daran, dass es glücken würde. Wir schwiegen. Die steinzeitlichen Jäger waren bleich und zitterten, denn sie erlebten ein Wunder. Teile dessen, was sie sahen und empfanden, überstiegen ihr Fassungsvermögen, aber sie nahmen es hin wie einen Hagelschauer und vertrauten mir. Wir flogen stundenlang, immer bedacht, uns nicht zu zeigen.

Wir flogen jetzt nach Südosten. Hoch vor uns stand die schwarze Wolke eines Vulkans in der atemberaubend blauen Luft. Mehr als fünfzig arkonidische Meilen entfernt. Dort hatte ich die Bombe detonieren lassen; ihre Kraft hatte die Erde gespalten und am Ostrand der Insel einen Vulkan entstehen lassen. Der Gleiter, der dicht über dem Boden dahinschoß, hatte mehr als hundertfünfzig Stundenmeilen Geschwindigkeit. Durch die zerfetzte Kuppel heulte und kreischte der Fahrtwind. Die Energieanzeiger deuteten auf volle Ladung, also konnte ich beruhigt weiterfliegen. Als die schwarze Säule den Himmel immer mehr ausfüllte, begann ich den Gleiter in einer Spirale höher zu steuern. Zweihundert Meter, achthundert, eineinhalb Meilen.

Mein Herz begann zu hämmern. Etwa dreißig Meilen Luftlinie trennten mich von der einmaligen Chance. Ich unterdrückte die Regung sofort. Ich mußte einen klaren Verstand behalten. Ich ließ den Gleiter durchsacken; zwei Jäger schrien auf und übergaben sich würgend. Dann raste die Spindel zwischen Tälern weiter, blieb im Ortungsschatten der Bergketten und Wälder und näherte sich dem Schiff. Ich drosselte die Fahrt, und die Geräusche der Luft ließen nach.

»Ist es das, was du suchst, Atlan?« fragte Katya ängstlich und deutete nach vorn.

»Ja«, sagte ich. »Das ist es.«

Hier war eine Art riesige Bucht entstanden, die über zweihundert-fünfzig Meilen von der Westspitze der Insel, über einen schmalen Durchlaß hinweg und um das untere Drittel des fußähnlichen Landstriches hinwegschwang. Ein riesiger Halbmond, in dessen Mitte der Vulkan Lava, Staub und Asche in die Luft warf. Hundert Meilen davon entfernt hatte ich den Flugkörper inmitten unangetasteter Natur entdeckt. Das Schiff trug eine silbern schimmernde Außenhülle, die in der Sonne blitzte und mir den Standort deutlich verriet. Der Kommandant war alles andere als ungeschickt: Er hatte das Schiff im hinteren Teil einer zum Meer offenen Sandfläche abgestellt, die von Felsen begrenzt wurde.

»Adlaan!« rief Anooa, der seinen Schrecken besonders gut verbergen konnte.

»Was willst du?«

»Lenke den Vogel abwärts.«

Ich nickte schweigend. Nichts anderes hatte ich vor. Während ich die Steuerung bewegte, arbeitete ich an meinem Plan. Ich mußte die Mannschaft aus dem Schiff locken und versuchen, einzudringen. Das war mein Problem. Der Gleiter glitt geräuschlos durch einen Talkessel und folgte einem Wasserlauf. An der Stelle, an der das Wasser zwischen einer mächtigen Baumschlucht in den Kessel austrat, landete ich. Brummend stieß der Gleiter zwischen niedrigen Zweigen hindurch und schrammte mit dem Kiel auf den Waldboden. Die Jäger verließen den Gleiter mit Sprüngen, denen man ansehen konnte, dass sie von Furcht diktiert wurden. Ich schaltete die Maschine ab und kletterte heraus. Der Schmerz in meiner Schulter begann abzuklingen.

»Truc!« Er machte einen Satz und blieb vor mir stehen. Ich öffnete die Klappe in seinem Nacken und schaltete zwei Kontakte ein. Die beiden Sender arbeiteten jetzt, aber die Gefahr wurde größer. Man konnte das Metall im Körper des Wolfes orten. Bildübertragung und Mikrophone würden mir ein genaues Bild vermitteln.

»Dort vorn ist eine große Metallmasse«, sagte ich. »Gehe so nah an sie heran, wie möglich. Niemanden angreifen, nur Linsen und Mikrophone anwenden. Wenn es dunkel wird, zurückkommen!«

Truc rannte am Ufer des Flusses entlang. Der Rand des Wassers war mit niedrigen Gewächsen bestanden, so dass er immer optische Deckungen vorfinden konnte. Die Jäger versammelten sich um mich. Sie mieden die Nähe des Gleiters. Katya sammelte Holz für ein Lagerfeuer. Ich entwickelte den Männern meinen Plan. Er zielte darauf ab, die Insassen auf ein Gebiet herauszulocken, in dem sie hilflos, wir aber die Herren waren: Wald und Lichtungen.

Vier Jäger nahmen ihre Waffen auf und rannten los, als sie wußten, was wir brauchten. Während sie ein kleines Tier jagten, aktivierte ich die Geräte aus dem Futter meiner Jacke. Ich steckte die Hörfunkkapsel ins Ohr, verband die Zuleitung mit dem Empfänger und schaltete den Fernsehschirm ein. Jetzt hörte ich mit Wolfsohren und blickte durch die Augen Trues. Ich suchte mir einen dunklen Standort, setzte mich hin und zog die Jacke über den Kopf. Das Bild wurde deutlich, und, da es durch Linsenpaar aufgenommen wurde, Stereoskop.

Das Schiff: Ein Diskus mit einem Durchmesser von rund sechzig Metern. Ich erkannte ein Patrouillenboot der Methaner, das auf teleskopischen Landestützen stand, deren Klauen sich tief in den Sand gegraben hatten. Über dem Ring der Antriebsaggregate stand eine rechteckige Schleuse offen; ein kleinerer Gleiter war darin. Unter dem Schiff standen und lagen Ausrüstungsgegenstände. Drei Methaner standen dort und hielten Strahlwaffen in den Händen. Ihre Raumanzüge waren schwarz. Ich durchforschte mein Gedächtnis ... dann wußte ich, was mir aufgefallen war. Dieses Schiff war kein reguläres Kampfschiff. Es war auf eine Weise, die ich nicht ahnen konnte, hierher verschlagen worden und nicht Teil eines Flottenverbandes. Eine Stunde lang beobachtete ich das Schiff genau und arbeitete an meinem Plan, dann berührte mich Katya an der Schulter. Ich schlug die Jacke zurück.

»Die Jäger sind da«, sagte sie. »Dort . . .«

Ich stand auf und mußte lachen. Es war ihnen geglückt, zwei Hirschböcke zu fangen. Die Tiere lagen gefesselt und mit zwischen den Läufen durchgesteckten Köpfen auf dem Waldboden. Sie konnten sich nicht bewegen. Es mußte eine geräuschlose Jagd gewesen sein. N'Gomee hatte eine lange Wunde am Oberarm; das Blut war bereits verkrustet.

»Ich weiß nicht, was du tun willst, Bruder des Wolfes«, sagte Anooa fast vorwurfsvoll, »aber ich helfe dir gern. Hier ist das Tier.«

Ich setzte das Funkgerät zusammen, knotete es mit den Schnüren eines ehemaligen Zügels aneinander und schlang Knoten in das Seil. Dann befestigten wir das kleine Gerät am Hals des Tieres, hinter dem Geweih, dort, wo es nicht oder nur schlecht heruntergestoßen werden konnte. Drei Jäger halfen mir, das Tier auf die Ladefläche des Gleiters zu wuchten, dann schwangen sich Anooa und Yaac neben mich in die Sitze. Ich schaltete die Maschine an, schwebte hoch und jagte den Weg zurück, den wir gekommen waren. Ich hielt an, arretierte das Prallfeld zwei Handbreit über dem Boden und zerrte mit Hilfe meiner Jäger das Tier zu Boden. Das Funkgerät wurde aktiviert, wieder in der gleichen Einstellung wie in der Nacht vor dem ersten Kampf.

Ich sprach einige Worte, dann wartete ich. Endlich antwortete die schrille Stimme in dem unverständlichen Idiom. Wir durchschnitten die Fesseln des zitternden Hirsches. Das Tier sprang davon und schüttelte sich, um die ungewohnten Stricke loszuwerden. Unsere Knoten hielten.

Summend hielt der Gleiter neben dem Holzstoß. Anooa, Yaac, Meeng, Gard und Cheen standen um mich herum. Ich erklärte ihnen was sie zu tun hatten. Sie schienen sich zu freuen, dass sie endlich aus der Nähe des unheimlichen »Vogels« kamen.

»Jagt in der Dunkelheit«, sagte ich beschwörend. »Zeigt euch nicht! Schießt nur, wenn ihr sicher seid zu treffen.

Kommt vollzählig und ohne Wunden zurück!«

Sie nickten und gingen schnell durch den Wald davon. Eine weitere Möglichkeit war eben eröffnet worden. Mein Extrasinn sagte einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad voraus, so dass ich wieder die Jacke über den Kopf zog und den Fernsehschirm beobachtete.

Die drei Wachen des Schiffes wurden abgezogen; sie blieben in der Nähe einer Landestütze stehen und warteten. Dann stieg der kleinere Gleiter aus der Schleuse, schwebte nach unten, zu den vier Gestalten im Schutanzug gesellten sich

die drei Posten. Erfahrungsgemäß würde dieses Schiff eine Mannschaft von rund dreißig Köpfen tragen. Es konnten also nur wenige Wachen im Schiff sein. Der Gleiter entfernte sich nach rechts und verfolgte das Funkecho, das schnell zu wandern schien, denn der Gleiter veränderte seine Richtung um einige Striche.

Irgendwo hinter uns würden steinzeitliche Jäger versuchen, die Gestalten im Raumanzug anzugreifen. Lautloser Kampf aus der Deckung gegen die überlegenen Waffen.

Zwei Jäger durchschnitten die Fesseln der Vorderläufe, ein dritter hielt den Hals des Tieres. Dann bogen sie den Kopf weit nach hinten, bis das Geweih den Rücken berührte. Der Bock wehrte sich verzweifelt; die Hufe rissen den Waldboden auf; ein trockenes, würgendes Husten kam aus dem Maul. Suuma zog das stählerne Messer, prüfte die Schneide am Daumen und führte sachkundig einen handbreiten Schnitt durch die Halsschlagader. Blut schoß hervor, und der Jäger preßte seinen Mund auf den Schnitt. Die Bewegungen des Tieres wurden schwächer, und die anderen Jäger tranken ebenfalls. Ich hielt Katya zurück, die dabeistand - ich fühlte mich übel, aber ich erlebte einen Vorgang völliger Natürlichkeit.

Es wurde Abend. Ich ging die Einzelheiten meines Planes durch und sah Truc durch die Büsche federn. Die Geräte wurden zurückgesteckt, ich hatte genug gesehen. Das Feuer brannte fast rauchlos, das Fleisch briet darüber. Ich setzte schweigend meine Waffe zusammen und nahm das zweite Griffstück, dessen Ladung unangetastet war. Bei meinem Kampf brauchte ich weder Zuschauer noch Helfer, denn meine Barbaren würden nichts verstehen. Ich mußte mich auf meine Schnelligkeit verlassen. Zwischen den Bergen erfolgte ein Felssturz oder eine Lawine; ein langgezogenes Grollen schlug an unsere Ohren. In der Dunkelheit kämpften die Jäger gegen die Gleiterbesatzung.

»Truc!«

Der Wolf blieb neben mir stehen.

»Du rennst mir nach, wenn die Jäger zurückkommen. Ich treffe dich dort, wo du das Schiff beobachtet hast.«

Ich schaltete die Sender in seinem Körper aus, ohne dass einer der Jäger es sah. Da keiner bemerkte, dass mein Wolf eine Öffnung im Nacken besaß, war ich sicher, dass sie nicht noch durch ein weiteres Rätsel verwirrt wurden. Dann blieb ich vor Katya stehen, die mich unablässig mit den Augen verfolgt hatte. Auch sie verstand nichts. Sie wußte nur eines: Es gab Kampf, und ich konnte dabei getötet werden.

»Katya, ich gehe. Ich muß kämpfen, um zu meinem Stamm zurückzukommen. Ich werde bei Sonnenaufgang zurück sein. Du bleibst hier; ich schicke dir meinen Wolf.«

Sie nickte. Suuma berührte meinen Arm und preßte ihn mit einem schmerzenden Griff.

»Gute Jagd, Bruder«, sagte er. »Deine Pfeile sollen treffen.«

Ich steckte die Wurfmesse in den Stiefelschächten fester, kontrollierte den Strahler und warf einen Köcher über die Schulter. Der Bogen hing fast bis zu den Kniekehlen, und den Strahler hatte ich in der rechten Hand. Dann hob ich die Hand und ging entlang des linken Ufers vom Feuer weg. Einmal war mir, als hörte ich hinter mir schleichende Schritte, aber das war wohl eine Täuschung. Alles drängte ich zurück - das brennende Heimweh nach Arkon, die Ungewißheit, die stechenden Schmerzen in der Schulter und das beruhigende Pulsieren, das vom Zellaktivator ausging. Wer die Menschen nicht liebte, konnte nicht für sie kämpfen. Ich kämpfte für mich und dafür, dass der dritte Planet von Larsafs Stern frei blieb und nicht versklavt wurde und dafür, dass sich hier eine Kultur entwickeln konnte.

Endlich kam ich auf die Sandfläche. Über mir waren die Sterne. Ich ging schnell und mit angespannten Sinnen weiter. Undeutlich vor mir waren Lichter, die zum Schiff gehörten. Es mußte kurz vor Mitternacht sein.

Rund eine Stunde später stolperte ich über zwei dicke, durchsichtige Schläuche. Sie führten vom Ufer zum Schiff. In der Stille der Nacht hörte ich das Brummen eines Pumpaggregates. Das Schiff war auf den Sand gesenkt worden, die Schläuche hingen in einem Bogen nach oben und endeten in Mundstücken nahe der Kielschleuse. Drei Bullaugen waren erleuchtet, aber ich sah dahinter keinen Schatten. Langsam und geräuschlos ging ich weiter.

Plötzliche Helligkeit riß eine runde Zone unterhalb des Schiffes aus dem Dunkel.

Die Schleuse glitt auf. Ich erstarnte und nahm den Bogen mit einer unendlich sorgsamen Bewegung von der Schulter. Ich stand neben einem runden Busch mit lederartigen Blättern. Das schleifende Geräusch hörte auf, zwei Platten schoben sich übereinander aus einem Metallraster. Ich sah im Licht die Stiefel eines leichten Raumanzugs, die sich bewegten, dann kam ein Methaner aus der Schleuse. Kr drehte sich um hundertsechzig Grad und ging unter dem Schiff her vor, leicht nach links. In seinen Händen trug er, quer vor den Oberschenkeln, einen langläufigen Strahler. Ich zog einen Pfeil aus dem Köcher, legte ihn ein und ging in Schußstellung. Der Gegner entfernte sich aus dem Lichtkreis, drehte sich um und ging auf das Ufer zu. Er plante wohl einen Inspektionsgang.

Ich zog die Sehne bis ans Kinn.

»Arkon!« sagte ich laut. Er blieb stehen, bewegte sich schattenhaft und feuerte. Ein Strahl heißer Energie fauchte an mir vorbei, und ich schoß. Der Pfeil pfiff durch die Schwärze, ein reißendes Geräusch, dann ein langgezogenes Gurgeln. Ich zog einen zweiten Pfeil aus dem Köcher. Im Schiff begann rhythmisch ein lauter Summer zu arbeiten, in Intervallen von einer Sekunde. Lichter wurden angeschaltet, Scheinwerfer begannen sich zu bewegen, und die Kreise wanderten über den Boden. Die Schleuse blieb offen, ich kämpfte die Regung nieder, darauf zuzurennen. Ein unsichtbarer Strahl meines Desintegrators zerfetzte die Panzerglasscheiben zweier Landescheinwerfer, die sich über mir befanden.

Zwei Methaner kamen die Treppe herunter, warfen sich rechts und links der Schleuse herum und rannten weit voneinander entfernt auf die Gestalt zu, die im Kreis eines Scheinwerfers lag. Ein weißer Pfeil steckte in der Brust des dunklen Anzuges.

Ich schrie auf und schoß ein zweites Mal. Wieder erklang jenes langgezogene Gurgeln, das sich wie der Schrei eines Erstickenden anhörte. Der Busch neben mir begann zu brennen, als der andere Methaner feuerte. Er schoß ungezielt, aber seine Waffe setzte einen Uferstreifen von fünfzehn Metern in Brand. Beißender Rauch trieb nach links. Ich raste geduckt in die Nähe des Schiffes und blieb im Schatten der mächtigen Landestütze. Von dort jagte ich den dritten Pfeil

los. Ich zielte aus dem Dunkel in die Helligkeit und traf. Der Summer arbeitete noch, aber nichts geschah mehr. Ich atmete schwer, ließ den Bogen fallen und faßte die andere Waffe mit beiden Händen. Drang ich ins Schiff ein, konnte dies eine tödliche Falle sein. Startete das Schiff plötzlich, verbrannte ich. Wartete ich noch länger, konnte vielleicht, obwohl ich es nicht glauben konnte, der Gleiter mit den sieben Methanern zurückkommen. *Warte noch einige Minuten*, riet mein Extrasinn entschieden. Ich sah mich um. Rechts von mir schwelten die Büsche, der Rauch trieb langsam auf die Schleuse zu. Überall brannten die Scheinwerfer, drei bewegungslose Gestalten lagen um das Schiff. Ich fühlte fast instinktiv, dass jetzt etwas geschehen würde, unmittelbar jetzt, in dieser Sekunde. Ich zuckte zusammen. Der Lauf des Strahlers klirrte gegen das Metall der Landestütze. Jemand sprang aus der Schleuse; er hatte sich einfach fallen lassen. Er trug eine unformige Waffe, feuerte und drehte sich schnell. Einmal nach rechts und einmal nach links. In Hüfthöhe beschrieb der blendendweiße Spurstrahl der Waffe einen vollkommenen Doppelkreis. Am Metall der Stützen brach er sich - strahlende Funkenregen sprühten auf, und ich wurde geblendet. Ich hatte mich blitzschnell hinter die Stütze gepreßt, kauerte am Boden und maß die Entfernung. Sie betrug nicht mehr als fünfundzwanzig Meter. Ich spürte, wie die Anspannung mich zu überwältigen drohte. Ein Humanoid wie ich, kein Methaner, stand dort und hatte jetzt den Kopf erhoben, um zu horchen.

Dunkle Augen und dunkles Haar, und soweit ich es erkennen konnte, mattbraune Haut. Er trug einen Anzug aus normalem Stoff, mit Metallgewebe verstärkt, das erkannte ich im Bruchteil einer Sekunde. Ich preßte meine Faust um den Lauf meiner Waffe, legte an der Landestütze an und verhinderte das Geräusch, indem ich die Hand zwischen das Metall hielt. Ich zielte eine Sekunde lang sorgfältig, dann gab ich drei Schüsse ab. Der Desintegrator verwandelte die schwere Waffe des Mannes in rauchende Trümmer. Ich zielte auf seine Brust und trat ins Licht der Schleusenleuchten.

»Arkon!« sagte ich scharf. »Nicht bewegen!«

Dreißig Sekunden lang starnten wir uns schweigend an. Dann erschrak er. Kannte er mich? Nein, korrigierte ich mich, noch ehe mein Extrasinn sich melden konnte, aber er kannte Arkoniden.

»Ich bin Akone«, sagte er und bewegte die rechte Hand. Ich zielte kurz und feuerte. Seine Hand zuckte von der Hüfte zurück.

»Halt!« sagte ich hart, war mit zwei schnellen Schritten bei ihm und riß die Handwaffe aus seinem Gürtel, schleuderte sie in hohem Bogen in die Dunkelheit.

»Du bist Arkonide?« fragte er tonlos. Seine Augen waren wie die Urogas, voll Haß und erbarmungslosem Fanatismus.

»Ich bin Arkonide und werde mit diesem Schiff heimfliegen«, sagte ich. »Und du wirst mir dabei helfen.« Er schüttelte den Kopf.

»Eher sterbe ich«, versicherte er tonlos. »Kein Akone hilft einem Arkoniden, selbst wenn ich nur ein kleiner Freibeuter bin.«

»Zurück ins Schiff«, sagte ich und hob die Waffe. Er blickte direkt in die Trichtermündung. Wieder schüttelte er den Kopf. Drei Meter trennten mich von der Schleuse. Ich wurde von zwei Empfindungen umhergerissen, aber ich wollte fair bleiben.

»Ich will nichts anderes, als dass du mich auf Arkon absetzt. Ich will weder dein Schiff noch dein Leben. Nur einen Flug!«

Er schwieg hartnäckig. Es war deutlich, dass er fieberhaft nach einer Chance suchte. Seine Augen irrten nach rechts ab, in die Richtung der brennenden Büsche. Ich ging kein Risiko ein und lächelte verächtlich. Dann hörte ich Schritte und einen Schrei. »Atlan!«

Ich sprang zurück, drehte mich halb und sah Katya, die mit einem Messer in der Hand auf mich zurann. Zorn und Furcht überfielen mich gleichermaßen.

»Zurück, Katya!« schrie ich. Hinter ihr tauchte Truc auf. Gleichzeitig handelte der Akone. Ich fühlte, wie sein Arm den Lauf der Waffe zurückschlug, dann rammte sein Kopf meine Magengrube. Ich taumelte rückwärts. Er grub seine Faust dicht neben das Schlüsselbein und riß den Fuß hoch. Der Strahler überschlug sich und bohrte sich mit dem Lauf in den Sand. Katya warf sich auf mich, dann sah sie, was sie angerichtet hatte und ließ meine Arme los. Der Akone hatte die Schleuse fast erreicht, und ich bückte mich.

Meine schmerzenden Finger bekamen den Griff des Wurfmessers zu fassen, und mit derselben Bewegung, mit der ich mich aufrichtete, schleuderte ich das Messer nach dem Akonen. Er starnte mich auf der zweiten Stufe stehend an, und dann schrie er:

»Du hast verloren, Arkonide.«

Das Messer grub sich in seine Schulter. Er schien es nicht zu spüren und verschwand aus meinem Blickfeld. Die Schleusenplatte begann sich zu bewegen. Ich warf mich nach vorn, gleichzeitig überholte mich der Wolf und sprang senkrecht nach oben. Ein schmetterndes Geräusch war zu hören, noch immer arbeitete der Summer. Dann sprühte vom Rand der Schleusenplatte Feuer auf. Der Akone mußte eine Waffe gefunden haben.

Mit einer endgültigen Bewegung, zugleich mit dem charakteristischen Geräusch von Stahl, der auf Dichtungsleisten glitt, schob sich der Schleusendeckel zu. Zuletzt war es nur noch ein dünner Halbmond, dann eine Sichel aus Licht, dann ein winziger Spalt. Jetzt schloß sich die Schleuse völlig.

Ein mächtiges Summen erschütterte die unmittelbare Umgebung des Schiffes. Es kam aus den großen Abgasöffnungen neben den Projektoren, und ich begriff schlagartig, was das bedeutete.

»Truc! Weg! Schnell!« schrie ich und faßte nach der Hand des Mädchens. Der Wolf drehte sich auf der Stelle und raste durch die Dunkelheit zum Fluß. Ich packte den Strahler am Riemen und begann zu rennen, zog Katya mit und lief dem Wolf nach. Durch das Brummen der Maschinen hörte ich noch immer das abgehackte Summen des Signals. Wir rannten um unser Leben. Der Lauf, der uns bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit anstrengte, endete fünfhundert Schritte außerhalb der Lichtstrahlen neben der Schleuse. Das Schiff bebte, erhab sich auf flammenden Strahlen und stieg langsam auf, wurde schneller und schneller. Die Schläuche, mit denen der Akone seinen Wasservorrat aufgefüllt hatte, hingen grotesk herunter, aus ihnen stäubte Wasser. Ich blieb stehen.

»Atlan - der große Vogel fliegt!« sagte Katya keuchend.

»Ja. Er fliegt. Ohne mich, Mädchen.« Ich sah dem Schiff nach. Es war zweihundert Meter hoch, stieg unablässig und feuerte aus allen Düsen. Es kletterte senkrecht, dann flackerten die Feuerstrahlen unregelmäßig auf, setzten an einer Seite des Schiffes ganz aus und brachen wieder hervor, dann wurde der Aufstieg langsamer. Das Schiff schien am Scheitelpunkt einer Parabel zu sein, kippte über die waagrechte Achse und fiel schräg, immer schneller werdend, dem Boden zu. Die Düsen arbeiteten unregelmäßig, konnten den Sturz nicht abbremsen, und einige Sekunden später stürzte das diskusförmige Schiff ins Meer. Ich schwieg.

Alles war vergeblich gewesen. Ein toter Jäger, die Strapazen und die Verwirrung der Barbaren, der Tod aller Methaner, die offensichtlich unter dem Kommando des Akonen gestanden hatten. Minuten später zischte eine Flutwelle an den Strand, überschlug sich und lösche das Feuer am Flußufer. Die letzten Ausläufer kamen bis in unsere Nähe. Noch während ich überlegte, was ich tun sollte, erfolgte die Detonation. Ein fahler Blitz fuhr senkrecht aus dem Wasser. Der Donner krachte über die Sandfläche. Eine zweite Flutwelle, wesentlich höher als die erste, rollte auf die Küste zu.

»Zurück zum Feuer, Katya! Komm, Truc!«

Ich schlug einen schnellen Dauerlauf an und rannte, das Mädchen an der Hand, nach Osten. Der Wolf lief einige Schritte vor uns. Hinter uns schwoll das Rauschen an, wurde heller und drohender, und eine zehn Meter hohe Wasserwand fegte über die Sandfläche, schob das Wasser des Flusses höher. Ich rannte schneller. Wir keuchten stolpernd durch die sternenfüllte Dunkelheit.

Schneller, schrie der Extrasinn. Ich keuchte und schwitzte, meine Lungen begannen zu stechen, und die Schulter schmerzte. Ich konnte nicht mehr; plötzlich spürte ich die salzige Kälte hinter uns. Truc gehorchte seinem robotischen Selbsterhaltungstrieb und raste davon. Dann traf uns der Schlag des Brechers. Der letzte Rest Luft wurde aus meinen Lungen geschlagen. Ich spürte mein Bewußtsein schwinden. Ich sah nur noch Schwärze, dann knickten die Beine ein, und ich fiel in eine endlose Tiefe. Nichts mehr regte sich.

7.

Sie fanden uns am anderen Morgen. Wir lagen in der prallen Sonne und schliefen; erschöpft, naß und schmutzig. Alle Hoffnungen waren zerstoben und zerschlagen, aber als ich die Gesichter der Jäger sah, wußte ich, was zu tun war. Ich hatte alles gewagt und verloren. Das Schiff war detoniert - aber die Erde war gerettet vor dem Zugriff der Methaner. So sollte es bleiben. Bisher waren die steinzeitlichen Barbaren nichts anderes gewesen als Kinder in erwachsenen Körpern. Vielleicht konnte ich helfen, diese ihre Kindheit zu beenden. »Wir speerten und erschossen die Jäger im großen Vogel«, sagte einer meiner Freunde. Ich nickte. Auch der Überfall war vergeblich gewesen.

»Brüder der Wölfe«, sagte ich hart, »ich habe eine Aufgabe für euch.«

»Wir werden gehorchen, Atlan«, sagte Gard.

»Ich habe euch mehr gezeigt, als eure Väter euch zeigen konnten. Ist das richtig?« fragte ich. Wir saßen am Rand der Sandfläche um unser großes Feuer, an dem ein halber Hirsch hing, und aßen das heiße Fleisch. Ich hatte ein Stück Muskelfleisch auf mein Messer gespießt und blies darauf, um es abzukühlen.

»Ich werde euch an fünf verschiedenen Orten dieses Landes absetzen«, sagte ich. »Wenn ihr auf andere Jäger stoßt, werdet ihr ihnen zeigen, was ich euch gezeigt habe.«

Ich hatte die Idee der kulturellen Aussaat lange überlegt und konnte mit einer geringen Wahrscheinlichkeit damit rechnen, dass alles, was ich gelehrt hatte, weitergegeben werden würde. Vielleicht starben die Brüder der Wölfe aus, vielleicht vermehrten sie sich, wandelten meine Lehren ab - aber ich kannte meine Aufgabe: Ich würde diese Welt bewachen wie ein Wolf.

»Das ist gut. Andere Jagdgründe«, meinte Cheen leise und nickte. Von seinem Kinn tropfte Fett.

»Unser Zeichen ist der Wolf«, sagte ich. »Ich werde über euch schweben in unserem großen Vogel«, ich deutete auf den Gleiter, in dem unsere Waffen lagen, »und über euch wachen. Wo immer ich das Zeichen des schwarzen Wolfes erkenne, werde ich sehen, dass meine Brüder leben, auch wenn sie in ihre Kinder übergegangen sind.«

Ich hatte ihnen etwas zum Denken gegeben. Noch einen Mondwechsel intensiver Schulung, noch einige Zeit meines Einwirkens, dann waren sie reif. Ich überlegte, was ich durch die Robotsonden gesehen hatte und wußte, wo diese fünf Punkte sein würden. Sie befanden sich alle auf dem großen, zusammenhängenden Erdteil zwischen den Polen, auch hier am großen Binnensee. Nachdem wir gegessen hatten, kletterten wir in den Gleiter und flogen zurück zu unseren Kameraden. Ich hatte das Schiff verloren und die einzige Chance, die sich innerhalb von Jahrtausenden ergeben würde, aber ich hatte gewonnen, was sich nicht in Werten berechnen ließ: *Die Freundschaft steinzeitlicher Jäger*. Vierzig Tage pausenlosen Lernens und Übens gingen vorbei, dann wagten wir den langen Flug. Der Gleiter war fast überladen, aber wir hatten Zeit. Alle Zeit dieser Welt, über die ich in meiner Tiefseekuppel wachen würde.

Die erste Gruppe: Ich setzte ein Mädchen, Anooa, und N'Gomee mit ihrer Ausrüstung im Südosten ab; dort durchlief ein breiter Strom mit einem gewaltigen Delta und fruchtbaren Ufern fast den gesamten dreieckigen Kontinent, dessen

Südende nicht sehr weit vom Südpol entfernt war. Hier hatten meine Sonden wandernde Nomaden gesehen. Tiere und Pflanzen würden das Leben sichern.

»Gute Jagd«, sagte ich. »Denkt daran, N'Gomee und Anooa gebt weiter, was ihr wißt. Und denkt an das Zeichen des Wolfes.«

Sie versprachen es, und ich startete wieder, flog achthundert Meilen weit nach Norden. Dort zogen zwei Flüsse von Nordwesten nach Südosten. Im grünen Streifen zwischen den Strömen landete ich.

»Hier im Zweiströmland werdet ihr fruchtbar sein. Nehmt euch Frauen von den Stämmen, die ihr treffen werdet. Gute Jagd, Brüder!« sagte ich. Neben dem Gleiter lag ein Haufen Ausrüstungsgegenstände. Auf einem Fellbündel sah ich die Tontafel mit den Symbolen einer primitiven Landkarte. Suuma, Gard und T'vaar standen dahinter und stützten sich auf ihre Speere. An ihren Gürteln hingen die schweren Metallmesser der Methaner.

»Gute Jagd, Adlaan. Und, Bruder des Wolfes, wir werden dein Zeichen nie vergessen.«

»Gute Jagd!«

Der Gleiter startete. *Die dritte Gruppe*: Genau nach Norden, dreitausend Meilen weit. Wir rasteten unterwegs mehrmals. Hier hatte eine gigantische Wanderung begonnen, die südlich des Nordpols vorbeiführte. Völkerscharen in Gruppen von einigen fünfzig Menschen wanderten von dem Ostrand des großen Hauptkontinents nach dem anderen, zweigeteilten Großkontinent im Westen. Dort setzte ich Cheen und Yaac ab und zwei Jäger mit einem Mädchen. Und die vierte Gruppe in der Nähe.

Zurück in leicht östlicher Richtung: Bis auf Codim und Heegi alle Jäger.

»Denkt an das Zeichen des Wolfes!«

»Gute Jagd, Adlaan!«

Zuletzt, nur dreihundert Meilen vom Felsenkessel der Fünfhundert entfernt, kletterten Codim und Heegi aus dem Gleiter. *Fünf Samenkörner*. Würden sie Wurzeln schlagen und überleben? Würden die Anfänge der Kultur wachsen?

Zum letztenmal startete der Gleiter.

Der Energievorrat des Gleiters war unwiderruflich erschöpft; ich steuerte ihn auf die Schotterfläche zu, die nur ein halbes Dutzend Tagesmärkte von Katyas Heimat entfernt war. Sie saß neben mir, und Truc blickte mit roten Augen auf die Schrägläche, die sich dem Fahrzeug entgegenhob. Ich fing die Maschine mit dem letzten Energierest ab und setzte sie in einer langen Bremsspur mitten auf dem Geröll ab. Es knirschte, und scharfkantige Steine zerschrammten den Boden der Spindel.

»Der Vogel fliegt nicht mehr?« fragte Katya.

»Nein. Er ist tot.«

Ich hatte getan, was ich tun konnte und fühlte mich erschöpft und resigniert.

Wir stiegen aus. Ich wußte, dass wir fast geradeaus nach Westen gehen mußten, um Thupa und seine Jäger wiederzusehen und meine Hütte.

»Was tun wir jetzt?« fragte Katya.

»Wir wandern nach Sonnenuntergang. Dorthin, wo unsere Hütte steht.«

Es war Mittag, und wir brauchten den Rest des Tages, um vom Hang hinunterzukommen in ein düsteres Tal, in dem nur Nadelbäume standen, von deren Äste dicke Flechten hingen. Irgendwo fiel Wasser von den Felsen. Nebel hüllte das Tal ein. Es machte einen häßlichen Eindruck; wir pflückten wäßrige, fade Beeren und gingen weiter, so schnell wir konnten. Eine Stunde verging, eine zweite brach an. Vor uns lief der Wolf und bewachte uns. In der sternenerfüllten Nacht schliefen wir unter den mächtigen Wurzeln eines Laubbaumes, nachdem wir trockenes Laub zusammengetragen hatten. Ohne Eile, hin und wieder ein kleines Tier schießend, wanderten wir weiter und erreichten am Abend des sechsten Tages die Gegend des oberen Durchlasses. Wir waren müde, und sämtliche Gelenke schmerzten.

Die letzten Siebentage des langen, heißen Sommers mit Katya färbten das Laub golden und wirbelten die Samenbällchen der Pflanzen durch dünne Morgen Nebel. Wildgänse plagten sich mit schroffen Rufen gegen den Wind. Hitze staute sich in unserem Versteck, zwischen harzigen Nadelbäumen mit schirmartigen Kronen, schwarzen Spindelbäumen, deren Blätter unaufhörlich zitterten und weißen Felsen. Ich lag auf weichen Fellen und sah Katya zu, die im See badete. Ihre Haut war seidigbraun; Wassertropfen perlten vom Haar, liefen über die vollen Brüste und die langen Schenkel. Sie watete auf mich und Truc zu und griff nach dem weichen Tuch.

»Wenn ich dich ansehe, Katya, schlägt mein Herz schneller.« Ich klaubte einige fingerlange Nadeln aus ihrem triefenden Haar. »Wandern und gesundes Essen haben dich schön gemacht.«

»Du sollst nicht über mich lachen, großer Jäger.« Sie spielte mit den Schmuckketten aus winzigen Kieselsteinen, Halbedelsteinen, Knochenschnitzereien und Muschelschalen. »Aber das haben die Jäger schon vor einigen Monden gesagt. Ich bin schön für dich, Atlan.«

In ihrem Alter waren andere Frauen der Barbaren verblüht und fett. Ich fragte mich, welchen Teil des Planeten wir im Winter aufsuchen wollten; hier würden Frost und Schnee das Leben lähmen und unnötig hart werden lassen. In flirrenden Sonnenstrahlen trocknete sich Katya ab. Ich sah das Spiel der Sehnen und Muskeln unter der Haut, die vom Öl gerösteter und gemahlener Nüsse glänzte.

»So sollst du bleiben, Hüterin unseres Feuers«, murmelte ich. Sie setzte sich neben mich und flocht das Haar bedächtig zu langen Zöpfen. »Ob unsere jungen Jäger so glücklich leben wie wir?«

»Ich träume oft von ihnen.« Sie lächelte und beugte sich über mich. »Sie sind gern zum Jagen und Hüttenbauen gegangen, dort und dort, in den anderen Jagdgründen der Welt.«

»Wir gehen bald zu deinem Stamm«, sagte ich, nachdem wir uns atemlos voneinander gelöst hatten. Ein handgroßer Vogel schimpfte auf den kommenden Abend.

»Und dann? Im Winter?«

»Darüber reden wir an unserem Feuer, Katya.«

Sie sprang auf, nahm meine Hand und zog mich zur Höhle. Felle und Decken lagen über dem weichen Lager aus Sand, Baumnadeln und Laub; es roch nach kaltem Rauch und eingesalzenem Braten. Der Stein strahlte die Hitze langer Tage ab. Wir streckten uns aus, ich küßte Katyas Schläfen und strich über ihr feuchtes Haar; sie drängte sich leidenschaftlich an mich.

»Es soll immer so sein, Atlan.« Ihr Lächeln wurde melancholisch. »Aber ich weiß: die Jahre sind wie der Mond, der heut noch fett und gelb ist. Bald wird ihn der Nachtgeist wieder gefressen haben.«

Ich legte meine Arme um sie und streichelte ihren heißen Rücken. Noch vor Anbruch der Nacht schliefen wir in der dämmrigen Höhle ein, von faulem Nichtstun und Leidenschaft erschöpft. Das gellende Zetern des schwarzen Vogels verstummte.

Nur noch selten fuhr ich schweißgebadet aus Alpträumen hoch, in denen mich die Kämpfe um das Methanatmerschiff und dessen Absturz peinigten. Wir blieben noch achtundzwanzig Tage und Nächte im Versteck über dem Talkessel, ehe wir die Bündel zusammenrollten. In den Gurten unter dem kleinen Triebwerk hängend, machten wir kleine Sprünge in westlicher Richtung; in drei oder vier Tagen würden wir beim Stamm Thupas sein.

Wir kamen jetzt an den Fluß. Links war Sand und rechts gab es eine lange, nicht besonders hohe Felswand voller Sprünge, weißem Geäder und Höhlen. Überall hingen Sträucher mit roten Beeren, die säuerlich schmeckten. Ich wusch meine Füße im Fluß, und Truc wechselte zwischen dem schrägen Felsen und mir hin und her. Neben mir lag der Strahler. Ich legte mich auf den Rücken, hörte die Rufe des Mädchens und ließ mir die Sonne ins Gesicht brennen.

Ein Schrei! Ein zweiter, dann ein wütendes Brummen. Ich kam auf die Füße und griff nach dem Strahler. Rechts von mir raste Truc in einer Reihe kleiner Sandfontänen in die Richtung der Höhlen. Ich rannte hinterher, kletterte über scharfkantige Steine auf einen Wildpfad. Ein gellender Schrei marterte meine Trommelfelle, dann wieder jenes heisere Knurren. Ich bog um einen Baumstamm, der bis zur Höhe von zweieinhalb Metern rindenlos und zerfetzt war, und blieb stehen.

Ein Höhlenbär stand über Katya, die verkrümmt am Boden lag. Truc hatte sich in der Kehle des Bären verbissen und flog hin und her wie ein Stück Fell. Der Bär starre mich mit trügen, bösartigen Augen an, griff mit beiden Pranken nach Truc und riß ihn förmlich aus seinem Hals. Trucs Zähne hatten sich verkrampft, und er hielt einen Fetzen Fleisch, blutig und mit Fellstücken daran, zwischen den Fängen. Der Bär schmetterte den Wolf mit einer wilden Bewegung an die Felsen. Dann feuerte ich, meine Erstarrung hatte sich gelöst. Die Glutbahnen pfiffen durch die Höhle, verwandelten den verwundeten Bären in ein heulendes, brennendes Bündel, das sich drehte und gegen die Wand rammte und umfiel. Ich trennte mit einem weiteren Schuß den Kopf vom Körper.

Ich setzte mich neben den Höhleneingang, nachdem ich gesehen hatte, dass Katyas Kopf ohne Halt hin und her pendelte, wenn ich ihn berührte. Sie war tot, vom Prankenheib des Bären. Ich lachte bitter auf und murmelte:

»Bruder des Wolfes . . .!«

Der Wolf ist ein einsames Tier, sagte mein Extrasinn.

Ich stellte, einem plötzlichen Impuls folgend, die Waffe auf Desintegrator-Wirkung um und blickte nach oben. Dann ging ich hinunter und begann systematisch, die tragenden Felsen dieser Höhle zu zerstören. Der Strahl schnitt durch Stein, vergaste ihn und ließ riesige Brocken herunterstürzen. Bäume, die darin wuchsen, lösten sich. Erdrutsche staubten auf und rieselten zwischen die Brocken. Wieder polterten Steine herunter. Ich hörte nicht eher auf, bis der kleine Felsen vollständig zerstört, die Höhle voller Erdreich und vermodernder Pflanzen war. Ich wischte den Sand von den Fußsohlen, zog die Stiefel an und ging in den Kessel, in dem die Siedlung der Fünfhundert war. Dort blieb ich vor der Hütte Thupas stehen.

Er legte mir die Hand auf die Schulter.

»Du kommst allein, Bruder des Wolfes, dein Gesicht ist voll Schmerz.«

Ich nickte schweigend.

»Wo sind die Jäger und die Mädchen?«

Einen Augenblick lang blickte ich ihn voll an; eine dunkle Gestalt, die sich schwerfällig zwischen den Pfosten der Tür bewegte.

»Annlik ist tot und begraben. Katya ist tot, von einem Höhlenbären erschlagen. Die anderen Jäger sind verteilt im ganzen Kreis; sie werden sich Frauen nehmen und fruchtbar werden. Mein Stamm ist gerächt.«

Sein Blick verdunkelte sich.

»Wo sind die Wölfe?«

»Sie sind im Kampf gestorben.«

Sein Gesicht wurde zu einer finsternen, abstoßenden Maske voll Ablehnung und Bosheit.

»Geh!« sagte er langsam. »Einsamkeit ist dein Freund. Traurigkeit ist dein Jagdgenosse. Geh!«

»Dein Wegzauber war schlecht, Thupa.« Ich drehte mich auf dem Absatz um. Ich verließ die Siedlung, in der die Frauen mit den Arbeiten aufhörten und mir nachstarrten wie einem Fabeltier. Ein Dunst von Feindseligkeit lag über dem Moränenhügel. Als ich zwischen den Palisaden hindurchging, den Strahler neben dem Bogen auf der Schulter, wußte ich, dass ich eine knöcherne Flöte, mit der man sieben verschiedene Töne spielen konnte, vergessen hatte.

In fünfzehn Minuten würde ich medizinisch tot sein. Ich lag auf dem Konturlager und lauschte der hypnotisierenden Musik; altarkonidische Padrigale, die mein Einschlafen erleichtern sollten. Ich betrachtete den Robot, der einem Skelett aus Arkonstahl ähnlich, neben mir stand.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Raumschiff diesen Planeten entdeckt und anfliegt, ist überaus gering.« Ich hob die Hand und spreizte den Zeigefinger ab. »Wir beide haben wahrscheinlich sehr viel Zeit. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende. Ich gebe dir einige Befehle, Rico: wenn ich wieder aufwache, will ich, dass sie ausgeführt sind.«

Das Metallskelett mit dem exotischen Schädel verbeugte sich. Hinter Rico flimmerten die Holomonitoren.

»Ich gehorche, Gebieter Atlan.«

»Also: Du wirst deinen gesamten Mechanismus überarbeiten. Ich erwarte eine Hochleistungsmaschine. Dein Skelett soll mit möglichst solchem Material ausgefüllt und verkleidet werden, das den Muskeln und der Haut der Barbaren ähnlich sieht. Deine positronischen Speicher und Rechenelemente können um mehrere Zehnerpotenzen gesteigert werden.«

»Ich werde daran arbeiten, Gebieter. Die Großrechner unserer Überlebensstation werden mir helfen, ebenso die von ihnen gesteuerten Werkstätten.«

»So sehe ich es.« Über meinem Schädel hing die Impulshaube des Pulsators. »Du wirst zusätzliche, sehr viel bessere Spionsonden bauen und jede Quadrathandbreit der Planetenoberfläche dreidimensional fotografieren. Wir brauchen absolut perfekte Karten in unterschiedlichen Projektionen. Falls ich wieder eine Frau wie Katya treffe, will ich ihr Schmuck aus Gold schenken; betreibe metallurgische Explorationen. Entwurf und entwickle ein System, in dem unsere transportablen Flottentransmitter ihren sinnvollen Platz haben. Die Barbaren befinden sich auf ihrem Weg; sie haben die ersten Schritte zögerlicher Evolution unternommen. Hast du bemerkt, wie sehr sich Katya von ihren Geschlechtsgenossinnen unterschied?«

»Ja, Atlan.«

»Das Ziel deiner Manipulationen an dir selbst soll sein, dass du mich irgendwann an die Oberfläche dieser herrlichen, schaurigen Welt begleitest und mich beschützt. Sei kreativ! Nütze alle, ich wiederhole: alle Möglichkeiten des Kupelpelzylinders aus! Tu, was du willst, aber tu's gleich und mit höchster Effizienz. Vielleicht werden die Barbaren eher flügge, als ich befürchte und bauen einen Hypersender, mit dem ich Arkon anfunken kann.«

»Entspanne dich, Gebieter.« Ricos Sehzellen verdunkelten sich; ich sah förmlich seine positronischen Elemente rasen.

»Die Ruhe des Schlafes wird über dich kommen.«

»Die Ruhe des Schlafes, nicht die des Verstandes.« Ich gähnte. »Rico!«

»Deine Frage, Erhabener?«

»Wird aus den Barbaren eine tüchtige, entschlossene Rasse werden? Wir haben angefangen, sie zu lehren, damals - was denkst du?«

»Frage mich, wenn deine Schlafphase vorbei ist, Erhabener. Die Zeit läuft. Schalte deine Selbstzweifel aus.« Ich legte die Hand auf den Zellaktivator, dachte an Katyas leidenschaftliche Umarmung und ihre unbeholfenen Zärtlichkeiten. Wachte ich das nächstmal auf, weil die Energiestrukturen eines Raumschiffsantriebes angemessen wurden oder mein Zeitplan dies vorsah, würde sich das Antlitz des Planeten verändert haben. Vielleicht fand ich Spuren der »Aussaat«-gruppen, der Brüder der Wölfe, das Wolfszeichen, eine Siedlung, wie ich sie entworfen hatte: Meine Gedanken verwirrten sich. Ich schlief ein.

8.

Auf dem grellweißen Wiedergabeschirm geriet der Text ins Stocken. Die letzten Zeilen stabilisierten sich. Cyr Aescunnar stand ächzend auf, atmete tief durch und blinzelte. Ein Tastendruck ließ die Glasplatte zurückgleiten. Kalte Luft flutete in den Raum. Der Historiker zog die Schultern hoch, nahm gedankenverloren die Brille ab und murmelte: »Bruder der Wölfe.« Er fröstelte und richtete seinen Blick auf die Lichter der Stadt. Er suchte die flackernden Laser des Landeplatzes auf dem Dach des Zentralklinikums. »Jetzt liegst du dort drüber, mehr tot als lebendig, und die verblüffte Nachwelt erfährt archaische Wahrheiten von der Wiege der Menschheit.«

Die Reihe jener Erlebnisse, sagte sich der Geschichtswissenschaftler, hatte Atlans Beziehung zum Planeten und dessen Bewohnern schon in den ersten Jahren seines unfaßbar langen Exils geprägt. Ob der Arkonide sein freiwilliges Hüteramt jemals mehr als pragmatisch gesehen, einer Philosophie oder einer klar definierten moralischen Maxime untergeordnet hatte, konnte Aescunnar nicht beslimmen. Atlan darüber zu befragen, war unmöglich. Vielleicht später, wenn er überlebte. Falls er überlebte. Aescunnar ging aus dem kalten Wind, schaltete ein Mikrofon ein und sprach einige Stichworte; vielleicht würde er zu den Annalen einen Kommentar schreiben. »Eine Weltgeschichte wie diese gibt es kein zweites Mal. Historie aus xenobiologischem, extraterrestrischem Blickwinkel. Arkoniden als kosmische Kolonisatoren. Ein Individuum aus höchststehender Zivilisation und Kultur handelt aus Verantwortungsgefühl und kommentiert vom subjektiven Standpunkt.«

Er machte sich in der halbrobotischen Küche des Büros einen dreifach starken Kaffee, und während er sich fragte, zu welchem Zeitpunkt Atlan sein kaltes Unterseeversteck zum nächstenmal verlassen würde, setzte er die Nachtbrille mit dem Platingestell auf. Sie beschlug augenblicklich. Er trug das Tablett halbblind zum Arbeitsplatz, schloß die Tür und fing an, die hauchdünnen Gläser zu putzen. Die Holobildschirme zeigten unverändert den Blick ins Innerste der Intensivstation. Die SERT-Haube, ein Synergieobjekt aus der Raumfahrt, war gehoben und zur Seite geschwenkt worden. Eine Gruppe Mediziner hatte sich versammelt und diskutierte. Aescunnar beugte sich vor, schaltete die Tonleitung ein und nippte an dem kochendheißen Gebräu.

» . . . unverändert kritisch. Der Umstand, dass er stundenlang gesprochen hat, scheint keine negativen Einflüsse zu haben.«

Cyr hörte Ghoum-Ardebils dunkle, heisere Stimme aus dem Murmeln und dem undefinierbaren Gemisch der vielen Geräte heraus. Seit sie Atlan in die Hospitalstation des Raumschiffes geschafft hatten, wich der Ära nicht von der Seite des Arkoniden. Die Erschöpfung des alten Mediziners war tiefer als die Aescunnars oder Atlans Freundin Scarron. Die Szenerie hatte symbolische, fast mythologische Bedeutung:

Ein halbdunkler Raum, angefüllt von Unmengen Maschinen, Sensoren, Positroniken. Eine Handvoll Männer in hell-grünen, aseptischen Kombinationen stand im Halbkreis um einen futuristischen Sarg, eine an allen Seiten durchsichti-

ge Konstruktion, in der eine milchig-gelbliche Flüssigkeit bewegt wurde. Dicke Bündel farbiger Leitungen führten in den Behälter hinein. Die Nährösung umspülte die Konturen eines Körpers, der durch Antischwerkraftprojektoren in der Schwebefuge gehalten wurde. Auf kleinen Monitoren zeichneten sich die wenigen Impulse ab, die dieser Körper aussandte. Hirnströme, Herzschlag, die Eigenfrequenzen des Geräts, das auf der Brust lag, neben den Elementen der Testanlage. Undeutlich erkannte man durch die trübe Flüssigkeit, dass eine Menge komplizierter Verbände um den Körper lagen. Der Mann im zentralen Teil der Überlebensstation war furchtbar zugerichtet. Jetzt schien er gerettet zu sein, in Wirklichkeit schwebte er zwischen Leben und Tod.

Eine Hand im weißen Handschuh streckte sich aus und kippte einen Schalter. Die Trommeln des schweren Aufnahmegerätes blieben stehen.

»Sie wissen, dass wir in ein Feld von höchster Bedeutung hineingeruht haben?« fragte ein Mediziner.

»In jeder Hinsicht. Aber ich bin sicher, dass dies alles nur therapeutischen Wert hat.«

Im gläsernen Sarg lag Atlan, so gut wie tot. Sein Leben wurde nur noch vom arbeitenden Zellschwingungsaktivator erhalten. Plötzlich, während der kritischsten und gefährlichsten Phase der komplizierten Maßnahmen, hatte der Arkonide zu sprechen begonnen. Den verblüfften Männern wurde klar, dass sie Erzählungen zu hören bekamen, die bisher unter einer dicken Schicht begraben gewesen waren.

»Sie meinen ... Sie glauben, dass ES eingreift? Hier und jetzt?« Ghoum-Ardebils faltiges Gesicht verzog sich.

»Ich bin sicher.«

»Aber wir kennen nicht einmal den Anfang dieses Kapitels richtig. Atlan wachte rund drei Jahrtausende später wieder auf; das hat er irgendwann einmal kurz erwähnt. Ob es stimmt ... wer weiß?«

Eine Stimme, die vor Müdigkeit und Erschöpfung dunkel klang, sagte aus dem Hintergrund:

»Er wird die Geschichte erzählen. Es ist ein Zwang. Sein Verstand oder seine Seele wehrt sich gegen den Tod. Während wir nichts linderes tun, als unsere beste medizinische Ausrüstung und unser Wissen einzusetzen, läuft sein Verstand leer durch. Er beschäftigt sich mit sich selbst. Vielleicht ist das die beste Heilungschance.«

»Was wissen wir?« Cyr Aescunnar schaltete sich in die Diskussion ein: »Wir wissen die Zeit. Fünftausend vor Christus. Wir wissen, dass ES den Arkoniden aus seiner Unterwasserkuppel riß und an einen unbekannten Platz der heutigen Sahara warf.«

Für diese Männer war die Erde ein Symbol. Alles, was mit dem Heimatplaneten der Menschheit zusammenhing, war wichtig. In keiner Zeit des Imperiums hatten sich so viele Terraner mit Geschichte befaßt wie ausgerechnet in den Gründerjahren des Neuen Einstein-schen Imperiums. Daher kannten die Mediziner jedes Symbol, jede der angesprochenen Zonen.

»Der Kunstplanet Wanderer! Auf einmal bekommt ES eine ganz andere Bedeutung. ES hatte also Spielfiguren auf Wanderer und unserer Erde, führte Reihenuntersuchungen durch und experimentierte mit verschiedenen Entwicklungen.«

»Wir müssen es annehmen. Vielleicht wissen wir mehr, wenn Atlans Erzählung beginnt.«

Das Erstaunliche war, dass dieser Körper die Kraft hatte, zu reden, Worte und Sätze zu formulieren, Vorstellungen hervorzurufen und Eindrücke zu dirigieren. Im Arkoniden steckte eine unbegreifliche Energie. Auch dieser Umstand trug zur Hoffnung bei. Viele Bewohner Gääs in der Provcon-Faust wußten, dass sie mit Atlans Tod rechnen mußten.

»Wie lange wird die Pause dauern?«

Der hagere Ara deutete auf ein Chronometer und sagte heiser:

»Die Maschinen schalten sich ein, sobald ein lautes Wort gesprochen wird. Ich werde mich zur Ruhe begeben.«

Er schaltete die Bandmaschine ein und ging hinaus. Die Mediziner folgten ihm nach und nach. Der Raum wurde leer, aber die Positroniken registrierten Herzschlag und Gehirnströme. In drei verschiedenen Überwachungszentren saßen Assistenten und beobachteten die Instrumente. Sie merkten, dass nach Stunden das Bandgerät weiterlief. Die Haube senkte sich über Atlans Kopf.

Die Schritte wurden leiser. Eine Mädchenstimme fragte etwas, die tiefe Stimme eines Mannes antwortete. Die Worte waren schmerzende Nadelstiche in meine Kopfhaut. Das Mädchen fragte:

»Ihr werdet nie vergessen, was euch der Bruder des Wolfes gesagt hat?«

Gard lachte leise. Für mich waren es folternde Geräusche.

»Nein«, sagte Suuma. »Wir werden nichts vergessen. Nichts von dem, was uns der Bruder des Wolfes gelehrt hat.« Suuma, Gard und T'uar standen neben dem Gleiter. Es waren die letzten Worte. Bald würden die drei Jäger allein sein; Träger der von mir vermittelten Kultur im flachen Land der zwei Ströme.

»Du scheinst zu träumen, Gebieter?« fragte eine andere Stimme. Kannte ich sie? Ich drehte meinen Kopf herum und blickte in Ricos Plastrangesicht. Der Robot, der die Kuppel überwachte, während ich den langen Schlaf überwand, lächelte.

»Ja, ich träume. Nimm das Bild vom Schirm.«

Die drei eiszeitlichen Jäger verschwanden. Auch die Erinnerung an das Mädchen Katya verschwand, wurde in mein Bewußtsein zurückgedrängt. Eine mechanische Sprecheinheit wurde laut und gab ein Datum durch. Ich kannte es schon, aber dennoch erschrak ich. Ich hatte länger als viertausendvierhundertneunzig Jahre geschlafen. Der Anlaß meines Erwachens?

»Gebieter«, sagte Rico verbindlich, in einem Tonfall, den arkonidische Mediziner gegenüber ihren Patienten anwandten, »du solltest die restliche Zeit deiner Erholungsphase damit ausfüllen, dich über das Land zu informieren. Ich habe viele perfekte Karten vorbereitet.«

»Du hast recht, Rico«, sagte ich und schloß die Augen. Vor rund einem Tag war ich erwacht. Einen Tag dieses Planeten meinte ich natürlich; sämtliche Geräte, die mit Zeitmessung zu tun hatten, waren auf diesen Wert geeicht worden. Von meinem treuen Robot. Ich brauchte, um nicht wahnsinnig zu werden, im Augenblick des Erwachens akustische

und optische Eindrücke, die an die Phase anschlossen, die vor dem Einschlafen akut gewesen war. Vor drei Jahrtausenden hatte ich, in einem Anfall von Sendungsbewußtsein und in der Hoffnung, die Zivilisation würde sich mit Riesenschritten entwickeln, fünf Gruppen steinzeitlicher Jäger an verschiedenen Knotenpunkten dieses Planeten ausgesetzt.

Am langen Strom mit dem gewaltigen Mündungsdelta: Anooa und N'Gomee. Im Norden des Riesenkontinents: Odim und Heggi. In der Nähe des nördlichen Polarkreises, an der dünnen Landbrücke zwischen beiden Großkontinenten: Cheen und Yaac.

Aber diese Landschaft erkannte ich nicht wieder. Müdigkeit überwältigte mich, und ich sank in tiefen Schlaf zurück. Als ich aufwachte, sah ich blinzelnd um mich, war völlig desorientiert und nicht fähig, zwischen Schlaf und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ich erkannte schemenhaft eine mächtige Düne in gleißender Sonne. Ihr flacher Ausläufer ging unmerklich in die Wüste aus Salz über. Das Salz lag in hartgebackenen gelben Streifen zwischen der Lavaasche. Die Hitze war entsetzlich. Kein Grashalm wuchs. Die Sonne strahlte herunter wie mit weißglühenden Speerspitzen. Ein kochendheißer Windstoß riß einen spiralenförmigen Sandwirbel hoch und trieb ihn nach Osten. Nirgendwo war Schatten, nicht ein Quadratzentimeter Schatten. Die Asche wurde abgelöst von kleinen Wällen, gelb, rostbraun und blau. Zwischen den Wällen stand unbeweglich Wasser. Kochendheißes Wasser, stinkend, von verschiedenen Salzen aus geheimnisvollen Tiefen des Planeten gesättigt. Die Mineralablagerungen bildeten jene Wälle. Die zitternde, stinkende Luft über den vielgestaltigen Tümpeln flirrte. Vierhundert Schritte weiter nach Osten begann wieder eine Düne, nicht so hoch, und hier gab es vereinzelte Grashalme, harte, stachelige Gewächse. Jenseits der Düne, verborgen und wie ein Spiegelbild aus einer anderen Welt, stand in der Hitze ein kleiner Wald. Das Rauschen einer winzigen Quelle war zu hören.

Am Fuß der Riesendüne, auf dem gebackenen Streifenmuster aus Salz und Asche, lag eine Gestalt. Ein Mann. Er war nackt. Als er sich bewegte, glänzte helles Metall an seinem Hals.

Die trostlose Öde schluckte das Geräusch, als er zu stöhnen begann. Ich erkannte: dieser Mann, das war ich. Was war geschehen? Brodelnde Spiralnebel drehten sich vor meinen Augen. Ich war nicht fähig, zu denken. Wo befand ich mich? Zuerst schlug der Schmerz zu, wie eine gewaltige Peitsche aus weißglühenden Drähten. Mein Körper war ein einziger Schmerz. Warum befand ich mich hier? Ich blinzelte. Flirrende Helligkeit blendete mich. Meine Sinne schienen sich nacheinander einzuschalten. Zuerst die Augen. Ich sah. Diese Landschaft, ein Garten des Todes! Sand. Licht. Keine Schatten. Seltsame Streifen. Direkt vor meinen Augäpfeln grobe Körner, dahinter schwarze Linien und gelbgeäderte Wälle, über denen die Hitze das verdampfende Wasser flimmern ließ. Wasser? Was war das für ein bestialischer Geruch?

Es stank nach fremden Gasen, nach dem Rückstand verdunsteten Schweißes, nach Krankheit; dieser Gestank kam mit jedem Atemzug aus meinem Mund. Jeder Atemzug klang, als ob eine trockene Haut über Felsen gezerrt würde. Die Ohren arbeiteten wieder; das Gehör weigerte sich, jene kosmische Stille aufzufangen. Durch die rasenden Schmerzen hindurch fühlte ich, dass ich einen Körper hatte. Sehnen, Muskeln, Knochen und Adern. Die Hitze nagelte mich an den Hoden. Auf welchem tödlichen Planeten befand ich mich? Wo ist der starke Wille, der dich bisher hat überleben lassen? Ein neues, beunruhigendes Gefühl fiel mich an wie ein Raubtier; wenn es mir nicht gelang, von hier fortzukommen, würde ich in einigen Stunden wahnsinnig und tot sein - oder noch schneller. Ich spannte meine Muskeln, riß die Haut meiner Knie und Ellbogen auf, als ich versuchte, mich aufzurichten. Feucht und stinkend kamen keuchende Atem-/üge aus den rasselnden Lungen. Ich sog die heiße Luft ein, sie stank, und ein schmerzender Hustenanfall riß meinen Oberkörper hin und her. Als der Anfall endete, kniete ich auf Sand und körnigem schwarzem Material. Langsam drehte ich den dröhnenden Kopf.

Auf die Beine! Du stirbst! Ein neuer Schwächeanfall warf mich auf die Handflächen. Meine Arme zitterten unkontrolliert. Ich erhaschte einen Blick auf meinen Körper. Nackt! Ich riß mich in die Höhe, stand einen Augenblick schwankend da, die Bilder vor meinen Augen drehten sich, und ich brach zusammen wie ein Haufen Gebeine. Aber ich hatte einen Teil des Geländes gesehen.

War ich daran, verrückt zu werden? War dies alles ein Traum, eine Täuschung? Ich hätte andere Erinnerungen haben müssen. Hatte sich der Kosmos gegen mich verschworen? Eine erschreckende Kette einander überstürzender Überlegungen durchfuhr mich: Ich merkte plötzlich, dass ich wieder stand und mit brennenden Fußsohlen zu gehen versuchte. Meine Schritte waren steif, als hätte ich seit unendlichen Jahren geschlafen. Ich stolperte, kam hoch und wankte weiter.

Diese Tortur muß ein Ende haben. Es muß ein schnelles Ende sein! flüsterte eine seltsame Stimme. Ich spürte nach einigen Schritten die gnadenlose Hitze nicht mehr. Ich wankte weiter und sah, als es mir gelang, die Augen zu öffnen, vor mir tausend kleine Wasserflächen, keine größer als eine Tierhaut. Wasser, Wasser, WASSER!

Es ist die Rettung! Weiter. Du wirst abermals überleben! Wieder dieses drängende Flüstern. Die Wasserflächen, in denen das Sonnenlicht glühte und sie in vielfarbige Spiegelscherben verwandelte, kamen näher. Das Bild veränderte sich mit jedem Schritt. Ich schwankte, meine Arme ruderten hilflos durch die Luft. Erst jetzt bemerkte ich, dass die Kette des Amulets um meinen Hals wie geschmolzenes Metall brannte. Ich erreichte den ersten Wall aus Steinen oder Mineralien. Meine Zehen rammten einen glühendheißen Stein, ich stolperte und fiel nach vorn. Mit dem gesamten Körper landete ich im ersten der tausend Bassins. Der hellgrün lodernde Spiegel zerriß, ein Regen heißer Tropfen überschüttete mich, und ich fühlte in Augen, Nase und auf der Zunge den Geschmack des Wassers.

Feuerzungen einer salzigen Hölle packten mich. Die Augen begannen augenblicklich zu trünen. Ein brennender Schmerz fuhr durch meine Nasenlöcher bis hinauf in den Schädel. Die Haut brannte, als wäre es kochende Säure. Ich hörte mich schreien, aber meine Zunge und die Lippen waren taub. Ich spürte einen schrecklichen Würgereiz, hustete und keuchte, stöhnte und rang verzweifelt nach Luft. Das Wasser war nicht nur heiß, sondern voll gelöster Mineralien und Salze. Es stank wie der Sud eines wahnsinnigen Zauberers.

Ich kam dennoch vorwärts. Ich sah die Umgebung wie durch bunte Schleier. Ohne dass ich es gemerkt hatte, schien der Schock die Schmerzen meines Kopfes vertrieben zu haben. Hilflos und halb blind hinkte und stolperte ich weiter. Alles drehte sich um mich, die Wasserflächen beruhigten sich wieder und wurden zu pastellfarbenen Spiegeln, der blaue Himmel über mir wurde zu einem gewaltigen Mahlstrom. Ich hob den Kopf.

Allein. Ohne sichtbare Chancen. Wasser! Ruhe! Schlaf und Schatten! Du mußt überleben! Wo war ich?

Unwichtig. Du kennst den Fluch der Unsterblichkeit. Wo ist der Weg?

Du gehst in die Richtung, die dich rettet. Dort! Eine Pflanze! Was soll ich dort? ÜBERLEBEN!

Gab es einen Ausweg? Vielleicht noch eine kleine Ewigkeit des Martyriums, dann würde ich eine Oase finden, wie sie mein kranker Verstand meinem absterbenden Körper vorgaukelte: Kühle, Schatten, Frieden, Wasser und Speise. Und jemand, der mir sagte, auf welche Welt des Wahnsinns man mich gebracht hatte. Inzwischen hatte ich den Rand der vielen Teiche erreicht, ohne ein zweites Mal in diese verfluchte Brühe hineinzufallen. Mein Körper reagierte wie ein Automat. Was war das, Automat? Ich kannte dieses Wort nicht mehr. Aber ich hatte es gedacht.

Die Pflanze schob sich in mein Blickfeld. Der Hang stieg sanft an. Eine zweite, größere. Ich begann zu laufen oder bildete mir ein, dass ich lief. Noch mehr Grün. Die Farbe übte eine unerklärliche Faszination auf mich aus. Der Hang wurde steiler; ich spürte gleichermaßen, wie meine Kräfte wiederkamen, wie sie aber von dieser Tortur dahingerafft wurden und schmolzen wie Fett in dieser Hitze.

Wann bin ich! WANN? Unwichtig. Im oberen Drittel des Hanges rutschte ich im weichen Sand und fiel auf die Hände. Wie ein Tier, in dessen Rückenmark der Schmerz einer Pfeilspitze pochte und bohrte, krabbelte ich weiter. Ein weißhäutiger, vierfußiger Käfer ohne Panzer, der torkelnd den Hang hinaufkroch und auf dem Kamm zusammenbrach. Meine Lungen gingen wie Blasebälge. Ich röchelte wie ein Sterbender, mein Herz raste mit unregelmäßigen Schlägen. Ich hörte sie als einziges Geräusch, als ob mein Körper eine Trommel wäre. Ich öffnete die Augen, und da erschien die Illusion vor mir.

Ich ließ mich fallen. Eine letzte Energieleistung schob meinen Körper vorwärts. Ich überschlug mich und kollerte in einer Wolke aus Sand abwärts. Ich überschlug mich mehrmals, aber der Sand fing alle Stöße ab. Zuletzt lag ich flach auf dem Bauch. Heißer Sand schabte wie Haifischhaut an mir. Ich kreiselte dahin, wurde langsamer, der weiße Staub senkte sich, und ich roch das Wasser.

Meine Sinne verwirrten sich. Die Nerven schienen sich zu verknoten. Ich hörte das kühle, bewegte Wasser und roch die sichelförmigen Reflexe der Sonne darauf, ich schmeckte auf meiner Zunge den gesprengelten Schatten, ich sah die niedrigere Temperatur und raffte mich auf. Ich handelte instinktiv wie eine Amöbe, die ihr Pseudopodium ausstreckte. Tatsächlich klärte sich die sekundenlange Verwirrung wieder. Ich überwand die schwarze Linie des Schattens, fühlte kühlen Sand unter meinen verbrannten Sohlen, und die Luft, die ich gierig in die Lungen sog, war kühl und feucht. Da; Schrecken der mineralischen Hölle lagen hinter mir. Gräser und Moosteile schoben sich zwischen meinen blutenden Zehen hindurch. Ein paar tastende Schritte. Ich zuckte zurück; das Wasser wirkte kalt und brannte in den unzähligen Wunden. Feuchtes Gras streifte meine zerschundenen Knie. Ich näherte mich dem Wasser im Mittelpunkt der Oase wie ein Schlafwandler. Jahrhunderte hatte die Quelle Zeit gehabt, ihre eigene Umgebung zu schaffen. Sie trat aus dem Boden aus und schuf inmitten großer Sandsteinen feinen Sandes und Wurzelwerk einen Miniatursee. Ich krallte meine blutigen Finger in die schuppige Rinde eines Baumstamms.

Es ist keine Illusion. Du bist - jetzt!

Vor mir lag Wasser. Frisch, ohne Mineralien, bewegt durch das unterirdische Rinnensal, umgeben von fetten Gräsern, von Sträuchern, deren Früchte und Blüten über dem Wasser hingen. Schmetterlinge flogen vorbei. Ich stand bis zu den Knöcheln in nassem Sand. Spuren von Tieren, die ich nicht kannte. Welcher Planet war dies?

Ich ging weiter, schob mich durch Büsche und kniete nieder, bückte mich und tauchte meine Arme ins Wasser. Dreck und Blut lösten sich und wurden zum Rand getrieben. Ich schöpfte mit beiden Händen Wasser, trank in kleinen Schlucken, spürte Zunge und Gaumen und Lippen, dann kippte ich nach vorn in die Kühle, breitete die Arme aus und wurde ohnmächtig.

Ruhe. Kühle und Frieden. Ich weiß nicht, wie lange ich im Wasser gelegen hatte. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Rücken, hatte meinen Kopf auf ein schwarzgrünes Moospolster gelegt und atmete ruhig. Hin und wieder tauchte ich unter und trank einen Schluck. Irgendwann schlief ich ein. Später nahm ich eine schizophrene Sicht der Dinge an. Ich beobachtete mich mit fremden Augen; wie ein Falke die Beute:

Obwohl der Mann wußte, dass er allein war, waren seine Bewegungen die eines wachsamen Raubtiers. Seine Haut glänzte; an einigen Stellen war gelbe Salbe dick aufgetragen, an anderen klebten halbdurchsichtige Pflaster. Bis auf einen weißen Lendenschurz, der an einem breiten Gürtel befestigt war, trug der Mann nichts. Er war groß und sehnig, aber er schien die volle Gewalt über seinen Körper noch nicht zu besitzen. Das Gesicht war schmal und hager; die Sonne hatte Gesicht und Oberkörper braun gebrannt.

Der Geruch eines kleinen, rauchlosen Feuers hing wie unsichtbarer Nebel zwischen den Bäumen mit dicken Ästen und großen, schattenspendenden Kronen. Auf einem hölzernen Spieß hingen die Reste eines gazellenartigen Tieres. Hin und wieder tropfte von den Speckteilen ein Fettropfen ins Feuer und verbrannte zischend und mit grauem Qualm.

Jetzt, einige Tage nachdem der Fremde in der Oase aufgetaucht war, war sein Haar sauber ausgekämmt und mit einem Lederband im Nacken zusammengefaßt. Vorher war es, weiß und verwildert, bis auf die Schultern gefallen. Der Fremde drehte den Kopf und blickte zwischen den Stämmen und den knorriegen Ästen hinaus auf die Wüste und die Düne hinauf.

Aber da war nichts als das silberne Singen der Sandkörner, die unerforschten Gesetzen von Planetenrotation, elektrostatischen Effekten und Windgeschwindigkeit gehorchten. Beruhigt wandte sich der Mann wieder seinen Arbeiten zu. Er schien sich auf eine schwere Jagd vorzubereiten.

Vor einem Tag hatte er mit einer langen Knochennadel und breiten Lederstreifen die Teile eines Felles zusammenge-

heftet. Jetzt waren die Stiefel, deren Fellabschluß bis eine Handbreit unter das Knie reichte, fertig. Sie standen auf einem Fell neben der Hütte aus vier gebogenen Ruten und dunklen Fellen. Es mußte eine schwere Jagd sein, die dem Fremden bevorstand. Er selbst war ein erfahrener Jäger. Je kräftiger und ausgeruhter er wurde, desto deutlicher zeigte es sich.

Am Eingang des kleinen Zeltes lehnte ein Bogen.

Er sah aus wie aus Holz gefertigt, aber wenn der Pfeil von der Sehne schnellte, verriet der Ton, dass es kein Holz war. Der Bogen reichte bis fast ans Schulterblatt, die Pfeile berührten mit der Kerbe, wenn sie im Boden steckten, den Hüftknochen des Jägers. Sein Körper war frei von Streifen oder Zickzacklinien, also hatte er den Jagdzauber noch nicht gemacht. Der Fremde lief immer wieder rund um die Oase; deutliche Spuren bewiesen es. Er aß Früchte und Beeren, trank das klare Wasser, aß den Braten der Gazelle, übte ununterbrochen, indem er sich an den untersten Ästen der Bäume hochzog, wusch sich oft und mit einer schäumenden Substanz, wobei er darauf achtete, die Quelle nicht zu verunreinigen. Wenn er sich Erleichterung verschaffte, ging er hinaus in die Wüste. Er schlief lange; und nur manchmal ging er, als treibe ihn die Suche nach dem Todesgott aus der Oase, hinauf zur großen Düne und starrte in die Sterne, zur narbigen Fratze des Mondgottes oder weit über das Land unter dem fahlen Licht, das von knisterndem und flüsterndem Leben erfüllt zu sein schien. Die Tage wechselten, und niemals legte der Jäger sein Amulett ab, das an einer glänzenden Kette um seinen Hals hing und vor der Brust baumelte. Es war ein kleines, schweres Lederbeutelchen. Eines Nachts schien sich alles zu ändern. Ich fand zu mir zurück.

Ich lag auf dem Rücken, fünf Meter von der verglühenden Masse des Feuers entfernt, und blickte in die Sterne. Jetzt wußte ich, dass ich noch immer auf dem dritten Planeten von Larsafs Stern war. Ich erkannte die alten Sternbilder, und mir schien, dass sich die Positionen einiger Gestirne geringfügig geändert hatten. Da waren sie, die Sternbilder meiner Phantasie. Sie wirkten vertraut, vielleicht ein wenig leuchtender als damals, als ich mit den stählernen Wölfen gejagt hatte. Wann war es gewesen? Ich hatte keine Erinnerungen. Jemand oder etwas hatte mich aus meinem Versteck gerissen und hierher geworfen. Wer? Aus welchem Grund? Es gab für mich keine Möglichkeit, mit Rico zu verkehren. Wie viele Jahrhunderte waren vergangen?

Zwar wußte ich, dass ich einen bestimmten Lebensabschnitt vergessen hatte. Es war die Zeit meiner frühen Jugend. Mein Erinnerungsvermögen, das mit dem Logiksektor des Gehirns zusammen unbestechlich und so exakt wie ein funktionierender Riesenrechner war, schien manipuliert worden zu sein. Von wem und warum? Und vor allem mußte ich wissen, in welcher Zeit dieses Planeten ich mich befand.

Du spürst es selbst, meldete sich das Extrahirn überraschend klar, dass die Stunde der Entscheidung nicht mehr weit ist. Vertraue auf deinen Überlebensfaktor!

Es schien, als funkelten die Gestirne in einem geheimen Rhythmus, als versuchten sie, mir eine Botschaft zu übermitteln. Nach der Verschiebung der Bilder zu urteilen, konnten Jahrtausende seit den Tagen vergangen sein, in denen ich zum letztenmal ein Mädchen in den Armen gehalten und ihre Haut gestreichelt hatte. *Die-das-Feuer-brennen-läßt . . . Katya.*

»Richtig!« sagte ich laut und setzte mich auf. In der Ferne grollte ein leiser Donner, aber es gab weder Wolken, noch hatte ich das Aufblitzen eines Blitzes oder Wetterleuchtens gesehen. Eine gewaltige, lautlose Stimme schien mich zu rufen. Ich wußte, dass ich einem Trugschluß unterlag, aber ein unheimlicher Zwang, der aus der Tiefe meiner Seele emporstieg, ließ mich aufstehen. Ich riß einen kurzäugigen Speer aus dem Boden; auch diese Waffe hatte ich nicht selbst hergestellt.

Langsam ging ich aus dem Wäldchen hinaus und verscheuchte einige Tiere, die zur Tränke kamen. Ich stieg den Grat der Düne aufwärts, indem ich einen Bogen schlug und den indirekten Weg nahm. Endlich lag die Ansammlung der heißen Wasserflächen vor mir. Sie dampften in der Kälte der Nacht hier irgendwo nahe des Äquators von Larsaf III. Die Farben hatten sich unter dem Mondlicht und dem Sternenschein verändert. Aber noch immer hörte ich das Zischen von Fumarolen, gurgelndes Brodeln kochenden Wassers, das Fauchen der vulkanischen Aktivitäten. Ich blieb stehen. Über mir waren die Sterne, die Mondsichel befand sich in meinem Rücken, und rund um mich war nichts als Wüste. Und Sand, Salzflächen, verdorrnde Ansammlungen von Pflanzen, die wie weggeworfen im Sandmeer lagen. Dann hörte ich eine Stimme. Hörte ich sie wirklich, oder nur in meinem Verstand?

»Du kennst mich, Arkonide!«

Eine seltsam wesenlose, unpersönliche Stimme voll uneingeschränkter Macht. Ich kannte sie. Ich kannte sie sehr gut. Sie war am größten Teil meiner Leiden und Enttäuschungen schuld. Und daran, dass ich noch immer lebte.

»Ich habe dich aufgeweckt, Arkonide, weil ich dich brauche. Wenn du die Hand auf deine Brust legst, wirst du mein Geschenk fühlen. Du würdest nicht mehr leben ohne mich. Ich bin ES. In deiner Ausrüstung ist alles, was du zum Überleben brauchst, und einiges darüber hinaus. Aber es gibt keine Waffen oder Geräte, die dich verraten. Du hast den Status eines Bewohners dieser Welt.«

Das war ein Teil der Erklärung. Ich begriff. Der wild durcheinanderliegende Haufen von Ausrüstung, den ich zwischen den bloßliegenden Wurzeln eines Baumes gefunden hatte, machte mich fast unüberwindlich. ES verlangte einen Einsatz.

»Du hast recht, Atlan! Uns liegt das Schicksal dieses Planeten am Herzen. Wir bemühen uns, den unwissenden Barbaren Kultur und Zivilisation zu bringen. Ich habe dich etwa dreitausend Jahre schlafen lassen.«

Ich zuckte zusammen. *Beruhige dich! Du kannst nicht erwarten, das ein Planet deinen winzigen Denkanstößen folgt,* flüsterte der Logiksektor. Das zweitemal also betrat ich die Oberfläche von Larsaf III nach dem Druuf-Desaster. Und sofort versetzte mir diese dröhrende Stimme, die klang, als wolle sie sofort in welterschütterndes Lachen umschlagen, einen Schock.

»Ich habe ein Problem, Arkonide Atlan. Meine Geschöpfe haben sich selbstständig gemacht. Sie flüchteten vom Planeten Wanderer. Dort habe ich Modelle vieler Welten, an denen ich Entwicklungen studiere und mich entspanne. Rund

ein Dutzend Androiden sind entkommen und haben sich hier versteckt. Es wäre leicht, sie zu vernichten. Aber sie bringen Anregungen, neue Verfahren, sie werden die Zivilisation beschleunigen. Sie werden Götter dieser Welt werden, sie können nicht zurück und müssen sich mit Menschen dieser Welt paaren. Sie werden größtenwahnsinnig werden und Schaden anrichten.

Es ist deine Pflicht, dies zu verhindern. Du bist Richter und Henker gleichzeitig. Wenn deine Aufgabe beendet ist, wirst du alles vergessen und wieder schlafen. Geh nach Norden, am Beginn der Berge biege nach Osten ab. Du wirst dort die Fremden treffen. Wenn du sie töten mußt, denk daran, dass es keine Menschen sind. Sie sind erzeugt, nicht geboren worden. Ich werde zusehen und vielleicht helfen. Jede Möglichkeit, mit den bisher bekannten Werkzeugen zu arbeiten, ist dir genommen!«

Das hatte ich gemerkt. Jedes Wort brachte mehr Informationen. Ich kannte jetzt in groben Umrissen meine Aufgabe. Ich holte Atem und rief:

»Ich kann nicht ablehnen, denn du zwingst mich. Also werde ich tun, was zu tun ist. Aber ich brauche mehr Wissen, um richtig handeln zu können. Woher bekomme ich diese Kenntnisse?«

»Du bist klug genug, um selbst zu erkennen, was vor dir liegt. Es wird nicht leicht sein; einige Geschöpfe haben sich meinem Zugriff entzogen. Ich suchte sie, fand sie aber nicht mehr. Vielleicht spreche ich noch einmal mit dir, vielleicht nicht. Aber ich werde dir jede Erinnerung rauben. Ich will nicht, dass meine Probleme diskutiert werden. Du hast einen schweren Weg vor dir, Arkonide Atlan.«

ES war mächtig, aber nicht allmächtig. Ich mußte in Ruhe nachdenken. Aber wie konnte ich diese Oase verlassen und den langen Marsch antreten? Zu Fuß, unmöglich! Ein letztesmal erscholl die tosende Stimme. Ein gigantisches Gelächter erklang. Es rollte wie Donner über das Land.

»Für alles wird gesorgt. Ich werde ein aufmerksamer Beobachter sein, Atlan. Du hast ein hohes Überlebenspotential. Ich bin sicher, du wirst die Aufgabe hervorragend lösen!«

Dann dröhnte abermals Gelächter über das Land. Ich krümmte mich unter dem Ansturm dieser Geräusche. Für meine Sinne waren sie so deutlich wie ein Gewitter um die Krone der Dune. Das unbeherrschte Gelächter machte mich wütend. Abermals spürte ich, wie hilflos ich wirklich war. ES manipulierte mich. Ich drehte mich um, blickte wütend auf das schweigende Land und stolperte den Hang abwärts, zurück in die Oase. Dort wartete der nächste Schock auf mich.

Erschrick nicht. Dieses Tier ist ebenso ein Werkzeug von ES wie du. Verhalte dich richtig. Du hast keine andere Möglichkeit!

Ein mächtiger, stark behaarter Elefantenbulle stand außerhalb des Wäldchens. Der erste Blick belehrte mich, dass das Tier im Bann eines Zwanges stand. Mehr als zweimal so hoch wie ich, ein riesiger, unruhig zitternder Rüssel, lange, gelbe und angesplitterte Stoßzähne. Die großen Ohren bewegten sich erregt. Ich hörte die stoßen den und rumpelnden Geräusche des Magens und des Darms des Bullen. Er hob, als er mich sah, den Rüssel und stieß einen Schrei aus, der erschreckend große Wut ausdrückte, Angst, Unsicherheit und Todesfurcht des riesigen Tieres.

Dein Reittier! sagte der Logiksektor. Ich ahnte, dass die Auseinandersetzung zwischen ES und seinen entkommenen Geschöpfen erbarmungsloser geführt werden würde, als ich angenommen hatte, ES setzte gewaltige Energien ein, um den Kampf zu eröffnen. Es war also mehr als ein intellektuelles Spiel einer unbegreiflichen Macht. Ich war in den Kampf der Götter geraten. Reale Götter, keine Wesen der Vorstellung!

Nimm deine Ausrüstung und klettere hinter die Ohren des Tieres. Wenn ES den Bann von dem Riesen nimmt, bleibst du in der vulkanischen Wüste gefangen! drängte der Extrasinn. Der Elefantenbulle stank. Ich blickte ihn mißtrauisch an. Das Tier hatte alle anderen nächtlichen Gäste vertrieben. Ich kannte die letzten Mammute dieses Planeten, aber ich hatte keine Erfahrungen mit ihnen sammeln können. Ich packte in großer Eile die Teile der Fellhütte, die Waffen und die Ausrüstung zusammen. Schließlich befand sich alles in zwei Fellsäcken, aus denen die Schneiden der Wurfspeere hervorsahen. Ich warf ein Seil über den zuckenden Rücken des Tieres, befestigte links und rechts hinter den Gelenken der säulenartigen Vorderbeine die Mündel und behielt nur Bogen und Pfeilköcher, Wurfbeil und Dolche bei mir.

Kopfschüttelnd blieb ich vor dem Tier stehen. Der Kopf des Bullen schwankte hin und her. Der Rüssel bewegte sich wie ein Pendel. Wenn das Tier angriff, war ich verloren. Dann änderte dieses lange Stück aus dunkler Haut und Muskeln seine Bewegung, formte sich zu einer Schlange und griff um meine Hüften, als das Tier einige Schritte nach vorn machte.

Der Rüssel packte zu, schnürte mir für Sekunden die Luft ab, dann wurde ich in die Höhe gewirbelt und hinter dem Kopf des Giganten abgesetzt. Wieder stieß der Bulle einen Schrei aus und drehte sich auf der Stelle. Dann riß er den Rüssel in die Höhe und begann zu rennen. Ich wurde durchgerüttelt, klammerte mich an die Ohren, hielt mich mit einer Hand an dem Seil und versuchte mir vorzustellen, wohin mich dieses durchgehende Riesentier bringen würde.

Ein wilder Ritt durch die Nacht fing an. Nur die Wüste umgab uns. Die Sterne funkelten, als sich der Gigant ächzend und schnaufend einen Weg durch den Sand bahnte, über die Lavaasche hinweg, genau nach Norden. Der dunkelgraue Elefant, haarig und verwirrt, wütend und offensichtlich hungrig, rannte geradeaus. Nur ich kannte den Dämon, der ihn gepackt hatte. Es hatte wieder begonnen. Ich war zu einem unbekannten Ziel unterwegs. Mit einer Aufgabe, die ich nicht genau kannte. Der Extrasinn raunte: *Du wirst töten müssen. Ich träumte: Kurz vor der Zerstörung des planetaren Teiles von Atlantis hatte ich ein Erlebnis gehabt, das mitbestimmend sein sollte für den Verlauf meines Lebens. Es*

hatte mich, wann immer ich darüber nachdachte, bestärkt - jemand, dessen Gedankengänge ich nicht begreifen konnte, hatte mir in seiner Weise einen klaren Auftrag erteilt. Dieser Auftrag war durch ein Amulett besiegelt worden, das wohl einzigartig war.

Ich stand mit bloßen Füßen vor einer rötlich leuchtenden Metallplattform und hörte eine Stimme.

»Ich bin beauftragt worden, dir zum Zweck einer ständigen Zellkernregeneration einen Mikroaktivator zu überreichen. Es steht dir frei, ihn getreu nach Vorschrift zu tragen oder darauf zu verzichten. Das Gerät hat die Eigenschaft, deinen natürlichen Alterungsprozeß aufzuhalten.

Wenn du es ständig in der Nähe des Herzens trägst, wirst du biologisch unsterblich sein, vorausgesetzt, dein Körper wird keinen von außen kommenden, zerstörenden Einflüssen ausgesetzt. Ich wiederhole:

Du wirst immer jung und gesund bleiben, aber deine Unsterblichkeit ist relativ. Unfälle und Gewalttaten können dich töten.«

Und dann, nachdem sich ein Metallhelm von meinem Kopf gehoben hatte, trug ich einen kleinen, eiförmigen Körper um den Hals, an einer dünnen, unzerreißenbaren Gliederkette.

Dann ging der Traum in undeutliche, von Gefährlichkeit erfüllte Sequenzen über.

Die erste Helligkeit des Morgens kroch im Osten hoch, griff nach den schwindenden Sternen und lösche sie nacheinander aus. Graues Licht fiel über die Savanne. Die Gegend, durch die der Elefant rannte, trug alle Merkmale einer gewaltigen Waldlandschaft, die langsam versteppte. Zu wenig Regen, zu viele Tiere, zu heiße Tage und zu kalte Nächte, versiegende Flüsse und zu schnelle Erosion der Berge. Überall drang die Wüste mit keimtötendem Sand vor. In einigen Jahrhunderten würde es nur noch einen unbarmherzigen Herrscher geben: die Wüste. Der Elefant rannte ununterbrochen mit gleichmäßig schnellem Trab. Ich wurde bei jedem Schritt hochgeworfen und wieder nach unten geschleudert. Inzwischen hatte ich die günstigste Haltung herausgefunden, was die Qualen nur wenig milderte.

Wohin ging es? Warte es ab. ES wird dem Tier den richtigen Weg zeigen. Ich versuchte nachzudenken, wieder einmal, den Sinn zu erkennen. Die zwölf Fremden des künstlichen Planeten waren hierher gekommen. Ohne Raumschiff, denn sonst hätte mich Rico geweckt; die Antennen registrierten die kleinsten Impulse. Sie befanden sich vermutlich dort, wo das Ziel des rennenden Bullen gelegen sein möchte. Androiden? Also künstliche Wesen, die menschenähnlich aussahen würden. Woran erkannte ich sie?

Warum sollte ich sie töten? Atlan, der Wächter der Erde. Atlan als Paladin von ES, hilflos und manipuliert. Nach dem Ende dieser Mission würde ich alles vergessen müssen. Warum? Was taten diese Androiden, die sicher sterblich oder zu töten waren? Warum überließ ES sie nicht ihrem Schicksal? Wenn sich die Welt und die Menschen, die ich als steinzeitlicher Jäger kennengelernt hatte, so langsam weiterentwickelten, wie ich es mir vorstellte, dann hatte kein Individuum auf diesem Planeten in diesem Zustand eine hohe Lebenserwartung. Auch nicht dieser Nachkomme der Mammute.

Glühende Hitze am Tag, Durst und Hunger. Eisige Kälte und dazu die schneidende, stinkende Luft, die mich nachts umgab. Der Elefantenbulle fraß nicht, aber er blieb bei jeder Wasserstelle stehen und dank ungeheure Mengen Wasser in sich hinein. Sterne am Himmel, die wandernde Sichel des Mondes. Keine einzige Wolke. Die Landschaft war meistens eben wie ein Brett. Hin und wieder schoben sich um Horizont Berge aus der Ebene, aber wir näherten uns ihnen niemals. Ich war mehr tot als lebendig hinter dem Kopf des Bullen. Das Tier magerte ab, es schrie nicht einmal mehr. Über uns schwebten tagelang die Geier, sie verschwanden vor der Abenddämmerung und kamen am Vormittag wieder. Sichelförmige Silhouetten an qualvoll blauem Himmel. Wieder Hitze, wieder Kälte. Ich trank, aß einige Früchte und wurde vom Rüssel gepackt und in meinen Sitz hinaufgehoben. Gesäß und Beine waren taub, aber wundgerieben. Weiter. Ohne Unterbrechung. Wie viele Tage, wie viele Nächte?

Neunmal den Tag des Planeten, sagte der Logiksektor. Das Tier war schon verendet, aber es hatte es noch nicht gemerkt. Zauberkraft hielt es aufrecht, denn inzwischen war es nur noch ein Gerippe mit schlenkernder Haut, voller Runzeln und Falten. Schließlich tauchten vor uns Berge auf. Zunächst nur dicht bewaldete kleine Hügel. Die karge Steppe wurde abwechslungsreicher. Die Hitze des Tages und die Kälte der Nächte wurde erträglicher, es gab weniger Unterschiede in den Temperaturen. Ich sah Herden von Gazellen und Elefanten, von Tieren, die neugierig zu uns hinausnahmen und nicht flüchteten.

Und dann, wie eine Illusion, sah ich auf der Kuppe eines runden Hügels, halb verborgen zwischen uralten Bäumen, einen weißen Fleck. Der Bulle rannte genau darauf zu, als liefe er eine unsichtbare, schnurgerade Straße entlang. Er walzte Gras, Büsche und Dickicht nieder. Seine Energie ging zu Ende. Ich fühlte, wie das riesige Tier bei jedem Schrittwechsel von rechts nach links schwankte. Wir stapften durch ein Stück stinkenden Morast, rannten über eine Sandfläche und tauchten in den Schatten eines Waldes. Ich bückte mich weit nach vorn, um nicht von einem Ast erschlagen zu werden. Die Ebene endete hier, und es war Mittag; die Sonne erreichte eben ihren höchsten Stand.

Achtung. Die Reise geht zu Ende! warnte der Extrasinn. Immer wieder schob sich zwischen der grünen Kulisse und der nebelhaft auftauchenden Bergkette in weiter Ferne eine weiße Fläche hindurch. Es schien die Front eines Gebäudes zu sein. Die Ausblicke waren zu kurz; ich konnte nur Undeutliches sehen. Ich spannte meine Muskeln, als der Elefant langsamer wurde und in einer kleinen Lichtung stehenblieb.

Ein Blick zum Himmel: Drei Dutzend Geier kreisten über den Baumwipfeln. Ich hob meine Beine an und ließ mich über die Stirn des Tieres nach unten gleiten. Dann warf ich mich mit schmerzenden Muskeln und tauben Beinen halb herum und schnitt das Seil durch. Die Fellsäcke fielen ins verfilzte Gras, ich sprang einige Schritte zurück und lehnte mich gegen einen Baumstamm. Das Blut, das in meine verkrampften Gliedmaßen zurückströmte, begann prickelndes Stechen auszulösen.

Der Elefantenbulle schwankte. Ein Zittern durchlief seinen Körper. Aus den Ohrlöchern und dem Maul liefen dünne Blutfäden. Der Rüssel hob sich in einer letzten, verzweifelten Anstrengung. Ich hörte ein langgezogenes Zischen. Das Tier sog Luft in seine zerstörten Lungen, dann versuchte es einen letzten Schrei. Er brach plötzlich ab, als habe man

den Rüssel zerschnitten. Das Tier knickte nach vorn in den Knien ein, dann in den Hinterläufen, es fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden, federte hoch und blieb mit zuckenden Läufen liegen. Die Stoßzähne rissen im Todeskampf einen großen, mit weißen Blüten übersäten Strauch aus dem Boden.

Das Werkzeug hat seinen Dienst getan, es ist zerbrochen, erklärte der Logiksektor ruhig. Ich ging auf den Koloß zu, zog am Seil und trug meine Ausrüstung zusammen. Einen Teil versteckte ich, und ausgerüstet mit Bogen, zwei Speeren und dem runden Lederschild ging ich in die Richtung, in der ich das helle Bauwerk gesehen hatte.

Wie Steine fielen die Geier aus dem stahlblauen Himmel. Ich drehte mich nicht um. Langsam trabte ich, den Bogen in der ausge-streckten Linken, im Zickzack zwischen den Pflanzen aufwärts. In den Büschen regten sich unsichtbare Tiere. Zahllose Insekten summten durchdringend, und wieder sah ich weiße Flächen und säulenartige Dinge vor mir. Ich versuchte, nicht zu laut zu sein, aber der keuchende Elefant würde jeden Jäger gewarnt haben. Als ich zwischen den Bäumen hervorkam, stutzte ich. Quer vor mir verlief ein ausgetretener Weg. Augenblicklich kauerte ich mich nieder. Ich sah Hufeindrücke und viele Spuren nackter, menschlicher Füße. Und daneben die Abdrücke von Stiefeln und Sandalen. *Menschen. Die Spuren sind einige Tage alt*, wisperte der Extrasinn. Mein Herz begann hart und schnell zu schlagen. Inzwischen schaffte ich es, wieder richtig denken zu können. Während des einsamen Ritts hatte ich begrieffen, warum mich ES brauchte. Ich glaubte auch zu wissen, was geschehen war, wenn mir auch Detailinformationen fehlten. Jedenfalls betrat ich den Planeten drei Jahrtausende nach meinem ersten Versuch, Larsaf III zu verlassen. Zwei verschiedene Gruppen von Menschen: Die Eindrücke der nackten Füße waren tiefer als die der Stiefel; also hatten die Stiefelträger keine Lasten geschleppt. Würde ich am Ende des Pfades sehen, was ich zu finden erwartete? Meine Lippen wurden trocken, als ich weiterging, den Bogen auf die Schulter warf und den kurzen Speer in der Mitte packte. Der Pfad wand sich in Schlangenlinien nach oben. Ich sah Schmetterlinge und metallisch schimmernde Fliegen, merkwürdige kleine Tiere, pelzig und nackthäutig, die ich nicht kannte. War ich das erstmal am nördlichen Rand des riesigen Binnenmeers gewesen, so schien ich jetzt zwischen dessen südlichem Ufer und der Äquatorlinie zu sein. Der Pfad wurde trockener und breiter und verzweigte schließlich in den freien Raum um die Kuppe des Hügels. Ich blieb betroffen unter dem letzten Baum stehen.

Vierzig große Schritte von mir entfernt stand ein steinernes Gebäude. Ich betrachtete es genau, aber immer irrten meine Augen zur Seite und suchten die Umgebung ab. Ich hörte nur die Geräusche des Waldes und der Tiere. Etwa zwanzig Schritte lang, mehr als zehn Schritte breit, weniger als dreimal meine Länge hoch. Das flache Dach bestand aus eckig zugehauenen, dicken Balken. Vor der mir zugewandten Schmalseite befanden sich sechs Säulen, viereckig und aus halbmannslangen Steinstückchen zusammengesetzt. Die Oberfläche dieses Bauwerks war mit Kalk oder Kreide eingefärbt; es gab keine Stelle, die nicht dieses kreidige Weiß zeigte. Blendendes Sonnenlicht rief unerträglichen Glanz darauf hervor.

Unsicher, ob Sammler und Jäger des Barbarenplaneten dieses Bauwerk errichten konnten. Nicht ohne Vorbild oder Anleitung! schränkte der Logiksektor ein. Ich hob den Speer und ging näher heran. Die erste Spur der Fremden? Hatten die Androiden diesen Tempel errichtet? Immer wieder blickte ich mich um, aber da war niemand. Es gab auch keine Spuren dafür, dass in den letzten Tagen jemand hier entlanggegangen war. Hinter den Säulen war nur eine glatte Wand. Die dünnen Fugen der Quader waren verschlossen. Keine Luke, kein Fenster. Ich schritt die linke Längswand ab und bemerkte, dass auch sie ohne Eingang war, ebenso die hintere Schmalseite. Als ich um die Ecke bog, sah ich eine deutliche Spur, einen Weg durchs niedergetrampelte Gras. Dort lagen Steinsplitter und zerbrochenes Holz. Hier waren die Pflanzen auch mehr von Kalkflecken verärgt. Ich sah die Mauer an und fand eine hohe, schmale Öffnung, die mit kleinen Quadern, aber nicht weniger genau vermauert worden war.

Ein Tempel ist jedermann zugänglich. Dieses Gebäude ist kein Tempel! Ich fühlte, wie die Schwäche sich wieder meines Körpers bemächtigte. Der rasende Ritt halte mich erschöpft. Aber jetzt packte mich Neugierde, die stärker war als die Erschöpfung. Ich berührte die weiße Fläche. Sie war an einigen Stellen noch feucht, zwischen den Quadern schien die Fugenmasse noch nicht erstarrt zu sein. Ich hob den Speer. Die Spitze aus Arkonstahl, der aussah wie gehämmerte Bronze, kratzte mühelos ein fingerdickes Stück einer Mischung aus Lehm, Kalk und Staub aus der Ritze. Ich arbeitete weiter, bohrte die lange Spitze tiefer und hatte nach kurzer Zeit einen Quader fast freigelegt. Ich hob den Speer, steckte ihn ins Erdreich und stemmte mich gegen den Stein. Er bewegte sich nicht. Ich grinste kurz, zog die Wurfaxt und begann, mit ihrem Rücken Hegen den Quader zu schlagen. Die Schläge waren übernatürlich laut und übertönten das Krächzen, Schreien und Flattern der Geier, die sich um das Riesentier stritten. Aber der Stein bewegte sich. Mit jedem Schlag trieb ich ihn einen Fingerbreit weiter hinein. Schließlich, nach hundert Schlägen etwa, kippte er nach innen. Ich lauschte angespannt.

Er schlug mit sattem, klatschendem Ton auf, verharrte auf einem Hindernis und krachte dröhnend zu Boden. Stille trat ein. Das Blut rauschte in meinen Ohren. Ich drehte mich blitzschnell herum, lehnte mich gegen die Mauer, griff nach dem Speer und riß ihn mit einem Ruck aus dem Boden. Mein Blick bohrte sich ins Unterholz. Keine Bewegung war festzustellen. Trotzdem erschrak ich zutiefst, als ein farbenprächtiger Vogel links von mir auflatterte und nach oben schwirrte.

Du bist allein, flüsterte der Extrasinn. Ich wischte Schweiß und kalkstaub von meiner Stirn. Dann riß ich mit aller Kraft am nächsten liegenden Quader. Er bewegte sich mit schmatzenden Geräuschen, ließ sich mühsam herausziehen und fiel polternd ins Gras. Die nächsten Steine ließen sich leichter losbrechen. Kurze Zeit später lag ein Haufen Quader zu meinen Füßen. Vor mir war eine unregelmäßige Öffnung entstanden. Ein Strom stickiger Luft schlug mir entgegen. Mein Entsetzen wuchs, als ich den stechenden Geruch spürte. Das Sonnenlicht fiel nur auf die Stelle hinter dem Loch; ich konnte kaum etwas erkennen.

Die Gefahren dort drinnen leben nicht mehr, sagte der Extrasinn. Ich nahm den Speer und kletterte hinein. Vorsichtig schob ich mich durch das gezackte Loch und sprang nach unten. Ich drehte mich um und wartete, bis sich meine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten.

Ich stand zwischen zwei gemauerten Sockeln. Etwa gut mannslang, zwei Ellen breit, drei Ellen hoch. Ebenfalls mit weißer Farbe überzogen. Ich erkannte mehr Einzelheiten. Auf dem Sockel rechts neben mir lag eine menschliche Gestalt. Ich griff instinktiv nach meinem Dolch - hier stimmte etwas nicht mit meiner Erfahrung überein. Ich ging näher heran. Das Gefühl des Unheimlichen, des Unheils, wurde deutlicher. Hier lag ein junges Mädchen. Ich fuhr herum. Auf dem nächsten Sockel lag ein junger Mann. Meine Blicke wanderten suchend umher. Durch runde Säulen aus bearbeitetem Holz war der längliche Raum in Drittel abgeteilt. Ich zählte auf den Längsseiten jeweils sechs Sockel. Zwölf tote Menschen. Ich ging auf die Säulen zu. Hier lag der dreizehnte Tote. Und er war kein Mensch!

Die Sonne war drei Handbreit weitergezogen, das Licht wurde weniger. Und meine Unruhe wuchs, je mehr der Tag verging.

Sechs junge Frauen und ebenso viele junge Männer waren geopfert worden. Man hatte sie erwürgt oder erdrosselt, die Spuren bewiesen es. Sie entstammten einem bronzedäutigen Volk, waren groß und schlank und würden mir über die Schulter gereicht haben. Sie waren ein Leben im Freien gewöhnt gewesen, waren Jäger und Sammler gewesen. Sie hatten dunkelbraunes bis tief schwarzes Haar und dunkle Augen. Einige trugen die Spuren von Peitschenhieben oder Stockschlägen. Ich konnte ihr Alter nicht genau abschätzen, aber sie waren alle nicht mehr als zwanzig Jahre und kaum weniger als fünfzehn alt geworden. Ihre Gesichter trugen einen nichtssagenden Ausdruck. Vermutlich waren sie in einer Art Rausch getötet worden.

Die Körper fühlten sich hart an. Auf der Haut befanden sich winzige Salzkristalle. Den Körpern war die Flüssigkeit entzogen worden, sie faulten nicht, stanken nicht, waren aber auch nicht zerknittert und voller Falten wie solche Körper, die ausgetrocknet waren. Zwölf Sklaven? Als Grabbeigabe geopfert? Ein Schauder lief über meinen Rücken.

Konzentriere dich auf den fremden Androiden! sagte der Logiksektor. Der Sockel, auf dem der Mann lag, war durch ein Band aus grob gehämmertem Kupfer geschmückt. Das Band, zwei Hände breit, umlief den weißgekalkten Katafalk. Während die zwölf Opfer nackt gewesen waren, ohne Waffen und Schmuck, anonym und dadurch nebensächlich geworden wie Opfertiere, trug der Mann um seinen Hals eine Art Kette, die den halben Oberkörper bedeckte. Sie bestand aus Steinen, dünnen Fäden, Metallstücken und einem schwarzen Stein, der aussah wie polierte Lava. Um Oberarme und Handgelenke lagen breite Kupferringe. Ein handgewebtes Gewand hing über dem Körper bis fast zum Boden. Die Haut des Mannes hatte eine hellere Farbe, Finger und Füße waren gepflegt und trugen weder die Spuren von Dornen noch andere Merkmale. Die Form des Schädelns unterschied sich bis auf das Fehlen von Bart oder Narben keineswegs von derjenigen der Opfer. Es war ein untypischer Kopf mit halblangem Haar, das über den Schläfen ergraut war, mittelbraun mit schwarzen und goldenen Schattierungen darin. Sonst gab es keinerlei Anhaltspunkte in diesem merkwürdigen Grabmal. Ich verließ nach einem letzten Rundblick den Raum und sah als letztes die breiten Balken der Decke.

Vor dem Loch blieb ich stehen und atmete tief durch. Ich fühlte mich einsam und verstört, denn es gab kein Ziel, keine Informationen nur viele Vermutungen, Gedanken und Überlegungen, die sich gegenseitig widersprachen.

Du wirst hier keine Spuren mehr finden. Suche an anderer Stelle, meldete der Extrasinn. Ich überlegte und beschloß, meine Spuren zu beseitigen. So schnell und gut, wie ich konnte, verschloß ich die Öffnung wieder und ging zurück zu meiner versteckten Ausrüstung. Der Kadaver hatte Hunderte von Geiern angelockt. Ich bewegte mich langsam und vorsichtig auf die Lichtung zu. Was ich nicht brauchen konnte, war ein riesiger Schwärme aufgescheuchter Geier, die meinen Standort verrieten. Ich blieb stehen, als ich meine Ausrüstung aus dem Versteck gezogen hatte. Der Kadaver war zerfetzt und blutig. Die Vögel schrien, hackten aufeinander und auf Fleischteile, Dünne und Haut los, hüpfen umher, schlügen mit den Schwingen, wirbelten Staub auf und verwandelten die Lichtung in ein blutbesudeltes Inferno.

Ich warf die Fellsäcke über meine Schultern und kletterte zurück zum Pfad. Jetzt stolperte ich in die andere Richtung. Es ging hangabwärts, durch eine seltsame Landschaft, in der es keine größeren Tiere mehr gab. Waren sie ausgestorben oder verjagt worden?

Ich folgte langsam und schwitzend dem Pfad. Ich rechnete nicht damit, dass ich jemanden traf, oder dass mich jemand belauerte. Jetzt, zwischen dem schwindenden Tageslicht und der kurzen Abenddämmerung, verließ ich den bewaldeten Hügel. Ich blieb stehen. Unweit der Stelle, an der das flache Land in den Hügel überging, sah ich einen schmalen Wasserlauf. Im Nordwesten erkannte ich im waagrechten Licht eine Bergkette, von Hochflächen umgeben. Täuschte ich mich, oder gab es dort Rauchsäulen, die schräg in den Himmel faserten? Ich mußte einen Lagerplatz für die Nacht suchen. Und ich brauchte Zeit und viele zusätzliche Informationen.

Das kalte Bächlein floß nach Norden. Der Pfad gabelte sich plötzlich, die ausgetretene Spur führte nach rechts, die schmale geradeaus. Ich sah Libellen, die wie glitzernde Tropfen farbigen Glases mit ruckartigen Bewegungen von Schilfstengeln zum Ufer schwirrten und zurück. Das Rohr war üppig und schwarzgrün. Ich ging auf der breiteren Spur, den Speer wurfbereit. Der Wasserlauf weitete sich nach einer Weile zu einem Teich, der halb von Hängegewächsen verdeckt war. Unter den Sohlen meiner Stiefel zerkrümelten Steinstücke. Als ich zwei Büsche auseinanderschob, prallte ich verblüfft zurück.

Ich stand vor dem Eingang zu einem Steinbruch. Hinter den Büschen schlich ich in einem Viertelkreis auf das Zentrum dieses Platzes zu. Überall sah ich Steinblöcke in verschiedenen Größen, aber keinen einzigen unversehrten Quader. Holzstücke, zerrissene Körbe, mehrere Feuerstellen, Dinge, die aussahen wie Korbgeflecht, das mit Lehm verschmiert und dann im oder über dem Feuer gehärtet worden war. Steinwerkzeuge und die Reste von Hütten aus Fell und Holz,

überall Spuren der Arbeit. Ich brauchte nicht nachzudenken, um zu erkennen, was das alles bedeutete: in diesem Steinbruch waren die Quader gebrochen und bearbeitet worden, aus denen das Mausoleum bestand. Ich wanderte zwischen den Überresten umher, wußte nicht, was ich eigentlich suchte; endlich sah ich zwischen einem Geröllhaufen und weggeworfenen Steinen ein Stück Haut. Schillernde Fliegen krochen darauf herum. Ich schob mit dem Speer dürre Zweige zur Seite. Vier Körper lagen hier. Sie waren fast nicht mehr zu erkennen. Eine alte Frau, ein Junge und zwei Männer mittleren Alters. Kleine Tiere, Hitze und Verwesung hatten die Körper fast zerstört. Trotzdem glaubte ich, zu wissen, was diese Menschen umgebracht hatte. Die Gelenke waren besonders tief abgefressen. Das bedeutete, dass hier das Fleisch bloßgelegen war. Fesseln also.

»Du hast mich auf eine schöne Mission geschickt, ES«, sagte ich laut und trotzig. Ich hatte genug gesehen und verließ den Steinbruch. Für heute hatte ich genug erlebt.

Die letzten Geier flogen sternförmig auseinander. Beim ersten Licht würden sie zurückkommen. Ich lehnte, die wichtigsten Waffen in Griffweite, in der warmen Höhlung zwischen Wurzeln und Moos. Vor mir lag das Ufer des Sees, rechts von meinem ausgestreckten Fuß war das kleine Häufchen Glut. Die im Sonnenlicht warm gewordenen Reste des Bratens, einige Früchte, die ich kannte, Beeren und Wasser waren mein Essen gewesen. Ich war satt und todmüde. Ich lag auf den Fellen und hatte meinen Mantel ausgebreitet. Noch immer war in mir diese unbegründete Spannung, dieses vernunftwidrige Gefühl der Verfolgung. Dabei war ich der Jäger. Ich wünschte mir, die Ausrüstung zu besitzen, die ich damals mitgenommen hatte.

Rund um mein Versteck hatte ich trockene Zweige ausgelegt. Der Aufenthalt in der Oase hatte meine Sinne geschärft. Ich würde beim geringsten »falschen« Geräusch aufwachen. Ich schob schließlich beide zusammen und bedeckte die Glut, ich brauchte sie am Morgen noch. Dann zog ich Stiefel und Hose aus, rollte mich in die Decke und hoffte, dass ich am Morgen klüger sein würde als jetzt.

Ich schlief, traumlos und fest. Hier waren die Nächte weitaus wärmer, aber keineswegs schwül. Gegen Mitte der Nacht wachte ich .ml. Ich merkte, dass die Decke von meinen Schultern gerutscht war und sich meine Finger um den Griff des Beiles klammerten.

Du wirst beobachtet! Ich rührte mich nicht und widerstand der Versuchung, aufzuspringen und nach den Waffen zu greifen. Ich wußte, dass unter bestimmten Bedingungen weit geöffnete Augen sichtbar waren. Also öffnete ich die Augen nur einen Spalt und zwang mich dazu, im selben Rhythmus weiterzuatmen. Ich starre Geradeaus. Ich konnte etwa fünf Mannslängen weit undeutlich sehen. Ich mußte mich auf mein Gehör verlassen. Ich spannte meine Muskeln und lauschte. Ich erkannte die Büsche und dahinter die dicken Halme des Schilfes nur als dunkle Kulisse. Keine Bewegung, kein Laut, nicht einmal die Geräusche der unsichtbaren Tiere. Ich wartete und hörte nur meinen Pulsschlag. Standen die Androiden hinter mir und überlegten, ob ich ein brauchbarer Sklave werden könnte? Oder linierte ein Raubtier? Einer der Nachkommen jener Jäger, die ich kannte? Eine andere Gefahr?

Beruhige dich! Ein Raubtier würde dich längst zerrissen haben. Du würdest es riechen! Ich wartete. Regungslos, verkrampft und bereit, mich herumzuwerfen, aufzuspringen und mich gegen einen Angriff, gleich welcher Art, mit allen Kräften zu wehren. Nichts geschah. Ich wußte nicht, wie lange ich wartete. Plötzlich knackte dicht hinter meinem Rücken ein Stück Holz. In der Stille, die in meinen Ohren rauschte, klang es wie ein Donnerschlag. Ich handelte augenblicklich, sprang auf, schwang das Beil und warf mich in eine Richtung, in der mich ein Speer oder eine Axt nicht treffen würde. Aber noch im Schwung des Sprunges sah ich rechts neben dem Baumstamm eine Gestalt, die zögernd näherkam, ohne jede Bewaffnung. Ich federte in den Knieen, senkte den Arm mit dem sausenden Beil und drehte mich herum. Ich war zwei Mannslängen von der Gestalt entfernt, die ebenso erschrocken war wie ich.

Eine Frau! Kein Gegner! rief der Logiksektor. Ich blieb stehen und sah zu, wie sich eine schlanke Gestalt aufrichtete. Sie war nur im Sternenlicht zu sehen und verschmolz halb mit dem Hintergrund. Mein Extrahirn und mein fotografisch exaktes Gehirn wirkten zusammen, und ich sagte in der Sprache, die ich vor drei Jahrtausenden gelernt und gesprochen hatte:

»Wer bist du? Was suchst du hier?«

Langsam, ohne die Frau aus den Augen zu lassen, bewegte ich mich auf die Stelle zu, die durch ihre ausstrahlende Hitze verriet, dass unter einer Erd- und Sandschicht die Glut war.

»Du bist ein Jäger?« fragte die Gestalt. Eine dunkle, schwingende, aber junge Stimme. Ich bückte mich, ohne die Frau aus den Augen zu lassen, ich scharrete mit einem trockenen Ast die Erde zur Seite. Längst war der Mond untergegangen.

»Ich bin Jäger. Ich bin fremd hier. Lebt dein Stamm in der Nähe?«

»Nein«, sagte sie. »Hier ist leeres Land.«

Die rote Glut erschien. Ich steckte den Ast hinein. Die Betonung war anders, die Wörter klangen verändert, aber wir konnten uns verständigen. Drei Jahrtausende! Ich riskierte es, steckte das Beil in den Gürtel und richtete mich auf.

»Du bist allein?«

»Ich bin vor den Sklavenjägern geflüchtet!«

In Wirklichkeit sagte sie: »Ich bin weggelaufen vor denen, die umherstreifen und Menschen einfangen wie Jagdtiere.« Ich verstand. Konnte ich ihr glauben? Ich packte einige dünne Äste und schob sie in die Glut. Erste, winzige Flämmchen züngelten hoch. Wir warteten schweigend, bis nach kurzer Zeit das Feuer so hell brannte, dass wir einander sahen.

»Du siehst aus wie . . . wie sie!« sagte die Frau. Ich sprang ins Dunkel zurück und schleppte Holzstücke heran. Wenige Augenblicke, nachdem ich das Brennmaterial aufgeschichtet hatte, loderte ein riesiges Feuer hoch. Ich rechnete damit, dass sie nur zwei Möglichkeiten hatte. Log sie, würde das Feuer helfen, die Gegner zu sehen. Sprach sie die Wahrheit, gab es kaum ein Risiko. Ich kam um die Flammensäule herum, schirmte meine Augen ab und sah, dass es ein Mädchen war, eine junge Frau. Schlank, fast nackt, verstört, mit Sicherheit hungrig und hübsch. Hübsch nach meinen eige-

nen Maßstäben. Sie sah mich mit großen, dunklen Augen an.

»Ich bin nicht wie sie!« sagte sie. Ich verstand: Sie meinte die Fremden. Es gab keine andere Möglichkeit. Ihr Blick hatte gleichermaßen etwas Eindringliches und Furchtloses; sie glich einem starken, schönen Tier, das verwundet in die Ecke gedrängt worden war.

»Du bist allein?« fragte sie.

»Ja«, erwiderte ich und ging abermals ein Risiko ein. Inzwischen hatte ich mich im Halbkreis um das schlanke, regungslos dastehende Mädchen herumbewegt und befand mich in der Nähe meiner Waffen. »Ich bin allein. Ich komme aus dem Süden. Ich habe die zwölf dort oben gesehen.«

»Sie waren aus unserem Stamm. Ich sollte dort liegen, wenn es nach *ihnen* ginge!«

Sie drückte sich mit mehr Worten einfacher aus, aber wir verstanden uns. Ich drehte meinen Kopf, aber es erfolgte kein Angriff, und bald hörte ich auch wieder die Laute aller kleinen Tiere und Insekten. Sie wurden nicht gestört also verbarg sich niemand im Gebüsch um das Lager und den kleinen Teich. Die Flammen wurden heller, es gab mehr Hitze und wenige Rauch. Ich zog zur Sicherheit die Stiefel an und sagte dann in ruhigerem Ton:

»Wo lebt dein Stamm?«

»Im Norden. Auf den flachen Bergen. Ich bin Adrar, die Tochter des Mannes mit den größten Herden.«

Ich deutete auf einen Platz neben dem Feuer und sagte:

»Ich heiße Atlan. Ich kenne euren Stamm nicht und eure Bräuche. Ich wurde gerufen, um *sie* zu verfolgen.« *Richtig! Ihr meint dieselbe Gruppe. Es sind die Fremden!*

»Du bist ein starker Jäger!« sagte Adrar leise und setzte sich auf einen bemoosten Stein, der auch mir als Sitzplatz gedient hatte. Ich registrierte jede ihrer Bewegungen. Sie war schön, das flackernde rote Feuer machte aus ihren Bewegungen geheimnisvolle Vorgänge. Ich spürte, dass ich sie zu begehrn begann. Es war eines dieser Treffen, eine Zusammenkunft, die unter solch ungewöhnlichen Bedingungen vor sich ging, dass sie den Charakter der Ausschließlichkeit bekam. Sie schien es zu bemerken und verhielt sich entsprechend.

»Ich hoffe, du hast recht«, sagte ich. »Aber - du wirst hungrig und müde sein, Adrar!«

»Ja.«

Ich trug nichts als meinen Lendenschurz, und sie hatte ebenfalls einen Schurz aus dünnem Leder und ein offenes Wams, das locker um ihren Oberkörper lag. In einem schmalen Gürtel steckten ein kleiner und ein großer Dolch. Die Haut war voller Schrammen und entzündeter Stellen, schmutzig und staubig. Das lange Haar hing bis über die volle Brust. Adrars schneeweisse Zähne blitzten im zuckenden Licht. Sie bewegte sich elegant wie eine Raubkatze.

»Zu trinken habe ich nur Wasser.« Ich deutete in die Richtung des Teiches. »Aber hier ist ein Rest gebratenes Fleisch, und es gibt einige Beeren.«

Ich schlug die Tücher zurück, entfernte einige Insekten und streute Salz über das kalte Fleisch, ehe ich es ihr gab. Sie aß schnell und wie ein junges Tier und warf angstvolle Blicke in meine Richtung. Inzwischen saß ich wieder auf meinen Fellen, hatte einen Teil davon über meine Schultern gelegt und lehnte am Baumstamm. Jetzt würde ich Informationen bekommen. Und ich hatte nicht nur einen Menschen, den ich fragen konnte und der mir antworten würde, sondern eine junge Frau, die meine Sinne beschäftigte. Sie aß Beeren aus der hohlen Hand, warf ein Stück Knorpel ins Feuer und sagte, auf meine Felle deutend:

»Die Nacht ist halb vorbei. Ich hab' dich lange beobachtet. Morgen werden wir über alles reden. Du wirst wachsam sein, wenn wir schlafen?«

Es fiel mir leicht, zu lächeln. Sie war naiv wie ein Kind, aber inzwischen spürte sie die Wirkung, die sie auf mich ausübte. Sie wußte, dass ich sie begehrte, und sie schien es auch zu wollen. Sie stand mit der Bewegung eines jungen Raubtiers auf.

»Ich werde wachsam sein«, sagte ich. »Morgen reden wir. Auch ich bin müde.«

Sie wandte sich wortlos um, warf ihre Jacke und ihren Schurz ab und sprang mit einem gewaltigen Satz ins Wasser. Ich stand auf und schichtete das Holz auf eine Weise um, die das Feuer ziemlich lange im Gang halten würde. Adrar kam langsam und in einer Weise zurück, die ich eindeutig auslegen mußte. Sie setzte sich neben meine Füße, wandte mir ihren langen, schmalen Rücken zu und sagte:

»Ich weiß nicht, ob es gut war, dich zu treffen, Atlan.«

Dachte ich an Katya, das Mädchen vom Stamm der Jäger, dann mußte ich zugeben, dass Adrar schöner war. Ich verschränkte die Arme hinter dem Nacken und erwiderte zögernd:

»Ich verstehe dich nicht.«

Sie hob die Schultern, drehte sich halb herum und zog die Knie ans Kinn. Sie warf mir einen berechnenden und zugleich hilflosen Blick zu und erklärte:

»Ich bin geflüchtet. Tage und Tage bin ich gerannt. Ein Mond und eine halbe Mondrinde lang. Ich wollte nicht denen dienen. Ich weiß, wie die anderen gestorben sind. Sie wollen zu Herrschern werden und das Land regieren. Und jetzt treffe ich dich. Du bist wie sie. Klug, schnell und grausam. Du wirst eine Sklavin aus mir machen.«

Ich atmete seufzend aus, nahm meine Decke und schob mich darunter. Ich zog den Rand bis ans Kinn, starre in die kleiner werdenden Flammen und in den Haufen aus Glut, der immer größer wurde, dann sagte ich mürrisch, was meiner Verfassung entsprach:

»Du kannst gehen. Ich werde dich nicht halten, nicht verfolgen. Meine Jagd ist schwer und tödlich. Ich lasse mich nicht durch das dumme Geschwätz von Weibern aufhalten.«

Ich zog die Decke höher und drehte den Kopf. *Du denkst an Arkon, Atlan. Hier herrschen andere Bräuche*, sagte der Logiksektor.

»Meinetwegen!« sagte ich in Arkonidisch und gähnte. Ich war rechtschaffen müde und wollte nicht diskutieren. Kurze Zeit später spürte ich, wie Adrar an meiner Decke zog. Sie kauerte neben mir und flüsterte:

»Es wird kalt. Ich friere. Dein Arm wird mich wärmen, Jäger.«

»Mein Arm«, knurrte ich unwillig und schlaftrig, »wird dich morgen früh strafen, Adrar.«

Wir schliefen ein. Ich lag auf dem Rücken, fühlte unter meinem Kopf das Moos und unter den Schultern die Felle. Sie hatte einen Arm über meine Brust gelegt, ihr Köpfchen lag in meiner linken Armbeuge, und unsere Knie berührten sich immer wieder. Wir schliefen wie die Tiere, tief und traumlos, ohne gestört zu werden. Als ich aufwachte, schien die Sonne schon einige Zeit.

Ein neuer Tag, blendendes Licht. Das Licht kennzeichnete einen neuen Abschnitt. Die Luft roch wunderbar kühl und feucht. Über uns war nichts als ein Gewirr grüner Blätter und der kristallene Himmel. Es war, als wäre ich neu geboren worden, im Vollbesitz allen Wissens und sämtlicher Kräfte. Ich fühlte mich, als könne ich die Bahn dieses Planeten ändern. Langsam drehte ich mich herum und betrachtete das entspannte Gesicht des Mädchens Adrar. Jung, gekennzeichnet von Erfahrungen, die ich nicht kannte. Das mittelbraune Haar lag wie eine erstarnte Welle über der Stirn und einem Auge. Insekten waren zu hören, Frösche und geschäftige, kleine Tiere. Sie waren die Musik, als ich meine Hände an das Gesicht legte und das Haar wegschob. Ich versuchte, Adrar zu küssen! Halb im Schlaf, halb wach erwiderten ihre flinken Finger die Zärtlichkeiten. Adrar lächelte, ohne die Augen zu öffnen. Wir hatten uns getroffen, jetzt lernten wir uns kennen.

Alle Gedanken an Gefahren waren vergessen. Wir erforschten unsere Körper. Wir begannen uns zu lieben wie Fremde und lernten uns mit jedem Atemzug mehr kennen. Es war wie ein kleiner Vulkan, wie eine Bewegung der Erde. Weder Adrar noch ich wollten es anders. Wir genossen jeden Moment. Als wir uns voneinander lösten, flüsterte sie: »Du bist ein großer Jäger, Atlan. Ngarto hat mich zu dir geführt.« Ich erwiderte atemlos: »Ich weiß nicht, wer Ngarto ist, aber sie hatte recht.« Adrar riß die Augen auf, blickte mich unsicher an und flüsterte: »Es ist die Göttin der Liebe, eine der Fremden. Sie hat viele Jünglinge getötet.« Es war, als trafe mich ein Dolch in den nackten Rücken.

Immer wieder die bekannten Bewegungen und Gerüche. Die schnelle Jagd, der heulende Pfeil, die im Sprung zusammenbrechende Gazelle. Jetzt drehte sich der Braten über der weißen Glut. Adrar kannte Würzkräuter und sammelte Beeren und Früchte, und ich hatte das Salz. Wir waren allein und hungrig. Wir hatten im kleinen See gebadet, und eine Stunde lang hatte ich mit meiner Ausrüstung die kleinen Wunden des Mädchens behandelt, ihr Haar mit dem Arkonstahl des Dolches gekürzt, meine Reservestiefel verkleinert und mich um den Braten gekümmert. Adrar war noch immer mißtrauisch und von den Ereignissen überrascht. Einmal fragte sie:

»Woher kommst du, Atlan?«

Ich deutete nach Süden, dachte an meine verlassene Tiefseekuppel und erwiederte leise:

»Aus einem fernen Land. Ein Ruf erfolgte. Ich muß ihm gehorchen. Er läßt mir keine andere Möglichkeit.«

»Was sagte dein Herr? Was befahl er?«

»zwei Hände, zwei Finger, zwölf Fremde sind erschienen. Sie versklavten das Land. Wollen mächtige Könige werden. Ich soll die Verbrecher unter ihnen töten.«

Während wir uns um unser körperliches Wohlbefinden kümmerten, hatte Adrar meine Waffen und meine Ausrüstung entdeckt. Sie prüfte die langen Pfeile, die Schaffungen der Speere, die verschiedenen Vorratsbehälter, die wie Knochenstücke aussahen. Ich hatte die gesamte Ausrüstung in der Oase gefunden. ES hatte verhindert, dass ich Energiewaffen verwendete. Das ließ mich annehmen, dass die Fremden über Möglichkeiten verfügten, mich entdecken zu können. Ich mußte bis zum Ende den fremden Jäger spielen, der über keine unangemessenen Waffen verfügte. Die perfekte Tarnung des Henkers.

»Sie sind mächtig. Sie schleudern Blitze. Dort, wo sie leben, haben alle Furcht vor ihnen.«

»Wo leben sie?«

Ich erfuhr, dass Tausende Familien rund um das ferne Gebirge lebten, auf Hochebenen und in Tälern. Ich hatte also doch Rauch-säulen gesehen, obwohl die Plateaus viele Tagesreisen entfernt waren. Dort schien es so etwas wie den Anfang eines städtischen Lebens zu geben. Das bedeutete, dass die Sammler, Hirten und Jäger, vielleicht auch die Bauern, soviel Nahrung erzeugten, dass sich lindere Männer einem Beruf widmen konnten, ohne durch Jagen oder Ernten aufgehalten zu werden. Mit einiger Sicherheit waren diese Vorgänge ein Werk der Fremden.

»Wie viele Fremde kamen über euch?« erkundigte ich mich und packte, während Adrar den Spieß drehte.

»Es waren zwei Hände und soviel.«

»Dreizehn also. Der Mann, der dort oben liegt?«

Sie warf mir einen entsetzten Blick zu und lehnte sich zurück. Ihre Furcht war echt. Trotz allem, was uns in diesen wenigen Stunden

verband, war Adrar ein Geschöpf ihrer Zeit. Hier hatte jeder Halm, jeder Blitz, selbst die Wolken am Himmel, eine besondere Bedeutung. Überall zeigte sich das finstere Wirken einer Gottheit. Genau diese Erkenntnis schienen sich die Fremden zunutze gemacht zu haben. Ich hätte an ihrer Stelle nicht anders gehandelt.

»Es war einer der jüngeren Fremden. Er kam mit den anderen. Er ließ sich ein großes Haus bauen. Aber er hat etwas gegessen, was ihn tötete. Die anderen trieben Männer und Frauen zusammen und ließen das Totenhaus bauen.«

Es schienen düstere, bösartige Fremde zu sein. Androiden. Spielmaterial von ES, hierher geflohen und gezwungen, sich eine neue Welt aufzubauen. Sie waren geschaffen, nicht geboren. Waren sie auch potentiell unsterblich wie ich? Ich würde es bald erfahren.

»Was tun die Fremden? Wie beschäftigen sie sich?« fragte ich und nahm den fertigen Braten von der Glut. Unseren Mägen knurrten.

»Sie sagen uns, was wir zu tun haben. Viele neue Dinge. Sie arbeiten mit Holz und Feuer, sie haben etwas gefunden, was sie Eisen nennen, sie hämmern auf Metall, und sie bauen Häuser.«

Ich nickte und verbrannte meine Finger an dem heißen, mageren Fleisch. Die Würzkräuter rochen herrlich.

»Machen sie auch Bier?« fragte ich, weil mir ein entsprechender Gedanke durch den Sinn schoß.

»Ja. Sie versuchen es.«

Während wir aßen, unterhielten wir uns darüber. Seit sechs Mondwechseln gab es die Fremden auf den Hochflächen. Plötzlich waren sie dagewesen. Sie kamen in der Nacht, in einer »feurigen Kugel«. Sie schienen nicht übermäßig bewaffnet zu sein, und nur wenige Geräte bei sich zu haben, aus deren Vorhandensein sie Macht schöpfen konnten. Immerhin beschäftigten sie sich damit, Zivilisation und Kultur zu verbreiten.

»Warum bist du hier?« fragte ich und umfaßte mit einer Bewegung die Landschaft um den Hügel.

»Meine Brüder liegen dort oben. Ich bin geflohen und habe mich versteckt. Sie suchten mich. Tashil wollte mich. Ich bin das schönste Mädchen unseres Stammes. Ich bin schön, nicht wahr, Atlan?«

Ich lächelte sie ruhig an und sagte:

»Du bist das schönste Mädchen, das ich seit langer Zeit gesehen habe«, und das entsprach der Wahrheit. »Wir müssen dorthin, wo die Fremden hausen. Ich habe nicht vor, die ganze Strecke zu wandern.«

»Hier gibt es keine gezähmten Reittiere!«

»Vielleicht finden wir welche.«

Von hier aus konnte ich nichts unternehmen. Ich sollte Richter und Henker gleichzeitig sein, obwohl ich es nicht mochte und nicht geplant hatte. Aber um richten zu können, mußte ich mehr erfahren. Viel mehr. Das konnte ich nur dort, wo die Fremden ihr geheimes Königreich zu schaffen versuchten. Sie hatten eine Welt betreten, die sich zum zweitenmal aufmachte, den langen Weg zu den Sternen zu erreichen. Ich würde dafür sorgen, dass es kein zweites Desaster sein würde. Eile war sinnlos. Je länger ich beobachtete, nachdachte und plante, desto größer würde der Erfolg sein. *Ich war nicht gewillt, leisen und undeutlich formulierten Befehlen des mächtigen ES zuhorchen.* Adrar wischte die Finger im Gras ab und fragte zaudernd:

»Was wirst du jetzt tun, Jäger?«

Sie nannte mich weitaus häufiger »Jäger« als bei meinem Namen, ich dachte an meinen Auftrag und daran, dass ES zusehen würde, vielleicht ertönte ein gedämpftes Lachen, und ein zweiter halbtoter Jäger erschien.

»Warten. Viele Fragen stellen. Und dich lieben.«

Das ferne Gebirge verschwand im Tageslicht, die Tafelberge wurden undeutlich. Der Weg dorthin war weit; die Wahrscheinlichkeit, dass ich versagte, war groß.

»Du mußt sie alle töten!« sagte sie schließlich. »Sonst töten sie dich. Und ich werde zur Sklavin.«

»Ich entscheide, was ich tun muß und was nicht!« Ich rammte den langen Dolch in die Erde.

Das Land südlich des Binnenmeers lag im Sterben. Eine Klimaänderung, eine Verschiebung des Wetters, was wußte ich. Einmal mußte es hier riesenhafte, undurchdringliche Wälder gegeben haben, jetzt gab es nur noch kleine Zonen von Bäumen und Büschen, meist in geschützten Tälern oder entlang der Wasserläufe.

Es gab kleine Wildschweinrudel, Gazellen, wilde Schafe und Ziegen, Rotwild, Rehwild, Rinder und Giraffen; hin und wieder sahen wir die grauen Rücken großohriger Elefanten. Aber es waren winzige Herden, schnell, scheu und niemals näher als zwanzig Bogenschußweiten. Es gab Spuren von Füchsen und Wölfen, aber auch der Tierbestand sagte mir, dass es hier in einigen Jahrhunderten riesige Wüstenflächen geben würde, die sich unaufhaltsam ausbreiteten. Die Zeichen waren untrüglich. Die Stämme oder Familien auf den Hochplateaus würden in vielen Jahren weiterwandern müssen, nachdem sich die Überleibenden um die lebenswichtigen Wasserstellen erbitterte Kämpfe liefern würden.

Das dunkle Königreich der Androiden war schon jetzt zum Scheitern verurteilt. Sollte ich trotzdem eingreifen?

Vergiß nicht, warnte der Logiksektor und zeigte mir, dass ich wenige Alternativen hatte, *dass du ein Werkzeug dieses Mächtigen bist! ES hat dich in der Hand!*

Ich wünschte mir einen schweren, verkleideten Paralysator. Atlan, der rächende Jäger! Nur mit Mühe unterdrückte ich ein hysterisches Gelächter.

Wir räumten das Lager, und ich verteilte die Lasten. Am frühen Nachmittag benutzten wir den schmalen Pfad, der sich nach einer Stunde in der Landschaft verlor. Wir ließen uns Zeit, redeten miteinander und bahnten uns vorsichtig einen Weg nach Nordosten. Ich erfuhr bis zum Abend alles, was Adrar mir sagen konnte. Es half mir nicht viel weiter. Wir kamen, die Fellsäcke über den Schultern, über die Kuppe eines winzigen Hügels. Plötzlich blieb das Mädchen stehen und packte meinen Arm. »Dort!« sagte sie. »Der Elefant. Er greift uns an!« Ich wirbelte herum und überlegte, ob ich mit dem Speer eine Chance hatte, oder ob ich versuchen mußte, das Tier mit einem Pfeil zu erlegen. Aber als ich die herankommende Masse genauer ansah, wußte ich, dass ich keine Waffe brauchte. Das Tier näherte sich schnell, aber es griff nicht an.

Der Rüssel war gesenkt, die Ohren lagen flach an, und der Elefant bewegte sich, als stünde er unter dem Bann eines fremden Willens. Noch war ich nicht sicher, aber vermutlich hatte uns ES das Reittier geschickt. Ich wartete, den Speer in der Hand, bis das Tier nahe heran war. Adrar schob sich aufgeregt hinter meinen Rücken. Das Tier sah uns starr aus seinen weisen Augen an. Ich glaubte, die Qual zu erkennen, die der fremde Wille erzeugte. Der Elefant keuchte und hob den Rüssel. Er war etwas kleiner als der Bulle, der mich hierher gebracht hatte. Auch schien das Tier jünger zu sein. Ich überlegte; halblaut sagte ich zu Adrar:

»Mein Herr schickt dieses Tier. Es ist willenlos und wird uns gehorchen und uns zu den Tafelbergen bringen.«

»Ich . . . das verstehe ich nicht!« flüsterte sie mit schreckgeweiteten Augen. Ich nahm ihr das Gepäck ab und begann, die Ausrüstung auf dieselbe Weise zu befestigen wie vor Tagen. Dann hob ich Adrar, die wie gelähmt alles über sich ergehen ließ, auf den Rüssel hinauf und lachte laut, als ich ihr Gesicht sah. Sie entspannte sich unmerklich. Für sie

standen mein »Herr« und ich offensichtlich schon jetzt mit den Göttern in Verbindung.

Züchte diesen Aberglauben nicht weiter! Du solltest dich von den fremden unterscheiden! flüsterte eindringlich das Extrahirn. Ich ließ mich vom Elefanten hochheben und setzte mich hinter Adrar. Sie lehnte sich schwer gegen mich. Das Tier trompetete leise und drehte sich auf der Stelle. Ich lenkte es, indem ich meine Stiefel hinter die Ohren setzte und mit leichten Stößen die Richtung angab. Dieses Mal hetzte das Tier nicht los wie von Dämonen gepeitscht, sondern trottete in langsamem Trab dahin. Lange Zeit sagte Adrar nichts, versuchte sich zu fassen, dann drehte sie ihr Gesicht zu mir und flüsterte:

»Jetzt glaube ich, dass du sie vernichten wirst, mächtiger Jäger.«

Ich erwiderte ernst:

»Ich kann es nur mit deiner Hilfe und mit der Unterstützung der jungen Männer deines Stammes.«

»Sie sind alle Sklaven.«

Eine Wanderung von neun Tagen begann. Jede Nacht entließ ES das Tier aus dem Zugriff seines Willens, aber am Morgen, beim ersten Sonnenlicht, fand sich der Elefant gehorsam bei unserem Lager ein. Am siebenten Tag, gegen Mittag, geschah, was ich erwartet und befürchtet hatte.

Zuerst waren die Vögel da. Sie zogen Kreise in der Luft und flatterten in aufgeregt Schwärmen über die Savanne. Die wolkenförmigen Ballungen und die langgezogenen Ketten vollführten blitzschnelle Richtungsänderungen.

»Sie jagen!« sagte Adrar erbittert. »Sie jagen Löwen und Menschen.«

»Die Fremden?«

»Ja. Die fremden Götter!«

Vor uns erhob sich seit Tagen die mächtige Kulisse des Gebirges aus Sandstein, eine helle, im Sonnenlicht glänzende Barriere, die im Morgenlicht und in der Abenddämmerung alle Töne im roten Bereich zeigte. Davor befanden sich die tafelbergähnlichen Vorberge. Vom ersten Abhang waren wir noch zwei Tagesreisen entfernt, und die Jagd schien sich von rechts nach links zu bewegen.

»Ich frage dich etwas. Von dieser Frage hängt vieles ab, Adrar!« Ich hielt sie an den Schultern fest. »An welcher Stelle finden wir Unterschlupf bei deinen Leuten, fernab von den Göttern?«

Sie deutete auf den westlichen Ausläufer der Vorberge.

»Dort. Bei den Herden, die zwischen den Wasserstellen ziehen. Dorthin kommen die Fremden selten.«

»An welcher Stelle hausen die Fremden?«

»An sechs verschiedenen Stellen. Auf Hügeln. Dort und dort, auf dem runden Hügel und dort, wo du die Felsen unter der Wolke sehen kannst.«

Um der Jagd zu entgehen, mußten wir nach Osten traben. Um an die zuerst bezeichnete Stelle zu kommen, wollten wir einen weiten Bogen nach Westen schlagen. Ich beschloß, das Tier in einem Halbkreis traben zu lassen, zuerst nach Nordost und dann entlang der Abhänge zurück nach Westen.

»Sie dürfen uns nicht sehen!« rief Adrar zitternd. »Ich habe Angst, Jäger!«

»Du brauchst keine Angst zu haben«, erklärte ich. »Wir greifen sie nicht an. Noch nicht.«

Der Elefant trabte weiter. Immer mehr Vögel erhoben sich in die Luft. Wir sahen die ersten flüchtenden Tiere. Sie kamen uns schräg entgegen, und ich dirigierte unser Reittier mehr nach rechts in eine Bodensenke hinein. Zwei Löweninnen hetzten an uns vorbei, ohne uns mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen, die Bäuche tief an den Boden gepreßt. Hinter den Buschen trabten drei Giraffen mit wiegenden Hälzen entlang. Ich hielt nach kurzer Zeit den Elefanten an.

Sie kommen näher. In ein Versteck! rief der Logiksektor. Weder Adrar noch ich konnten etwas hören. Aber die Anzahl der flüchtenden großen Tiere nahm zu. Ich sah mich um und entdeckte ein einigermaßen gutes Versteck; eine zerklüftete, überwachsene Felsengruppe auf einem kleinen Hügel. Ich rammte die Spitzen der Stiefel hinter die Ohren des Tieres, trieb es an und hielt mich und Adrar fest. Schnaubend und leise trompetend rannte der Elefant durch einen Graben voller Sumpfgewächse, über Grasflächen und durch Büsche, die krachend splitterten oder zurückschnellten. Unentdeckt erreichten wir den Felsspalt, ich dirigierte das Tier rückwärts zwischen die Felsen und durch Vorhänge aus Lianen und vielblättrigen Schmarotzerpflanzen. Wir befanden uns unsichtbar in einem kleinen, von Felsen umschlossenen Versteck und hatten einen guten Blick über das Gelände.

»Sie jagen tatsächlich Menschen!« sagte ich verblüfft. Schweigend betrachteten wir die Szene, die sich schräg unter uns abspielte. Es waren zwei Gespanne mit je drei Insassen. Hinter ihnen bewegten sich lange Ketten von Männern mit Waffen. Die Treiber und die Gespanne bildeten eine riesige Sichel. Die Wagen befanden sich in der Mitte. Ein Mann lenkte, zwei andere handhabten Bogen oder lange Lanzen. Ich konzentrierte mich mit steigender Verwunderung auf die Gespanne und die Wagen. Die fremden Götter hatten eine Menge neuer Technik oder Verfahren schon nach einem halben Jahr eingeführt.

Vier Tiere, die aussahen wie Pferde, aber längere Ohren und kürzere Schwanzquasten hatten, waren noch halbwild. Es schienen Eselshengste zu sein, die mit Peitsche, Stachel und langen Zügeln gelenkt wurden. Der Wagen besaß zwei Deichseln, an denen drei Halbesel eingeschirrt waren. Ein vierter rannte vor dem mittleren Tier. Die Zugtiere waren rasend vor Schmerzen und Aufregung und rissen die Wagen im Galopp hinter sich her. Die Peitschen krachten, die Tiere schrien hell, ihre Kruppen waren blutig. Der Mann an den Zügeln, ein eingeborener Jäger offensichtlich, steuerte den Wagen mit dem geschlossenen hüfthohen Korb einen Hang hinauf und drehte oben in unsere Richtung zurück. Die Tiere sprangen in einen Halbkreis, der Wagen schleuderte, und einer der Bogenschützen feuerte einen Pfeil auf eine Gazelle ab, die sich aus einem kleinen Rudel gelöst hatte und versuchte, den Treibern zu entkommen. Ich sah den Wagen genauer an; ich interessierte mich für die Achsen und die Räder.

Die Fremden waren rücksichtslos. Die Vermessenheit schien schon in ihnen gewesen zu sein, als sie hierher starteten. Sie benutzten die Menschen ebenso rüde wie die Tiere. Von den beiden Gestalten - ein Mann und eine Frau standen in

dem Wagen, der den Hang hinunterratterte und auf eine Gruppe flüchtender Menschen zuschleuderte - ging eine erstaunliche Arroganz aus.

Über einer langen Achse aus federndem Holz war der Korb befestigt. Die Räder hatten breite Felgen, offensichtlich aus Bronze oder vielleicht aus Eisen. Sie waren hervorragend für dieses Gelände geeignet, die Speichen schienen die Belastungen auszuhalten, und die Tiere bewegten sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Sie würden nicht lange als Zugtiere zu gebrauchen sein.

»Siehst du, wie sie jagen? Sie sind rücksichtslos. Sie kennen keine Gnade!« Adrar stöhnte und klammerte sich an meinen Arm. Wir waren unsichtbar. Der Elefant bewegte sich nicht um eine Handbreit. Wir fühlten nur den mächtigen Atem des Tieres.

»Es sind Fremde. Keine Götter, aber auch keine Menschen wie wir!« sagte ich und sah weiter der Jagd zu. Ich erkannte die beiden Insassen des Wagens besser; es waren tatsächlich Fremde. Der Eindruck blieb, sie waren arrogant wie Götter. Jede Bewegung zeigte ihr Unvermögen, sich wie Freunde unter den Menschen zu bewegen. Sie waren als Götter gekommen und hatten niemals die Absicht gehabt, sich einzugliedern. Falls es einen positiven Aspekt in dieser Auseinandersetzung gab, dann den, dass sie neue Techniken entdeckten und vielleicht weitergaben. Letzten Endes würde dies den Menschen von Larsaf III helfen können.

Du mußt einen von ihnen in deine Gewalt bekommen. Dann erfährst du alles! sagte der Logiksektor. Ich lachte kurz. Dieser Einfall war fast absurd.

»Es sind keine Menschen wie wir. Aber sie paaren sich mit Menschen!« erklärte Adrar.

»Ich weiß. Wir warten das Ende der Jagd ab und dringen nach Westen vor!« sagte ich. »Dann beginnt unsere Jagd.«

»Du bist der Jäger!«

Die sichelförmig ausgeschwärmteten Jäger gehorchten Befehlen der vier Androiden. Sie umgingen die geschossenen Tiere oder schnitten ihnen die Kehle durch. Sie folgten den dahinrasenden Wagen, die mit durchfedernden Achsen und schwankenden Körben kleine Gräben übersprangen und die Flüchtenden einschließen. Es war nicht zu erkennen, ob es Jäger, Hirten oder junge Frauen waren. Sie hatten alle Waffen verloren oder weggeworfen; als sie vom Ring der Treiber umschlossen waren, wehrten sie sich mit Dolchen und Steinen. Sie wußten, was ihnen drohte. Aber sie hatten keine echte Chance. Sie wurden überwältigt und gefesselt.

Ein Wagen fuhr langsam an den gefangenen Eingeborenen vorbei.

Ich sah alles nur undeutlich, weil eine Baumgruppe zwischen uns und dem Geschehen stand. Die Frau und der Mann musterten die Gefangenen. Sie schienen miteinander zu sprechen. Sie trugen Kleider aus Leder und Gewebe und von fremdartigem Aussehen. Groß und schlank, kerzengerade; für die einfachen Menschen hatten sie tatsächlich das Verhalten von Göttern. Oder wenigstens von Fremden, die so unbegreiflich waren, dass den einfachen Jägern und Hirten nichts anderes übrigblieb, als sie zu Göttern zu machen und ihren Befehlen zu folgen, blind wie die geschundenen Tiere.

»Wenn ich jetzt etwas unternehme«, sagte ich leise zu Adrar und strich ihr beruhigend über das Haar, »dann werde ich dasselbe Schicksal erleiden wie diese Gefangenen. Du verstehst?«

Sie nickte langsam und erwiederte gleichgültig:

»Du bist der Jäger. Du mußt entscheiden, Atlan.«

Du mußt richtig entscheiden, weil es für dich keine zweite Chance geben wird, erklärte das Extrahirn. Wir warteten schweigend und regungslos, bis die toten Tiere fortgeschleppt und die Menschenjagd vorbei war. Die Treiber und die beiden Gespanne formierten sich zu einer langen Reihe, die nach Nordosten davonzog und das verwüstete Jagdgebiet verließ. Die Vogelschwärme verteilten sich über das Gebiet. Als keine Gefahr mehr bestand, entdeckt zu werden, ließ ich den Elefanten losraben. Wir brauchten mehr als zwei Tage, um die ersten Herden und Hirten zu erreichen.

Unser Auftauchen am Berg Alyeshkas, unterhalb des *Tempels der Einsamkeit*, löste Chaos, Furcht und Angriffe aus. Die Abenddämmerung brach an, als wir die ersten Rinder erreichten, die ihre gehörnten Köpfe hochrissen, dumpf aufschrien und mit steil erhobenen Schwänzen davonrasten. Hinter einem Teil der Herde, die vor uns flüchtete, sah ich mehrere Feuer.

»Gib acht, Jäger. Sie haben Angst um die Herde. Sie werden sich verteidigen.«

Immer mehr Rinder, Kälber und Kühe kamen in Bewegung. Sie bildeten mit breiten Rücken einen Strom, der vor uns her drängte und sich im Kreis zu bewegen begann. Ich überlegte, ob der Elefant nicht zu ungewohnt und zu groß war und rutschte über den Rüssel nach unten. Dann ging ich langsam weiter und sicherte nach beiden Seiten. Adrar hob den Arm und rief vom Nacken des Elefanten:

»Sag' ihnen, dass du der Feind der Fremden bist. Sonst bringen sie dich um.«

»Es geht nicht ganz so schnell!« antwortete ich und sah, wie einige Männer mit Speeren und funksprühenden Fackeln sich durch die scheuenden Tiere drängten. Sie kamen von drei Seiten und schrien, um die Tiere auseinanderzutreiben. Ich blieb stehen, einen Schritt vor dem schwingenden Rüssel des Elefanten, hob den rechten Arm und kehrte den heranstürzenden Hirten die Handflächen zu.

»Wir sind Freunde!« rief ich laut, dachte aber an Flucht. Die Rinder stoben vor den Fackeln zur Seite, die Hirten blieben verblüfft stehen, dann erklärte Adrar mit lauten, schrillen Sätzen, wer wir waren und welche Absicht wir hatten. Bald umstand uns ein Halbkreis von mehr als zwanzig aufgeregt jüngeren und älteren Männern. Sie hörten sich schweigend an, was wir suchten. Der Elefant griff mit seinem Rüssel nach oben, und hob Adrar herunter, was Staunen hervorrief und Mißtrauen, denn derartige Dinge vollbrachten nur die blitzewerfenden Fremden.

»Der Tempel der Einsamkeit ist leer. Keiner der Götter ist dort!« sagte endlich ein Hirte und deutete scheu einen steilen Hang aufwärts, der einige hundert Meter in die Nacht aufragte. »Nur Sklaven wachen dort oben. Bleibt an

unseren Feuern!«

»Dann helft uns.« Ich öffnete die Knoten der Seile, die unsere Ausrüstung hielten.

»Und gebt uns etwas zu essen!« schloß Adrar. Während wir uns in Richtung auf das Feuer entfernten, drehte sich das Riesentier um und trottete den Weg zurück, den wir gekommen waren. Kurze Zeit später war für uns eine kleine, aus Laub und Fellen bestehende Hütte geräumt. Wir saßen am Feuer, tranken wunderbar kühle Milch und aßen von allem was im Umkreis der Herden erzeugt wurde. Der älteste und erfahrenste Hirte kam, krummgebeugt und auf einen weißen Stab gestützt, an unser Feuer. Die Nachricht, dass ein mächtiger Jäger mit weißen Haaren aufgetaucht war, hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Wingossen sah mich lange und prüfend an, schließlich sagte er mit unglaublich alt klingender Stimme:

»Du mußt allein gehen und Alyeshka töten. Du bist anders als wir.«

Du mußt dich tarnen. Nimm das Aussehen der Eingeborenen an! drängte das Extrahirn.

»Ich bin anders, ja«, stimmte ich zu. »Morgen werde ich aussehen wie einer von euch. Aber heute sind wir müde.«

»Ich werde dir sagen, was es mit dem Tempel der Einsamkeit auf sich hat.« Wingossen sprach ungewöhnlich langsam. »Dort oben sind viele Häuser und Ställe. Die meiste Zeit des Jahres stehen sie leer. Ab und zu kommt einer der Fremden. Sie suchen die Einsamkeit, aber die Sklaven müssen den ganzen Mond lang für das Haus sorgen und bereit sein. Sie sind wild und rücksichtslos, die Fremden. Bisweilen verschwinden junge Mädchen und Männer und werden an Stämme weit im Osten verkauft, die wir kaum kennen.«

»Das alles seit sechs Monden?« fragte ich verwundert. Adrar preßte sich an meine Seite.

»Es klingt unglaublich, aber sie sind gewohnt, zu herrschen.«

Sie hatten augenblicklich nach ihrem Eintreffen die Herrschaft übernommen. Sie waren alles andere als dumm. Wenn sie Spielfiguren auf dem Kunstplaneten waren, so schienen sie aus einer nachgeahmten Kultur zu stammen, in der sie alle Techniken beherrschten, die ich gesehen hatte.

»Schlaf. Morgen werden wir euch alles sagen. Du wirst versprechen, Alyeshka zu töten?«

Ich fragte irritiert:

»Alyeshka ist hier?«

»Nein, aber die Trommeln sagen, dass sie kommt. Sie ist Tage unterwegs bis zum Tempel der Einsamkeit.« Sie fürchteten sich und benutzten mich als Werkzeug. Ich konnte sie verstehen. Sie würden mich ohne Skrupel opfern, weil sie glaubten, ich wäre furchtloser oder hätte ein geheimes Rezept gegen geschleuderte Blitze. Ich stand langsam auf und reckte meine Arme.

»Morgen«, sagte ich. »Morgen werde ich den Hang hinaufsteigen und darüber nachdenken, was ich tun kann.«

»Und ich? Ich komme mit!« Adrar zog mich in das provisorische Zelt.

Nebelfetzen fuhren über die Kante des Tafelbergs. Ich fröstelte trotz der Anstrengungen. Die Zweige der verkrüppelten Bäume und Büsche am Hang schüttelten sich in leichtem westlichem Wind. Ich kletterte weiter, ich hatte mich verwandelt; mein Haar war mit einem streng riechenden Pflanzensud fast schwarz gefärbt worden. Adrar hatte es mit dem Messer geschnitten und entsetzlich zugerichtet. Ich trug ein breites, besticktes Lederband darum. Die Sonne kletterte über den Horizont herauf; ich hatte mich bereits in der Dämmerung auf den Weg gemacht, von einigen Hirten und Adrar begleitet. Jetzt sah ich sie tief unter mir, eine kleine Gruppe, die auf die Herden zuging.

Ich trug nur das Hemd aus nachgeahmtem Leder mit vielen Teilen meiner Ausrüstung, den breiten Gürtel mit Axt, dem kleinen Messer und dem längeren Dolch. Hervorragende Waffen, die von den Androiden sofort als das identifiziert werden würden, was sie waren, nämlich leistungsfähige Nachahmungen endsteinzeitlicher Geräte. Dazu den Bogen, der am Köcher mit fünfzig verschiedenen Pfeilen befestigt war. In der rechten Hand hielt ich einen Wurfspeer, der mir als Kletterstock diente. Ich atmerte schwer und schwitzte. Nun lag vor mir ein gewaltiger Teppich phantastischer Bergblumen, klein und stark riechend, direkt vor einer Felsnase, die ich umgehen mußte. Der Serpentinenweg zum Plateau, seit Jahrhunderten ausgetreten, war leicht einzusehen; ich mußte unsichtbar bleiben.

Unruhe und Entschlossenheit erfüllten mich. Noch hatte ich keinen Androiden deutlich gesehen, noch kein Wort mit ihnen gewechselt. Ich wußte nichts über sie. Eine Kette kreischender hellgrauer Vögel flog hinter dem Felsen hervor, als ich mich an Steinen und Wurzeln höher zog, schräg an mir vorbei und jagte hinunter zur Ebene. Die Luft war kühl und wunderbar frisch, ich warf einen langen Schatten. Ich kletterte weiter und hatte die Hälfte des Hanges hinter mir. Er verlief in verschiedenen Steigungen. Der Wind nahm zu, bewegte die Gewächse und trocknete den Schweiß von meiner Stirn. Jetzt kam ich in den Bereich trockener Gräser, in denen Tausende unsichtbarer Insekten prasselnde, tickende und schnarrende Geräusche erzeugten. Ein eigenartiges Hochgefühl durchfuhr mich plötzlich, ich fühlte mich erstaunlich wohl. Woher kam diese Hochstimmung? Ich wußte es nicht. Vielleicht war es die Ruhe, die hier herrschte. Noch sah ich keine Gefahren, aber dort oben würde ich mich ihnen stellen müssen. Noch immer ahnte ich, dass ich nicht nur die Befehle von ES ausführen würde wie ein Sklave.

Über mir begann ein Stein zu rollen. Er hüpfte den Hang hinab, es klang wie hastige Schritte. Einen Moment lang bildete ich mir ein, ich sähe dort oben eine starr aufgerichtete Gestalt, kühn und königlich in der Haltung, die mich prüfend anstarre. Aber dann blitzte Sonnenlicht auf dem Tau, verdunstete ihn in wenigen Augenblicken und ließ den Schemen vergehen. Im Zickzack schlich und kletterte ich den Hang weiter hinauf, und schließlich erreichte ich den Anfang

des schwierigsten Abschnitts. Die Felsen traten zurück, die Sträucher verschwanden, hier wurde die Kante des Hochplateaus rund und war augenscheinlich gepflegt worden. Ich wechselte nach links und setzte mich in den Schatten

eines der letzten Büsche. Unter mir lag, mit der Sonne von links, die sterbende Savanne zwischen dem Binnenmeer und dem Äquator. Ich sah große Herden, von denen die Menschen auf und zwischen den Tafelbergen lebten. Ich sah einen Waldbrand, hin und wieder das Aufblitzen kleiner Seen oder Flußkrümmungen, und im endlosen erstarrten Meer aus verschiedenen Grünschattierungen kleine Bauminseln, Buschstreifen und Nebel, der über einzelnen Teilen lag. Der Wind pfiff leise um mich herum. Kurze Zeit später mischte sich in dieses säuselnde, auf- und abschwellende Geräusch der Klang von Stimmen.

Ich atmete tief durch, wischte meine Handflächen am Leder der Hose trocken und zog den Speer aus dem Boden.

Dann machte ich mich daran, eine Deckung zu suchen, die ich ohne Risiko benutzen konnte. Ich sah mich um.

Der mächtige Baum im Osten. Dorthin! sagte der Logiksektor. Es war die einzige Möglichkeit. Ich blieb zehn Mannslängen unterhalb des unregelmäßig verlaufenden Abrisses und erreichte die Wurzeln des Baumes. Sie klammerten sich zu einem Drittel an den Hang, zu zwei Dritteln befanden sie sich auf der flachen Zone des Berges. Ich begann zu klettern, hielt mich auf der südlichen Hälfte des Stammes, erreichte die unteren Äste und benutzte meinen Speer dazu, eine Art Trittleiter zu bilden, indem ich die Arkonstahlspitze in die dicke, korkige Rinde trieb. Und dann schob ich, auf dem Bauch und einem breiten gegabelten Ast liegend, die letzten Zweige auseinander.

Vor mir lag der Tafelberg, eine leicht gewellte Fläche, ein Viertel des Plateaus groß. Drei Viertel lagen tiefer und waren mit Weiden, Bäumen und Gebüsch bestanden. Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf das Gelände vor mir. Etwa kreisförmig, rund tausend Mannslängen Durchmesser.

Und schon jetzt angelegt wie ein Park! sagte der Logiksektor mit Nachdruck. Alyeshka, offensichtlich einer der geringsten Götter, hatte diesen Bezirk in ihrem Griff. An einigen Stellen erhoben sich Mauern aus Bruchsteinen und dicken Palisaden. Die steilen Mauern waren von innen aufgeschüttet worden, so dass man auf ihnen bequem gehen und Vieh weiden lassen konnte. Langgestreckte Gebäude waren überall zu sehen, mit weit vorspringenden Vordächern und vielen Säulen, überraschend oft aus Stein hochgezogen. Alles war mit jenem weißen Firnis überzogen, einer Farbe aus Kalk oder Asche. Ich sah, dass man die Bäume an Ort und Stelle gelassen und die Anlagen rundherum geschaffen hatte. Rauchsäulen stiegen auf. Im abgelegenen Bereich gab es Werkstätten, in denen mit einer Vielfalt von Geräuschen gearbeitet wurde.

Der Extrasinn wagte sich an eine Analyse: *Die Menschen lebten bisher in freien Familienverbänden. Der Älteste war der Mächtigste. Seine Befehle galten, aus Erfahrung geboren. Die Gesellschaft dieser Zeit ist reif für Veränderung. Androiden kamen und veränderten die Gesellschaft. Sie brachten Vorteile, neue Erkenntnisse und Techniken; sie brachten ihre kalte, unmenschliche Art. Du wirst abwägen müssen. Nichts anderes wollte ES.* Ich hielt mich an den Ästen fest und versuchte zu ergründen, was ich sah. Ich mußte jede Einzelheit genau kennen. Ich war es, der sich tagelang unerkannt bewegen mußte, und vor allem ungesehen. Ich versuchte, die Anzahl der Eingeborenen abzuschätzen. Die Gebäude waren tatsächlich mehr als ein Fortschritt. Hell, geräumig und von großzügiger Eleganz. Ihre Anlage sprach dafür, dass die Androiden beabsichtigten, für immer hierzubleiben. Oft sah ich ein junges Mädchen oder junge Männer, die sich um die Gebäude kümmerten, das Gras schnitten, irgendwo ein Stück Mauer oder ein Balken gefügte mit weißer Farbe bemalten, Feuer anzündeten oder Vasen, Krüge, Körbe oder Bretter hin und her trugen. Mitunter ging eine Frau mittleren Alters vorbei oder ein gleichaltriger Mann, der eindeutig die Funktionen eines Aufsehers hatte. Hundert Menschen? *Weitaus mehr! Denk an Ställe und Werkstätten!* flüsterte der Logiksektor. Langsam glitten meine Blicke über die Anlage. Die Wälle bildeten einen Vierfünfekreis, der sich an einer Stelle öffnete. Dort befand sich ein Tor. Eine Straße mit Gräsern und Moos in den Steinfugen führte hinein und in die Richtung des tieferliegenden Plateaus. An beiden Seiten war dieser Weg von schlanken Statuen gesäumt. Sie bestanden aus Holz und waren mit Metall und eingesetzten Steinen verziert. Inmitten des »Tempels« befand sich ein Gewässer, über das Brücken führten. Ruhe lag über allem. Es war deutlich zu spüren, dass die Göttin der Einsamkeit nicht anwesend war. Was sollte ich tun? Wenn ich eindrang und mich von Raum zu Raum vorarbeitete, würde ich nur die Einrichtung sehen, aber nicht den Androiden.

Ich wartete unschlüssig, zitternd vor Erregung. Hier sah ich eine kleine Insel des Friedens und der Entwicklung. Gab es unter den zwölf Androiden »gute« und »böse« Angehörige?

Stunden vergingen. Die Sklaven fühlten sich nicht beobachtet. Sie arbeiteten ruhig weiter. Eine Glocke oder ein Stab, der an Metall geschlagen wurde, rief kurz vor dem höchsten Sonnenstand zur Ruhe oder zum Essen. Ich sah voller Verwunderung zu, wie sich mindestens zweihundert junge Eingeborene versammelten und in eines der größten Gebäude hineingingen, das zwischen den Mauern und dem tiefliegenden Bezirk erbaut war.

Ich verließ, auf Deckung bedacht, den Baum, sah mich um und spurtete über den Rasen. Ich erreichte eine Treppe aus Holzbohlen zwischen den Palisaden und tauchte auf dem Wall auf, zwischen zwei hohen weißen Holzsäulen mit Kupferringen daran. Der Park vor mir war leer.

Es gibt nicht einmal Hunde. Du hast in den vergangenen Stunden keines dieser Tiere gehört! sagte der Extrasinn. Denkbar, dass es auf dem Kunstplaneten keine solchen Tiere gab. Schließlich war ich es gewesen, der den Wolf geähmt hatte.

Der Park interessierte mich wenig. Mit einem langen Rundblick prägte ich ihn mir ein, dann stürmte ich am Rand der schmalen Pfade entlang und hütete mich, mit den weichen Sohlen auf den Kies zu treten. Das erste Gebäude kam in Sicht. Ich sprang eine Treppe hinauf und riß, den Speer in der Hand, einen halbdurchsichtigen Vorhang zur Seite. Ein einfaches Zimmer, klein, karg, aber sehr sauber, eingerichtet für zwei Bewohner. Ich sprang weiter. Vor mir lag eine überdachte Terrasse, die ich überquerte und jeden Raum kurz, aber genau musterte. Es waren ausnahmslos Unterkünfte. Dann hielt ich an und lauschte.

Nichts! Dort drüben war der sogenannte Tempel. Ich duckte mich hinter eine Reihe blühender, fruchttragender Büsche und rannte auf das flache Bauwerk zu, das im Viereck um einen kleinen Hof erbaut war. Wieder huschte ich unter einem Tor hindurch, dann befand ich mich vor einer geschlossenen Tür. Ich hörte viel deutlicher die Geräusche und

die Stimmen der Essenden. Drei weiße Vögel flogen mit bedächtigem Schwingenschlag über den Park und fielen in den überwucherten Teich ein.

Die Tür schwang geräuschlos auf. Sie bestand aus sauber verzapften Bohlen und drehte sich in Angeln aus Kupfer, aus denen weißes Fett quoll. Ich pfiff durch die Zähne und verschwand in dem Raum.

Knackend schloß sich die Tür, ich klinkte den schweren Holzriegel herunter.

Wenn dies der Palast der Einsamkeit ist, dachte ich, so' muß er sinngemäß dreizehn Abteilungen enthalten, denn sonst verdient er diesen Namen nicht. Eines war sicher: der große Raum, etwa fünf Mannslängen breit und ebensoviel quer, war seit längerer Zeit unbenutzt. Ich sah ein riesiges Bett, aus Holz, Leder, Fellen und gewebten Decken hergestellt, aber zweifellos bequem. Niedrige Tische, teilweise mit geschliffenen Steinplatten, Spiegel aus hochpoliertem Kupfer oder Bronze, wallende Vorhänge, aus Tierfasern gewebt, Zeichnungen in verschiedenen Farben an den Wänden aus gekalktem Lehm, große Flächen des Bodens waren mit zusammengenähten Fellen bedeckt, meist von Schafen oder Ziegen.

Die Decke war mit runden Holzsäulen abgestützt, die Bänder aus Kupfer und Bronze trugen. Drei Ausgänge waren mit Vorhängen verdeckt. Ich riß einen zur Seite und sah in ein Bad hinein. Es war gemauert, eine große Vertiefung im Boden, einfache Hähne aus Hartholz, Stühle und Hocker, muschelähnliche Behälter, Tücher und wieder Felle. Natürlich das Gemach eines Königs oder einer Königin. Aber auch sie konnten nichts anderes benutzen als das, was die Handwerker herstellten. Immerhin gab es bereits ein Rohrsystem. Der zweite Ausgang führte zu einer Schattentür, hinter der sich der Garten befand. Der dritte trennte einen kleinen Raum ab, vermutlich denjenigen der Zofe, des Sklaven oder eines Begleiters. Auf einem Hocker lag eine Peitsche, irgendwo fand ich einen Knebel, der als Handfessel zu verwenden war. In der Kammer sah ich einen schweren Ring in die Wand eingefügt; ich ahnte, wozu er diente.

Weiter! Noch bist du allein! Ich rannte weiter. Ich riß die Tür auf, die in den Garten führte, und plötzlich befand ich mich abermals in einer anderen Welt. Der winzige Park schien einen besonderen Teil des Kunstplaneten wiederzugeben, denn er war fremdartig: Farbige Steine, Sand, Kies und Lavagrieß, kleine Skulpturen aus Holz, Stein und Metall, parallel gezogene Linien in Sand und in der vulkanischen Asche; eine Szenerie, die jeden Betrachter zur Ruhe und inneren Einkehr zwang. Ich gab mir einen Ruck und öffnete die nächste Tür. Ein Baum, der von einigen Räumen des Palasts umschlossen wurde, beschattete den inneren Park. Ich kontrollierte einen Raum nach dem anderen. Sie alle waren leer, aber ich entdeckte eine Menge Besonderheiten.

Jeder Androide hatte einen anderen Geschmack und hatte diesen Raum danach gestalten lassen. Es waren unverkennbar sechs weibliche und sieben männliche Androiden hierher gekommen. In einem Bezirk waren die Möbel zerbrochen, die Spiegel zerkratzt, die Felle zerrissen - das konnte nur die Bedeutung haben, dass es sich um die Gemächer des gestorbenen Androiden handelte. Ich sah Hinweise auf einzelne Charaktere. Macht und Leidenschaften, Erfindergeist und Zügellosigkeit, Jagd und Nachdenklichkeit - alle möglichen Eigenschaften waren angedeutet.

Am meisten beeindruckten mich zwei Gemächer. Eines mußte der Raum Tashils sein, des mächtigsten der Fremden. Metall und Leder, Stein und wuchtige Holzteile vereinigten sich zu einer kraftvollen Synthese aus brutaler Macht. Überall waren Symbole der Stärke und des Todes verewigt: Blitze, Waffen, Tote auf den Zeichnungen, Zwang und Gefangene. - Ich brauchte nicht lange, um zu begreifen. Tashil also. Der Fürst der Androiden. Der andere Bezirk war ebenso ohne Zweifel derjenige Alyeshkas. Die Göttin wurde erwartet. Die Räume wurden geschmückt und ausgerüstet. Krüge, Decken, Blumen und Essen waren zu sehen, Geschirre und die Spuren arbeitender Sklaven, die jetzt beim Essen waren. Ich hielt an, überlegte eine Weile und handelte sofort. Wenn Alyeshka am Abend oder in der Nacht kam, brauchte ich nicht lange zu warten. Ich huschte zurück in den Bezirk, der Tashil geweiht war, und dort verbarg ich mich in dem kleinen Zimmer inmitten von Folterwerkzeugen, Waffen und Fellen. Mitten in der Nacht weckte mich mein Extrasinn aus einem erstaunlich ruhigen Schlaf.

Metallene Felgen mahlten auf den Steinen. Hufgetrappel war zu hören, die Peitsche krachte. Die Schreie der geschundenen Zugtiere drangen durch die Nacht. Ich stand auf und schlich durch die Dunkelheit zu einem raumhohen Fenster, um zu sehen, was draußen vor sich ging. Durch die Bäume blendete Lichtschein. Ich blinzelte, dann erkannte ich eine doppelte Reihe von Sklaven und Sklavinnen, die neben und vor den Skulpturen standen. Das Gefährt mit vier schweißüberströmten, schäumenden Zugtieren donnerte aus dem Wald hervor und auf den Palast zu. Einige Diener fielen den Tieren in die Zügel. Eine dunkle, weiche Stimme sagte im Befehlston:

»Bringt mich in meine Räume. Ist alles bereit?«

»Alles erwartet nur dich, Göttin.«

Ich nickte und schob mich zur Seite, um besser und mehr sehen zu können. Alyeshka wurde aus dem Wagenkorb gehoben und bewegte sich hoheitsvoll über eine Treppe aus Armen und Rücken, von Sklaven gebildet, zu Boden. In der Hand hielt sie eine dünne, lange Gerte. Die Fackelträger veränderten eilig ihre Stellung und bildeten eine Kette bis zu dem Eingang in diesen Teil des Palasts, keine fünf Mannslängen von mir entfernt. Ich hielt den Atem an.

Die Frau ähnelte in gewisser Weise den Eingeborenen, aber sie war schlanker, ihre Gestalt war ausgeprägter; es waren ihre Bewegungen, die einen unverkennbaren Eindruck von Fremdheit hervorriefen. Das Haar war schulterlang und staubbedeckt. Die Kleidung sah ähnlich aus wie der der vier Jägerinnen und Jäger, die Adrar und ich beobachtet hatten. Langsam und hoheitsvoll schritt die Göttin über den Pfad, die Stufen hinauf und wartete, bis man ihr die Türen öffnete, und die Vorhänge zur Seite zog.

Sie war, trotz der Strapazen einer langen Reise in diesem holpernden Gefährt, sehr schön. Eine kühle, fast eiskalte Schönheit; der Ausdruck physischer und psychischer Arroganz war unverkennbar. Sie erregte mich nicht, ich zog die blutvolle Natürlichkeit Adrars vor.

»Zuerst einen Schluck, dann ein Bad. Ich brauche meine Sklavinnen und Rhif«, sagte die Androidenfrau kühl.

»Schnell, oder es gibt die Peitsche.«

Hinter ihr und dem kleinen Gefolge schlössen sich die Türen, die Vorhänge wehten wieder zurück. Jetzt hörte ich zu,

was weiter geschah. So oder ähnlich hatte ich es mir vorgestellt.

Die Sklavinnen entkleideten die Frau. Hin und wieder hörte ich ein Zischen, ein klatschendes Geräusch und einen unterdrückten Schmerzenslaut. Wasser lief aus den Hähnen. Öle oder Kräuteraus-züge wurden ins Badewasser geschüttet. Die Göttin schien sich für alles eine Menge Zeit zu lassen und dirigierte die Sklavinnen mit kurzen Befehlen und der Peitsche. Dann die Geräusche, mit denen das Essen aufgetragen wurde. Einige Mädchen kamen mit einfachen Instrumenten, Flöten und kleinen Trommeln. Sie sangen, während Alyeshka aß und trank. Der Geruch lieblicher Esenzen zog zu mir herüber, und ich wartete geduldig. Noch war meine Stunde nicht gekommen.

Die Geräusche wechselten. Rund um Alyeshkas Palastteil herrschte Aufregung. Ununterbrochen hörte ich das Tappen und Patschen nackter Füße, Geflüster, das Klimmen von Waffen oder Schalen, hin und wieder die Peitsche oder einen scharfen Befehl

jenseits der Mauer. Ich wußte nicht genau, was ich von allem zu halten hatte. Die weiblichen Androiden schienen ebenso machthungrig zu sein wie die männlichen.

Wenn es stimmt, was du vermutest, sagte der Logiksektor, dann gibt es nur eine Erklärung. Sie sind potent geblieben, aber unfruchtbar. Das kann eine Erklärung sein.

Vielleicht war es so. Ich wurde ungeduldig. Ein schneller Blick zeigte mir, dass die Nacht zur Hälfte vorbei war. Die Geräusche nahmen ab, die Fackelträger zogen sich zurück, und neben dem Eingang brannten noch zwei Schalen, in denen Dochte in Öl schwammen. Ein Sklave trug eine dritte Schale in den fremdartigen Park hinaus und stellte sie hinter die Steine. Gelbes, flackerndes Licht machte aus dem Garten die Phantasielandschaft eines anderen Planeten - aber ich kannte Stellen von Larsaf III, die ähnlich aussahen.

Es wurde noch leiser draußen, die letzten Sklaven verließen die Umgebung. Ich machte mich bereit. Jenseits der Mauer hörte ich, wie Alyeshka einen jungen, stöhnenden Sklaven zwang, sich von ihr verführen zu lassen. Ich wartete eine Zeitlang und vergewisserte mich, dass meine Waffen keine Geräusche verursachen würden. Ich / .og den langen Dolch aus dem Gürtel, schob unendlich langsam den Vorhang zurück und öffnete die Tür in den Innengarten. Meine Augen durchforschten das Dunkel. Ich sah das flackernde Licht, aber nirgendwo konnte ich einen Wächter entdecken. Eine merkwürdige Stimmung: jeder versteckte sich, es gab keine Fröhlichkeit, keine Geräusche. Selbst ich spürte die Niedergeschlagenheit, die über dem Hochplateau lastete.

Ich lief auf Zehenspitzen fünf Mannslängen weit, dicht an Mauern und weißgekalkten Bohlenwänden entlang. Ich hörte die schweren Atemzüge des Jungen und die leidenschaftlichen, distanzierten Laute Alyeshkas. Im halben Schatten des Eingangs blieb ich stehen und verschmolz mit der Dunkelheit. Das Ende des Bogens, der am Köcher festgeschnallt war, schabte gegen die Mauer. Ich erstarrte, aber niemand hatte mich gehört. Wieder wartete ich. Schließlich, nach einer kleinen Ewigkeit, hörte ich die unbeteiligte Stimme der Frau. Sie sagte ohne jede Zärtlichkeit:

»Geh. Ich werde dich noch oft rufen, ich bleibe eine Weile.«

Die Stimme des Mannes Rhif war demütig und zeigte Erschöpfung und vage Erleichterung.

»Ja, Herrin.«

Wieder Geräusche. Schritte, die Tür, die klimmenden Ringe des Vorhangs, die Frau kam aus dem Baderaum zurück, leichtere Schritte, dann die Atemzüge eines Menschen, der einzuschlafen begann. Ich griff an den Riegel der Tür und hob ihn ganz vorsichtig hoch, drückte die Tür nach innen und schloß sie wieder. Die Atemzüge aus dem nächsten Raum wurden gleichmäßiger. Ich ging zum Vorhang, kam durch den schmalen Gang, blickte in jeden Winkel hinein - keine Wachen. Von den beiden Öllampen auf der Terrasse und dem verdeckten Licht im Steinpark drang mildes, gelbes Licht in den Raum. Ich blieb stehen und blickte in die Richtung des Bettes. Dort lag, mit einem dünnen Gespinst zudeckt, Alyeshka. Sie war allein. Ich hob die Hand mit dem Dolch, vergewisserte mich noch einmal, dass ich allein war, dann machte ich vier schnelle, weite Schritte und packte zu.

Meine linke Hand preßte sich auf den Mund der Frau. Die Rechte setzte den Dolch genau auf den Kehlkopf und drückte zu. Die spitze Klinge senkte sich in die weiche Haut, aber ich stieß nicht zu. Drei Herzschläge später öffnete Alyeshka die Augen und sah in mein Gesicht. Ich merkte, dass sie mich nur undeutlich erkannte.

»Ich bin der Jäger!« sagte ich leise, aber überbetont deutlich. Sie sah mich an, ihr schweißduftender Körper neben mir schien zu Stein zu erstarren. Ich lockerte weder meine Hand noch den Druck der Waffe und sprach weiter. »Ich weiß, wer ihr seid. Ich habe euch lange beobachtet. Ich habe den Auftrag, euch zu töten. Wenn du schreist, muß ich dich töten.«

Ich machte eine Pause und beobachtete ihre Augen. Sie waren hell, vermutlich grün oder grau. Alyeshka nickte vorsichtig.

»Kannst du mir etwas sagen, das mich davon abhält, alle zwölf Androiden von Wanderer nacheinander zu töten?« fragte ich. Die Spannung war fast unerträglich; ich rechnete jeden Augenblick mit einem Angriff der Sklaven, herbeigerufen durch ein geheimnisvolles Zeichen. Alyeshka begriff augenblicklich die volle Tragweite der Frage. Dann hob ich die Hand von den Lippen der Frau.

»Du scheinst entschlossen zu sein?« fragte sie leise. Ihre Stimme hatte sich verändert. Jetzt sprach sie nicht mit Sklaven, sondern mit ihrem Henker, wie sie glaubte.

»Ich bin entschlossen. Wenn ich euch nicht töte, werde ich getötet.«

»Du weißt alles über uns?«

»Fast alles«, sagte ich. »Und es ist noch nicht genug.«

»Warum sollst du töten? Warum willst du uns umbringen?«

Die Dolchspitze drückte noch immer auf ihre Kehle. Der Körper hatte sich nicht bewegt. Ich blieb ruhig und erklärte:

»Ihr seid auf diesen Planeten gekommen und habt Menschen gefunden, die Hilfe verdienten.«

Alyeshka bäumte sich auf, und sofort preßte ich die Hand auf ihre Lippen und verstärkte den Druck auf die Waffe. Jetzt schüttelte sie den Kopf.

»Du willst schreien?«

»Nein!« gurgelte sie. »Ich will antworten. Sie sind primitiv. Was du hier siehst, ist von uns in einem halben Jahr geschaffen worden. Alles. Ausnahmslos. Wir mußten sie zwingen, zu lernen.«

Ich lächelte kalt und entgegnete:

»Mit der Peitsche, rücksichtslos, dadurch, dass ihr sie zu Sklaven gemacht habt, sie ausbeutet, und sogar dadurch, dass ihr sie erwürgt, wenn einer von euch durch einen Unfall stirbt. Ihr seid entsprungene Wahnsinnige.«

Sie sagte leise, keuchend, im Erkennen der Ausweglosigkeit:

»Du verstehst nichts, Jäger. Ist dies dein Name?«

»Du brauchst nicht mehr zu wissen, Alyeshka«, erklärte ich. »Was verstehst du nicht?«

»Wir sind ebenso manipuliert, wie wir die Eingeborenen manipulieren. Wir sind eines Tages aufgewacht und haben gemerkt, dass wir nichts anderes als denkendes Zuchtvieh sind. Dann bot sich uns plötzlich die Chance, von diesem planetengroßen Spielfeld zu flüchten. Wir nahmen die Chance wahr. Sind wir deshalb zu verurteilen?«

Sie sprach zum Teil aus, was ich gedacht hatte. Aber meine Miene veränderte sich nicht. Ich hielt noch immer den Dolch an ihren Hals und wartete.

»Deswegen hat euch niemand verurteilt. Ich verurteile euch wegen der Grausamkeit, mit der ihr über diese Welt zieht. Ich bin der einzige Gegner, den ihr habt. Ich habe dich beobachtet, seit du mit den halbtot geschlagenen Zugtieren hier angekommen bist, im Tempel der Einsamkeit.«

»Wir sind nicht immer und nicht alle grausam!« sagte sie in einem schwachen Versuch der Verteidigung. Inzwischen aber begriff sie, dass ich aus einer Kultur kam, die der Höhe ihrer eigenen entsprechen mochte. Sie begann zu lächeln und bewegte geschickt ihren Körper, langsam und raffiniert, bis sie in aufreizender Stellung unter dem Laken lag. Ich hob die Brauen und murmelte:

»Mit dieser Verlockung, Göttin, kannst du Rhif überzeugen. Nicht mich. Ich bin Jäger, nicht Bettsklave.« Sie ließ sich die Enttäuschung nicht anmerken.

»Tashil, der älteste und klügste von uns, ist der Vater des Übels. So nennen ihn die Eingeborenen.«

»Ich verstehe. Und was bist du?«

»Ich bin nichts. Ich bin einer der Androiden, der unfruchtbar ist und dazu nicht unsterblich.«

»Wenn das richtig ist«, meinte ich ruhig und hob die Hand mit dem tödlichen Dolch, »dann spare ich eine Hinrichtung. In einem Jahrhundert hat die Sonne deine göttlich lasziven Knochen in Asche verwandelt.«

Sie schwieg. Dann richtete sie sich langsam auf; jede ihrer Bewegungen wurde von mir voller Wachsamkeit registriert. Ich war bereit, ihr innerhalb eines winzigen Augenblicks den Dolch in die Brust zu stoßen. Alyeshka lehnte sich an das fellüberzogene Oberteil des Bettess, dann bemerkte sie meinen kalten Blick und zog das Laken über ihre vollkommenen Brüste. Ihre kalte, helle Schönheit war nicht zerbrochen, aber ihr Selbstbewußtsein hatte breite Sprünge und Risse. Ich hob die Hand und sagte:

»Verstehe mich recht, Alyeshka. Ich bin kein Mörder. Wenn ich töte, dann töte ich nicht gern. Ich fürchte, es gibt kein Mittel, einen klugen und potentiell unsterblichen Androiden auf seinem Siegeslauf über diesen Planeten anzuhalten, - außer einem giftigen Pfeil durchs Herz. Ich weiß, wie man die Barbaren gewinnt. Jedenfalls nicht durch die Peitsche, nicht durch Mord, nicht durch Psychoterror und Vergewaltigung. Ich weiß genau, wie primitiv sie sind.«

Sie überlegte. Und auch ich dachte nach. Ich fühlte es an der Stimmung dieser entscheidenden Nacht. Sie versuchte, mir ein Angebot zu machen. Sie suchte mein Vertrauen; ich war ein Gesprächspartner für sie. Konnte ich bei diesem Handel verlieren? Wenn ich verlor, verlor ich mein Leben. *Du kannst es wagen!* sagte das Extrahirn. Ich stand auf und schob den Dolch in die Lederscheide. Dann sagte ich, bedächtig, jedes Wort abwägend:

»Dein Wort ist hier heiliger Befehl?«

»So ist es.«

»Schließen wir einen Waffenstillstand auf der Basis gegenseitigen Mißtrauens. Er gilt bis zur Abenddämmerung des nächsten Tages. Einverstanden?«

Sie öffnete ihre Augen weit und sah mich überrascht, fast furchtsam an. Das Laken glitt zu Boden. »Was bringt dich dazu, Jäger?« Ich lachte leise und knurrte:

»Ich bin der Jäger, der aus dem Süden auf dem Rücken eines Elefanten hierher kam, um dreizehn fremde Götter zu töten. Ich bin meinem Auftrag nach zugleich Richter und Henker. Ich will von dir erfahren, welche Gründe es für mich geben kann, nicht alle zwölf Androiden zu töten. Sage mir diese Gründe; vielleicht entscheide ich, dass einige von euch am Leben bleiben. Und, noch eines: Mit den Mitteln, mit denen du bisher Erfolg hattest, mit allen Mitteln, die dir einfallen, mit diesen kleinen, unwichtigen Gesten, bin ich nicht zu beeindrucken. Dort, wo ich herkomme, sind sie alle schon vergessen.«

»Die Wahrheit also?« Ich nickte.

»Die Wahrheit ist böse!« sagte ich. »Und mitunter tödlich. Du bist dein eigener Anwalt.« Sie atmete schwer, dann stieß sie hervor:

»Töte Tashil, Ngato und Toteen! Bald! Lasse sie lange und viel leiden.«

Ich legte die Hand an den Griff der Axt und trat langsam fünf Schritte zurück. Ich sagte hart:

»Eine Stunde nach der Morgendämmerung will ich mit dir im Schatten des großen Baumes essen. Es ist müßig, mich verfolgen zu lassen. Ich fliege von diesem Berg weg und komme zurück.«

Kurze Zeit später verließ ich das Zimmer, rannte durch den ausgestorbenen Park und versteckte mich wieder in der Krone des Baumes. Niemand sah mich, und ich merkte nicht das geringste. Sie verfolgten mich nicht. Aly-

eshka würde nicht schlafen. Sie schien mir zu glauben. Aber die Worte am Tag sind stets anders als die in der Dunkelheit.

Es war ein kalkuliertes Risiko. Ich wußte, wie schnell ich meinen Köcher leerschießen konnte, ich wußte, wie gut ich kämpfte, aber ein Befehl der Göttin würde Hunderte auf mich hetzen. Von der Astgabel, auf der ich halb schlafend, halb wachend, den Rest der Nacht verbracht hatte, sah ich, dass sich Alyeshka offensichtlich an unsere Vereinbarung hielt. Sklaven bereiteten einen Tisch vor, schleppten Speisen heran, Krüge und Becher, schließlich zwei Sessel, mit wertvollen Pelzen ausgeschlagen, dann zogen sie sich zurück. Als ich sah, dass Alyeshka ihre Räume verließ, kletterte ich hinunter und schlug einen Weg ein, der mein Versteck nicht verraten würde. Ich erschien, aus der sicheren Deckung der Büsche kommend, zwischen den Säulen des Eingangs in den Tempelbezirk. Schweigend starrten mich Sklavinnen und Sklaven an, als ich auf die Göttin zuging, den Bogen in der Hand, mit gespannten Muskeln und vibrierenden Nerven. Keines der Zeichen, die ich interpretierte, deutete auf Verrat oder eine Falle hin.

»Du siehst nicht aus, als hättest du viel geschlafen!« sagte ich als Begrüßung und setzte mich. Mein Sessel befand sich mit dem Rücken zur massiven Mauer, also konnte ich nur von vorn überfallen werden.

»Ich habe nicht geschlafen. Ich mußte nachdenken!« erklärte sie ernst. Sie hatte nicht nur nachgedacht, sondern setzte auch alle ihre Reize ein. Natürlich war sie jedem Eingeborenen dieser Welt turmhoch überlegen, aber in Wirklichkeit verwendete sie nur die reife Form alter Verhaltensweisen. Sie trug ein langes Gewand aus hellem Stoff, von einem prächtigen Kupfergürtel zusammengehalten, um zu betonen, wie schlank sie war. Die seitlichen Schlitze ließen die Beine bis zum Hüftknochen sehen, der Ausschnitt war tief und aufreizend. Ich lehnte den Bogen griffbereit an die Mauer.

»Hat dein Nachdenken zu einem Erfolg geführt?« fragte ich.

»Ja. Ich werde dir alles sagen. Unseren Zustand, meine Gedanken, Überlegungen und Pläne. Ich will nicht sterben, obwohl ich weiß, dass ich nicht ewig leben kann.«

Ich blickte auf den Tisch, über den ein weißes Tuch gebreitet war. Auf gescheuerten Holztellern standen und lagen sämtliche Nahrungsmittel, die zu dieser Zeit und an dieser Stelle erzeugt werden konnten. Sogar frisches, köstlich riechendes Brot. Ich eröffnete mürrisch die Unterhaltung und fragte:

»Wer seid ihr? Die Namen, die Charaktere, die Eigenarten. Denke daran, dass ich Richter und Henker bin.«

Ich hatte in den vergangenen Stunden darüber nachgedacht und versucht, mich an ihre Stelle zu versetzen. Sie würde nicht bewußt lügen, aber sie würde verschweigen und dort Erklärungen suchen, wo die Wahrheit auf verschiedene Weise verstanden werden konnte.

»Wir sind Androiden«, sagte sie. »Zurück! Wir wollen allein sein.«

Die letzten Worte galten den Eingeborenen, die sich verwirrt außer Hörweite zurückzogen. Ich bemerkte, dass nirgendwo die Peitsche zu sehen war und registrierte, dass Alyeshka leiser, weicher und weniger herrisch gesprochen hatte. Immerhin, ein Erfolg von vermutlich kurzer Dauer.

»Das weiß ich. Ich kenne eure Heimat, aber sprich weiter. Ich will alles wissen, was es zu sagen gibt.«

Es fiel ihr schwer, Ruhe zu bewahren. Ich begann zu spüren, dass sie ebenfalls ein Werkzeug von ES war, noch schlimmer manipuliert als ich.

»Wir sind Mitglieder einer Expedition. Wir wurden zusammengestellt, mit künstlichen Erinnerungen versehen und erwachten sozusagen am ersten Tag der Expedition, die in unbekanntes, gefährliches Gebiet führen sollte. Vermutlich sollten wir beweisen, wie sich Menschen unter Druck und in ausweglosen Situationen verhalten. Binnen kurzer Zeit setzte sich Tashil an die Spitze und riß uns mit sich. Er ist der älteste und klügste von uns. Ein Berserker, eine Führernatur, ohne jede Rücksicht. Aber er schaffte es, von vierundzwanzig Menschen dreizehn ans Ziel zu bringen.

Ngarto und Toteen halfen ihm. Sie sind von seiner Art. Wir hatten alles, was man für eine solche Expedition braucht. Und am Ziel geschah etwas, das nicht passieren sollte. Wir entdeckten uns selbst. Erspare mir die Einzelheiten. Wir wußten plötzlich, dass wir nicht nur männlich und weiblich waren, sondern geschaffene Halbmashinen. Androiden, hergestellt, nicht geboren. Nichts anderes als perfekte Nachahmungen lebender Menschen. Hochorganisiertes Protoplasma. Wie wir meinen: Protoplasma mit Seele. Wir bluten, wenn man uns sticht, und Beyer erbrachte den Beweis, dass wir zu vergiften sind. Aber wir wußten dies schon, denn elf Expeditionsteilnehmer starben auf Wanderer.«

»Ihr habt auch den Namen der Kunswelt erfahren?« Für mich tat sich eine neue Perspektive auf. Alyeshka strich mit einer sehnenswerten Geste ihr Haar aus dem Gesicht.

»Nicht nur das. Jeder von uns trug, abgesehen von seinen Fähigkeiten, einen besonderen Keim in sich. Der Keim ging auf dem langen Weg auf. Am Ende waren wir das Resultat der mühseligen, aber unausweichlichen Entwicklung. *Tashil*: ein halb Wahnsinniger, der den Kosmos erobern wollte. *Beyer*, ein Sybarit, der jedes Laster bis zur letzten Prüfung ausprobieren mußte. Er starb; im Todeskampf erwürgte er seine zwölf Schlafgenossen, die Marionetten seiner umfangreichen Leidenschaften.«

»Ich verstehe«, erwiderte ich heiser. Mir blieb der Bissen im Hals stecken. Auf ihrem Gesicht, das im unbarmherzigen Licht des frühen Morgens überraschend menschlich wirkte, erschienen die Zeichen der inneren Qual. Ich riß mich zusammen; mein Mitleid oder allzuviel Verständnis konnte die listig gewünschte Reaktion sein. Gleichmütig säbelte ich eine Scheibe mageren Schinkens ab und wickelte sie um ein Stück Brot. Alyeshka sprach weiter. Sie war erregt und rang nach Fassung.

»Wir fanden am Ende unserer Expedition eine alte Kultur. Heute wissen wir, dass auch sie nur Kulisse war. Aber dort entdeckten wir zweierlei. Uns selbst, die unabänderliche, furchtbare Wahrheit und eine Transportkugel. Wir wußten, dass wir auf einer anderen Welt bessere Chancen hatten, kletterten hinein und wurden hier von dem Transportmittel abgeworfen, das sich auflöste, in einer gräßlichen Feuerkugel. Dabei wurde Toteen wahnsinnig, eine Frau in mittleren Jahren. Sie sah, dass wir in der kulturellen Vorzeit gelandet waren, und sie setzt alles dran, um mit blankem Terror zu schaffen, was sie verloren hat. Sie ist mit Calen zusammen, einem jungen Mann, den sie von Tag zu Tag mehr verdirbt. Sie will ein Königreich errichten, in dem nur zwei Leute Könige und alle anderen Sklaven sind. Calen ist abhängig und tut, was sie will. Du hast sie jagen gesehen, unten vor einigen Tagen?«

»Ja! Wer waren die anderen?«

»Tashil und Lapee.«

»Ich vergesse die Namen nicht wieder. Was entdecktet ihr noch?«

»Das Schlimmste. Wir sind zwei verschiedene Arten von Androiden. Einige von uns sind unsterblich und in der Lage, Leben zu zeugen. Es sind noch keine Kinder geboren worden. Ich glaube, es werden Monstren. Diejenigen, die diesen Planeten beherrschen wollen, sind zu dieser Klasse zu rechnen. Wobei Aiv, ein junges Mädchen, eine Schönheit, so unschuldig ist wie eine Blume. Es wäre ein Verbrechen, sie für Tashils Verbrechen zu bestrafen. Sie ist unsterblich, aber zu töten. Ich bin unfruchtbar und sterblich, aber ich weiß nicht, wie lange ich hier leben kann.«

»Weiter. Ich kenne noch nicht alle Namen.«

»Tashil, Aiv, Ngarto, Calen und Toteen kennst du. Verschone Aiv, wenn du kannst. Jeder liebt sie. Sie sondert sich von uns ab. Ich glaube, sie wird sich eines Tages selbst umbringen. Beyet ist tot. Ich bin die siebente. Tuar und Keraik gehören zu den Unsterblichen. Sie sind begnadete Handwerker und Erfinder. Alles, was du siehst und was erfunden wird, kommt von ihnen und von Kharg. Die letzten drei heißen Imohag, Paer und Lapee.«

»Sag mir, wer sie sind!«

»Lapee ist böse. Sie leidet gern und sieht andere gern leiden. Wir erschraken schon während der Expedition. In ihrem Palast hat sie eine Schule für Gladiatorenklaven, von denen sie täglich ein paar umbringt, weil sie besser kämpft als alle.«

»Ich weiß«, sagte ich langsam in kalter Faszination, »dass ich aus langem Schlaf aufwachte und begann, euch zu verfolgen. Je länger du sprichst, um so mehr glaube ich, dass ich in einem Traum gefangen bin.«

Sie nickte langsam. Ich stellte in meinen Gedanken eine Liste auf. *Tashil*, der grausame Alleinherrscher, der für alles verantwortlich war, weil er seine Macht über die anderen Androiden dazu benutzte, um sie aufzustacheln und im negativen Sinn zu führen. Seine Geliebte *Lapee*, ein gehorsames Instrument, Nutznießerin seiner Gewalt. *Aiv*, die Zarte, zu jung, um Schrecken lieben zu können. *Ngato*, die kalte Planerin. Göttin der Liebe, die sie alle aufstachelte. *Beyet* war tot. *Toteen* und *Calen*, das verbrecherische Pärchen, die zwei Chaotiker.

»Wer sagt mir, dass deine Schilderung richtig ist, Alyeshka?« fragte ich mit rauher Stimme.

»Ich weiß, dass du dich überzeugen wirst, ehe du deinen Bogen spannst!« sagte sie und zuckte ihre schönen nackten Schultern. Winzige Schweißtropfen erschienen auf ihrem vollkommenen Hals.

»Du hast recht.«

Eine Bilanz des Schreckens. ES braucht einen Henker, keinen Richter, erklärte mir der Logiksektor. *Imohag*, ein Mann mittlerer Jahre, mehr der Typ des besonnenen Denkers, der sich absonderte, weil er die Terrorphilosophie der anderen nicht mochte oder für sinnlos hielt. *Tuar* und *Keraik*, die Erfinder. Alyeshka berichtete mir, dass sie geheimnisvolle geistige Kräfte besaßen, mit denen sie ohne Peitsche versklavten, aber die geistigen Wunden, die sie schlugen, waren schlimmer als die Narben des dünnen Leders. *Kharg*, sterblich und der trockene Typ des Pragmatikers. *Alyeshka*, unentschlossen, unsicher, sie konnte werden wie ich oder wie Tashil. Und *Paer*, ein junger Mann, dessen Leidenschaft so kühl und distanziert war wie meine. Er begann den Planeten zu lieben und setzte sich dem Spott der anderen aus. Ich spießte einen Würfel gelben Käse auf und meinte:

»Alyeshka und Kharg, Paer und Imohag und schließlich Aiv. Drei Sterbliche und zwei Unsterbliche. Ich glaube, dass ich alle anderen töten muß. Ich werde sie töten, nachdem ich sie kennengelernt habe. Sie leben alle hier auf den Hochplateaus?«

»Ja. Du kannst warten, bis sie herkommen. Tashil und Lapee sind auf dem Weg, um die Hirten zu strafen.«

»Strafen? Wofür?«

Die meisten der zwölf Androiden haßten einander, aber da sie Fremde waren und nur eine Handvoll auf einem fremden Planeten, war ihre Zusammengehörigkeit deutlich ausgeprägt. Zwölf gegen einen Planeten. Und ich gegen sieben von ihnen.

»Die Felle, die abgeliefert wurden, waren nicht schön, nicht weich genug. Tashil sucht nur Gründe, um zu strafen. Und außerdem rennt er einem eingeborenen Mädchen nach. Sie hat ihn halb verrückt gemacht. Er jagte schon dreimal nach ihr.«

»Adrar!« sagte ich. Meine Gefährtin. Sie hatte nicht gelogen.

»Das ist ihr Name. Während du auf Tashil wartest, soll ich schweigen?«

Ich lächelte abwesend und schüttelte den Kopf.

»Nein. Du kannst ihnen sagen, was immer du willst. Ich habe Zeit und Mittel, um jeden von euch zu finden. Der Planet ist nicht groß genug, als dass einer von euch sich verstecken könnte. Ich finde ihn!«

»Einige sind unsterblich, Jäger!«

»Ich habe Jahrtausende, um nach ihnen zu suchen. Und ein Überlebenspotential, das höher ist als jeder euch bekannte Wert.«

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Vorläufig würde ich sie schonen. Da die Eingeborenen *meine* Freunde waren,

würde ich von ihnen alles erfahren, selbst die leisesten Gerüchte.

»Ich kann es nicht glauben, Jäger!«

Sie spielte mit einem breiten Armband aus Bronze und seltenen Steinen an ihrem linken Handgelenk. Mit weichen Gesten schenkte sie meinen Becher voll.

Ich stand auf. Ich war satt. Ich griff nach meinem Bogen.

»Warte einige Jahrhunderte, und du wirst wissen, was ich meine. Noch etwas: sage Tashil und Lapee, dass ich auf sie warte und sie töten werde. Unten, bei den Herden. Ich werde ihre Zeichen erkennen.«

Ich sah ihr weiches, dunkelbraunes Haar, ihre grünen Augen und ihren halb geöffneten, verlockenden Mund. Aber es gab eine rätselhafte Schranke in mir. Sie war, wenigstens hier und heute, für mich keine Frau. Sie war ein androgynes Wesen, nicht Mann, nicht Frau, keinesfalls ein Mensch und doch in der Lage, zu einem Menschen zu werden. Nicht ohne Verwirrung verließ ich den Tisch, die Terrasse, den Park und ein wenig später das Plateau. Adrar wartete auf mich, das glatthäutige und leidenschaftliche Mädchen, das Tashil begehrte und jagte.

9.

Sechs Tage, sechs Nächte, die Stunden dazwischen. Ich verlebte mit ziehenden Herden und Hirten ein einfaches, herrliches Leben. Ununterbrochen war ich mit Adrar zusammen. Ich lag in der Sonne, rang mit jungen Hirten, aß frischen Braten und half, wo immer ich konnte. Ich erklärte ihnen, was die erforderlichen Götter taten, und ich versuchte ihnen zu erklären, wer die Fremden wirklich waren. Diesen Teil meines Vorhabens schaffte ich nicht, denn sie waren mehr als nur abergläubisch. Für sie war auch ich eine Art Gott, einer von der freundlichen Sorte. Wo immer ich mich befand - überall folgten mir meine Waffen, von einigen Jungen getragen. In diesen sechs Tagen baute ich ein grobmaschiges Informationsnetz auf, und als das Gespann Tashils am Horizont auftauchte und begann, sich die Serpentinen auf den Berg Alyeshkas hinaufzuschleppen, hörte ich zuerst davon. Der Kampf konnte beginnen. Würde sich Tashil stellen?

Der Wagen mit den vier geschundenen Tieren kam schnell quer über die abgefressenen Weiden herangerast. Erdbrocken wurden von den Hufen hochgerissen und nach hinten geschleudert. Die Peitsche krachte, und wir hörten die aufgeregten Schreie der beiden Götter. Neben mir rief Wingossen:

»Toteen und Calen! Die Götter der Wut und des Irrsinns!«

Sie trugen lederne Helme mit Kupferbändern und Hörnern. Die Streifen, die von den Hornspitzen flatterten, schlügen klatschend zusammen. Niemand wußte, warum sie herkamen, aber zweifellos hatten sie ihre eigenen, unbegreiflichen Gründe. Ich befand mich hinter Rindern, die an Steinen und Pflöcken festgemacht waren und nicht flüchten konnten. Vor mir steckten einige Pfeile im niedrigen Gras. Ich blickte zwischen den unruhigen Tieren hindurch und sah den Wagen näher kommen. Von rechts erscholl Gebell, eine Hündin sprang aus dem Gras und rannte auf den Wagen zu. Hinter ihr purzelten drei kleine, pelzige Bündel her. Die jungen Wolfshunde folgten der Mutter.

»Wo ist der Jäger?« schrie die Frau aus dem Wagenkorb. Sie zog einen kurzen Wurfspeer aus einem Flechtköcher und hob den Arm. Sie erhielt keine Antwort. Die Hirten hatten sich über ein weites Gebiet verstreut, und Adrar hatte ich selbst versteckt. Nur der alte Mann hatte darauf bestanden, bei mir zu bleiben. Wingossen, der Großvater von Adrar. Der Wurfspeer zischte durch die Luft und bohrte sich eine Handbreit neben der Hündin in den Boden. Das Tier sprang hoch, heulte auf und warf sich herum. Es schnappte nach dem Hinterlauf, im gleichen Augenblick rollte die breite Felge über zwei der jungen Hunde.

»Ihr versteckt den Jäger!« schrie Toteen. Der junge Mann neben ihr brachte es fertig, trotz des malerischen Aufputzes völlig nebensächlich auszusehen. Ich stand auf, und als der Wagen zwanzig Mannslängen vor mir vorbeiratterte, rief ich:

»Ich bin hier, Toteen und Calen.«

Die Frau fuhr herum. Unter dem kupfernen Helmand funkeln mich haßerfüllte Augen an. Ich kannte weder sie noch Calen, aber die Hirten hatten von sechs schreckerfüllten Monaten berichtet. Der Wagen schleuderte nach kreischenden Kommandos herum, Toteen ließ den zweiten Speer fallen und faßte an den Gürtel.

»Ich bin gekommen, um dich zu töten, Jäger!« schrie sie. Ihre Stimme war zu schrill, sie schien tatsächlich verrückt zu sein. Die Hand des weiblichen Androiden kam über den Rand des Korbes. Der Wagen donnerte genau auf meinen Standort zu. Ich bedeutete Wingossen, in der Deckung zu bleiben und sprang hinter den scheuenden und schreienden Rindern nach rechts. Dann hob ich den Bogen. Es war schwierig, im Laufen zu schießen. Noch schwieriger war es, im Zickzack zu rennen, zu springen und dabei auch zu treffen. Neben mir schlug ein krachender Blitz in die aufgerissene Erde. Der Wagen schlingerte in eine andere Richtung, ein Rind riß sich los und stürmte schreiend davon. Ich blieb stehen, zielte und ließ die Sehne los. Ein zweiter Strahl fuhr in den Boden.

Der Pfeil heulte zwischen dem Gehörn der Rinder hindurch, traf Toteen über der rechten Brust und nagelte sie an den Korb. Im gleichen Augenblick rammte das durchgehende Rind den vordersten Halbesel. Der Wagen hielt an, einige Zügel und Geschirrstränge rissen. Die Tiere sprangen in verschiedene Richtungen. Ich griff den nächsten Pfeil und setzte ihn auf die Sehne. Brüllendes Chaos brach rings um mich aus.

Die scheuenden Tiere wirbelten riesige Staubwolken auf. An zwei Stellen begann dürres Gras zu brennen. Der Stier, der sich losgerissen hatte, senkte den Schädel und ging auf den Halbesel los, der mit gerissenem Zaumzeug und nachschleifenden Geschirrsträngen auf die Hinterbeine stieg und sich wehrte. Der Lenker des wackelnden Wagens drosch mit dem Peitschenstiel auf die Tiere ein. Die Androidin hatte den Pfeil mit beiden Händen gepackt und versuchte, ihn aus der Holzstrebe zu ziehen. Angsterfüllt klammerte sich der junge Mann an den Korbrand. Der alte Hirte hatte sich aufgerichtet und schlug mit seinem weißen Hirtenstab auf die Köpfe und Schnauzen der Rinder, die sich losreißen wollten. Das Bild verschwand in einer Wolke aus Staub und Rauch. Ich hörte nur noch Schreien aus der Richtung des Gefährts, riß die Pfeile aus dem Boden, rannte hustend und fluchend aus der Wolke heraus und wurde von einem massigen Tierkörper zur Seite geworfen. Ich kam wieder auf die Beine, hob den Bogen und sah, wie die Zugtiere den Wagen umrissen.

Der Eingeborene schnellte sich mit einem riesigen Satz aus dem Korb, der bedrohlich schief hing. Im gleichen Augenblick kippte der Wagen nach vorn. Die Deichseln brachen krachend. Der Wagenlenker rannte davon, und aus dem Staubnebel und dem weißen Rauch stolperte Wingossen und schwang in höchstem Zorn einen Stab. Der Pfeil brach, der Körper Toteens wirbelte durch die Luft und schlug dumpf im zerfetzten Gras auf. Der junge Mann, der den Helm verloren hatte und aus einer Stirnwunde blutete, taumelte hinkend auf mich zu.

»Nicht töten!« schrie er. »Nicht schießen! Ich will nicht sterben.«

Ich zögerte, den Pfeil auf der Sehne. Er kam näher, ich wich nach links aus und wartete. Ich war unschlüssig. Plötzlich tat er mir leid. Calen war in jeder Hinsicht unwichtig; er war weder besonders gutaussehend, noch besonders groß, er schien völlig von der Frau abhängig gewesen zu sein. Aber nun kam Wingossen heran, sprang an einem auskeilenden Zugtier vorbei und schwang seinen weißen Stab durch die Luft. Mit einem einzigen Schlag zertrümmerte er Calens Schädel. Ich senkte den Bogen und trat zurück. Calen fiel wie ein gefällter Baum um.

»Du hast einen Gott erschlagen, Hirtenvater!« sagte ich, steckte den Pfeil zurück und warf den Bogen über die Schulter.

»Es war kein Gott. Hätte ich ihn denn sonst töten können?« erwiderte er in unerschütterlicher Sicherheit. Nachdem sich ein Teil der Herde brüllend verstreut hatte, tauchten die anderen Hirten wieder auf. Sie fingen die Zugtiere ein, blieben schweigend vor den zwei Leichnamen stehen und hoben den Wagen wieder auf die Räder.

Zwei Androiden waren tot. *Es war kein Mord, es war Abwehr. Suche die Energiewaffe!* sagte der Logiksektor. Einige Männer kamen mit Wasserschläuchen und mit Kürbisschalen voller Wasser. Sie löschten die kleinen Brände. Die Herden wurden zurückgebracht und weideten bald friedlich weiter. Ich suchte langsam die Umgebung des Wagens ab, blickte in die Furchen, spähte in den leeren Korb und fand schließlich einen Gegenstand, der die Energiewaffe sein mußte. Ein Bündel verschieden dicker und langer Stifte, ein Handgriff und zwei kleine Einstellschrauben, dazu ein kantiger Druckschalter. Ich steckte ihn in die Tasche meines Hemdes, ehe ihn einer der Hirten sehen konnte. Dann blieb ich vor dem Lenker stehen, der von zwei Hirten festgehalten wurde und vor Angst zitterte. Sein Gesicht war grau und wirkte verfallen.

»Warum sind nicht Tashil und Lapee gekommen?«

Er schluckte und entgegnete: »Ich weiß es nicht. Ein Bote kam und berichtete von dir. Sie sind alle auf dem größten Hügel, Jäger.«

»Du bist Sklave, nicht wahr?«

»Ja. Sie zwangen mich in ihren Dienst. Es sind furchtbare und grausame Herrscher, Jäger.«

»Das hörte ich. Willst du mich zu ihnen bringen?«

»Ich bin dein Sklave!« sagte er, dann zuckte er seine mageren Schultern. »Aber wir werden alle sterben!«

Ich winkte ab.

»Du hast gesehen, dass diese Götter sterblich sind«, sagte ich leise. »Es waren keine Götter. Es sind nicht einmal Menschen wie wir, sondern Fremde. Bitte die Hirten, dass sie dir helfen, den Wagen wieder instand zu setzen. Laßt ihn los, er gehört nicht zu denen!«

Die Hirten ließen seine Arme los. Bis zum Ende des Tages arbeiteten wir zusammen, um die Zugtiere einzufangen und einzuschirren, den Wagen zu reparieren, neue Deichseln zu bearbeiten und die Fahrt vorzubereiten.

Langsam vergingen die Stunden. Die Androiden wurden in flachen Löchern begraben; man fesselte sie, bestreute sie mit zermahlener, roter Erde und bedeckte ihre Körper mit schweren Steinen, um zu verhindern, dass sie aus ihren Gräbern aufstanden und wieder erschienen. Ich glaubte nicht daran, dass es mir gelungen war, den Eingeborenen auszureden, dass es Götter gewesen wären. Zu tief saß in den Herzen der Eingeborenen der Glaube an das Überirdische, ans Wirken geheimnisvoller Kräfte, die sich in Dingen oder Menschen symbolisierten; ein unseliges Erbe dieses Planeten.

Als ich das erstmal aufwachte, hatte ich mir geschworen, diesen Planeten gegen Eindringlinge zu verteidigen und den Eingeborenen zu helfen, den Weg zu den Sternen zu finden. Sie würden noch Jahrtausende brauchen, um eine entsprechende Technik entwickeln zu können. Statt meiner Hilfe hatten sie von den fremden Göttern erfahren, wie bestimmte Metalle zu finden und zu bearbeiten waren und viele wichtige Dinge mehr. In Wirklichkeit hatten die Androiden viel geleistet, das zum Besitz der Menschen werden würde.

Mir blieb nur die Aufgabe, die mir ES gestellt hatte. Töte die Fremden. Ich erinnerte mich, was Alyeshka gesagt hatte. Einige von ihnen würde ich am Leben lassen. Sie konnten die Arbeiten tun, die ich hätte freiwillig tun können. Am nächsten Morgen brachen wir auf. Neben mir im Wagenkorb stand Adrar. Der Sklave, jetzt nicht

mehr Werkzeug der Fremden, sondern unser Freund, berichtete uns alles, was er über die Fremden wußte. Erstaunliche Dinge waren zu hören. Konnte ich ihm glauben?

Noch war der volle Mond nicht aufgegangen. Feuchte Nachluft schien alles niederzudrücken, festzuhalten, zu Lahmen. Sträucher und Savannengräser wirkten versteinert wie geheimnisvolle Gestalten. Aber da war etwas in der gespenstischen Ruhe zwischen Nacht und Morgendämmerung. Ich spürte es deutlich; eine Unruhe, die nur Wesen empfinden konnten, die sich von der wahren Natur dieser Welt nicht entfernt hatten. Adrar, die neben mir lag, spürte sie wie ich, denn sie bewegte sich unruhig im Schlaf und stieß stöhnende Schreie aus.

»Hokir!« zischte ich in die Richtung des Wagenlenkers. Er setzte sich starr auf und blickte zu mir herüber.

»Etwas geschieht, Jäger!« flüsterte er zurück. »Wir sind nicht allein in der Savanne.«

Ein plötzlicher Schauer ergriff mich. Mindestens fünf der Fremden wußten von mir, und mit Sicherheit waren sie ebenso entschlossen, mich zu töten, wie es die irre Toteen gewesen war. Ich wußte, dass die Natur ihr unerbittlich brutales Ausleseverfahren auch auf mich anwendete.

»Sieh nach den Sternen. Jemand kommt!« Hokir streckte die Hand aus, um weiteres Holz auf das winzige, dunkelrot-schwarze Gluthäufchen zu legen. Ich stand vorsichtig auf und schob seinen Arm zur Seite.

»Nicht. Wir wissen nicht, wer kommt.«

Dicht über dem Horizont standen drei Sterne, helle Lichter im schwindenden Schwarz der Nacht. In den vergangenen Tagen waren wir langsam durch die Savanne gezogen, immer nach Osten, mit den ständig wechselnden Formen der Tafelberge zur linken Seite. Wir hatten uns dem Sitz der Götter, dem niedrigsten und ausgedehntesten Plateau, bis auf zwei Tagesreisen genähert. Jetzt erkannte ich undeutlich Silhouetten gegen den Himmel. Zwei Personen kamen von Osten auf unser Lager zu. Sie gingen langsam und schienen am Ende ihrer Kräfte zu sein. Ich packte den Bogen, warf den Köcher über meinen nackten Rücken und flüsterte: ,

»Bleib hier, Hokir. Ich gehe hinüber und greife ein, wenn es nötig ist. Ich habe die Waffe der Götter.«

Ich hatte den Energiestrahler untersucht und wußte, dass das Magazin nur für eine bestimmte Anzahl Schüsse reichte. Ich ahnte nicht, wann es erschöpft sein würde. Jetzt huschte ich durchs feuchte Gras zu den Zugtieren, die sich inzwischen an uns gewöhnt hatten und nicht mehr mit Gewalt getrieben werden mussten. Hinter dem Wagenkorb kauerte ich mich nieder und spannte langsam den Bogen aus. Ich drehte den Kopf und versuchte, die Umgebung genau zu erkennen, aber nur die beiden Gestalten kamen näher.

Flüchtende? Vermutlich werden sie von den Fremden verfolgt! wisperete das Extrahirn. Ich blieb wachsam, wartete unruhig und dachte an mögliche Wahrscheinlichkeiten und vorstellbare Aktionen. Für die Androiden ging es um ihr Leben, um die Freiheit. Sie würden sich wehren, was für mich völlig logisch war.

Jetzt wurden die Tiere unruhiger, rissen die Köpfe hoch und stellten die Ohren in die Richtung der Kommenden. Ich verhielt mich regungslos und glaubte zu sehen, dass ein junger Eingeborener dort ging und, der Kleidung nach zu urteilen, einer der Fremden. Auch Hokir rührte sich nicht, aber seine Fäuste lagen um die Waffen. Schließlich blieben die Wanderer vor dem Feuer stehen. Jetzt flogen ein paar Äste in die Glut, und die aufflodernden Flammen zeigten mir die Fremden. Ich stand auf und ging mit gespanntem Bogen näher.

»Was wollt ihr?« fragte Hokir. Mich hatten sie noch nicht entdeckt.

»Ich bringe Aiv. Sie ist vom Götterberg geflüchtet.«

Es traf mich wie ein Schlag. Wir hatten über Aiv gesprochen, den jüngsten weiblichen Androiden, unsterblich wie ich. Warum flüchtete sie? Ich sagte hinter ihrem Rücken:

»Aiv ist dorthin geflüchtet, wo der Henker sie erwartet. Ich bin der Jäger.«

Die Flammen wurden höher, Aiv drehte sich herum, und der junge Eingeborene hob seinen Speer. Hokir fiel ihm in den Arm und beruhigte ihn. Ich ging ums Feuer und blickte Aiv an. Auch sie war absolut menschlich und ähnelte mehr als die anderen Androiden dem Aussehen der Eingeborenen. Sie war auf mädchenhafte Art schöner als Alyeshka. Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht und flüsterte entsetzt:

»Du bist der Jäger? Du hast Toteen und Calen erschlagen?«

»So ist es,« sagte ich. »Warum hast du den Berg verlassen?«

Sie hob die Schultern. Adrar war längst erwacht und folgte schweigend unserer Unterhaltung.

»Sie sind alle rasend vor Wut. Sie kennen dich nicht und wissen nicht, was sie tun sollen. Sie fürchten sich und sind entschlossen, dich zu jagen. Sie glauben, dass du ein Verfolger von der Welt bist, von der wir geflohen sind. Ich habe es nicht mehr ausgehalten. Jeder Platz ist besser als der im großen Palast.«

Ich entspannte den Bogen und dachte nach.

»Was willst du tun, nachdem du deine Freunde verlassen hast?«

»Ich weiß es nicht. Ich will weit weggehen und irgendwo leben. In Ruhe. Wenn du mich nicht tötest.«

Sie scheint die Wahrheit zu sprechen. Sieh sie an. Sie weiß nicht, was sie tun soll. Sie ist verzweifelt.

Ich setzte mich und winkte den anderen, rund ums Feuer Platz zu nehmen. Dann sagte ich mitleidslos:

»Der Herr des Planeten, von dem ihr kommt, weckte mich. Ich bin ein Wächter dieser Welt. Der Herr, der euch erschaffen hat, hat mir euer Leben in die Hand gelegt. Ich soll die Menschen vor Tyrannie und Versklavung retten, bevor, dass sie von euch ausgebeutet werden. Ich hätte Beyet getötet, wenn er noch gelebt hätte. Toteen schleuderte ihre Energieblitze nach mir und starb durch den Pfeil. Calen wurde von einem alten Hirten erschlagen. Alyeshka habe ich verschont. Wenn ich merke, dass sie regiert wie Tashil, stirbt auch sie. Sage mir jetzt, warum ich dich nicht töten sollte?«

Sie hatten entdeckt, dass sie auf Wanderer nichts anderes als Spielfiguren waren, die augenblicklich ausgewechselt werden konnten. Hier versuchten sie, eine sinnvolle Identität zu finden. Wenn sie es schafften, die Eingeborenen nicht zu versklaven, sondern vorsichtig zu leiten, dann erfüllten sie eine ebenso wichtige Aufgabe wie ich.

»Ich weiß es nicht. Ich hasse die Art, wie sich Tashil verhält. Ich will nichts als Ruhe und Zeit zum Nachdenken.

Wenn du mich töten mußt, dann töte mich. Ich kann dich nicht daran hindern.«

»Nein, das kannst du nicht!« sagte ich. »Wo sind Kharg, Paer und Imohag?«

Sie blickte mich aus großen, dunklen Augen überrascht an.

»Ich denke, sie sind bei Tashil. Warum fragst du?«

Konnte ich riskieren, ihr die Wahrheit zu sagen? In gewissem Sinn waren wir alle Wesen mit ähnlichen Schicksalen. Wie sie war auch ich ein Verspенgeter auf dieser Welt, ein Ausgesetzter, der freiwillig gewisse Pflichten übernommen hatte. Uns trennte eigentlich nur der Umstand, dass ich ein Arkonide war und sie Androidin. Ich überwand diese Schranke und entgegnete leise:

»Ich habe beschlossen, fünf von euch noch leben zu lassen. Alyeshka und dich, Kharg, Paer und Imohag. In dem Augenblick, da

ihr größenvahnsinnig werdet wie Tashil, sterbt ihr durch mich. Jetzt berichte mir, was du über den großen Palast weißt.«

Wir sprachen bis gegen Mittag, bis wir in flachen und unruhigen Schlaf fielen, unter den glühenden Strahlen der Sonne. Ich erfuhr alles über die Pläne der Androiden, genauer über Tashils Pläne. Er war größenvahnsinnig. Er wollte nichts anderes, als Herrscher über diesen Planeten zu werden. Bis auf die fünf Wesen, die ich schonen wollte, würden die Androiden ihm helfen. Er hatte sie von der Größe seines Planes überzeugt. Ich mußte handeln, möglichst schnell. In kurzer Zeit würden sie beginnen, mit ihren Sklaven wieder auf die Jagd zu gehen, neue Kriegerstämme finden, die Ausrüstung verbessern, neues Land erobern und beherrschen, die Zahl der Sklaven vergrößern und mit neuen Heeren neue Länder zu erobern. Ich sagte:

»Für diese Aufgabe muß ich allein sein. Ich werde euch sagen, was zu tun ist!«

Mein Plan stand fest. Die Ausführung war gefährlich. Ich konnte nur hoffen, dass ES mir dabei half.

10.

Ich war wieder allein. Nach vielen Tagen mühevoller Wanderung befand ich mich jetzt zwischen den Felsen der Götterburg. Hoch über mir waren Sagen und Legenden geboren worden, die später zum Allgemeingut der Menschen werden würden. Längst mußten Hokir, Adrar, Aiv und der junge Sklave den Palast der Einsamkeit erreicht und sich in den Schutz Alyeshkas gestellt haben. Dorthin würde ich zurückkehren, wenn ich die Götter getötet hatte. Es war Mittag. Die Sonne erreichte mich nicht, es war kalt, und Wasser lief von den Steinen. Ich kämpfte mich über riesige Brocken, unter denen Sand lag, der Berg begann schon hier zu zerfallen. Ich schwitzte, stemmte mich höher, rutschte aus und hielt meine Waffen fest. Ich hoffte, dass ich nach der Abenddämmerung die Hochfläche erreichte. Ich konnte mir nur ungenau vorstellen, was mich dort erwartete. Auf alle Fälle eine Handvoll zu allem entschlossener Androiden. Es war ein Stück Wildnis, in dem ich auftauchte. Es erstreckte sich vom Anfang einer flachen Felsspalte bis hier herauf. Ich lehnte mich schwer gegen einen dicken, verkrüppelten Stamm. Vor mir lag eine ebene Fläche, vom Sternenlicht und dem Licht des abnehmenden Mondes beleuchtet. Nichts war zu erkennen. Ich war durstig, und mein Magen knurrte.

Ich löste mich vom Baumstamm und schlich vorsichtig weiter. Unter den weichen Sohlen meiner Stiefel knirschten feuchte Gräser. Weit vor mir hörte ich undeutliche Geräusche. Es waren Hufe, Schritte, Gegenstände, die aneinander schlugen. Ich hielt den Atem an und lauschte, als ich mich weiter vom Rand des Tafelberges entfernt hatte. Acht Androiden lebten hier, und vermutlich kam die Unruhe von den Wachen, die sie aufgestellt hatten.

Es hilft dir kein Überlegen! Du mußt ins Zentrum vordringen! befahl der Logiksektor. Ich suchte ein Ziel aus, eine Gruppe nackter Felsen, die etwa hundert Mannslängen von mir entfernt aus einem kleinen Hügel ragten. Die Oberfläche dieses Tafelberges war stark bewaldet und fiel nach Osten leicht ab, das hatte ich auf der langen Wanderung erkennen können. Ich holte tief Luft, hielt den Bogen fest und die Wurfspeere, so dass sie nicht gegeneinander klapperten, dann rannte ich mit weiten Sprüngen los. Unter meinen Tritten ringelte sich, wütend zischend, eine Schlange davon. Dürres Holz knackte unerwartet laut. Ich sprang über niedrige Büsche, rammte mit dem Knie ein weißes Tierskelett zur Seite, umrundete Baumstämme und lief entlang einer Lichtung auf den niedrigen Hügel zu. Die Schwärze der Nacht und die Schatten des Waldes nahmen mich auf. Vögel schwangen sich von den Ästen und flogen davon. Das Gelände stieg an, ich hastete weiter und hielt erst an, als dicht vor mir der erste Felsen aufragte. Augenblicklich begann ich, mich an den Gewächsen hochzuziehen und kletterte die fast senkrechte Fläche hinauf. Meine Zehen fanden Halt, ich krallte meine Finger um die Ranken und in schmale Spalten des Steines. Endlich zog ich mich über die Kante und blieb ächzend auf dem Stein liegen. Von hier aus hatte ich den Überblick, den ich brauchte.

Ich drehte den Kopf. Das Plateau war annähernd ellipsenförmig, teilweise abgestuft, die dunkle Oberfläche sah aus wie die erstarrten Wellen eines Meeres. Also war auch der Boden immer wieder von Hügeln und Tälern durchsetzt, die selten höher als zehn Mannslängen waren. Überall gab es Lichter, die ihren Standort nicht veränderten, und solche, die in Schlangenlinien wanderten, verschwanden, wieder auftauchten.

Sie suchen dich! Ich wartete schweigend und setzte mich auf, aß etwas und nahm einen Schluck aus dem Ziegenfell, das als Wasserschlauch diente. Geradeaus näherten sich einige flackernde Lichter, immer wieder durch Silhouetten von Menschen verdeckt. Ich duckte mich und sah sie näher kommen. Lange, blakende Fackeln, etwa ein Dutzend Männer, die sich auf einem schmalen Pfad in meine Richtung schoben. Die Flammen spiegelten sich auf bronzenen oder kupfernen Speerspitzen.

»Wir werden den Jäger nicht finden!« rief einer der Wächter. Ich wußte, dass es hier nur Sklaven gab. Aber auch unter Sklaven gab es solche, die sich von den Herrschenden korrumptieren ließen und ihre Sklaverei liebten.

»Wir müssen ihn finden. Der Vater des Übels lässt uns pfählen!«

»Dann sucht ihn, ihr Narren?« grollte der Wächter. Sie kamen näher. Sie suchten nach Spuren, wichen vom Pfad nach beiden Seiten ab und drangen ins Gebüsch ein. Sie scheuchten eine Menge Tiere auf, erfüllten den Waldrand mit dem stinkenden Rauch der Fackeln, riefen durcheinander und blieben unter dem Felsen stehen.

»Niemand weiß, ob er hier ist.«

Ich hörte jedes Wort und sah, dass auch an anderen Stellen Züge von Sklaven unterwegs waren. Mich schützte die Dunkelheit noch einige Stunden lang.

»Er wird kommen. Die Götter haben es gesagt. Tuar, der Gott der Bildnisse, hat seinen Palast verbarrikadiert.«

»Auch der Jäger muß ein Gott sein, wenn ihn die Götter fürchten!«

Ich lächelte kalt. Rauch stieg in meine Nase und reizte die Schleimhäute. Ich beherrschte mich und wartete darauf, dass die Jäger davon trabten. Endlich gab ihr Anführer einen Befehl.

»Wir suchen jetzt bei den Gärten. Keraik, die Jagdgöttin, hat alle Jäger im Palast versammelt!«

»Los! Schneller. Die Nacht ist bald vorbei.«

Die Zahl der Sklaven auf dem Tafelberg betrug mehr als eintausend. Etwa die Hälfte von ihnen waren Männer. Sie waren in den vergangenen sieben Monden aus der Umgebung zusammengetrieben worden und flüchteten nur deshalb nicht, weil sie Angst vor Verfolgern hatten. Die kleine Truppe dicht unter mir wandte sich nach rechts und verschwand nach wenigen Schritten im Unterholz. Ich mußte mich entscheiden.

Ich prägte mir das Bild und die Lage der erleuchteten Vierecke ein, die Verbindungen dazwischen, die Türme und die Feuerstellen, ich sah die langgestreckten Werkstätten, in denen selbst jetzt gearbeitet wurde, und plötzlich wußte ich, dass sich alles in dieser Arena abspielen würde. Es gab weder für die Androiden noch für mich ein Entkommen. Sie warteten auf meinen ersten Zug. Ich entschloß mich und verließ langsam den Felsen. Auf dem Pfad, den die Sklaven gekommen waren, drang ich ins Innere des Hochplateaus ein. Ich bewegte mich wie ein Schatten, sprang von Deckung zu Deckung und scheuchte nicht einmal Vögel aus ihren Nestern. Nach kurzer Zeit sah ich vor mir einen Zaun; er bestand aus dichten Dornenhecken und dort, wo sie aufhörten, verlief er in Form von Balken und straff gespannten Seilen.

Das Gehege des Gottes der Jagd, wisperte der Logiksektor ironisch. Ich folgte kopfschüttelnd diesem Zaun. Die Androiden hatten ein Reich der Phantasie erschaffen, als würde der Planet ihnen gehören. Der Zaun, immer wieder von Netzen und Dornenhecken unterbrochen, führte in Windungen durch Wald, Buschwerk und über abgefressene Weiden. Zweimal begegnete ich massigen Tierkörpern. Sie rochen warm und säuerlich, und riesige Augen glotzten mich an. Der Lärm aus der Ferne schwoll an und wurde schwächer, wenn sich Bäume dazwischenschoben. Aber durch die Pflanzen schimmerten immer mehr Lichter. Ich näherte mich - die Schilderung hatte ich von Aiv und dem jungen Sklaven - dem Palast Tuars, dem Gott der Bildnisse.

Die Umzäunung des Jagdbezirks bildete einen Knick und verschwand nach rechts in der Dunkelheit. Vor mir befand sich ein sorgfältig gerodetes Stück Land, das bis zum Fuß einer Palisadenwand reichte. Ich kannte die Anordnung der Palastmauern vom anderen Tafelberg. Ich lief entlang der Palisadenwand, duckte mich in den Schatten und hörte über mir Stimmen und Geräusche. Auch der Gott der Bildnisse hatte sich mehr eine Verteidigungsanlage als einen Palast errichten lassen. Ich glaubte die Peitschenhiebe zu hören und die Kommandos, von denen die Eingeborenen angetrieben worden waren. Ein Busch stand mir im Weg, ich sprang mit einem riesigen Satz darüber hinweg und lief über niedriges Gras bis zu einem Baum. Ich preßte mich gegen den Stamm.

Über meinem Kopf berührte das Licht aus unzähligen Ölschalen und ummauerten Feuerstellen den Baum. Ich hörte viel, sah aber nichts. Ich mußte sie ablenken. Dann grinste ich, wirbelte um den Stamm herum und kletterte, so schnell ich konnte, hinauf. Ich bemühte mich, nicht auf zu dünne Äste zu treten und befand mich im Schutz der Zweige der Krone, als ich den gesamten Palast überblicken konnte. Ich griff, nachdem ich Bogen und Speere auf einen Ast gelegt hatte, in den Gürtel und zog die Energiewaffe.

Mir fiel eine weitere Variante dieses Angriffs ein, und ich lächelte zufrieden. Ich drehte die Einstellschrauben in die entsprechende Position und zielte am Lauf entlang. Ich konzentrierte mich auf ein eckiges Gebäude, das eine Art Scheune oder Vorratshaus sein konnte; jedenfalls gab es dort wenige Lichter, und drückte viermal ab. Viermal schmetterte trockener, donnerähnlicher Laut über die Wälle, zwischen den Toren hindurch und hinüber ins Ziel. An vier Stellen schlugen weiße Blitze in das Gebäude und setzten es in Brand. Einige Herzschläge später leckten die Flammen von den Einschlagstellen aufwärts. Binnen weniger Atemzüge verwandelte sich die Szene in ein Chaos.

Viele Sklaven und der Gott der Bildnisse mußten darauf gewartet haben, dass ich angriff oder dass mich die Trupps fingen. Von allen Ecken strömten Menschen zusammen und rannten auf das Gebäude zu. Über dem Lärm und Schreien erhob sich eine kalte Stimme:

»Schafft Wasser heran! Löscht das Magazin! Verlaßt die Tore nicht!«

Ich schob die Waffe zurück, kletterte im Schein der lodernden Flammen auf der dem Feuer abgewandten Seite des Baumes herunter und lief in engem Bogen auf das Tor zu, das sich hinter einer wuchtigen Doppelmauer erhob. Links und rechts der steinernen Säulen ruhten auf Steinsockeln raubtierähnliche Fabelwesen mit halb ausgebreiteten Schwingen. Ich erkannte, dass sie mühevoll aus großen Steinen herausgeschlagen worden waren, aber der Verlauf der feineren Linien zeigte mir, dass der Gott hier zu üben angefangen hatte. Ich riß mein Hemd auf, versteckte die Speere und schmierte abgerissene Gräser und Schlamm in mein Gesicht. Dann wankte ich stolpernd und stöhnend in den Bereich des Lichts hinein, fiel auf die Knie und stemmte mich mühsam wieder hoch, als mich die Posten bemerkten. Ich kam torkelnd näher und stöhnte auf:

»Der Jäger ... ist dort und hat Tashil ins Herz geschossen. Dort!«

Zwei Männer sprangen hinzu und stützten mich. Ich stieß einen qualvollen Schrei aus und lallte:

»Zu Tuar! Schnell! Botschaft von Aiv.«

Sie packten mich an den Armen und unter den Schultern und schleppten mich vom Tor weg, vorbei an kleinen und großen Steinplastiken oder hochgemauerten Statuen, die meist unvollendet waren. Vermutlich befand sich der Eingang zum Palast dort, wo ich die meisten Lichter sah. Ich merkte, dass die Sklaven zögerten. Zwischen ihnen hängend, aber mit angespannten Muskeln, mögliche Dagor-Abwehrschläge genau planend, murmelte ich:

»Ihr seid Sklaven. Tuar wird euch vernichten, wenn er sieht, dass ihr den Jäger in den Palast gebracht habt.«

Sie blieben ruckartig stehen. Dann flüsterte der Mann rechts von mir: »Bist du wahnsinnig, Herr?«

Ich bückte mich, schlug beide Arme zur Seite und befreite mich mit einigen kurzen Bewegungen. Dann hob ich den Bogen über den Kopf und sagte leise, aber mit unüberhörbarer Schärfe:

»Ich bin gekommen, um die Götter zu töten. Ich verbrenne die Paläste. Flieht zu den Herden oder kämpft mit mir!«

Sie waren wie erstarrt. Die Furcht in ihren Gesichtern war deutlich. Seit einem halben Planetenumlauf lebten sie in äußerster Verwirrung; die Welt änderte sich für ihren Verstand zu rasch. Jetzt stürzte ich sie in tiefe Unsicherheit.

»Es ist besser, ihr geht zu den Hirten. Ich brauche keine Helfer. Ich bin der Freund der Blitze.«

Sie nickten und bissen sich auf die Lippen. Sie waren jung, keine zwanzig Sommer alt. Dann warfen sie sich auf den Fersen herum und rannten hinaus durchs Tor. Ich ging mit schleppenden Schritten, den Kopf gesenkt, den Bogen im Gras und auf den Platten des Weges nachschleifend, auf den Palast zu. Eine Treppe. Ich stolperte hinauf und beobachtete unter den Brauen hervor die Umgebung. Die langen Schatten der Säulen und der Baumstämme schienen zu zittern im Licht der Brände. Wie ein Rennfeuer setzte sich die Aufregung fort. Die Schüsse waren von den Androiden als Angriffssignal erkannt worden. Aber sie wußten nicht, ob ich die Waffe führte oder einer von ihnen. Ich blieb stehen, als ich von rechts Schritte hörte. Entlang der Kolonnade rannte eine schlanke Gestalt auf den Eingang zu, irgendeine Waffe in der Hand. Ich hob den Kopf und blickte kurz hin. Eine schneidende Stimme zischte:

»Sklave! Weg hier! Scher dich zum Feuer.«

Ein Zischen ertönte. Ich sprang zur Seite, aber die Peitsche fuhr durch die Luft und schnitt glühend quer über mein Gesicht. Ich riß den gesenkten Kopf hoch und starrte den Mann an. Tuar, den Androiden. Ich erkannte ihn an seiner typischen Kleidung und den ledernen Handschuhen. Er schützte seine Finger gegen die Steinsplitter seiner Plastiken. Aus der Richtung des brennenden Hauses ertönten donnernde Geräusche.

»Dafür wirst du sterben, Androide Tuar!« sagte ich heiser. Blut lief über mein linkes Auge. Tuar begriff sofort. Ich sprang ihn an, aber er reagierte blitzschnell. Ich erhaschte nur noch einen Blick auf seine sehnige Gestalt. Er war etwas kleiner als ich; ein Gegner, kein Opfer. Er ließ die Peitsche fallen und warf sich durch einen auseinanderschlagenden Vorhang in einen hell erleuchteten Raum hinein.

Hinterher! Achte auf Fallen, die nur er kennt! warnte der Extrasinn. Drei Schritte trennten uns, als ich angriff und durch den Vorhang sprang. Im nächsten Augenblick befand ich mich in einem riesigen Raum, einer Mischung zwischen Wohnraum und Werkstatt. Ungeheure Hitze schlug aus einer Ecke; dort befand sich ein gewaltiger Ofen. Tuar fuhr einige Schritte vor mir herum und schleuderte einen steinernen Hammer. Ich hechtete zur Seite, das Geschoß bohrte sich dröhnend in eine riesige ungebrannte Tonkugel. Tuar starrte mich an, dann wußte er, dass er von mir keine Gnade zu erwarten hatte. Ich riß den Arm hoch, wischte das Blut aus dem Gesicht und griff nach einem Pfeil über der linken Schulter. Ich riß ihn aus dem Köcher hervor und senkte den Bogen.

Zu spät. Tuar riß einen Holzbalken hoch und schleuderte ihn nach mir. In der rasenden Eile fand er keine Waffe. Wieder wich ich aus, ließ Pfeil und Bogen fallen und zog den langen Dolch. Der Balken drehte sich, flog auf mich zu, und ich warf mich nach vorn. Die Bohle zerschmetterte dicht über mir eine Reihe von gebrannten Tongefäßen. Scherben und Staub regneten auf mich herunter. Ich schnellte mich vom Boden hoch und drang auf Tuar ein. Ein lautloser Kampf begann. Ich flankte über eine Statue, holte aus, und Tuar schleuderte einen eisernen Meißel. Das stumpfe Werkzeug traf mich an der linken Schulter. Wütender Schmerz zuckte durch meinen Körper. Als ich nahe genug heran war, stieß ich zu, aber der Androide hatte schnelle Reflexe. Er sprang auf einen hölzernen Absatz, dann schnellte sein Fuß vor, die Stiefelspitze traf mein Handgelenk.

Rechtzeitig hatte ich die Muskeln entspannt, der Tritt konnte die Waffe nicht aus meinen Fingern prellen. Ich packte den Fuß, auf dem das Körpergewicht ruhte, riß ihn nach vorn und sprang zurück. Der Körper des Androiden krachte hart auf die Felle, wirbelte herum, und mein Dolch bohrte sich tief ins Holz. Tuar kam auf die Beine, drehte sich herum und packte ein langgeschäftetes Beil. Ich rollte blitzschnell zur Seite. Tuar holte weit mit beiden Armen aus, zielte auf meinen Kopf, - dann raste die geschliffene Schneide direkt auf meine Augen zu.

Nach hinten! Ich stemmte meine Sohlen gegen den Boden, stieß mich mit den Händen ab und überschlug mich. Als ich vier Fuß tiefer auf allen vieren aufprallte, fuhr die Schneide krachend ins Holz. Ich hechtete nach vorn und schlug zu. Meine Faust bohrte sich hart über dem Magen des Androiden in den Körper. Tuar breitete die Arme aus, ächzte und faßte hinter sich nach zwei Tongefäßen. Er packte sie und schleuderte sie gleichzeitig nach mir, sie prallten über meinen Kopf zusammen, weil ich mich ducken konnte. Ich war für einige Augenblicke geblendet, einige Scherben rissen mir die Haut auf. Noch immer war niemand hereingekommen, wir kämpften allein. Ich bekam den Griff meines Kampfbeils zu fassen und riß die Waffe aus dem Gürtel. Tuar nahm einen Anlauf, sprang über den vibrierenden Stiel der Waffe auf mich zu. Ich holte aus, ich sah ihn nur als Schatten. Noch immer blinzelte ich; geronnenes Blut und Staub verklebten meine Augen. Ich handelte instinktiv, mit der Erfahrung aus tausend Kämpfen in meiner weit zurückliegenden Jugend. Mein Arm und seine Verlängerung, die hochwertige Waffe, beschrieben einen weiten Halbkreis. Beim ersten Schlag sah Tuar die Gefahr, krümmte seinen Körper nach hinten und bekam nur einen Hieb ab, der die bronzenen Schnalle seines Gürtels fast auseinanderschnitt. Tuar schrie auf, streckte beide Arme aus und sprang auf mich zu. Mein Arm schwang zurück, und Faust, Handgelenk und die schwere Waffe trafen, warfen ihn nach rechts. Im selben Moment konnte ich endlich deutlich sehen. Tuar wurde von der Wucht des Schlagess zur Seite gerissen, trat auf ein Stück seiner herumliegenden Keramikbecher und stolperte. Sein Körper bewegte sich weiter, er warf zwei Vorratsbehälter um und fiel gegen eine Werkbank aus abgesplittenen Balken. Ich wirbelte den Arm hoch und zielte nach

Tuars Schädel.

Er wehrte den heruntersausenden Hieb mit der rechten Hand ab.

Als die Waffe die Hand traf, hörte ich ein knirschendes Krachen. Tuar schrie und wimmerte, aber der gebrochene Knochen hielt ihn nicht auf. Er schwang sich über die Platte und riß mit den Beinen alles mit sich, was darauf stand. Er stöhnte ununterbrochen, aber bewegte sich mit derselben Geschicklichkeit weiter. Jetzt versuchte er zu flüchten. Ich holte aus, zielte und schleuderte das Beil. Es drehte sich wirbelnd, immer wieder überschlagend, durch die Luft und traf ihn mit ungeheurer Wucht zwischen den Schulterblättern. Jetzt kreischte Tuar wie ein Wahnsinniger auf, schwankte nach beiden Seiten, lief aber weiter. Mir stockte der Atem. Tuar bewegte sich wie ein sterbendes Tier auf den Brennofen mit seiner höllischen Glut zu. Ich stand schweratmend, schweißüberströmt, mit offenen Wunden da und sah zu, wie Tuar weitertorkelte. Die Hitze schien ihn magisch anzuziehen. Er rammte mit der Schulter eine seiner halbfertigen Statuen, die zu schwanken begann, sich wie ein Kreisel drehte und nach hinten fiel. Der Kopf, noch ohne Ausdruck, brach ab, begann zu rollen, sprang in die Höhe und traf Tuar in die Kniekehlen. Er brach zusammen, fiel nach vorn und kippte dann, die Hände vorgestreckt, zwischen die rotglühenden Wände des Ofens. Über ihm brach ein Berg aufeinandergestapelter Tongefäße zusammen.

Er schrie immer wieder, dann rissen die Schreie ab. Ich stand wie erstarrt. Seine Beine ragten aus der Öffnung und schlügen wie rasend auf und ab. Dann zischte es, aus dem Ofen brodelte eine Wolke, nach verbrannten Fleisch stinkend.

Dies war ein Ende, das ich nicht gewollt hatte. Noch während ich überlegte, was ich tun sollte, gab es eine Explosion. Der Ofen zerbrach in Stücke, die nach allen Richtungen flogen. Augenblicklich setzten sie Matten, Felle und Brennholz in Flammen. Ich rannte auf die Stelle zu, an der mein Beil lag, hob es auf und kämpfte mich zwischen Trümmern, Skulpturen und Scherben hindurch, zwischen hochzüngelnden Flammen und grauem Rauch, der von der Zugluft in Richtung auf den Eingang getrieben wurde.

Ich packte den Bogen und rannte durch den dichter werdenden Qualm hinaus. Hinter mir begann der Palast zu brennen. Zusammen mit der Rauchwolke kam ich aus dem Eingang hinausgestürzt. Ich mußte aussehen wie ein Geist, blutüberströmt, mit Rauchspuren, zerfetzter Kleidung. Ich rannte weiter. Geradeaus, über den Weg, im Spur über die ansteigende Fläche bis zur Kante der Palisadenbrüstung.

Tuar, der Gott der Bildnisse, war tot. Sein Palast brannte. Die kurze, tiefe Spur, die der Androide in den Boden dieses Planeten gefurcht hatte, begann zu erodieren. Ich blieb stehen und sah zu den Sternen hinauf. Es gab keine Sterne mehr. Sie waren verschwunden. Der Himmel hatte sich bezogen, es war kälter geworden; der Wind ging in heulenden Stößen. Zwei riesige lanzettförmige Spitzen drehten sich brodelnd und knatternd in die Höhe. Ich blickte mich um, und zwischen alten Bäumen sah ich einen viereckigen Bau. Aus kleinen Öffnungen fiel weiches Licht. Der Bau sah wie ein Turm aus. Ich wußte nicht, wie es kam, ich war sicher, dass auch dort einer der fremden Besucher zu finden sein würde. Ich handelte ohne zu denken. Der Bogen flog über meine Schulter, ich sicherte das Beil und zog die Energiewaffe aus dem Gürtel. Ich sprang nach vorn, federte den Schwung ab und ging ruhig auf den Turm zu. Lärm, Schreien, das Zischen von Wasser, die Kommandos und die rennenden Sklaven blieben nach wenigen Schritten als undeutlicher Hintergrund zurück. Mich erfüllte eine eigentümliche Stimmung zwischen kalter, entschlossener Wut, von Haß und totaler Gleichgültigkeit der eigenen Person gegenüber. Ich ahnte nicht, dass ES mich in seinem Griff hatte.

Ich erreichte den Turm. Alles war ruhig. Ich hörte wohlklingende, fast abgeklärte Stimmen, die aus dem oberen Teil des Turmes zu kommen schienen. Dann stand ich vor der Tür. Ich stieß mit der Schulter die Tür auf und stand in einem leeren Raum. Die Bohlen krachten gegen die weißgekalkte Wand.

Eine Öllampe tauchte den Raum in trübes Licht. Ich sah einige Möbelstücke, einen Herd, Vorräte und eine Reihe bauchiger Vorratsbehälter aus Keramik. Vor mir war eine breite Holztreppe in den oberen Raum. Ich hielt die Waffe in der Hand und stieg langsam hinauf. Durch die offene Tür kamen Feuerschein und ferner Lärm. Die Stimmen über mir hatten zu reden aufgehört, als ich die Tür aufbrach. Über mir war das Licht heller, sie warteten auf mich. Offensichtlich hatte sich das Chaos nicht bis hierher fortgesetzt. Die Ruhe paßte zu dem, was ich über Imohag wußte.

Ich sprang von der letzten Stufe in den hellen Raum hinein und drehte mich um, aber es befanden sich wirklich nur zwei Personen darin. Imohag saß hinter einem massiven Tisch, derauf zwei großen Steinköpfen stand. Der Androide blickte mich ruhig und, wie es schien, ohne Angst an. Neben ihm saß eine junge Eingeborene.

»Du bist der Jäger, nicht wahr?« fragte Imohag ruhig.

»So ist es. Du hast keine Furcht?«

»Nein. Die Dinge kommen und gehen, wie es geschrieben steht.«

Ein einfach eingerichteter Raum, kein Vergleich zu den barbarisch-prächtigen Palästen der anderen »Götter«.

Imohag schien ein Mann zu sein, der sich von den anderen absonderte. Ich ging bis zum Tisch und blickte von dem Mädchen zu ihm und wieder zurück.

»Jetzt sind die Dinge gefährlich geworden«, sagte ich. »Tuars Palast brennt. Tuar ist tot. Wenn du Verstand besitzt, nimm dieses Mädchen und verlaß den Berg.«

Er lehnte sich zurück. Seine Augen prüften jeden Fingerbreit meiner Erscheinung. Die Waffe zielte noch immer auf seinen Kopf.

»Du wirst alle töten?« fragte Imohag mit unnatürlicher Ruhe.

»Nicht alle. Ich werde warten, was die Überlebenden tun. Die Zeit drängt. Tu, was du willst. Wenn du dein Leben retten willst, verlaß das Haus und geh zu Alyeshka. Auch Aiv ist auf dem Weg dorthin.«

»Ich denke darüber nach!« sagte er. Der Wind hatte zugenommen. Er ließ die Flammen der Öllampen flackern und heulte im Feuer, das jedesmal aufleuchtete wie ein Dämonenauge. Ich hob die Schultern und wandte mich ab.

»Die anderen suchen mich«, sagte ich kurz. »Es geht um dein Leben, Imohag. Du stirbst nicht heute.« Ich sprang die Stufen hinunter, lief nach links und merkte sofort, dass sich etwas geändert hatte. Der Palast brannte noch immer; jetzt riß der Wind glühende und brennende Fetzen mit sich und trug sie davon. Ziellos rannten Wachen und Sklaven umher. Zwischen meinen Zähnen knirschte Sand. Ich lief in den Schutz der Büsche und rannte in Richtung auf das Gehege Keraiks, der Göttin der Jagd. Ich duckte mich immer wieder, versteckte mich in Büschen und hinter Baumstämmen, aber die Sklaven hatten Angst. Es war nicht ihr Kampf, der ausgetragen wurde. Schließlich prallte ich gegen die Sehnentäue des Zaunes und schlüpfte durch die Maschen. Die Tiere innerhalb des Geheges waren aufgeregt, rasend vor Unruhe und in Panik. Ich sah die Lichter des Palasts der Jagd. Dorthin mußte ich. Ich bahnte mir einen Weg quer durch diesen Teil des Geheges. Der Wind hatte abermals zugenommen und wehte ununterbrochen. Einzelne wütende Stöße warfen Sandschleier über das Hochplateau. Ich mußte mich gegen den Druck aus dem Westen stemmen. Ein Rudel Gazellen sprang vorbei, die Körper streiften mich fast. Die glühenden Augen eines Fuchses verschwanden vor mir. Wildrinder galoppierten entlang der Hecken und Zäune, schrien dumpf und polterten weiter. Das Fauchen eines Löwen von rechts. Ich rannte schneller, stolperte über eine Wurzel und raffte mich wieder auf. Über mir waren plötzlich Flügelschläge. Große Vögel, Geier oder Adler, versuchten mit rasenden Schwingenschlägen, gegen den Sturm anzukämpfen. Unter meinen Sohlen spürte ich Steine, dann erkannte ich vor mir eine Art Weg.

Ich wurde langsamer und beruhigte meine Lungen. Der Weg schlängelte sich zu einem geschlossenen Tor aus Holzbohlen. Ich kletterte darüber und sah den Palast. Er war kleiner als die anderen, außerdem gab es keine Palisadenwände. Schräg über mir befand sich eine Terrasse, von einem noch weiter herausragenden Dach schwankten Öllampen im Sturm.

Zwischen den Lichtern standen Sklaven. Sie hielten Bögen in den Händen, neben ihnen standen Körbe voller Pfeile. Vor dem Eingang zum Palast wartete Keraik. Neben und hinter ihr befand sich ein kleines Arsenal aller erdenklichen Jagdwaffen. Ich überlegte. Welche Waffe versprach für mich Erfolg?

»Der lautlose Pfeil!« murmelte ich. Der Wind riß die Worte von meinen Lippen. Ich schob den Strahler in den Gürtel, griff über die Schulter und faßte einen Pfeil. Raschelnd glitt das Geschoß aus dem ledernen Köcher. Ich packte den Bogen, schob mich seitwärts in den Windschatten von Gebüsch und einem Baumstamm, legte den Pfeil auf die Sehne. Mein rechter Zeigefinger berührte meine Wange, als ich die Sehne bis fast ans Ohr auszog. Meine Augen konzentrierten sich auf das Ziel; der fast unbegreifliche Vorgang, der mit dem Verstand nichts mehr zu tun hatte, weil sich der Körper des Schützen auf alle Umstände einrichtete, lief ab. Im entscheidenden Augenblick löste ich die Sehne. Der Pfeil wurde nach vorn gerissen, die Sehne schlug hart gegen den Schutz des Unterarms. Die Augen auf das Ziel gerichtet, zog ich den nächsten Pfeil heraus.

Mein Geschoß traf. Die große Lampe neben Keraik zersplitterte. Heißes Öl ergoß sich nach allen Richtungen und tränkte das Holz. Der Docht setzte die Flüssigkeit sofort in Brand. Keraik sprang zur Seite, schrie wilde Kommandos und griff nach einem großen Schild aus Leder mit Metallverzierungen.

»Er ist in der Dunkelheit! Schickt Pfeile hinunter! Tötet den Jäger! Löscht den Brand!«

Die Androiden hatten zwar die Eingeborenen gelehrt, gute Handwerker zu werden, hatten ihnen aber nicht die abergläubische Furcht vor Naturgewalten nehmen können. Der Sturm, der die Flammen aus dem kochenden Öl gegen Vorhänge, Holzkonstruktionen und Verkleidungen trieb, die flackernden Flammen und der Gestank des brennenden Öls - das war zuviel. Einige Sklaven flüchteten. Ich feuerte meinen zweiten Pfeil ab, der genau ins Zentrum des Schildes donnerte. Gleichzeitig warf der Sturm einen dichten Sandschleier über das Gelände. Zwischen den Bäumen erhob sich ein hohles Sausen. Keraik stand allein neben dem brennenden Stück des Palasts. Ihre Sklaven waren geflüchtet. Ich hatte den dritten Pfeil auf der Sehne und schritt langsam aus der Deckung heraus in den Lichtschein.

Nach zwölf Schritten sah mich Keraik. Die große, überschlanke Göttin der Jagd war nur einige Herzschläge lang unschlüssig, dann riß sie den Schild hoch, griff nach einem Wurfspeer und schleuderte ihn in meine Richtung. Ich wich leichtfüßig aus und hörte den Speer durch die Büsche zischen. Keraik trug einen schmalen, langgezogenen Helm aus Leder mit goldenen Verzierungen. Der Helm glänzte über dem Schildrand. Ich schickte den Pfeil an die Stelle zwischen Schildrand und Helm. Keraik wurde von der Wucht des Einschlags gegen die Wand des Palasts geschleudert. Der Helm wirbelte davon und rollte über die Terrasse. Ich spurtete los und befand mich, als sich Keraik wieder zum Kampf stellte, am anderen Ende der Terrasse. Jetzt waren wir auf gleicher Höhe. Ich wußte, dass rundherum zitternde Sklaven in den Verstecken hockten und den Kampf angstvoll beobachteten.

Keraik setzte alles in einen einzigen, wilden Angriff. Sie griff nach einem Speer, hob den Schild und rannte, mit dem Wurfspeer weit ausholend, auf mich zu. Ich erwartete sie hinter dem Feuer. Keraiks Haar hatte sich gelöst, ihr schmaler Kopf war von einer flatternden goldgelben Mähne umgeben. Ich löste den nächsten Pfeil. Das Geschoß heulte über eine Entfernung von zehn Mannslängen hinweg und schlug in den Schild. Er drang zwei Handbreit tief ein und traf den linken Unterarm in den Halteschlaufen. Keraik ließ den Schild fallen und schleuderte den Speer. Die Waffe flog direkt auf meinen Kopf zu, aber ich warf mich nach vorn und rollte mich ab. Der Speer heulte über mich hinweg, ich stand auf beiden Beinen und hielt mein Beil in der Hand. Der Bogen lag einige Schritte entfernt. Zwischen uns war nur das Feuer, das sich rasend schnell ausbreitete, vom Wind aber in das Gebäude

hineingedrückt wurde.

»Ich will dich nicht töten, Keraik«, stieß ich keuchend hervor. Rußige Flocken wurden herangetragen und hefteten sich an unsere Haut.

»Aber ich werde dich vernichten!« schrie sie. Ich hatte mich nur kurz täuschen lassen; diese zähe Frau war in Wirklichkeit eine Rasende. Sie bückte sich, griff nach einem langen Dolch und schleuderte ihn mit derselben Bewegung. Die Waffe schnitt eine Wunde in meinen Schenkel, aber ich spürte in der Erregung des Kampfes keinen Schmerz. Ich hörte nur das Poltern der Waffe. Aber zu diesem Zeitpunkt befand ich mich über der verkohlten Fläche und drang mit kreisendem Kampfbeil auf Keraik ein. Sie wehrte sich mit einem zweiten Dolch, den sie aus dem Gürtel riß.

Wir kämpften auf einem Platz, der zwei Mannslängen breit und ebenso lang war. Das Beil wirbelte durch die Luft. Keraik duckte sich, wich aus und kämpfte nur mit dem rechten Arm. Die linke Hand war blutüberströmt und steckte im Ledergürtel. Keraik trug kniehohe Stiefel und hatte überlange, sehnige Beine. Ihr Dolch blitzte auf, traf das Beil, schnitt Riesen in den Schaft, fuhr einen Fingerbreit vor meinen Augen durch die Luft, dann gelang es mir, mit einem halb geschraubten Schlag die Waffe aus der Hand der Frau zu schmettern. Nach einem klirrenden Geräusch wirbelte der Dolch in die sturmfüllte Dunkelheit hinaus. Keraik schnellte sich weit nach hinten und in die Höhe, suchte mit den Augen ihre Waffen, aber ich setzte nach, und sie mußte Schritt um Schritt rückwärts fliehen. Immer wieder entkam sie durch eine schnelle Drehung, durch einen unerwarteten Ruck, durch meisterhafte Körperbeherrschung meinen Schlägen. Dann waren wir am Ende der Terrasse angekommen. Keraik bückte sich und schrie noch einmal leise auf, als sie mit beiden Händen die heiße Schale der Öllampe ergriff und nach mir schleuderte. Ich hatte die Wendung des Kampfes rechtzeitig begriffen und hechtete von der Terrasse hinunter ins sturmgepeitschte Gras. Das aufflammende Öl bildete einen feurigen Bogen; ich schleuderte noch im Sprung das Beil, um sie abzulenken.

Ich landete im Gras, überschlug mich und blieb einen Herzschlag länger als unbedingt nötig liegen. Dann wälzte ich mich herum und

sah, dass ich gut getroffen hatte. Zu gut. Das Beil hatte den Schädel Keraiks halb gespalten, und die Frau lag neben dem zweiten Feuer. Ich sprang auf die Beine, rannte hinauf und holte den Bogen. Der Sturm hatte seinen Rhythmus geändert. Es gab nur noch kurze, harte Stöße von ungeheurer Wucht. Der Himmel war vollkommen verfinstert. Immer wieder bogen sich die Bäume zur Seite, warfen Blätter ab, die in Spiralen davongerissen wurden. Äste krachten, und die Sandwirbel wurden dichter, als ich mich neu orientierte und in die Richtung des Palasts der Liebesgöttin lief. Mein Körper begann, erste, schwere Spuren der Erschöpfung zu zeigen. Aber die Zeit verging zu schnell. Als ich mich zwang, langsamer zu laufen und mich von den Sturmstößen treiben zu lassen, fühlte ich die ersten Regentropfen auf meiner Haut. Oder war es hochgerissenes Wasser aus einer Quelle? Der Sturm war der Herrscher dieser Nacht. Er fachte die Flammen der brennenden Häuser an und verwandelte sie in ein Lauffeuer, das rechts und links hinter mir nach Osten raste.

11.

Ich hastete auf den Palast Ngartos zu und ignorierte das Inferno auf der Hochebene. Der Zustand des Landes, durch das ich raste wie ein Stück gehetztes Wild, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es verlorenes Land war. Das Grün der Savanne täuschte: Die Schicht fruchtbarer Erde unter den Pflanzen war dünn. Brand, Überweiden oder kräftiger Sturm konnten sie davontragen. Der Wechsel von Trockenheit und heftigem Regen löste einen Vorgang aus, der ausgelaugten Lehm mit Sand verband und ein unfruchtbare Mineral ergab. Die Herden und das Wild trugen dazu bei. Blitzschlag und Flächenfeuer verwüsteten riesige Gebiete. Dieses Land hatte nicht mehr die Kraft, sich zu erholen, wenn es ernsthaft geschädigt worden war. Dasselbe galt für die bewachsenen Flächen der Tafelberge. Eines Tages würde alles Wüste sein, vielleicht erinnerten nur noch die Steinfiguren an meinen Kampf und an die fremden Götter. Ngarto hatte sich zweifellos etwas gedacht, als der Palast errichtet wurde. Er wuchs wie eine merkwürdige Pflanze aus der Natur des Tafelbergs. Unmerklich gingen die wilden Büsche in sorgfältig beschnittene Reihen und Linien über. Es gab Büsche, die wie Mauern wirkten, und andere, die im gelbweißen Licht des herankommenden Feuers wie Gestalten eines unbekannten Mythos aussahen. Ich eilte an ihnen entlang auf eine Handvoll kleiner, weißer Bauten zu, die in einer lockeren Gruppe zusammenstanden. Sie erhoben sich auf Stelzen, untereinander durch zierliche Stege verbunden, hatten flache Dächer und schienen aus vielen kleinen Räumen und Winkeln zu bestehen.

Keine einzige Wache! Kein Sklave! Sie sind geflohen! Der Logiksektor flüsterte eindringlich.

Welche Waffe? Ich entschied mich für den Strahler und verharrte dicht vor den Pavillons. Niemand beachtete mich. Ngarto, Lapee und Tashil machten nicht einmal den Versuch, mich zu suchen. Ich verstand es nicht, vermochte mich nicht in ihre Überlegungen hineinzufinden. Die schmalen Fensteröffnungen der Pavillons schienen mit Pergament aus Tierhäuten verschlossen zu sein. Ich bemerkte tiefgelbes Licht. Vor mir führte eine Treppe aus wuchtigen Steinplatten im Halbkreis aufwärts. Zögernd ging ich hinauf. Durch das stoßweise Heulen des Sturmes glaubte ich undeutliche Stimmen zu hören. Ich näherte mich der ersten Tür. Vielmehr dem ersten Vorhang aus dickem Stoff und Fellstückchen. Ein eigenartiger Geruch schlug an meine Nase; seltene Kräuter mochten so riechen, Schweiß oder gärende Getränke, Ich schob mit der linken Hand das dicke Zeug zur Seite und blickte in den Raum.

»Ich kann es nicht glauben!« stieß ich hervor. Was ich sah, war mehr als verblüffend. Der Raum, von zierlichen Öl-lampen in eine Anzahl heller Bereiche aufgeteilt, war voller Menschen. Sie schienen berauscht zu sein. Sie saßen und lagen beieinander. Liebestempel? Es war eine grausige Parodie auf diesen Begriff, denn keiner der Anwesenden trug den Ausdruck des Glücks im Gesicht. Die Welt draußen schien sie nicht zu interessieren; sie waren wie betäubt. Ich ließ den Vorhang los und suchte mir einen Weg durch die ineinander verschlungenen Körper. Junge und alte Men-

schen waren hier, aber niemand, der nur annähernd aussah wie ein Androide. Ich verließ diesen Raum, riß den Vorhang herunter und duckte mich, als ein Windstoß Sand, abgerissene Pflanzenteile und einen Wasserschauer in das Häuschen wehte. Ich wartete den rasenden Ansturm ab und lief über den Steg hinüber in den nächsten Pavillon. Das gleiche Bild. Nur schien hier der Rausch schon fortgeschritten zu sein. Die Eingeborenen schliefen oder waren halb besinnungslos. Einige stöhnten, andere führten wirre Reden, wieder andere bewegten ihre Glieder ziellos und griffen nach mir, als ich zwischen ihnen hindurchschritt. Ich blieb stehen, als ich an einer Säule eine kupferne schimmernde Metallplatte erkannte. Ich spiegelte mich in ihr. Die Lampen waren hell genug, so dass ich deutlich sehen konnte. Vom Kopf bis zu den Zehen mit Schmutz bespritzt. Überall war Blut, der Schnitt im Leder klaffte, die Wunde darunter schloß sich bereits. Angesengtes Haar, überall Rußflecken, die Spuren der Kämpfe - ich wandte mich ab und verließ den Raum. Eine Treppe abwärts, über einen Steg, zwischen sorgfältig beschnittenen Büschen hindurch und über einen schmalen Bach, dessen Wasser vom Sturm hochgerissen und davongeschleppt wurde. Ein gewaltiger Sandschleier senkte sich, als der Sturmstoß nachließ, über die Anlage.

Ich ging, Bogen und Strahler in der Hand, auf das Haus in der Mitte der Anlage zu. Der Sturm riß an der Tür, als ich sie öffnete, und schleuderte sie aus meinen Fingern. Ein Gefühl der Schwäche ergriff meine Knie. Vor mir breitete sich ein Raum aus, der mit erlesenem Geschmack eingerichtet war. Kaum weniger als fünfzig Flammen brannten entlang der Wände, vor Metallplatten und glasierten Tonkacheln. Der Raum war hell, und alles, was sich darin befand, wurde deutlich sichtbar.

Fast ohne Unterbrechung umlief eine tiefe Bank, mit Stoffen und Fellen hoch bedeckt, die Wände. Sklaven mit seelenlosem Blick starrten mich an, zwischen ihnen junge Mädchen. Sie waren ausgesucht schön und nur mit winzigen Stoffetzen, Fellstückchen oder metallinem Schmuck und Ketten bekleidet. Auch sie schienen berauscht, zumindest willenlos. Sie saßen wie Puppen. Noch etwas fiel mir auf. Alle trugen das Haar im selben Schnitt, bildeten gleichsam eine Schar ohne besondere äußere Merkmale.

»Du bist gekommen, um zu töten, Jäger!« sagte eine dunkle, schwingende Stimme. Der Klang war ebenso erotisch wie abgeklärt. Langsam wandte ich den Kopf und sah in der Mitte des Raumes eine Art Bank stehen, ebenfalls mit verschiedenen Fellen überhäuft. Am Fußende kauerte ein junges Mädchen, am Kopfende lag ein junger Mann mit gewaltigen Muskeln. Die hellhäutige Frau, die ihre Füße im Schoß des Mädchens und den Kopf an der Brust des Mannes hatte, hielt einen Pokal aus silbernem Metall in der Hand. Sie lächelte abgeklärt. Ich blieb fünf Schritte vor ihr stehen und sagte langsam: »Ja. Ich will nicht, dass dieser Planet bestraft, dass seine Menschen versklavt werden.«

Ngarto, die Göttin der Liebe, schenkte mir ein trauriges Lächeln. Die Hand, die den Pokal hielt, zitterte nicht.

»Auch du bist nur ein Werkzeug, Jäger.«

»Das mag sein«, erwiederte ich, »aber ich bin ein scharfgeschliffenes Werkzeug.«

»Wir haben erkannt, dass wir in der falschen Welt gelandet sind. Ich habe die Zeit gut genutzt. Alle diese Menschen waren meine Werkzeuge. Ich habe sie gelehrt zu lieben.«

Plötzlich fror ich. Sie war halb wahnsinnig, und zur anderen Hälfte erkannte sie mit großer Klarheit das eigentliche Problem. Sie waren Bakterien in diesem Organismus. Sie wurden abgestoßen oder riefen Infektionen hervor. Oder beides. Ngarto bewegte sich lustern; sie war fast nackt. Schmuck und winzige Kleidungsstücke unterstrichen den Eindruck. Ihr Körper war der einer reifen, sinnlichen Frau, schon etwas zu schwer, aber noch immer anziehend. Ich schüttelte den Kopf und sagte:

»Dies ist nicht der Grund, dich zu töten. Ich jage euch, weil ich muß. Darüber hinaus deswegen, weil ihr Menschen verderbt, anstatt zu führen. Hast du die Brände nicht gesehen?«

Sie sah mich an, lange und schweigend. Aus ihren Augen schien Trauer zu sprechen. Schließlich hob sie den Pokal und trank einige tiefe Schlucke. Dann nickte sie.

»Die Brände sind das Zeichen. Alles wird vergehen. Unser Aufenthalt war kurz. Wir wollten ein Riesenreich errichten, aber die Materie erwies sich als zu zäh und zu schlecht formbar.«

»Das ist die Stärke der Eingeborenen hier!« versicherte ich.

»Einige von uns haben dies bemerkt. Alyeshka oder Aiv. Oder Imohag. Unwichtig, denn ihre Gebeine werden ebenso zu Staub wie meine.«

Ich zögerte. Es widersprach meiner Einstellung zu anderen Wesen, auf Wehrlose zu schießen. Es wäre Mord gewesen, das Delikt, das ich den Androiden vorwarf.

»Sie sind langlebig«, sagte ich leise. »Ich werde warten. Wenn sie großenwahnsinnig werden wie du, dann werde ich sie töten müssen.«

»Ich habe begriffen. Weil ich es weiß, bin ich dir zuvorgekommen, Jäger!«

Wieder trank sie aus dem Becher, dann warf sie ihn über die Schulter. Er klirrte über die Fliesen davon.

»Gift?«

»Ein besonderes Gift. Es verschafft mir eine kurze Zeit äußerster Ekstase und einen tiefen Schlaf. Eine Ewigkeit lang.« Sie lächelte. Schon jetzt war ihr Lächeln entrückt und nicht mehr von dieser Welt. Ich hob den Arm mit dem Bogen und sagte hart:

»Der Sturm treibt das Feuer von Westen heran. Es wird nicht mehr lange dauern, und dein Palast brennt. Treib deine Liebesopfer hinaus, damit sie nicht sterben müssen. Sie sind unschuldig.«

»Vielleicht tue ich es. Ist es vermesssen, dich zu bitten?« Ihre Finger zuckten nervös. Sowohl der junge Mann als auch das Mädchen bewegten sich. Es war, als sei eine bestimmte Art von Energie von Ngarto auf sie übergesprungen. Ihre Blicke wurden klar, aber sie warteten noch auf einen Befehl, eine Aufforderung. »Laß mich allein. Ich sterbe. Du brauchst nicht zu schießen, Jäger, mit jener Waffe Toteens. Ich schicke die Jungen hinaus, wenn ich die Flammen sehe.«

Ich senkte den Arm und schloß:

»Was immer du versuchst, du kannst mir nicht entkommen. Derjenige, der auf dem Kunstplaneten manipulierte, zwingt mich, meine Jagd bis zum Ende durchzuführen.«

Ich verließ den Raum. Auf der Schwelle warf ich einen Blick zurück. Ich sah, wie sich Ngarto leidenschaftlich über den Jüngling warf. Im Freien packten mich wieder Sturm, Sandmassen und Wassergüsse. Noch immer kamen sie aus Westen. Ein Teil des Feuers war erloschen, aber im Norden und Süden brannten breite Streifen und bildeten eine Art riesige Gasse, die zum Palast Tashils führte, dem Vater des Übels. Ich hatte noch keinen solchen Sturm erlebt, aber ich wußte, dass solche Stürme Tage andauern konnten.

Sieh dich um! Der Logiksektor warnte. Erst einige Atemzüge später fiel mir ein, was ich vermißte. Die Sklaven. Zwar huschten hinter mir nackte Mädchen und Jünglinge aus den Pavillons und rannten, wie von Dämonen gehetzt, nach allen Richtungen, aber ich sah keine Sklaven mehr. Sie schienen nach Osten geflohen zu sein. Dort wand sich die Straße in Serpentinen abwärts. Mit einiger Sicherheit trieb sie der Instinkt dorthin, woher sie gekommen waren: in die Ebenen um das Mittelgebirge und die Tafelberge. Aber ich wußte von Adrar, dass schon seit Urzeiten Menschen hier oben gelebt hatten, dafür sprachen auch die Tiere in Keraiks Gehege. Ich zuckte die Schultern und ließ mich weitertreiben. Immer deutlicher spürte ich meine Schwäche.

Tashil und Lapee. Kharg und Paer! Ich verfluchte ES. Ich schwankte dahin, stolperte, spürte Durst und Hunger und eine Schwäche, die immer deutlicher wurde. Noch immer leuchteten Hunderte Lichter vor mir, abgesehen von den dahinrasenden und heulenden Flammen am Rand des Plateaus. Der Palast des obersten Tyrannen war der größte, aber eine Vielzahl von Gebäuden bestand aus Magazinen, Ställen und Sklavenquartieren. Ich ging über abgegraste Weiden, aus denen vereinzelt Bäume und Büsche aufragten. An einigen Stellen lag angewechter Sand so hoch, dass nur noch das oberste Drittel der Gräser hervorsah. Streckenweise lief ich über Sand, aber mit jedem Schritt näherte ich mich dem offenen Hof zwischen den Gebäuden. Auch sie schienen für eine kleine Ewigkeit errichtet worden zu sein, denn sie bestanden aus massivem Stein, gebrannten Ziegeln und mächtigen Bohlen. Hof und Gebäude schienen ausgestorben zu sein. Ich sah keinerlei Bewegung, außer denjenigen, die der Sturm hervorrief. Das Feuer würde noch eine Zeit brauchen, um hierher zu gelangen.

Ich stand mitten im Hof. Der Wind riß den Sand weg, den meine Stiefel aufwühlten. Eine gespenstische Szene umgab mich an drei Seiten. Überall Terrassen, hüfthoch über dem sorgfältig begradigten Gelände. Darüber weit vorspringende Dächer, abgestützt durch sorgfältig verfugte Balkonkonstruktionen. Sehr einfach, aber in seiner Einfachheit durchdacht. Ein Höchstmaß von Wirkung bei einem Mindestmaß von Arbeit. Sie waren Künstler, diese Androiden. Wenigstens ein Teil von ihnen.

Ich warf mich herum und rannte nach links, sprang mit einem gewaltigen Satz auf die Rampe der Terrasse und fing mich an der Mauer ab. Die Fußflocken waren bis hierher getrieben worden und fleckten die weiße Wand. Hinter offenen Fenstern und hohen, schmalen Türen standen die Lampen auf gemauerten Vorsprüngen. Hinter ihnen waren gerundete Metallblätter angebracht, die das flackernde Licht reflektierten. Ein unaufhörliches Zucken und Zittern ging durch das ganze Gebäude; die Reflexe des Lichtes schienen es in geheimnisvolle Schwingungen zu versetzen. Ich sprang mit gezogener Energiewaffe in den ersten Raum hinein. Ein leeres Sklavenquartier. Essensreste verkohlten stinkend auf dem Feuer. Weiter. Der nächste

Raum: ein Magazin. Es roch nach Leder und Urin. Hinaus auf die sturmerfüllte Terrasse. Der nächste Eingang. Diesmal ein Stall. Einige Halbesel rissen an ihrem Geschirr. Ich rannte durch den Raum und schnitt die Seile aus Sehnen durch. Mit weit aufgerissenen Augen und Schaum um die gelben Zähne rasten die Tiere durch den zweiten Ausgang ins Freie. Einige Tiere waren ausgeschirrt worden, denn ich bemerkte frischen Dung in den leeren Abteilen. Der nächste Abschnitt enthielt die Ausrüstung der Androiden-Jäger. Ein Wagen mit gebrochenem Rad, trockenes Gras, Zaumzeug und ähnliches.

Der linke Flügel enthielt nichts, was mich interessierte. Ich erreichte die Ecke und die erste Öffnung, die in den Mittelteil der Gebäude führte. Wieder zögerte ich, aber dann sprang ich nach einem kurzen Anlauf hinein. Noch ehe ich richtig auf den Füßen war, erkannte ich, dass sich Tashil einen fremdartigen Palast gebaut hatte.

Der Raum, den ich betrat, war mindestens zwanzig Mannslängen breit und ebenso lang. Rund fünfzig Säulen stützten das Dach, das sich in Gitterwerk aufteilte. Die Flächen zwischen je vier Säulen befanden sich in unterschiedlichen Höhen. Rampen und Treppen mit wenigen Stufen führten hinauf und hinunter. Auch dieser riesige Raum schien eben erst verlassen worden zu sein. Säulen warfen lange Schatten in verschiedene Richtungen. Ich schüttelte verwirrt den Kopf. Nur das Heulen des Windes war zu hören, das Knistern blakender Fackeln und meine keuchenden Atemzüge. Eine unsinnige Wut erfüllte mich, die jeden Gedanken an Gefahr in mir auslöschte.

»Tashil!« schrie ich. »Komm hervor und stelle dich! Hier ist der Jäger!«

Der Schrei verlor sich in der Weite des Raumes. Ich begann zu laufen. Ich handelte wie im Fiebertraum, eine Kraft, die ich plötzlich spürte, trieb mich vorwärts. Ich erreichte die erste Plattform - leer. Die nächste, wieder leer. Auf den Plattformen standen alle jene Gerätschaften, die ich in einem Palast erwarten mußte: Möbel und Vorratsbehälter, Pläne, auf schwarzen Stein gezeichnet, Modelle und Plastiken, Lampen und Essen, ein Bad, in dem das Wasser noch dampfte und roch, Kleidung und Felle. Ich warf mich nach rechts, als ich die gegenüberliegende Wand erreichte und durch eine runde Maueröffnung nichts anderes erkennen konnte als schwache Helligkeit im Osten und windgepeitschte Umgebung.

»Tashil! Du Mörder! Du hast nackte Angst!« schrie ich abermals und rannte entlang der nächsten Mauer. Jetzt sah ich, immer wieder durch die mit Kupferbändern zusammengehaltenen Stützbalken unterbrochen, dass die Anordnung

der Plattformen einem gewissen Schema gehorchten. Im Zentrum gab es die tiefste Stelle, die nachfolgenden stiegen unterschiedlich an, und die höchsten Ebenen lagen ganz außen. Als ich die Mitte erreicht hatte, glaubte ich ein schwaches, langgezogenes Stöhnen zu hören. Ich lehnte mich mit der Brust gegen eine Holzsäule. Das Kupferband kühlte meine brennendheiße Stirn. Der Herzschlag dröhnte in meinen Ohren, mein Atem ging rasselnd. Meine Lippen waren trocken, ich merkte, dass meine Knie immer schwächer wurden. Der Zellschwingungsaktivator konnte die Energie nicht so schnell wieder herbeiführen, wie ich sie verausgabte.

Da - wieder! Ein Stöhnen! Ich packte die Energiewaffe fester und schlich hinter den Säulen entlang. Meine Augen durchsuchten den Teil der riesigen Halle, durch den ich noch nicht gerannt war. Wo sich hohe und niedrigere Plattformen trafen, konnte sich Tashil verstecken.

Abermals hörte ich das Geräusch. Mit steifen Beinen ging ich über eine hohe Plattform, hinunter auf eine niedrigere und über eine höhere Plattform. Dann sah ich genau im Zentrum etwas wie ein Bündel Felle. Ich stand starr und blickte genauer hin. In den tanzenden Schatten sah ich eine große Anzahl Felle verschiedener Farben. Dann eine Menge Rot. Blut! Getrocknetes Blut, das auf den Fellen rostrote Flecken bildete. Ich ging einige Schritte näher, und meine Finger verkrampten sich um den Kolben der Waffe. Schließlich sah ich einen menschlichen Körper. Schon wieder ein Opfer dieses Besessenen? Ich sah helle Haut, eine Bewegung, dann begriff ich. Mit einigen Sprüngen überwand ich die nächsten Plattformen und befand mich am Rand des tiefsten Vierecks. Unter mir lag auf blutbesudelten Fellen ein junges Mädchen, aber ich wußte, dass es Lapee war, die Gefährtin des stärksten Androiden, des *Vaters des Übels*. Ich blickte auf sie hinunter. Entweder hatte sie mit jemandem erbittert gekämpft, oder man hatte sie niedergeschlagen und für tot liegengelassen. Sie hatte eine Unmenge Blut verloren. Ich trat hinunter auf die Felle, und wieder stöhnte sie auf. Es war die Äußerung einer Sterbenden.

»Lapee!« sagte ich. Sie lag auf der Seite, mit angewinkelten Knien, voller Wunden und langer, aufgerissener Stellen. Vor kurzer Zeit

hatte sie einen begehrenswerten Körper besessen; jetzt war er nur noch eine Ruine.

»Jäger . . .«, flüsterte sie kaum hörbar. Ich ging noch näher und ließ mich neben ihr auf die Hacken nieder. Ich schob den Strahler in den Gürtel, legte den Bogen hinter mich und berührte ihre Stirn. Eiskalt. Sie fühlte sich rauh an, wie Stein.

»Ich bin der Jäger. Wo ist Tashil?«

Sie entblößte in einer wilden Grimasse die Zähne.

»Geflohen, mit Wagen und Sklaven, hinunter.«

Ich verstand, aber ich begriff nicht. Ich fragte leise, mit rauher Stimme:

»Warum hat er dich zurückgelassen, Lapee? Du bist seine Gefährtin, hörte ich?«

Sie schwieg. Sie war am Ende und wußte es. Ein Arm lag zwischen Fellen unter ihrem Körper.

»Kann ich dir helfen?«

Sie öffnete die Augen. Goldfarben und über groß; herrliche Augen, die Augen einer Sterbenden.

»Er schlug mich. Ich wollte ihn dazu bringen, gegen dich zu kämpfen. Er sah . . . Feuer. Alle geflohen. Tashil.«

»Warum bist du nicht mit ihm gegangen, Lapee?«

Ihr Blick war ausdruckslos. Die Muskeln ihres rechten Armes spielten unter der seidigen Haut. Es hätte mich warnen sollen. Ich konzentrierte mich auf ihr Gesicht und äußerte meinen Verdacht.

»Als er gehen wollte, hattet ihr Streit?«

»Ja!« wisperte sie mit letzter Kraft. »Hilf mir. Auf den . . . Rücken.«

Ich kniete neben ihr und schob meine Arme unter ihre Schultern, drehte sie vorsichtig herum.

»Im Streit habt ihr gekämpft? Er erschlug dich fast?«

Sie entspannte sich. Sie atmete mehrmals, ihre zerkratzten Brüste hoben und senkten sich gleichmäßig. Dann zuckte der halb ausgestreckte Körper zusammen, als habe ein Skorpion zugebissen.

»Und er ließ dich hier liegen. Draußen ist Feuer. Der Palast wird brennen.«

»Ja«, sagte sie und dann, mühsam und gebrochen: »Du bist schuld. Ohne dich hätte er mich eine Ewigkeit lang geliebt.«

Mit einer letzten, unbegreiflichen Anstrengung riß sie den Arm unter den Fellen hervor und zielte mit einem langen, nadelfeinen Dolch auf mich. Der Arm beschrieb einen Viertelkreis. Ich warf mich zurück, und der Dolch schabte, nachdem er keine zwei Fingerbreit neben meinem Hals durch die Felle gestochen hatte, über den Steinboden. Der Griff der blutigen, schlanken Finger löste sich. Lapee gab auf. Ich kam auf die Beine und zuckte die Schultern.

»Sei verflucht, Jäger!« flüsterte sie. Die Geräusche des Windes und alles andere schienen sich weit entfernt zu haben.

Es war totenstill. Aus der Kehle des Androidenmädchen kam ein langgezogenes Wimmern. Dann röchelte sie:

»Sei verflucht, Jäger! Werde so unglücklich wie ich. Töte Tashil . . .«

Sie zuckte zusammen, aus ihrem Mund brach ein dicker blasiger Blutstrom, und sie starb. Ich zog mich an der Kante der nächsten Plattform hoch, griff nach dem Bogen und hörte das Dröhnen in meinen Ohren. Der Haß war unversöhnlich. Der Vater des Übels hatte seine eigene Gefährtin erschlagen, als sie ihn drängte, gegen mich zu kämpfen. Gab es noch eine Steigerung des Irrsinns, existierte noch mehr unmenschliche Grausamkeit auf diesem Planeten? Die Menschen, die ich bisher kennengelernt hatte, töteten aus Haß, aber sie quälten nicht.

Mit mechanischen Bewegungen verließ ich dieses Viereck und wußte, dass das Morgenlicht nicht mehr fern war. Der Logiksektor raunte: *Du wirst Tashil in der Ebene bekämpfen!* Die Abdrücke des fehlenden Wagens, ausgeschirrte Zugtiere - eines fügte sich zum anderen. Tashil war vor kurzer Zeit geflohen, ich war sicher, denn die Sterbende war in ihrem Haß zu ehrlich gewesen. Es würde keinen Hinterhalt geben. Noch hatte ich Paer und Kharg vor mir, die ich schonen wollte. Paer, der junge Mann, der den Planeten liebte und deswegen aus dem Kreis um Tashil ausgestoßen wurde, und Kharg, der trockene Pragmatiker, wie Alyeshka mir gesagt hatte. Sie bewohnten kleine Häuser inmitten

des Waldes über den Quellsteinen. Aiv hatte mir den Weg mit der Spitze des Dolches aufgezeichnet. Oder waren die Häuser schon verbrannt? Ich ging aus dem Palast hinaus, hielt mich an der Rückwand im Windschatten und sah, dass die Nacht vorüber war. Dunkles Grau war überall. Der Sturm wütete noch immer, und das Heulen riß nicht ab. Die Sandschleier waren dichter geworden, und wenn kein Sand durch die Luft geschleudert wurde, dann rasten dicke Wassertropfen daher. Im Norden brannte es noch, dort schien es weniger zu regnen. Die Wand des Feuers raste zwar nach Osten, kam aber dem Palast Tashils näher. Ich fand den sandverwehten Pfad, der nach Südosten führte und lief in diese Richtung. Als ich Waldgebiet erreichte, verstärkten sich zwar die Geräusche, aber die Wucht des Sturmes wurde gebrochen.

Nach dreihundert Schritten hörte ich durch den Sturm hindurch Geräusche. Holz brach, wilde Schreie kamen zwischen den Bäumen hervor, der Boden schien zu bebren. Ich blieb hinter einem dicken Baumstamm stehen und griff nach der Waffe. Aus dem Unterholz brach eine wilde Jagd. Die Tiere der Hochfläche, bisher im Gehege eingesperrt, schienen entweder den Zaun niedergewalzt zu haben, oder das Feuer hatte die Dornenhecken vernichtet; es wälzte sich ein langgezogener Keil aus Tieren an mir vorbei. Rinder und Füchse, ein Rudel Gazellen, verschiedene Antilopenarten, zwei Löwinnen, allerlei Kleingetier. Aus einem Grund, den ich nie erfahren würde, raste ein Schwärm verschiedener Vogelarten genau über diese Woge stampfender, schreiender, brauner, roter und fleckiger Tierkörper dahin. Sie flohen nach Osten, und die Nachdrängenden würden die Leittiere über die Kante des Tafelbergs drücken. Ich wartete, erschöpft und ausgelaugt, bis dieser Strom vorbei war. Nach einigen Schritten fiel ich in langsamem Trab und fühlte dankbar, wie mir ein strömender Regenguss, der mich bis auf die Haut durchnäßte, geronnenes Blut und Dreck aus dem Gesicht wusch. Das Wasser schmeckte rauchig und bitter auf meinen schmerzenden Lippen. Und dann stolperte ich und sah, dass ich am Rand des schmalen Rinnals stand, das vom Sand verschüttet war.

Ich folgte dieser neuen Spur. Als der Bewuchs an den Ufern dichter und dormiger wurde, lief ich im Bett des schmalen Bächleins, das stets von kleinen Quellen neuen Zufluss bekam und sich nach einem wilden Lauf über Steine, vorbei an ausgewaschenen Wurzeln und aufgehalten durch Felder dicker, in Kolben auslaufender Gewächse, an einer Barriere aus Steinen brach. Jetzt sah ich in dem hellgrauen Licht des Morgens die tragenden Balken und Baumstümpfe, auf denen das Haus Khargs stand. Das Haus selbst sah ich nicht, es war völlig zugewachsen. Ich watete ans Ufer und trank einen Schluck Wasser, ehe ich den Pfad betrat. Ich folgte ihm und ging dem Rauschen nach, das immer lauter wurde und schließlich fast das Heulen des nervenmarternden Windes übertönte.

Ich stand plötzlich vor einer Doppelreihe geschälter Stämme, die tief in den Boden gerammt waren. Zwischen ihnen führten Holzstufen aufwärts, bis sie in eine Art Brücke übergingen. Diese Konstruktion verband Boden und Haus federnd miteinander. Ich blieb darauf stehen und fühlte, wie sich die Stöße des Windes auf das Haus übertrugen, das sich leise wiegte. Ich trat auf die Brücke, und rief, so laut ich konnte:

»Kharg! Ich suche dich!«

Trotz der Erzählung Aivs zog ich die Waffe und richtete sie auf die Tür. Das Haus war groß und niedrig und schwang sich kühn über die Stufen, die von Steinen und Wasser gebildet wurden. Ich holte Luft, als die Tür aufschwang. Ein großer, breitschultriger Mann mit mürrischem Gesichtsausdruck und nackenlangem, grauem Haar kam heraus. Sein Oberkörper und seine Füße waren nackt, er trug eine Hose aus Wildleder mit breitem Gürtel und der unvermeidlichen Kupferschnalle. Er sah mich ruhig an.

»Du bist der Jäger und bist am Ende der Jagd?«

»Ich weiß es nicht. Ob es das Ende ist, entscheidest du. Ist Paer bei dir?«

Er winkte und ließ mich an sich vorbeigehen. Ich schob mich in den Raum hinein, ohne Kharg aus den Augen zu lassen.

»Paer ist gegangen, ehe die vier Schüsse aus dieser Waffe abgegeben wurden. Sein Platz, sagte er, sei nicht mehr länger hier oben.«

»Warum hast du gewartet?« fragte ich mißtrauisch. Der Raum bestand auf allen Seiten aus Holzbrettern. Die Einrichtung war wie bei Imohag einfach, aber zweckmäßig. Für Kharg, den »trockenen Pragmatiker«, schien Luxus ungewöhnlich zu sein.

»Ich habe auf dich gewartet«, sagte er ohne sonderliche Regung. »Dort ist ein Feuer, heißes Wasser gibt es genügend, und Essen werde ich sofort haben. Hast du den Vater des Übels getötet?«

»Nein. Er rast entweder die Straße hinunter oder befindet sich unten auf der Ebene.«

Ein spärliches Lächeln teilte Khargs Lippen, dann brummte er:

»Ich ziehe es vor, bei einem solchen Wetter im Haus zu bleiben. Es erscheint sinnvoller.«

»Keine Furcht vor dem Feuer?«

»Kaum. Hier ist genug Wasser!«

Er winkte mich zu einer Tür, die auf eine Terrasse hinunterging. Zwei Mannslängen tiefer gab es einen kleinen See, in dem sich das Wasser sprudelnd von wuchtigen Steinblöcken stürzte.

»Hör zu«, sagte ich. »Aiv und Alyeshka sagten, ich könne dir trauen. Alyeshka bat mich sogar, dich nicht zu töten. Ich habe herausgefunden, dass ihr weißt, dass mich derjenige schickt, von dessen Welt ihr gekommen seid. Ich bin todmüde und brauche Schlaf und Erholung. Du könntest mich mit bloßen Händen erdrosseln. Wie sehr kann ich dir trauen?« Jetzt lachte er dröhrend. Das Lachen paßte zu seiner Gestalt, aber es war ohne viel Humor. Er klatschte in die Hände. Eine junge Eingeborene kam herein und blickte uns an.

»Ob du mir traust, das ist deine Sache. Darna - bitte, ein Bad für unseren Gast, ein weiches Lager im dunkelsten Winkel. Wenn . . . nein, das Problem ist von einer anderen Warte aus zu betrachten. Wenn ich dich töte, habe ich dadurch keine Freiheit. Ich weiß, dass mein Hersteller wie ein Succubus in den Körper eines Eingeborenen oder eines Löwen fährt und deine Arbeit verrichtet. Was hätte ich dadurch gewonnen?«

Keine Gefahr. Du kannst ihm trauen! sagte deutlich der Logiksektor. Ich löste die Schnalle und warf den Köcher auf

den Tisch, legte den Bogen daneben, dann den Dolch und die Energiewaffe. Ich zog das Lederband aus dem Haar und legte es dazu.

»Hör zu, Kharg«, sagte ich. »Ich bin Jäger gegen meinen Willen, aber ich bin kein Mörder. Ich habe beschlossen, dich und Aiv, Alyeshka, Imohag und Paer nicht zu töten. Ich habe Macht, dies zu tun oder zu lassen. Ihr sollt so lange auf diesem Planeten leben, wie es eure Natur gestattet. Ich sah wunderbare Dinge der Handwerkskunst, aber ich werde nicht dulden, dass ihr auftretet wie Tyrannen. Blitzeschleudernd, regierend mit Peitsche oder mit Drogen versklavend. Wenn ihr die Eingeborenen lehrt, dies ist erwünscht. Ich bin Wächter über diesen Barbarenplaneten. In mir habt ihr den mächtigsten Freund oder den bösesten Feind. Es liegt an euch.«

Während ich gesprochen hatte, war das Mädchen schnell und schweigend mit allem fertig geworden. Sie reichte mir ein Tuch, aus dem warmes Wasser troff. Ich wischte mein Gesicht und die Hände einigermaßen sauber und sagte:

»Das alles können wir besprechen, wenn wir Tashil jagen.«

Er nickte, sein Blick war offen. Das Essen auf dem Tisch neben dem Kamin ließ mir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

»Iß, Jäger. Dann schlafe. Morgen reden wir über alles. Der Sandsturm wird deinen Schlaf bewachen.«

Ich aß und trank. Eine Stunde später zog ich mich aus und kroch, ohne ein Bad genommen zu haben, zwischen die Felle. Ich schlief augenblicklich ein.

Das grelle Sonnenlicht strahlte genau in meine Augen. Ich blieb liegen und dachte nach. Die Überlegung, dass Kharg mich jederzeit umbringen konnte, wich einem Gefühl der Erheiterung; ich mußte so lange geschlafen haben, dass er wirklich genügend Zeit dazu gehabt hätte. Ich hob den Kopf. Der Sturm hatte aufgehört, eine merkwürdige Stille herrschte. Wohlige Schwäche erfüllte meinen Körper, aber mein Verstand war alles andere als heiter, zufrieden oder ausgeglichen. Ich setzte mich auf und rief:

»Kharg! Ich bin aufgewacht. Wo finde ich das Bad?«

Statt Kharg erschien die junge Eingeborene, lächelte mich scheu an und sagte:

»Kharg ist zu den Palästen gegangen. Er will versuchen, einen Wagen zu finden und Zugtiere. Auch will er sehen, was der Brand zerstört hat.«

»Wo ist das Bad? Ich habe einen gewaltigen Hunger. Wie lange habe ich geschlafen?« wollte ich wissen. Sie hatte nicht das geringste von einer Sklavin an sich. Seine Gefährtin vermutlich.

»Komm!«

Zwei Stunden später, nachdem sie den Riß meiner Hose genäht und mir ein ledernes Hemd von Kharg gegeben hatte, fühlte ich mich wieder fähig, etwas zu unternehmen. Ich hatte gegessen und schnallte mit schnellen Griften Gurt und Köcher um.

»Es gibt nur einen Weg zum Palast Tashils, Darna?«

»Ja. Den Bach entlang und durch den Wald.«

»Wenn ich Kharg nicht treffe, komme ich hierher zurück. Ich bin sicher, wir verlassen den Berg.«

Sie nickte nur schweigend. Ich sprang hinaus auf die Brücke, rannte die Treppe hinunter und bemerkte die Spuren des Sturmes. Überall lag Sand, waren Teile von Bäumen abgerissen, abgebrochen und umhergeworfen worden. Die Ruhe war beängstigend. Ich konnte nicht einmal die Insekten hören. Dann kam ich an niederge-trampelten Sträuchern vorbei, durch die gestern die Tiere gerannt waren. Ich hatte etwas weniger als einen ganzen Tag lang geschlafen. Noch immer lag Rauchgeruch zwischen den Bäumen. Nach einem kurzen Lauf erreichte ich das Gelände des Palastes. Jetzt rückte das Feuer mit einzelnen Zungen nach Süden vor. Einige Teile hatte der Regen gelöscht, andere waren wieder aufgefackert. Über mir war ein schwefelgelber Himmel, in dem die Sonne schwamm wie ein riesiges, giftiges Tier.

Du mußt Tashil verfolgen, Arkonlde! sagte der Extrasinn. Ich blieb auf der Sandfläche stehen, die vor zwei Tagen noch eine Weide gewesen war. Um mich erhoben sich die Bauten des Palastes.

»Kharg! Ich bin hier, Jäger Atlan!« schrie ich, die Hände trichterförmig am Mund. Ich wartete nicht lange, dann tauchte er auf der unverehrten Terrasse des Palastes auf und winkte.

»Hierher! Ich habe interessante Dinge gefunden!«

Ich sprang auf die Terrasse, drang in einen großen Raum ein und sah, dass Kharg zwei Wagen gefunden hatte. Sie waren eindeutig Weiterentwicklungen der großen Jagdwagen, wurden von zwei Tieren gezogen, zwischen ihnen und zwischen der schlanken Doppeldeichsel befand sich ein dritter Halbesel. Ein Wagen war bereits fertig. Die Tiere waren eingeschirrt und fraßen gleichgültig ihr Futter.

»Ich wußte von den Wagen«, sagte Kharg. »Aber Tashil hat eines der großen Gefährte genommen, als er floh. Ich bin sicher, dass er auf dem Weg zu Alyeshka ist. Dort wird er versuchen, sein zweites Großreich zu gründen.«

Er grinste kalt.

»Du hast Lapee gefunden?« Ich sah zu, wie er die Tiere zwischen die Deichseln des anderen Fahrzeugs dirigierte und anschirrte.

»Ja. Und andere Dinge. Du warst bei Ngarto! Der halbe Palast ist verbrannt.«

Ich deutete nach draußen und sagte:

»In einem Jahrzehnt wird hier oben Wüste sein. Noch ein Sturm, noch ein Brand nach einem Blitzschlag - alles ist verschwunden. Was hast du vor?«

Er grinste wieder. Auch für ihn schien die Zeit hier abgelaufen zu sein.

»Zu Alyeshka. Ich bin sicher, dass du Tashil verfolgen wirst. Ich werde deiner Spur nach Westen folgen und dir helfen, falls nötig. Vorher werde ich mich entsprechend ausrüsten. Es gibt Werkzeuge und Dinge, die ich mitnehmen muß. Ich habe bestimmte Pläne, in deinem Sinn, übrigens.«

»Wir treffen uns im Palast der Einsamkeit. Und ich werde Nahrungsmittel suchen, Waffen, Ausrüstung, Wasser. Dann verfolge ich Tashil.«

»Ich wußte, dass du dies sagen würdest. Suche in diesem Raum.«

Ich fand in einem angrenzenden Magazin, was ich brauchte. Leichte Waffen, einen neuen Schild, Wassersäcke und Felle, neu, hervorragend gearbeitet und sorgfältig gelagert. Ich brauchte keine Beweise, denn ich wußte längst, dass Tashil versuchen wollte, mit einer riesigen Armee durch das Land zu ziehen und sein Königreich zu gründen mit Mord, Terror und Versklavung. Ich nahm noch einen Ballen getrocknetes Futter für die drei Halbeselhengste mit. Dann war der Wagen ausgerüstet.

»Wann brichst du auf, Kharg?« sagte ich. Er warf mir einen nachdenklichen Blick zu und murmelte:

»In ein paar Tagen. Ich muß mir erst über bestimmte Dinge klar werden.«

Ich nickte und streckte die Hand aus. Es war das zweitemal, dass ich einem Androiden die Hand reichte.

»Ich nehme einen möglichst geraden Weg. Wir treffen uns bei Alyeshka.«

Ich packte die Tiere bei den Trensen, führte sie hinaus und faßte die Zügel. Ich hatte Handschuhe gefunden. Die Tiere waren unruhig und rannten los, sobald ich die Zügel lockerte. Der Wagen fuhr eine Kurve im Innenhof, die Felgen warfen Sandfontänen hoch, als ich drehte und das Nebengebäude umrundete, dann nach Osten fuhr. Die Achse federte erstaunlich gut; die schlimmsten Stöße wurden abgefangen. Ich wußte nicht, ob das Gefährt und ich es schafften, den Berg Alyeshkas zu erreichen.

Als ich nach dem höchsten Sonnenstand die Stelle erreichte, an der das Plateau abfiel und als zunehmend schmäler werdende Straße in Serpentinen abwärts führte, als ich die Savanne unter mir liegen sah, im Licht des schwefeligen Himmels, hatte ich eine Vision: Das Land würde durchwandert werden; von einem gemeinsamen Knotenpunkt dieser Savanne, würden Androiden die Hirten und Jäger führen. Nach Osten, Westen und Süden würden Wanderzüge das verfallende Land verlassen. Immer weiter. Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende. Sie würden die riesigen Regenwälder entlang der Flüsse

durchqueren und Stämme bilden, eigenständige Kulturen, unterschiedliche Sprachen und Sitten. Selbst die Farbe der Haut würde sich ändern. Hirten und Jäger waren nicht an die Scholle gebunden. Sie brauchten Platz. Und dieses leere, wilde Land, der Kontinent auf beiden Seiten des Äquators wartete auf sie. Eines Tages würde ich aufgeweckt werden, und alles würde sich verändert haben, selbst für mich nicht mehr zu erkennen. Ich schwang die Peitsche über den Rücken der Tiere und machte mich an den Abstieg.

Sie wirkten wie Ameisen an der Flanke des Berges. Ich sah die Züge flüchtender Sklavinnen und Sklaven in der Savanne. Das Grün der Ebene war seltsam gefleckt. Überall hatte sich Sand abgelagert, überall wanderten Menschen, hauptsächlich nach Westen, aber auch nach Süden, zu den Herden. Ich suchte schweigend nach Tashil, vor mir die Rücken der Zugtiere und ihre aufgeregten spielenden Ohren. Ich sah den Wagen, mit dem Tashil nach Westen flüchtete. Er verschwand fast in der Entfernung, ich sah nur die Staubfahne, nicht das Gespann. Ich biß auf meine Lippen und hob die Schultern.

»Ho! Weiter!« schrie ich und ließ die Zügel auf die Rücken klatschen. Die Tiere galoppierten an, fielen in einen unruhigen Trab und zogen den Wagen die Serpentinen abwärts. Ich kam an zusammengebrochenen Sklaven vorbei, deren Leichname halb begraben waren; Wasser und Sand hatten in der Nacht eine Masse gebildet, wie klebriger Treibsand. Sie hatte die Flüchtenden über die Kanten der Serpentinen gerissen und ihnen die Knochen gebrochen, die Körper zermaulmt.

Mit der starren Doppeldeichsel ließ es sich zwar gut steuern, weil die rasselnden Räder dorthin liefen, wohin die Tiere zogen, aber gleichzeitig schwankten sie auf und nieder und bewegten den Wagen. Die schlechteste Fahrt war besser als das schnellste Laufen. Ich lehnte mich vor und raste an einer unfertigen Brücke vorbei, zwischen unfertigen Monumenten, hinunter von der Felswand auf einen ausgetretenen Weg, durch den trocknenden Sand der Schlammlaune, hinaus ins Gras. Ich schlug den Weg ein, den ich kannte - nach Westen, zu Alyeshka und Adrar. Ich sehnte mich nach ihrer Urmarmung. Trab wechselte mit Galopp ab, die Tiere tranken an einem halbverschütteten Bach, Sklaven sprangen zur Seite, als ich vorbeipreschte, und ich winkte ihnen zu. Viele würden die Herden nicht erreichen; viele würden ihr Ziel vergessen und Familien gründen. Ich hielt am späten Nachmittag zum erstenmal an, aber Tashil war noch weit vor mir. Ich mußte die Tiere schonen; die Strecke war lang, und nicht überall lag Sand. Das Nachtlager war einfach, aber es gab Wasser und Gras für die Zugtiere.

Am Mittag des nächsten Tages war ich allein. Ich sah keine Flüchtenden mehr. Bisher war der Himmel über mir blau und wolkenlos gewesen; jetzt zog am Horizont eine pechschwarze Wolke auf. Sie vergrößerte sich und näherte sich der Sonne. Ich suchte das Gelände nach einem Versteck ab und glaubte, es hinter einem Hügel im Südosten gefunden zu haben. Ich gebrauchte die Peitsche und trieb die Tiere auf diese Stelle zu.

Die Stöße, die den Wagen trafen, ihn rechts und links hochschleuderten und die lange Achse durchfedern ließen, wurden härter und häufiger. In langgestrecktem Galopp, fast mit übereinstimmenden Bewegungen, rannten die Zugtiere dahin. Ich brauchte sie nicht anzutreiben. Die blauschwarze Wand, die nun den Himmel in zwei Teile spaltete, erschreckte auch sie. Die Halbesel witterten die Gefahr. Sie wurden schneller, bisher bewegten wir uns auf Gelände, in dem wir gut vorwärts kamen. Ich brauchte kaum zu lenken, kaum anzutreiben. Der Hügel mit dem scharfen, bewach-senen Abriß kam näher, und Einzelheiten wurden deutlicher.

Die schwarze Fläche bedeckte fast zwei Drittel des Himmels. Die Sonne wurde überzogen, mächtige Strahlenbalken brachen hinter dem Wolkenrand hervor. Aus dem Schwarz bildeten sich Finger heraus, die wie die Klaue eines Dämons nach unten griffen. Ich wußte, was dies bedeutete. Auch an anderen Stellen sackte die schwarze Wolke nach

unten durch. Die Finger begannen sich zu drehen, verlängerten sich, wurden an einigen Stellen schmäler, an anderen dünner, schließlich berührte der erste von ihnen die Erde. Sandhosen! Wirbelwinde!

Während die Tiere den schleudernden und springenden Wagen in die Richtung des grünen Hügels rissen, sah ich gebannt zu, wie im Westen die erste Windhose, die bis zu den Wolken reichte, auf uns zukam. Sie riß Sand, Pflanzen und Baumteile, kleine Tiere und alles, was auf ihrem Weg lag und ein bestimmtes Gewicht nicht überschritt, in die Höhe, drehte es in das wahnsinnige Muster ihrer entfesselten Kraft und riß es spiralenförmig mit sich. Dabei raste die Säule nach Osten, wurde dicker, dann wieder dünner, schließlich fiel sie zusammen und lud alles, was in ihr war, in Form einer stäubenden Fontäne ab. Ich hielt mich am Zügel und am Rand des Wagens fest und sah, dass wir dem Hügel sehr nahe gekommen waren. Eine zweite, eine dritte Windhose bildete ihren schwankenden Schlauch aus und raste an uns vorbei.

Endlich donnerte und knirschte das Gefährt in den Schutz der Bäume, die unbewegt standen und deren Grün fast schwarz wirkte. Ich sprang aus dem Wagenkorb und riß die Zügel über die Köpfe der Tiere; in fiebiger Eile schlängelte ich die Sehnen um einen dicken Baumstamm. Dann hastete ich hinauf auf die Kuppe des Hügels, legte mich neben einen Baum und sah zu. Kaum war eine der schlauchartigen Windhosen im Westen entstanden, brach im Osten eine andere zusammen. Die pechschwarze Wolke erreichte auch den östlichen Horizont, aber schon zeichnete sich im Westen wieder ein goldheller Streifen Licht ab. In der Luft zitterte ein jaulendes Heulen. Kein Zweig bewegte sich hier. Zwischen den Vorbergen und der Savanne brauste eine Windhose nach der anderen über die Ebene. Mindestens dreißig solcher wirbelnder Schläuche zogen vorbei. Dann rauschte eine Stunde lang ein dichter, schwerer Regen herunter. Heute war es sinnlos weiterzufahren. Ich schirrte die Tiere aus und bereitete mir ein Lager. Tashil mußte inzwischen eine gute Strecke weiter sein, er würde in zwei, drei Tagen die Rampe zu Alyeshkas Berg erreichen. Ein Teil des Sandes war hochgerissen und an anderen Stellen abgelagert, ein anderer Teil war vom Regen in den Boden und zwischen die Pflanzen gespült worden. Die Savanne, durch die ich heute fuhr, war leer. Ich sah kaum noch Tiere, nicht mehr in diesem Teil, der nach meinen Erfahrungen zwei Tagesmärsche von dem Berg der Einsamkeit entfernt war. Am frühen Nachmittag polterten die zwölf Hufe über die steinige Fläche, und ich hing meinen Gedanken nach. Plötzlich scheuteten die Tiere.

Eine Raubkatze! Dort vorn! schrie der Extrasinn. Ich riß an den Zügeln und brachte das Gefährt zum Stehen, sprang aus dem Wagenkorb, packte die Trensen der Tiere und ging weiter. Hier war eine Sanddüne entstanden, unter der sich Pflanzen verbergen konnten. Später unterschied ich einzelne Teile im blendenden Sonnenlicht. Ein Zugtier, in die Stränge verwickelt und verknotet, halb aufgefressen von Füchsen und Falken. Ich hob den Kopf und blinzelte in den Himmel. Die Geier kreisten; ich hatte sie bisher übersehen. Ich ging steifbeinig näher. Die Löwin, die den zweiten Tierkörper aus der Sandverwehung herausgezerrt hatte, saß zwanzig Mannslängen weit entfernt auf den Hinterbeinen und äugte herüber. Die Bordwand des Korbwagens. Adrar, Aiv und Hokir? Eisiger Schrecken durchfuhr mich, aber dann sah ich einen ledernen Stiefel im Sand. Ich wickelte die Zügel um den Arm und packte den Stiefel und zog daran. Sand begann von den Umrissen eines Körpers zu rieseln. Ich schaffte es schweißüberströmt, mit Sand zwischen den Zähnen, den schweren Körper zu drehen.

Ich starnte in ein schwarz gebranntes Gesicht, umrahmt von weißem Haar und blauschwarzem Bart. Tashil. Der Vater des Übels zeigte noch jetzt einen wilden, haßerfüllten Ausdruck in seinen Gesichtszügen. Ich fand in seinem Gürtel eine Energiewaffe, größer und stärker als die erbeutete.

Dein Auftrag ist erfüllt! sagte der Logiksektor. Ich glaubte, das dröhrende Gelächter von ES zu hören, als ich mich aufrichtete. Vermutlich war das Gespann in den Bereich einer Windhose geraten, zerschmettert und begraben worden. Ich blieb ratlos stehen. Was sollte ich tun! Ich beschloß, weiterzuziehen. Hinauf zu Alyeshkas Palast. Der Tafelberg stand direkt vor mir, und ich konnte die Rauchfahnen der Hirtenfeuer erkennen. Fünf Androiden hatten überlebt. »Und ich bin sicher«, sagte ich laut, »ES wird mich wieder brauchen. Entweder gegen die langlebigen Androiden, oder weil ES eine Spielfigur auf dieser Welt braucht.«

Ich war verbittert, sah aber ein, dass die Gründe tiefer lagen, und ich wußte, dass ES Verantwortung für diese Lebewesen verspürte, die den mühsamen Weg zur Erkenntnis angetreten hatten. Ich schwang mich in den Wagenkorb, schrie, knallte mit der Peitsche und fuhr davon. Die Löwin sprang auf und schlich an die Begräbnisstätte im Sand heran. Die ersten Geier ließen sich wie große, schwarze Klumpen fallen; häßliche Vögel mit widerwärtigen Stimmen. Dann hörte ich nur noch die trommelnden Hufschläge und das Mahlen der breiten Felgen. Zwei Tage später fuhr ich den Weg auf das Tor des Palastes der Einsamkeit zu.

Adrar rannte auf mich zu, als ich müde und zerschlagen zu Boden sprang und mich umsah. Alles war noch so wie vor langer Zeit, als ich aufgebrochen war. Dann spürte ich ihren Körper an mir, und fast alles war vergessen.

An einem der vielen folgenden Tage, im Glast des Mittags, wachte ich auf. Wir lagen auf einer Felldecke nahe der Quelle, weit entfernt vom Palast und den Androiden. Sofort begriff ich, was mich geweckt hatte.

ES ruft dich! sagte das Extrahirn. Das Gelächter hallte in meinem Verstand wider wie in einer riesigen Höhle. Wut und Haß schlügen in mir hoch, denn ich wußte, was geschehen würde.

Arkonide Atlan! Du hast wie ein meisterlicher Jäger das getan, was ich erwartete! Wir werden abwarten, was die Überlebenden tun. Ich als Spieler der Unendlichkeit und Ewigkeit, du als Hüter des Planeten. Einige Tage gebe ich dir, dann wirst du in deiner Kuppel weiterschlafen, bis ich dich wieder brauche. Denn: Brauche ich dich, braucht dich die Menschheit dieser Welt.

Du wirst vergessen, was ich dich vergessen lasse. Du wirst über Werkzeuge verfügen, die ich dir zubillige! Einmal mehr, einmal wenige wie jetzt. Durch mein Geschenk an deiner Brust, den Aktivator, habe ich dich gekauft. Du wirst tun, was ich will. Es dient nicht meinem Vergnügen, sondern diesem Planeten. Vergiß deine Wunden, genieße die Tage, und plötzlich wirst du verschwinden. Ich rufe dich, wenn der Planet dich braucht.

Ich sehe, du bist wütend, mein Freund. Eines sage ich dir, Jäger: Es bereitet mir weit weniger Vergnügen, dich zu quälen, als du glaubst. Ich trage mehr Verantwortung als du, sehe mehr als du. Und ich werde zusehen, wie sich die Welt ändert. Bald werden wir einander wieder brauchen. Ich zitterte am ganzen Körper, als die Stimme nach einem zweiten Gelächter schwieg. Der Druck auf meinen Verstand hörte auf. Ich war hilflos und konnte mich nicht wehren. War ich für die naiven Eingeborenen zu einem Gott geworden, so setzte sich ES mir gegenüber in diese Stellung. Wie lange hatte ich noch Zeit, das Leben hier zu genießen? Eine Handvoll Tage - und Nächte, die ich zusammen mit Adrar verbrachte, mit den Androiden sprach und ihnen erklärte, was sinnvoll oder sinnlos war. Heiße Tage, wunderbar warme Nächte. Noch wußte ich alles, jede Einzelheit wurde von meinem Extrahirn gespeichert. Aber auch dieser Organismus war zu überlisten - durch ein Wesen wie ES. Ich hatte die Zeit zwischen meiner Geburt und den Jahren als Flottenkommandant verdrängt; Millionen Erlebnisse lagen hinter einem dichten Schleier. Einmal würde er aufreißen und alles preisgeben.

Plötzlich, mitten in der Nacht . . .

Ich fühlte es. Es war anders als vor einigen Monden, wo ich aus der Kuppel in die Nähe der Oase geschleudert worden war. Ein Zeichen, eine Art gedanklicher Flug zurück in die sterile Geborgenheit der Kuppel. Ich spürte überhaupt keine Furcht. Nur eine gewaltige, kühle Losgelöstheit von allen Problemen. Ich beugte mich über Adrar, die mit dem Ausdruck eines Kindes neben mir lag und schlief.

»Wir werden uns niemals wiedersehen«, sagte ich, »und ich weiß nicht, ob es gut oder schlecht ist. Wir sind nur Werkzeuge.«

Ein wunderliches Lächeln glitt über ihr schmales, dunkles Gesicht. Träumte sie, dass sie glücklich war? So schien es. Die Laute der Nacht - Insekten, warmer Wind, das Rauschen der Zweige, Adrars Atem - erstarben. Eine plötzliche Helligkeit ging über das Land hin. Nichts regte sich, alles kehrte zurück in den unbeeinflußbaren Ablauf der Jahre und Jahrtausende, während für einen kurzen Augenblick mein Erinnerungsvermögen aussetzte und ich mich in der Kuppel wiederfand, auf dem Ruhelager ausgestreckt.

Und schon senkte sich wie ein dunkles Tuch gnädig das Vergessen herab.

12.

Mit leise orgelnden Triebwerken überflog ein Raumschiff des Neuen Einstenschen Imperiums, das ein Vaculotse nach Gää gesteuert hatte, die Stadt. Die Stille, nachdem es gelandet war, und das Ausbleiben von Atlans Stimme weckten Cyr Aescunnar. Er gähnte erschrocken, blinzelte und stemmte sich aus dem Sessel hoch. Seine Muskeln waren verkrampft, auf der Zunge und den Lippen hatte er einen Geschmack wie von feuchtem Moos. Der unsichere Blick aufs Chronometer zeigte ihm, dass es kurz nach neun Uhr morgens war; störend grell strahlte die Sonne durch die raumhohen Scheiben. Der Historiker gähnte wieder und hörte seine Kiefer knacken. Er musterte die Darstellungen auf den Bildschirmen und warf einen flüchtigen Blick auf die Sichtplatte des Stimmprinters.

Im Zentrum der Intensivstation schien sich nichts geändert zu haben. Atlan war allein, die goldglänzende Konstruktion bedeckte seinen Kopf und den Hals bis zu den Schlüsselbeinen. Der Arkonide schwieg. Aescunnar wählte eine der Überwachungsstationen an, nickte dem Assistenten zu und sagte:

»Aescunnar hier. Wie geht es Atlan?«

»Die Lage ist unverändert, Cyr. Vor einer Stunde war Ghoum-Ardebil bei ihm. Der Ära äußerte skeptischen Optimismus. Er hat festgestellt, dass ein Teil der Wunden ausgezeichnet zuheilt. Er meint, nein, er ist fast sicher, dass sich in Atlans Erinnerungsvermögen eine psychische Sperre aufgehoben hat.«

»Atlans Freunde, Scarron und der Pilot Viss, waren vor einigen Stunden bei mir«, sagte Cyr halblaut. »Vielleicht sollte ich sie anrufen und beruhigen.«

»Tun Sie das, Cyr. Wir sitzen hier, starren die Monitoren an und drücken die Daumen. Ich sage Ihnen: Er wird durchkommen. Atlan ist immer durchgekommen!«

»Seit elf Jahrtausenden.« Cyr nickte und hob grüßend die Hand. »Viel Glück.«

Neben der Raumflucht seiner Arbeitsstätte besaß Aescunnar ein kleines Apartment. Er ging erschöpft und mit schmerzenden Muskeln in die Hygienezelle und wählte die Temperatur für ein Vollbad. Heißes Wasser rauschte in die runde Wanne, stark duftendes Gel begann zu schäumen. Als Cyr im Bademantel wieder vor seinem Schreibtisch stand, und während ihm Fetzen der erstaunlichen Geschichte durch den Kopf schossen, wählte er das planetare Datenarchiv, dort die ENZYCLOPAEDIA TERRANIA, und gab ein Stichwort ein. Er las murmelnd eine Kurzfassung der zusammengetragenen Forschungsarbeiten über die Sahara.

»Ungefähr 10 000 vor der Zeitenwende war die Sahara grün, das Ahaggar-Gebirge bewaldet. Der Tschadsee ist das Überbleibsel eines riesigen Binnensees. Die Flüßläufe, heute riesige Trockentäler, führten viel Wasser; man nimmt an, dass die ersten Menschen vor rund dreißig Jahrtausenden in dieses Gebiet eingewandert sind. In der Sahara lebten große Populationen in relativem Wohlstand: die Jagdbeute bestand aus Flußpferden, Krokodilen, Rinozerosen, Elefanten, Rindern, Giraffen und Antilopen sowie vielen Kleintierarten. Die Sahara trocknete nach dem Ende der sog. Wurm-Eiszeit allmählich aus, wurde zur Savanne, und spätere Hirtenkulturen mit riesigen Schaf-, Ziegen- und Rinderherden mochten zur weiteren Versteppung des Landes beigetragen haben. Die Bevölkerung um ca. 5000 v.Chr. war zwar negroid, aber höher gewachsen, hellerhäutig und mediterraner als die Schwarzafrikaner. Die Menschen zogen sich zunächst in die Gebirgsregionen zurück - siehe Felszeichnungen im Tassili-Gebirge - wanderten später aus und starben aus. Ob die viel später in der Sahara aufgetretenen Tuareg Nachkommen jener steinzeitlichen Jäger waren, ist bislang ungeklärt.«

Aescunnar speicherte die Eintragung und schaltete die Datenleitung ab. Er murmelte kopfschüttelnd: »Achttausendfünfhundertsechzig irdische Jahre! Terranische Frühgeschichte, berichtet aus erster arkonidischer Hand. ES, diese kosmische Superintelligenz überrascht uns immer wieder - selbst mit Ereignissen, deren Protagonisten längst zu Asche geworden sind.«

Er war erschöpft, aber überdehrt und sah sich erst viel später in der Lage, emotionslos über Atlans Erzählungen nachzudenken, jene unvergleichlich plastischen Schilderungen aus dem verdunkelten Sterilraum des Reanimationszentrums. Er hoffte, wie alle Teilnehmer am Multicyborgprojekt, dass dieser Prozeß die Selbstheilung Atlans förderte.

Der Türsummer schreckte ihn wie ein Fanfarenstoß aus der Grübelei auf. Zwei Sekunden später öffnete sich die Tür; Oemchen Orb, seine Freundin, zog den Kodegeber aus dem Schloß, Cyr schlurfte über den langfaserigen Bodenbelag auf sie zu und half, den schweren Korb aufzuheben.

»Es ist furchtbar lieb, dass du kommst«, sagte er und umarmte sie. »Ich bin völlig durcheinander. Erschöpft und unausgeschlafen.«

»Frühstück für uns beide«, sagte sie lächelnd. Cyr half ihr aus dem Mantel. »Es wird dich wieder aufrichten. Wie geht es Atlan?«

»Unverändert schlecht. Er redet viel; es sind ausnahmslos faszinierende Erzählungen. Ist alles mehrfach gespeichert.«

»Und du hast ununterbrochen zugehört, Cyr?« Sie knotete ein Tuch auf, das sie um den schlanken Hals getragen hatte. »Scheint dich ziemlich mitgenommen zu haben, ja?«

»Zuerst brauch' ich ein heißes Bad und ein Dutzend kalter Duschen.« Sie schleppten den Korb in die Küche. Das Rauschen des Wassers hatte aufgehört, als die Automatik die Hähne schloß. Oemchen brachte Kühle, den Duft leichten Morgenparfüms und ihre gute Laune in Cyrs stille Studierstube. Er zog eine Brille mit phototropen Gläsern aus der Brusstasche, setzte sie auf und gähnte. Oemchen, schlank und groß, mit zwei Finger kurzem, blau-schwarzem Haar, zog ein weißes Tuch über den Tisch.

»Wenn du dich in Form gebracht hast, ist der Tisch gedeckt. Atlan wird nicht gesünder, wenn du beim Dokumentieren verhungerst und verwahrlost.«

»Hast recht, gute Fee.«

Cyr nickte, tappte ins Bad und ließ sich langsam ins schaumbedeckte Wasser gleiten. Er schaltete die Unterwassermassage ein, die Luftdüsen und die Aquajetanlage, streckte sich aus und spürte, wie Verkrampfung und Mattigkeit in winzigen Schritten wichen. Er trug Bartentfernungscreme auf, reinigte die Zähne und gurgelte laut, stellte sich in die Duschkabine unter den Hagel nadelfeiner, eiskalter Strahlen, ließ sich massieren und trocknen. Er atmete tief durch; er war tatsächlich wach geworden. Der Zusammenbruch kam wahrscheinlich am frühen Nachmittag. Er wechselte die Brillen, kam sich dabei albern vor und schlüpfte in den flauschigen Hausoverall. Zum Frühstück erschien er ohne alttümliche Sehhilfe.

Ein schrilles positronisches Signal holte Cyr Aescunnar am frühen Abend zurück an den Arbeitsplatz. Schon während er auf seinen Sessel im halb abgedunkelten Raum zurrte, hörte er Atlans Stimme. Sämtliche Aufnahmegeräte arbeiteten; neue schwarze Zeilen erschienen auf dem weißen Stimmprinterfeld. Cyr hielt den Atem an und lauschte. Die Stimme des Arkoniden klang verändert und ließ Unsicherheit erkennen.

Mir war, als sehe ich durch die Augen eines kleinen Wesens, durch Linsen, die sich drei oder vier Handbreit über dem Boden befanden. Ich bin nicht sicher, ob es ein Traum ist oder eine Wirklichkeit, an die ich mich nicht sehr genau erinnere. Die Bilder, die ich sah, waren klar und plastisch. Ich hörte Geräusche und Stimmen; es schien fraglich, ob die Ohren dieses Wesens besonders groß oder die Mikrophone um den Faktor zehn verbessert waren. Ich sah eine dunkle Welt, den Sternenhimmel, weite Ebenen.

Immer wieder schweifte meine Aufmerksamkeit ab: vor mir schwebten, scheinbar ohne irgendwelchen Zusammenhang, die farbigen Strukturen einer monströsen Planetenkarte. Ab und zu sah ich Gesichter. Eine Stimme, die zu erkennen mir schwerfiel, die ich dennoch kannte, bemühte sich, mir etwas zu erklären.

»Antennen und Spionsonden haben die Energie eines Raumschiffes im Anflug angemessen. Deshalb wurde Fannik, der flinke Wüstenfuchs, geschaffen. Seine optischen und akustischen Systeme ergänzen die Informationen der Sonden.«

Ich verstand nichts. Konnte es sein, dass ich Ricos Roboterkopf sah? Nicht mehr glattes Plastran, sondern halblebende Gesichtszüge? Augen, Brauen, Ohren und Haar? Wer oder was war Fannik?

»Fannik ist dort, wo du drei Jäger aus Katyas Stamm abgesetzt hast. Vor einigen Jahrtausenden: Suuma, Gard und T'uar. Das Ziel der Eindringlinge scheint das Land zu sein, das von den späteren Nachkommen dieser nomadisierenden Jäger entlang der Flüsse besiedelt wurde.«

Es war wohl doch ein Traum, obwohl die Eindrücke stärker wurden; ich sah und hörte durch die Systeme eines Tieres? In meinem Wachtraum war ich sicher, dass ich einen schmalen Ausschnitt der Wirklichkeit erlebte. Die panische Unruhe, an die ich mich während der letzten Traumsequenzen erinnerte, wich zögernd. Ich beruhigte mich, während ich das Geschehen auf mich einwirken ließ. Ich, der eine stetige Folge aufregender Eindrücke durch den Wüstenfuchs vermittelte erhielt, blieb, ebenso wie Fannik, distanzierter Beobachter.

Enlil, der Himmelsgott, öffnete ein neues, rotes Auge. Ein Stern entstand. Enlil war böse. Das Götterauge leuchtete stechend rot. In dieser Nacht sah nur Sabgal Shagana, dass ein neuer Stern entstand. Der Oberhirte begann sich zu fürchten. Es war die windlose Nacht, die dem ersten Tag des neuen Mondes folgte, des dritten Mondes im Jahr »des

milden Regens«. Die Rinder und die Mähnenschafe wurden unruhig. Die wolfsähnlichen Hirtenhunde rasten kläffend und mit drohendem Knurren um die Herde, mit der Shagana zog.

»Bei Enlil«, brummte er tief in der Kehle. »Eine ungute Nacht.«

Es war unheimlich und drohend. Plötzlich, beim Erscheinen des Sterns, sprang um den Hirten, um seine Herde und die Landschaft zwischen Gebirge und oberem Lauf, eine zweite Welt auf die Füße. Die Welt der Geister und der unsichtbaren Götter war erfüllt von

wilden Vorstellungen böser Ahnungen. Es war der gestaltgewordene Gedanke, der wie ein unsichtbarer Blitz in den Menschen fuhr, der alsbald erkennen mußte, dass er verloren war. Eine Welt voll Einsamkeit, Krankheit und Knechtschaft. Shagana begann zu zittern. Er legte den Kopf in den Nacken und starrte hinauf zum Götterauge.

Die Herde spürte die Unruhe ihres Herrn und die Aufregung der kläffenden Hunde. Mähnenschafe stießen mit krachendem Gehörn aneinander. Ziegen meckerten, die Rinder brüllten klagend.

»Ein riesiges Auge! Ein böses Auge!« brummte der Oberhirte. Er stand viele Herzschläge lang still, holte Atem und blickte immer wieder ängstlich zu den Sternen. Er wartete, dass etwas geschah. Dass der Gott ein deutliches Zeichen gab, das auch er verstehen konnte. Das Auge, das in einem immer herrlicheren Rot zu strahlen begann, beschrieb zwischen weißen, gelben und strahlenden Punkten einen Weg, gekrümmte wie das Hörn der Wassergazelle. Das Auge, vor hundert Herzschlägen noch klein wie die anderen Sterne, war jetzt ohne seinen fast unsichtbaren Schweif so groß wie eine Daumenkuppe, wenn Shagana die Hand ausstreckte.

»Es will mich fressen!« Shagana konnte seine Augen nicht von dieser Erscheinung nehmen. Alles geschah vollkommen lautlos. Der Mond war nur eine haarfeine Sichel, das Sternenlicht lag wie feiner Tau über dem Land. Die Rücken der Tiere und das Gewirr der vielen Hörner waren wie Windwogen, die über ein Gerstenfeld dahinfuhren. Jetzt sank das Götterauge tiefer und verlor seinen glühenden Schweif. Das Land begann unter dem furchtbaren roten Glanz aufzuleuchten wie Feuer unter der Asche. Zum zweitenmal in seinem Leben - es währte die Hälfte von sechzig Jahreszeitenwechseln - erfuhr der Oberhirte die Qual tief in seiner Seele; er war einsam wie der erste Mensch: ein kaltes, grausames Gefühl, von panischem Schrecken erfüllt. Er wollte den Blick von dem größer werdenden Auge abwenden. Er vermochte es nicht. Er wollte da vorrennen und sich unter einem Busch werfen. Aber seine Beine waren wie die Wurzeln eines Gebirgsbaums. Shagana vermochte nicht einmal die Augen zu schließen. Der Gott offenbarte sich ihm in all seinem lautlosen Schrecken. So mußte eine Jungfrau fühlen, die man mit Enlil vermaßte.

»Gott des Himmels! Enlil und An! Erbarmt euch!« Der Hirte heulte auf. Seine Knie begannen wie im Fieber zu zittern. Seine Zähne schlügen aufeinander. Zwischen den Schulterblättern berührte ihn ein Strahl eiskalten Schreckens und lahme ihn. Das

große Auge beleuchtete die Herden, die auseinanderstoben. Die Hirtenhunde sprangen in alle Richtungen und stießen schauerliche Laute aus. Vögel erwachten in den Büschen und zwitscherten aufgereggt.

Ganz plötzlich begann ein nie gekanntes Heulen in der Luft. Das furchtbare Geräusch klang wie schneidender Wind auf der kargen Hochebene, aber es rührte sich kein Blatt, kein Ästchen. Die Vögel schrien, die Herde war in alle Windesrichtungen zerstoben, die Hunde versteckten sich unter den Büschen. Die rote Kugel war jetzt mindestens so groß wie fünf Männer.

Sie kam aus dem unbegreiflichen Himmel herab. Enlil schickte sie. Oder war es An selbst? Das markenschütternde Heulen wurde lauter und schneidender, dann gab es einen trockenen Donnerschlag; die Kugel stand still. Sie schwebte über einem Hügel, drei Bogenschüsse weit entfernt. Die Kugel war keine Kugel, sondern ein Ei. *Die göttliche Form.* Das Ei, aus dem alles Leben kam. Seine Schale leuchtete und tauchte die gesamte Umgebung in fahles, verderbendes Licht. Das Große Ei stand unbeweglich. Das Heulen und Donnern in den Lüften hörte schlagartig auf. Eine gewaltige, atemlose Stille fuhr über das Land am Oberlauf des Großen Zaab dahin. Dann zerriß das Rote Götliche Ei.

Die feurige Schale zerbarst. Das Licht über dem Land erlosch plötzlich. Der Kehle des schreckerfüllten Mannes in den Schaffellen entrang sich ein vinselnder Laut der Furcht. In der Ferne schrie qualvoll ein Rind das sich die Läufe gebrochen hatte.

Zwei große, schlanke Gestalten standen auf dem Hügel. Der Oberhirte Shagana sah sie genau. Es mußten Enlil und An sein. Eine Gottheit war unverkennbar männlich, die andere besaß nicht die Formen des Weibes, aber sie bewegte sich wie eine Frau. Ihre Gestalt war die eines hoch aufgeschossenen Jungen. Tiefer in den Schatten des Baumes schob sich der Hirte hinein. Er sah in den innersten Punkt des Wunders.

Durch die Stille hörte er die Stimmen der Götter. Sie sprachen miteinander, deuteten einmal dorthin, dann hierher, wieder in die Richtung der fernen Berge. Schließlich wiesen ihre schlanken Arme nach Süden. Dorthin, wo die Große Lagune sein sollte, wo sich die Städte bildeten, wo sich die Menschen sammelten.

Die Götter waren seltsam gekleidet. Staunend und fassungslos registrierte Shagan alles: die weißen, spiegelnden Anzüge, die ihre schönen, vollkommenen Leiber wie eine zweite Haut umspannten, die breiten, in der Dunkelheit leuchtenden Gürtel, an denen Waffen, Taschen oder andere, undeutbare Dinge befestigt waren. Er sah zu, wie nach dem Erlöschen des Großen Roten Eies ein zerbrechlich wirkendes Gerüst silberner Stäbe übrigblieb, in denen Truhen und Kugeln hingen. Ohne dass Enlil oder An etwas taten, bewegte sich das Gerüst. Zwei Dinge entstanden, die wie Traglasten aussahen.

Enlil, dessen Kopf golden schimmerte, hob den Arm. Wieder sagte er etwas in der Sprache der Himmelsgötter. Er sah sich um, als ob er das Land ringsherum genau in Augenschein nehmen wollte. Er wirkte jung, strahlend und voller geschmeidiger Kraft. Von ihm ging eine Aura aus, die dem Hirten sagte, dass dieser Gott keinerlei Maßstäbe und Gesetze anerkannte, wie sie den Sterblichen eigen waren.

Jetzt ging er mit zielbewußten Schritten auf die Traglast zu, setzte sich in einen hochlehigen Sattel und wartete auf An. An bewegte sich auf gänzlich andere Art. Sie wirkte trotz ihrer unweiblichen Formen dämonisch und heimtückisch. Shagana fühlte, wie eine Welle von Schwarz von ihr ausging wie damals, als ein Teil der Sonnenscheibe fehlte. Jede ihrer Bewegungen schien lüstern zu sein wie die einer Tempelhetäre. Auch sie setzte sich in den Sattel des unlebendigen Reittiers. Dann schwebten die Traggestelle hoch und kamen näher.

»Sie werden mich vernichten und meinen Staub in den Wind streuen!« röchelte der Oberhirte. Vom niedrigen Hügel aus, auf dem sich das Große Ei aufgelöst hatte, schwebten die beiden Götter geradewegs auf ihn zu. Aber sie sahen weder ihn noch seine auseinandergestreuten Herden. Fast lautlos, nur von einem Summen begleitet, flogen die Götter am verkrüppelten Baum vorbei, ohne einen Blick in die Richtung Sabgal Shaganas zu werfen. Hinter ihren seltsamen Reitstühlen schwebte ein langgezogener feuriger Schweif. Er wies nach Norden. Immer schneller flogen sie, verloren sich in der Dunkelheit unter den Sternen und verschwanden schließlich wie zwei todbringende Vögel. Warum er an diesen Vergleich dachte, wußte Shagana nicht.

Aber er wußte mit Bestimmtheit, dass ihr Ziel der Süden war, wo sich die Menschen am Rand der Lagune scharterten. Dort sollte eine Stadt entstehen. Ur war ihr Name, dorthin flogen die Götter, um ihren Anspruch auf ihre Herrschaft anzumelden. Shagana fror vor Entsetzen. Er starrte lange in die Richtung, in der die Ankömmlinge fortgeflogen waren. Das Gefühl kommender Veränderungen und Gefahren fiel nicht von ihm ab. Im Morgen grauen ging er daran, mißmutig und fluchend, seine Herde zu suchen und die Tiere zusammenzutreiben.

Am fünfzehnten Tag des elften Mondes, noch immer im Jahr »des milden Regens«, hörte Shagana ein Geräusch, das nicht in die Landschaft paßte. Die Hunde schlügen an, der Hirte sprang vom Feuer weg und griff zur Schleuder. Dann sah er die lange Reihe Fackeln, hörte das Mahlen schwerer Scheibenräder und wußte, dass sich eine Karawane näherte. Er ging dem ersten Gespann entgegen, das aus dem Hohlweg hervorkam. In den vergangenen Monden waren viele Wanderer vorbeigekommen, denn der Weg der Herden aus Schafen, Ziegen, Rindern und Halbeseln führte in weitem Bogen zurück an den Unterlauf. Die Herden waren gesund, satt und hatten sich vermehrt. Shagana war Sabgal, Oberhirte, weil unter seinen Händen jede Herde gedieh. Er sprang ins Licht der Fackel und schrie:

»Zurück, Hunde! Wer seid ihr, Fremde?«

Ein großer Mann in lederner Kleidung, mit einem kühnen Gesicht, hob den rechten Arm und drehte die Handflächen nach vorn.

»Wir kommen mit *Ittu* von Hit. Dürfen wir zwei Nächte an deinem Feuer lagern?«

Shagana lachte kurz.

»Ihr dürft. Ich bin allein und wehrlos. Dort drüben ist Platz für die Gespanne.«

»Gut. Wir bringen Gewürze, Gerüchte und Sklavinnen. Wir sind nicht einmal überfallen worden.«

»Habt ihr Wein oder Bier in den Schläuchen?«

»Auch das! Höh, weiter!«

Der Stachel bohrte sich in die wunden Kruppen der Tiere. Die Zügel klatschten. Die Gespanne rollten aus dem Hohlweg hervor. Seit Anbeginn der Geschichte, die der Hirte von seinen Ahnen und diese wieder von ihren Großeltern überliefert bekommen hatten, wanderten entlang dieses Weges die Menschen, einzeln und in Gruppen, die Karawanen und die Züge der Kriegsbeute. Die Männer der Karawane mit zwanzig Gespannen, waren Gespannführer und Krieger, Bogenschützen und Handwerker in einer Person; der Weg war weit, die Hindernisse beschwerlich, die Reise lang, und die Abenteuer gingen in die Hunderte.

Die Gespanne wurden zum Kreis zusammengefahren, die Deichseln sternförmig nach innen. Eine schmale Öffnung blieb. Fackeln wurden entzündet, Feuer entstanden. Der Führer der Karawane, der Handelsherr Sha-ilishu, faßte den Hirten am Arm und wischte sich Schweiß und Schmutz aus dem Gesicht. Als er den ledernen Helm abstreifte, fielen lange Reihen geringelter schwarzer Haare auf die Schultern. Sie waren mit Leinsamenöl eingedreht worden; auch das volle Haar des Bartes, in dem kein Grau war, glänzte und roch unverkennbar.

»Hirte!« Sha-ilishu sprach wie ein Mann, der plötzlich ungewöhnliche Erleichterung spürte. »Sei froh, dass man dich in Ruhe lässt! Harte Zeiten sind im Land zwischen den Strömen ausgebrochen.«

Es mochten sechzig Personen sein, die Ochsen und Halbesel ausschirrten und aus der Wagenburg hinaustrieben. Jetzt, kurz nach Anbruch der Nacht, war der Platz neben der Quelle von unerwartetem Leben erfüllt. Die Zugtiere drängten sich um das Wasser, die Karawanenbegleiter luden ihre Bündel ab, und die gefesselten Sklavinnen kamen von den Wagen herunter.

»Es gab Wanderer. Und sie brachten Gerüchte!« wischte der Hirte aus. Seit der Nacht der Ankunft zweier Götter war er von unbezwingbarer Neugierde. »Gerüchte über viele Dinge.«

»Die meisten sind keine Gerüchte, sondern Wahrheiten!« brummte der Händler und wusch sich im hölzernen Trog das Gesicht und die Unterarme.

»Berichte, Freund!« ermunterte ihn Shagana. Während ein Mädchen Sha-ilishu ein grobes Tuch brachte, mit dem er sich abtrocknete, überblickte der Hirte die Szene. Seine Herden waren sicher in den Pferchen. Er hatte junge Hammel und einige Zicklein gegen eine schwarzaarige Sklavin eingetauscht, die eine Wunde am Fuß hatte. Männer suchten die Schlachttiere aus der Herde heraus. Dem Besitz, der nur zu geringem Teil ihm gehörte, würde nichts geschehen. Jetzt wurden auch die fremden Zugtiere auf die fetten Weiden getrieben, der Lärm verebbte.

»Es sind zwei mächtige Götter ins Land herabgestiegen!« sagte der Karawanenführer. »Sie treiben Menschen

zusammen, lassen Hügel bauen und Kanäle ausheben.«

»Listig sind sie, ja!« gab Shagana zu. »Hügel und Kanäle sind wichtig.« Es begann zu dunkeln. Shagana dachte: seit Beginn des Lebens gab es Überschwemmungen. Nur diejenigen, die sich in der Vielflöße-Ebene auf Hügel retten konnten, entgingen dem Tod. Kanäle zu bauen, war wichtig, denn der Boden war fruchtbar.

»Sie tun alles mit Schnelligkeit, Kraft und List!« sagte Sha-ilishu. »Mit großer Grausamkeit. Ein Menschenleben gilt ihnen weniger als ein Schaf oder ein Grashalm.«

Bedächtig bewegte der Hirte seinen Kopf und dachte an das Mädchen, das unter den Fellen lag und schlief, heiße Tücher und Krauter auf dem verletzten Schenkel. Seine Nächte würden weniger langweilig werden.

»Es sind Götter?« sagte er leise. Das schaurige Erlebnis konnte er nicht vergessen. Diese Nacht war unauslöschlich in sein Gedächtnis eingebrannt wie die Zeichen in die Flanken der Tiere.

»Sie sagen es. Was sie tun, ist wahrhaft göttlich!« versicherte der Herr der Gespanne. Als sich die zarten Fettsteißhammel an den Spießen drehten, schwiegen die Treiber. Sie waren erschöpft von der langen Tagesreise, die sie flussaufwärts bis zum Rand der nordöstlichen Berge führen sollte.

»Berichte weiter, Sha-ilishu«, bat der Hirte. Der Oberhirte kannte das Land gut, er kannte auch dessen Grenzen. Seit fünfzehn Jahren zog er mit Herden durch das Tiefland zwischen den beiden Flüssen und der Lagune. Das Land war karg und stellenweise rätselhaft fruchtbar; in den langen Morden des Sommers herrschte gnadenlose Hitze, die unregelmäßigen Regen im Herbstmond und in den Wintermonden waren eine Plage. Die Flüsse selbst entschieden über Leben und Tod, über bittere Armut oder Reichtum. Wer den Zaab, den Urutu oder einen der vielen Nebenflüsse zwang, sein Wasser in Kanälen, Altwassern oder kleinen Seen zu speichern und an das Land abzugeben, hielt die Macht in der Hand. Je weiter man sich von der Mündung der zwei Flüsse nach Norden oder Osten entfernte, desto grüner wurde das Land, und der Eindruck einer gewaltigen Ebene schwand dahin.

»Nun.« Ilishu kaute mit vollen Backen Fladenbrot und Bratenstücke. »Sie treiben die Menschen zusammen. Sie nehmen jeden, machen Raubzüge, kommen mit vielen Gefangenen zurück. Zwingen alle, in die Höhe und die Tiefe zu bauen.«

Andere Karawanenmitglieder wußten anderes zu erzählen. Vieles hatte der Hirte schon aus der Sicht von Flüchtlingen gehört.

»Sie bauen große Hügel. Die Seiten werden mit Holz, Ziegeln aus Lehm und Flechtwerk befestigt.«

»Sie lassen Kanäle bauen, die ohne Wasser sind. Sie haben Tore zum Absperren. Von diesen Gräben ziehen sich Kanäle nach allen Seiten. Dazwischen brechen die Menschen die Erde auf. Mit Hacken und den Dingen, die die Götter *Pflug* nennen.«

Sabgal flüsterte, eingedenk der Gesten seiner nächtlichen Besucher:

»Und die Stadt?«

»Du meinst Ur? Ur wächst. Große Hügel, darauf kleine und große Häuser, für die Götter besonders große Häuser voller Prächtigkeit.«

Der Hirte kannte die Pässe nicht, die über die Gebirge führten, wußte aber genau, wie schnell die Pflanzen wuchsen. Die Weiden, die er alle zwei Jahre besuchte, hatten sich so gut erholt, dass er sie nicht mehr wiedererkannte. Wer es schaffte, die Zonen neben den Wasserläufen zu erweitern und zu verhindern, dass Überschwemmungen das mühsam erzeugte Land wegrissen, Vieh töteten und Siedlungen auslöschten, würde König sein im Land der Flüsse. Aber mußten Götter noch Könige werden?

»Die schnellsten und stärksten Männer werden von An zu Männern des Streitkolbens und des Bogens gemacht.«

»Sie tun fremde Dinge. Heilen Krankheiten, sie verbieten, das Haar zu ölen, sie strafen die Eltern, wenn Kinder ausgesetzt werden.«

Im Verstand des Hirten, der mehr ein Wesen der Natur war als eines der menschlichen Gemeinschaft, vereinigten sich alle Neuigkeiten zu einem dichten Bild, das er mehr erfuhr als sah. Wie einen giftigen Wurm sah er Gefahren aus dem Süden daherkriechen. Angeführt von zwei Göttern kam Krieg über das Land. Jeder würde gehorchen, selbst nomadisierende Hirten aus den Ländern jenseits der Pässe. Seit Jahren hatte es keine Überschwemmung gegeben. Die Götter hatten Gnade walten lassen und die Flüsse geschont. Woher dieses gewaltige Wasser kam, ob es vom Wolkenhimmel regnete oder durch unfaßbaren Zauber in die Flüsse geschickt wurde, wußte Shagana nicht. Er fürchtete sich und wußte, dass diese Furcht nicht weichen würde, bis er starb.

Der schwarzärtige Karawanenführer, dem Hammelfett aus den Mundwinkeln in das Barthaar troff, stieß ihn mit dem Ellbogen an.

»Du fürchtest dich, wie?«

»Ja.« Der Oberhirte senkte den Kopf. »Ich fürchte mich vor nichts in der Natur ringsum. Nicht vor Sturm, Blitz und Donner, aber vor dem Willen der Götter. Ich weiß nicht, was sie wollen.«

Krachend schlug die Pranke des Gespannführers auf seine Schulter.

»Wenn du Karawanen durch dieses verfluchte Land führst, hättest du gar keine Zeit, dich zu fürchten. Geh zu der kleinen Sklavin, sie wartet, dass du sie nimmst.«

Der Hirte schüttelte seinen Schädel und flüsterte:

»Glaube mir, Sha-ilishu!« Er lachte rauh, aus Verlegenheit, als er aller Gesichter auf sich gerichtet sah. »Ich kenne das Land wie kaum ein zweiter. Und ich sage euch, dass große Gefahren kommen werden über das Land zwischen den Strömen!«

Er warf den abgenagten Knochen ins aufstrebende Feuer und hob beide Arme zum Himmel. Leuchtend und rund, ein

Auge, das ihn anstarrte und alle seine Gedanken sah, stand der Mond zwischen den Götteraugen.

»Glaubt mir, Leute!« Der Hirte ging in die Richtung seiner Behausung, die auf dem Rücken dreier Ochsen mühe los wegzuschleppen war. Die Sklavin, deren Namen er noch nicht wußte, schlief, als habe man sie betäubt.

Der Bote gehörte der kleinen Palastgarde an. Schon als Junge war er in allen Künsten des Überlebens und Kämpfens ausgebildet worden. Vor zweieinhalb Monden hatte man ihn ausgeschickt. Er war nur noch ein Schatten seiner selbst. Die Waffen waren stumpf und zersplittert, die Kleidung bestand aus Fetzen, die Stiefel waren mehrmals geflickt. Die Farbe, die er als Schutz gegen Hochlandräuber aufgetragen hatte, stank betäubend. Sein Haar war versengt, der Bart wucherte, die Augen lagen in tiefen Höhlen. Er atmete keuchend. Halb bewußtlos hatte die Patrouille ihn vor den Wällen Nini-ves aufgegriffen.

»Herrin!« Er ließ sich ihr gegenüber vorsichtig in einen fellüberzogenen Sessel nieder. »Herrin! Ich komme zu dir. Hinter mir dringt Gefahr ins Land.«

»Berichte, Nisobar!«

Die Herrscherin über die wachsende Stadt am Ichiglat wohnte in einem einfachen Palast. Er war neunhundertfünfzig Planetenumläufe alt. Jeder Steinbrocken, den sie teilweise selbst zugehämmt hatte, stellte eine Reliquie dar, vom Hauch einer Ewigkeit umgeben. Nisobar, ein Mann im reifen Alter von achtundzwanzig - er hatte sie einst lieben dürfen -, begann zu berichten. Mit jedem Wort, das sich aus seiner heiseren Kehle entrang, begann die Last der Reise zu schrumpfen. Mit dem Nagel des Zeigefingers berührte Alyeshka einen Gong. Das Pochen rief zwei junge Mädchen herein, die lächelnd warteten. Schmerzlich wurde der Herrscherin bewußt, dass Erziehung ohne Peitsche ein schweres, lohnendes Unterfangen war.

»Bringt heißen Wein mit stärkendem Honig, eine Brühe, richtet für Nisobar den Raum unter der Turmterrasse. Ein Bad, Kleidung, alles!«

»Wir gehorchen sofort, Herrscherin!«

Die Mädchen eilten auf strohgeflochtenen Sandalen hinaus. Die Herrscherin lauschte dem Lärm der Stadt, der durch die Fenster hereindrang, dann sprach der Bote weiter, vermischt Gerüchte und Wahrheiten, berichtete was er gesehen hatte. Seine Augen waren die des Würgfalken, schnell und scharf. Er hatte viel gesehen; eine Menge untrüglicher Zeichen. Und sie würden seinem scharfen Verstand noch mehr entlocken, wenn er erst einmal ausgeschlafen hatte. Die Zeichen sagten der Herrscherin, dass Besucher von den Sternen gekommen waren. Jemand hatte es von einem Wanderer gehört, dieser von einer Sklavin, die einen Hirtenstamm verlassen hatte, der einen todkranken Wanderer mitgeschleppt hatte. Er hatte aber den Hirten, der das Große Rote Ei hatte zerplatzen sehen, selbst gesprochen. Es mußte im vergangenen Jahr gewesen sein. Die Herrscherin, älter als die ältesten Steine ihres Palastes, wußte, was das Große Rote Ei bedeutete.

Götter mit Namen An und Enlil wirkten in Ur wie sie hier in Ninive. Sie hatte einen anderen Weg eingeschlagen, mit ihrer Klugheit und den Erfahrungen verschiedener Männer. Nur der Einfluß jenes Mannes, den sie nur kurz gekannt hatte, zählte heute noch.

»Wie alt, sagst du, sind die Götter?«

»Sie wirkten alt, jung und doch anders. Wie du, Herrin.« Der Bote umklammerte den Becher aus verzielter Keramik. »Ich verstehe.«

Nisobar wußte, dass sie ihn in ihre Dienste pressen würden, wenn sie ihn fingen. Also hatte er Abstand gehalten und sie nur aus einiger Entfernung in Ur und an Dämmen und Kanälen ausgespäht.

»Wie du. Jung, schön und zugleich weise wie ein Greis!« Er trank gierig.

Der Kampf ging also weiter. Die Horden der Fremden würden hier auftauchen, und dann war die Stadt, gepflegt wie eine Pflanze, verloren. Mit der Stadt verlor sie, Alyeshka, alles, was ihr geblieben war.

Sie ließ Nisobar gehen und wartete. Bedächtig schritt sie die Wendeltreppe hinauf zum viereckigen Turm, dessen Fassade mit bunten Tonkegeln verziert war, blickte hinaus zu den Weingärten, den Kanälen, den Feldern. Sie streckte beide Arme in einer flehenden Geste aus und sagte leise, mit fast gläubiger Inbrunst:

»Großer Jäger! Komm und hilf mir!«

Sie starre über die Häuser aus Lehmziegeln, die Palmen, die sie selbst gepflanzt hatte, hinweg bis zum Fluß, der eine Schleife machte. Dort wurde der Große Damm aufgeschüttet und mit Riedgeflecht befestigt.

»Hilf mir, Jäger Atlan!« stöhnte Alyeshka, die Androidin. Der Wüstenfuchs duckte sich hinter trockenen Lehmziegeln und schloß die grünleuchtenden Augen.

13.

Im Erwachen, einer seltsamen Morgendämmerung der Gedanken, wurden Gegenstände und Farben, Formen und Lich ter deutlicher, erhielten neue und altvertraute Bedeutungen. Ich begann zu begreifen, dass ich lebte, dass ich wieder lebte. Ich war aufgewacht.

»Was ist geschehen?« brachte ich mit unendlicher Mühe hervor. Ein Gesicht schob sich verschwimmend in mein Blickfeld und verdeckte einen Teil der fremdartigen Umgebung.

»Ein Raumschiff. Mehr weiß ich nicht, Erhabener!« summte die Maschinenstimme. Robotarme stützten mich, als ich versuchte, mich aufzurichten. Ich erkannte den Roboter meiner Tiefseekuppel. Im Wiederaufweckraum blinkten Lich ter. Ich unterschied Flüstern, Summen und Dröhnen der Maschinen, eindeutig aus einem bestimmten Programm ge speist. Ich war so weit wiederhergestellt, dass ich einigermaßen klar denken konnte.

»Du weißt es nicht?« fragte ich mit gefühlloser Zunge und trockenen Lippen. Mein Körper spürte die Schwingungen

des Zellaktivators. Der Roboter ließ mich sanft gegen das Rückenteil der Liege gleiten und sagte:

»Gebieter! Etwas aktivierte sämtliche Apparate und das Weckprogramm.«

Ich glaubte es nicht. Ich lehnte mich zurück und sah auf den Monitoren Bilder, die einen Sinn ergeben mußten. Es waren Abbildungen der Gegenstände, die aus den Speichern geholt und ausgebessert wurden. Oder von solchen Stücken, die von den Maschinen neu hergestellt wurden. Ich hatte diese Aktivität nicht programmiert. Etwas war in der Lage, in der Abgeschiedenheit meines Überlebensverstecks hochentwickelte Maschinen einzuschalten und sie zu programmieren: es gab eine wichtige Bedeutung hinter all dem.

»Ich habe begriffen«, sagte ich lahm und ignorierte einen Teil der Überlegungen. »Ich werde mich um alles kümmern, wenn ich wieder bei Kräften bin.«

Rico näherte sich mit einer Hochdruckinjektionsspritze. Ich versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen und eine Überlegung zu formulieren, aber ich schlief wieder ein. In der letzten Sekunde glaubte ich ein Lachen zu hören, das mir bekannt vorkam. Wohltuendes Dunkel schlug über mir zusammen.

Eine Ewigkeit schien zu vergehen. Diesmal verließ das Hinübergleiten in die Wirklichkeit weniger störungsvoll. Ich wußte, wer ich war, und wo ich mich befand. Ich konnte aufstehen, etwas Spezialnahrung zu mir nehmen und die ausgebreiteten Ausrüstungsgegenstände betrachten. Zuerst der Gleiter. Rico half mir in einen weißen Mantel aus flauschigem Stoff. Die Haut meines bleichen Körpers konnte noch keine anderen Reize vertragen.

Ich deutete auf die Konstruktion und sagte kopfschüttelnd:

»Diese Maschinen sind dieselben des ersten Modells. Aber die Verkleidung ist neu.«

Der Gleiter sah aus wie ein breites, einfaches Holzboot. Ein Boot, um über den Boden zu gleiten?

»Alles ist neu. Ich habe kontrolliert. Die Speichereinheiten der Rechner sind fremdprogrammiert. Erhabener! Keine Maschine gehorcht mir! Ich kann sie nicht einmal abschalten.«

Meine Erinnerung kam zurück. Die Bilder, die ich vor Tagen gesehen hatte, erhielten auf einmal eine ganz andere Bedeutung.

»Die Androiden von Wanderer!« Ich stöhnte. Im selben Augenblick schien die bekannte Stimme meinen Schädel sprengen zu wollen. Ich spürte, wie sie durch die Räume der Kuppel widerhallte.

»Du hast mich erkannt, Arkonide Atlan. Ich bin ES. Ich brauche dich wieder.«

Ich taumelte und flüsterte:

»Hörst du, Rico?«

»Ich höre nichts Ungewöhnliches, Gebieter!« gab der Roboter zurück. Wie sah Rico aus? Wie ein Mensch! Die Stimme klang wie eine Reihe von Explosionen. Jetzt stieß ES sein dröhnendes Lachen aus.

»Er kann nichts hören, ich will nicht, dass er sich merken kann, was ich tue. Ich werde deine Erinnerung löschen, wann es mir beliebt. Du wirst von deinem letzten Abenteuer auf der Oberfläche so viel vergessen haben, dass das, was du erleben wirst, für dich neu ist.«

»Warum hast du mich geweckt?« sagte ich verstört. Mein Extrahirn versuchte mich zu beruhigen: *Sinnlos, gegen ES zu rebellieren! ES ist mächtiger als alles, was du kennst. Füge dich! Denk nicht an Widerstand!*

Wieder lachte diese Superintelligenz, die Gewalt über Menschen, Androiden, den Kunstplaneten und mich hatte. Ich preßte aufwimmernd beide Hände gegen die Ohren, versuchte zu flüchten, aber die Stimme blieb.

»Du hast vor eintausend Planetenumläufen eine Handvoll Androiden vernichtet. Von ihnen sind Alyeshka und Aiv, Kharg, Paer und Imohag übrig. Nach dem Verfall der ersten Kultur, nun ist dort Wüste, wanderten sie lange, wurden auf ihre Art bescheiden und weise, gründeten neue Kulturen und bauten Städte.«

Ich schrie zurück:

»Und wozu mißbrauchst du mich wieder? Bin ich dein Werkzeug, ES?«

Ohne jeden Sarkasmus erklärte dieses unbegreifliche Wesen:

»Wir schlossen miteinander ein Abkommen. Ich garantiere dir Langlebigkeit und ein Überlebenspotential, das größer ist als das eines jeden anderen Wesens der Milchstraße. Du fragst wer ich bin?«

Ich bin einer der ältesten Teile der Schöpfung. Ich versinnbildliche die Bewußtseinseinheiten unzählbarer Wesen. Ich bin ein Gemeinschaftswesen, Herrscher über Wanderer. Ich bin nicht allmächtig. Weder mein Alter noch meine Erfahrung noch meine große Perfektion schützen mich davor, Fehler zu machen. Ich muß Fehler korrigieren. Ich werde sie von dir korrigieren lassen. Wir sind die Hütter dieses Planeten. Wir haben uns dazu gemacht. Wieder sind zwei meiner Geschöpfe geflohen; hervorragende Intelligenzen meiner kosmischen Spielzüge. Ich ließ sie zu lange unbewacht, sie entkamen. Sie landeten in einem Land, das sich zu entwickeln beginnt.«

Wieder begriff ich einen Teil der Anfänge meines Aufenthalts auf Larsaf III. Auf neu installierten, riesigen Monitorwänden erkannte ich eine minutiöse Darstellung der Planetenoberfläche in Breitbandprojektion.

»Du hast die Maschinen gestartet und das Programm entworfen?«

»Wer sonst. Es ist auf deinen Einsatz zugeschnitten. Ich habe dir mehr Zeit gelassen, dich vorzubereiten.«

Ich kannte die Antwort ehe ich die Frage stellte. Trotzdem rief ich erschrocken: »Warum?«

»Der Einsatz wird alle Kräfte erfordern. Die Androiden haben wertvolle Ausrüstungen gestohlen. Sie werden diejenigen Kulturen überfallen, die von Alyeshka, Kharg und Imohag gegründet wurden.«

Ich erinnerte mich. Selbst mein Extrahirn war partiell blockiert: Es konnte die Namen der anderen Androiden nicht mehr reproduzieren. Die Erinnerung an die Überlebenden des Desasters auf dem Tafelberg war frisch und lebendig; für mich lagen die Geschehnisse nicht ein Jahrtausend zurück, sondern nur die Zeitspanne, die ich vom Einschlafen zum Wiedererkennen der Wirklichkeit gebraucht hatte.

»Ich erinnere mich in Teilen. Aber die ganze Erinnerung wird wieder zurückkommen!« behauptete ich.

»Du irrst. Ich werde die Erinnerung an mein Versagen löschen. Jeder, der einen Fetzen dieser Erinnerung aus dir herauszulocken vermag, wird alles vergessen wie einen Traum. Zurück zu dir, Arkonide. Deine Aufgabe wird sein, die

alten Freunde zu schützen und die neuen Eindringlinge zu vernichten. Sie sind wahnsinnig wie . . .«

Etwas Seltsames geschah. Für einen blitzartig klaren Augenblick sah ich den »König der Androiden« vor mir. Ich begriff das Gleichen. Bilder und Namen verschwanden, ein Gefühl blieb. Wieder hatte ES eine Probe seines unfaßbaren Könnens gegeben.

» . . . und ebenso machtgierig. Sie haben, von niemandem beabsichtigt, Namen aus der entstehenden Götterwelt des Landes zwischen den Strömen. Geh nach Ninive, dort lebt Alyeshka. An anderen Orten schütze Kharg und Imohag oder räche sie. Die Androiden bauen Armeen auf und wollen aus jungen Städten mit Blut, Schweiß, Tränen und Waffen einen Staat machen. Du hast, wie damals, die Macht, Recht und Unrecht zu wahren oder zu bekämpfen. Entscheide dich richtig!«

Ich hatte akzeptiert, was ES befohlen hatte. Wie vor einem Jahrtausend hatte ich freie Hand. Diesmal war ich geschützt. Die wenigen Blicke, die ich auf meine Ausrüstung hatte werfen können, sagten mir, dass ich ein harter Gegner für Wesen von den Sternen, denen der Rückzug abgeschnitten war, sein würde.

Das dröhrende Lachen unterbrach den Gedankenstrom.

»Geh nach Ur, Arkonide. Hilf den Menschen, frei zu leben. Versuche, nur positive Entwicklungen überleben zu lassen. Dein Schiff nach Arkon wirst du vergebens suchen.«

Wieder Gelächter. Jeder dieser Donnerschläge rief in meinem Schädel schmerzende Echos hervor. Dann der letzte Satz.

»Geh nach Ur. Hilf, die Stadt und die Freiheit aufzubauen. Kämpfe gegen die, die Kampf wollen, weil ihre Hirne verdorben sind.«

Natürlich hätte ES die entsprungenen Ameisen seiner geschichtlichen Experimente auf Wanderer blitzschnell auslöschen können. Aber es gefiel ES, seine Figuren gegeneinander antreten zu lassen. Er gab ihnen Spielfelder und Möglichkeiten, falsche oder richtige Züge zu tun. Mein Spiel begann, wenn ich die Planetenoberfläche betrat.

Zwei Tage später war ich in der Lage, meine Ausrüstung einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Die gewaltige Datenflut, die von ES stammte, überstieg alle Konstruktionsunterlagen. Nach kurzer Überprüfung der Rechner sah ich ein, dass Daten zwar vorhanden, aber nicht lokalisierbar waren. ES hatte sie virtuos versteckt; den Maschinen war die »Erinnerung« genommen worden.

»Gebieter! Hier sind Aufnahmen des fraglichen Gebietes gespeichert. Abrufen?« fragte Rico, dessen Gestalt fast menschenähnlich geworden war.

Ich konnte schon richtige Nahrung zu mir nehmen. Die Braten, von meiner Küche hergestellt, waren ein Jahrtausend alt. Ich hatte die Tiere erlegt, bevor mich ES hierher zurückgeschleudert hatte. Ich lag im Solarium und ließ die Prozedur der Körperflege über mich ergehen. Bis auf den Zellschwingungsaktivator, der als goldenes Ei von meiner Brust hing, war ich nackt.

»Ich möchte sie sehen!« Ich sah dem unvollkommenen Muskelspiel unter Ricos Kunsthaut zu. Köcher voller meisterhafter Pfeile. Mehrere Bögen. Mehrere Sätze Kleidungsstücke. Waffen wie getarnte Dolche, als Lähmstrahler zu gebrauchen. Eine umfangreiche medizinische Ausrüstung, unverdächtig in Felltaschen, Dosen aus Plastan-Keramik mit stilecht verzierten Oberflächen und Holzkästen verpackt. Eine Ausrüstung, die den Funkverkehr zwischen Rico und mir gestattete, mehrfach ausgelegt. Drei Spionsonden und das Fannik-System lieferten mir schon jetzt Informationen. Ein Robotvogel mit spitzem Schnabel und riesigen Schwingen lag leblos auf einem prächtigen Mantel mit Netzmustern.

»Die Bilder, Gebieter!« Ich starrte sie verwundert an. Ich begriff die Menschen nur unvollkommen. In ihrem Drang, etwas zu tun, drangen sie in ein Land vor, das keineswegs das Paradies war. Dort begann ein heißer Sommer. Der Boden war an den meisten Stellen steinhart gebacken, und nur die Berghänge waren grün. Das Land lag östlich der Hochplateaus der Wüste, von denen aus die Androiden ihre Wanderungen begonnen hatten, gefolgt von Herden und schlanken, bronzhäutigen Menschen. In den Bereichen langsam fließender Ströme und Flüsse, die am Rand des südländischen Meerbusens riesige Sümpfe und eine große Lagune bildeten, hatten sich durch Ablagerungen natürliche Erhebungen gebildet. Sie wirkten wie flache Inseln im Meer. Dort entstanden organisierte Siedlungen. Ich sah Kanäle, arbeitende Menschen, grünende Felder; Wasser bedeutete Leben, viel Wasser, reiches Leben.

Die künstliche Sonne brannte auf meinen Rücken, ich veränderte meine Lage und starrte gebannt auf die Bilder. Ein tausend Jahre! Diese Menschen standen vor einem wichtigen Sprung. Bald würden sie zu einer Zivilisationsmacht werden. Mit Karawanen, Hirten und Soldaten, durch Tausch von Menschen mit bestimmten Fähigkeiten, den Sklaven, die genommen und verkauft wurden, würde sich die Kultur ausbreiten. Ich war eintausend Jahre lang als Augenzeuge der Entwicklung unbrauchbar gewesen. Solange war es her, dass ich mit dem leidenschaftlichen, dunkelhaarigen Mädchen auf dem Berg der Einsamkeit gewesen war.

Aus Ricos unzähligen Höhenfotos bestand die Landkarte, das vielgestaltige Spielfeld von ES, seinem Werkzeug, seinen Spielfiguren.

Ein Land ohne Namen, in dem eine Kultur dem vorläufigen Höhepunkt entgegenstrebe. Ein Land, in dem zwei »Städte« entstanden: *Ninive* im Norden und *Ur* im Süden.

Ich begann zu ahnen, dass ich Zeuge und Mitwirkender an diesem Kapitel der dornenvollen Geschichte sein würde. Meine Maschinen beseitigten das letzte Problem. Sie vermittelten mir in einigen Nächten die Kenntnis der Sprache und der Dialekte. Meine Ungeduld wuchs. Ich wurde hin und her gerissen zwischen der Angst vor neuen Kämpfen und der Sehnsucht, wieder zwischen Menschen zu sein und meine Einsamkeit zu vergessen.

Idiglat, das »Eilende Wasser«, ein flaches Gerinne, bräunlich und warm, war eine Lebensader. Kleine Inseln aus Schilf und verrottenden Pflanzen trieben gemächlich nach Süden. Heute dehnte sich jede Sekunde zur kleinen Ewigkeit.

Einen Tag vor mir lag die Stadt Ninive. Ich war allein mit meiner wohl verstauten Ausrüstung und Millionen Gedanken. Mein Gedächtnis sagte mir genau, in welchem Gebiet und innerhalb welcher Grenzen ich mich bewegte. Hoch

über mir schwebte im pastellenen Blau des Himmels eine silberfarbene Doppelsichel; ein riesiger Silberkranich, hergestellt nach dem Programm von ES. Die Spannweite der Flügel betrug fast das Doppelte meiner Länge. Der Lichtblitz über dem breiten Fluß schützte mich. Ich konnte durch seine Augen sehen wie durch Fanniks Linsensysteme.

Vor mir sprang ein großer Fisch aus dem Wasser und überschlug sich in einem Tropfenregen. Aus der Wüste hinter dem Uferstreifen kam ein donnernder Löwenschrei. Seit Tagen genoß ich Luft, Sonnenlicht und natürliche Nahrung. Seit derselben Zeit quälten mich Gedanken: würde dieses tödliche Spiel ewig weitergehen? Wieder gegen halb wahnsinnige und Größenwahn berauschte Nichtmenschen? Würde ES dieses Spielfeld mit seinem sarkastischen Grinsen beobachten und sich an den Leiden seiner Figuren berauschen? *Vergiß nicht: du bist machtlos gegen ES!*

»So ist es!« sagte ich laut. Im Gleiter, der wie ein plumpes Boot aussah, trieb ich flußabwärts. Ich wurde brauner von Tag zu Tag, ließ die Einzelheiten der Umgebung in mich einsickern wie Wasser in trockenes Erdreich. Ich fürchtete mich vor der Begegnung mit Alyeshka ebenso, wie ich mich darauf freute. Langsam wurde aus abstraktem Wissen lebendige Materie. Ich roch das Wasser, sah die Löwen an der Tränke, erkannte die Tiere und die wechselnden Wolken; bisher hatte ich noch keinen Menschen gesehen. Bald erkannte ich: Noch war dieser Planet eine Welt ohne Kommunikation. Niemand wußte, was hinter dem nächsten Hügel geschah. Ich würde Karawanen sehen, Flusschifferei, Sklavenzüge, Handelsbeziehungen zwischen auseinander liegenden Punkten.

Schließlich sah ich mit eigenen Augen die kleine Stadt Ninive. Durch die Optik des Silberkranichs hatte ich die Ansammlung von Dattelpalmen, Häusern, Kanälen und Feldern seit Tagen beobachtet. Ich bewegte meinen Gleiter mit dem breitblättrigen Paddel in die zum Ufer führende Strömung und drückte mit dem Zeigefinger auf einen Silbernagel im Leder meines Armschutzes.

Ein Feld erhellte sich und zeigte das Bild der Stadt.

»Gibt es Gefahren?« fragte ich halblaut. Das Tier besaß einen Wortschatz von dreitausend Einheiten und ein Arsenal verschiedener Waffen.

»Ich sehe keine Gefahr.« Der winzige Lautsprecher unterhalb meines linken Ellbogengelenks quäkte unmoduliert.

»Beobachte weiter aus derselben Höhe!« befahl ich. Ninive sah aus, als ob ein vorzüglicher Verstand die Stadt entworfen hatte. Die Kanäle folgten den geringen Höhenunterschieden. Runde Häuser, aus deren Dächern Rauch aufstieg, ließen erkennen, dass es Handwerker der verschiedenen Gruppen gab. Überall wurde zielstrebig gearbeitet. Uferbefestigungen, schräge Dämme aus Lehm und Lehmziegeln waren von Gras, Schilf und Büschen bewachsen. Stein, der gebrochen werden konnte, war sehr selten in diesem Land. Es hatte für mich den Anschein, als würde sich der Spiegel des Flusses absenken. Die Palmenschäfte, die sich in glutheißen Wind wiegten, versanken hinter den Schräghängen. Ich steuerte auf den Anfang des Kanals zu, der sich in den künstlichen Hügeln öffnete. Dann schaltete ich den unsichtbaren Vortrieb des Bootsgleiters an und steuerte mit dem Paddel. Die flachen, strohbedeckten Wächterhütten und die Schleusenanlagen glitten an mir vorbei. Menschen sahen zu mir herunter und winkten. Sie besserten Balkenkonstruktionen aus. Nach einer Weile passierte ich die Ausgänge kleinerer Seitenkanäle, die ins Land hineinführten. Bald machten die Uferbefestigungen Platz für eine Art Stadtmauer, auf dem Rand einer abermals aufgeschütteten Plattform. Dort befand sich die wirkliche Stadt. Hunderte von Hütten, Palmen, Menschen und Tiere.

Am Rand stand ein Turm aus Stein, verziert mit Tonkegeln, deren bemalte Grundflächen im Sonnenlicht glänzten. Kleine Fenster gab es, aus dem Fischgrätmuster der Lehmziegel ragten die Enden der Stützbalken. Auf der obersten Plattform befand sich eine Art Wappen an einer Stange; das Zeichen der Herrscherin.

Langsam trieb der schwerbeladene Gleiter näher. Eine schlanke Gestalt betrat die Plattform. Ich sah, dass mich von den grasbewachsenen Dämmen Krieger beobachteten. Sie waren alle gleich ausgerüstet und bewegten sich wie gute Kämpfer. Ihre Blicke waren offen, aber abwartend.

Mit einigen schnellen Paddelschlägen brachte ich das Boot an die Pfähle einer breiten Treppe heran. Rechts und links der untersten Stufe, die als Plattform ausgebildet war, erhoben sich gekalkte Pfeiler. Alles strahlte kühle Ordnung aus. Als ich mit einem Satz an Land sprang und grüßend die Hand hob, rührte sich die Gestalt auf dem Turm.

Männer kamen auf mich zu und betrachteten mich ruhig, als ich das Boot festband. Sie sahen, dass ich ein Fremder war.

»Die Herrin dieser Stadt, ist es Alyeshka?« Ich ging die Stufen hoch. Der Reiher kreiste tiefer über Ninive.

»So ist es, Fremder. Niemand spricht mit ihr wie mit seinesgleichen!«

Ich wurde am Ende der Treppe von Soldaten umringt. Sie waren keineswegs feindselig; ich glaubte, eine gewisse Unruhe zu spüren. Sandte Ur die Wellen des Schreckens bereits bis hierher?

»Geht und sagt ihr bitte, ich will mit ihr reden. Von alten Zeiten, die ihr nicht kennt.«

»Wie ist dein Name, Weißhaariger?«

»Sagt, Jäger Atlan ist gekommen, um ihr zu helfen.«

Ein Krieger lief in gemessener Eile und verschwand in einem der Häuser, die sich durch Mauern, Vorsprünge und Höfe verbunden, um den Turm schmiegen. Die Gestalt auf dem Turm stützte sich schwer auf die Brüstung und starrte auf mich herunter. Ich hob den Arm und ging auf die Stadt zu. Alyeshka stieß einen Schrei des Erkennens aus.

14.

Wir sahen uns schweigend an. Der Wein in den Holzbechern wurde warm. Eintausend Jahre lagen zwischen heute und den letzten Stunden in Alyeshkas Tempel der Einsamkeit. Schließlich brach ich das Schweigen.

»Du hast dich wenig verändert, Alyeshka. Aber du bist ruhiger geworden. Bist du wie ein Mensch?«

Sie lächelte bitter. Ihre Gestalt war noch immer die einer dreißigjährigen, reifen und schönen Frau. Aber die Jahrhunderte hatten scharfe Kanten abgeschliffen. Sie war weicher geworden.

»Ich bin ein Mensch? Vielleicht. Aber du, Atlan? Wo warst du?«

»Ich habe geschlafen. ES hat mich geweckt. Wir wissen, warum, Alyeshka?«

»Enlil und An sammeln um Ur Soldaten und Krieger, um einen Staat zu gründen. Wie Tashil.«

»Wie wer?« fragte ich. Ich hörte den Namen zum erstenmal. *Je mehr du fragst, desto mehr wird ES euch vergessen lassen*, sagte der Logisektor.

»Wie jemand, der dieselben Ideen hatte. Heute gibt es mehr Menschen. Zwischen Ur und allen anderen Punkten kommen und gehen Karawanen mit vierrädrigen Wagen. Sie bringen Metall, Menschen und Handelsgut. Die Götter Urs sind kalte Machthaber.«

Ich trank einen Schluck Wein. Wir saßen in einem einfachen Zimmer, dessen Einrichtung schön, aber nicht prunkvoll war.

»Du hast Angst, Alyeshka?« fragte ich. Sie nickte. »Angst davor, dass Friede und bescheidener Reichtum vernichtet werden. Ich habe, seit damals, zehn kleine Reiche, Städte, Siedlungen gegründet. Ich weiß nicht, was aus ihnen geworden ist, im erschreckend großen Land, durch das ich wanderte.«

»Die anderen? Kharg, Paer? Und Imohag und Aiv?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich hörte Jahrhunderte lang wirre, undeutliche Nachrichten. Sie gründeten, wie ich, unbedeutende Zellen des Wohlstands und der Zufriedenheit. Dann hörte ich nichts mehr, Jäger. Ich bin müde geworden. Ich weiß, dass meine Zeit abläuft. Hier, in der Stadt, die wir Ninive genannt haben.«

Ich ging zu einem schmalen Fenster. Vor mir lag ein Panorama des Friedens. Es war Frevel, es anzutasten.

»Ich bin hier, um dir zu helfen!« sagte ich. »Der mich damals zwang, Tod und Feuer unter die Androiden zu bringen, weckte mich auf. Wir sind keine Gegner mehr, Alyeshka.«

»Es ist gut, dass du dies sagst.«

Sie war niedergeschlagen, ohne viel Hoffnung. Diese Stimmung schaffte es, die Distanz zwischen uns zu verkleinern. Ich war nicht mehr der unbarmherzige Jäger, Werkzeug von ES und Wächter des Planeten, sie war nicht mehr länger ein Haufen in menschliche Form gegossenes Protoplasma. Wir hatten tausend Jahre gebraucht, um uns näherzukommen. Ich trank den Becher leer. Die Frau hatte sich nicht gerührt. Ihr Körper strahlte sinnliche Reife aus, durch Traurigkeit gebrochen.

»Ich bin gekommen, um dir zu helfen. Ich habe eine hervorragende Ausrüstung. Laß mein Boot in den Palast schaffen. Ich will es nicht ferngesteuert hierher bringen, sonst raunt man von Wundern.«

Sie mußte überlegen; Fernsteuerung, dieser Begriff bedeutete ihr nichts mehr.

»Es soll geschehen. Weißt du, Atlan, dass ich auf der Terrasse laut nach deiner Hilfe rief?«

Ich schenkte ihr ein ehrliches Lächeln.

»Mir war, als hätte ich diesen Ruf gehört!«

Sie schlug mit dem Fingernagel gegen einen Bronzegong und rief leise:

»Nisobar!«

Ein Mann erschien. Er beobachtete mich mit kalter Sachlichkeit und warf mir einen Blick voll Eifersucht zu. Ich begriß. Seine Herrscherin sagte, was zu geschehen sei; dann bat sie ihn, alle Hauptleute und Vorsteher der städtischen Gruppe für morgen einzuberufen.

»Es wird geschehen, Herrscherin!« Er ging hölzern hinaus. Ein Mann, der vieles gesehen hatte. Der Tod schien ihn mehrmals hart gestreift zu haben. Ich mußte ihn mir zum Freund machen.

»Du und ich sind zu schwach«, sagte ich. »Wir können gegen An und Enlil nichts ausrichten. Auch deine Truppen sind ein Häuflein, das beim ersten Gefecht fallen wird. Wir müssen eine andere Taktik anwenden. Früher oder später wird einer der beiden seine Macht hierher ausdehnen wollen. Bis dahin müssen wir einen fertigen Plan haben.«

»Einverstanden«, erwiderte Alyeshka lächelnd. »Ich weiß, wie ich dir helfen kann.«

»Zunächst, indem du mir etwas zu essen gibst. Schon eine Handvoll Korn macht mich zufrieden.«

Sie deutete in einen angrenzenden Raum.

»Du wirst staunen, was unsere Stadt und unsere Felder hervorbringen! Niemand in Ninive braucht über mangelnde Abwechslung zu klagen.«

Ich folgte ihr. Ein großer Tisch war mit gebleichtem Tuch sorgfältig gedeckt worden. Junge Mädchen bedienten, und ich war verblüfft, als ich das Spektrum dessen erkannte, was eine landwirtschaftliche Zivilisation zu leisten imstande war. Datteln, gebratenes Geflügel, Milch von Rindern, Brotfladen aus zwei verschiedenen Getreidesorten, Vogelei, Ackerfrüchte, in Leinöl gebratene Fische, Tee, der wunderbar roch, Honig und Schüsseln voll verschiedener Beeren. Andere Nahrungsmittel, die ich nicht kannte, waren auf Holzschüsseln und gebrannten Tonwaren angerichtet. Ich lehnte mich zurück, nachdem wir gegessen hatten.

»Mich interessiert, mehr als alles andere, eine Frage«, sagte ich. Eines der Mädchen betrachtete mich mit großen Augen. Ich war für sie mehr als ein beliebiger Fremder.

»Ja?« Alyeshka bedeutete der Dienerin, meinen Becher zu füllen.

»Ich vermag den Überlegungen der Androiden bis zu einem bestimmten Punkt zu folgen. Ich würde auch versuchen, auszubrechen, wenn ich erkannt habe, dass ich eine Gruppierung von Protoplasma bin. Also bemächtigen sie sich einer Transportkugel . . .«

»Ein Hirte sah An und Enlil mit einem >Großen Roten Ei< landen!« unterbrach mich Alyeshka leise.

» . . . und sehen eine leere Welt, die beginnt, Zivilisation zu entwickeln. Mir ist unverständlich, dass Enlil und An den Weg des größten Widerstands wählen. Sie haben nichts anderes im Sinn, als ein Weltreich zu schaffen. Es müßte ihnen

genügen, eine Stadt zu erbauen und dafür zu sorgen, dass sie ein Zentrum von Wohlstand und Kultur wird und bleibt und die Zeiten überdauert.«

Alyeshkas Blick ging an mir vorbei, durch ein Fenster, Hinaus ins Leere. Sie sagte stockend und halblaut:

»Ich glaube, ich kann es dir erklären. Ich hatte dieses Gefühl auch, als wir vor einem Jahrtausend landeten. Wir sahen das riesengroße Spielfeld. Es wartete nur auf uns. Wir waren um so vieles klüger als die Barbaren. Jeder konnte sich verwirklichen. Alle Ideen, alle Einfälle, jede Laune des Augenblicks, alles konnte herbeigezaubert werden. Jeder Machthungrige wird versuchen, seine Vorstellungen zu verwirklichen.

Du hast die getötet, die den falschen Weg eingeschlagen hatten. Für uns andere war es ein Schock. Wir erkannten, was wir zu tun hatten. Ich kann nicht sagen, dass ich mich trotz des richtigen Weges sonderlich glücklich fühlte.«

Ich nickte und versicherte grimmig:

»Enlil und An werden sich viel unglücklicher fühlen. Wir müssen diesen Kampf gewinnen, ohne Gewalt. Wir müssen Listen und Tricks gebrauchen. Enlil und An wissen nichts von uns; sie glauben, dass sie im Zweiströmeland allein mit ihrer Klugheit sind.«

Alyeshka überlegte schweigend.

»Sie führen eine Schrift ein und ein neues Rechensystem. Es beruht auf der Zahl sechzig. Sie ist glatt teilbar durch zwanzig, zwölf, drei und zwei und viele andere Divisoren.«

»Ja«, mußte ich zugeben. »Sie sind klug. Bald wird sich ein Heerwurm vom Land um Ur im Norden wälzen. Es kann nicht mehr lange dauern.«

»Nicht diesen Sommer. Meine Spione sagen mir, dass sie ihre Heere noch nicht genügend vorbereitet haben.«

»Dann nach dem Winter, nach der Regenzeit?«

»Das wäre der günstigste Zeitpunkt für ein Heer und den Troß.«

Ich lächelte zerstreut den Mädchen zu, die mit anmutigen Bewegungen den Tisch abräumten. Sie schienen jüngere Abbilder Alyeshkas zu sein. Auch Ninive war eine Form der Selbstverwirklichung. Ich wußte, wovon ich sprach. *Auch für dich wird der Zeitpunkt kommen, an dem du deinen Einfluß deutlich machen kannst*, wisperte das Extrahirn.

»Wußtest du, dass auch Kharg und Imohag in diesem Land leben?« fragte ich zum Schluß. Alyeshka fuhr hoch und blickte mich entsetzt an. Nisobar tauchte im Eingang auf; seine Hände fuhren zu den langen Dolchen im Gürtel. Alyeshka winkte ihm.

»Ist das wahr?« fragte sie leise. Ihr Gesicht zeigte kaltes, lähmendes Erschrecken.

»Kharg versucht dasselbe wie du. Die Gemeinschaft ist im Südwesten, am Buranun. Die Siedlung heißt Mari. Imohag gründete Susa am Rand des Gebirges. Wir leben in einem Land ohne Kommunikation.«

»Das muß ich gründlich bedenken. Wie lange sind sie dort?«

»Das weiß ich nicht«, erklärte ich wahrheitsgemäß und deutete auf Nisobar, der mich finster musterte. »Dieser Mann sieht aus, als könne er mir helfen. Er kennt die Landschaft um Ninive?«

Nisobar senkte verwundert seinen kantigen Schädel und knurrte:

»Ich habe sie durchwandert von Nord nach Süd, von der Wüste bis zu den Bergen.« Er ließ ein rauhes Lachen ertönen.

»Willst du das herausfinden, Jäger Atlan?«

»Nicht im Kampf gegen dich. Vor uns stehen große Gefahren. Wenn wir Ninive, Susa und Mari retten wollen, müssen wir diese Gefahren auf uns nehmen. Du würdest viele wunderbare Dinge erleben. Deswegen brauche ich einen Mann, der sich vor nichts fürchtet.«

Er starrte mich an, als wolle er mich mit seinen dunklen Augen an die Wand nageln.

»Du hast diesen Mann gefunden.«

Alyeshka hob die Hand und fügte leise hinzu:

»Und er ist der treueste Krieger, den ich jemals kennengelernt habe.«

Ohne Spott meinte ich:

»Wenn er diese Treue auch mir gegenüber hat, dann werden wir Freunde werden.«

»Ich kann niemandem treu sein, den ich nicht kenne!« sagte Nisobar gepreßt. Er wußte noch nicht, was er von allem zu halten hatte.

»Ich versichere es dir.« Ich sprach langsam und nachdrücklich, »dass du nach einem Mondwechsel mich so genau kennen wirst, als wären wir Brüder oder Zwillinge.«

»**Mag sein.**«

Ich schlug mein Quartier an einem idyllischen Platz auf. Ein kleines Häuschen aus Lehmziegeln, mit Vorhängen aus Holzperlen vor den Türen und solchen aus Leinengewebe vor den kleinen Fenstern. Ich ließ den größten Tisch mit der glattesten Platte hereinschaffen. Stühle, Bänke und meine Ausrüstung vervollständigten das Bild. Den Boden ließ ich mit einer Schicht aus zusammengenähten Schaffellen belegen. Ein kleiner Lehmziegelherd, ein großes, gemauertes Bett, Krüge aus einfarbiger, bemalter Keramik, Wandbretter aus Holz, auf denen Leinöllampen standen. Ich packte meine medizinische Ausrüstung aus und sah mich zufrieden um, als die Mädchen den Raum gereinigt hatten; er würde für lange Zeit mein Heim sein. Klappernd bewegten sich die Holzperlen des Vorhangs; Alyeshka kam aus dem winzigen Garten, der vom Zirpen der Zikaden und dem Summen der Bienen erfüllt war.

»Gefällt dir, was ich zu bieten habe?« fragte sie und berührte das viereckige Amulett auf meiner Brust, ein Block aus Diorit am Lederband. Mein Zellaktivator war darin eingegossen. »Noch immer trägst du ein Amulett? Aber damals sah es anders aus.«

»In meinem Aberglauben«, sagte ich scherzend, »bevorzuge ich Abwechslung.«

Planung für einen langen Zeitraum war jetzt wichtig. Ninive lag von allen Siedlungen am weitesten von Ur entfernt. Der Zug der Krieger würde hier zuletzt eintreffen. Der kritische Punkt war nicht so sehr der Widerstand, den Susa, Mari oder Ninive zu bieten vermochten, sondern die Dauer des erwarteten Kriegsgangs. Sie würden einige Monde

brauchen, um von Ur bis nach Ninive zu kommen. Ich öffnete einen langen Zylinder und rollte einen Quadratmeter unbeschriftete Kartenfolie aus. Mit kleinen Figürchen aus Ton beschwerte ich die Enden. Alyeshka deutete auf den Tisch und fragte verblüfft:

»Was hast du vor, Atlan?«

Ich schüttete die Farbstifte auf die Folie. Mein fotografisches Gedächtnis produzierte das komplette Bild der Landschaft.

»Ich zeichne eine Karte, die der Natur entspricht. Wir brauchen sie dringender als alles andere.«

Die Folie war nur durch Feuer zu zerstören und hielt, mit Schutzlack versehen, grellen Sonnenstrahlen stand. Ich zog den hölzernen Stuhl mit Lederriemen und Fellüberwurf heran.

»Schicke mir bitte Nisobar herein. Er soll sehen, wie wir anfangen, zu überleben.«

»Wenn du ihm schmeicheln willst, so nenne ihn Shar-gal, mächtiger Krieger.«

»Ich habe verstanden.« Ich begann den Lauf der Flüsse mit ihren Nebenflüssen zu bezeichnen. Der Krieger kam herein, eine Keule von mehr als doppelter Unterarmlänge in der Hand. Sie trug eine Kupferköpfung, die in ein stilisiertes Tier auslief, das auf einer Art grobblättriger Blume stand. Ich sah den mittelgroßen, stämmigen Mann an. In seinem Bart und über den Schläfen waren weiße Strähnen. Ich unterbrach meine Arbeit, stand auf und sagte ohne falsche Betonung:

»Shar-gal Nisobar! Du und ich werden versuchen, die Stadt zu schützen. Wir können mit den Listen eines Jägers und Fallenstellers kämpfen.«

»Wie willst du das tun, Atlan?«

Er musterte mich unerschrocken. Als er die Karte sah, zogen sich seine buschigen Brauen verständnislos zusammen. Nisobar blieb in Gedanken versunken, schließlich sagte er:

»Was wird dies?«

Ich deutete zur Decke aus Balken, Schilf und Gras in der viele Insekten nisteten.

»Siehst du den silbernen Reiher über dem Haus?«

»Ja. Er kam mit dir.«

»Er wird mich überallhin begleiten. Ich zeige euch das Bild des Landes, wie es der Vogel sieht. Ich komme aus einem Land jenseits der Berge. Dort kennt man andere Dinge als in Ninive.«

»Ich verstehe nicht«, brummte er und hob die Schultern. »Du wirst es mir erklären. Ein Mann, den die Herrscherin als ihren Freund bezeichnet, kann nicht schlecht sein.«

»Du sagst es!« Ich erklärte, was ich vorhatte. Die kleinen Winkelzüge, die ich gelernt hatte, würden angewendet werden. Wir mußten versuchen, alle Kräfte zu aktivieren, die es im Land gab. Wir hatten Zeit, aber jeden Viertelmond wurde die Gefahr größer. Der Drache, der in Ur wuchs, begann sich zu recken. Während ich Nisobar in einfacher Sprache erklärte, was er und ich miteinander tun würden, zeichnete ich weiter. Eigentlich gehorchten meine Finger nur den Gedankenbildern und vollzogen sie nach. In drei Stunden entstand eine plastische Karte des Gebiets, das die Wiege einer großen Kultur werden konnte. Schließlich warf ich den schwarzen Stift auf die bunte Folie und sagte:

»Wir werden mutig sein müssen, Shar-gal, werden neue Dinge sehen. Mein Vogel wird für uns spähen. Wenn die falschen Götter von Ur aufbrechen, werden sie in unsere Fallen laufen.«

»Ich bin nur ein einfacher Mann«, knurrte der Gardist und schüttelte sich vor Unbehagen. »Das ist zuviel für mich. Du mußt es mir wiederholen. Ich habe verstanden, dass du die Herrscherin retten willst. Ich bin dein Mann. Bis zum letzten Keulenheieb.«

»Für uns, Freund Nisobar«, schränkte ich lachend ein, »wird dieser Hieb lange auf sich warten lassen. Und dann werden wir ihn führen.«

»Deine Worte mögen wahr werden, Jäger Atlan.«

Ich hatte aus Informationen einen Plan gewebt. Jetzt mußten die einzelnen Züge dieses tödlichen Spiels vorbereitet werden. Nur zwei Männer würden versuchen, in winzigem Rahmen die Geschichte zu beeinflussen.

»Mann der Keule.« Ich schloß meine Ausführungen. »Suche deine Ausrüstung zusammen! Nimm die besten Waffen. Die besten Nahrungsmittel, die beste Kleidung, alles vom besten. Schlaf dich aus. In drei Tagen brechen wir auf.«

»Du willst diese unendlich weiten Reisen in einem Mond machen? Du mußt wahnsinnig sein, Atlan!«

»Du wirst sehen, dass ich nicht zuviel versprochen habe, Shar-gal. Läßt du mich allein? Ich muß mit der Herrscherin sprechen.«

Er nickte, warf seine Keule über die Schulter und ging mit gesenktem Kopf durch den Holzperlenvorhang. Ich überlegte die Phasen meines Vorhabens. Deutlicher rückten die Absichten der nächsten Zeit in den Vordergrund. Schritte näherten sich; eines der hübschen Mädchen aus Alyeshkas Umgebung schob den Vorhang zur Seite.

»Jäger Atlan! Die Herrscherin bittet dich, zu ihr zu kommen. Sie will mit dir essen.«

Ich warf einen Blick nach draußen; tatsächlich begann die Dämmerung. Ich hatte es nicht gemerkt, lächelte in die Augen der jungen Frau.

»Danke. Ich komme in einigen Augenblicken.«

Hier war ich sicher, niemand vergriff sich an den geheimnisvollen Ausrüstungsgegenständen. Ich streifte die Geräte ab, die ich an meinem Körper trug. Nur ein Dolch, zugleich Energiewaffe, blieb im Gürtel. Ich warf den Mantel über und folgte dem Mädchen. Auf dem Weg entlang verwinkelner Mauern, über winzige Plätze, durch mühevoll gepflegte Gärten, fragte ich:

»Wie ist dein Name?«

»Ich bin D'agana, Hüterin der Schönheit unserer Herrscherin.«

Ich mußte lachen; sie drehte sich verwundert um.

»Du hast deine Aufgabe offensichtlich mit meisterlichen Fingern wahrgenommen, D'agana. Die Herrscherin ist wun-

derschön!«

Sie hielt ein zweites Mal inne und fragte, als sei sie über ihre eigene Kühnheit erschrocken:

»Ist es so, dass du die Herrscherin liebst, großer Jäger?«

Ich lehnte mich an eine Mauer aus Lehmziegeln, die mit weißem Lehm gekittet waren, in denen noch die Hitze des Tages ruhte. Langsam, denn auch ich mußte darüber nachdenken, sagte ich:

»Wir lieben einander nicht, D'agana. Wir kommen aus einem fremden Land und sind Freunde. Nicht Freunde wie Männer, mehr wie Bruder und Schwester. Wir sind zu stark, um einander lieben zu können. Wir würden einander zerbrechen. Du verstehst?«

Sie nickte langsam. In ihrer Jugend, mit dem langen dunklen Haar und den großen Augen, machte sie auf mich einen begehrenswerten Eindruck. Sie war eine Schönheit, trotz ihres geringen Alters.

»Ich glaube«, sie brachte meine Überlegungen auf einen einfachen Nenner, »dass ihr euch zu lange kennt. Dieses Kennen macht Liebe unmöglich, Jäger.«

Ich nickte kurz und murmelte grimmig: »Wir können den Kampf gegen Ur nicht verlieren. Eine Stadt, in der die jungen Mädchen schon so klug sind wie andernorts die Greise . . .!«

Schweigend ging D'agana voraus, und ebenso schweigend bedienten uns die Mädchen, als Alyeshka und ich ein leichtes Abendessen zu uns nahmen. Ich berichtete, wie meine Pläne aussahen, und was ihr Teil daran war. Sie gab mir Hinweise, denn sie hatte kleine und größere Gruppen kennengelernt, die im Land der Ströme wohnten. Sie waren wichtige Figuren in meinem Spiel.

Das in Wirklichkeit das Spiel von ES ist, sagte das Extrahirn. Fast die ganze Nacht verbrachten wir im Gespräch. Ich erfuhr die unglaubliche Geschichte der Wanderung Alyeshkas, erfuhr von seltsamen Stämmen und abstrusen Sitten. Alles, was jemals auf diesem Planeten geschehen würde, war irgendwo schon gedacht und ausgeführt worden. Ich fand meine Gedanken bestätigt. Schließlich fragte Alyeshka ruhig:

»Glaubst du, dass uns die Freunde helfen können?«

»Kharg aus Mari am Buranun und Imohag in Susa?«

»Sie sind ebenso erfahren wie du und ich, aber ihre Siedlungen sind ebenso verwundbar wie Ninive!« erklärte sie lakonisch. »Wir können von ihnen Unterstützung, aber keine wirkliche Hilfe erwarten.«

»Du solltest trotzdem Boten zu ihnen schicken und sie vorbereiten. Sie passen in unser Konzept. Ich werde erklären, wie sie helfen können.«

Ich versuchte, auch die Überlebenden des Gemetzels in das Netz unseres Vorhabens einzubeziehen. Viele Regentropfen ergaben einen Strom, der alles mit sich riß und überflutete. Es war sehr spät, als ich, eine Öllampe in den Fingern, zu meiner Behausung zurücktappte.

Seit dreimal zwölf Monden war der Bote unterwegs; in dieser Zeit schien er um das Doppelte gealtert. Er hatte zwei Aufträge: alle Strapazen dieses langen Weges zu überleben, die Botschaft zu übergeben, die er im Gürtel eingenäht hatte. In klinrender Kälte und rasendem, heulendem Schneesturm hatte er Gebirgspässe überquert, als Treiber schwarzfelliger, schwerbeladener Ochsen.

Auf einem kleinen, in schlagenden Wellen ächzenden Boot war er eine zackige, von Urwald gesäumte Küste entlang gesegelt, in der Furcht vor menschenfressenden Meeresungeheuern und der Habgier des Kapitäns, der ihn in die Sklaverei verkaufen wollte. Durch Sandsturm, ohne Wasser und halb verhungert, hatte er eine Wüste durchquert, auf der Flucht vor Löwen und einem Rudel blaßhäutiger Nomaden, die ihn ausrauben wollten, hatte einen Mond lang von Tau und Beeren gelebt, von Insekten und dem rohen Fleisch kleiner Tiere, die er in Rutenschlingen gefangen hatte.

Er zählte vierundzwanzig Jahre. Keine Möglichkeit, zu überleben, war ihm fremd. Der Bote war ein hochgewachsener Mann, schlank, mit seidigem, blauschwarzem Haar. Als er den Meeresstrand entlanglief, bestand er nur noch aus Knochen, Muskeln und Eingeweiden. Der Bart wucherte, das Haar hing verfilzt im Nacken. Er würde laufen, bis er starb oder sein Ziel erreichte.

Was er nicht wußte: Ein Jahr nach ihm war ein zweiter Bote losgeschickt worden. Er sollte auf den Spuren Dharons laufen, die Fallen vermeiden und eine Botschaft fast gleichen Inhalts abgeben. Dharon wagte nicht abzuschätzen, wo das Ende seiner Irrfahrt lag. Er wußte nur, wie es aussah und welche geheimnisvollen Formeln er sagen sollte, wenn er das Ziel erreichte. Dharon lief weiter. Derselbe Instinkt, der einen Fisch Tausende von Meilen in sein Laichgebiet zurücktrieb, trieb auch ihn. Obwohl er immer wieder die Richtung hatte ändern müssen, lag sein Ziel weit im Westen.

In der trügen, feuchtwarmen Luft, die aus den Marschen herüberstrich, flackerte das Flämmchen der Leinöllampe und warf zitterndes Licht über alle Gegenstände des Raumes. D'agana neigte sich schweigend über mich. Sie war leise nach meinem Einschlafen in den Raum gekommen; nicht einmal mein Extrasinn hatte sie gehört. Als ich nach dem Dolch griff, hatte sie meine Hand festgehalten.

»Alyeshka schickt mich«, hatte sie geflüstert und sich neben meine Hüfte gesetzt. Zärtlich schob ich meine Finger durch ihr langes Haar und strich es hinter die Schläfen zurück. D'agana glitt über mich, ohne ein Wort zu sagen. Ihr Gesicht drückte wie ihr Körper die Leidenschaftlichkeit einer voll erblühten Frau aus. Ich begriff die Zusammenhänge noch nicht ganz, bis sie sagte:

»Du sollst wissen, dass ich gern der Herrscherin gehorcht habe.«

»Das habe ich gemerkt«, erwiderte ich leise. Im ummauerten Viereck zirpten die Grillen. Wasservögel waren aus der Flüßniederung zu hören. Ihr Körper roch nach Würzöl.

»Du kommst als Fremder. Weil du der Freund und Bruder der Herrscherin bist, wirst du Ninive retten!«

Velleicht war es ihr unbedingter Glaube, der mich rührte. Sie glaubte, dass ich der Retter war, wie viele andere in Ninive. Sie hatten den überlegenen Verstand Alyeshkas gespürt, und dachten, dass ich so war wie sie. Ich zuckte die Schultern und streichelte D'aganas braunen Rücken.

»Nicht nur deswegen«, flüsterte ich und küßte sie wieder. »Ich bin der Kriegsherr eines mächtigen Herrschers. Er will nicht, dass fremde Götter das Land versklaven.«

Vermutlich akzeptiert ES alles, was von den Menschen dieses Planeten ausgeht. Wenn sich seine Geschöpfe einmischen, lässt er durch dich nur positive Entwicklungen zu. Überraschend meldete sich der Logisektor.

»Ich werde auf dich warten, Atlan. Nicht, weil es Alyeshka befohlen hat!« sagte D'agana und glitt in meine Arme. Als ich sie an mich zog, fühlte ich, wie sich das Leben des Planeten meiner bemächtigte. Es war, als verschmolze ich mit der Seele des Landes; ein trügerischer Schluß, gewiß, aber meine Gedanken fluteten in diese Richtung. Alle Müdigkeit verschwand. Ich erkannte mit einemmal, dass ich nicht einfach eine Figur in einem kosmischen Spiel, sondern in, der Lage war, über das Schicksal anderer Gruppen mitzubestimmen. Die Verantwortung lastete, aber sie bedrückte mich nicht. Flüchtig

dachte ich an den riesigen Silberreiher, der auf dem Dach des Turms über mich wachte und an Fannik den Fuchs.

»Ich komme zurück, das ist sicher. Shar-gal Nisobar wird mich begleiten und beschützen!« versprach ich. Wir liebten uns ein zweites Mal in dieser warmen Nacht. D'aganas und mein Sehnen und unausgesprochene Hoffnung wurden zur Erfüllung. Schließlich, am grauen Morgen mit seinen roten Linien und Faserwolken, kam die Müdigkeit; mein Suchen und die Absicht, die Geschichte zu beeinflussen, blieben übrig. Dies, und das Leid und der Tod, den ich über diesen Teil des Planeten bringen würde. D'aganas Finger lagen auf meiner Brust; ihr Haar duftete nach dem Schweiß der Leidenschaft.

15.

In einer Höhe von dreihundert Ninive-Ellen schwebten wir fast lautlos dahin. Unter uns war die Landschaft hinwegglitten wie ein breites Band. Inzwischen hatte sich Nisobar beruhigt; die ersten Stunden im »fliegenden Boot« waren ein erschreckendes Erlebnis gewesen. Auch der Umstand, dass ich mit dem Vogel und er mit mir sprach, dass ich die Bilder sah, die der Vogel erkannte, meine Waffen und der mitgeführte Teil der Ausrüstung, dies schien in Shar-gal Nisobar die Überzeugung gefestigt zu haben, mit einem Halbgott zu fliegen.

»Es wird Abend, Jäger Atlan!« knurrte er. Er saß neben mir, im ledernen Helm mit dem breiten Elektrumstreifen über der Stirn, und den langen Bändern, die im Fahrtwind flatterten.

»Wir sind in wenigen Herzschlägen da!« Ich deutete nach vorn. In der kaum bewegten Luft zeichneten sich schräge, gleichmäßige Rauchfäden ab. Wir waren in der Morgendämmerung von Ninive aufgebrochen und nach Südwesten geflogen. Zunächst über Uferwald, dann Marschen, über Kanäle und Felder dazwischen, über Schwemmland, das nur Bearbeitung und Wasser brauchte, um fruchtbar zu werden, über die Bäche und Nebenflüsse des Buranun, der gelbes Wasser führte. Endlich kam die spärlich bewachsene Wüstenzone in Sicht, schließlich die Wüste selbst. Weit vor uns lag ein runder Fleck, der sich um einen unterirdisch gespeisten See erstreckte. Die Siedlung rund um eine Oase war der Treffpunkt Tausender nomadisierender Stammesführer.

»Du meinst, Atlan, dass du sie überzeugen kannst?«

Du hast genügend gute Argumente, sagte der Extrasinn.

Der Vogel hatte mir gezeigt, dass sich ein Stamm von zweihundert Köpfen in der Oase befand. Als der Gleiter sich aus der Sonne kommend senkte, erkannten wir weidende Tiere und Zelte. Ich wußte, warum ich Nomaden aussuchte. Ihr Geist war groß wie ihre Beweglichkeit; beides war Wanderungen gewöhnt.

»Atlan. Ich habe eine Frage gestellt!« erinnerte mich Nisobar.

»Ich glaube, die Nomaden überzeugen zu können!« sagte ich fest. Die Maschine landete. Ihr Kiel zog eine Furche in den Sand, der hinter dem Heck aufwirbelte und sich rasch senkte. Harte Spannung ergriff uns, als wir den Boden mit den Sohlen berührten. Ich drückte den Kontakt und befahl dem Vogel:

»Kreise tiefer und schütze uns. Keine tödlichen Waffen.«

Über uns krächzte das riesige Tier einen Laut der Zustimmung. Wir sahen uns an und verstanden. Wir nahmen unsere Waffen aus den Fächern und tranken einen letzten Schluck Wein aus dem Schlauch. Vom Rand der Grünfläche hörten wir Tierschreie und die rauen Worte einer unverständlichen, lauten Unterhaltung. Zwischen den Bäumen und den wenigen Büschen bewegten sich hell gekleidete Silhouetten. Nomaden. Brauhäutig, schmalschädelig, mit dunklem Haar.

»Was geschieht jetzt?« fragte mich Nisobar. Er trug seinen Schild und die furchtbare Kupferkeule, die er wie einen Speer, ein Schwert und ein Beil mit Meisterschaft handhabte. Ich hatte ihn in einer Übung mit einem Wallwächter erlebt.

»Wir gehen in die Mitte der Oase. An eine Stelle ohne viele Baumkronen.«

»Der Vogel? Was kann er alles?«

»Ich hoffe, wir lernen nicht alle Fähigkeiten kennen!« sagte ich gepreßt und ging auf den Buschrand zu. Braunfellige Tiere mit gebogenen Hälzen, schlanken Läufen und arrogantem Ausdruck ihrer Schädel sahen uns ohne Interesse an. Sie stanken wie offene Kloaken. Angewidert spuckte Nisobar in den Sand.

»Andere Völker, andere Gerüche!« sagte ich. »Und eine andere Sprache.«

Der Dialekt hatte genügend Ähnlichkeit mit dem der Zweiströmeleute. Wir kamen bis auf dreißig Schritte an die kümmerlichen Bäume heran, ehe uns ein Mann entdeckte. Ich hob beide Arme und rief:

»Wir kommen in Frieden, Mann der Wüste.«

Er sah uns schweigend an, zehn Herzschläge lang. Dann wimmelte es plötzlich neben und hinter ihm von Männern. Sie trugen steinzeitliche Waffen, die mit steinernen Zähnen und Lederschnüren bösartig aussahen. Sie bildeten um uns

einen Halbkreis, der schrittweise zurückwich, als ich eine Elle vor Isobar ruhig weiterging. Drei Mannslängen über uns schwebte mit ausgebreiteten Schwingen, den schwertartigen Schnabel schräg nach unten gestreckt, der Vogel. Immer wieder starnten sie ihn an, seine rotglühenden Augen und das silberstrahlende Gefieder. Ich musterte die Nomaden. Neben mir stieß Nisobar summende Laute des Zorns und der Wut aus. Die Menschen waren ungepflegt, bärtig, Zeichen ihres unaufhörlichen Kampfes gegen die grausame Natur. Sie besaßen keine Zeit, ihre Körper zu pflegen. Auf merkwürdige Art wirkten sie unstet und gefährlich. Eine böse Ausstrahlung von Angriffslust, aus der Furcht vor uns Unbekannten geboren, umgab sie. Sie trugen lange Gewänder, die sie vor der Sonne schützten, jetzt zurückgeschlagen waren und narbige Körper sehen ließen.

»Wir sind in Frieden gekommen! Ihr hebt die Waffen gegen uns!« sagte Nisobar neben mir. Seine Stimme war dunkel vor Ärger. Noch immer trug er die Kupferkeule über der Schulter.

»Wer seid ihr?« fragte ein weißbärtiger Mann mit fistelnder Stimme. Er trug zwei Sicheln aus Holz in den Händen, deren Schneiden aus flachen Obsidianbruchstücken bestanden. Eine Wunde, von dieser Waffe gerissen, würde einen Mann in kurzer Zeit verbluten lassen.

»Wir sind Fremde aus dem Osten!« sagte ich. »Wir sind gekommen, um von fetten Weiden zu berichten und von so viel Wasser, dass Menschen und Vieh darin ertrinken.«

Das Gesicht des Weißbärtigen verzerrte sich vor Haß. Er schrie:

»Du lügst, du Schakal!«

»Niemand nennt mich einen Lügner und lebt weiter!« sagte ich schneidend. »Strafe ihn!«

Der Vogel schlug zweimal schnell mit den Schwingen, stieß einen Drohschrei aus; aus dem Schnabel zuckte ein Blitz. Die Entladung

des Lähmstrahlers traf den Mann in der Brust und warf ihn zu Boden. Ich ging weiter. Nisobar nahm die Keule von der Schulter und hielt sie, als sei es eine Gerte. Ich sagte deutlich:

»Führt mich zu dem Mann, der den Stamm führt. Ich bringe euch ein großes Geschenk.«

Sie waren vor Schrecken und Verwunderung wie gelähmt. Nisobar und ich erspähten eine Gasse zwischen den Bäumen und gingen auf die Zelte zu, spitze Dinge aus Häuten und Stangen. Kinder und Frauen drückten sich in den Schatten und standen in den Zelten. Rund dreißig Männer wichen zurück, gingen mit uns, senkten die Waffen nicht. Einige standen und knieten beim Bewußtlosen.

Die Nomaden machten nicht den Eindruck, als würden sie sich entschlossen in ein Abenteuer stürzen. Ich mußte meine Vorstellungen korrigieren. Sie schienen keineswegs klug zu sein. Jedenfalls machten weder ihre löchrigen Zelte, die ausgezehrten Frauen, noch die struppigen Tiere einen beschwerlichen Marsch nach Osten möglich. Wie wandernde Schatten folgten uns die Nomaden, bis wir vor den Zelten und den Feuern standen. Nisobar hielt seine Keule schlagbereit, ich hielt mein doppelschneidiges Kampfbeil so, dass eine Schneide den Boden berührte. Ich sah mich langsam um. Regungslose Gesichter, voll Mißtrauen, Angst und Wut, starnten uns an. Einhundert Menschen umstanden uns im dichten Kreis. Ich hob den linken Arm und fragte laut:

»Wer ist der Anführer des Stammes?«

»Ich!« Eine brüchige Stimme kam aus einem Zelt. Eine hochgewachsene Gestalt schlug das Leder, das eine Art Sonnensegel darstellen sollte, zur Seite. »Ich, Tummaz.«

Der Mann kam ins Freie und zog die Kapuze eines Gewandes über den Kopf. Vorher sahen wir das alte, ledrige Gesicht, wie ein Raubvogelkopf. Der Anführer trug einen gestutzten Kinnbart und dunkles Haar, das mit dem Wachs wilder Bienen zu Hunderten kleiner Locken gedreht war. Er sah uns schweigend an, als müsse er sich durch langes Nachdenken darüber klarwerden, wer wir waren und was wir wollten.

»Wir sind gekommen, Tummaz, um dir eine Botschaft zu bringen. Warum ist Feindschaft zwischen deinen Leuten und uns?«

Er sah flüchtig in die Richtung, aus der die Männer den Bewußtlosen anschleppten.

»Ihr habt ihn getötet!«

Nach seinem letzten Wort begannen alle Stammesangehörigen gleichzeitig zu wimmern, zu jaulen und laut zu schreien. Ein unbeschreibliches Spektakel brach aus. Die Weiber stießen schrille Laute aus, die Kinder kreischten, Hunde heulten und stoben mit eingezogenen Schwänzen davon. Nisobar und ich warfen uns einen ratlosen Blick zu, dann schrie ich:

»Hört auf! Er ist nicht tot!«

Zögernd hörte das Schreien und Lärmen auf. Tummaz winkte die Männer heran. Ich sagte ruhig:

»Bei Sonnenaufgang wird er einen schweren Kopf haben, aber gesund sein. Er beleidigte uns, Tummaz. Warum gilt bei euch nicht das Gastrecht der Nomaden? Wir sind Wandernde wie ihr.«

Er deutete auf die Zelte und sagte feierlich:

»Bleibt an unseren Feuern, Fremde.«

Wir entspannten uns. Die Gefahr schien vorüber. Trotzdem blieben wir wachsam und in Reichweite des Vogels. Stunden später hatten sich alle Stammesangehörigen um die Feuer versammelt, bis auf einige Jungen, die auf die Herden aufpaßten. Ich begann mit meiner Erzählung und berichtete, was sie erwartete, wenn sie nach Osten wanderten. Nach Mitternacht schloß ich erschöpft:

»Das Land zwischen den Strömen braucht viele Menschen. Sagt es den anderen Stämmen! Sprich mit den Anführern anderer Nomaden, Tummaz!«

Während ich ihnen geschildert hatte, wie fett die Weiden und wie gut das Land war, hatte ich mit meinem Dolch auf einem weiß geschabten Schaffell eine grobe Karte gezeichnet. Symbole und Striche, jeweils die Anzahl der Tagesreisen, bedeckten als eingearbeitete Linie das Fell. Ich übergab die Darstellung dem Anführer.

»Ich werde mit ihnen sprechen. Werden sie auch in dieses Land gehen?« erwiderte er zögernd.

»Wenn du mir glaubst«, sagte ich, »dann werden die anderen es dir glauben, Tummaz.«

Die Leute des Stammes stießen zustimmende Laute aus. Ich nickte Nisobar unmerklich zu. Alles war abgesprochen worden. Ich drückte den Schalter der Fernsteuerung und wartete. Noch während wir sprachen, kam von außerhalb der großen Oase ein ungewöhnlicher Lärm. Tiere rannten brüllend vor etwas davon, das wie ein Ungeheuer durch die Nacht segelte. Dann erschien mein Gleiter mit eingeschalteten Scheinwerfern. Die Lichter spiegelten sich im See, als das Fahrzeug summend auf uns zusteuerte. Kinder und Frauen flüchteten in den Schutz der Dunkelheit zwischen den Stämmen. Acht mächtige Lichter stachen mit grellen Feuerbalken nach uns. Tiere gingen scheuend durch. Die Männer griffen zu ihren Waffen, sprangen durcheinander und blieben geblendet stehen. Furcht griff nach den Menschen, als Nisobar und ich, zwischen uns den Anführer, auf das Licht zugingen. Die Szene erhielt dadurch eine mythische Bedeutung, die ich beabsichtigt hatte. Der Gleiter schwebte über dem Wasser, schwang sich zwischen den Stämmen hindurch und setzte vor uns auf. Im Licht der Scheinwerfer wirkte der strahlende Vogel wie ein göttliches Zeichen. Jetzt waren um uns ächzende Laute kreatürlicher Angst zu hören.

»Dies sage ich, Tummaz!« erklärte ich laut. »Ihr werdet nach Osten gehen. Ihr und viele andere. Im Land der Ströme werdet ihr das Wandern aufhören!«

Über uns kreischte der Vogel. Er schlug mit den Schwingen und erzeugte starke Luftwirbel; ein Zeichen aus einer unbegreiflichen Welt.

»Ich werde es tun!« versprach Tummaz. Er zitterte, aber bemühte sich verzweifelt, seine Furcht nicht zu zeigen.

»Du wirst es tun«, sagte Nisobar, »weil ein Gott es euch befohlen hat, du lausiger Fürst des Sandes. Wir werden mit unserem göttlichen Gefährt durch die Luft eilen wie eine Wolke und anderen Stämmen sagen, wo das Land der Verheißung liegt.«

Tummaz blickte ihn an, starre in mein Gesicht, stöhnte auf und sank zwei Mannslängen vom summenden Gleiter entfernt zu Boden. Er verbarg seinen Kopf in den Unterarmen und bewegte seinen Körper vorwärts und rückwärts. Seine Leute verharrten schweigend in der Finsternis. Wir stiegen in den Gleiter ein, das Gefährt hob sich summend und raste davon, nachdem ich die Lichter ausgeschaltet hatte. Der Vogel folgte uns. Die letzten Eindrücke, die sich uns einprägten, waren die rotglühenden Punkte der Feuerstellen und die Gestalt des Hordenanführers, der sich in kindlichem Schrecken im Sand bewegte wie eine Marionette.

Du hast gewonnen. Sie werden aufbrechen und nach Osten ziehen, sagte der Logiksektor. Ich wandte mich an Nisobar und knurrte:

»Du hast schnell gelernt, Shar-gal!«

Er grinste mich in der Dunkelheit an und erwiderte mit herausfordernder Ehrlichkeit:

»Das sagte die Herrscherin auch, als ich noch ein Jüngling war und sie mich verführte.«

Wir nahmen Kurs auf den nächsten Punkt unserer Fahrt. Am nächsten Morgen würden wir den nächsten, größeren Stamm treffen.

Stille, Dunkelheit, Schweigen; wir lagerten an einer winzigen Quelle. Eine Seltenheit inmitten einer Wüstenei, die aus Tausenden von Sandhügeln, Felsen und flachen Steinplatten bestand. Über uns kreiste der Silberreiher; ein Schutz gegen Löwen und Räuber. Der Gleiter stand hinter uns. Neben dem plätschernden Wasser brannte ein winziges Feuer, über dem sich eine mit Speck gespickte Gazelle drehte. Nisobar wandte mir sein bärtiges Gesicht zu.

»Wir beide, Atlan, haben eine Pause verdient.«

»Du sagst es, Shar-gal!«, erwiderte ich. »Noch vier Stämme müssen wir treffen, dann hat sich die Menge derjenigen, die nach Osten wandern vertausendfacht.«

»Ich merke es in meinen alten Knochen!« sagte er. Ich griff nach dem kaschierenden Lederband und nahm mein Amulett vom Hals. Ich gab es ihm und sagte leise:

»Es wird dir helfen. Nach einer Stunde fühlst du dich besser - he! Vergiß nicht, den Spieß zu drehen. Wir wollen keine Krusten essen.«

Dreißig Tage und Nächte hatten uns zermürbt. Wir waren dem Vogel gefolgt und hatten vierundneunzig Stellen besucht. Unser langer Flug hatte uns fast über die gesamte Wüste geführt, vom Rand des nördlichen Bergzugs bis an das Ufer des Meeres. Wir waren als Götter aufgetreten, die den Sterblichen den Befehl gaben, nach Osten zu wandern. Das Ziel lag in allen Fällen an der gleichen Stelle. In den nächsten Monden würden sich Hunderte von Gruppen aufmachen und mit Vieh, Hunden und Zelten wandern, sich wie ein Keil zwischen Ur und Ninive schieben.

Tausende Menschen würden die Ufer des Buranun erreichen. Dort fanden sie entweder leeres Land oder solches, das bearbeitet wurde. Bei der Landnahme würde es Kämpfe geben. Um diese Kämpfe zu schlichten, würde Ur Truppen schicken müssen. Der Plan der Androiden wurde gestört, denn statt sich auf den Kriegszug konzentrieren zu können, mußten zahlreiche Scharmützel geführt werden.

Der erste Teil des Planes scheint gelungen, Arkonide, pflichtete mir der Logiksektor bei.

»Vergiß nicht, mir Wein aufzuheben!« grollte Nisobar. Wir waren müde und ungepflegt. Unsere Vorräte gingen zur Neige. Obwohl wir unterwegs Wild schossen und Früchte sammelten, wurde unsere Verpflegung eintönig. Ununterbrochen hatten wir uns mit Wilden, Halbwilden und überraschend für mich, mit Gruppen hochintelligenten Menschen herumgeschlagen. Wüstenbewohner, Nomaden meist, wenige Seßhafte. Einige Gruppen beherrschten die Bearbeitung von Eisen, andere waren Spezialisten in der Kunst des Bogenschießens und der

herrschten die Bearbeitung von Eisen, andere waren Spezialisten in der Kunst des Bogenschießens und der Waffenherstellung, andere wieder erzeugten wunderschöne Keramik. Sie schienen überzeugt worden zu sein. Wir waren unserer Rolle als Götter überdrüssig.

»Keine Sorge. Wir teilen ehrlich. Noch sieben Becher oder acht!« sagte ich.

Wir rasteten seit dem späten Nachmittag. Im Wasser der Quelle hatten wir uns ausgiebig gereinigt, hatten im Schutz des Robotvogels geschlafen, den Braten vorbereitet und uns erholt. In den Nächten des Mondwechsels waren wir Freunde geworden. Wir teilten die Nachtwachen wie die Fladenbrote, die Abenteuer nicht weniger als die Kämpfe und die Versuche, den störrischen Menschen unsere Meinung aufzuzwingen, mit allen denkbaren Listen und Tricks. Wir waren müde, aber glücklich über den Erfolg.

»Es wird Zeit, dass wir nach Ninive zurückkehren!« brummte der Krieger, der sich unter den Schwingungen des Aktivators sichtlich erholt.

»Höchste Zeit, Nisobar!«

Aus der Luft erklang ein seltsamer Laut. Ich identifizierte ihn augenblicklich; ein Geräusch, das durch seine Andersartigkeit selbst im Tiefschlaf alarmierte. Wie wenn man mit einem Messer an rauher Tonware entlangfuhr. Der Vogel warnte. Ich griff zum Dolch. Wieder handelte Nisobar derartig schnell, dass ich staunte. Er riß die Keule an sich, rollte zur Seite und in die Dunkelheit abseits des Feuers, dann entfernte er sich mit vier Sprüngen und war unsichtbar und unhörbar.

Ich hielt den schweren Dolch, eine tödliche Strahlwaffe, in der Hand und kauerte mich hinter dem Gleiter nieder. Der Vogel kam mit rauschenden Kunststofffedern herunter, schwebte nach Norden und schaltete einen Kurzzeit-scheinwerfer ein. Im Lichtkegel befand sich ein einzelner Mann. Er kam mir seltsam bekannt vor. *Wahrscheinlich ungefährlich*, kommentierte der Logiksektor. Neben dem weißhaarigen Mann schritt ruhig eine junge Löwin. Weder der Schrei des Roboters noch das scharf gebündelte Licht konnten sie aufregen. Beide, Mann wie Raubtier, schritten unerschütterlich auf den Glutschein des Feuers zu. In einer Welt, in der Naturgewalten und Naturgesetz regierten, konnte selbst ein Greis zur Gefahr werden, zumal wenn er über ein Tier befehlen konnte. Ich zielte mit dem nadelfeinen Projektor im Dolch auf das Tier und rief das seltsame Gespann an.

»Kommt ihr in Frieden? Oder wollt ihr Kampf?«

Als der Mann antwortete, durchfuhr es mich eisig und heiß. Ich erkannte die Stimme augenblicklich.

»Deine Stimme erkenne ich, Jäger. Aber ich sehe dich nicht. Noch weniger deinen Freund, der in der Finsternis lauert. Sei unbesorgt, das Tier gehorcht meinem kleinen Finger.«

Der Androide Paer! dröhnte der Extrasinn verblüfft. Ich stand auf, ließ die Hand mit dem Dolch sinken und sagte erschüttert:

»Shar-gal! Ein alter Freund besucht uns. Er hat lange gesucht und uns dennoch gefunden. Komm zurück, es gibt keine Gefahr. Paer und ich kennen uns seit einer Ewigkeit.«

Unfaßbar. Der vierte Androide, der das Massaker überlebt hatte. Ich kannte ihn als jungen, distanzierten Mann, grüblerisch, mehr als introvertiert, ein Charakter, klar wie Quellwasser. Jetzt ging Ni-sobar, die Keule in Angriffshaltung, neben Paer. Der Scheinwerfer erlosch. Drei Gestalten schoben sich in den Glutkreis des Feuers. Ich holte Brennholz aus dem Gleiter und schichtete es sorgfältig über die Glut. Ich versuchte, mir über die Tragweite dieses nächtlichen Erlebnisses klarzuwerden, als ich die heisere Stimme Paers hörte.

»Tausend Jahre, Jäger Atlan. Und ich bin weit herumgekommen. Ich hörte immer wieder von dir, wie von einem Gott. Man kann Erinnerungen verdunkeln, aber nicht auslöschen. Ich wußte, dass ich dich eines Tages finden würde.« Ich sah zu, wie er mit knappen Bewegungen seiner Hände die Löwin in die Wüste zurückschickte. Das Tier trabte, zufrieden grunzend, davon und verschwand. Ich sagte stockend:

»Mich. Und Aiyeshka, Kharg und Imohag. Sie sind Stadtherrschter geworden . . .«

Noch immer war ich nicht in der Lage, dieses unglaubliche Zusammentreffen richtig glauben und verstehen zu können. Ich musterte die schlötternde, zähe Gestalt des Mannes. Gedankenlos nahm ich den Zellaktivator entgegen, den mir Nisobar reichte. Das Lächeln Paers war von gutmütigem Spott.

»Noch immer das segensreiche Amulett. Noch immer das schulterlange weiße Haar, das Aussehen eines dreißigjährigen Mannes. Ich hoffe, dazu die Reife eines Jahrtausends, Atlan?«

Ich brummte:

»Auch ich hoffe es, Paer. Du bist eingeladen. Mit Verlaub, du siehst aus, als ob nicht nur deine Löwin einen Braten gebrauchen könnte.«

»Da hast du recht, Gott im leuchtenden Wagen!« sagte er mit ironischem Lächeln, das mir endgültig bewies, dass es sich nicht um einen Spuk handelte. Wir setzten uns um das Feuer, ich packte einen Becher aus.

»Wenn ich sage, dass ich überrascht bin, gerade dich hier zu finden, dann ist dies maßlos untertrieben, Paer!« Der Geruch des Weines mischte sich mit dem Rauch und dem Bratenduft. Wieder lachte er sarkastisch.

»Ich sage dasselbe, Jäger. Ich habe dich gesucht. Suchtest du mich auch?«

»Nein!« sagte ich kopfschüttelnd. Nisobar beendete die Zeremonie des Bratenwendens und zerteilte das Fleisch auf einem Brett. Paer leckte sich die Lippen.

»Ich erfuhr von Nomaden, was geschehen ist. Außerdem ist dieser Planet keineswegs ohne jede Kommunikation. Nachrichten werden langsamer, entstellter weitergegeben. Hinter dem Hügel weiß man viel vom Nachbarn. Es gibt Ausnahmen - aber dein Erscheinen ist zu spektakulär, als dass es lange verborgen geblieben wäre. So machte ich mich auf die Suche und fand dich schließlich.«

Wir aßen und tranken in Ruhe und führten ein langes Gespräch. Ich hörte, dass Paer mich unterstützte. Auch er sagte den Nomaden, sie sollten die Wüste verlassen und sich Land nehmen. Er ahnte, aber er wußte nicht, dass Imohag,

Kharg und Aiyesha noch lebten und Städte gegründet hatten. Schließlich, mitten im Kauen eines krustenreichen Bratenstückes, sah er auf, blickte mich mit hellen Augen an und fragte kurz: »Warum bist du hier? Wegen Ur?« *Das bedeutet, dass er die Vorgeschichte kennt!* wisperte der Extrasinn.

»Ja. Wegen zweier Machtbesessener, die sich anschicken, das Land zu versklaven.«

Er nickte, rülpste satt und leise, lehnte sich gegen den knorrigen Baumstamm und berichtete die Geschichte seiner langen Wanderung. Er hatte sich entschlossen, allein diese Welt, die sich in Gärung befand, zu erleben. Überall entstanden und verfielen kleine Kulturen. Er wanderte eintausend Jahre in alle Richtungen der Windrose. Und hatte nicht vor, zu den anderen zurückzugehen. Ich fragte ihn; er lehnte ab. Er war Einzelgänger geworden. Als der letzte Wein in den Bechern war, erfuhr ich den Grund:

»Ich bin alt. Ich weiß, dass ich bald sterben werde. Bisher ist es mir gegückt, nicht umgebracht zu werden. Ich spüre, dass meine Zeit um ist. Ich will in der Wüste sterben, in dieser grandiosen Landschaft, in der ich so lange gewandert bin. Versuch nicht, mich umzustimmen. Mein Entschluß wird von Tatsachen bestätigt werden, Jäger. Hilf lieber den anderen.«

Ich hob die Schultern und ließ sie wieder fallen.

»Ich achte deinen Entschluß!« sagte ich. »Du kennst meinen Plan. Was hältst du davon?«

»Er ist gut, weil er nicht gegen die Geschichte läuft. Der Prozeß der Einwanderung in dieses Land«, er deutete nach Osten und Nordosten, »hat schon begonnen. Immer wieder gelingt es mutigen Gruppen, die Wüste zu durchqueren. Viele sterben, die besten erreichen die Moore und Marschen. Du hast diesen Prozeß beschleunigt!«

»Ich muß den beiden falschen Göttern Einhalt gebieten!« murmelte ich entmutigt. Er berührte mich mit seiner knochigen Hand und grinste aufmunternd.

»Du wirst es schaffen. Letzten Endes wird dir die Natur zur Hilfe kommen. Du fliegst morgen weiter?«

»Wir haben, Vater des Sandes, noch einige Stämme nicht besucht. Dann erst können wir zu den Mädchen und dem Wein Ninives zurück!« erklärte Nisobar fast ehrfürchtig. Paer hob die Hand.

»Nein, Atlan, verlange nicht von mir, dass ich mitkommen soll. Ich sehe es deinem Gesicht an, dass du fragen wolltest. Es ist alles beschlossen und vorbei!«

»Ich frage dich nicht!« schloß ich. »Soll ich Alyeshka und den anderen sagen, dass wir uns trafen?«

»Sage ihnen die Wahrheit. Selbst ich weiß nicht, ob Aiv noch lebt. Lange Zeit verging, und der Planet ist größer, als ES und ich dachten.«

Ich senkte den Kopf. Wir sprachen lange beim Licht des erlöschenden Feuers, aber als wir aufwachten, hatte sich der »Vater des Sandes« mit seiner zahnten Löwin davongemacht.

Mitten in der Nacht kamen wir in Ninive an. Wir hatten getan, was wir konnten. Wir waren erschöpft.

Ich landete ungesehen den Gleiter neben dem kleinen Kanal, der unweit meines Hauses zum leeren Auffangbecken führte. Dann schleppten Shar-gal Nisobar und ich unsere Ausrüstung zum Großen Haus der Herrscherin. Hinter den Vorhängen meines Zimmers sah ich Licht. Hunde schlugen an, als wir uns näherten. Wächter rannten mit geschwungenen Fackeln, kupferbeschlagenen Schilden und Waffen herbei, als das Tor auf Steinwurfweite entfernt war. Stolz knurrte Nisobar laut: »Du wirst sehen, Atlan! In ihrem Eifer, die Stadt zu beschützen, werden sie uns bald erschlagen haben. He, Urmia! Erkennst du deinen Lehrmeister nicht?«

Die Wächter umringten uns, senkten die Waffen und griffen nach den Traglasten.

»Trage dies ins Haus des Stadtgottes!«

»Laufe zur Herrscherin! Die Wanderer sind zurück!«

»Was habt ihr erlebt . . . ?«

Rufe, Fragen und aufgeregte Schreie hallten wild durcheinander. Öllampen wurden angezündet. Wir waren siebenunddreißig Tage und Nächte lang unterwegs gewesen. Die Strapazen hatten das letzte Fett aus unseren Körpern geschmolzen, unsere Haut war gleichmäßig dunkel; dank des Zellaktivators fühlte sich Nisobar wie ein junger Mann. Im Triumphzug führten uns die Wachen bis zur Versammlungshalle. Dort erwartete uns Alyeshka. Sie wußte nichts, aber sie konnte an unseren Gesichtern erkennen, dass wir keinen Fehlschlag erlebt hatten. Noch bevor wir den Kreis der aufge regten Menschen verließen, gab ich dem Vogel einige Befehle. Der Robot krächzte sein »Verstanden«-Zeichen und raste davon. Sein Ziel lag im Süden und hieß Ur. Ich wandte mich in den nächsten Tagen mehr dem Fuchs Fannik und dessen Bildern zu.

Gegen Ende des Marsches kamen sie schneller voran. Oftmals glaubten sie, in der Ferne den Rauch der Herdfeuer zu erkennen, aber immer wieder erwies es sich als Täuschung, als Windhose, Wolke oder eine Erscheinung in der flimmernden Luft des späten Sommers.

Das Heer war fünfhundert Männer stark. Auf zweirädrigen Karren, von Wildeseln gezogen, standen Bogen schützen, schwarzärtige Lanzenträger und die Anführer der fünf Heeresteile. Vor den Karren, die sich auf kupfergenagelten Scheibenrädern unaufhaltsam nach Nordosten schoben, liefen die Schleuderer. Sie hielten sich mit der Linken in der Mähne oder den Zügeln eines Mechanismus fest, der Maul und Nüstern der Halbesel einzwangte. An breiten Gurten um den Bauch der Tiere hingen Körbe voller Steine und Tonkugeln, die von Hart holzstäben durchbohrt waren. Die Männer trugen hohe Stiefel, damit sie durch Gras, Dornen und Buschwerk nicht behindert würden. Sie ließen sich von den Tieren mitschleppen, vor dem Zug, sicherten ihn an den Seiten und bildeten Späher und Vorhut.

Auf ansteigender Ebene in Richtung auf den Gebirgshang wirbelten die Wagen, die Hufe der Tiere und die Schleuderer mit ihren Eseln Wolken aus gelbem Sand auf. Er legte sich ätzend auf die Schleimhäute und ließ die Männer husten und halb erblinden. Der Geruch des Leders, Schweiß und Ausdünstungen der Tiere, der nach

Wurzeln und Zwiebeln stinkende Atem der Soldaten, ihr Schweiß, der sich mit Staub zu einer lehmigen Paste verband, alles stank, als ob man in einem Kothaufen röhren würde. Ein ungeheuerer Schwärm Fliegen und Mücken begleitete den Zug.

Hinter den Karren schritten die Fußsoldaten. Sie trugen lederne Helme, mit Metall gefaßt und mit Widderhörnern, Elektrumstreifen, Eisenstückchen, Bernstein und Diorit verziert. Über Brust und Schultern, die von Schweiß troffen, kreuzten sich doppelt handbreite Lederbänder, von runden Kupferketten zusammengehalten. Ebensolche Gürtel umschlossen die Mägen und die Nieren. Röcke aus Fellen oder groben Stoffen scheuerten Schenkel und Knie wund. In den Gürteln steckten Dolche aus Kupfer, Bronze und wenige aus gehämmertem Eisen. Die stämmigen Männer mit schwarzen Locken und bartlosen Kinnen trugen Speere, Keulen und Kampfbeile. Die Schilder bestanden aus mehreren Lagen Leder, zwischen denen Schilfgeflecht mit Naturasphalt verklebt war. Die Mäntel lagen auf den Karren des Trosses.

Mitten im Staub, hustend, fluchend, von der peitschenden Stimme des Anführers vorwärtsgetrieben, kamen sechzig Bogenschützen. Sie trugen lederne Kleidung, keinerlei schwere Bewaffnung, nur Köcher, Kampfbeil und Bögen, die sie wie Zeichen der Würde vor sich hielten oder geschultert hatten. Eine schweigende Truppe, die genau wußte, dass sie den Tod aus der Ferne versendete. In den Köchern aus Weidengeflecht staken die langen Pfeile. Ein Sortiment von Spitzen steckte auf den Geschossen aus Sumpfrohr: Eisenspitzen mit fünf rauen Widerhaken, viereckig geschliffene Bronzespitzen, mit denen man die Brustkörbe zweier hintereinander stehender Männer durchbohren konnte, Spitzen, die aussahen wie eine nach vorn geöffnete Hand mit gebißartigen Klauen. In einer Tasche führten sie kolbenförmige, handlange Dinge mit sich, die nach Naphta stanken; waren Leinenreste, mit Öl getränkt, mit einem silberartigen Mineral versehen und mit Asphalt zusammengekittet. Diese Brandpfeile erloschen nicht einmal im Wasser.

Der fünfte Truppenteil, der mit Abstand von den vorangegangenen schritt, war in Löwenfelle gekleidet. Die goldfarbenen Felle hingen bis in die Kniekehlen der Männer, die Schwänze schleiften im Staub nach. Der Oberkiefer des Löwenkopfes - die seltsamen Rüstungen bestanden nur aus Fellen männlicher Löwen - bedeckte, mit Bronze bewehrt und verstärkt, den Kopf der Männer bis zu den buschigen Augenbrauen. Die Fangzähne befanden sich über den Augen. Der Unterkiefer war in zwei Teile gespalten worden, wurde durch einen Lederriemen zusammengehalten und schützte die bärigen Wangen. Diese Truppe zeichnete sich nicht durch den meisterhaften Gebrauch einer bestimmten Waffe aus, sondern durch Blutgier und Kampfeswut. Man hatte ihnen Blut mit Milch und Wein zu trinken und fast rohes Fleisch zu essen gegeben. Die Hauptleute trugen Peitschen, mit denen sie die Streitereien der Krieger untereinander schlachten mußten, denn die Angehörigen dieser Truppen kämpften wie rasende Bestien. Sie gehorchten nur, wenn sie Kampf und Beute vor sich sahen. Man sagte, dass sie die Läuse und Zecken ihrer stinkenden Felle aßen. Das Öl, mit dem man ihre Körper massierte, war auf dem Marsch ranzig geworden; nicht einmal die Fliegen behelligten diesen Trupp aus rund hundertzwanzig Männern. Als sich der Staub gesenkt hatte, den die Einzelkämpfer verursachten, kamen die Ochsengespanne. Sie trugen Ersatzwaffen und Zelte, Schläuche mit Wasser und dickem Wein, der die Sinne betäubte und Wunden nicht spüren ließ. Schinken, lange im Rauch gehangen, Braten, in nasse Tücher eingeschlagen, Futter für die Tiere, allerlei Federvieh, schaukelnde Käfige voller gurrender Tauben, mit denen man Nachrichten nach Ur schickte. Mit grauenhaftem Knirschen drehten sich die breiten Scheibenräder. Noch vor einem Jahr hatten diese Wagen keine drehbare Vorderachse gehabt. Man hatte sie bei jeder Wegkrümmung von Hand umsetzen müssen; der Kurs eines solchen, von acht Ochsen gezogenen Holzwagens glich einer Zickzacklinie. Die Ochsen konnte man schlachten, roh oder gebraten essen. Peitschen knallten. Die Bohlen krachten, die Tiere, deren Rücken man mit Knüppeln und zugespitzten Holzstäben stach, schrien dumpf und sehnten sich nach Wasser und Schlamm und einer fetten Weide. Unter den Achsen und zwischen den Rädern schaukelten lederne und hölzerne Eimer, in denen man den Urin der Tiere aufbewahrte, um unterwegs Häute zu gerben. Die Tiere peitschten mit sehnigen Schwänzen fast unaufhörlich die Flanken, deren wundgescheuerte Teile schwarz von Fliegen waren, die ihre Eier in die verschorfenden Wunden legten.

Fußkranke Soldaten lagen zwischen Ballen und Fässern der Ladung. Sie schliefen in der brütenden Hitze oder schäkerten mit den Dirnen, die man mitführte, um den Kampfgeist der Soldaten aufzustacheln. Die Mädchen und Frauen waren zugleich Köchinnen, Dienerinnen und Helferinnen der beiden Ärzte, die in ledernen Taschen mit sich trugen, was sie brauchten, sogar Amulette aus Lapislazuli und Hämatit, mit denen man das Wundfieber vertrieb. Dreißig Wagen bildeten, paarweise fahrend, die Nachhut dieses Zuges aus Gestank, Peitschenknallen und einem Chaos aus Geräuschen, die jedem, der die Truppen der Stadt Ur sah und hörte, das Blut gefrieren ließen. Dann senkte sich der Sandstaub wieder. Die Gerüche bildeten eine Spur, die noch nach Tagen zu verfolgen sein würde. Die Spuren vieler Füße, Hufe und der breiten Felgen bildeten eine tief eingeschnittene Gasse. Diese Gasse führte von Ur über den langen, hohen Damm, den man durch das Sumpfland geschüttet hatte. Sie endete am Ufer des Buranun, der hier eine Furt bildete, durch eine Reihe großer, schwarzgelb geädterter Steine gekennzeichnet, den einzigen Felsen rund um die Stadt. Die Spur zog sich vom anderen Ende der Furt weiter, bis zum Südende der Lagune. Von dort aus ging sie weiter und führte durch den Idiglat, zum westlichen Ufer des K'chercha. Man zwang den Bauern Steuern ab: Brotfladen, Eier, Wein und große Fische. Nun, als der schmalere werdende Fluß nach Norden abwinkelte, hatte Enlil, der Herrscher, einen neuen Befehl gegeben. Die Kriegskarawane näherte sich, in einem Halbkreis wandernd, durch menschenleeres Land der Stadt Susa.

Bald würden die Kanäle auftauchen, grüne Felder, schattenspendende Bäume und schließlich, auf einem flachen

Plateau aus Geröll, Lehm und Erdreich, mit Trockenziegeln und Steinen und allerlei Pflanzungen bewehrt, die Stadt. Reisende Händler hatten berichtet, welche Beute an Menschen, Schätzen und Tribut wartete. Als das Geräusch des Zuges verklungen war, tauchten sieben Gestalten auf. Sie sahen aus wie Fabelwesen.

Große, starkknochige Halbeselhengste setzten langsam und tänzelnd ihre Hufe in den Sand. Die gelbschwarzen Mähnen und die Schweife waren sorgfältig von Zecken befreit, gestriegelt und geschnitten worden. Ein Gebiß aus Hebeln und Bronzestangen, das die Zunge der Tiere einquetschte, den Gaumen mit einem Stachel quälte und die Kiefer auseinanderzwang, machte es den Tieren unmöglich, auszubrechen. Die Nüstern hatte man durchbohrt, einen Ring hindurchgezogen, von dem ein dünner Lederriemen zum Sattelgurt führte. Die Tiere schritten mit durchgebogenen Hälzen daher und peitschten die Flanken mit den Schwänzen. Auf der Stirn trugen sie Bronzeplatten, die in eiserne Sicheln ausließen, dreifach geschliffen, nach oben und unten gekrümmmt. Löwenfelle, Schaffelle und langhaarige Felle von Ziegen lagen auf den Rücken der Hengste, durch einen Ledergurt gehalten, der mehr als eine Elle breit war. Zwei Schlaufen rechts und links hielten die Füße der Reiter. Diese sieben Reiter bildeten die Nachhut.

Sie waren schneller als der Zug, konnten überall eingreifen, umkehren und woanders auftauchen wie Gedanken oder Götter. In den weichen Sätteln saßen fünf Männer und zwei Frauen. Sie trugen Rüstungen und netzförmige gewebte Mäntel, die über die Kruppen der Tiere hingen und von deren stechendem Schweiß getränkt waren. Die wertvollen Waffen und Rüstungen aus polierter Bronze und dünnem Leder, aus Elfenbein und Fayencestückchen, waren nicht das einzige Kennzeichen dafür, dass sich diese Reiter von allen anderen Angehörigen des Kriegszuges abhoben. Ihre Gesichter waren glattrasiert und gepflegt, das Haar kurz gehalten; nur einer der Männer trug einen dicken Oberlippenbart. Die Hände steckten in Handschuhen aus dem Leder von Hausschweinen. Lanzenspitzen, Streitkolben und Dolche wetteiferten in ihrem Glanz mit den vergoldeten Zeichen der runden Schilder, die am Sattelgurt festgebunden waren.

»Morgen erreichen wir den kleinen Fluß, der im Osten von Susa liegt, weit genug entfernt.«

Eine metallische Stimme, gewohnt, Befehle zu erteilen, denen bedingungslos und sofort gehorcht wurde, die Stimme Enlils. Der Mann hatte sich zusammen mit An zum Gott erklärt. Inzwischen wußte jedermann in einem Radius von sechs Tagesreisen um Ur, dass alles, was An und Enlil taten, göttlich war.

»Das Heer braucht einen Tag Ruhe. Wassermangel und Ausfälle durch Krankheit - das dürfen wir uns nicht leisten!« sagte eine junge Reiterin, die jüngere der beiden Geliebten, die Enlil auf diesen Kriegszug mitgenommen hatte.

»Richtig. Und darum werden wir dort zwei Tage rasten. Das Gebiet zwischen dem Fluß und der Stadt muß freigehalten werden. Niemand darf uns sehen.«

»Darum werde ich mich kümmern,« erklärte der Reiter hinter Enlil. Der Truppenführer, einer der Räte der Stadt. Nur ein Werkzeug des Gottes, wie er selbst wußte, aber das beste Werkzeug, das um Ur zu finden gewesen war; Sohn einer dunkelhäutigen Sklavin und eines Karawanenführers. Sein Name war Aharka-Iddin. Sein neues Amt stand schon fest: er würde von diesem Kriegsunternehmen nicht zurückkehren. Susa war *seine* Stadt.

Aharka-Iddin hatte Ehrgeiz für vier erwachsene Männer, Klugheit für drei und die Moral eines Krokodils. Sein Mut glich dem einer Löwin, die ihre Jungen verteidigt. Er war ein Jahr lang in die Schule Enlils und Ans gegangen. Nichts von dem, was dieses Land bot, war ihm fremd.

»Das gibt dir Gelegenheit, das Land kennenzulernen und die Einzelkämpfer zu führen!« sagte Enlil kurz. »Nimm Tillabar mit.«

»Ich gehe!« erklärte die zweite Sklavin. »Auch ich brauche Bewegung.«

Sie schwang den Arm im Halbkreis und versetzte dem Reittier einen scharfen Hieb mit der Peitsche. Gleichzeitig gab sie den Zügel frei. Das Tier schrie wiehernd auf, stieg auf die Hinterbeine und blieb, als Tillabar hart am Zügel und an der Schnur des Nüsternrings zog, dreißig Herzschläge lang keuchend und mit wirbelnden Vorderhufen stehen. Tillabar hatte sich in den Steigbügeln aufgerichtet, gerade, wie die Lanze, die sie in der Linken hielt. Sie beherrschte ihren Körper selbst in Momenten höchster Leidenschaft, ebenso wie den des Tieres, die Körper und die Seelen anderer Menschen und ihre Waffen. Sie entstammte der Schule Ans, eines der vollkommenen Geschöpfe der Stadtgöttin Urs.

»Wir werden genügend Bewegung bekommen.« Enlil lachte schneidend. »Es gibt dreihundert bewaffnete Männer in Susa.«

Wieder stieg vor seinem inneren Auge das Bild einer Welt auf, die ihm und An diente. Schritt um Schritt würde sie erobert werden. Der Weg nach Susa war der erste Schritt und der wichtigste Versuch. Von da an würde es in geometrischer Progression weitergehen. Noch vier Tage bis Susa, bis zum erbarmungslosen Kampf um die Stadt am Fluß.

16.

Später Nachmittag. Draußen lag alles wie festgeklebt unter gleißendem Licht und bewegungsloser Hitze. Nichts rührte sich, nicht einmal die Zikaden zerschnitten mit ihrem Sägen die Ruhe. Vor den Türen und Fenstern hingen neue, schwere Vorhänge. Ich hatte ein Verfahren eingeführt, mit dem man Gespinste von Flachs und Schafwolle färben konnte.

Ich saß vor der großen Tischplatte, neben mir Alyeshka. Hinter uns standen Nisobar und D'agana. Im Brennpunkt unserer Blicke befand sich der Armschutz, in dem das handgroße Fernsehbild dreidimensionale, farbige und scharfe Bilder lieferte. Ich konnte von hier aus dem Vogel keine modifizierten Befehle mehr geben. Nur noch den Befehl,

zurückzukehren.

»Ich habe alles gedacht«, flüsterte Alyeshka. Seit einer halben Stunde hatte sie nichts gesagt und nur die wechselnden Bilder angestarrt. »Aber nicht, dass die Entwicklung schon so weit ist.«

»Irgendwie habe ich es befürchtet!« gab ich zu.

»Sie sind wie Ameisen. Ebenso schnell, genauso zahlreich!« brummte Shar-gal Nisobar. »Sie werden uns vernichten, wenn sie Ninive angreifen.«

Unaufhörlich wechselten die Bilder. Der Vogel wußte, wohin er die Linsen seiner Augen zu richten hatte. Wir sahen, wie Ur wuchs, auf welche Weise Ur mächtig zu werden begann. An und Enlil beherrschten das System von Unterdrückung und Belohnung, von Strafe und Lob, von Appellen an Bürgersinn, Besitzstolz, Patriotismus; Überzeugungen, mit denen einfache Menschen gezwungen wurden, Dinge zu tun, die sie sonst nie geschafft hätten. Überall wurden hohe Dämme errichtet und lange Kanäle sowie Auffangbecken ausgehoben, mit deren Lehm und Erdreich wiederum Dämme und Plateaus, auf denen Häuser entstanden, aufgeschüttet wurden. Überall wurde gesät, bewässert und geerntet. Auf den Feldern arbeiteten Kinder, Frauen, junge Burschen und alte Männer. Ur dehnte sich aus, schuf Nahrung für viele. Die Ländereien um die Stadt waren von jungen Frauen und Mädchen und von Männern, aus denen man Krieger und Soldaten machen konnte, entvölkert worden.

Achte auf die Interpretation der Bilder, beschwore mich drängend der Extrasinn. Sie arbeiteten wie die Rasenden. Die Androiden konnten nicht über moderne Möglichkeiten gebieten. Aber sie hatten das System, das sie vorgefunden hatten, bis zum Äußersten perfektioniert. Die Leute, die Lehmziegel mit Stroh und Gras als Bindemittel strichen, arbeiteten in wohldurchdachter Weise. Die Gespanne, von denen die Kanäle ausgehoben und der lehmige Boden abtransportiert wurde, waren zwanzig Stunden am Tag unterwegs. Aufseher mit Peitschen und Kriegsknechte übten überall Zwang aus. Es gab zahllose Handwerker, die nichts anderes taten, als Ton zu brennen, Kupfer oder Bronze zu gießen und zu hämmern, Waffen oder Gebrauchsgegenstände herzustellen, und dafür von der Gemeinschaft ernährt und versorgt wurden.

»Mir fällt auf, dass es wenige Soldaten gibt!« sagte ich gepräst, nachdem mein fotografisch exaktes Gedächtnis diese Bilder aufgenommen und zu einem umfassenden Bild verarbeitet hatte.

»Wir sehen nur wenige Krieger!« Nisobar nickte schwer und lehnte sich gegen die Wand.

»Es muß viele Krieger geben. Die Quartiere nahe der Großen Häuser!« Alyeshka flüsterte. D'agana betrachtete fasziniert dieses verkleinernde Wunder der Luftbilder. Ich wandte mich halb um.

»Das kann Gefahr bedeuten!« sagte ich. »Die Soldaten sind nicht mehr in Ur.«

- Nisobar, dessen Denken in pragmatischen Bahnen verlief, setzte nach und sagte hart: »Sind sie nicht in Ur, gibt es zwei Möglichkeiten.«

»Entweder üben sie außerhalb der Stadt, und dein Wundervogel hat sie nicht gesehen.« Alyeshka spann den Gedanken weiter.

»Oder Enlil brach mit ihnen auf, um die erste kleine Stadt, so schutzlos wie Ninive, zu überfallen.«

Alyeshka ging zum Fenster, schob den Vorhang zur Seite und sah hinaus. Grelles Licht, mit feuchtigkeitsgesättigter Hitze vermischt, kam auf uns zu. Klirrend bewegten sich die Ringe des Vorhangs.

»Susa ist die nächste Stadt, Atlan, wenn ich die Karte an der Wand richtig deute.« Ohne die Betrachtung der Bilder zu unterbrechen, versuchte ich, die Bedeutung richtig zu erfassen. Ich verglich Tatsachen mit Wahrscheinlichkeiten und kam zu bestürzenden Ergebnissen. Dann sagte ich leise und schuldbewußt:

»Du hast recht, Herrscherin. Susa ist von Ur nur fünfzehn bis fünfundzwanzig Tagesreisen entfernt. Ich kann nicht viel tun. Ich werde den Vogel zurückrufen, sobald es dunkel ist und wir keine guten Bilder sehen. Shar-gal Nisobar und ich können ins fliegende Boot steigen und in den Kampf gegen Susa eingreifen. Vielleicht kommen wir zu spät. Vielleicht ist Imohag, unser Freund, schon tot. Ich muß auf alle Fälle warten, bis der Vogel zurück ist. Das dauert knapp zwei Tage.«

Die Fernsteuerung war auf kurze Entfernungen detailreich, aber in diesem Fall konnte ich nur einen einzigen Impuls senden. Alyeshka legte mir beschwichtigend die Hand auf die Schulter und meinte:

»Wir wissen, dass du tust, was irgend möglich ist. Niemand macht dir einen Vorwurf, beruhige dein Gewissen. Du tust schon mehr als alle anderen Männer. Warten wir, bis dein Vogel auf dem Turm landet. Bis dahin rüsten wir euch aus. Wir geben das Beste, was wir haben. Schlaft aus, große Krieger; dann geht nach Susa. Und foltert euch nicht selbst!«

»Du findest die richtigen Worte!« sagte ich.

»Unser Herz ist wund, weil sich schlimme Dinge ereignen!« bestätigte Nisobar.

»Könnt ihr die Wolken aufhalten? Könnt ihr den Regen befehlen? Ist es in eurer Macht, Überschwemmungen Einhalt zu gebieten?« fragte D'agana plötzlich. Sie sprach zum erstenmal seit zwei Stunden.

»Nein!« bekannte ich.

»Dann sorgt euch nicht. Ihr seid mächtig, aber keine Götter. Ihr könnt den Lauf der Welt nicht anhalten!« rief sie erregt.

»Ihr alle«, meinte ich bitter, »seid klug und weise. Ich kann nur warten. Warten, obwohl andernorts der Tod umgeht, macht mich mutlos und müde.«

»Auch dagegen«, wisperete D'agana an meinem Ohr, »weiß ich ein Mittel.«

Sie hatte recht. Sie gehorchten der Natur und hatten in ihren Herzen ein natürliches Verhältnis zum Leben und zum Tod, zu Jahreszeiten und allen Geschehnissen. Ich widersprach nicht und überließ mich der verständnisvollen Obhut D'aganas, deren Lippen und Finger die Gedanken an Kampf und Tod vertrieben.

Die erste ruhige Nacht seit der Rückkehr. Die Zeit zwischen dem Verbllassen der Sterne und dem Morgengrauen.

Plötzlich erwachte ich; kein einfaches Beenden des Schlafes, sondern ein erschreckender Zustand der Hellsichtigkeit. Ich ahnte, was kommen würde. Ich schwang mich herum und lehnte mich gegen die kühlen Lehmziegel. Niemand

außer mir hörte das Lachen voll falschen Humors. Nicht einmal D'agana, die ausgestreckt neben mir schlief. Ich preßte meinen Hinterkopf gegen die Wand. ES sprach laut und unhörbar.

»Großer Jäger Atlan! Furchtloser Bote in der Wüste! Du erlebst, mit welchem Ärger es verbunden ist, wenn meine Spielfiguren flüchten. Aber du hast auch erlebt, dass die Weh kurz vor der Zeit steht, in der Hochkulturen entstehen werden. Ihr setzt die Keime. Einige werden bald aufgehen, andere später, andere niemals.«

Wieder lachte ES. Selbst ein Kriegszug schien ihm unendliches Vergnügen zu bereiten, ebenso die makabre Einstellung, mich zum Wächter des Planeten zu machen und meine Erinnerungen nach Belieben auszulöschen.

»Du weißt«, ich konzentrierte meine Gedanken, »dass es grauenhaftes Morden und Schlachten geben wird?«

Diesmal kein Lachen. »Dies weiß ich, Arkonide! Aber so sehr ich mißbillige, dass Enlil und An die Welt versklaven, so müssen wir zugeben, dass durch diese Anstrengungen erstmals eine Reichsidee geboren wird. Sie wird Ewigkeiten überdauern, das weiß ich aus meinen Spielzügen auf Wanderer. Trotzdem hast du die Aufgabe, dieses unheilvolle Treiben einzudämmen. Enlil und An müssen auf eine Art sterben, die aus ihnen, meinethalben auch aus dir, Götter werden läßt. Laß eine Sage entstehen. Bald scharen sich um Kultstätten Priester und Adepten, die Wissen weitergeben. Du verfluchst mich wegen dieser Aufgabe; wir bauen an dieser Welt weiter.«

Ich hatte nichts darauf zu antworten. War es sicher, dass diese Gemeinschaftsintelligenz, uralt und weise, echte Verantwortung für die Bevölkerung dieses barbarischen, schönen Planeten besaß?

»Erraten, Atlan! Wir handeln aus echter Sorge. Gehorche; du wirst schöne Zeiten erleben nach dem Kampf. Ich helfe dir. Die Natur wird dich in deiner Aufgabe unterstützen. Warte bis zu einem Zeitpunkt, der dir richtig erscheint. Dann vernichte die Androiden und laß aus ihnen Götter werden. Deine und ihre Taten werden mündlich weitergegeben, da niemand die Schrift kennt.«

Ein neuerliches, gräßliches Lachen. Dann entfernte sich ES aus meinem Verstand. Ich war allein mit D'agana und meinem Vorhaben, nach Susa zu gehen und zu erleben, was Enlil in seiner Vermessenheit für die Ausbreitung der Reichsidee getan hatte.

Der Bote hatte den Strand des tiefeinkerbenden Meeres verlassen, wanderte nach Norden und folgte dem Saum des Gebirges. Hügel und Flüsse, winzige Seen und friedliche Nomaden waren die Punkte der Landschaft, die er sich merkte. Noch besaß er den Gürtel mit der geheimnisvollen Botschaft, deren Bedeutung er nicht einmal selbst kannte. Dharon, der brauhäutige Mann, hatte sich erholt. Sein Haar war geschnitten und glänzte wieder. Er war satt und zufrieden; seine Füße hatten weder Blasen noch wunde Stellen. Mit leidenschaftlichen Frauen hatte er geschlafen; die scheuen, schlanken Frauen der Gebirgler gaben sich dem Fremden gern hin.

Je weiter er nach Norden vorstieß, desto mehr wurde er an den ersten Abschnitt seiner Reise erinnert. Die höchsten Berge trugen auf Nordhängen und in Spalten Spuren von Eis und festgebackenem Schnee. Dharon begann zu begreifen, dass diese Flüsse, von denen er hatte erzählen hören, von schmelzendem Schnee gespeist wurden, weniger von Quellen und Regen. Er wußte dies, denn im Land, aus dem er kam, und das am anderen Rand der Welt lag, gab es jährliche Überschwemmungen: furchtbar, alles mordend, was in ihrem Lauf lag, Seuchen und Tod hinterlassen, wenn sie gegangen waren.

Fünfundzwanzig Sommer zählte Dharon; er sah aus wie fünfunddreißig. Bisher hatten er und die Botschaft überlebt. Er glaubte an seinen Auftrag und daran, dass er die Person schließlich finden würde, selbst wenn er bis dahin ein Greis war. Er wanderte weiter und wußte, dass er an einem bestimmten Punkt scharf nach Sonnenuntergang abbiegen mußte. In einem halben Jahr würde das sein. In der Ferne, an den Hang geklebt, sah er weiße, würfelförmige Häuser, aus denen dünne Rauchfahnen aufstiegen.

Die Karren wurden zusammengeschoben und bildeten einen Wall. Die Ochsen suhlten sich im Schlamm, sprangen übermütig im Wasser des Flusses umher und schlügen sich die mageren Bäuche voll. Später standen sie mit stierem Blick da und käuten wider; man hatte drei Tiere schlachten müssen. Noch schliefen die Männer der Truppe. Es war tiefe Nacht. Im Kreis um das Lager der Truppen gingen und standen Wachen, die Einzelkämpfer im Löwenfell.

Auch Enlil schlief, abseits des Lagers, damit ihn Geruch und Geräusche nicht behelligten. In seinem leichten Zelt waren nur die Sklavin und eine Dienerin, der man die Zunge abgeschnitten hatte, damit sie nicht durch ihr Plappern störte.

Tillabar, Aharka-Iddin und die Priester, zukünftige Statthalter der Beutestadt Susa, sicherten das Gelände zwischen dem Lager und dem wichtigen Kanalübergang. Die Menschen der Dörfer, die sich durch Zustrom von Nomaden und Bauern des umliegenden Landes vergrößerten, hatten erkannt, dass die Überschwemmungen ihr eigentlicher Feind waren. Sie bauten ein gewaltiges Netz von Kanälen, durch Holzbrücken überschreitbar, in denen wie auch in vielen tiefen Auffangbecken das Wasser abziehen konnte. Die vier Reiter bewegten sich auf ausgeruhten Tieren zwischen der Stadt und dem Lager hin und her.

Das bleiche Licht des vollen Mondes und der Sterne lag über Feldern, Buschreihen, Palmenwäldchen und Äckern, auf denen Weizen, Gerste und Flachs wuchsen. So weit das Auge reichte, waren die Felder leer. Nur Brachvögel und Tiere, die nachts Beute und Nahrung suchten, bewegten die Halme. Es ging schwacher Westwind, der den Reitern die heißen Gesichter kühlte. An einigen Stellen lagen Haufen abgeschnittener Halme. Gegen den schwarzen Horizont zeichneten sich die Dächer der Hütten und Türme ab. Die Reiter blieben im weichen Gras neben den Wegen, auf den Dämmen oder am Rand der Äcker, so dass die Hufschläge sie nicht verrieten. Hin und wieder bellte ein Hund. Uhus flogen über die Köpfe hinweg, fingen Mäuse und große Insekten. Einige Augenblicke lang bildete sich vor dem Mond ein trichterförmiger Schwarm von Fledermäusen, der

sich wie eine Windhose bewegte und dann auflöste. Im Sandraschelten Skorpione.

»Sie sind ahnungslos!« sagte Tillabar mit ihrer seidigen Stimme. »Aber sie werden den Fehler machen, sich zu wehren.«

Die Soldaten schließen. Man hatte sie gut essen lassen. Sie waren erholt, hatten ihre Körper eingekleidet und massiert und ihre Waffen nachgesehen. Aharka-Iddins Hengst scheute vor der Leiche eines Mannes, der am Boden lag. Der Pfeil, der ihn im Rücken getroffen hatte, war deutlich zu sehen. Aharka zwang sein Reittier zur Ruhe, stellte sich in den Haltebügeln auf und spähte umher. Er sah leere Felder, unbelebte Kanäle und regungsloses Brunnengestänge.

»Sie wehren sich. Darauf müssen wir uns verlassen. Der Stadtkönig ist ein entschlossener Mann. Er rechnet damit, dass Ur seine Hand ausstreckt!« erklärte ein Priester.

»Aber nicht damit, dass es so früh geschieht.«

Die Reiter und einige andere Männer zählten zur Elite Urs. Weit hatten sie sich von den Wurzeln ihrer Herkunft entfernt. Sie waren ehrgeizig, kalt und unbarmherzig, hatten vom süßen Wein der Macht getrunken und waren berauscht. In den folgenden Stunden ritten die Freunde Enlils auf einem Weg, der der Mondsichel glich, zwischen Lager und Stadt hin und her. Sie trafen niemanden. Die Stadt schließt. Als die ersten Sterne zu verbllassen begannen, wurden Feuer angezündet. Über den Flammen hingen mächtige Kupferkessel voller Suppe. Die Anführer der Heeresteile gingen umher und weckten ihre Männer durch Fußtritte, Stöße mit den Peitschenstielen und Peitschenhiebe auf. Einige Bogenschützen wuschen sich am Fluß. Alle legten die Waffen an und nahmen ihre tönernen Nüpfe, um Essen zu bekommen.

Enlil wurde geweckt und kam ins Lager geritten, um den Vorbereitungen zuzusehen. Noch war es dunkel. Der Mond war verschwunden. Die Kessel leerten sich, die Feuer wurden auseinandergerissen. In der Morgenkühe fröstelnd, stellten sich die Krieger auf. Die ersten Züge entfernten sich aus dem Lager und bildeten lange Schlangen auf Susa zu. Unaufhörlich gaben die Anführer Befehle und schrien Namen. Nur zwei Kampfgespanne wurden angeschirrt und verließen das Lager. Schweigend, mit kalten Blicken sah Enlil dem gespenstischen Aufmarsch im Nebel der Morgendämmerung zu. Als die letzten Nachzügler ihren Platz gefunden hatten und die Waffen in die Höhe stemmten, hob Enlil seine Lanze, unter deren Spitze das Zeichen Urs matt glänzte.

»Männer!« Seine klingende Stimme durchschnitt die Morgennebel; auch der letzte Soldat hörte sie. »Wir greifen Susa an. Wir zeigen dem Stadtkönig, wer Herr ist im Land der Ströme. Am Mittag wird die Standarte Urs vom höchsten Turm glänzen. Wer sich bewährt, erhält Lohn. Wer feige ist, wird niedergemacht. Ich weiß, dass kein Soldat Urs feige sein wird. Geht Männer, und zeigt, dass ihr Meister des Kampfes seid!«

Er riß kurz am Zügel, das Tier warf sich auf den Hinterbeinen herum und machte einige Sätze. In drei Zügen gingen die Soldaten auf die Stadt zu. Ihr Weg führte entlang der Kanäle, die wenig Wasser führten, über unbewachte Dämme, auf denen Werkzeuge der Arbeiter lagen, über Bohlenbrücken, die dumpf unter den Schritten dröhnten. Auf dicken Halmen und Ähren glänzte Tau. Kaum jemand sprach. Die Augen der Soldaten versuchten, die Nebelschwaden zu durchdringen, hinter denen bisweilen fernes Licht einer Fackel oder eines Öllämpchens aufleuchtete.

Als die Sonnenscheibe sich im Rücken der Angreifer über die Berge schob und in ihren Strahlen die Stadt hinter der Mauer aus Lehmziegeln und Kieseln zu erwachen begann, hatte sich das Heer gesammelt und stand sichelförmig vor zwei Eingängen Susas.

Auf dem ersten Damm neben dem großen Kanal standen sorgfältig beschnittene Obstbäume. Enlil hielt sein Reittier an, in der Mitte seiner Truppen, die nach sorgfältig durchdachten Überlegungen aufgestellt waren. Er gab, indem er seine Lanze quer über dem Kopf drehte, ein Zeichen. Augenblicklich setzten an mehreren Stellen der waffenstarrenden Aufstellung die Signalbläser ihre Hörner an den Mund. Stierhörner, solche von Widdern, Gazellenhörner mit kupfernen Mundstücken gaben einen dröhnen, hallenden und kreischenden Schrei von sich wie ein Untier der Vergangenheit. Ein markerschütternder Schrei hallte über Susa hinweg, fand sich in den Gassen, hallte von Hauswänden wider und verwandelte die Stadt in ein Chaos.

Hunde bellten wie rasend. Man hörte in der darauffolgenden Stille, wie Tongefäße zerbrachen. Wilde Schreie aus menschlichen Kehlen ertönten. Schweine grunzten und kreischten, Ziegen meckerten, und Schafe blöckten. Die Rinder, von der Unruhe aufgeschreckt, stießen langgezogene Laute aus. Tauben flatterten aus allen Ecken hoch, sammelten sich und bildeten eine Wolke. Die Hörner schrien ein zweites Mal auf, dann senkte Enlil seine zeremonielle Lanze. Der Sturm begann. Die Soldaten, die Beile, Speere und Schilde trugen, begannen mit erhobenen Waffen loszurennen. Ihr Ziel waren die Tore, die hellgelbe Mauern begrenzten. Mauern und vorspringende Halbpfeiler und Nischen waren mit einem Band aus glasiertem Ton verziert. Deutlich sah man Streifen von blauschwarzem Asphalt, der die Schichtungen verband. Seitlich rückten Bogenschützen vor, die Pfeile auf den halb gespannten Waffen. Eine Eselherde schien mitten in der Stadt zusammengetrieben worden zu sein; die Tiere schrien laut. Die ersten Soldaten warfen sich gegen das Tor und versuchten, es mit ihren kupfernen Äxten und Kolben zu zertrümmern. Einige stiegen auf die Schultern ihrer Kameraden und erkletterten die leeren Mauern, in Wirklichkeit nichts anderes als Wände und flache Dächer der äußersten Häuser. Lauter und scheinbar systematischer erklangen die Geräusche der Verteidiger; es zeigte sich niemand auf der Mauer oder hinter dem Tor. Ein Pfeil schlug krachend in den Spalt zwischen den Torhälften und blieb zitternd stecken.

Jetzt war die Masse der Soldaten heran. Dutzende kletterten über das Tor, über die Ziegelmauern, und plötzlich gaben die beiden Tore dem Anprall aus Menschenleibern, Schilden und Waffen nach.

»Platz für uns!« schrie Tillabar. Während die Schildträger in die Stadt eindrangen, während hinter ihnen die Bogenschützen nach Zielen Ausschau hielten, bildete sich zwischen den Soldaten an jedem der Tore eine schmale Gasse.

Rechts führte Enlil drei Reiter, links preschte Tillabar mit geschwungener Doppelaxt voran. Die Reittiere hielten die Stirnen senkrecht; die Sicheldolche troffen vor Tau und leuchteten in der Sonne. Um die Mäuler der Tiere flockte gelber Schaum.

»Sucht den Stadtkönig! Bringt ihn lebend!« schrie Enlil, als er an den Männern vorbei in die Stadt hineingaloppierte. Ein vielstimmiger Schrei antwortete ihm. Solange die Bläser noch nicht in den Kampf verwickelt waren, ließen sie nicht ab, in ihre Instrumente zu blasen. Die schauerlichen Töne begleiteten das Eindringen. Als der letzte Soldat die Tore passiert hatte, regte sich die erste Gegenwehr. Frauen schleuderten kreischend Tongefäße, die an den Schilden, Helmen oder kupferbeschlagenen Lederrüstungen zerschellten. Sir-rend und heulend schossen Pfeile kreuz und quer durch die Gassen und warfen die Menschen zurück in die Hütten. Eine Herde Schweine rannte aufgestört quiekend den Soldaten in den Weg. Mit brüllendem Gelächter wurden die großen Tiere niedergeknüppelt, den kleinen zerschmetterte man die Schädel, indem man sie an den Hinterbeinen packte und gegen die Ziegel warf.

Nachdem eine Abteilung den Hauptast verlassen und sich nach links gewandt hatte, geriet sie in ein System schmaler, rechtwinkliger Gassen, die von baumbestandenen Plätzen unterbrochen waren. Sie hatten geübt, wie eine Siedlung einzunehmen sei. Ein Fußtritt sprengte die Tür auf. Zwei Bogenschützen feuerten Pfeile in den Raum, dann sprang einer der Männer im Löwenfell in den Raum und ließ seine Hippe oder seine Keule kreisen. Die Kinder wurden verschont, auch den Mädchen krümmte man noch kein Haar. Aber die Männer, die mutig genug waren, sich den keuchenden Soldaten in den Weg zu stellen, wurden niedergeschlagen.

Aus einem anderen Haus taumelte ein Soldat rückwärts heraus und schrie. Eine Sichel steckte zwischen den gekreuzten Lederriemen, Unterleib und Knie waren blutüberströmt. Er schwankte hin und her, seine blutigen Hände packten den Griff des Werkzeugs, und vor den Füßen seiner Kameraden brach er heulend zusammen. Sie sprangen über ihn hinweg, von Pfeilen, die an ihren Schultern vorbeipfiffen und im Hausinnern einschlugen, umschwirrt. Sie drangen in den Raum ein. Eine Lanze senkte sich, traf die Brust eines jungen Mannes und nagelte ihn an den Stützbalken des Daches. Drei Kinder hockten schreiend in der Ecke. Einige Hühner, die aufgereggt zur Tür flattern wollten, wurden mit den Schilden niedergeschlagen.

Die junge Frau packte die brennende Öllampe und schleuderte sie nach den Soldaten. Der erste, der das heiße Öl ins Gesicht bekam, schrie auf und sprang zur Seite. Seine Kleidung begann augenblicklich zu brennen, sein Kopf wurde zur lodernenden Maske. Der nachfolgende riß einen langen Dolch aus dem Gürtel, seine Hand beschrieb einen Viertelkreis. Die lange Waffe drang neben der Wirbelsäule aus dem Hals der Frau. Aufröchelnd sank sie zu Boden. Ein dritter Soldat kippte einen Kessel Wasser, der über dem Herd stand, über den brennenden Mann und sprang hinaus zur Tür. Die Flammen erloschen. Aus der Hütte quoll dicker Qualm.

»Weiter nach vorn! Nicht aufhalten!« schrie jemand. Aus dem Hintergrund der Gasse kamen mehr Krieger. Von einem Dach aus schleuderten Männer Wurfspeere auf die Soldaten. Einer der Männer Urs fiel krachend auf sein Gesicht, von einem Speer ins Herz getroffen. Zwei Bogenschützen blieben stehen, zogen die Sehnen bis an die Ohren und starnten die Männer auf dem Dach an. Zwei Pfeile heulten über die kurze Distanz hinweg und warfen die Männer um. Vom Dach wirbelte ein Speer wie ein müder Vogel hoch und klapperte auf den hochgerissenen Schild eines Soldaten. Sie rannten weiter. Tür um Tür flog auf, ein Vorhang nach dem anderen wurde heruntergerissen, Tiere und Menschen wurden niedergeschlagen. Die Soldaten wußten, dass diese Stadt ein neues Herrschaftsgebiet sein würde - unterjochen, aber nicht verwüsten. Diejenigen, die sich wirklich wehrten, wurden getötet. Die Truppen Urs verstanden ihr Handwerk hervorragend. Sie hinterließen hinter sich eine Zone, in der niemand an Gegenwehr dachte, sondern nur daran, sein Leben zu retten. Ungefähr zwanzig Gruppen, jeweils fünfundzwanzig Männer, durchkämmten Susa sternförmig und schlügen unbarmherzig zu. Der Kampf konzentrierte sich auf den Marktplatz, einem Viereck, von Bäumen umstanden, in dessen Mitte ein Brunnen den Arm mit dem steinernen Ausgleichsgewicht in den Morgenhimmele reckte. Vor den Stufen zu einem viereckigen Lehmziegelturm kämpften die Reiter gegen Männer, die zu allem entschlossen schienen. Ein Mann im Schafspelz, der eine Keule schwang, zertrümmerte mit einem waagrecht geführten Hieb die Vorderbeine von Tillabars Reittier. Vornüber stürzte das Tier zu Boden und schrie jämmerlich, aber der schlanke Körper des Mädchens überschlug sich in der Luft und landete, ohne dass sie eine ihrer Waffen losgelassen hätte, wieder auf den Füßen wie eine Wildkatze. Aharka-Iddin zerrte mit aller Kraft die widerhakenbewehrte Lanzenspitze aus der Brust eines Mannes, der ihn mit einem Dreschflegel angegriffen hatte. Der Bauer kämpfte noch, obwohl er tot schien; als Aharka zurückzuckte, traf das Ende des Geräts sein Pferd auf den Schädel. Der Ruck, mit dem es sich aufbäumte, riß den Mann von den Füßen und die Lanze aus seiner Brust. Fleischfetzen und Knochensplitter hingen daran, als Aharka sein Tier herumwarf und die Waffe auf einen anderen Verteidiger richtete, der ausholte, um die Sklavin Enlils mit einem Beil aus dem Sattel zu schlagen.

Die Tore hinter dem sehnigen Mann auf den obersten Stufen der Treppe standen weit offen. Hin und wieder kamen Männer daraus hervor und stürzten sich in den Kampf. Um den einzelnen Mann, der mit drei verschiedenen Waffen gleichermaßen gut umging, konzentrierte sich der Kampf der Reiter. Einer der zukünftigen Stadtpriester kauerte vorübergebeugt auf seinem Tier, das wie wahnsinnig entlang der Mauer rannte. In seinem Rücken steckten zwei Pfeile, sein Fuß hing nur noch an einem Knochen, und die abgetrennte Hand mit dem Kampfbeil lag auf der untersten Stufe. Der Mann auf den Treppenstufen war der Stadtkönig.

Die lederne Schleuder wirbelte, während er den Geschossen der Bogenschützen auswich, um seinen Kopf. Wieder summte ein Stein durch die Luft und zerschmetterte Helm und Schädel eines Soldaten. Dann wieder bückte er sich, griff nach einem Speer und schleuderte ihn mit furchtbarer Treffsicherheit in den Haufen der Männer im Löwenfell. Enlils Pferd empfing einen solchen Speer und ging durch. Der Gott brauchte wertvolle Zeit, um das Tier wieder zu bändigen, und die rasenden Hufe schlügen eigene Männer nieder.

Der Stadtkönig griff zu einem Bogen, der nur wenige Handbreit kleiner war als er selbst. Neben seinem Knie stand ein Weidenkorb voller Pfeile. Mit unerschütterlicher Ruhe und wahrhaft göttlicher Treffsicherheit schickte er einen Pfeil

nach dem anderen nach den Angreifern.

Tillabar starb, als ihr ein Pfeil durch das rechte Auge drang. Aharka-Iddin wurde vom Pferd gerissen, nachdem ein anderes Geschoß seinen Schild durchdrang, ins Leder der Rüstung schlug und zwei Finger tief in seiner Schulter stecktenblieb. Ein Krieger, der ihm helfen wollte, bekam einen Pfeil in den Hals. Zwei Männer warfen sich vor Gott Enlil; beide starben mit Pfeilen im Herzen.

Wieder heulten Schleuderriesel durch die Luft. Aber die Zeit kämpfte gegen Imohag. Die Krieger, die in den anderen Teilen der Stadt gekämpft und gesiegt hatten, strömten aus allen Richtungen auf den Platz. Auf den Stufen befanden sich noch zwanzig Männer; die besten Kämpfer dieser Stadt. Sie wußten, dass der Tod für sie die bessere Möglichkeit war. Sie ahnten, was die Sieger ihnen antun würden, um ihre Wut zu kühlen. Deswegen kämpften sie, als wären sie in einem Rausch, zwischen Todesfurcht, Lebenswillen und kreatürlicher Wut eines Wesens, das sich und seine Brut verteidigt. Wenige Männer von Susa standen vierhundertachtzig ausgebildeten Soldaten gegenüber.

Zwei Speere rasten durch die Luft. Einer drang zwischen den Schulterblättern Aharka-Iddins ein und riß das Leder auf seiner Brust auf. Der andere wurde von einem hochschnellenden Schild abgelenkt, bewegte sich ein kurzes Stück wie eine Schlange durch die Luft und traf Aharka unterhalb des Bauchgurtes. Vor rasendem Schmerz aufheulend, starb Aharka. Zur gleichen Zeit zerschmetterte ein Wurfbeil den Schädel eines Verteidigers. Zwischen zwei Bogenschüssen, die den Stadtkönig deshalb verfehlten, weil einer seiner Männer ihn mit dem Lederschild schützte, schrie Enlil:

»Gib auf, Imohag. Ur ist mächtiger als alles andere!«

Imohag löste seine Schleuder; der faustgroße Idiglatriesel streifte den Helm Enlils und riß eines der goldenen Widderhörner ab. Jetzt bildeten vor der untersten Stufe zwei Dutzend der Rasenden in Löwenfellen eine Linie, die gegen die Verteidiger vorging. Die Waffen der Soldaten beschrieben blitzende Kreise. Einzelne Bewegungen waren nicht mehr zu unterscheiden. Das Sonnenlicht fiel schräg auf den Platz, der mit kämpfenden Gruppen gefüllt war. Überall machten die Soldaten Urs die Verteidiger nieder.

»Ur bekommt nicht alles, was es haben will, du falscher Götze!« schrie Imohag. Ein Wutgeheul antwortete ihm. Zwei seiner Männer, drei Meter tiefer kämpfend als er, fielen unter den Schlägen von bronzenen Keulen und kupfernen Äxten. Imohag griff wieder zu seinem Bogen, aber die Anzahl der Steine, Pfeile und Wurfspieße war zu groß. Ununterbrochen mußte er versuchen, ihnen auszuweichen. Mit ihm befanden sich noch fünfzehn Männer auf der Treppe und gingen Stufe um Stufe rückwärts. Keiner war ohne Wunden, aber sie kämpften weiter. Hiebe dröhnten auf die Schilde, von fern kamen die Pfeile der Bogenschützen und schlugen durch die Schilde ins Fleisch.

Ein Pfeil traf Imohag in den linken Armmuskel. Der Mann wandte sich kurz ab, sein Gesicht verfinsterte sich, und er brach den Pfeil ab, zog den Teil mit der Spitze aus der Wunde und schleuderte ihn achtlos davon. Dann spannte er den mächtigen Bogen und schoß schweigend einen Pfeil nach dem anderen ab, obwohl ihm der Schweiß in Bächen über Gesicht und Brust lief. Wieder wurde einer seiner Männer erschlagen. Zwei tote Männer im Löwenfell wurden nach hinten gezerrt, frische Kämpfer sprangen an ihre Stelle.

Imohag raffte Waffen zusammen und sprang die letzten drei Stufen hinauf, bis hinter ihm nur die Balken des Tores waren. Ein Schauer von Wurfspeeren kam von den untersten Stufen. Blutend und vor Schmerzen stöhned ließ sich der Stadtkönig fallen. Dröhnen schlügen die Speere ins Holz ein, das plötzlich einem Igel glich, der wütend seine Stacheln sträubte. Wieder schoß Imohag mit dem Bogen. Zu seinen Füßen lagen ein Schild und ein mächtiges doppelschneidiges Kampfbeil.

An einem anderen Punkt des Platzes, auf dem sich Staubwirbel erhoben, Waffen glänzten und Schreie gellten, rissen zehn Männer das andere Mädchen vom wütend auskeilenden Tier. Sicheln, Messer und Dolche, Faustkeile und Werkzeuge, mit denen Acker und Felder bestellt wurden, halbstieligen Hacken, ein Hagel glitzernder und spitzer Dinge senkte sich und riß Hunderte von Wunden in die Körper des Tieres und des Mädchens.

Im selben Moment schafften es die Einzelkämpfer aus Ur, einen Keil zu bilden, die Treppenstufen aufwärts zu stürmen, und binnen kurzem waren die letzten Verteidiger niedergemacht.

Durch das Gewirr lebender und toter Körper, über Leichen und durch gerinnendes Blut, in dem die Hufe des Tieres ausrutschten, sprengte Enlil die Treppe hinauf. Sein Gesicht war fahl vor Wut. Er hielt in der rechten Hand die Lanze, in der linken gleichzeitig Zügel, Schild und Streitaxt. Die Lanzenspitze zielte auf Imohags Brust. Imohag warf sich nach links, rutschte aus und fiel gegen die zurückschwingenden Türflügel. Lanzenschäfte splitterten, dumpf schlügen die Flügel gegen die Mauern. Der Stadtkönig griff mit beiden Händen nach der Lanze und riß daran, aber Enlil ließ die Waffe los und packte das schwere Kupferbeil.

Imohag richtete sich auf, sein Beil in den Händen. Ein wütender Zweikampf begann. Beide Männer waren rasende Kämpfer, aber die Vorteile waren auf seiten des Mannes aus Ur. Die Sicheln der Stirnplatte und die schmetternden Hufe des Tieres, das aus Nüstern und mehreren Schnittwunden blutete, die sausenden Schläge des Androiden im Sattel und verirrte Pfeile, die gegen die Mauern schlugen oder ins dunkle Loch des Eingangs hineinheulten, lenkten Imohag ab. Er parierte einen Hieb, der ihm den Schädel gespalten hätte, duckte sich unter den Vorderbeinen und griff von der anderen Seite an. Er führte einen Hieb schräg aufwärts und drosch das Beil tief in den Schild hinein.

Bei der verzweifelten Anstrengung, das Beil herauszureißen, gelang es ihm halb, Enlil aus dem Sattel zu zerren. Aber der rechte Arm kam über den Hals des Pferdes, schlug die schwere Waffe nach unten. Imohag warf sich zurück, aber die Wand hielt ihn auf; er krachte mit Schultern und Hinterkopf dagegen. Der Hieb traf nicht seinen Kopf, sondern zertrümmerte Schlüsselbein und Brustkorb. Diejenigen aus Susa, die zusahen, schrien entsetzt auf. Die Angreifer stimmten ein triumphierendes Heulen an. Ein Einzelkämpfer rannte die Stufen hoch, zog seinen Dolch und holte aus.

»Zurück, du Narr!« donnerte Enlil und führte einen Schlag von links nach rechts. Er wollte Imohag lebend ha-

ben. Im selben Augenblick schrie das Reittier langgezogen auf. Der Schlag traf den Krieger aus Ur, schleuderte ihn vorwärts und ließ ihn gegen Imohag prallen. Als sich die Gruppe wieder auflöste, lag der Löwenköpfige am Boden, das Reittier bäumte sich auf, und Imohag lehnte aufrecht an der Mauer, die Klinge des Bronzedolchs mit der linken Hand umklammernd. Die Waffe steckte in seiner Brust. Ein lautloser Krampf durchlief den Körper, dann knickten die Knie ein, und Imohag sackte langsam an der Mauer entlang. In ohnmächtiger Wut riß Enlil sein Tier hoch, gab den Zügel frei, so dass die Hufe des schweren Hengstes den Körper des Einzelkämpfers trafen, bis dieser tot war.

Enlil ließ die Zügel los, sprang aus dem blutigen Sattel und ergriff seine Lanze. Er riß sie hoch, schüttelte sie und brüllte so laut er konnte:

»Die Stadt ist in unserer Hand! Hört auf zu kämpfen! Der Stadtkönig ist tot!«

Als der Lärm nachließ, als sich die Waffen senkten und Ruhe in die Bewegungen kam, brüllte er:

»Ich bin der Gott Urs! Ich bin der Gott Susas. Susa gehört Enlil und An. Alle sind meine Sklaven, die nur aus meiner Gnade leben!«

Die Krieger stimmten ein gewaltiges Geschrei der Erleichterung und Begeisterung an. Dumpfe Trauer und Verzweiflung bemächtigten sich derjenigen, die diesen Schrei gehört hatten.

Am Abend, als die Vorbereitungen für die Siegesfeiern fast ihren Höhepunkt erreicht hatten, brachte man den geschälten Stamm einer Palme auf den Platz. Ein zwei Ellen tiefes Loch wurde gegraben. Enlil, der zugesehen hatte, wie sie vier seiner Schülerinnen und Gefolgsleute auf einem der Dämme begraben hatten - dazu dreiunddreißig Soldaten - stand schweigend daneben, als man den Körper Imohags mit Lederriemen an den oberen Teil des Pfahles band. Das geronnene Blut wurde mit einigen Eimern Wasser flüchtig abgewaschen. Soldaten brachten zwei Stangen, deren obere Enden gegabelt waren.

Hohläugig sahen Kinder, Verwundete, Frauen und weißbärtige Männer zu. Man hatte viele Bewohner Susas zusammengetrieben. Eine Schar junger Mädchen, die zu ahnen begannen, was die Nacht für sie bedeuten würde, fingen die Soldaten in den Weizenfeldern ein und schleppten sie zurück. Als man die Handgelenke Imohags zusammenband und hinter den Palmenstamm zerrte, stutzte Enlil.

»Haltet ein!«

Seine Stimme ließ die Soldaten einhalten, als habe man ihnen einen Peitschenhieb versetzt. Verwundert wandten sich diejenigen, die den Leichnam bespuckt hatten, nach Enlil um. Der Gott kam schnell näher. Wer scharfe Augen hatte, konnte sehen, dass seine Finger wie im Fieber zitterten. Sein Gesicht glich einem erstarrten Klumpen Lehm. Er blieb neben der Leiche stehen und betrachtete sie schweigend. Als seine Augen das entspannte Gesicht trafen, das ein friedliches, fast ironisches Lächeln zeigte, zuckte Enlil zusammen. Noch immer sagte er kein Wort. Seine Zähne bohrten sich in die schmale Unterlippe. Lange Zeit stand er so da, starre das Gesicht an, als ob er einen verschollenen Bruder wiedererkennen würde. Dann drehte er sich um, blickte über die Dächer in das flammende Rot und Purpur der Abenddämmerung. Schließlich knurrte er, wie es schien voller Haß:

»Zieht ihn hoch! Schnell!«

Sie wunderten sich, vergaßen es aber, als die Soldaten mit Weinschlüuchen daherkamen. Mit Hilfe der gegabelten Stangen richtete man in der Mitte des Platzes den Pfahl auf. Zwei Mannslängen über dem Boden hing Imohag, der tote Stadtkönig Susas. Die Soldaten aus Ur machten sich einen Scherz daraus, mit Pfeilen nach ihm zu schießen. Zur gleichen Zeit erschien in den letzten Strahlen der Sonne funkeln beleuchtet, ein riesiger Reiher am Himmel. Ein Zeichen? Er kreiste mit ausgebreiteten Schwingen über dem Platz, immer wieder, in weiter und enger Spirale. Das Tier schien einen sechsten Sinn zu haben; jedes Geschoß der unfehlbaren Bogenschützen Urs ging vorbei, weil der Vogel blitzschnell auswich. Niemand wußte, was Enlil dachte.

Er ging allein um die Aufschüttung der Stadt. Sein Inneres hallte von unhörbaren Flüchen. Er war sicher, dass der Mann, den er beinahe selbst getötet hatte, alles andere war als der bäuerliche Fürst einer Siedlung zwischen Strom und Gebirge.

Dies hatte eine schauerliche Bedeutung.

Ich war wohl vorbereitet; trotzdem schauerte ich, als ich den Großen Damm verließ. Ich sah die Spuren der Kämpfe und der erbarmungslosen Tage danach. Inzwischen hatte ich Übung, solche Spuren zu erkennen. Das Stadttor stand weit offen. Auf den Feldern arbeiteten Kinder, Frauen und Greise. Nach zwanzig Schritten stieß ich auf eine Rotte der Soldaten, die Enlil als Besatzung hiergelassen hatte. Ich war bis zur Unkenntlichkeit maskiert, hoch über mir schwebte als zusätzlicher Schutz der Silberreiher. Mein Rücken war gekrümmkt, ich trug die Runzeln des Alters im Gesicht und am Körper Gewänder eines Hirten, die ich aus Ninive bekommen hatte. Über meiner Schulter war eine abgewetzte Hacke. Die Soldaten warfen mir mißtrauische Blicke zu, aber sie ließen mich passieren. Zu deutlich waren die Spuren von Erde, Schlamm und Feldarbeit zu erkennen. Ich kannte die Bilder des Vogels, die Stille, die über Susa lag, entsetzte mich trotzdem.

»He, Alter, nicht so langsam!« grölte einer der Soldaten. Ich sah mich scheinbar furchtsam um und beschleunigte meine schlurfenden Schritte. Durch das Netz der labyrinthähnlichen, leeren Gassen kam ich zum Marktplatz und sah die Leiche des Androiden am gelb verfärbten Baumstamm. Raben und andere Vögel hatten Fleisch von den Knochen gerissen. Der Leichnam befand sich in Auflösung. Ich starrte hinauf. Dann begann ich einen Rundgang durch die Stadt und versuchte zu erkennen, was Urs Truppen angerichtet hatten. Der Hauptteil befand sich wieder auf dem Rückmarsch, bestens verpflegt und mit dem Tribut Susas ausgerüstet. Gegen Abend wußte ich, was wir zu tun hatten.

Die Garnison zählte etwa achtzig Soldaten. Die Männer mit ihrem versklavten Troß befanden sich in den Räumen, die Imohag bewohnt hatte. Sie verhielten sich wenig tyrannisch; Enlil hatte ihnen präzise Befehle hinterlassen. Sie warteten auf Ersatz für die getöteten Statthalter.

Die Bevölkerung litt nicht besonders - ausgenommen die jungen Mädchen. Sie waren eingefangen und zu Sklavinnen gemacht worden. Bis die Statthalter eintrafen, würden rund drei Monde vergangen sein. Eine Zeitspanne, die Susa durchstehen mußte. Ich konnte nicht helfen. Mein Ziel lag in Ur selbst.

Als ich zurückflog, nahm ich den Vogel mit. Zwei Tagesmärsche vor Susa fand ich den Boten, den Alyeshka ausgeschickt hatte, um Imohag zu warnen. Er war, wie ich, zu spät gekommen.

Im Jahr der dreizehn Monde, in dem Imohag starb und sich Paer entschloß, zu sterben, schneite es besonders stark. Die Menschen im Land merkten davon nichts; es regnete früher und stärker als gewohnt, auch waren die Herbststürme wütender, dauerten länger und brachten mehr Sand mit sich. In diesem Jahr wuchs die Macht Urs. Enlil und An festigten ihre Herrschaft, indem sie über mehr Menschen geboten. Lagash, Ur und Susa gehörten ihnen. Das Potential an Menschen und Nahrungsmitteln, Handwerkswaren, Karawanen und Soldaten wuchs. Auch die Anzahl der Sklaven stieg schnell. Statthalter, Vertreter der Götter, verwalteten die Siedlungen. Das Jahr endete voller Spannung. Alyeshka und ich warteten und sahen zu. Wir mußten erkennen, dass ES abermals recht gehabt hatte. In den Gemeinschaften begannen, bisweilen mit drastischen Mitteln hervorgerufen, diejenigen Entwicklungen, die in absehbarer Zeit zu Städten, Zentren von Zivilisation und Kultur, führen konnten. Noch hatten Enlil und An keinen weiteren Kriegszug unternommen. Sie planten ihn. Bis jetzt verfügten sie, abgesehen von den Garnisonen in den eroberten Städten, über ein Heer von rund zweitausend Männern. Dieses Heer übte und führte Scheinkämpfe. Die Götter ließen die Männer auch in verschiedenen Handwerksarten ausbilden und an Kanälen und Dämmen arbeiten.

Im Wintermond kam Kharg aus Mari den Buranun heruntergeschifft. Er hatte zwölf Rinder bei sich und folgte dem Ruf Alyeshkas. Der Pragmatiker hatte die Stadt seinem Stellvertreter übergeben und war unruhig. Wir lauerten auf alles, was Enlil und An unternahmen. Es war klar, dass sie sich zu einem zweiten Kriegszug entschlossen hatten, und staunend nahmen Alyeshka, Kharg und ich wahr, dass sich die Schlagkraft der Armee verbessert hatte. Die Waffen wurden besser und handwerklich schöner, das Bogenschießen entwickelte sich zur Kunst, die Truppen entwickelten Disziplin. Die Gespanne und wichtige Teile ihrer Ausrüstung wurden verbessert; sie waren beweglicher und schneller geworden. Enlil selbst erfand ständig kleine, entscheidende Neuheiten. Kharg war skeptisch, als er dies alles durch die Augen des Vogels sah.

»Keine Macht der Welt kann Ur aufhalten. Wirklich aufhalten, meine ich. Eines Tages werden sie den Fluß hinaufziehen und Mari unter ihre Knechtschaft zwingen. Greif sie jetzt an, töte sie.«

Shar-gal Nisobar, der Kharg mit anderen Augen sah, wandte ein:

»Was wir sahen, hilft auch dem Volk. Es gibt keine Seuchen mehr in Ur, seit sie diese unsichtbaren Kanäle gezogen haben wie hier in Ninive. Nur ein Beispiel, Herrscher Kharg.«

»Ich weiß! Seht diesen wimmelnden Ameisenhaufen rund um Ur. Es drängt nach außen, es entwickelt sich auf eine Explosion hin. Ich schwöre euch, dass sie nach den Wintermonden losschlagen. Ihr Ziel ist entweder Mari oder, was wahrscheinlicher ist, Ninive.«

Es hatte sich so abgespielt, wie es geplant war. Tausende Nomaden waren ins Land eingefallen. Sie brachten alles mit, was sie besaßen. Ein großer Teil schob sich zwischen Ur und Ninive an die Flußufer. Es gab erbitterte Kämpfe zwischen der eingesessenen Bevölkerung und den Ankömmlingen; in vielen Fällen mußten An und Enlil Truppenverbände an diese oder jene Stelle werfen, um die Eindringlinge zurückzutreiben, wenn sie sich nicht friedlich fügten. Dies hatte zwar den Erfolg, dass viele Soldaten ständig in Kämpfe verwickelt waren, aber gleichzeitig war es für sie eine Probe des Ernstfalles, ein Erproben von Waffen und menschlichen Kräften, Kampftechniken und in rohen Umrissen erkennbarer Strategie. In diesem Jahr, das uns endlos erschien, versuchten Alyeshka und ich, aus der Siedlung Ninive eine Stadt zu machen. Aber das Vorhaben fand seine natürlichen Grenzen bei der zu geringen Zahl der Menschen, die zu besonderen Arbeiten herangezogen werden konnten.

Wir ließen Bäume pflanzen, trieben regen Handel mit verschiedenen Karawanen, pflanzten Weinreben, und schwere Ochsengespanne rissen den Boden für neue Aussaaten auf, als der erste Regen die Scholle aufweichte. Die Herden vermehrten sich, die Bevölkerung hatte Nahrung im Überfluß. Wir legten einen Turm an, der aus gebrannten Ziegeln bestand, einen Kornspeicher, aber für eine Massenerzeugung gebrannter Ziegeln gab es nicht genug Brennmaterial. Das Sexagesimalsystem, das Enlil und An eingeführt hatten, erwies sich als praktikabel; es wäre sinnlos gewesen, es ändern zu wollen. Die Dämme Ninives wurden höher und länger, mehr und mehr Pflanzen wuchsen auf ihnen. Auch die Kanäle wurden weiter ins urbar gemachte Land hineingegraben. An jeder sich bietenden Stelle, in Senken und natürlichen Tälern, bauten wir Auffangbecken. Oft versammelten sich im Großen Haus, im E-gal Ninives, die Aufseher und die wichtigsten Frauen und Männer der Stadt. Wir entwickelten innerhalb der bescheidenen technischen Möglichkeiten Verfahren zur Metallbearbeitung, ich lehrte sie Besonderheiten der Verwendung des Quaders als Bauelement, wir entwickelten einen Plan, die Stadt als Knotenpunkt und Marktplatz wichtiger zu machen und zugleich in Verbindung zu bringen mit anderen Stämmen jenseits der Berge. Viele Dinge gelangen, andere waren undurchführbar. Argwöhnisch beobachteten wir Ur. Das mächtige Ur schien zu schlafen und Atem zu holen für einen Eroberungszug. In der mächtigen Stadt hatte sich inzwischen eine hierarchische Ordnung ergeben. Jeder Mensch kannte seinen Platz. Die Struktur war die einer Pyramide; an ihrer Spitze standen Enlil und An, darunter kamen Siegelbewahrer, die späteren Priester, Krieger, eine Art Beamtenamt, dann Handwerker, Händler, Bauern und am Ende die Sklaven. Einerseits befriedigte diese Schichtung, aus der es nur wenige Ausbruchsmöglichkeiten gab, die Sehnsucht der Menschen nach festen Plätzen innerhalb der Gesellschaft, andererseits schuf sie ein starres System, das letzten Endes schnelle Entwicklungen verhinderte. Jedenfalls füllte sich das Land an den Strömen und deren Nebenflüssen mit Einwanderern aus allen Richtungen der Windrose. Fremde Dialekte, fremde Sitten, abstoßende Bräuche und absonderliche Gedanken, Sagen, die Namen fremder Götter und Bezeichnungen für Naturgewalten, dies und viel mehr strömte in dieses Land ein.

Es war wie das letzte Aufbäumen vor einer Geburt. In absehbarer Zeit würde hier eine eigenständige Kultur entstehen.

Die Bausteine lagen bereit. Jemand, der Zeit zur Verfügung hatte, würde die Geburtswehen miterleben können. Vielleicht auch ich. Wenn nicht eine Katastrophe die Entwicklung abschnitt.

17.

Der Frühling brachte Regenfälle. Einmal waren es Nebel, die sich tropfensprühend auflösten, dann kurze Gewitter von großer Heftigkeit, die ungeheure Wassermassen über das Land schütteten und nach zwei Stunden weiterzogen. Dann wieder wurde der Himmel grau, und es regnete gleichmäßig stark drei Tage lang. Die Quellen begannen heftiger zu sprudeln, das Wasser in den Ziehbrunnen stieg.

Die Jahreszeit brachte mehr Sonne, mehr Wärme und längere Tage. Über Menschen und Tiere brach der jährliche Taumel herein. Die Natur hatte sich in ein gigantisches Netz von Zeugung, Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt verwandelt. Wohin man blickte, in den Fluß, auf die Felder, in die Luft oder in die Hütten - man sah einen Teil des Taumels. Die Felder grünten; um Ninive breitete sich eine riesige Zone aus hellem Grün aus. Die Bäume trieben Blätter und Blüten wie besessen. Mädchen und Frauen wurden schwanger. Die Nächte hallten wider von dem Lärm der Hochzeiten und der Feste. Die Saat ging auf. Schmetterlinge und Vögel flatterten paarweise durch die Luft. Die Löwinnen schllichen hungrig umher und jagten Beute für ihre Jungen. Vogelschwärme zogen hoch über uns nordwärts. Eines Tages, mitten im Regen, kam der riesige silberne Reiher zurück aus Ur. Ich testete seine Berichte. Nach Stunden erschöpfender Analyse rief ich Kharg und Alyeshka zu mir. Auch Shar-gal Nisobar und D'agana waren in dem kleinen Zimmer, das sich mit den Zeugnissen nützlicher und nutzloser technischer Versuche gefüllt hatte. Sie sahen schon an meinem Gesicht was ich zu sagen hatte.

»Urs Heer bricht auf!« sagte ich leise. »Ich werde tun, was ich tun muß.«

Nisobar knurrte tief in der Kehle:

»Wenn du gehst, Herrscher Atlan, um Enlil und An zu töten, werde ich mitgehen. Versuche nicht, mich zurückzuhalten. Es wird auch mein letzter Kampf werden.«

Uns befiel ein banges, dunkles Gefühl. Wenn ich aus dem Fenster blickte und den trüben Himmel sah, verstärkte es sich.

Denke nicht ans Wetter, denke an deinen Auftrag! beschwore mich der Logiksektor. Alyeshka und Kharg blieben gefaßt.

»Wie willst du das Heer und die Androiden besiegen?« fragte Kharg.

»Ich werde eine neue Gottheit über das Land setzen. Die Furcht vor der Rache wird für Generationen in den Herzen der Soldaten sein!« sagte ich.

»Ich sehe, du mußt mich mitnehmen. Du brauchst mich, denn ich bin, neben dir, Herr, ein gewaltiger Furchtmacher!« brummte Nisobar, grinste und lehnte sich zufrieden zurück. Ich erklärte kurz:

»Ich werde das Heer stellen, nachdem es die Stadt verlassen hat und sozusagen abgeschnitten ist. In einem Augenblick, an dem niemand daran auch nur denkt, schlage ich zu. Ich bin *Enki*, der neue Gott, der die Sklavenmacher aufs Haupt schlägt und Legenden schafft.«

»Trotzdem«, murmelte Kharg wenig beeindruckt, »würde mich interessieren, wie du es anfangen willst.«

Die Wärme der höher kletternden Sonnenscheibe ließ fern von uns gewaltige Schneemassen schmelzen. Beide Ströme hatten von den Quellen bis zur Mündung ins Meer ein geringes Gefälle, das ich auf weniger als fünfundzwanzig Mannshöhen schätzte. Die Natur würde mir helfen, hatte ES in meinen Gedanken gesagt. Ich war ein Niemand im Geschehen dieses Planeten. ES würde sein Werkzeug richtig ansetzen. Ich schrak auf und erwiederte hart:

»Du, Alyeshka, bleibst in Ninive. Du bist kein Kämpfer. Das Schicksal dieser liebenswerten Stadt ist wichtiger. Das ist ein Wagnis, das Kharg, Nisobar und ich eingehen müssen.«

Kharg hob die Schultern, als würde er frösteln.

»Wer sagt dir, dass ich gegen Enlil und An kämpfen will oder muß? Mari ist weit von Ur entfernt!«

»Für ein solches Heer ist keine Stadt weit genug entfernt, Kharg. Aber ich kann dich nicht zwingen, mitzukämpfen.« *Er ist kein Feigling, er wägt genau ab, was Mari mehr nützen kann*, flüsterte der Extrasinn. Ich stand auf.

»Wir haben noch Zeit«, sagte ich. »Nicht mehr lange. Ich werde als Enki, der Zerstörer, der Schlachtensieger, den Kriegszug Urs anhalten und das Böse vernichten, ohne das Gute anzutasten.«

»Ich werde dir bis zu einem bestimmten Punkt helfen. Das allerdings mit aller Kraft, Atlan.« Kharg nickte. »Es gibt niemanden, der sich um Maris Schicksal wirkungsvoller kümmern kann als ich. Dasselbe wie hier in Ninive. Laß mich wissen, wie ich dir helfen kann.«

Seit Tagen kreisten meine Gedanken nur um den Zusammenprall zwischen mir und den Androiden. Ich erwiederte müde:

»Ich werde laut rufen, wenn ich dich brauche, Kharg. In Wirklichkeit spielt sich der Kampf nur zwischen vier Individuen ab. Zwischen Kharg und mir auf der einen und Enlil und An auf der anderen Seite. Imohag ist tot, Paer will allein sterben, Aiv ist verschollen.«

»So ist es«, murmelte Nisobar, griff nach seiner Keule und ging langsam hinaus in den Regen.

Wieder erlebte ich den ersten Teil des Dramas durch die Augen Fanniks mit; wenn D'agana zusah, wurde die glatte Haut ihrer Arme rauh wie Sand. In der Wüste außerhalb der Marschen und der Grünzonen ließ der andauernde Regen riesige, kurzlebige Pflanzenteppiche rasend schnell aufsprießen. Der weiche Boden hielt das große Heer nicht wirklich auf. In gewohnter Ordnung zog der Heerwurm nach Norden, mit der Beharrlichkeit eines stumpfsinnigen Amphibiums, glänzend vorbereitet und versorgt. Es gab niemanden, der ausbrach und flüchtete, niemanden, der ernsthaft

erkrankte, niemanden im Heer, der daran zweifelte, eine Siedlung nach der anderen einzunehmen.

Der Troß war leichter und besser beweglich geworden. Tausende Menschen und Tiere bewegten sich in nie gekanntem Tempo nordwärts und benutzten die ersten fünfzehn Tage die uralte Karawanenstraße, die auf einen Punkt am Rand einer großen Tiefebene hinführte. Diese Ebene, zwei Mannslängen tiefer als das umliegende Gelände, kennzeichnete die Stelle, an der sich Buranun und Idiglat bis auf einige Tagesmärsche annäherten; bei einer größeren Frühjahresüberschwemmung flössen die Ströme ineinander und vermischten sich genau in dieser schüsselförmigen Vertiefung. Die Bauern dieses Landes wußten es. Ich wußte es auch. Ahnten An und Enlil, in welche Gefahr sich das Heer begab? *Denke daran, was ES gesagt hat!* beschwore mich der Logiksektor.

Über dem Heer schwebte der silberne Reiher. Zwischen Regenwolken und Schleieren prasselnder Tropfen funkte er aufregende Bilder für Nisobar und mich. Unmerklich stieg das Wasser in den Nebenflüssen. Aus dünnen Quellen wurden schmale Bäche; wo sich das Wasser an Hindernissen staute, entstanden zungenförmige kleine Seen. Noch war die Karawanenstraße fest, wenn auch an beiden Seiten die Bauern den weichen Boden mit Pflügen und Hacken aufrissen und die Saat ausbrachten.

Nisobar, Alyeshka und ich arbeiteten einen Plan aus. Die Hauptlast lag auf meinen Schultern; ich würde den Kampf bestehen müssen. Wir versuchten, angesichts des Marschweges unsere Vorhaben so abzustimmen, dass uns das Heer helfen würde, sich selbst zu besiegen. Jede Einzelheit wurde erörtert, jeder Hügel in unser Vorgehen einbezogen. In kleinen Schritten entstand ein Netz, dessen Fäden drei Menschen kontrollieren konnten.

In einer der Nächte vor dem endgültigen Aufbruch, als die feuchte Luft unbeweglich war und die Flamme der Öllampe völlig regungslos brannte, ging D'agana auf Zehenspitzen zum Tisch, füllte dunkelroten Wein in den Becher und setzte sich, die langen Beine verschränkt, an den Fußteil des Bettes. Eine dünne Schweißspur sickerte zwischen ihren Brüsten und fand sich am Edelstein des Schmuckstücks. D'agana nahm einen Schluck, reichte mir den Becher und sagte leise:

»Wirst du zurückkommen, Atlan? Oder ertrinkst du, im Jahr des Großen Wassers?«

»Niemand kennt die Zukunft, meine Schönste. Ich will nach dem Kampf zurückkommen, hierher, zu Alyeshkas Turm und zu dir in dieses feine Häuschen.«

»Es ist vermessens, von dir, der gegen Götter kämpft, etwas zu verlangen, Atlan.« Sie beugte sich vor; ihr hüftlanges Haar klebte, schweißnaß, an der Haut. »Nicht einmal die Herrin würde es wagen.«

Ich nippte an dem schweren Wein und griff nach D'aganas Schultern. Sie schob das Haar auseinander und starrte mich an. Das Flämmchen traf ihre Augen. Plötzlich wirkten sie wie die Augen einer tödlich verwundeten Gazelle. Ich schüttelte den Kopf.

»Ich werde überleben, so wie Nisobar und Alyeshka. In jedem Fall, auch wenn es einen Mond oder länger dauert, treffen wir uns hier: mitten in der Stadtmauer Ninives. Glaube mir.«

Ihr Blick ging über mich hinweg, schien die Mauer zu durchstoßen und in endlose Ferne abzuirren. Bis zur Mordendämmerung war D'agana nicht ansprechbar, dann überschüttete sie mich mit Zärtlichkeiten, als ob sie genau wisse, dass es eine ihrer letzten leidenschaftlichen Stunden wäre.

Drei Tage, bevor wir aufbrachen, klärte sich binnen zweier Stunden der Himmel. Der Regen hörte auf. Helligkeit und schlagartige Hitze brachen über uns herein. Moor und Wüste, die Palmwedel und alle Felder begannen zu dampfen, schließlich auch das Wasser der Flüsse. Nisobar polierte mit dem Ärmel den kupfernen Brustharnisch und sagte:

»Es ist das Jahr des großen Wassers, Atlan.«

»Mit dem Mond des großen Kampfes, Shar-gal. Verlassen wir Ninive, vergraben wir die zauberischen Tonkrüge. Du und ich, wir schaffen die Große Legende. In einer Stunde?«

»Ich bin bereit, großer Jäger Atlan.«

Wieder einmal nahmen wir Abschied. Der Gleiter, das stark mitgenommene Boot, war schwer beladen. Auch die Barke, mit der Kharg den Fluß hinunterrudern sollte, war fertig; seine Männer genossen die letzten Stunden der Erholung. Unsere Rüstungen glänzten und leuchteten. Nisobar und ich waren in gehämmertes Kupfer, in E-lektrum und Bronze gekleidet und wirkten wie gleißende Roboter.

Während uns die Bürger Ninives nachblickten, als wir über das schlammige Wasser an der Barke Nisobars und den wenigen Flußbooten vorbeitrieben, geschah etwas, das sich unserer Beobachtung entzog. Im Norden, auf den Gipfeln der Berge, begannen mächtige Schneedecken zu schmelzen. Die Hitzewelle und heiße Fallwinde beschleunigten den Vorgang, der sonst langsamer vonstatten ging.

Buranun und Idiglat, die gerade die Wassermassen der langen Regentage in die Lagune, die Moore und den Ozean ableiteten, schwollen abermals an. Zuerst im Bereich der Berghänge, aber die Flutwelle wälzte sich langsam nach Süden. Als wir außerhalb der Sicht des letzten Dammes von Ninive den Gleiter aufsteigen ließen, verfolgte uns die Welle. Wir ahnten nichts davon, wir konzentrierten uns auf das Heer, das sich an der Linie befand, wo es nach Nordosten abbiegen und Richtung auf Ninive nehmen würde. Nisobar deutete, die Hand schützend über den Augen, auf das Bild des kleinen Monitors.

»Wenn auch nur die Hälfte von diesem riesigen Haufen Ninive erreicht, ist die Stadt verloren!«

Wir schwebten in großer Höhe und erkannten in der dampfenden Luft die Größe der Gefahr, die der Zug ausstrahlte. Dieses Bild genügte, um uns erschrecken zu lassen.

»Ninive geht vielleicht durch die Großen Wasser verloren«, beschwore ich den gewaltigen Krieger, der neben mir vor Aktivität zitterte, »aber nicht durch Enlil und An.«

Ich hielt den Gleiter an. Vor uns, immer wieder in den Schlieren der wasserdampfgesättigten Luft unsichtbar,

schwebte der silberne Vogel. Die Sonne hatte ihren höchsten Stand erreicht. Schräglag vor uns sahen wir, wie sich der Zug zu teilen begann. Die Ähnlichkeit mit kupferfarbenen Ameisen war keine bloße Metapher meines angespannten Verstandes, sondern ein augenfälliger Eindruck. Ich wandte meinen Kopf und sah nach Norden.

»Die Flüsse, Shar-gal«, erklärte ich, »haben kein eigentliches Quellgebiet. Die Menge des Wassers stammt von schmelzendem Schnee.«

Irgendwann hatte ich versucht, ihn in die Verwandlung von Wasser in andere Aggregatzustände einzuweihen; vergeblich, aber er begriff, dass Wasser gefror und Eis in der Hitze schmolz.

»Du glaubst, dass es eine ganz große Überschwemmung gibt, Atlan?«

Ich wischte aus. Ich besaß nicht genügend Informationen.

»Möglich. Wir können uns retten, denn wir sind wie der furchtbare Vogel.«

»Ich verstehe. Das Heer - es geht zu Fuß.«

»Richtig. Auch die Stadtgötter reiten auf ihren Halbeseln.«

Vielleicht half uns die Natur. Jedenfalls sah ich dort, wo in weiter Ferne die Berge sein mußten, nichts anderes als stechende Sonnenstrahlen, brodelnde Luft und riesige Gewitterstürme aus schneeweissen Wolken und darunter eine Nebelwand, die näher kam.

»Wann greifen wir an?«

»Wenn wir die Götter einzeln treffen können. Das Heer teilt sich. Vielleicht heißen die Ziele Mari und Ninive. Ich glaube, dass An einen Teil und Enlil den anderen anführen wird.«

Er spähte nach vorn und betrachtete mit nervöser Gespanntheit die Vorgänge auf dem Bildschirm. Deutlich war zu erkennen, dass die Spitzen der Heeresteile sich in zwei Richtungen bewegten.

»Dies glaube ich nunmehr auch, Enki Atlan, Zerstörer der Heere, gewaltiger Brecher der Macht!«

Er grinste mich mit gelben Zähnen an. Wir kannten einander; es gab keine Geheimnisse. Er wußte, dass ich ein unbarmherziger Kämpfer, aber kein Gott war. Vieles begriff er nicht, aber er wußte: wir mußten siegen. Von uns hing nicht nur das Schicksal Ninives und Maris ab. Ich begann zu ahnen, dass die steigenden Wasser uns helfen könnten. Der breite Heerwurm spaltete sich, als ob er mit einem Messer längsgespalten werden würde.

»Wen greifen wir zuerst an, Enki-Atlan?« fragte nach einer Weile Nisobar.

»Den leichteren Gegner. Oder vielmehr den weniger gefährlichen.«

»Also das Heer von An, der Stadtgöttin, deren Farbe Schwarz ist!« murmelte er und griff nach seiner Keule.

Vierzehn Stunden später lagerte das Heer, insgesamt eineinhalbtausend Mann, nicht mehr an einem Sammelplatz, sondern verteilte sich entlang eines Uferhangs des Buranun. Viele Feuer brannten. In der sternlosen Nacht - der Mond bildete eine schmale Sichel, der Fluß stieg unaufhörlich -, sahen wir undeutliche Bewegungen in der Nähe der Flammen. Die Feuer schwelten und bildeten weißen Rauch. Die Heere waren getrennt, es gab keine Boten zwischen ihnen. Der Gleiter schwebte unhörbar näher.

»Unsere Stunde ist noch nicht gekommen«, sagte ich leise. »Sie müssen schlafen. Um so größer wird die Verwirrung sein.«

Wir wußten, dass wir ein Symbol bekämpften. Trotzdem waren wir jetzt erstaunlich ruhig. Unsere Gedanken funktionierten mit überraschender Klarheit, unsere Waffen und wir waren bereit. Wir hatten geschlafen, gegessen und alles abgesprochen. Dieses Mal mußten wir zuschlagen wie ein Blitz. Gnadenlos und erschreckend; wir mußten eine Legende schaffen, die Sage vom bestraften Übermut der Götter.

»Ich weiß, was du meinst, Enki!« murmelte der Krieger. In großen Kreisen, wie ein lautloser Nachtvogel, kreiste das Boot über dem Lager. Wir hörten den Todesschrei eines Zugochsen, den sie schlachteten, enthäuteten und vierteilten. Wir hörten durch die schweigende Nacht Stunden später die Rufe der Wachen und das Gurgeln des Flusses, der ungeheure Mengen Erdreich, Sand und Schlamm mit sich führte und die Uferböschungen zu unterspülen begann. Er nahm eine Sandbank mit und lagerte sie stromabwärts wieder ab. Die Männer und der Troß waren unruhig, sie spürten, ohne genau zu wissen, eine nahende Gefahr. Gegen Mitternacht sagte ich leise:

»Der vorletzte Kampf, mein Lieber. Fangen wir an!«

»Laßt sie uns vernichten«, flüsterte Shar-gal Nisobar. »Auf dass Ur stirbt und Ninive überlebt. Ninive und der Reichtum, den Alyeshka gebracht hat.«

»So sei es!« schloß ich, hob den schweren Köcher auf, und hängte, aufrecht im Gleiter stehend, die Sehne ein. Ich schaltete den Bildschirm ab und schnallte den Armschutz an die Innenseite des Unterarms. Der Gleiter hielt, als wir auf Bogenschußweite vom Mittelpunkt der Lagerteile entfernt waren. Die Männer schliefen, rote Gluthaufen beschrieben entlang des Prallhangs ein doppeltes S. Ich nahm einen Pfeil aus dem Köcher, drückte einen Schalter, legte das Geschoß auf die Sehne und begann zu zählen. Der Pfeil heulte fast senkrecht in den dampfenden Himmel und raste auf die Mondsichel zu. Einige Herzschläge lang geschah nichts. Als das Geschoß den Scheitelpunkt seiner Bahn erreicht hatte, reagierte der Schalter. Ein schmetternder Donnerschlag krachte durch die atemlose Stille. Inzwischen hatte ich den zweiten Pfeil abgefeuert, der in die Mitte des Heerhaufens gezielt war und hundert Mannslängen über dem Boden explodierte. Eisiges, gewaltiges Licht zitterte zehn Herzschläge lang über dem Ufer, über den Kriegern, die erschrocken aus dem Schlaf emportaumelten und sahen, dass ihre Umgebung in gnadenlosen weißen Schein getaucht war. Ich zog den dritten Pfeil, dessen Schäftung phosphoreszierte, aus dem Binsenköcher und legte ihn auf die Sehne. Dumpfer Lärm vieler Stimmen, Geschrei der Tiere und die scharfen Kommandos derer, die sich gefangen hatten, tönten herauf. Nisobar hatte einen Krug in seine Schleuder gelegt, wirbelte die Lederriemen um den Kopf und schleuderte ein Geschoß nach dem anderen in alle Richtungen. Kaum hatten die Tonkrüge die Schleuder verlassen, begannen sie aufzuflammen, zu knirschen und mit nachziehenden Flammen zu brennen. Wo sie aufschlugen, spritzte Flüssigkeit in Zelte, Wagen und über die Tiere. Grünliches und gelbliches Feuer breitete sich aus. Es war nicht durch Wasser zu löschen. Wieder dieses nervenerschütternde Knirschen, durch einen einfachen akustischen Trick hervorgerufen, den langen

Feuerschweif, dann die Detonation des Einschlags und runde Flecken flackernder Flammen.

Als ich den Bogen zum dritten Schuß hob, brach an allen Stellen des Lagers Panik aus. Halbeselhengste, vom Zwang des Zaumzeugs befreit, stiegen kreischend und wiehernd auf die Hinterbeine. Zugochsen brüllten und senkten die Köpfe mit den ausladenden Hörnern, stampften alles nieder und trampelten Gassen durch das Lager. Ziegen und Schafe sprangen davon, stürzten die Uferböschung herunter, ihr Fell sog sich voll Wasser, und sie ertranken.

Die Sehne und die Befiederung des Pfeiles berührten die Haut vor meinem Ohr. Ich starre den seidigen Stoff des Zeltes an, in dem ich An wußte. Sie schien zu schlafen. In dem Moment, als der Pfeil heulend zwischen den Zeltposten einschlug, wurden die dreieckigen Flächen auseinandergerissen. Die Ladung des Pfeils detonierte. Eine Hitzewelle, verbunden mit grellem Licht, breitete sich wie eine winzige Sonne aus. An stand einen Augenblick da, starre in die Helligkeit und schien zu begreifen, dass jemand, der nichts gemein hatte mit den barbarischen Eingeborenen, sie herausforderte. Als das Gras vor ihren Füßen und der Zeltstoff aufzuflammen begannen, reagierte sie.

Ein Gegner, den du keine Sekunde lang unterschätzen darfst! Der Logiksektor warnte. Blitzschnell warf sich An, schwarz gekleidet und mit einem dunklen Schopf kurzer Haare, zur Seite. Sie rollte sich ab, wirbelte zwischen den brennenden Bereichen hindurch und kam wieder auf die Beine. Im gleichen Moment sprang scheinend und mit rollenden Augen ein gezäumtes, ungesatteltes Reittier an ihr vorbei. Sie war trainiert wie der gewandteste Krieger. Mit einem wilden Sprung schwang sie sich, die Finger in die schleifenden Zügel und die flatternde Mähne gekrallt, auf den Rücken des Hengstes. Rund um sie waren Tumult, Chaos und Aufregung auf ihrem Höhepunkt. An zwanzig Stellen brannten verschiedenfarbige Feuer. Die ersten Rinnenale überfluteten die Aufschwemmung und versickerten. Ununterbrochen schleuderte Nisobar seine Glutköpfe; ich feuerte die Hälfte der Pfeile ab. Es donnerte, blitzte und brannte. Das zermürbende Heulen urweltlicher Instrumente, die ich aus Teilen meiner Ausrüstung gebastelt hatte, versetzte Menschen und Tiere in Schrecken. Nachdem ich die Projektilen in alle Teile des Truppenlagers verschossen hatte, griff ich zum stumpfen, aus Holz und Kupfer bestehenden Rohr, hielt es senkrecht nach oben und knurrte:

»Wir haben sie demoralisiert. Jetzt vernichten wir sie. Achte darauf, was An tut, Krieger!«

»Ich sehe sie, Enki. Sie versucht, ihre Männer zu retten. Ihr Zelt brennt lichterloh!«

»Recht so!« erwiderte ich und drückte einen Knopf. Aus dem Führungsrohr fauchte kreischend, mit kometenähnlichem Feuerschweif eine Rakete, stieß mit ohrenbetäubendem Heulen senkrecht in den Himmel, kletterte höher und detonierte am Scheitelpunkt ihrer Bahn. Die Ladung brannte ab, ein Licht, weniger hell als die Sonne, aber wechselnd. Rot, Blau, Weiß und Gelb lösten einander ab. Der Lautsprecher krachte und eine Stimme begann zu sprechen:

ICH BIN ENKI, HERR DER SCHLACHTFELDER UND VERDERBER DER HEERE! ICH BIN ENKI, DER DIE VERMESSENHEIT DER STADT UR BESTRAFT. ICH WERDE DAS HEER SCHLAGEN UND DIE FALSCHEN GÖTTER NIEDERMACHEN! FLÜCHTET IN ALLE WINDE! LAUFT UM EUER LEBEN. DAS ENDE IST NAHE! ICH BIN ENKI, UND ICH SAGE EUCH: MORGEN SEID IHR ALLE TOT!

Zu dramatisch, Arkonide! sagte sarkastisch der Extrasinn. Ich ignorierte ihn und steuerte den Gleiter dorthin, wo ich An wie eine Furie zwischen umgestürzten Gespannen, brüllenden Zugtieren, umherirrenden Soldaten und kreischenden Dirnen sah. Mit schriller Stimme schrie sie Befehle. Sie lehnte sich weit aus dem Sattel, entriß einem Krieger einen Speer und schlug auf die Männer ein, die kopflos herumrannten. Noch immer schwebte die strahlende Feuerkugel aus dem feuchtwarmen Himmel und beleuchtete das chaotische Lager. Als ich die Maschine in die Richtung der Göttin steuerte, merkte ich, dass zwischen den Füßen der schreienden Soldaten, den Rädern der Karren und den Hufen der Tiere breite Zungen lehmigen Wassers über die Uferbank leckten. Immer wieder glitt ein Mann aus, fiel aufklatsernd in den Morast und versuchte, halb blind und schlammbedeckt sich fluchend aufzurichten. Die Stiefel der anderen trafen seinen Rücken und drückten ihn zurück in den Morast.

»Sie bringen sich alle selbst um!« schrie Nisobar voller Begeisterung, schwang die Schleuder und ließ den letzten Gluttopf waagrecht durch die Volksmasse rasen, bis er die Nabe eines langsam einsinkenden Gespanns traf, in einer Detonation aufblühte und einen Teil des wahnwitzigen Schauspiels beleuchtete.

»Ich will nicht den Tod der Menschen. Ich will den Tod der Götter!« sagte ich mit einer Stimme, die ich nicht mehr als meine identifizierte. Ich packte den langen Schaft des Streitkolbens, den die Handwerker Ninives für mich gehämmert hatten. Eine Waffe von unvergleichlicher Eleganz, leicht und tödlich. Ich haßte sie, aber ich warf meinen Bogen zwischen Nisobars Füße und hob die Keule.

Der Gleiter fegte eine Mannslänge über dem Boden über die Zweige schütterer Büsche, dicht über den Köpfen flüchtender Krieger und durchgehender Tiere hinweg, zwischen Gespannen hindurch, über einen Spitzkegel aus aufgestellten Lanzen, auf das Tier zu, das sich im Griff der Göttin drehte und einen Kreis freiwarbelte. Hier sammelten sich, ununterbrochen den Befehlen und Zurufen Ans ausgesetzt, beherzte Soldaten aus Ur.

»Fangt die Tiere! Haltet die anderen auf! Es war kein Gott, der zu euch sprach!« schrie An. Ihre Stimme klang hysterisch. Sie hatte ihre Würde und Überlegenheit verloren, war nur noch ein fremdes Wesen, das panische Angst hatte, und offensichtlich erkannte, dass der Augenblick gekommen war, wo alle Sehnsüchte und Träume eines jähnen Todes starben. An handelte überlegt, aber zu hastig. Sie sah ein, dass es in dieser Nacht nicht möglich war, sich gegen jemanden zu wehren, der erkannt hatte, dass sie ein Fremdling war.

Sie begreift schnell, dass du der Wächter des Planeten bist. Sie ist hochintelligent, wie Enlil, beehrte mich das Extrahirn.

In rund zwei Jahren oder mehr nutzten sich hochtechnisierte Geräte ab. Ich hatte mit denselben Ausfallerscheinungen meiner Waffen zu kämpfen. An und Enlil würden kaum etwas von den Dingen haben, die sie von Wanderer mitgenommen hatten. Ich brauchte nicht zu befürchten, dass mir Feuer aus Hochenergiestrahlnern entgegenschlagen würde. Meine Dolche, die nur noch schwache Lähmstrahlen und ungefährliche Energie abgaben, waren auf die primitiven Möglichkeiten der Barbaren reduziert worden.

Ich hielt den Gleiter an, zwanzig Schritte von An und ihrem auskeilenden Reittier entfernt. Die Scheinwerfer blendeten

auf. Einer von ihnen strahlte zitternd in mehrfacher Helligkeit und erlosch. Schreiend rannten die Krieger auseinander. Ich hob die Keule und sagte hart:

»Halt das Boot auf Kurs, Nisobar. Unser einziger Gegner ist An!«

»Verlaß dich auf mich, Jäger. Ich weiß, was zu tun ist!«

Brummend schob sich der Gleiter durch die Menge. Soldaten in allen Zuständen der Bewaffnung warfen sich in den Schlamm und die gurgelnden Wasserbäche vom Fluß. Ans Augen leuchteten, als sie ins Licht der Scheinwerfer kamen. Sie versuchte, ihr scheuendes Tier zu bändigen, das die Gefahr in Form von strahlenden Augen auf sich zu-schweben sah. Langsam kamen wir näher. Noch immer hing das zitternde Licht am Fallschirm über dem Boden und überschüttete die chaotischen Szenen mit weißem Schein. Ich richtete mich im Gleiter auf; meine strahlende Rüstung mußte auf die Soldaten verheerende Wirkung haben. Sie warfen sich zu Boden und begannen zu wimmern. Nicht alle Krieger fürchteten sich. Die Männer mit den kupferbeschlagenen Schilden und den Löwenfellen warfen sich auf mich und Nisobar.

Wir flogen durch eine Bresche auf An zu, die noch immer mit dem Tier kämpfte. Aus dem Maul des Hengstes tropfte blutiger Schaum, aus der Kehle kamen seltsame Laute der Angst. Ich holte aus und schwang die Keule. Nur vor uns'blieb der Weg frei. Wer versuchte, das Boot zu erreichen, wurde von Nisobar mit einem Hieb der gräßlichen Keule niedergeschlagen. Der Krieger stand breitbeinig federnd im schwankenden Gleiter, erfaßte blitzschnell die Angriffe und schlug unbarmherzig zu. Donnernd krachte der Keulenkopf auf Schilde, zerbrach Speere und zertrümmerte Helme. Die Einzelkämpfer wälzten sich in blutigen Löwenfellen im Schlamm.

Der Bug rammte einen Krieger zu Boden. Der Rand der Konstruktion zersplittete, als das Kampfbeil Nisobars verfehlte und ins armierte Plastan schlug. Ich holte aus und schmetterte den Streitkolben ins Gesicht des Angreifers. Gleichzeitig fühlte ich, wie ein Hieb über meinen Rücken zischte, abwärts gelenkt wurde und einen Krieger, der sich in den Gleiter schwingen wollte, gegen den Brustkorb traf. Der Mann wurde weggerissen, überschlug sich und flog durch die Luft. Das Licht vor uns erlosch, ertrank im Schlamm. Nur die Scheinwerfer, die brennenden Flächen und die Lampen, die unsere schimmernden Rüstungen anstrahlten, waren noch wirksam.

Der Geruch des Blutes und Schlammes, der Anblick der kämpfenden Männer und der Lärm hatten uns alle in wilde Erregung versetzt. Ich sah, wie dicht vor uns ein Krieger An eine doppelschneidige Axt zuwarf. Die Frau fing die Waffe am Stiel, und gleichzeitig gelang es ihr, die Vorderbeine des Reittieres auf den Boden zu bringen. Augenblicklich griff sie mich an; ihr Kampfbeil hob und senkte sich. Die Androidin sprengte auf den Gleiter zu und zielte mit der Waffe nach mir. Ich entging einem wilden Hieb, indem ich mich zusammenkrümmte. Dann traf im Aufwärtsschlag mein Streitkolben ihre Schulter und warf An halb vom Rücken des Hengstes. Hinter mir schlug Nisobar nach rechts und wehrte die Angriffe ab. Der Gleiter begann zu schlingern, blieb aber fünf Ellen über dem schlammigen Boden. An riß ihr Tier herum, ich drehte den Gleiter. Wieder befanden wir uns gegenüber. Durch die Drehungen, die auf engstem Raum erfolgten, hatten An und ich einen Kreis geschaffen; nur die Toten lagen schlammbespritzt da, und die Verwundeten versuchten röchelnd, dem Bereich der glühenden Augen zu entkommen. Der zweite Scheinwerfer des Gleiters barst klirrend.

»Ich bin Enki! Und bin gekommen, um dich in mein Totenreich zu holen, An!« schrie ich und wehrte mit dem Schild einen Hieb ab. Im selben Augenblick, als sich der Beilschaft in ihrer Hand drehte und die Klinge dicht über den Knauf meines Helmes zischte, beschrieb das Ende meines Streitkolbens einen Halbkreis und traf mit mörderisch trockenem Geräusch den Hinterkopf und den Nacken Ans. Sie gurgelte erstarrt auf, ein Blutstrom schoß aus ihrem Mund; der durchgehende Hengst schleuderte den zusammensackenden Körper im hohen Bogen nach hinten. Als An in den Schlamm schlug, ertönte ein vielstimmiger Laut des Schreckens. Ich richtete mich im Gleiter auf, ließ die Maschine langsam höher klettern und rief dröhrend:

»Die Flut wird kommen. Der große Fluß. Alle Wasser werden steigen. An ist tot. Sie wurde zu mächtig für die Sterblichen!«

Um den schwarzgekleideten, knabenhafsten Körper erweiterte sich schweigend der Kreis der erstarnten Krieger. Sie wichen zurück. Sie sahen mich an und An, ihre entsetzten Blicke gingen hin und her.

»Rennt zurück nach Ur! Die Flut wird euch folgen. Rettet die Menschen in Ur, die Flut wird sie sonst ertränken!« rief ich, ehe die Maschine so hoch geklettert war, dass meine Stimme undeutlich wurde. Ich schaltete die Lichter aus. Hinter mir sagte Nisobar mit rauher, bewundernder Stimme:

»Sie ist tot. Tatsächlich. Du hast sie geschlagen, nicht nur An, alle anderen auch. Du bist der große Schlachtengott, Atlan!«

»Unsinn!« wehrte ich ab. »Viele Dinge haben mir geholfen. Und das Große Wasser nicht weniger.«

Als wir auf Höhe waren und uns ostwärts wandten, sah ich die breiten Wasserflächen des Stromes und vieler Nebenarme und zusätzlicher Läufe, die sich binnen kurzer Zeit gebildet hatten. Das Wasser stieg noch, unmerklich, aber mit verheerender Beharrlichkeit.

»Und wir? Kämpfen wir gegen Enlil?« fragte Shar-gal Nisobar begierig in der Dunkelheit.

»Nicht mehr heute!« erklärte ich. »Morgen sehen wir mehr. Wir müssen Enlil im Angesicht seines Heeres besiegen.« Auch die Barke mit Kharg und den Kriegern aus Mari sollte morgen an dem Platz eintreffen, den wir ausgesucht hatten.

Regen, Hitze und die vorrückende Jahreszeit arbeiteten zusammen. Schnell schwanden Eisfelder und Schneeflächen und verwandelten sich in Wasser. Die Zedernwälder konnten nicht soviel trinken, die Woge wälzte sich die Flüsse hinunter. Die vorrückende Flut verbarg sich in der Dunkelheit. Wir schliefen, in dicke Mäntel gewickelt, ohne hinderliche Rüstungen, auf dem obersten Grat einer Insel, mit den Umrissen eines Fisches. Während der Nacht gurgelte um uns das Wasser. Als wir aufwachten, waren die Rinnenale nur einige Schritte von der Wand des zerbeulten Gleiters entfernt. Uns schauerte, wenn wir an Ninive dachten.

Es scheint eine gewaltige Überschwemmung zu sein. Sie wird zur Legende werden! wisperte das Extrahirn. Irgendwo gab es ES. das alles schweigend betrachtete. Wir schufen Götter und Sagen, Märchen und Legenden. Aber in der Masse der Barbaren, die sich durch steigendes Wasser und primitive Erscheinungen wie nächtliche Lichter, Lautsprecherstimmen, künstliche Blitze und Boote, die in der Luft schwebten, bis zur Besinnungslosigkeit beeindrucken ließen, bewegten sich geschickt die wenigen Fremden, von denen die Strategie der Geschehnisse entwickelt wurden.

Der Schnee schmolz. Es regnete jeden Tag. Die wassergesättigten Wolken entluden sich gleichmäßig an allen Teilen des Gebietes, das von Bergen umgeben war. Unaufhaltsam stieg das Wasser. Rissen die Wolken auf, verwandelte die Hitze die Landschaft in ein Inferno aus Dampf und Fieberwolken. Mücken und Moskitos vermehrten sich wie rasend. Sie quälten in gewaltigen Schwärmen Menschen und Tiere. Der Regen wusch die harte Trockenschicht von den Lehmziegeln. Ihr Inneres weichte auf, das Material verwandelte sich langsam in gelben Brei, in schlüpfrigen Lehm. Aus den Verkleidungen fielen die ersten Steine und Verzierungen.

Zunächst staute sich das Wasser der Ströme an den Hebeschleusen, den aus Brettern, Balken und Seilen gefertigten Schiebern. Erreichte es eine gefährliche Höhe, kamen die Bauern und wuchteten die schweren Tore hoch. Gelb, gurgelnd und allerlei Lebewesen, abgestorbene Blätter und Pflanzen mit sich reißend, strömte das Wasser in einen großen Kanal, durchraste ihn zwischen grasbewachsenen Böschungen und ergoß sich schäumend in ein Auffangbecken.

An dieser Stelle fiel das Wasser um eine Handbreit; alsbald stieg es wieder. Jetzt wurden die kleineren Seitenkanäle freigegeben. Das weit verzweigte Netz der Abzweigungen füllte sich bis hinein in die schmalsten Wasseradern. Wieder bildete sich, als eine weitere Schleuse hochgezogen wurde, ein runder See, füllte sich auf. Durch einen Erdspalt versickerte unaufhörlich Wasser. Die Bauern begannen zu jubeln, schlössen die Schleusen der Seitenabzweigungen und sahen zu, wie mehr Wasser durch den Hauptkanal Ninives strömte und im Boden versickerte, in unheimliche Tiefen abströmte. Der Strom verlor an dieser Stelle seine drohende Höhe und fiel fast um zwei Handbreit.

Die Dächer aus Gras und Stroh sogen sich voll. Sie wurden schwerer und schwerer und drückten auf die Stützen der Balkenbinder. Die Endstücke der Bohlen begannen sich durch die aufweichenden Mauern zu pressen. Wo schwere Steine eingefügt worden waren, faßten sie Halt. Aber im weichen Rahmen aus Lehmziegeln rutschten sie weiter. Die Dächer wurden schief, brachen unter ihrem eigenen Gewicht zusammen und rissen Mauern um. Im Brei aus Steinen, Kieseln, gehacktem Stroh und Gras, Lehm in jedem Stadium der Feuchtigkeit, erstickten Kinder und schlafende Erwachsene, und Tiere.

Weil am breitesten Kanal, dessen Seitenwände unterspült wurden, und dessen tiefe Grasnarbe, alle Erde und die Sträucher zu rutschen begannen, immer noch das Wasser in den See strömte und in unbekannten Löchern strudelbildend versickerte, fiel das Wasser des Idiglat an dieser Stelle weiter.

Alle Außenwände sämtlicher Häuser, Speicher und Türme, Mauern und Abgrenzungen, glänzten matt. Eine Schicht flüssig gewordenen Lehms überzog sie. In den Nachtstunden verstopfte ein Baum, der in die Tiefe gerissen wurde, das Loch des Sees. Schmatzend und polternd fielen Mauern zusammen, krachend schlügen Teile der Dächer auf den Boden aus gestampftem Lehm. Stunde um Stunde verging, ohne dass das drohende Gurgeln aufgehört hätte. Alyeshkas Turm begann sich unmerklich zu neigen. Geröll, Pflanzenteile und aufgeblähte Körper toter Tiere verkeilten den Abfluß des künstlichen Sees. Das Wasser dort stieg augenblicklich. Der Stau entwickelte sich rückläufig, erreichte den Strom, und die Neigung von Alyeshkas Turm wurde stärker.

Über der Masse dahingesunkener Gebäude erhob sich nur noch eine konische Röhre, der Kornspeicher für schlechte Jahre. Er bestand aus Stein, gebrannten Ziegeln und einem Bindemittel aus Sand und pulverisierten Felsen. Seine Fundamente wurden vom Wasser umspült.

Ohne dass es ein einziger Einwohner Ninives wußte, brach ein Unwetter am Oberlauf des Flusses los. Schnell bildete sich eine Flut, die den Fluß abwärts rollte. Die Wassermassen aus den Wolken konnten nicht mehr abfließen. Alle Auffangbecken waren voll, so dass das Wasser die Felder zu überströmen begann und die keimende Saat erstickte. Ninive und andere kleinere Siedlungen verwandelten sich in unsichere Inseln inmitten lehmiger Wasserflächen.

In ihrer Not begannen die Bauern unsinnige Dinge zu tun. Sie schöpften aus Teichen und Kanälen das Wasser, schütteten es in Löcher, die sie aus dem Boden ihrer Behausungen heraushackten. Unaufhaltsam kletterte der gelbe Wasserspiegel. Alyeshkas Turm neigte sich zur Seite, verharrte einige Herzschläge lang, dann sank das gemauerte Gebilde lautlos zusammen und begrub die Androidin unter sich. Bis zur letzten Stunde hatte sie versucht, Ninive zu retten. D'agana hatte sich auf die Plattform des Kornspeichers gerettet.

Wir brachen auf, um Ur vernichtend zu schlagen und den Wahnsinn in die Schranken zu weisen. Nach einem kurzen Essen und nachdem wir die Bilder des Silberreiher gesehen hatten, starteten wir den Gleiter und flogen nach Nordosten.

18.

Die Bilder wiederholten und steigerten sich. Als der Gleiter eine Höhe erreicht hatte, von der aus wir die Landschaft im fahlen Morgenlicht erkennen konnten, sahen wir ein Bild schweigenden Schreckens. Wasser war überall wo vorher Land gewesen war. Winzige Inseln ragten aus dem glatten Spiegel der gigantischen Überschwemmung. Sie ragten nicht auf, sie waren nur flache Erhebungen in den braunen Fluten. Hinter mir hörte ich ein ersticktes Flüstern.

»Es ist die Sintflut, Atlan!«

»Eine von vielen, die dieses Land verwüsten und zugleich neu schaffen werden, Shar-gal!« sagte ich leise. Vor uns erkannten wir die Spuren der anderen Hälfte des Heeres, das zu diesem Zeitpunkt wohl seine Eroberungspläne aufgegeben hatte.

»Sie ertrinken alle. Enki und das Wasser vernichten sie!« knurrte er. Nisobar haßte die Männer aus Ur, weil er mit seiner einfachen Denkweise alles hassen mußte, was seine Stadt bedrohte. Er deutete an meiner Schulter vorbei und neben dem Vogel, der uns den genauen Weg zeigte, auf die Reste des einstmals stolzen Heereszugs, der mit dem Tod kämpfte.

»Nicht alle. Es werden genügend Männer überleben, die unseren Sieg und den Tod Enlils berichten werden!« erklärte ich.

Sei nicht zu sicher, Arkonide! ermahnte mich der Extrasinn. Wir kamen näher. Unter uns gab es knapp eineinhalbtausend Menschen. Sie ließen keinerlei Spuren der einstigen Ordnung und Disziplin erkennen. In der späten Nacht mußte sie eine Flutwelle überrascht haben. Ihr Lager war zerstört und trieb davon. Deutlich erkannten wir eine keilförmige Zone aus hellen, durcheinander schwimmenden Gegenständen: Stoffe, Felle, Weinschläuche, Mäntel und andere Kleidungsstücke, aus verendeten Tieren, die mit aufgeblähten Bäuchen dahintrieben, aus Frauen und Männern, die ertrunken waren. An der Stelle, an der dieser Keil der Zerstörung begann, erkannten wir eine gewaltige Menge Menschen, die der Flut zu entkommen versuchten. Einige hatten sich aus Balken und Brettern Flöße gebaut, um die sich erbitterte Kämpfe abspielten. Andere banden sich aufgeblasene Schläuche unter die Arme und strebten weiter nach Osten. An einigen Stellen war das Wasser nur knietief oder reichte den Männern bis zur Brust. Der Untergrund war sandig oder lehmig, aber er verschlang seine Opfer nicht wie ein Moor.

Wir näherten uns ungesenen von Westen her. Hinter uns türmten sich die Wolken eines neuen Frühlingsgewitters, das uns zu verfolgen schien. Aus dem Wasser sahen an einigen Stellen die Kronen der Dattelpalmen hervor, an anderen Punkten erkannten wir Weinreben. Zwischen ihnen bewegten sich die Soldaten. Inmitten seiner Truppen sah ich Enlil, der auf seinem Tier erschöpft umhersprengte und den Männern Befehle gab. Noch waren wir zu weit entfernt und konnten nichts verstehen. Die unübersehbar weite Wasserfläche mit den kleinen Inseln war dort zu Ende, wo die Hänge des Berglands begannen. Bis zu dieser Stelle waren es drei Tagesmärsche.

»Siehst du ihn? Dort ist er. Hinunter. Bringen wir ihn um!« sagte Nisobar ,nit grausamem Lachen. Ich schüttelte den Kopf.

»So wie hier wird es auch um Ninive herum aussehen, Shar-gal«, erklärte ich. »Wir haben kein Heer mehr vor uns. Nur eine Masse verängstigter Männer, die um ihr Leben kämpfen.«

»Ich sehe es!«

Zwischen verwüsteten Weizenfeldern, Gemüsepflanzungen und Weiden spielten sich ununterbrochen Tragödien ab. Zwischen den Gewitterwolken leuchteten Sonnenstrahlen hervor und rissen die Szenen in gnadenlose Helligkeit. Trauben halb watender, halb schwimmender Soldaten hingen an den Leibern der Zugtiere, die instinktiv nach Osten strebten, durch das flache Wasser wateten und schwammen, hin und wieder untertauchten und schnaubend hochkamen. Wenn sie das Gehörn schüttelten, wurden Männer zur Seite geschleudert. Andere nahmen kämpfend ihre Plätze ein. Ich ließ den Gleiter tiefer absinken und näherte mich dem Platz von Norden.

Ein großer Teil Soldaten in Löwenfellen erreichte die trügerische Sicherheit eines kleinen Hügels oder eines aufgeschütteten Feldes. Sie griffen ins Wasser, holten schwimmende und versunkene Waffen hervor und nahmen sie an sich.

Ich fühlte mich müde und ohne Hoffnung, als ich diesen Kämpfen zusah. Neben meinem Ohr zischte Nisobar:

»Sieh hin, Enki! Enlil hat Angst. Er fürchtet sich.«

»An seiner Stelle«, erwiderte ich halblaut, »würde auch ich mich fürchten, Shar-gal!«

Nicht jeder konnte, während er zusehen mußte, wie das Gedankengebäude und dann die Werkzeuge zerbrachen, sich durch den Versuch ablenken, das Chaos aufzuhalten. Während sich der Gleiter über dem Wasserspiegel hielt und auf den Rand der Truppe zuglitt, griffen wir zu den Waffen. Noch während ich den Kinnriemen des Helmes befestigte, glitten dunkle Schatten über die Wasserebene. Wir schraken zusammen und blickten hoch. Eine grimmige Stimmung hatte mich und Nisobar ergriffen. Eine Ahnung kroch in mir hoch, ebenso schwarz wie die Wolkenwand, die jetzt die hochkletternde Sonne verdunkelte. Am Horizont zuckte ein langer Blitz. Ich schaltete alle noch verfügbaren Waffen des Silberreihers ein.

»Du wirst uns schützen und verhindern, dass Enlil uns Schaden zufügt!« sagte ich ins Mikrophon und schaltete ab. Mit krächzender Stimme schrie der Vogel, dass er verstanden habe. Leise kam der Donner des ersten Blitzes. Stille breitete sich aus, in der wir die Stimmen der Männer und die Schreie der Tiere hören konnten. Tausendstimmiger Lärm schlug uns entgegen. Ich zählte die Pfeile meines Köchers. Alles ging zu Ende, auch der Waffenvorrat. Dann holte ich den ersten der Pfeile heraus, die besonders gekennzeichnet waren. Ich sagte hart:

»Unser Ziel ist Enlil. Die Männer sollen sich retten, um berichten zu können, was geschehen ist. Hast du verstanden, Shar-gal?«

»Natürlich. Enki ist grausam und milde zugleich.«

Wir sahen uns in die Augen. Die Spitzen von Nisobars Bart zitterten. Sein Blick war ausdruckslos, fast abwesend. Dann nickte er, ein letzter Sonnenstrahl fing sich auf seinem polierten Schildkupfer.

»Auf zum letzten Kampf. Wir müssen siegen!« sagte ich.

»Wir haben immer gesiegt!« meinte Nisobar und kauerte sich vor die Steuerung des Gleiters. Ich spannte den Bogen. Ich schätzte Entfernungen, Flugbahnen und Wirkung, dann schlug die Sehne hart gegen den Armschutz. Einmal, zweimal, dreimal, dann explodierte die erste Ladung dicht über dem Wasser. Ich hatte richtig gedacht -die Männer blickten dorthin, wo die Explosionen ertönten. Nacheinander verließen die letzten Pfeile die Sehne. Sie explodierten; Flammen und schwarzer Rauch bildeten einen Halbkreis, der nach Osten hin offen war. Der Rauch des letzten Pfeiles verbreitete sich über dem Wasser zwischen dem heranschwebenden Gleiter und den Kriegern um Enlil.

Wieder ein Blitz, wieder ein Donnerschlag. Die Stille wurde unterbrochen, als der erste Windstoß heranfuhr und das träge Wasser kräuselte. Die nassen Baumkronen, an die sich halb Ertrunkene klammerten, schüttelten sich und warfen

die erschöpften Männer ab.

Ich hörte hinter dem Rauch Schreie der Panik und die schneidende Stimme Enlils, der seine Männer nach Osten trieb. Die Flut schien einen vorläufigen Höhepunkt erreicht zu haben. Aber jetzt kam der Donner Schlag um Schlag. Pausenlos zuckten Blitze und schlugen in die Wasserfläche ein. Der Gleiter wurde schneller, und der versagende Lautsprecher im Körper des Silberreihers über unseren Köpfen begann zu schreien und zu krächzen. Jedes Wort rief neue Panik und neue Todesängste hervor.

ENKI KOMMT! ICH HABE DAS HEER ANS BESIEGT UND KOMME, UM ENLIL INS TOTENREICH ZU SCHICKEN! MIT MIR SIND ALLE GÖTTER UND DIE ELEMENTE DES HIMMELS. FLÜCHTET! SO IHR ES NOCH KÖNNT! DICH, ENLIL, WERDE ICH TÖTEN! ENKI SPRACH ZU EUCH, IHR GEWÜRM AUF DEM GESICHT DER ERDE!

Mit ohrenbetäubendem Geräusch hauchte der strapazierte Lautsprecher sein technisches Leben aus. Wir durchstießen den ätzenden Rauchschleier und hoben die Waffen. Im selben Augenblick heulte ein zweiter Sturmstoß aus Westen heran, riß den Rauch zur Seite und hämmerte mit schweren Regentropfen auf unsere Helme und die Rüstungen. Der Spiegel der lehmgelben Wasserfläche überzog sich mit Millionen Ringen und aufspritzenden Fontänen. Im gleichen Moment sah Enlil uns herankommen, den Vogel mit ausgebreiteten Schwingen, drei Mannslängen über dem Gleiter. Die flüchtenden Soldaten hatten eine hochgelegene Fläche erreicht, aus der die Halme der Getreidegräser schräg hervorsahen. Enlil riß seinen Hengst herum, ergriff einen Speer, den ein Mann neben ihm trug, dann begann er den Angriff. Es war ein barbarisches Bild von einmaliger Schönheit. Die Kühnheit des Todes, des Untergangs.

Vor der Kulisse aus Rauchschwaden, spritzendem Wasser, Blitzen und flüchtenden Männern, vor schrägen Schleieren aus Regentropfen und hochgehaltenen Waffen, sprengte Enlil in seiner goldenen Rüstung heran. Seinen Helm hatte er verloren. Das Reittier wurde zu einer letzten Anstrengung gezwungen. Es kam auf uns zu, den Kopf mit aufgerissenen Augen und triefenden Nüstern fast waagrecht, blutigen Schaum und Schlamm um das Maul, mit keuchendem Brustkorb und zitternden Flanken. Enlils Schild schwenkte herum, die lange Lanze mit dem halb abgerissenen Feldzeichen lag unter seinem Arm. Die Spitze zielte auf meine Brust.

Jedesmal, wenn der Halbeselhengst, dumpf wiehernd und schnaubend, seine Hufe einsetzte, spritzte ein wirbelnder Regen aus hellbraunem Wasser auf. Eingehüllt in eine Wolke aus Wassertropfen, die bei jedem Blitzeinschlag aufschimmerten wie Diamanten, kam der Stadtgott der Stadt mit Namen Ur herangerast. Sein Gesicht unter dem nassen Haar trug den Ausdruck eiskalter Wut, gemischt mit blankem Haß. Er ahnte, wer ich war.

Unmittelbar darauf erfolgte der Zusammenstoß. Ein furchtbarer Schlag traf meinen Schild und riß beinahe meinen Arm aus dem Schultergelenk. Der Rand des Schildes, von dem die Lanzenspitze mit kreischendem, schrammendem Geräusch abrutschte, schlug gegen die Schulter. Die Lanzenspitze rutschte ab, traf meine Stirn und warf mich halb auf den Rücken. In diesem Augenblick passierten der Hengst und das Fahrzeug einander; der Schlag, den Nisobar mit seiner Keule führte, ging eine Handbreit am Knie des Reiters vorbei. Den Satz, den Enlil ausstieß, als er über dem Schildrand meine Augen sehen konnte, würde ich nie vergessen:

»Du Kreatur von ES! Ich bringe dich um!«

Der Gleiter beschrieb unter den Schwingen des torkelnden Vogels einen Halbkreis. Enlil riß sein Tier auf den Hinterbeinen herum. Ich schob den Schild auf die rechte Schulter, griff nach dem Bogen und riß einen Pfeil aus dem Köcher. Ich legte ihn auf die Sehne, zog die Waffe bis ans Kinn aus und knurrte:

»Vorwärts, Nisobar!«

Wieder setzte sich der Gleiter in Bewegung. Er summte auf Enlil zu. Rings um uns kämpften die Soldaten mit Sturm und Wasser. Sie wateten, stolperten und schwammen nach allen Richtungen. Immer wieder erkannten wir beim Aufflackern des Blitzes die aufgerissenen Münder und schreckgeweiteten Augen. Ich konzentrierte meine Blicke auf die Brust des Androiden und löste meine Finger von der Sehne, als ich sicher war, zu treffen. Der Pfeil heulte durch den Regen und schlug zwischen Schulterblatt und Herzgegend in die ledergefütterte Rüstung ein. Zu spät für einen zweiten Schuß. Ich ließ den Bogen fallen und griff nach der Keule.

Wieder zielte die Lanze nach mir, aber die Spitze schwankte. Ich schmetterte mit dem Kolben von unten herauf die Lanze zur Seite und holte mit beiden Armen über der linken, schmerzenden Schulter aus. Es war für Enlil zu spät, sich zur Seite zu werfen. Dumpf stöhnend schwankte er nach rechts aus dem Sattel. Der wuchtige Hieb traf ihn quer über die Brust.

Ein schmetternder Donner machte uns taub. Der Blitz schlug einen Bruchteil früher ein. Um den Vogel über uns entstand einen Herzschlag lang eine Zone bläulichen Lichtes, dann detonierte die Maschine im Nachhall des furchtbaren Donners. Wir waren geblendet. Das Tier Enlils sprang mit allen vieren hoch und keilte aus, der Reiter schwankte im Sattel. Ich nahm ihn nur als Schatten vor einer grauen Wand wahr.

»Zurück, Nisobar!« schrie ich, aber ich hörte meine eigene Stimme nicht mehr. Langsam bekamen die Dinge um uns wieder Umrisse und Farben. Der Gleiter wendete abermals und schwieb auf Enlil zu. Ich hörte undeutlich hinter mir ein Stöhnen oder einen Ruf der Wut. Über meinen Kopf flog einer der wenigen Wurfspeere, die wir mit Spitzen aus seltenem Eisen versehen hatten. Die Spitze der Waffe verschwand zwischen den Schulterblättern Enlils und warf ihn mit Wucht nach vorn auf den Hals des Tieres. Dort fiel er hinunter, kralte sich in die Zügel und wurde vom durchgehenden Tier durchs Wasser davongezerrt. Das Tier sprang mitten durch schreiende und flüchtende Soldaten hindurch, die ebenfalls halb taub und halb blind waren, irgendwohin, bis unter den Hufen des Hengstes kein fester Boden mehr sein würde. Ich ließ die Keule sinken und hielt mich fest, als der Gleiter zu schwanken begann.

»Der Kampf ist vorüber!« sagte ich. »Wir fliegen zurück nach Ninive und sehen, was zu retten ist.«

Ich nahm meinen Helm ab und streckte mein Gesicht dem Regen entgegen, der es reinigte und kühlte. Vermutlich waren auch die Ruderer Khargs ertrunken wie er selbst, weil wir nirgendwo eine Spur von ihm und den Bomben gefunden hatten, mit denen wir das Heer hätten zerstreuen wollen. Ich bekam keine Antwort, beugte mich nach vorn.

Schnell! Er stirbt! schrie das Extrahirn. Der Gleiter summte geradeaus weiter, nachdem ihn Nisobar mit letzter Kraft in die Richtung auf Ninive zugesteuert hatte. Der Krieger lag, den Rücken gegen das Heck des Bootes gelehnt, entspannt da. Ein Arm hing, die Keule in der verkrampften Hand, über den Rand. Die Keule schleifte wie der Körper Enils durchs Wasser. In der Brust Shar-gal Nisobars steckte ein Metallstück, von dessen glühenden Rändern die Wassertropfen aufdampften. Ich kniete mich neben ihn und faßte sein Gesicht an.

»Es war mein letzter Kampf, Jäger!« sagte er stockend. Aus dem Mundwinkel tropfte Blut. Ein Teil dieses verfluchten Vogels steckte in seinem Herzen oder in einer großen Ader.

»Du hast einen Gott getötet!« sagte ich. »Dein Name wird niemals vergessen werden. Du hast Ninive gerettet, Shar-gal!«

Er bewegte sich nicht. Er sah mich an und atmete flach. Es war kein Wasser auf seinem Gesicht, sondern der Schweiß der letzten Anstrengung. Ich fühlte, wie Tränen in meinen Augen brannten. In meiner Kehle stieg ein schmerzendes Gefühl hoch. Ich erlebte das traurige Ende einer guten Freundschaft.

»Sage Alyeshka, Jäger, dass . . .«

Ich erfuhr nicht, was er sagen wollte. Er starb mitten im Satz. Ich wußte, dass wir gewonnen und verloren hatten. Die Flut hatte die erste Reichsgründung vernichtet. Aber es würden so viele Fluten wie Versuche dieser Art folgen, dass sich in diesem Land die Legende des Großen Wassers bilden mußte. Die Hand Nisobars lockerte ihren Griff, die Keule versank im Wasser. Ich war allein und hatte nicht einmal einen Platz, um ihn begraben zu können.

Ich wußte nicht, dass unter den vielen Ertrunkenen in diesen Wassern auch ein Bote war, den die schöne Aiv ausgeschickt hatte, auch nicht, dass Ninive ebenso zerstört worden war wie Ur.

Ich trieb mit dem maroden Gleiter durch Sturm, Regen, Blitze und Donner, ohne Ziel. Ich merkte, dass sich die Maschine langsam, mit aussetzendem Antrieb, Ninive näherte. Einige Erinnerungen begannen zu verblasen; mich folterte die Sorge um D'agana und Alyeshka. Vor dem Morgengrauen hörte der Regen auf. Das Gewitter war längst weiter nach Westen gezogen. Ich fand mich über einer unglaublich großen Einöde aus Wasser wieder und steuerte auf einen Kegelstumpf zu, der sich über den Resten Ninives erhob. Als ich näher kam, richtete sich eine einzelne, triefende Gestalt auf. D'agana! Der zersplitterte Bug des Gleiters rammte die weiche Lehmmaße.

Ich stand auf und hob die junge Frau über die schmutzbedeckte Bordwand. D'agana zitterte in meinen Armen. Ich fand im Bilgenwasser einen Weinschlauch und zog den Verschluß auf.

»Ich hab's dir versprochen, Schönste«, sagte ich leise. Wir zitterten vor klebriger, kalter Nässe und Müdigkeit. »Wir leben. Ich bringe uns nach Westen, zu einer Wüstenoase.«

»Ich hab' die ganze Nacht gewartet, Atlan. Jetzt . . . ich kann nicht mehr!«

Sie trank, wandte mir ein ausgezehrtes, bleiches Gesicht zu, seufzte und verlor das Bewußtsein. Die Gleitermaschinen knirschten, aber das Vehikel schaffte es, die Überschwemmungszone der Großen Flut zu verlassen und eine leere, winzige Oase weit im Westen zu erreichen. Ich landete den Gleiter, breitete die gesamte Ausrüstung in der glastenden Sonnenhitze aus und baute eine Hütte aus Ästen, Decken und Seilen. Für einige Tage reichten meine Nahrungsmittel, auch für uns beide. Als ich das winzige Lager organisiert hatte, wachte D'agana auf.

»Atlan! Alyeshka ist tot. Ninive ist untergegangen! Unser Haus alles ist zerstört.«

»Wir haben überlebt,« sagte ich. D'agana zerrte halb getrocknetes Zeug von ihrem Körper. Ich richtete auf dem gesäuberten Sitzbrett des Gleiters das Essen. »Du weißt, dass ich das Werkzeug eines großen Herrn bin. Er wird mich, ohne dass ich oder du es ändern können, zu sich zurückholen. Es kann ganz plötzlich sein.«

Sie blieb im Sonnenlicht stehen und schien nicht mehr zu frösteln. Nach einigen Atemzügen, in denen sie ihre Zehen anstarrte, hob sie den Kopf und sah mir in die Augen.

»Ich weiß. Du hast oft genug davon gesprochen. Und dass dein Herr dir die Erinnerung nimmt. Haben wir noch viel Zeit?«

Ich hob die Schultern. Schon sammelte sich Gedankenstaub auf meinen Erinnerungen. Wann würde ES nach mir greifen und mich zu Rico zurückbringen?

»Ich weiß es nicht. Eine Handvoll Tage. Mehr Zeit, als Nisobar hatte, der ein Held wurde. Wasch dich an der Quelle. Ich erzähl dir alles.«

Wir waren allein in einem riesigen Teil der Wüste. Vier Bäume und ein Dutzend Büsche boten Schatten. Viele Tierspuren waren um die Quelle zu sehen. Welches Schicksal hatte Fannik, den flinken Fuchs getroffen? Ich sammelte Holz, zündete das Feuer an und konstruierte eine Aufhängevorrichtung für den zerbeulten Kessel, als D'agana zurückkam, sich auf den Rand des Bootes setzte und lächelte. »Jede Stunde, Atlan, ist wichtig. Heute nacht, im Mondlicht, wirst du mir alles erzählen.«

»Ja. Alles. Jedes Wort.« Die Hitze hatte alles getrocknet; wir setzten uns, aßen und tranken die Hälfte des Weinschlauches leer. Nachts, unter einem prächtigen Sternenhimmel, liebten wir uns in der letzten Wärme des Tages auf meinem Mantel. Drei Tage und Nächte gestattete uns ES die Freiheit, unsere Stunden ohne Furcht, in der Ruhe dieses winzigen Ausschnittes der Welt zu verbringen. Als die Sterne verschwanden, eine Stunde vor Sonnenaufgang, setzte die Katharsis ein. Ich war wie gelähmt. D'agana schlief in meinen Armen, und ihr Gesicht zeigte, wenn ich im vagen Dunkel richtig sah, eine Art müdes Glück.

Ich merkte, wie mich eine ziehende, saugende Kraft packte, umherwirbelte, mein Bewußtsein vorübergehend auslöschte und mich zwischen den vertrauten Maschinen in der fragwürdigen Geborgenheit der Unterwasserkuppel absetzte.

Ich sah Ricos neue Gestalt, sackte vor Müdigkeit zusammen und schlief ein, ohne wirklich begriffen zu haben, was mit mir geschehen war. Der Logiksektor murmelte: *Wieder schläft der Wächter des Planeten*. Auch diese Worte verstand ich nicht mehr. Ich sehnte mich nach Ruhe, Stille, Ereignis-losigkeit, nach besinnungslosem Schlaf durch die Jahrhunderte.

Aescunnar blinzelte, schüttelte sich und schob verunsichert und überwältigt die Brille in die Stirn. Vor einer Stunde

hatte er Informationen aus der ENZYKLOPAEDIA TERRANIA abgerufen. Jetzt, nachdem Atlan zu sprechen aufgehört hatte, konnte er endlich den Datenausdruck lesen. Seine Kenntnisse über das Land zwischen Euphrat und Tigris waren nicht spezialisiert, nur über Babylon unter Hammurabi hatte er einige Studien betrieben.

Er strich die Folie glatt, zog die Leselampe zu sich heran und stützte die Ellenbogen auf das lederüberzogene Pult. VOM URGESCHICHTLICHEN HORIZONT ZUR HISTORISCHEN ZEIT:

Wiege der Kultur. *MESOPOTAMIEN, VORDERASIEN*.

Die Geschichte Vorderasiens ist nicht zu verstehen ohne die genaue Kenntnis der Landschaft. Im Westen von der fast unbewohnten nordarabischen Wüstensteppe begrenzt, im Norden und Osten durch hohe, schroffe Gebirgsmauern gegen die Nachbarn geschützt, erzeugten in den letzten zehntausend Jahren die beiden Ströme auf einem alten Sockel das Schwemmland von Babylonien. Die ersten einigermaßen gesicherten Daten sprechen um 2 800 v.Chr. von den Städten Kish und Uruk; weit vor diesem Zeitpunkt begann die Besiedlung des Landes.

»Unter dem Namen Obeid-Kultur sind die frühesten Kulturzeugnisse Südmesopotamiens bekannt. Ein winziger Hügel westlich der Stadt Ur trug diesen Namen: Teil Obeid. Die frühen Siedler an den Ufern der Flüsse und Nebenflüsse, Hirten und Ackerbauer von geradezu dramatischer Schaffenskraft, hatten in harter Arbeit die Niederung zwischen Tigris und Euphrat- die damals die Namen Idiglat und Buranun gehabt haben mochten - zur Kulturlandschaft ersten Ranges gestaltet. Stein und Metall waren selten; das Baumaterial waren Lehmziegel und Naturasphalt. Bereits um 4000 v. Chr. strahlte diese Kultur nach allen Richtungen aus.

Die Leute der Obeid-Kultur waren keine Sumerer. Die Schrift war ihnen noch unbekannt. Ebenso, wie ihre Kultur ausstrahlte, lockten Reichtum und Erfolg, oder die Berichte davon, andere Menschengruppen an. Nomaden aus der Syrischen Wüste, aus der westlichen arabischen Halbinsel und die Angehörigen kriegerischer Bergstämme drangen ein und vermischten sich mit den Obeid-Leuten.

Die Sumerer selbst, die dem historischen Land den Namen >Sumer< gaben, kamen erst spät in dieses Gebiet. Es war wohlvorbereitet, obwohl wir Kenntnis von vielen erschütternden Katastrophen haben. Eine der größten Bedrohungen für dieses Land im fragilen Gleichgewicht zwischen blühendem Leben und jähem Tod war die jährliche Schneeschmelze, die Buranun und Idiglat und sämtliche Nebenflüsse zu reißenden Mörfern machte. Schon einige aufeinanderfolgende Regentage konnten Zehntausende ertränken und einen Teil der mühsam geschaffenen Kultur vernichten.

Damals vergrößerten sich die Familien, weil kaum jemand verhungerte. Die Menschen waren mit zwölf, vierzehn Jahren reif, erwachsen mit zwanzig, weise mit dreißig, und mit vierzig Jahren starben sie als Greise. Aus dem Familien-Bauernbetrieb wurde ein Dorf, in dem die ersten Handwerker von den Waren leben konnten, die sie gegen ihre Erzeugnisse eintauschten. In dieser Zeit begannen die ersten nachweisbaren Gründungen von Städten, deren Namen uns bekannt sind. Mit der Anzahl der Menschen und Gruppen vergrößerte sich auch die Zahl der Gottheiten und derer, die ihnen direkt dienten.

Es ist nicht auszuschließen, dass es zu dieser Zeit (wie in allen anderen Gebieten des Planeten) hervorragende Gestalten gab, die während ihrer Lebenszeit Dinge vollbrachten, die später einen Alexander den Großen hervorbrachten. Das Dunkel der schriftlosen Jahrhunderte hat sie alle verschlungen. Wir wissen nichts von ihnen, aber weder die Erfindung der Keilschrift noch die des Rades, weder die Idee von Kanälen und Auffangbecken, selbst die Erbgesetze, angewendet auf die Viehzucht, wären ohne solche Kristallisierungspunkte möglich gewesen.«

» . . . wissen wir jetzt, dass ineinander greifende Vorgänge einen geschichtlichen Prozeß auslösten, der die Obeid-Leute und die nachfolgenden Generationen als alleinige Herrscher über das Land am Euphrat (Buranun) und Tigris (Idiglat) verdrängten. Aus drei verschiedenen Richtungen schoben sich, anscheinend innerhalb kurzer Zeit und nachfolgend in stetigem, aber dünnem Strom, nomadisierende Stämme . . .

Die Verbindung zum jetzigen iranischen Hochland ist durch einige gute Päßdurchlässe gesichert. Unter anderem führt eine prähistorische Straße nach Susa. Entlang dieser Straße strömten Völker und Gruppen aus dem iranischen Raum ins Tiefland, das später den Beinamen >babylonisches Tiefland< erhielt.

Alle Gruppen, gering an der Zahl, in festen Verbänden, mit und ohne kulturellen und zivilisatorischen Besitz, vermischten sich im Lauf der Zeit mit den Eingesessenen. Die besten Lösungen blieben übrig und wurden in der Zukunft angewendet. Nicht nur Verfahrensweisen, sondern auch Wissen über Lagerstätten von Erzen und len, Asphalt und Halbedelsteinen, Kenntnis anderer Kulturen; all das brachten die Einwanderer mit und machten es sozusagen ihren halb unwilligen, halb begeisterten Gastgebern zum Geschenk.

Wir wissen, dass Lordadmiral Atlan mithalf, Uruk (das heutige Warka) aufzubauen. Dies war ziemlich genau im Jahre 3500 vor der Zeitenwende. Jetzt erkennen wir, dass er ein halbes Jahrhundert zuvor nicht nur Ninive aufzubauen half, sondern sich anschickte, die Vernichtung der frühen Städte abzuwenden. Babylon und Hammurabi kamen erst viel später . . . «

Aescunnars Augen brannten, trotz der heruntergedimmten Beleuchtung und des medizinischen Sprays. Er zwinkerte hinter den entspiegelnden Linsen aus hauchdüninem Glastan, schob die Brille auf die Stirn und riß die Terrassentür auf. Fast fünfundsiebzig Stunden lang, nur durch wenige ohnmachtsähnliche Schlafphasen und Besuche Oemchens unterbrochen, hatte er Atlans Erzählungen zugehört, unzählige vergleichende Dokumentationen, Informationen, Querverweise und historische Stichworte recherchiert und in die Reihe seiner Arbeitsnotizen eingefügt, hatte sich an unscharfe Analysen gewagt und war sicher, bisher nur vage Strukturen seiner ANNALEN DER MENSCHHEIT erkannt zu haben. Atlans Körper im Glassarg arbeitete ununterbrochen und auf kaum meßbare Weise an der Selbstgenesung weiter; im schonenden Halbdunkel der Überlebensmaschinerie waren jeder Atemzug, jedes geflüsterte Wort und alle Schwingungen der Körperzellen aufgenommen worden. Atlan schwieg seit einer Stunde; war er erschöpft, träumte er jetzt einen Traum? - oder eine Wirklichkeit, die vor Jahrtausenden, mit ihm als dem Einsamen der Zeit, roh und grob

umgesprungen war?

Der Summer ließ Cyr Aescunnar zusammenzucken. Eine Schwäche lahmt seine Kniekehlen, als er zum Interkom hastete und den Antwortsensor drückte. Er war sicher, dass ihn das Medo-Center anrief, um ihm zu sagen, dass der Arkonide nicht mehr lebte.

Er erkannte den Mucy-Anthropologen Djosan Ahar und dessen Assistentin Drigene. Ahar war unnatürlich ernst und blaß.

»Sie lassen uns nicht zu Atlan, Cyr.« Er zuckte ratlos mit den Schultern. »Dürfen wir zu dir kommen? Zuhören, zusehen, vielleicht über deine Systeme mit dem alten Ghoul sprechen?«

Cyr nahm die Brille ab und nickte nachdrücklich. Sie glitt aus seinen Fingern, als er auf die Uhr blickte. Elf Uhr nachts. Er räusperte sich zweimal und sagte:

»Klar. Selbstverständlich. Kommt nur! Kannst du mich vielleicht ablösen, Djosan? Ich bin völlig fertig. Los, kommt zu mir; genug Platz. Ihr könnt auf dem Dach landen.«

Drigene lächelte schüchtern, aber unverkennbar erleichtert. Ihr schwarzes Haar schien stumpfgrau geworden zu sein.

»In einer halben Stunde sind wir da, Cyr. Danke.«

»Kein Grund, sich zu bedanken, Drigene«, sagte er. »Oemchen sollte auch schon längst da sein. Bis gleich.«

Er unterbrach die Verbindung und spürte pelzige Trockenheit auf den Lippen. Als er aufstand, um im Kühlschrank nach etwas zu trinken zu suchen, trat er auf die Brille. Knirschend zerbrachen die dünnen Gläser. Er begann lautlos zu fluchen.

19.

Aescunnar hatte die Klimaanlage auf höhere Leistung geschaltet, ließ die Terrassentür weit offen und merkte, dass er sich im kalten Strom frischer Luft weniger erschöpft zu fühlen begann. Er hörte und sah die Signale des Voloports, des Antigravlifts und der Wohnungstür und ließ Drigene und Djosan herein. Er deutete auf den Durchgang zu den Arbeitsräumen.

»Keine Hast. Ihr seht nur Atlan nackt und reglos im Nährflüssigkeitsbecken. Er spricht gerade nicht.«

»Stirbt er, Cyr?« flüsterte Drigene, Cyr und Djosan wechselten einen festen Händedruck. Cyr zog fröstelnd die Schultern hoch und sagte:

»Ich weiß es nicht. Sein Zustand, sagt Ghoul, ist stabil, ansteigend auf niedrigster physikalischer Reanimationsebene. Sein Erinnerungsvermögen und seine Stimme arbeiten mit faszinierender Genauigkeit.«

Cyr schrak zusammen, als über dem Pult, zugleich mit einem Gongschlag, ein Stroboskopsignal blinkte. Er zog Drigene an der Hand zu seinen Pulten und rief in den Wohnraum:

»Djosan! Atlan fängt wieder zu sprechen an. Hier herein, schnell.«

»In dieser einsamen Zelle.« Drigene umklammerte Cyrs Arm. Sie starre fassungslos auf die Bildschirme. »In falscher Dunkelheit und ganz allein? Muß das sein? Die vielen Kabel, Schläuche, laute Maschinen, Monitoren, Pumpen und all das positronische Zeug?«

»Atlans Leben hängt an einem hauchdünnen Faden.« Cyrs Stimme war belegt. Er schob Drigene zu einem ledergepolsterten Sessel. »Er verdankt es seinem Verstand und der Tatsache, dass er sich durch unbewußtes Reden am Leben erhalten und vielleicht selbst retten kann. Hör ihm zu, Drigene. Hier kannst du auch lesen, mit wenig Verzögerung, was er erzählt.«

Rico hatte mich geweckt und wiederbelebt. Noch arbeitete mein Verstand wie in wattigem Nebel, aber ich war fähig, bewegte Bilder zu erkennen und deren Bedeutung einigermaßen logisch einzuordnen. Der Robot und ich hörten durch fremde Ohren und blickten durch die Fenster fremder Augenlinsen in einen Ausschnitt der Wirklichkeit. Ich glaubte zu wissen, wo der Beobachter stand.

Shyral identifizierte das Geräusch, stemmte die Vorderläufe in den Boden, warf sich herum und erstarre. Seine Ohren richteten sich auf. Die Augen, blauschimmernd und starr, nahmen das Bild auf. Ein Geräusch, wie das Reißen von Stoff. Der Pfeil verschwand im Wasser, das dünne Seil straffte sich. Die Wellen, in denen der Fisch kämpfte, wurden höher. Das erregte Keuchen des alten Mannes und endlich der trockene Ton des niedersausenden Knüppels erfüllten die Szene zwischen den Ufern mit der Ahnung der Gefahr.

Der Pseudowolf begann, das Bild und dessen Bedeutung zu verarbeiten und weiterzugeben an das Ding über ihm.

Shyral hatte, nachdem er an der Quelle des Kupferflusses abgesetzt worden war, gut vierzehneinhalb Doppelstunden zurückgelegt. Fremde Energie hatte das Tier, das keines war, über diese Entfernung getrieben. Jetzt stand der Wolf regungslos, wie ein goldfarbener Schatten, in der grünen Dunkelheit der Uferwälder. Der Alte sang mit brüchiger Stimme, während er den Fisch ausnahm und die Därme in den Kupferfluß zurückwarf. Shyral verstand den monotonen Gesang.

» . . . der alles gesehen im Bereiche des Landes, der die Meere kannte, Jegliches wußte; er durchschaute das Dunkelste gleichermaßen.«

Shyral's große Augen registrierten jede Winzigkeit des Bildes. Es war Mittag. Die Sonne brannte senkrecht herunter, der breite Flusslauf war schattenlos. Der Greis spießte den Fisch auf und befestigte den weißgeschälten Ast über der Glutpfanne im Heck des Lastkahn. Der Frachter kam aus Maari und hatte Uruk zum Ziel. In der hitzeflirrenden Eindringlichkeit hatte jede Winzigkeit ihre Bedeutung in einem Bild, dessen Größe unklar war. Shyral war der Spion, die riesige Variante eines Raubtieres. Die kantigen Umrisse der Schulterblätter befanden sich mannschenkelhoch vom Boden. Der schnelle Räuber wog mehr als ein Wüstenwolf. Hätte man das Ohr an die

Flanke gelegt, hätte man unter dem seidigen Fell ein Summen gehört. Die Knochen waren Rohre aus hochvergütetem Stahl. Linsen glühten, hinter denen komplizierte Mechanismen optische Impulse zerlegten und zu Begriffen umgestalteten, die das positronische Gehirn begreifen konnte. Die nadelspitzen Fänge waren aus säurefestem Kunststoff, die Kiefer Scharniere elektromagnetischer Relais.

Geruch nach bratendem Fisch zog über das Wasser, gleichzeitig mit dem Gesang des Greises. Der Lastkahn trieb bis an den oberen Rand im Wasser, an Shyrkal vorbei.

»... Weisheit besaß er, Kenntnis der Dinge allzumal. Verwahrtes auch sah er, Verborgenes enthüllte er; hat Kunde gebracht von Zeiten vor der Sintflut...«

Unsichtbar im grellen Sonnenlicht schwebte irgendwo über Shyrkal das Ding, die Relaisstation. Was Shyrkal sah, roch, hörte und kombinierte, wurde an das Ding gesendet. Das Boot transportierte Kupferbarren. Shyrkal lief am rechten Ufer des Urudu und näherte sich der Stadt Uruk am Unterlauf; Palmenwald, Tamarisken und Schilf durchquerte der Wolf ohne Spuren.

Das Land dehnte sich in nordwestlich-südöstlicher Richtung zwischen dem Binnenmeer und einem tiefen Einschnitt, den das südliche Meer im Landmassiv des Großkontinents bildete; entlang zweier Flüsse, eines reißenden und eines gemächlicheren, waren Wälder, Hügel, Weiden und viele kleine Städte. Die Gefahr konzentrierte sich auf dieses Gebiet. Sie war der Grund, weswegen Shyrkal rannte.

Gegen Abend erreichte er den Berg. Der Kur'dingir stieg, übersät mit Flecken aus Wäldern, hohem Gras und voller Tiere, zu einem Gipfel an. In der Ebene, in der die Flut ihre Spuren hinterlassen hatte, war der Berg ein auffallendes Merkmal. Shyrkal konnte, befand er sich auf dem felsigen Gipfel, jenseits des Flusses den Samarra-See erkennen. Shyrkal rannte fast senkrecht über die Hänge des Berges.

Ein Relais im kantigen Schädel tickte. Die Systeme wurden um einen Wirkungsgrad höher geschaltet. Hinter die Linsen der Wolfsaugen schoben sich Abtaster, deren Wirkungsbereich im Infraroten lag. Die Dämmerung verwandelte sich für Shyrkal in eine Szene voller Licht. Er bewegte den Kopf und sah in östlicher Richtung. Gerüche durchzogen den Wald, irgendwo brannte es. Über einen grünen Absturz hinweg betrachtete der Wolf die Zickzackschleifen des Flusses und die Fläche des Samarra-Sees. Hinter dem Wolf ging die Sonne unter. Ihre Strahlen überschütteten die Landschaft des Zweiströmlandes mit ungewöhnlich intensivem Licht. Das Funkgerät Shyrkals sprach an.

»Shyrkal!« sagte die Stimme des Erhabenen. Der Wolf gab ein zustimmendes Zeichen, eine Impulsgruppe.

»Ich sehe durch deine Augen. Ich kann noch nicht selbst kommen. Gib acht. Hast du, außer dem Frachter am Mittag, Menschen gesehen oder gerochen?« Der Wolf antwortete auf seine Weise:

»Spuren gerochen. Gesehen: nichts. Ich werde in der Nacht umherstreifen.«

»Gut. Passe auf. Sie kommen übergangslos aus der Luft.« Shyrkal sandte eine zustimmende Impulsgruppe. Der Erhabene unterbrach den Kontakt. Die untergehende Sonne berührte mit ihrem Rand die ferne Wüste. Licht schoß in Milliarden kleiner Pfeile durch Blätter und Gras. Die Mischung zwischen Strahlen des Bereiches von 0,36 bis 0,81 Mikron und infraroten Wärmestrahlung bis 400 Mikron versetzte den Wolf in eine phantastische Umwelt, in der er sich bewegen konnte, wie er wollte, in der er sämtlichen Lebewesen klar überlegen war. Das Licht überschüttete die Landschaft um den See mit einer Stimmung, in der die Götzen Macht bekamen. Plötzlich veränderte sich alles. Das Licht wurde indirekt. Zarte Schatten entstanden, die Gegenstände wurden halbdurchsichtig. Nebelschwaden krochen aufwärts; über dem See gab es einen Lichtblitz, wie von einem Reflex. Die Schärfeinstellung der Linsen justierte sich ein. Wieder der Blitz. Shyrkal stand wie aus Stein. Seine Systeme versuchten, den Gegenstand zu identifizieren. War dies der Feind, den der Erhabene erwartete? Geräusche schlügen gegen die Membranen der Wolfsohren. Der schmale Schädel mit rotem Fleisch und kalkweißen Fängen bewegte sich; die Haut verschob sich über den metallenen Flächen. Am Rand der Flußkrümmung tauchte eine Antilope aus zurückfedernden Büschen auf und beugte sich mit zerbrechlich wirkender Bewegung nieder, um zu trinken. Als sie den Hals krümmte, senkte sich wie ein Felsblock, unhörbar und fast abstrakt in der Lautlosigkeit, ein sandfarbener Schatten auf sie nieder.

Weiße Fänge, wirbelnder Schwanz, schlagende Läufe und hastige Geräusche eines Kampfes zwischen ungleichen Gegnern. Ein Laut erschütterte die Uferwelt. Der Löwe mit blauschwarzer Bauchmähne riß den Schädel hoch. Die Lefzen waren blutig, die Großkatze hielt Fleisch und Fellfetzen zwischen den Fängen. Eine Massenflucht kleiner Tiere entlang der Ufer setzte ein. Der Wolf hörte nur die Geräusche, mit denen der Löwe die Bauchdecke der Gazelle aufriß und das Knacken der mächtigen Kiefer, wenn sie auf Knochen trafen. Stille. Das letzte sichtbare Licht schwand. Erneut blitzte, dicht am Ufer des Sees, etwas über der Wasseroberfläche auf. Was immer es war, die Entfernung betrug nicht mehr als zweitausend Schritte. Langsam bildete sich auf der positronischen Netzhaut des Wolfes ein Bild: Eine Flugmaschine.

Sie bewegte sich ohne sichtbare Energieemission, eine langgezogene, aerodynamisch günstige Schale, deren konvexe Fläche von runden Buckeln verziert war. Im ersten Drittel der oberen Fläche gab es eine breite, durchsichtige Kanzel, hinter der Shyrkal vier Gestalten erkannte. Etwas wie eine Ladefläche schloß sich an.

Augenblicklich wurde gemeldet, was die Systeme des Raubtieres wahrnahmen. Ebenso schnell reagierte der Erhabene.

»Shyrkal!« Zustimmung! Frage: »Stell fest, wo das Ziel der Maschine ist, ebenso was das Ziel darstellt. Misch dich nur im Fall der Gegenwehr ein. Beobachte scharf! Ich brauche dich noch lange.«

»Nicht eingreifen?«

»Nur, wenn es nicht anders geht. Niemand darf dich erkennen.«

Die Verbindung wurde getrennt. Mit einem langen Blick stellte der Wolf fest, wo er sich befand, bestimmte die Flugrichtung in Relation zum Flußlauf, zu den Pfaden, zu den Orten der Lagerplätze und zum Weg. Dann orientierte er sich anhand der Sterne über die Richtung und setzte sich in Bewegung. Er übersprang in einem Satz eine Anordnung von Büschen, raste im Zickzack zwischen einer Reihe von Stämmen hindurch und stob über eine Weide. Das dunkelgrüne Gras bildete eine Gasse, die sich hinter ihm schloß. Dann hetzte der Schatten durch die Niederung des Ufers und verschwand im Wasser. Es gab wenig Spritzer und fast keine Geräusche, als die Läufe den Wolf durch das träge fließende Wasser schoben. Nur der schmale Schädel sah hervor.

Tiefend erreichte Shyrkal das andere Ufer und schüttelte sich und hetzte weiter. Sein Ziel: Fünfzehnhundert Schritte vom Ostufer des Urudu, tausend Schritte vor einem Ausläufer in westlicher Richtung, den der Samarra-See dem Fluß entgegenschickte. Mehr als eineinhalbtausend Schritte rannte der Wolf, schoß wie ein Blitz in den Schutz einer Felsbrücke, überwachsen von Moos und Schlingpflanzen. Neben ihm ragte eine mächtige Zeder in die Höhe, und schräg unter sich sah er die Flammen eines großen Lagerfeuers. Regungslos wartete Shyrkal.

Es waren etwa dreißig Gestalten. Zur Hälfte Soldaten, zur anderen Hälfte junge Mädchen. Sie trugen die Spuren einer langen Wanderung. Die Soldaten saßen in dichtem Ring um das Feuer, über dem sich ein Lamm und eine Gazelle drehten. Es roch nach Harz und brennendem Fett. Fetzen von Gesprächen waren zu hören, das Holz knackte, und ein Mädchen sagte etwas.

Die Soldaten hatten lederne Helme mit breiten Kupferbändern neben sich gelegt. Über Sandalen, deren Schnüre die Schienbeine kreuzten, trugen die Männer Röcke bis in die Kniekehlen. Der grobe Stoff war mit Fellstreifen entlang der Oberschenkel und aufgenähten Kupferplättchen verziert. Um die Hüften spannten sich breite Gürtel. Die Nacht war warm; die Mäntel mit Kupferschließen lagen neben den Soldaten. Kupferne Streitäxte, Köcher, Lanzen mit langen Kupferblättern lagen achtlos in der Nähe der Männer. Die Ohren des Wolfes drehten sich in die Richtung des Feuers.

»Anführer Ilku-un?« fragte einer der Soldaten schlaftrig. Der Angesprochene drehte sich halb herum. »Wann werden wir in Uruk sein? Ich bin von den Insekten der Sümpfe zerstochen!«

»Bald«, sagte Ilku-un grinsend, ein muskulöser, großer Mann mit bronzenfarbenem Gesicht, das vom blauschwarzen Kinnbart der Rein-blutigen umrahmt wurde. Um die Handgelenke trug er Lederbänder mit kupfernen Schließen, um die Oberarme Bänder aus dem gleichen Metall.

»Bald ist keine Antwort«, sagte der Soldat. »Bald ist morgen, in zwei Monden. Wieviel Doppelstunden?« Ilku-un sah nach den Sternen, kratzte ausdauernd seine nackte Brust, zerquetschte ein Insekt zwischen den Fingern und meinte dann zögernd:

»Wenn wir am Fluß sind, am Urudu, die Furt gefunden haben, dann dreißig Doppelstunden.« Shyrkal hörte mit und transponierte die Werte:

Die Soldaten waren aus Uruk. Uruk war mehr als dreihundert mal tausend Schritte entfernt. Wieder sagte eines der fünfzehn Mädchen etwas. Ilku-un drehte sich um, spähte übers Feuer und schrie:

»Ruhe, Salkur!«

Das Mädchen schwieg. Salkur; in sumerischer Sprache bedeutet das »Bergsklavin«. Die Soldaten hatten einen langen Weg zurückgelegt, um eine Handvoll Sklavinnen zu erbeuten.

Shyrkal sah den Geländeinschnitt, der sich unterhalb seines Standortes zu einem Kessel verbreiterte, dessen zweiter Ausgang nach Westen zeigte, dem Urudu entgegen. Der Wolfsschädel drehte sich nach Osten, und er sah die Umrisse des schwebenden Gegenstandes, dessen Wärmestrahlung ihn deutlich erkennbar machte. Der Gleiter schwebte hoch über dem Feuer. Seine Insassen beobachteten das gleiche wie der Wolf. Die Soldaten ahnten nichts.

»Beim großen Fisch des Enki«, sagte Ilku-un laut. »Es ist unnatürlich still heute. Die Weiber scheinen sich zu fürchten.«

Die Mädchen waren in helle Tücher gekleidet, von Gürteln aus dünnem Leder zusammengehalten. Sie hatten langes, meist braunes Haar. Jetzt waren die gefesselten Mädchen unruhig und drängten sich aneinander, als fänden sie Schutz oder Erleichterung.

»Vor dir, Ilkuun?« fragte ein Soldat.

»Wenn du nicht ein guter Speerschleuderer wärst, E-tana, würde ich dein großes Maul mit dem Schaft meines Beiles stopfen«, erwiderte Ilku-un mürrisch.

»Das Fleisch ist fertig!« sagte jemand ruhig. Ilku-un deutete ins Dunkel.

»Bringt die Weiber ans Feuer. Sie müssen essen, sonst verkaufen wir sie nicht teuer genug in Uruk«, sagte er. Einige Soldaten standen unwillig auf und zerrten die Mädchen nach vorn. Der Wolf sah zweierlei: Die Gestalten am Feuer waren durch die Gesellschaftsform zu einer merkwürdigen Einheit verschmolzen. Sieger und Besiegte, eine fremdartige, gleichzeitig natürliche Ordnung, aber es war Ordnung.

Ein Arm deutete aus der offenen Seitenfläche der Gleiterkabine zum Feuer. Lautlos stand der Wolf auf. Ilku-un schien etwas gehört zu haben. Er zog ein doppelseitiges Kupferbeil aus dem Gürtel und wog es, die Schneide nach vorn, in der Faust. Plötzlich wurde der Kreis um das Feuer in grelles Licht getaucht. Shyrkal zählte zwölf Scheinwerfer.

»Enlils Fackel!« heulte einer der Soldaten auf und warf sich zu Boden. Das Licht, und hinter der Lichtflut der Gleiter, senkten sich, bis sie dicht über dem Boden, zwischen dem Wolf und den Menschen dem Feuer entge-

genschwebten. Die Soldaten und die Mädchen wurden geblendet.

»Narren!« schrie Ilku-un donnernd. »Halt! Das ist nicht Enlils Fackel. Es sind Dämonen!«

Er riß den Arm hoch. In dem Augenblick, als Ilku-un die schwere Kupferaxt schleudern wollte, fauchte etwas kurz auf. Eine der Gestalten hatte eine vierkantige Waffe in der Hand und drückte ab. Blitzschnell bewegten sich von einem leuchtenden Mittelpunkt, der sich auf der Brust des Anführers bildete, Fäden nach allen Richtungen, zum Kopf hinauf, den Arm entlang, fesselten das Handgelenk in einem weißen Netz aus Energiemustern. Kraftlos öffneten sich die Finger, das Beil fiel auf Ilku-uns Schulter. Der Anführer krümmte sich zusammen und krachte zu Boden. Ein zweiter Schuß löste sich aus der rätselhaften Waffe. Schnell wickelten sich Fäden um Unterleib und Beine des Soldaten, kreuzten sich und bildeten ein Netz.

Ilku-un kämpfte schweigend. Sein Keuchen drang bis an die Ohren des Wolfes. Der riesige Anführer stemmte sich gegen die weißleuchtenden Fesseln aus der Faserpistole, spannte die Muskeln und zerriß seinen Rock. Schließlich gab er auf. Das Fleisch der Gazelle verbrannte mit Rauch und Gestank, der die Geruchszenen des Wolfes betäubte. Aus dem Gleiter stiegen zwei Gestalten. Sie trugen weiße Anzüge mit leichten Stiefeln und metallenen Bändern um die Handgelenke. An den Gürteln befanden sich Schutzhüllen für die Faserpistolen und Halterungen für andere Waffen. Der Wolf fing einige kurze Kommandos auf; er kannte die Sprache nicht.

»Shyrkal!« Ein aufmerksamer Impuls schlug augenblicklich zurück. »Näher heran! Zeige dich nicht.«

Der Wolf umrundete die Zeder und glitt hinter dunklen Büschen nach unten. Binnen weniger Augenblicke stand er neben dem Gleiter. Soldaten und Mädchen hatten sich zu Boden geworfen und die Gesichter in das Laub gepreßt. Im Gleiter summte etwas durchdringend. Die Gestalten, deren Augen rötlich zu schimmern schienen, bewegten sich auf weichen Sohlen zwischen den Erstarren. Einer von ihnen bückte sich, die Faserpistole in der Rechten. Er sagte etwas, der andere antwortete kurz.

Eine magere Hand in hellem Handschuh umfaßte eine Haarsträhne und zog den Kopf eines Mädchens hoch. In der gezielten Bewegung lag schweigende Brutalität. Das erschreckte Gesicht wurde von den Scheinwerfern angestrahlt; das Mädchen starb fast vor Angst.

Die andere Hand steckte die Pistole zurück, zog ein aufblitzendes Messer aus dem Stiefelschaft und durchtrennte die Fesseln, mit denen das Mädchen an die Nachbarin gebunden war. Dann zischte die Faserpistole auf; das Mädchen fiel, in ein Netz weißer Linien verstrickt. Das gleiche wiederholte sich noch einmal. Zwei Mädchen und der Anführer lagen regungslos am Boden. Der andere Fremde betrachtete die Soldaten, dann lachte er kurz. Nach einigen Sekunden hob er die Waffe, zielte kurz und drückte ab. Ein zweiter Soldat wurde getroffen und wagte nicht einmal, gegen die Umstrikung anzukämpfen.

Das transparente halbkugelige Dach der Ladefläche schob sich zusammen. Ein Fremder zog aus der Brusttasche eine weißleuchtende Schachtel, auf der Knöpfe und Leuchtanzeigen zu sehen waren. Er drückte einen Schalter. Von der Ladefläche erhob sich brummend eine Kugel mit langen Fortsätzen, schwebte ums Feuer herum, senkte sich über das erste Opfer und hakte einen metallenen Greifer ins Netz. Der Soldat wurde hochgezogen und kurz über der Ladefläche fallen gelassen. Es polterte dumpf, als der Körper gegen die Platte schlug. Dann wurde ein Mädchen geholt, ein zweites, der zweite Soldat. Die anderen kauerten neben dem qualmenden Feuer. Ein würgendes Geräusch ertönte, ein ängstlicher Laut; lang und hoch, wie das Wimmern eines Kindes.

Nacheinander erloschen die Scheinwerfer. Die Gesichter der vier Fremden waren klar zu erkennen; sie leuchteten in der Wärme lebenden Fleisches und wurden von Skalen und Leuchtanzeigen angestrahlt. Die Kugel verschwand hinter dem Bord der Ladefläche, die Kuppel schloß sich wieder. Der Gleiter hob ab, beschleunigte und raste lautlos nach Nordosten. Später hörte Shyrkal einen kurzen, donnernden Knall. Der Gleiter hatte die Schallgeschwindigkeit überwunden und entfernte sich, einem unsichtbaren Stützpunkt entgegen. Mit drei Sätzen verschwand der Wolf aus dem Sichtkreis des Feuers.

Er konnte beobachten, wie sich langsam die Erstarrung löste. Die Mädchen weinten, schrien und bedeckten die Augen mit den Händen. Eines von ihnen versuchte wegzurren, aber der Spe'er, der ihr nachgeworfen wurde, drehte sich wie ein wirbelnder Ast und brachte sie zu Fall, als er ihre Kniekehlen traf.

»Ninazu und Nimada haben sich Opfer geholt«, stammelte ein Soldat. »Was sollen wir tun ohne Ilku-un?«

»Das«, sagte ein anderer hart, »was wir mit ihm auch getan hätten. Weiter nach Uruk. Auf die Weiber aufpassen. Schade.«

Der Soldat stocherte im Feuer und warf Holz in die Flammen.

»Was - schade?«

»Das halbe Fleisch ist verbrannt. Und dafür habe ich einen Pfeil vergeudet!«

Sie aßen schweigend, überließen die Reste den Mädchen, fesselten sie erneut und legten sich hin, um zu schlafen. Das Erlebnis schien schnell vergessen worden zu sein. Die Soldaten schnarchten innerhalb weniger Minuten, die Mädchen klammerten sich aneinander. Das Feuer brannte herunter.

»Shyrkal!« Der Wolf erwartete Befehle. »Du verläßt diese Gruppe. Jetzt kenne ich den Gegner. Ich will, dass du einige der wildesten und stärksten Halbesel zusammentreibst und sie in eine Waldgegend bringst, in der ich ungestört bin. Weitab vom Ufer, weit von einem Handelspfad entfernt. In siebzig Stunden. Verstanden?«

Zustimmung. Der goldfarbene Wolf hetzte nach Westen, über flaches Land, in dessen Grund sich die Flüsse ständig neue Richtungen gebohrt hatten, wenn die Schneeschmelze erfolgt war. In sumpfigen Zonen, Sandflächen, kleinen Fieberwäldern - dort gab es diese Tiere und die Ruhe, die der Gebieter brauchte. Als er die Helligkeit im Osten sah, erkannte er die Herde wilder Halbesel.

Shyrkal »dachte« nicht. Sein Handeln, intelligenter als das eines Jagdwolfes, entsprach seiner positronischen Ausrüstung. Er sammelte Erfahrungen. Je mehr Fakten er besaß, desto schneller konnte er handeln. Mit Präzision ging er

daran, die besten Tiere aus der Herde auszusondern und in einen Pferch zu treiben, den er dadurch geschaffen hatte, dass er mehrere dünne Bäumchen niedergerissen hatte. Drei Tage lang wartete Shyrkal auf seinen Gebieter.

20.

Gefilterte Helligkeit durchdrang den Raum und erfüllte ihn mit der Illusion von Ruhe und Geborgenheit. Es roch nach starkem Kaffee, in dem einige Tropfen Gää-Minor-Alkohol ihren Duft verströmten. Cyr Aescunnar gab sich der Beruhigung der Musik hin: Ein Riesenorchester spielte *Singh Boncards* sinfonisches Oratorium: *Der Große Turm von Nippur*. Langsam vergingen Cyrs Kopfschmerzen. Bevor er eine Brille mit stark filternden Gläsern wählte, ließ er seinen Blick über das Gemälde von *Leonardo Darc Megahertz* gleiten. Die *Landschaft mit Mond eines alten Planeten oder die vielen Gesichter der Wahrheit* beruhigte ihn scheinbar; als er seine Zahlenwerke sah, zuckte er wieder mit den Schultern, schlürfte den viel zu heißen Kaffee und starrte Zahlen und Bemerkungen an, bis sie vor seinen zwinkernden Augen verschwammen.

• 8000 v.Chr.: Rückzug in die Schutzkuppel; Jahr 0 des Kalenders NUvA.

(+ 112 Jahre + 0,7 Jahre Aufenthalt) = 7887 v.d.Z. INVvA: Jahr 113

(Atlans »Aussaatplan« der »Brüder der Wölfe«: Er setzt kleine Gruppen in Afrika, Mesopotamien, nahe der Beringstraße, in Amerika und Mitteleuropa aus. Die Spuren der Wolfsbrüder verlieren sich nach 3500 v.d.Z.)

mehrere Schlaf-Phasen zu 500 Jahren; ungestört bis: 5020 v.Chr. (ES lässt A. Androiden jagen) = NUvA: Jahr 2980

eine 500-Jahres-Schlaf-Phase, vorzeitiger Abbruch der anschließenden nach 496 Jahren -

4024 v. Chr. (Atlan kämpft während Großer Flut gegen Androiden-Diktatoren) = NUvA: Jahr 3976. Aus den Lautsprechern drang Atlans Stimme. Er sagte schwer verständlich:

»Wir sind gefangen, mein weißhaariger Freund, im Plan einer Gesetzmäßigkeit von Werden und Vergehen, die zu ausschließlich und zu gewaltig ist, um von uns begriffen zu werden. Versuch also, dich damit abzufinden. Etwas, das größer ist als du manipuliert uns.

Ein uralter Priester, dem Tode nahe, hatte meinen Zustand mit diesen Worten richtig definiert; viel Trost hatte ich weder in diesen Worten noch aus der Tiefe der Dagorphilosopie schöpfen können.«

Der Historiker schwenkte ruckartig den Sessel herum und streifte sich die Kopfhörer über. Aus dem Inneren der SERT-Haube hörte er Atlans tiefe, regelmäßige Atemzüge und das erste, undeutliche Murmeln nach einer langen Pause der Erschöpfung. Atlan sprach: also lebte der Arkonide.

D'aganas schlanker Körper, von gleißendem Sonnenlicht überflutet, das sich in den Wassertropfen des Quellteiches brach, drehte sich und näherte sich mir. Ich lag faul auf der Decke, den Rücken gegen den Stamm der Dattelpalme gelehnt. Plötzlich schien es, als fülle sich die Oase mit Nebel. Alles wurde diffus und halbdurchsichtig vor meinen Augen, und das Bild änderte sich. Tiefe Nacht sank über den grünen Fleck inmitten der trostlosen Wüstenei. Auch D'agana löste sich auf, als ES mich aus der Wirklichkeit riß, eine schwere Handvoll Tage nach der Großen Flut und dem grausamen Kampf.

Die Vorgänge auf dem Holobildschirm hatten meinen Verstand endgültig wach werden lassen. Ich erkannte Rico zunächst nicht wieder, aber nach wenigen Augenblicken identifizierte ich ein scheinbar sonnengebräutes männliches Gesicht mit graugrünen Augen als Ricos Ergebnis von Ricos Gestaltungsversuchen. Er sagte laut, um die Musik der Ninive-Palastmusiker zu übertönen:

»Du bist in der Wirklichkeit unserer Kuppel, Gebieter.«

»Warum wurde ich geweckt? Wie lange dauerte der Schlaf?«

Chronometerzahlen glühten und flackerten hell: NUvA: 4515.

»Ein Raumschiff, Gebieter.«

»Gelandet oder im Anflug?«

»Zufällige Besucher. Sie entführten eingeborene Barbaren«, sagte Rico und lächelte. »Die Antennen haben ein Raumschiff angemessen. Es kam kurz aus dem übergeordneten Kontinuum, setzte ein kleineres Schiff ab und verschwand. Ein Beiboot ist gelandet. Mit einem Gleiter suchen vier Gestalten nach Leben. Sie fanden es.«

Ich stand ächzend auf, ohne den Schirm aus den Augen zu lassen. Ricos neugestaltetes, männliches Gesicht verzog sich. Dieser Roboter, mein einziger Gefährte, wußte alles, war aber kein Mensch. Für mich bedeutete er die letzte Verbindung zur Heimat.

»Bruder des Wolfes«, sagte Rico. »Ich habe von unseren Hochleistungs-Werkstätten einen Wolf herstellen lassen; hochorganisiert. Shyrkal läuft durchs Land und beobachtet. Du solltest dich beeilen, die Sprache zu lernen.«

»Warum?« fragte ich. Meine Stimmbänder funktionierten tadellos. Insgesamt zweihundert Stunden brauchte ich, bis ich mich in der Energieblase auf die Planetenoberfläche wagen durfte.

Ich war geweckt, mit Medikamenten vollgepumpt, massiert und gebadet, mein Hunger von flüssiger Konzentrat-nahrung gestillt, mein Verstand von farbigen Bildern beschäftigt worden. Ich schaltete die Bildbeobachtung an, die mir ein getreues Bild meiner unterseeischen Umgebung vermittelte. Vor dem Südausgang hatte sich eine schwarze, abgerundete Schlickbank abgelagert. Eigenartige Fische schwammen mit gemessenen, fast grotesken Bewegungen vorbei. Energie für den Stoßfeldprojektor wurde erzeugt. Ich schaltete die Maschinen ein, die geschlafen hatten wie ich. Weit unter mir begann ein zwerchfellerschüttendes Brummen. Meine Nerven fieberten mit, aber die gewaltige Schlickmasse wurde binnen Minuten von der Schleuse abgetrieben und verteilte sich,

verdunkelte das Bild der Spezialwiedergabe, wurde von einer Strömung erfaßt und begann sich aufzulösen.

»Gebieter! Du wirst mit hohem persönlichen Einsatz eingreifen müssen.«

»Du hast recht. Darauf bereite ich mich vor.«

Das Prinzip des arkonidischen »Biologischen Kälte-Tiefschlafes«, dessen Erfindung aus den ersten Jahren der stellaren Raumfahrt stammte, sah freie Auswahl der Phasenlänge innerhalb bestimmter Grenzen vor. Vor dem ersten Einschlafen hatte ich lange überlegt, gerechnet und entschieden, mich jeweils fünfhundert Larsaf-Jahre aus der deprimierenden Wirklichkeit zurückzuziehen. Meine Gedanken waren von bitterer Einsamkeit erfüllt, von Einsichten, deren Hoffnungslosigkeit schwer zu überbieten war und von vager Hoffnung, die wie die Kerzenflamme in einer Höhle leuchtete. Ich hoffte. Worauf? Auf ein Suchschiff von Arkon, das mich abholte. Diese winzig kleine Hoffnung verhinderte, dass ich verrückt wurde.

Bei Umrechnungsfaktoren von 1,182 beziehungsweise 0,846 ein leichtes Rechnen: ich schlief 423 Arkonjahre lang. Als der Untergang der Kolonie und mein Entschluß feststand, schlafend zu warten, hatte ich Rico angewiesen, einen positronischen Kalender unseres Überlebenssystems anzulegen. Ich versuchte, eine geistige Elite zu beeinflussen, von denen Zivilisation und Kultur um den Planeten getragen werden sollten. Ich schöpfte daher weitere Hoffnungen, dass ich eines Tages, erwacht, ein Sternenschiff finden würde. Allerdings hatte ich auch errechnet, dass Kultur nicht errechenbar war. Und: Ich hatte Verantwortung für die herrliche Welt der Barbaren, einst von uns »Larsaf Drei« genannt. Wieder waren Fremde gelandet; meine Aufgabe, sie daran zu hindern, meinen Schützlingen und deren Welt etwas anzutun. Konnte ich dabei eine Passage nach Arkon gewinnen oder das Raumschiff erbeuten, war ich gerettet. Wenn nicht, lohnte sich der Einsatz allein wegen der Verantwortung, die Arkon für den Planeten trug. Rico stand, bekleidet wie ein Gonozal-Page, neben meinem Sessel. Ich zuckte zusammen.

»Gebieter Atlan. Ich habe ein Lehrprogramm vorbereitet, das dir die Hauptsprache und einige Dialekte vermittelt. Ausrüstung, Kleidung, Waffen und Zubehör sind bereit; mehr als du brauchen wirst, und weitaus besser und energiereicher. Du solltest alle Kommunikatoren weiter beobachten, die von Shyrkals Systemen gespeist werden.«

Rico sprach flüssig, seine Bewegungen waren geschmeidiger geworden. Er streckte den Arm aus, um mir zu helfen. Ich musterte die Haut voller Härchen, unter der falsche Adern und Muskeln zu pulsieren schienen. Ich wankte zurück in meine Privaträume. Rico hatte sie vergrößert, die Maschinen schufen Bodenbeläge, Möbel und Einrichtungsgegenstände. Ich sah die unfertige Hologramm-Anlage und sank in den gepolsterten Sessel.

»Shyrkal ist ein selbständiger Mechanismus. Er spricht nur auf die Chiffre >Shyrkal< an. Der Gleiter, ausgerüstet, schwebt in seiner Nähe als Relaisstation.«

»Warum diese Eile?« Ich nickte zögernd. Ricos Gesicht wurde ernst. Ich glaubte kurz, ein Wesen aus Fleisch und Blut vor mir zu haben, aber dann sah ich, dass die Feinmotorik seiner Handgelenke und Finger keineswegs zufriedenstellend war, etwa so zittrig wie jetzt meine Finger. Als ich die Antwort verstand, richtete ich mich jäh auf und fühlte brennenden Schmerz in meiner Wirbelsäule.

»Die zwischengelandeten Fremden betrachten den Planeten und dessen Menschen als biologische Prüffelder.«

Ich holte Luft und wünschte mich in den Zustand völliger Trunkenheit hinein. Rico sagte:

»Deine Schützlinge, ferne Nachkommen von Suuma, Gard und Tuar, die Erben Alyeshkas, D'aganas, vielleicht sogar die Sohnessöhne deiner Söhne, wer weiß, - sie leiden. Hilf ihnen, denn du hast ihnen viel zu verdanken.«

Ich ahnte, dass seit meinen ersten Befehlen die großen Positroniken und Rico so viele Informationen gesammelt hatten, dass sie anfingen, qua Quantensprung Moral, Verantwortung und möglicherweise sogar positronisches Ichbewußtsein zu entwickeln. Ich erteilte Shyrkal einige kalt durchdachte Befehle, unterzog mich dem lästigen Reanimationsverfahren und hoffte, alles zu lernen, was ich brauchte. Ich wollte kein Risiko eingehen, trotz des Zellschwingungs-Aktiva-tors. Ich handelte als Stellvertreter Arkons, als Wächter des Planeten, und ich durfte mir keinen Fehler erlauben.

Zwei lange Tage, die mit Arbeit ausgefüllt waren. Ich erholte mich unter der heißen Sonne, im trockenen Wind, der wechselnd vom Gebirge und den Wüsten heranstrich. Meine Haut bräunte sich, meine Muskeln wurden geschmeidiger.

Die drei Halbesel, wilde Hengste, waren sandfarben, mit dunklen Mähnen und Schwänzen. Ich jagte zuerst mit meiner kleinen Preßluftpistole ein langwirkendes Lähmungsgift in ihre Halsschlagader, dann richtete ich sie als Zugtiere ab. Shyrkal, der Pseudowolf, half dabei.

Ich fertigte aus unzerreißbarem, lederähnlichem Kunststoff, den ich verschweißte und mit Nieten befestigte, Gebisse, Zügel und Leinen an, dann die Zuggeschriffe. Der Gleiter, den ich umdirigiert hatte, war ins Innere der Kuppel geschwebt und voller Ausrüstung mit mir wieder hier gelandet, weit von Uruk entfernt.

Die Maschinen hatten aus Arkonstahlrohr hüfthohe Räder mit graziösen Speichen hergestellt, Nadellager und eine Achse, die meinen Aufenthalt überdauern würde. Mit Hilfe jener lederähnlichen Bänder, mit Splinten und geschmeidigem Holz stellte ich einen Wagen her, die Weiterentwicklung der Gefährte, mit denen die Gebietskönige des Zweiströmelandes auf Jagd gingen. Die Konstruktion wog nicht viel. Innen hängte ich die schweren Tragtaschen auf, in denen der Rest meiner Ausrüstung steckte.

Gegen Mittag des dritten Tages fuhr ich los. Ich stand, angezogen wie ein Gebietskönig auf dem Boden des Wagens. Zwei Deichseln, furnierumkleideter Stahl, waren in den Zuggeschriffen der Halbesel verankert. Kunststoffleinen, die um vier Fünftel leichter waren als echtes Leder, lenkten die Tiere. Neben mir, rechts und links, waren große Köcher befestigt mit Pfeilen, deren Herstellungsprogramm noch im Archiv gewesen war: Glasfiberbogen, leichte Speere mit

überkupferten Stahlblättern und meine Standarte steckten in der hochgezogenen Wand. Die drei Halbesel galoppierten über die Grasfläche, unter der sich ausgetrockneter Schlamm der letzten Überschwemmung befand. Unter den Felgen der Räder erhob sich Staub und wurde vom Wind davongetragen.

»Heyahh!« schrie ich. Die langen Ohren der Tiere bewegten sich, die Zügel schnellten auf die Rücken, das Tempo erhöhte sich. Ein herrliches Gefühl des Lebens durchströmte mich; warmer Wind schlug in mein Gesicht. Wir fuhren leise, nur mit dem Geräusch der mahlenden Stahlbänder auf Sand und kleinem Kies, nach Nordosten. Schräg vor dem Wagen rannte Shyrkal.

Ich fuhr, ausgerüstet wie ein Herrscher der Kupferzeit, einer Stadt entgegen. Was suchte ich dort?

»Die Spuren der Wolfsbrüder? Erbschaft von Alyeshka?«

Der Wolf sah mich an, als sei er mit meinen Worten zufrieden. Die Sonne stach auf meinen Helm aus Stahl mit prächtigen Ornamenten. Im Unterschied zu den Männern dieses Landes war ich weißblond und ohne Bart. Aber das gehörte zu meiner Rolle.

Das malmende Geräusch der Räder begleitete meine Gedanken. Die Tamariskenwäldchen schwanden hinter uns. Wir näherten uns der Stadt Uruk. Ich hatte die Karte im Kopf und umging Kish und Nippur in weitem Bogen. Uruk hatte die höchste Stufe der städtischen Kulturen erreicht; dorthin wollte ich. Ich mußte den Hohenpriester der Innana sprechen, den Weißen Tempel sehen und mit Nidaba-an reden, mit ausgewählten Soldaten. Sie alle trugen das Zeichen des Wolfes, auch wenn sie nicht wußten, woher das Symbol kam. Nippur, Uruk, Larsa, Lagash und Isin bildeten, grob gesehen, ein Fünfeck. Wir gelangten in den Mittelpunkt dieses Gebildes am späten Morgen des vierten Tages nach Reisebeginn.

»Halt!« Ich zog die Zügel an. Gehorsam blieben die Tiere stehen, warfen die Köpfe hoch und begannen zu äsen. Ich schirmte die Augen mit der Hand ab und schaute über die Fläche einige hundert Schritte unter mir. Eine Ebene, hinter deren Horizont fünf Städte lagen. Die Fläche bestand aus Schwemmsand, Humus und Überschwemmungsschlick. Darauf wuchsen fette Gräser und kleine Bäume. Es gab Tiere in großen Mengen.

Schlangen, Skorpione und Igel huschten durch das Gras, das stellenweise hüfthoch wuchs. In Schluchten hatte ich Bären gesehen und Großkatzen, deren Namen ich nicht kannte, wenigstens nicht im Dialekt der Sumerer. Auf der Ebene wimmelte es von Hirschen, Gazellenrudeln, gelben Füchsen und langschwänzigen Baumbewohnern, die manchmal aussahen wie kleine Bewohner dieses Planeten. Wilde Ziegen und Schweine sah ich häufig, ebenso Adler. Entenschwärme und andere Wasservögel waren in dichten Scharen, die das Sonnenlicht verdunkelten, von den Ufern hochgeflogen, hatten die Luft mit Geschrei erfüllt. Schafe waren zu sehen gewesen und Tiere, die lange gebogene Hörner trugen. Und gelbe mit schwarzen Mähnen ausgestattete Großkatzen. Löwen jagten in Rudeln und wurden gejagt. Weit vor mir hörte ich einen Laut, der nicht aus der Natur dieser Landschaft stammte. Ich kannte die Geräusche des Waldes und der Ebenen. Ich sah nichts; meine Augen reichten nicht so weit.

»Shyrkal!« Der Wolf, der wie aus Stein gemeißelt vor den Tieren gestanden hatte, war mit drei Sprüngen neben mir.

»Ich brauche ein Bild von dem, was du in der Ebene feststellen kannst.«

Er sprang davor. Ich griff in eine Tasche des Gürtels und zog ein handtellergroßes Gerät hervor. Ein Fingerdruck schaltete die Energieversorgung ein. Ich sah scharf eine Vergrößerung der Linsen hinter den Wolf saugen. Ein Zug Soldaten verließ ein Lager spitzer Zelte, breitschultrige Männer mit schwarzen Barten, in leichter Kleidung. Hinter ihnen rollten fünf Wagen mit je zwei Insassen, ähnlich dem, den ich lenkte; ein Mann, dessen Erscheinung Selbstbewußtsein und herrscherliche Würde ausstrahlte und ein grimmiger junger Mann, der die Zügel hielt. Die Soldaten schwärzten aus, die Wagen fuhren schneller, dann bogen sie in verschiedene Abzweigungen, deren Verlauf ich nicht erkennen konnte. Krieg? Ich glaubte es nicht. Es sah nach Jagd aus, nach königlicher Jagd. Das Lager bot keinen kriegerischen Eindruck.

»Shyrkal - es ist gut«, sagte ich scharf. Das Bild verblaßte. Ich steckte den Sichtschirm wieder zurück. Um meine Oberarme spannten sich weiche Kunstlederbänder. Die spirale Verzierung enthielt unzerreißbare Drähte und Konzentrattabletten, winzige Dinger. Am linken Handgelenk trug ich ein Lederband, an dem starr die Scheide eines Dolches befestigt war. Ebenso täuschend von den Maschinen der Kuppel nachgeahmt, bestand der Dolch aus Arkonstahl. Ich konnte mit ihm Späne aus weichem Kupfer schneiden.

»Hay! Weiter!« schrie ich. Der Wagen rasselte die schräge Fläche hinunter, die Hufe der Hengste schlitterten über das Gras. Als wir den Rand der Ebene erreichten, hörte ich Schreie, dann markerschütterndes Brüllen.

Ich fuhr schneller. Wir durchbrachen das Grasmeer wie ein Boot einen See. Die Gasse drei Meter neben uns, stammte vom Wolf, der vor uns schnürte und mich beschützte. Näher! Der Atem der Halbesel ging schwerer.

Ich sah an mir herunter. Die Sandalen, die Schienbeine und Waden umschlossen, trugen innen und außen eine Reihe von Löchern. Unterhalb des Knees waren die Löcher groß und wurden den Knöcheln zu kleiner. Eine Reihe kleiner Schnallen schloß die Sandalen an den Außenseiten. Ich trug über einer knappen Hose einen Rock bis an die Knie, aus widerstandsfähigem Stoff, an der Seite geschlitzt, der schräg, von der linken Hüfte zum rechten Knie, einen Saum mit einem Muster trug, das einem Sumerer vertraut vorkommen mußte. Jetzt nahm der Lärm vor uns zu, wurde eindringlicher. Ich unterschied verschiedene Töne. Scharfe Schreie.

Damit trieben die Soldaten, die mit Lanzenschäften gegen die Schilder schlugen, die Löwen aus der Deckung. Die anfeuernden Schreie der Wagenlenker, mit denen sie die Zugtiere zu höchstem Tempo anspornten. Und die wütenden Schreie der Löwen. Wir rasten in das akustische Chaos hinein. Ich sah nichts.

Einmal huschte eine Löwin durch die Gräser, hielt in einem Satz inne und starrte mich aus bernsteinfarbenen Pupillen an, aus Neugierde, Angst und Wut gemischt. Als der Wolf ein heiseres Bellen ausstieß, machte die Löwin einen erschrockenen Sprung und war verschwunden. Ein Rudel Gazellen schien über Büsche und Sträucher förmlich zu schweben, es kam mir entgegen; ich wußte, dass ich mich dem Kessel jener Treibjagd näherte.

Die Halbesel scheut. Ich trieb sie mit dem Schaft einer Lanze vorwärts. Shyrkal schnappte nach ihren Hinterläufen.

Es ging zwischen einer Doppelreihe von Büschen entlang. Ich riß an den Zügen; der Wagen kam schleudernd zum Halten. Mit einer Hand klammerte ich mich an dem Bügel fest, dann schlang ich die Zügelenden um die Strebe mit dem silbernen Knauf. Es war ein überwältigendes Bild. »Shyral. Du bleibst bei mir!«

Der Wolf blieb rechts neben dem Wagen. Ein Halbesel stieß einen markenschüttenden Schrei aus und stieg hoch, wirbelte mit den Vorderläufen in der Luft. Shyral warf sich herum, duckte sich unter den Doppeldeichseln und sprang. Seine Kiefer packten die Zügel des Hengstes. Dann riß Shyral den Hengst herunter auf den Boden.

»Gut, Shyral!«

Die Jagd hatte sich, wohl durch die Struktur des Geländes, hier konzentriert. Ich sah die spitzen Helme der Soldaten und die funkelnden Speerblätter, zählte dreißig Löwen. Fünf Gespanne ratterten genau ins Zentrum des Kessels hinein. Ich zog den fast mannshohen Bogen aus dem Bogenköcher, nahm einen Giftpfeil heraus und hielt beides in der Hand. Die Wagenlenker steuerten die Gespanne zwischen die Löwen. Die Tiere waren in die Enge getrieben, verwirrt und wütend. Die Weibchen griffen wahllos an, und die Männchen sprangen in die Höhe und brüllten. Die Schreie der Männer, kreischende Laute der Halbesel, Rattern der Räder und Knacken, mit dem Büsche brachen und das trockene Holz abgestorbener Äste splitterte, vermischten sich zu einem teuflischen Tohuwabohu. Alles war in Bewegung, alles rannte, sprang, fuhr und lief. Die Stadtkönie standen in unerschütterlicher Ruhe, federten die Stöße der Wagen mit den Knien ab und verschossen Pfeil um Pfeil. Sie waren hervorragende Schützen, aber Pfeile gegen wütende Löwen waren eine Waffe für Selbstmörder.

Ich erkannte Nidaba-an, den Stadt König von Uruk, einen Mann, fast so groß wie ich. Mit schwarzem, lockigem Bart, leuchtendem Helm aus Elektrum, einer Rüstung aus schwarzem Wildleder, reich mit kupfernen Schnallen verziert und mit einem Armschutz, der von Gold funkelte, gegen das die summende Bogensaiten schlug.

Ein langer Pfeil traf einen springenden Löwen ins offene Maul. Zwei abgebrochene, zersplittete Pfeile steckten in den Schultern des Tieres; der Herrscher schoß erst, wenn ihn der Löwe angenommen hatte und sprang. Haarscharf riß der Wagenlenker das Gespann, das wild knirschte und schleuderte, vor den Löwen herum.

Drei der anderen Gespanne entfernten sich und verfolgten ein Rudel flüchtender Löwen, teilten sich, kesselten die Tiere ein. Soldaten rannten hinter den Gespannen her, schrien und schlugen gegen die Schilder. Es klang wie ferner Donner. Dazwischen Schreie, Staub, hochgerissene Grasbüschel. Blut auf den Fellen der Löwen, aufgerissene Rachen und ein Soldat, der sterbend mit einem schwer verwundeten Löwenweibchen kämpfte. Er stieß mit letzter Kraft einen Dolch wieder und wieder in den aufgerissenen Bauch des Tieres.

Das zweite Gespann war blockiert. Die Halbesel waren rasend und gehorchten den Zügen nicht mehr. Sie schlugen aus; einem saß eine ausgewachsene Löwin im Nacken. Der Wagenlenker wehrte mit einem Speer einen Löwen ab, der blutend und brüllend zwischen Deichsel und Korb hochsprang; der Stadt König stand da, mit der Brust in der hinteren Öffnung des Wagens und verschoss einen Pfeil nach dem anderen.

»Vorwärts, los!« schrie ich. Die Halbesel scheuteten, aber gehorchten. Ich steuerte mein Gespann auf den Wagen Nidaba-an zu. Der Wagenlenker riß das Gefährt an zwei Löwen vorbei, übersah einen Felsen im Gras, das linke Rad splitterte, der kupferne Reifen wirbelte hoch wie eine Seilschlinge. Die Halbesel rissen den umstürzenden Wagen mit sich und flohen, wild schreiend und auskeilend. Nidaba-an richtete sich auf, legte den Pfeil ein und schoß, aufrecht stehend und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit ziellend, das Geschoß einem mächtigen Löwen in den Rachen. Mit einem Speer, dessen Schaft abgebrochen war, rannte der Wagenlenker hinkend auf seinen König zu. Er übersah, dass ihm zwei Löwen folgten.

Ich riß an den Zügen. Es half nichts; das Robothirn des Wolfes zog den richtigen Schluß. Er sprang hoch, biß dem Leittier in den Hals und schnappte nach dem Zügel. Er zerrte den Halbesel und mein Gespann hinter sich her, preschte zwischen dem Wagenlenker und den hetzenden Löwen hindurch. Im gleichen Augenblick handelte ich.

Die Sehne hakte sich in die Nock des Pfeiles, gab einen schwirrenden Laut von sich und schlug gegen das breite Lederband am Unterarm. Der Pfeil mit der Giftspitze durchbohrte die Zunge des Löwen und brach im Rachen ab, als sich die Reißzähne schlossen. Ich hatte den zweiten Pfeil eingelegt, drehte mich halb, während der Wagen gefährlich stößend und schlingernd um den hinkenden Wagenlenker herumraste, zierte und schoß.

Der Pfeil, mit einer Spur aus messerscharf ausgeschliffenem Arkonstahl, traf zwischen zwei Rippenbögen auf und blieb bis zur Hälfte im Körper des Löwen stecken. Das Tier fiel mitten in einem Sprung, der mich getötet und aus dem Wagen gerissen hätte, zu Boden. Es krachte dumpf. Durch peitschendes Gras preschten zwei Löwinnen heran, duckten sich und näherten sich Nidaba-an. Ich griff nach dem Pfeil, sah, dass der Wagenlenker geflohen war und schoß ein drittes Mal. Eine Löwin blieb stehen, als sei sie gegen eine Wand gestoßen. Dann war ich neben dem Stadt König.

»Hierher, Nidaba-an!« schrie ich, zog einen Speer heraus, griff gleichzeitig nach dem Schaft und dem Haltebügel und streckte den linken Arm aus. Der König wirbelte herum, schleuderte seinen Bogen der anderen Löwin entgegen und griff nach meinem Handgelenk. Er kugelte mir beinahe den Arm aus, als er mitten in dem Ruck, mit dem die Hengste angaloppierten, sich in den Wagenkorb schwang. Über sein Gesicht lief, von der Stirn bis zum Kinn, eine klaffende Wunde, ein Schnitt wie von einem Dolch.

Um die Tiere seines Gespannes stritten sich die Löwen. Adler und kleine, dunkelblaue Falken sammelten sich in der Luft über der Ebene. Ihre Schwingen waren wie schwarze Mondsicheln.

»Ha!« sagte der König und lachte. »Eine scharfe Jagd, Fremder!«

Mein Gespann raste durch das niedergewalzte und zertrampelte Gebiet, vorbei an toten oder sterbenden Löwen, Halbeseln mit aufgerissenen Bäuchen, Speeren, die im Boden steckten und geknickten Büschen. Neben uns floh, fast parallel mit unserem Gespann, ein riesiger, schwarzmähniger Löwe.

»Eine Jagd, die dich beinahe getötet hätte, König«, sagte ich rauh. Ich schüttelte den Kopf und versuchte, die

Tiere unter Kontrolle zu bekommen. Shyrkal lief hinter der Öffnung des Wagenkorbes.

»Ein königlicher Löwentreter ist kein Kind, Fremder«, sagte Nidaba-an. Er wischte sich mit dem Unterarm über das Gesicht und grinste, als er die Blutspuren am Leder und auf der Haut bemerkte. Ich begann ihn zu bewundern. Entweder beherrschte er sich meisterhaft, oder er hatte es gelernt, Schmerzen nicht zu spüren.

»Beende die Jagd, verbinde die Wunden und bedanke dich«, sagte ich kurz. »Ein toter Stadtkönig ist ein schlechter Herrscher.«

Der König lachte dröhrend. Blut sickerte in seinen Bart und verkrustete.

»Du hast mir das Leben gerettet«, sagte er. »Das macht dich zu meinem Freund und zum Feind meiner Feinde, von denen ich, bei Sin und Schamasch, mehr als genug habe. Was tust du hier, Fremder?«

Ich lachte ihm ins Gesicht, während der Wagen aus der kleinen Senke in die Ebene hineinratterte.

»Ich töte Löwen und rette Könige, mein Freund.«

Er kniff die Augen zusammen und musterte mich, dann blickte er auf den verzierten Gürtel mit den drei riesigen Schnallen an der Hüfte, auf den Griff des Dolches und auf die Muster der offenen Ärmel des Überhemdes.

»Du bist nicht aus Uruk und nicht aus Lagash, kein Sklave, und kein Händler. Wer bist du?«

Ich zog an den Zügeln, die Tiere fielen in einen ruhigen Trab. Schweiß vermischte sich entlang ihrer Flanken mit hochgerissenem Staub, und die Ausdünstung war betäubend intensiv.

»Lu-Atlan-gal«, sagte ich. »Ein Händler, der mit Wissen handelt.«

»Großer-Mann-Atlan.« Er umschrieb den Begriff. »Du handelst mit Wissen?«

»Ich handle zu günstigen Preisen«, sagte ich. »Für die Freundschaft von Königen verkaufe ich etwas, mit dem man das gesprochene Wort für immer und ewig festhalten kann.«

Seine Hand schien meine Schulter zermalmen zu wollen. Er besaß Bärenkräfte und begriff anscheinend blitzschnell. Offensichtlich hatte ich in der Wahl meines vorläufigen Ziels mehr Glück gehabt, als ich erwartet hatte.

»Darüber müssen wir sprechen«, sagte er. Ich deutete auf das Lager, aus dem schräge, fette Rauchsäulen aufstiegen. Es war etwa eineinhalbtausend Schritte entfernt. Die Tiere waren in Schrittempo zurückgefallen, die Räder machten leise Geräusche. Neben uns hechelte der Pseudowolf.

»Sicher. Später, wenn du mit den Hörnern das Zeichen gegeben hast, dass die Jagd vorbei ist.«

»Im Lager, Atlan-gal«, sagte er. »Berichte mir von dir.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Zuerst werde ich deine Wunde versorgen, dann werden wir uns waschen, und beim Essen werden wir sprechen.«

Seine Augen unter buschigen Brauen, die verklebt waren von Schweiß und Sand, von Blutspritzern überkrustet, funkelten mich an.

»Ich will, dass du gleich sprichst.«

Ich lächelte kurz und sagte:

»Ich will es nicht, Nidaba-an. Und du wirst es nicht ändern können.«

Er musterte mich, soweit es der enge Raum zwischen den Seitenwänden zuließ, drohend von oben bis unten, dann rammte er mit seiner Schulter gegen mich, preßte mich gegen das Geflecht aus federndem Holz und bog meinen Arm nach hinten. Der Zügel straffte sich, die Tiere blieben stehen. Der König riß den Dolch aus der Scheide am Unterarm und hob ihn an, die Spitze wies gegen mein Kinn. Ich lachte noch immer, setzte einen Dagor-Hebelgriff an und schlug mit Handkantenschlägen zu. Der Arm des Herrschers wurde gelähmt, der Dolch fiel herab und verfing sich im Stoff meines Rockes, dann überschlug sich der Stadtkönig von Uruk und fiel rückwärts aus dem Wagen. Shyrkal wartete auf das Schnappen meiner Finger, dann stürzte er sich über Nidaba-an und berührte den Hals des Königs mit den schneeweissen Fängen. Nidaba-an wagte nicht, sich zu rühren. In seine Augen trat ein Ausdruck, der nicht Angst, aber tiefe Verwunderung ausdrückte.

»Gut«, sagte er. »Mächtiger Mann Atlan - du bist mutiger, stärker und schneller als ich.«

Ich stieg vom Wagen und setzte mich auf die Kante des Korbes.

»Sieh, Nidaba-an, Sohn des Ga-ur, der vorgeblich zwölftmal hundert Jahre geherrscht hat. Ich bin ein mächtiger König in einem Land, das du nicht kennst. Mir gehorchen, wie du sehen kannst, sogar die goldenen Wölfe meiner Steppen. Ich rette dich vor den Fängen der Löwin, nahe mich dir in Freundschaft, und du hast die Waffe gegen mich. Das ist, Herrscher über Uruks Mauern, kein königlicher Zug. Du sagtest, du wärest mein Freund.« Zwischen den Kiefern des Wolfes hervor gurgelte er:

»Das ist wahr, Atlan . . .!«

Ich blieb ernst, klaubte meinen Dolch auf, säuberte ihn am Mantel, der zusammengerollt am Boden des Wagens lag und steckte ihn zurück.

»Dein Wort wechselt schneller als die Wolken am Himmel«, sagte ich. »Aber meine Klugheit ist ewig wie die Sterne der Nacht.«

»Wolken gibt es auch in manchen Nächten«, keuchte der König. »Befiehl deinem Wolf, dass er mich . . .«

»Langsam«, erwiderte ich. »Es ist unköniglich, zu eilen, außer in der Schlacht oder auf der Jagd. Ich sage dir: Ich bin dein Freund. Ich bin nicht gekommen, um dich aus dem Thron zu werfen, nicht, um dein Volk zu beherrschen oder dir ein Körnchen Gold zu stehlen. Siehe, alles habe ich selbst und mehr als du. Ich bin gekommen, um dir zu berichten, auf welche Weise man nicht nur über ein Volk, sondern auch über die Natur herrschen kann, ohne An und Enlil, den Himmelsgott und den Länderherrn aller Reiche zu beleidigen. Glaubst du mir?«

Ich ging das Risiko ein, dass er mir, durch Shyrkals Gebiß unterstützt, alles glauben würde. Ich konnte nicht anders: Ich hörte die Räder und die Rufe der anderen Gespanne. Ich schnappte mit den Fingern, und der Wolf sprang zurück. Schweigend, mit einem Gesicht, aus dem alles Blut gewichen war, stand Nidaba-an auf.

»Freunde?« fragte ich.

»Freunde, Lu-Atlan-gal«, sagte er laut und griff nach meinem Handgelenk. Wir bewegten die Unterarme, dann schlug er seine Faust gegen meine Schulter, und ich schlug zurück. Ich hielt ihm die Hand entgegen. In der Handfläche war trocknendes Blut vom Kampf.

»An meiner Hand ist dein Blut, König. Mein Staub ist an deinem Kleid. Wir werden zusammen herrschen, weil ich dir sagen werde, was du tun kannst. Zusammen sind wir unschlagbar, weil deine Klugheit, deine Stärke und meine List zusammenwirken wie Adad, der Wettergott, Schamasch, der Sonnengott und Ea, der Gott des Wassers. Und jetzt - zum Lager!«

Ich sprang auf den Wagen, zog ihn hinauf, schlug mit den Zügeln auf die Rücken der Tiere und erhöhte die Geschwindigkeit. Unter dem Schreien der Sklaven, entlang schweigender Frauen und durch eine Phalanx von Soldaten mit dem Symbol Uruks auf den Schilden fuhren wir durch die Öffnung im Dornenwall des Lagers. Ich sprang ab, als drei Soldaten die Zügel der Halbesel ergriffen.

Nidaba-an legte seinen Arm um meine Schultern. Der Mann stank nach allem, was in der letzten Stunde über uns gekommen war: Schweiß, Staub, Löwen und Blut.

»Mein Freund - dort sind meine Zelte. Komm.«

Ich nahm meinen Helm unter den Arm und schritt neben ihm auf die Gruppe von Zelten zu, vor denen Soldaten standen. Geruch nach Braten und nach schwerem, gärendem Bier durchzog das Lager.

»König Gul-la-Nidaba-an-na!« schrie jemand. »Er hat tausend Löwen getötet mit seinen Pfeilen.«

»Das Aufschneiden, scheint mir«, sagte ich leise, so dass nur er es hörte, »brauche ich deinen Leuten nicht mehr beizubringen. Sie können es, hörte ich eben, meisterhaft.«

»Ich bin König«, sagte er kurz und grimmig. »Was ich tue, ist großartig. Und wenn ich einen Löwen töte, vergrößert mein Pfeil alles. Meine Bedeutung und die Zahl der Löwen.«

»Und deinen Hochmut, Freund«, sagte ich. »Gib Befehl, dass man die Taschen aus meinem Wagen in dein Zelt bringt.«

Er schlug die zusammengehefteten Felle zurück und ging vor mir ins Zelt. Auf einer Fläche im Durchmesser von rund zehn Metern lagen Felle und grob geflochtene Matten aus graugrünem Gras. Wo sich die Zeltstangen trafen, leuchtete der Himmel hinein und es war wunderbar still: die Felle dämpften die Geräusche.

Der Herrscher klatschte in die Hände. Es klang wie das Geräusch eines brechenden Astes. Ein junger Mann, bärtig und mit weißem Rock, ein großes Amulett um den Hals, trat ein.

»Im Wagen meines Freundes sind Taschen. Bring sie hierher. Wenn sie geöffnet sind, schließe sie. Wenn sie geschlossen sind, und sie sind offen, wenn du sie bringst, stirbst du.«

Der Junge verneigte sich.

»Sind sie geschlossen, Atlan?« fragte Nidaba-an schnell. Sein Atem ging flach und hastig.

»Ja. Und keiner vermag sie zu öffnen.«

Er drehte sich um und sagte nur:

»Gehe jetzt. Schnell!«

Der Mann verschwand, offensichtlich in einer Falte des Zeltes, denn sein Gehen vollzog sich geräuschlos und sehr schnell. Es schien nur Sekunden gedauert zu haben, dann stand er vor uns, legte die Taschen vor uns nieder und blieb vor ihnen stehen.

»Ich rufe, wenn ich etwas brauche. Lasse uns allein«, sagte Nidaba-an.

Wir waren allein.

»Freund Atlan«, sagte er schwer, »ich fühle in meinem Kopf einen Strudel, der schmerzt und sich immer schneller dreht. Hast du heilendes . . .«

Er sah mich an, verdrehte die Augen, schwankte und fiel um wie ein Baum. Ich konnte ihn nicht einmal mehr auffangen. Der königliche Löwenjäger war besinnungslos.

»Ich konnte nicht günstiger kommen«, murmelte ich und öffnete eine Tasche. Sie enthielt Medikamente und medizinische Mittel aus den Vorräten der Flotte. Ich öffnete eine Ampulle Alkohol, tränkte ein Zellstofftuch und reinigte das Gesicht des Herrschers. Der Lappen war, als ich ihn wegwarf, auf allen Seiten tiefbraun und blutig. Ich sprühte starkes Desinfektionsmittel auf die Wunde und legte einen breiten Streifen Bioplast darüber, verklebte sorgfältig die Ränder. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden würde die Wunde fast narbenfrei verheilt sein. Dann setzte ich die winzige Preßluftinjektionsspritze zusammen, steckte in den Schaft eine Patrone und in den Lauf ein kreislaufanregendes Mittel. Die Düse mit den nadelfeinen Öffnungen wurde an die Halsschlagader angesetzt, dann zischte die medikamentöse Lösung durch die dunkle Haut Nidaba-ans. Ich richtete mich auf.

»Das war es«, sagte ich und schnippte mit den Fingern. Sekunden später drängte sich der Wolf durch eine Zeltfalte.

»Shyrkal - du bewachst mich!«

Ich erwartete kein Zeichen der Zustimmung. Am Lagereingang wurden die riesigen Steinbockhörner geblasen; ein Chor hallender Töne klang über die Ebene der toten Löwen. Dann sah ich, wie Nidaba-an die Augen öffnete.

»Die Wunde . . . ich spüre nichts mehr!« stammelte er.

Ich blieb breitbeinig vor ihm stehen. Er sollte wissen, dass ich eine Macht repräsentierte, die er nicht zur Seite schieben konnte.

»Das meinte ich«, erwiederte ich ungerührt, »als ich sagte, ich handele mit Kenntnissen. Deine Wunde ist morgen a-

bend geheilt.«

Ich schloß die Tasche, nachdem ich die Injektionspistole eingewickelt hatte.

»Die Jagd ist vorbei«, sagte er und richtete sich auf. »Das Mahl wartet auf uns.«

Ich nickte.

»Wo kann ich mich waschen?« fragte ich.

»Hinter dem Zelt. Dort sind Bottiche und Tücher. Sie gehören mir, also gehören sie auch dir.«

Als ich auf den rückwärtigen Eingang des Zeltes zuschritt und die Bahn der Felle zur Seite riß, fing ich einen langen, nachdenklichen Blick Nidaba-ans auf. *Du hast gewonnen, weil du ein gutes Spiel gespielt hast*, sagte mein Extrasinn. Ich hatte den gleichen Eindruck.

Man hatte eine Anzahl glattgehobelter Bretter auf Holzböcken zum Fünfeck zusammengestellt. Hinter den Brettern befanden sich Reihen kleiner Schemel, mit drei Füßen, aus Holz und mit lederumzogenen Kissen belegt. In Tonschüsselfn wurden Speisen herangebracht, Tonbecher und Krüge aus kaltgehämmertem Kupfer standen auf den primitiven Tischen. Es war zu sehen, dass nur die Löwenjagd imstande war, die rivalisierenden Stadtkönige friedlich zu sehen. Sklaven und Sklavinnen, an kupfernen Ringen um den Hals zu erkennen, bedienten. Es roch nach Gazellenbraten und nach jenem Bier, das aus gekautem, vergorenem Getreide hergestellt worden war. Stimmen wurden laut. Der Dialekt derer von Uruk klang wie das Poltern schwerer Steine und war einigermaßen gut verständlich. Die Männer von Mippur bellten wie Schakale, und die kehligen Laute der Soldaten und des Herrschers von Larsa mischten sich mit dem röchelnden Idiom aus Lagash. Soldaten rannten umher; der Innenraum zwischen den Zelten füllte sich. Man bestaunte mich, berührte mich vorsichtig und scheu an meinen Gewändern und sah weg, wenn ich denjenigen musterte. Ich ging durch eine Gasse, die sich öffnete und hatte den Griff des Dolches in der Hand. Neben mir ging steifbeinig, mit aufgerissenem Rachen, Shyrkal. Ich erreichte meinen Wagen. Ein dichter Kreis umlagerte ihn.

»Zurück, Männer!« sagte ich laut und nachdrücklich.

Sie sahen den Wolf und öffneten den Kreis. Es war klar: Die Merkmale der Konstruktion schienen sie zu interessieren. Obwohl auch die Gespanne der Stadtkönige zweirädrig waren, besaßen sie Räder aus halben Holzkreisen, mit Splinten verbunden, die sich auf einer hölzernen Achse knirschend und ratternd drehten. Die Räder meines Wagens hatten sechs schlanke Speichen und eine leichte Felge. Auch die dünnen Deichseln interessierten die Soldaten der Stadtkönige, desgleichen die Pfeile, Speere und der mächtige Bogen. Ich nahm den Stoff des langen Wimpels und ging zurück. Ich war der Mittelpunkt des Lagers, und ich versuchte, meine Freunde und meine Feinde zu erkennen. Die Standarte würde mir dabei helfen. Fünf Meter vor dem Fünfeck aus weißen Brettern blieb ich stehen. Ich sah mich um. Eine Sklavin stand da, einen kupfernen Krug voll Bier in den Händen. Ich trat zur Seite, legte ihr leicht den Arm um die Schultern und blickte ihr in die Augen.

»Zierlichste aller Eibenstämme Schuscharras«, murmelte ich im Dialekt Uruks, »sage mir, wo sitzt Nidaba-an?«

Sie schaute mich überrascht an, bewegte sich verlegen und deutete dann auf den Schemel mit dem hellgrauen Lederkissen.

»Dort, Fremder. Neben ihm sitzt Enme-en, der Berater des Herrschers.«

»Ich danke dir. Deine Worte sind wie leichter Regen«, sagte ich, lächelte sie an und blieb hinter dem Schemel rechts von Nidaba-ans Platz stehen. Dann hob ich den Stab der Standarte und rammte ihn drei Handbreit tief in den Boden, neben dem Schemel.

»Hier sitze ich!« sagte ich laut. »Lu-Atlan-gal!«

Die etwa dreißig Männer schienen zu erstarren. Der Herrscher, ohne Helm und mit nassem Haar, blieb unter dem Eingang des Zeltes stehen. Neben ihm starre ein breitschultriger Mann mich an. Seine Augen waren schwarz wie Holzkohle und lagen unter schweren, dicken Lidern. Auf seinem grauen Überhemd war das Zeichen der Eule eingestickt mit farbigen Lederschnüren. Er mußte Enme-en sein, der Berater. Eine Halskette aus hochpolierten Kupferscheiben verfing sich im dichten Haar seiner Brust. Seine Hand lag am Griff des kurzen Schwertes. Wir starnten uns an, schweigend und lange: der Herrscher verschwand wieder in seinem Zelt.

Dann kam Enme-en langsam auf mich zu. Er blieb vor mir stehen, stemmte die kurzen, mit mächtigen Muskeln bedeckten Arme in die Hüften und musterte mich wie eine Schlange. Zwei Stadtkönige saßen bereits; um das Fünfeck drängten sich die Zuschauer. Es war sehr still geworden; man schien auf einen Kampf zu warten.

»Wer bist du, dass du es wagst, meinen Platz einnehmen zu wollen?« fragte der Berater leise. Er knurrte. Es war reine Wut, die ihn trieb. Jede Sekunde konnte er etwas Unüberlegtes tun.

»Ich bin Atlan, Herrscher des Landes hinter den ewigen Wassern, wo man die Sonne nicht mehr sieht«, sagte ich kalt.

»Ich habe deinem Herrscher das Leben gerettet.«

»Ich bin Enme-en, der Berater des Stadtkönigs. Der, der etwas haben will in unseren Mauern, muß beweisen, dass er es halten kann.«

Ich lachte kurz und schüttelte den Kopf.

»Deine Finger, dicker Mann, sind kraftlos. Versuche, meine Standarte zu entfernen, und ich werde dich umbringen.« Am Zucken um seine Augen sah ich, dass er losschlagen wollte. Wir handelten gleichzeitig. Er riß mit einer schnellen Bewegung das Schwert aus der Lederscheide; ein schweres, kupfernes Ding mit kurzem Griff. Er machte nicht den Fehler, den Arm hochzureißen, sondern holte zu einem Schlag aus, der schräg von unten aufwärts führte. Die Spitze der Waffe berührte kurz den Boden, pfiff dann hoch. Ich griff mit der Linken nach dem Schaft, wirbelte die lange Standarte herum und parierte den Schlag. Kupfer schlug gegen Arkonstahl; der Schaft war ein Rohr, mit Kunststoffnägeln umkleidet. Es gab einen schmetternden, metallischen Ton.

Ich packte den Schaft mit beiden Händen, parierte kurz schnell und mit großer Wucht geführte Schwertschläge, wichen vorsichtig zurück, während Enme-en rücksichtslos vordrang. Dumpfe, beharrliche Bosheit trieb ihn vorwärts, diktirte die Gewalt seiner Angriffe. Dann wichen ich nach rechts aus, täuschte einen langen Schlag vor, indem ich mit dem flat-

ternden Wimpel weit ausholte.

Dann griff ich an. Diese Techniken hatte ich von Tarts gelernt, dem toten Kommandanten meines Geschwaderflaggschiffes, der mich in sämtlichen Dagon-Arten dieser Variante von Angriff und Verteidigung geschult hatte. Ich hielt das schlanke Rohr in der Bewegung an, rammte es gegen die Brust des Beraters, schlug nach rechts und links und drang vor. Mit einem Handkantenschlag traf ich das rechte Gelenk des Mannes; das Schwert kippte aus seinen kraftlosen Fingern. Ich trat darauf, hielt die Standarte quer und schlug scharf gegen die Muskeln der Oberarme, an bestimmten Stellen. Enme-en stolperte rückwärts, verlor sein Gleichgewicht und fiel auf den Rücken. Ich ließ die Standarte fallen, riß meinen Dolch aus der Unterarmscheide und war über ihm, noch ehe er die Beine hochreißen konnte.

»Nicht nur deine Finger, auch deine Arme und dein Verstand sind kraftlos«, sagte ich. »Kannst du mich daran hindern, neben dem Herrscher zu sitzen?«

Er rührte sich nicht. Die Spitze des Dolches berührte die Haut seiner Kehle. Ich sah das Pochen der Halsschlagader, Wut und die Angst in den Augen des Mannes. Ich wußte, dass er mein Todfeind war. Alle diejenigen, die ich als zukünftige Feinde betrachten mußte, würden sich um ihn versammeln. Dadurch hatte ich erreicht, dass sich klare Fronten bilden würden. Freunde und Feinde. Ich konnte meine Gegner im Auge behalten.

»Bist du zufrieden, wenn ich dich schnell töte?« fragte ich.

Er nickte langsam.

»Ich bin fürchterlich in meinem Zorn«, sagte ich leise, nur er erstand die Worte im Uruk-Dialekt. »Ich werde dich strafen. Du wirst weiterleben, als Mann der Schande.«

Seine Augen wurden dunkel vor Schrecken und dem Erkennen einer aussichtslosen Lage. Auf seiner breiten Stirn erschienen große Schweißtropfen. Im Augenwinkel sah ich Shyrkal, der wachsam neben mir stand. Ich erhob mich und steckte den Dolch zurück, dann bückte ich mich, packte Enme-en am Gürtel und zog ihn hoch. Seine Arme hingen kraftlos herunter, und ich ließ ihn vor mir stehen.

»Geh!« sagte ich scharf und laut. »Und beleidige meine Augen nicht mehr.«

Er drehte sich schweigend um und verschwand zwischen den Zelten. Schlagartig setzte der Lärm vieler Gespräche ein, überraschte Ausrufe wurden laut, und endlich erschien Nidaba-an, um sich an den Tisch zu setzen. Zwei Männer mit Leibern erschienen, harfenähnlichen Instrumenten, die einen unaufhörlichen Strom zirpenden Töne von sich gaben wie ein Käfig voller Grillen. Das Essen nach der Löwenjagd begann, und ich rammte wieder die Standarte neben den Hocker des Stadtkönigs. Meine Ankunft im Zweiströmland war laut und deutlich vor sich gegangen, und ich war, was ich wollte - eine Berühmtheit.

Ausgezeichnet, aber riskant. Alle, die von Enme-en abhängen, sind jetzt deine Todfeinde, sagte mein Extrasinn. *Warte, bis du in Uruk bist.* Nichts anderes dachte ich auch. Während des Essens wischte Shyrkal nicht von meinem rechten Fuß. Er lag mit aufgerissenem Rachen unter den weißen Brettern.

21.

Aescunnar glaubte zu wissen, auf welches Ereignis Atlan anspielte. Wieder konsultierte er seine Sammlung für das Jahrhundertwerk und fand, nach erstaunlich kurzer Suche, ein Dokument:

Im Rahmen eines Sondereinsatzes der United Stars Organisation wurden auf Cassins Planet, Sonne Deliry Omikron, einer erdgleichen Welt, nach umfangreichen Ermittlungen und langer Suche vier frisch angelegte Gräber gefunden und geöffnet. Die Planetenscouts fanden neben den Spuren eines Raumfahrerlagers in den flachen Gruben vier Leichen: annähernd humanoide Bewohner von Cassins Welt, zwei weibliche und zwei männliche Eingeborene, furchtbar zugerichtet. Sie waren auf grausame Weise von angeblichen Wissenschaftlern untersucht worden; offensichtlich bei vollem Bewußtsein starben die Wesen, die an den Körperstellen, an denen Menschen Haar trugen, von blau-schwarzem, seidigem Fell bewachsen waren, an den Folgen und während der Vivisektion. Die Raumfahrer waren verfolgt, gestellt und in USO-Gewahrsam genommen worden.

Lordadmiral Atlan erhielt die Bilddokumentation mit der Bitte um Kommentar und Erledigung des Vorganges. Er sollte das Strafmaß bestimmen. Während des Betrachtens zahlreicher Landschaftsbilder, Siedlungen, Tempelberge und Kultstätten und der Umgebung der Exhumierungsstelle wurde Atlan in eine Deja-vu-Katharsis hineingezwungen, in deren Verlauf er sich gezwungen sah, seine Erlebnisse im vorgeschichtlichen Uruk, frühes Land Sumer, heutiges Mesopotamien/Terra zu berichten. Die Niederschrift des Erlebnisses wurde in Buchform (eingeschränkte Anzahl der Exemplare) veröffentlicht; die Bücher sind in der Terranischen Imperiumsbibliothek wissenschaftlich arbeitenden Interessenten zugänglich.

Ich bemühte mich, die Vorgänge zu erkennen, zu zerlegen und zu analysieren. Von meinen Impulsen ausgehend, durch vierieinhalb Jahrtausende bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, war die Kultur hierher gelangt. Der steinzeitliche Jäger, der den Namen Suuma gehabt hatte, konnte der Urvater aller dieser Menschen sein; seine Gruppe mußte sich mit den Nomaden vermischt haben. Viel von dem, was Suuma von mir kannte, tauchte hier wieder auf. Ich lächelte schwach. So ähnlich hatte ich mir den Weg der Kultur von dem Mittelmeerkessel bis hierher vorgestellt. Das Bier, das ich mit eiskaltem Wasser gemischt hatte, schmeckte nicht übel, aber ich hütete mich, viel davon zu trinken.

»Du lächelst, Freund Atlan?« fragte Nidaba-an. Ich nickte. Das Gastmahl der fünf Stadtkönige war eine barbarische Sache. Zuerst schleppten halbnackte Sklavinnen auf Tontellern, deren schwarze und dunkelrote Muster von Fett und angesengten Gewürzplanten verdeckt wurden, gebratene Wasservögel heran. An jedem der Tische saßen vier Männer, und sie warfen die Knochen den verwilderten, dreckigen Hunden zu, die sich jaulend und

kläffend darum stritten. Ab und zu brachte ein gewaltiger Tritt ein Tier aus dem Bereich der Sandalen. Dann kam ein goldgelber Brei, mit gelber Butter vermischt. Man griff mit den Händen in die Schüsseln und verschmierte sich die Barte damit. Dann bogen sich die Bretter unter den kupfernen Spießen, an denen ganze Gazellen, in Lehm gebratene Igel und Lämmer hingen. Die Essenden rissen an dem Fleisch und trennten die Stücke mit den Dolchen ab. Fett und Fleischsaft ließen über die Bretter. Die Dolche wurden in die Tische getrieben, Gelächter und Scherze waren zu hören.

»Ja«, sagte ich kauend. Das Fleisch der Gazelle war köstlich und von eindringlich würzigem Geschmack. Verglichen mit dem halbverbrannten Wild über den Feuern der Steinzeitbarbaren herrschte hier Hochkultur. »Ja, ich lächle. Ich tue dies, weil ich eine lange Geschichte erzählen kann.«

»Berichte, Freund«, sagte Nidaba-an und schlug mir schwer auf die Schulter. Ein riesiger Fleck verzierte mein Überhemd; ich bemühte mich, nicht zusammenzuzucken. Shyrkal neben meinem Fuß knurrte dumpf. Drei Hunde wichen aus, die Ruten zwischen die Hinterläufe geklemmt.

»Gleich. Der Braten ist gut, Herrscher.«

Ich sah, quer über die Tische, zwischen den angetrunkenen Stadtköniginnen hindurch, den Berater des Königs. Er lehnte gegen einen der geschälten Stämme, mit denen ein Zelteingang abgestützt war. Er massierte seine Oberarmmuskeln und sah zu Boden. Dann, als wußte er, dass ich ihn beobachtete, hob er den Kopf und sah mich an. Der Ausdruck seines Gesichtes war so fürchterlich, dass ich erschrak. Früher oder später würde Enme-en versuchen, mich umzubringen oder dem König zu beweisen, dass ich ein Rivale war. *Richtig! Er wird ernsthaft darüber nachbrüten*, sagte der Extrasinn in deutlicher Warnung. *Du hast seinen Unmut erregt.*

Stimmen, Grölen, zerbrechende Tonbecher, das Klinnen, wenn Stein gegen Kupfer schlug, die unzweideutigen Scherze, die sich die Könige zuriefen, das Geräusch brechender Knochen und das Schlürfen, mit dem das Mark aus den Röhrenknochen gesogen wurde, das Kreischen der Sklavinnen. Wasser floß über die Tische, Bier spritzte, ätzender Rauch trieb zwischen Zelten in unsere Richtung, ins Holz gestoßene Dolche und das Zirpen der Leieren in das sich monotoner Gesang mischte:

»... vielleicht, Gilgamesch, wurde einer wie du in der Steppe geboren, heranwachsen ließ das Gebirge ihn. Siehst du ihn, so wirst du Freude haben...«

Es war eine Melodie aus der Urzeit der Menschen. Wild und direkt, grausam und hart wie die Natur, unmittelbar und mit einem Ausdruck, das mich alles verstehen ließ: Diese Menschen waren echt und natürlich wie Eibentümme. Ich lächelte wieder, winkte einer Sklavin und wusch meine Hände, das Gesicht, trocknete beides in einem rauhen, weiß-gelben Tuch ab.

»Du willst, dass ich berichte, Nidaba-an?« fragte ich. Er war nicht betrunken, sondern befand sich in dem eigentümlichen Zustand der Wachheit, der überscharfen Wahrnehmung, die der Trunkenheit vorausgeht. In seinen mächtigen Pranken hielt der Stadtkönig einen prächtigen Becher aus Kupfer, mit eingelegten Steinen, die mit Erdpech geklebt waren.

»Noch nicht«, sagte er kurz. Er winkte einen Soldaten herbei, einen Riesen mit einem Brustpanzer aus kleinen Kupferschuppen. Er hatte an einer Lederschnur um den Hals ein Amulett aus Elfenbein: ein stark stilisierter Wolfskopf. Mein Herz schlug etwas schneller, und ich wartete atemlos.

»Wo ist dieser Feigling?« fragte Nidaba-an schroff.

»Gebunden hinter den Zelten, Enkel des Enlil«, sagte der Soldat.

»Bringt ihn her. Ihn und ein Beil!«

Der Soldat legte die Handfläche an seine Brust.

»Es wird geschehen, Nidaba-an«, erwiederte er halblaut und rannte davon. Feigling? Ich dachte nach, und als sie den Mann heranschleppten, wußte ich, dass ich recht gehabt hatte. Es war der Lenker des königlichen Gespannes gewesen. Der König drehte sich um, ich lehnte mich ebenfalls gegen das Holz des provisorischen Tisches. Das Spiel der Leieren und der Gesang waren verstummt. Plötzlich herrschte eine erwartungsvolle, düstere Stimmung. Die mächtige Sonne verschwand hinter buschigen Wolken; schräge Strahlbalken fielen über das Land. Zwei Soldaten hielten den Wagenlenker an den Armen. Seine Unterarme waren auf dem Rücken mit Lederschnüren zusammengebunden, die man durch eine Schleife gezogen und um den Hals gelegt hatte. Jede Armbewegung schnürte dem jungen Mann den Atem ab. In seinem Gesicht war Todesangst. Und eine dumpfe Resignation. Er wußte, warum er starb. Ein dritter Soldat trat lautlos vor. Neben mir rührte sich Shyrkal. Der Soldat hielt waagrecht in beiden Händen ein Beil. Genauer betrachtet erwies sich der Gegenstand als eine Doppelaxt, deren Schneiden auf beiden Seiten der Schaffung um neunzig Grad gegeneinander versetzt waren. Der schlanke Stiel war knapp unterarmlang und hatte Lederschnüre am Griff. Nidaba-an nahm die Axt in die Hand und stand langsam auf. Er wirkte wie die Rache Anus.

»Du weißt, Atap, warum du hier stehst?«

Atap, der Lenker, nickte schweigend.

»Wäre dieser Fremde nicht gewesen, Lu-Atlan-gal, so wäre dein König vom Löwen zerrissen worden. Du bist feige. Du bist nicht würdig, unter Anus Augen zu gehen.«

Atap senkte den Kopf und blickte zu Boden.

»Sieh mich an!« sagte Nidaba-an sehr laut. Atap zuckte zusammen und wandte dem König sein schweißüberströmtes Gesicht zu. Die Haut unter der Bräune und der Staubschicht war fahlweiß.

»Dein Gehirn wird den Hunden vorgeworfen, und dein Fleisch wird zu Futter für die Fische der Innana. Stirb.« Er schüttelte voller Verachtung den Kopf und holte aus.

»Halt!« schrie ich und blieb sitzen.

Fragend drehte Nidaba-an seinen Kopf und schaute mich finster an.

»Willst du ihn töten, Freund?« fragte er.

»Nein«, sagte ich. »Bin ich dein Freund?«

»Jeder weiß es inzwischen«, sagte er. Er begriff nicht, was ich wollte. »Du bist mein Freund.«

Ich stand auf und blieb vor dem zitternden Jungen stehen.

»Ich brauche einen Lenker meines Gespannes«, sagte ich hart. »Ich will, dass du ihn mir schenkst.« Nidaba-an ließ die Axt sinken und schien nachzudenken.

»Er hat den Tod verdient. Er wird dich im Stich lassen wie mich. Willst du dein Leben gefährden?« Ich lachte auf.

»Enkel des Enlil, mein Leben wimmelt von Gefahren, von deren Größe nicht einmal deine Klugheit etwas ahnt. Ein Krug Wasser macht die Überschwemmung des Urudu nicht größer. Ist es so?« Er nickte. »So ist es.«

»Dann schenke ihn mir. Tote Männer sind unnütz; lebende Wagenlenker sind selten. Und da er dir lange und gut gedient hat, wird er auch meine Zugtiere pflegen können. Du schenkst ihn mir?«

In einer großzügigen Geste warf Nidaba-an die Axt den Soldaten zu. »Er gehört dir«, sagte er. »Geh nie mit ihm auf Löwenjagd.«

»Nein«, versprach ich grimmig. »Ich jage keine Löwen. Ich jage die Dämonen, von denen die ausgeschickten Soldaten berichten werden, wenn sie in Uruk sind.«

Ich riß meinen Dolch hervor, wirbelte herum und zerschnitt die Lederschnüre Ataps. Der junge Mann, der einen schmalen Bart trug, starre mich verwirrt an, dann begann er zu verstehen. Er ließ sich nach vorn fallen, streckte die Hände aus und kroch näher, indem er sich auf Knien und Ellbogen bewegte. Er legte seinen Kopf auf meine Sandalen und murmelte immer wieder:

»En-lil-ti . . . en-lil-ti . . . !«

Er flehte Enlil, den Länderherrn an, mir ewiges Leben zu schenken. Ich griff in den Stoff seines Hemdes und zog ihn hoch.

»Ich finde dich bei meinem Gespann«, sagte ich laut. Er taumelte wie ein Betrunkener davon, schwankend und wie halbblind. Überall entstand verblüfftes Schweigen. Ich steckte den Dolch zurück, beachtete den Gesichtsausdruck Nidaba-ans nicht und schwang mich seitwärts über den Tisch mit den Resten des Essens. Ich blieb in der Mitte des Fünfecks stehen und drehte mich einmal im Kreis.

»Ich«, schrie ich laut, »weiß alles! Ich kenne eure Städte, Stadtkönige. Ich kenne eure Namen. Deinen, Herrscher von Nippur, Dumu-zi und deinen, Urnimal, Stadtkönig von Kish. Ich kenne die Anzahl deiner Sklavinnen, Nidaba-an, König von Uruk und die Stärke deines räuberischen Heeres, Agh-ga, König von Lagash. Auch deinen Palast habe ich nachts durchforscht, Stadtkönig Lubar-her von Larsa. Ich bin Lu-Atlan-gal, was soviel heißt wie: Atlan, der Alleskennende. Ich bin der Mann, von dem die Sänger zur Leier singen, von dem es heißt, *er durchschaute das Dunkelste gleichhermaßen, Weisheit besaß er, Kenntnis der Dinge allzumal!*«

Ihr, Stadtkönige, werdet euch verwundert fragen: Wer ist dieser mächtige Mann Atlan, der von sich sagt, er wisse alles?

Hier meine Antwort. Ich bin zu mächtig, um lügen zu müssen. Ich bin Herrscher wie ihr, aber über ein Volk, das mehr Köpfe zählt. Mein Volk lebt jenseits der großen Wüste, auf einer großen Insel im ewigen Wasser, das das Reich Eas, des Wassergottes ist. Ich bin hierhergekommen, um euch von diesem Land zu berichten und eines Tages einen langen Zug auszurüsten, der uns besucht. Aber böse Dinge sind geschehen.

Als ich mit meinem wunderbaren Wagen und den wilden Hengsten, begleitet von meinem goldenen Wolf, auf dem Weg hierher war, um eure fruchtbaren Ebenen zu durchstreifen, sah ich Dämonen, die in der Nacht fliegen. Sie raubten aus einem Zug Soldaten von Uruk zwei Männer und zwei gefangene dam-gar. Diese Sklavinnen und die Männer werden von den Dämonen gequält und behandelt wie Opfertiere.

Wer sind die Dämonen? Sie sind Fremde. Nicht Fremde wie ich, sondern aus einem Land, viel weiter entfernt. Sie sind nicht weniger mächtig. Sie kämpfen in der Nacht. Es dauert zu lange, um meine stolzen Krieger zu holen, also brauche ich Hilfe von euch.«

Ich machte eine Pause und drehte mich zu Nidaba-an um. Das war mein Fehler. Das Grollen aus der Kehle Shyrkals warnte mich. Ich warf mich herum, aber es war zu spät.

Ich hatte meinen Satz kaum beendet, als Enme-en heranstürmte, einem Soldaten den Speer aus der Hand riß und, mit einer Hand die Schulter des Soldaten umklammernd, auf mich schleuderte. Die Spitze fauchte heran und nagelte den Stoff meines Hemdes an den Tisch. Der Schaft zitterte nach. Ich drehte mich halb um, sah aus dem Augenwinkel, wie Nidaba-an mit beiden Armen winkte und hörte schnelle, fast unverständliche Befehle. Ich bog den Schaft halb um und riß ihn aus dem Holz. Neben dem König stand ein Soldat und legte mit der fast übertriebenen Ruhe eines meisterlichen Schützen einen Pfeil in den Bogenschaft. Dicht neben meinem Ohr jaulte der Pfeil vorbei; der Luftzug riß an meinem langen Haar. Enme-en war auf der Stelle tot. Der Pfeil drang drei Handbreit tief in seinen Körper, durchbohrte das Herz und fuhr zum Rücken hinaus. Der Berater drehte sich und fiel krachend aufs Gesicht.

»Schafft ihn fort und verscharrt ihn«, sagte Nidaba-an ruhig. »Sprich weiter, mein Freund. Ich sagte: Meine Feinde sind auch deine Feinde.«

Ich hob die Hand und kehrte ihm die ungeschützte Handfläche zu.

»Dafür, Nidaba-an, ehre ich dich«, sagte ich unüberhörbar laut. Ich zerbrach den Speer über meinem Knie und schleuderte die Bruchstücke unter den Tisch, dann wandte ich mich wieder an die anderen Herrscher. Ihre Trunkenheit war offensichtlich halb vorüber, denn sie lauschten mir in schweigender Konzentration. Die Soldaten vertrieben die Hunde von der Leiche und zerrten Enme-en davon, aus dessen Rücken die Steinspitze des Pfeiles hervorsah.

»Ich brauche Hilfe. Ich werde eine Truppe von harten Kriegern brauchen, um die Dämonen zu bekämpfen. Dafür, dass

mir geholfen wird, helfe ich euch - denn diese Dämonen würden, wenn wir sie nicht töten, in Mengen wiederkommen. Zehnmal zwölf große Heere mit mächtigen Kriegswagen. Sie würden das Land überschwemmen wie die Ströme der Ebene. Sie würden die Könige töten, die Frauen schänden und aus allen Männern Sklaven machen.«

Ein rauher Laut des Staunens wurde abgelöst durch das wütende Stakkato der Vokale, mit denen die Männer ihren Zorn kundtaten. Ich wartete bis sich die Stadtkönige wieder beherrschten und schwiegen. Jetzt umringte ein Kreis aus Dienern, Köchen, Löwenhäutern, Sklavinnen und Sklaven, Soldaten und Tierhirten die Tische. Alle starnten sie mich an, alle hatten den Klang und die Bedeutung meiner Worte in den Ohren.

»Das soll nicht geschehen!« schrie ich. »Nidaba-an in seiner Klugheit wird mir helfen. Dafür werde ich euch gewisse Dinge zeigen, die euch helfen können. Wenn ich alles erledigt habe, wird ein riesiger, prunkvoller Zug mit mir gehen. Wir werden nach Sonnenaufgang ziehen, um dort in mein Land zu kommen. Das, Herrscher des Zweiströmlandes, war meine Botschaft.«

Urimgal von Kish richtete sich auf, hielt sich am Tisch fest und fragte mühsam artikuliert:

»Wo ist dein prächtiges Land, Lu-Atlan-gal?«

Ich drehte mich um und deutete nach Nordwesten.

»Wenn du, Urimgal, zwölftmal zwölf Tage gehst, und wenn die Müdigkeit dich überkommt, dann hast du ein Zwölftel aller Doppelstunden hinter dir. Mein Land ist unermeßlich weit entfernt.«

Urimgal ließ sich auf sein Lederkissen fallen und verdeckte das Gesicht mit den Händen. »Anu weiß es«, murmelte er. »Unfaßbar.«

Anu, der oberste aller Götter, herrschte mit Enlil, dem Herrscher aller Ländereien, über die Menschen dieses Gebietes. Adad, Inanna und Ea waren die Götter des Wetters, der Liebe und Fruchtbarkeit und des Wassers. Enlils Brüder, Sin, der Mondgott und Schamasch, der Sonnengott, wachten mit ihren Strahlen über das Land. Diesen Göttern baute man im Zweistromland Tempel; mächtige, pyramidenförmige Bauten, die sich auf Resten ihrer primitiven Vorgänger erhoben.

»Unfaßbar«, sagte ich laut. »Aber, bei den Augen Sins und Scha-maschs, es ist die Wahrheit. Ich werde es beweisen.« Dann gab Nidaba-an seinen Männern einen Wink.

Die Löwenhäute, die von Fliegenschwärmen wimmelten und durchdringend stanken, wurden auf Speeren vorbeigetragen. Schakale waren aus dem Gras gekommen und hatten sich um die Kadaver gekümmert. Da jeder Herrscher Pfeile mit besonders gefärbten Federn verwendete, entstand kein Streit. Es zeigte sich, dass der mächtige Nidaba-an neun Löwen erlegt hatte; vier Männchen und fünf Weibchen. Man verlud die Felle auf einen Lastkarren, dann brachen die anderen Stadtkönige auf.

»Alles andere kommt langsam nach«, sagte Nidaba-an. »Heute nacht schlafe ich in meinem Palast. Wir nehmen die schnellen Gespanne und fahren voraus, Freund Atlan.«

Ich nickte.

»Wir haben uns viel zu erzählen«, sagte ich. »Du fährst mit mir?«

Er legte seinen Arm um meine Schulter und zog mich kräftig an sich. Die primitive Geste hatte etwas Rührendes; er ließ sich herab, seine Freundschaft vor dem gesamten Lager zu dokumentieren. Meine Achtung vor dem Herrscher stieg. Auf pragmatische Art war er ein großer Mann. Das Wort eines Herrschers setzte das gesamte Lager in Bewegung.

An unzähligen Brennpunkten brach die Arbeit los. Zelte wurden zusammengelegt, Geschirr und Kochgeräte verladen, Tiere wieherten und kläfften, und bald führte Atap mein Gespann vor. Die Hengste waren abgetrocknet und mit Bürsten gereinigt worden, hatten gefressen und getrunken und waren fachgerecht eingespannt. Der junge Mann aus Nidabaans Zelt brachte die vier Taschen; ich steckte meine Standarte in den Wagenkorb.

»Wie weit ist es nach Uruk?« fragte ich Atap.

»Drei volle Doppelstunden, Lugal«, sagte er. Er nannte mich »großer Mann«, und ich mußte grinsen. Ich schnallte die kostbaren Taschen an, setzte meinen Helm auf und winkte dem Stadtkönig.

»Auf!« sagte ich. »In die Mauern Uruks!«

Wir schafften es im schnellen Trab und mit zwei Pausen in vier Stunden. Die Sonne ging unter, als wir die drei Bauten, den königlichen Palast und die zwei Tempel sahen. Sie erhoben sich auf einem künstlichen Berg und strahlten im Licht der waagrechten Strahlen. Der Anblick war faszinierend; auf den Schirmen in meiner Kuppel war nur ein schwacher Abglanz der Pracht zu erkennen gewesen. Die Stimmung, die mich erfaßte, war unbeschreiblich. Ich dachte an Suuma und Katya, an Imohag und Alyeshka und an die Tafel aus gebranntem Lehm, die ich den steinzeitlichen Jägern gezeigt hatte. Das hier war letztlich daraus entstanden.

22.

Generationen von Siedlern hatten an dieser Stadt gearbeitet, Jahrhunderte lang. In den Sommermonaten und im Spätfrühling herrschte uneingeschränkt die Sonne, und fürchterliche Regenfälle suchten das Land im Spätherbst und Winter heim. Ackerbau war von allem Anfang an auf künstliche Bewässerung angewiesen. Wenn einer der Stadtkönige das Gebiet eines anderen überfiel, schonte er die Kanäle, Schleusen und Systeme. Wenn sich nach der Schneeschmelze die Wasser der Ströme sammelten und zu Tal stürzten, wenn sich der Wasserspiegel hob und eine Überschwemmung die Ebene heimsuchte, gab es nur zwei Möglichkeiten des Überlebens: Höherlegung der Siedlungen und Verteilung des Wassers. Uruk war umgeben von einem System aus Kanälen, die uralt waren.

Die Stadt war gewachsen wie ein riesiger Stalagmit. Riesige Schilfaufschüttungen waren jedes Jahr aufeinander getürmt worden, waren verrottet und hatten Humus ergeben. Sand und Schwemmaterial hatten diese Schicht zusammengebacken und erhärtet, und jedes Jahr waren einige Handbreit dazugekommen. Schicht um Schicht. In jeder Schicht lagen die Toten unter ehemaligen Hausfundamenten, lagen Tonscherben und Reste der Kultur. Die oberste Schicht von Uruk betraten wir jetzt - eine blühende Stadt von sechtausend Einwohnern, die Sklaven mitgerechnet.

»Dies ist das Haus Enme-ens«, sagte der König. Hinter uns bewegten sich die Soldaten, mit denen Atap gekommen war. Um vieles schneller schien das Gerücht gewesen zu sein: Im Garten rund ums Haus regte sich nichts. Auch das Haus schien verlassen. Im Garten standen Ölähnle, Eiben und zahllose Büsche; in runden Teichen schwammen Fische. Vor einer gekalkten Mauer ringelten sich Weinreben um Holzpfähle, und ein Weg aus vier-eckigen Steinen, in deren Fugen Moos wuchs, wand sich durch das Grün.

»Was ist mit diesem Haus?« fragte ich.

»Es ist dein Haus«, sagte Nidaba-an. »Du bist von Enme-en angegriffen worden. Ich habe ihn töten lassen, also gehört sein Eigentum dir. Er ist, wie jeder in dieser Stadt, von meiner Gnade abhängig gewesen. Was ich tue, geht nur Enlil und mich etwas an.«

»Gehen wir also, um mein Haus in Besitz zu nehmen«, sagte ich. Vor uns einige Soldaten mit gesenkten Speeren, hinter mir Atap, die Zügel in den Händen, neben mir der König. Wir kamen an ein Gebäude aus Lehmziegeln und verziert mit Blendwerk aus gebrannten Tonriemchen, die grau, braun und gelblich schimmerten. Einige waren goldüberzogen und bildeten leuchtende Muster im Rest des Sonnenlichts. Ein überdachter Eingang mit Säulen aus Baumstämmen, ein Torbogen, dann eine Halle, aus der eine Treppe auf das Dach führte. Eine Reihe großer Zimmer, die durch Fachwerk, Ziegelmauern mit ausgesparten Löchern und Vorhängen aus grobem Leinen voneinander abgeteilt waren. Überall standen, obwohl es im Haus totenstill war, brennende Tonlämpchen. Tierische oder pflanzliche Öle verbrannten, und irgendwelche Harze verbrannten mit und erfüllten das Haus mit angenehmem Duft.

»Wie erklärst du mir, dass hier niemand ist? Kein Sklave, kein Gärtner?« fragte ich den König.

»Alles, was Enme-en besaß, kam über ihn durch mich und von Enlil. Alles fiel an Enlil zurück.«

»Was bedeutet das?«

»Die Diener und die Sklaven sind im Palast und warten darauf, von dir übernommen zu werden. Hier ist nur der Verwalter.«

Wir fanden im letzten Raum einen alten Mann, halbnackt, in einen ledernen Rock gekleidet, mit einem Amulett, das einen Steinbock darstellte und in Halbedelsteinen geschnitten war. Er warf sich auf den Boden, der mit Kreisen aus Schilfgeflecht bedeckt war.

»En-lil-ti . . . Lu-Atlan-gal!« murmelte er. »Ich habe alles verzeichnet.«

Ich griff nach seinen Schultern und richtete ihn auf.

»Schon gut«, sagte ich. »Wie ist dein Name?«

»Ti-yaz-gar, Atlan! Verwalter des Besitzes von Enme-en, und ich habe ihm geholfen. Behalte mich, und mein Leben gehört dir«, murmelte er. Er wagte es nicht, mir oder dem König in die Augen zu sehen. Die flackernden Flammen schufen ein Ungewisses Leben. Ich sah mich um und fühlte mich müde und hungrig. Aber für mich war dieser Tag noch nicht beendet. Ich drehte mich um und legte Nidaba-an meine Hand auf die rechte Schulter.

»Gul-la-Nidaba-an-na, Sohn des Ga-ur, ich danke dir. Ich werde keine Ewigkeit in diesem Haus wohnen, aber ich verspreche dir, jede Stunde des Tages dein Freund zu bleiben. Deine Feinde sind meine Feinde, und mein Leben ist dein Leben. Morgen werden wir über alles sprechen.«

Nidaba-an nickte und lachte. Er hatte ein prachtvolles weißes Gebiß, das aus den Locken seines Bartes leuchtete.

»Bisweilen glückt es, aus Trauben auch Wein zu machen. Wir werden unsere Freundschaft im Palast bei einem Becher Wein besiegen. Du kommst mit?«

»Ich komme, Freund«, sagte ich.

»Ti-yaz-gar«, sagte ich halblaut. »Ich will, wenn ich zurückkomme, diesen Raum so eingerichtet haben, dass ich darin schlafen kann. Ich will Braten und einen Fladen Brot, vielleicht eine schöne Sklavin, frisches Wasser und viel Licht. Morgen werden wir dieses Haus mit farbigem Leben erfüllen.«

Der alte Mann verneigte sich und verschwand lautlos.

»Atap!« Atap stand regungslos unter dem schwarzen, geschnitzten Balken des Türsturzes. »Mein Gespann. Vor die Tür des Hauses.« Kurz darauf ratterten die Felgen über das Pflaster. Ich lenkte, und der Stadt König hob eine riesige Fackel hoch über unsere Köpfe. Knisternd und mit gelben Funken brannte Schilf, mit Erdpech getränkt und mit Baumharz. Wir rasten im Galopp durch schmale Gassen, scheuchten Menschen in die Haustüren und kamen auf die sandige Straße, die in Schleifen spiraling auf den Palastberg emporführte. Was ich von dem Palast sah, erfüllte mich mit tiefer Hochachtung unbekannten Baumeistern und Handwerkern gegenüber. Es waren eine Anzahl unterschiedlich großer und verschieden hoher Steinwürfel, die neben- und übereinander gebaut worden waren. Statt Fenster gab es Holzsäulen, die breite Simse trugen. Dahinter waren Säle oder ebene Dächer, Lichter und Stimmen. Menschen bewegten sich als Schatten, und wir passierten zwei Doppelwachen neben dem Tor aus Bohlen, die man mit Kupfer beschlagen und mit Nägeln befestigt hatte, die wie reines Silber leuchteten.

»Dein Haus leuchtet heller als das Auge Sins«, sagte ich ergriffen.

Er lachte laut.

»Es gefällt dir?« Ich nickte und zog an den Zügeln. Ich hatte den Eindruck, als ob mich jeder kennen würde; man

nahm mir die Zügel ab, führte das Gespann weg und stellte eine Wache vor den Wagen. Auf einer Treppe mit dreißig Stufen standen Soldaten in wollenen Mänteln. Ihre Schilde waren silberbeschlagene Lederscheiben.

Das System von Treppen, von balkengestützten Durchgängen, Rampen und Sälen zu enträtselfn, würde schwer sein. Wir gelangten, indem wir um Ecken und durch schmale Gänge wanderten, die mit Tonkegelmosaik verziert waren, in einen Saal. Dort befanden sich kupferne Glutschalen, in denen Holzkohle weiß-schwarze Riesenkristalle bildete. Auf niedrigen Holztischen standen Kupferkrüge mit Henkeln und feingearbeitete Becher. Entlang der Wände, die stilisierte Tiere zeigten, gemalt mit Rötel auf rechteckige Kalkflächen, standen Liegen mit lederüberzogenen Kissen, auf denen in Lederstickerei das Zeichen des Wolfes war: ein Wolfskopf von der Seite gesehen, mit aufgerissenem Rachen und entblößten Zähnen. Ich deutete darauf und sagte:

»Das ist das Zeichen meiner Krieger, Nidaba-an.«

Er klatschte dreimal in die Hände. Ich zählte mit. Zehn Mädchen erschienen von beiden Seiten des Raumes, purpurne Wollvorhänge schwebten zur Seite. Tonlampen mit silbernen Schnäbeln und goldenen Henkeln wurden auf die Tische gestellt, der Schleier verbrennenden Harzes hob sich. Binnen kurzer Zeit herrschte eine wohltaud entspannte Stimmung. Die Mädchen füllten unsere Becher, blieben in der Nähe der Vorhänge stehen und warteten auf weitere Befehle.

»Deine Krieger? Wo sind sie?«

Nidaba-an hob seinen Becher und leerte ihn halb. Der Wein war dunkelrot und floß fast wie Öl aus den Kannen. Er war stark gewürzt und ebenso berauschend.

»Vor unzählbar vielen Jahren kamen starke, kluge Krieger durch die Wüste hierher. Sie brachten Wissen, Waffen und Klugheit. Und ein Zeichen, nämlich das des Wolfskopfes. Es ist seit Tausenden von Jahren das Zeichen der >Brüder der Wölfe<, Nidaba-an. Männer und Töchter des Landes stammen von diesen Kriegern ab, ohne dass sie es wissen. Aber die Erzählung ihrer Herkunft lebte. Deshalb wählten sie dieses Zeichen, dieses Amulett. Es ist auch mein Zeichen.«

Ich zog die dünnen Riemchen aus den kupfernen Schnallen meines Überhemdes. Das strahlend weiße Synthetikgewebe meines Leibhemdes trug auf der linken Brustseite einen roten Kreis, darinnen war der Wolfsschädel in Silberstickerei.

»Es ist wahr!« sagte Nidaba-an. Dann lächelte er verschlagen.

»Aber - dein Wolf ist nicht an deiner Seite. Wo ist er?«

Ich grinste ihn an und trank langsam einen Schluck, dann erwiederte ich: »Neben der Schwelle meines Hauses, Freund.«

»Du sagst, du wärest mächtig. Rufe ihn her.«

Mein Grinsen wurde stärker; ich schob meine Hand in eine der Gürteltaschen, zog ein fingerlanges Element heraus und drückte einen Knopf in der Kuppe. Eine winzige Kontrolllampe leuchtete auf: Fernsteuerung und Peilsender waren in Betrieb.

»Was ist das? Ein Amulett?« fragte Nidaba-an und sprang auf. Ich streckte den Arm aus und hielt ihn auf.

»Ein Amulett, das den Wolf herbeiruft. Die Mädchen werden erschrecken!«

Ich lachte.

»Sie werden nicht erschrecken«, sagte Nidaba-an. »Wird dein Wolf kommen?«

Ich nickte und schaute die Mädchen an. Sie schwiegen und lächelten.

»Er ist auf dem Weg. Du wirst Geschrei hören, dann wird Shyrkal hereinspringen.«

Nidaba-an ließ sich auf die Liege fallen, löste die Beinschienen und den Mantel, winkte einem Mädchen. Sie glitt durch den Raum und trug beides hinaus.

»Wer sind diese Mädchen?« Ich hielt meinen leeren Becher hoch.

»Vor fünf Jahren gab es gegen Sonnenaufgang im Gebirge einen Stamm von Räubern. Sie überfielen unsere Herden, töteten die sab-gal, die Hirten, vergifteten Brunnen und zerstörten einen heiligen Kanal. Wir sammelten Soldaten, um zu strafen. Die Männer wurden getötet oder in die Sklaverei geführt. Die Mädchen ließ ich zu den Priestern der Inanna bringen. Im Tempel wurden sie erzogen - zum Dienst im Palast. Sie gefallen dir?«

»Die glücklichsten Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit«, sagte ich lächelnd, »sie gefallen mir. Alle.« Ein Mädchen goß einen dünnen Strahl Wein in meinen Becher. Plötzlich klirrten Waffen, dann hörte ich das Grollen Shyrkals. Im Lärm aufgeregter Stimmen, rissen die Krallen Fasern aus dem geflochtenen Schilf. Shyrkal hetzte in Sätzen um die Ecke und brach in den Raum ein wie in einen Schafspferch. Ich lachte und griff mit der Linken nach dem Krug, ehe ihn das Mädchen fallen lassen konnte.

»Ruhig, Shyrkal«, sagte ich leise, schnippte mit den Fingern und deutete auf die Liege. Shyrkal warf sich im letzten Sprung herum, stemmte die Vorderläufe ein und legte sich vor die Liege. Er riß den Rachen auf, knurrte und sah mich an mit blauleuchtenden Augen.

Ich blickte Nidaba-an ins Gesicht. Er war fassungslos und wurde ärgerlich, als ich zu lachen begann.

»Du glaubst mir noch immer nicht, Freund«, sagte ich. Er nickte, offensichtlich schwer erschüttert.

»Es ist schwer, dir zu glauben, Atlan«, entgegnete er. »Deine Taten sind wunderbarer als die der Inanna-Priester.«

Ich schluckte trocken und erwiederte:

»Ich bin Herrscher, meinwegen auch Händler mit Wissen, aber ich bin kein Priester.«

»Das sehe ich«, sagte der König.

»Es freut mich, dass du mir nunmehr glaubst«, fuhr ich fort. »Mädchen!«

Sie nahm den Krug wieder in die Hände, ging um den Wolf herum und blieb vor mir stehen.

»Mein Becher ist nicht voll geworden«, sagte ich und hielt das kupferne Gefäß hoch. Wieder floß Wein, würzig und schwer wie aus den Früchten des Ölbaumes. Nidaba-an stand auf, trug seinen leeren Becher vor sich her, als sei es das Zeichen seiner herrscherlichen Würde und sagte:

»Anu lächelt über dich. Sie findet Gefallen an dir, und sie will, dass du bei mir um sie bittest.«

Ich grinste und schaute das Mädchen genauer an.

»Gewisse Sitten deines Landes, Enkel des Enlil, sind mir fremd, obgleich es sicherlich gute Sitten sind. Erkläre.«

»Ein Mädchen schüttet nur dem Mann, den sie begehrt, Wein in den Becher«, sagte er.

Ich deutete auf seinen Becher.

»Dein Becher ist von drei verschiedenen Mädchen je einmal gefüllt worden.«

Nidaba-an wieherte auf, schlug mir seine Pranke auf die Schulter, dass der Wein aus dem Becher spritzte und brüllte:

»Mich, Atlan, lieben alle!«

Ich lachte und sah das Mädchen an. Ich, der Fremde, durchschaute den sozialen Pragmatismus des Stadtkönigs; Nidaba-an war König kraft der Gnade Anus, sein Amt hatte er geerbt, seine Macht konkurrierte nur mit der jener Inanna-Priester. Ich war von ihm abhängig in meinem Kampf; ich musste ihn davon überzeugen, dass meine kulturellen Anstöße richtig waren. Abgesehen von meinem Können, der technologischen Überlegenheit und innerhalb gewisser Grenzen war ich unabhängig. Eines aber brauchte ich in Uruk. Die Freundschaft Nidaba-ans.

»Dann wirst du es verschmerzen, dass du nur von neun Mädchen geliebt werden wirst.«

Nidaba-an krallte die Finger in seinen schwarzen Bart und brummte:

»Meine Freunde sind deine Freunde, Atlan-gal.«

»Wie heißt du?« Ich lehnte mich zurück und umspannte das Knie mit den Händen.

»Ni-kagina, Atlan-gal.«

Ihr schwarzes, langes Haar war mit silbernen Spangen hochgesteckt und ließ sie größer erscheinen. Sie trug leichte Sandalen, einen Rock aus geschorenem Fell, mit Fransen verziert. Kupferne Ohrringe, ein weißes Lederband um die Stirn und kupferne Armreifen mit eingelegten Halbedelsteinen schimmerten im Licht der Öllampen. Ein kurzärmeliges Hemd wurde von einem geflochtenen Gürtel gehalten. Ni-kagina hatte große schwarze Augen und sichelförmig gemalte Brauen; ihr Mund war geschminkt.

»Wir werden uns morgen sehen«, sagte Nidaba-an und gähnte unverhohlen. »Dann sprechen wir über alles, worüber wir noch nicht gesprochen haben. Ich erwarte dich, wenn der Schatten des Tempels die Palastmauern berührt. Du wirst gut schlafen können.«

Ich stand auf, Shyrkal beobachtete meine Bewegungen und erhob sich ebenfalls.

»Unter deinem Auge, Stadtkönig, ruhe ich sicher wie in Enlils Mauern. Ich gehe.«

Ich winkte dem Wolf, nahm Ni-kagina an der Hand und verließ den Raum. Kurz darauf klirrten die Felgen auf den Steinen. Die Fackel stank und knisterte. Ti-yaz-gar hatte das Zimmer beleuchtet, ein Lager bereitet und ein Essen bereitgestellt. Meine Unruhe begann zu schwinden.

Blickte ich, an das duftende Holz hinter dem breiten Lager gelehnt, durch die dünnen Vorhänge aus Wolle hinaus in den viereckigen Garten, sah ich das Mondlicht auf den Blättern. Ein Nachtvogel schrie, und Wasser rieselte über weiße Steine. Ich holte tief Luft und löschte die zitternde Flamme des Öllämpchens, als Ni-kagina sich ans Fußende des Bettes setzte und das Band von der Stirn zog.

Ich richtete mich auf und sah nach dem Mondlicht. Ein Blick auf Shyrkal bewies, dass ich richtig gehört hatte. In der Nähe waren Stimmen, die leise redeten. Shyrkal lag ruhig da, offenen Auges mit steil aufgestellten Lauschern. Ich warf einen Blick auf Ni-kagina; sie schlief. Ich huschte barfuß zum Holztisch, auf den Atap die vier Taschen gelegt hatte, riß den halbmagnetischen Saum auf und holte die Bauelemente des kleinen Strahlers hervor. Mit einigen Handgriffen steckte ich die Teile zusammen, ließ die Ladekontrolle aufleuchten und blieb an der Wand hinter einem Vorhang stehen.

»Shyrkal!« Der Pseudowolf stand auf. »Hinaus in den anderen Raum. Du bleibst hinter den Eindringlingen.«

Lautlos verschwand der goldfarbene Schatten. Jetzt herrschte Stille; nur die ruhigen Atemzüge des Mädchens waren zu hören. Ni-kagina lächelte im Schlaf. Ihr schwarzes Haar lag strahlenförmig auf dem weißen Fell. Ich packte die Waffe, ließ sie an der Seite herunterhängen und befestigte die Gürtelschnalle. Zitternde Schatten und bewegte Lichtkreise zogen durch die Halle, vorbei am Durchlaß zum Garten, bis zum Schlafräum. Ich blickte durch die winzigen Zwischenräume des Wollgespinstes. Zwei Schwerbewaffnete, drei fast nackte Männer und Sklaven, die eine dunkle Gestalt trugen, auf einer improvisierten Trage.

»Auge der Innana«, sagte der Soldat leise, »hier ist nur das Mädchen. Atlan-gal ist aber hier im Hause. Ich habe ihn hineinfahren sehen.«

Es waren Priester aus dem Weißen Tempel. Der hochgewachsene Mann mit dem rasierten Schädel hielt eine Fackel hoch, leuchtete die leere Seite des Lagers aus und drehte sich um.

»Wenn er im Haus ist, weiß er, dass wir hier stehen«, sagte er. »Wenn er so klug ist, wie es der König denkt.«

Ich hörte gespannt und regungslos zu.

»Nimm die Fackel, Ti-annar, und suche ihn. Sage ihm, dass wir, Priester der Gottheit, ihn zu sprechen wünschen.«

Der hochgewachsene Mann gab die Fackel weiter, faßte ans Amulett und deutete in die Richtung, in der ich stand. Ich hob die Waffe und sah zwischen den Beinen der Männer das Leuchten der Wolfsaugen.

»Die Nacht, Priester, ist Zeit des Schlafens, nicht der Gespräche.«

Ich riß den Vorhang zur Seite. Die hölzernen Ringe schleiften auf der Stange. Ni-kagina rührte sich unruhig. Ich richtete den viereckigen Lauf der Waffe auf den Oberpriester.

»Du sagst es, Atlan-gal«, erwiderte der Mann. Er war unglaublich gelassen, aber mir fiel ein, dass er in der Waffe nur einen Gegenstand ohne Gefahrencharakter sehen mußte.

Ni-kagina rührte sich, warf sich herum und starnte auf die seltsame Gruppe, die irritierenden Lichtblitze der Fackeln. Sie kreuzte die Arme vor den Brüsten, öffnete den Mund, und Ti-annar sagte, auf die Bewaffneten deutend:

»Bringt das Mädchen hinaus, wenn Männer sprechen. Hinüber, auf die andere Seite des Gartens.«

Ich lächelte Ni-kagina zu und sagte beruhigend:

»In meinem Haus befehle ich! Sie sind gekommen, um mit mir zu sprechen, nicht um mich zu töten. Dir wird nichts geschehen. Laß uns bitte allein.«

Wir warteten, bis die Männer an mir vorbeigegangen waren und den Raum verlassen hatten. Mit dem Geruch der Fackeln schien atemlose Spannung Besitz von dem Raum zu ergreifen.

»Du kommst in der Dunkelheit, mich zu sprechen, Priester?« fragte ich. Ich war von deutlicher Unruhe ergriffen. Etwas Außergewöhnliches mußte geschehen sein.

»Ich bin Lu-basher. Ich komme, weil du mir helfen kannst. Der Tempel ist entweihlt worden.«

Ich ging vorsichtig näher, den Finger um den Abzug gekrümmmt, und warf einen schnellen Blick auf die Gestalt, die sich unter einer Decke befand, regungslos wie ein Toter.

»Ich habe den Tempel entweihlt?«

»Nein.«

»Deine Rede ist unklar, Lu-basher. Sprich deutlich, kurz und sage, was du willst. Mein Schlaf ist kostbar.«

Lu-basher nickte in die Richtung, in der Ni-kagina verschwunden war und lächelte.

»Ich weiß. Bevor die Nacht ihren Gipfel überschritt, sahen wir Licht im Tempelhain. Wachen schleuderten Speere und schlossen Pfeile; das Licht verschwand. Mit dem Licht verschwanden drei Tempelschülerinnen und ein Priester. Dies blieb zurück.«

Die Sklaven zogen die Decke weg. Ich hatte Schlimmes gehahnt, aber dies nicht. Eine weiße Gestalt, schlank, fast mager. Ein Schädel, menschlich, schmal und mit Zügen, die wie das Bild eines konkaven Spiegels wirkten, seitlich zusammengedrängt. Der Kopf war haarlos; die Augen schienen leicht rötlich zu sein, ähnlich wie meine. Dünne Finger hielten einen abgerissenen Pfeilschaft, und sieben Pfeile steckten in dem Körper. Er war in eng anliegendes, weißes Zeug gekleidet, das wie die Borduniform eines Raumschiffes wirkte. Ich erkannte den Toten augenblicklich und untersuchte ihn schnell.

»Inanna ist mächtig«, murmelte ich. »Ihr habt getan, was kaum ein Sterblicher schaffen konnte - einen Dämon getötet.«

Lu-basher nickte gemessen.

»Ich wollte es von dir hören. Willst du es uns erklären?«

Konnte ich die Rivalität zwischen geistlicher und weltlicher Macht für meine Pläne benützen, ohne mir beide zum Feind zu machen? Ich beschloß, vorsichtig vorzugehen.

»Ich hörte, dass deine Priester von Anus Weisheit durchdrungen sind. Ich werde mit dir, Ti-annar und dem dritten Priester sprechen. Andere Ohren sind zu klein für die Botschaft.«

»Es ist gut. Was trägst du in deiner Faust?«

Ich richtete die Waffe auf einen der Steine des Gartens, zielte am wehenden Vorhang vorbei und drückte kurz ab. Ein schmetternder Schlag ertönte, ein Lichtblitz spaltete den Stein. Weißer, leuchtender Rauch wirbelte. Ein Splitter surrte davon wie ein Flugkäfer.

»Den Blitz Anus«, sagte ich kurz und setzte mich auf den Rand der Liege. Die Sklaven blieben zögernd stehen.

»Tragt das in den Tempel zurück. Wir werden euch töten, wenn jemand von der Nacht erfährt«, sagte Lu-basher kurz. In seiner Stimme war zu hören, dass er kaum zögern würde, seine Worte wahr zu machen.

»Die Soldaten sollen euch begleiten. Wir kommen allein zurück.«

Ich nahm die Fackel aus der Hand Ti-annars und senkte sie auf die Schnäbel der Öllampen. Die Priester nahmen Platz auf den Hockern, und ich betrachtete sie genau. Was mir auffiel, war der hellwache Ausdruck der Intelligenz.

»Ihr habt erfahren«, begann ich, »was ich den Stadtkönigen berichtet habe. Darüber brauchen wir nicht zu sprechen.«

»Wahr!« sagte Lu-basher.

»Die Dämonen haben sich in die Stadt gewagt«, sagte ich. »Sie prüfen, wie schnell es geht, eure Welt zu versklaven. Sie werden vielleicht wiederkommen, aber ich glaube, sie wollen ihre Unsichtbarkeit noch weiter bewahren. Legt den toten Dämon dorthin, wo ihr in gefunden habt und wartet. Er wird in der kommenden Nacht verschwunden sein - wenn ich nicht irre.«

»Klug gesprochen, Atlan-gal. Warum bist du nach Uruk gekommen?«

Ich zögerte, aber dann erkannte ich, wie ich die Tradition einer Gruppe verwenden konnte, die besser ausgerüstet war, die Jahrhunderte zu überdauern. Jede theologische Idee besaß relativen Wert, herrschte länger als weltliche Könige.

Ich beschloß, die Priester in begrenztem Maße einzuhüften.

»Was ich sage, ist furchtbar. Kein Mißtrauen gegen diese Männer, aber schick sie hinaus. Ich will mit dir allein reden, Lu-basher.«

Er schüttelte seinen Schädel. Die Brauen waren mit Farbe nachgezogen, er trug aus weißem Alabaster ein Amulett, von drei Ketten mit Plättchen gehalten. Die Ketten bestanden aus Kupfer, Gold und Silber und waren mit Lederringen aneinander befestigt. Das Amulett zeigte die Umrisse einer Gestalt. Der Kopf bestand aus zwei Augen, und auf der Brust der Halbplastik wiederholte sich dieses Bild zweimal. Die sechs Augen glühten in Malachitfarbe.

»Du willst es nicht?«

Er senkte den Kopf, vollführte eine undeutliche Bewegung und sagte dann leise:

»Komme bitte, wenn die Sonne eine Handbreit über dem Land steht, zum Weißen Tempel. Ich werde auf dich warten und dich wie einen großen Gast empfangen. Ist diese Bitte zu groß?«

»Nein. Ich komme.«

Da ich, außer meinem Kampf für den Planeten, noch eine andere Funktion hatte, sagte ich:

»Bringe Männer mit, die malen und die Stichel, Griffel und Ton gut handhaben können. Ich werde sie etwas lehren, für die Ewigkeit. Dies wird ein Geschenk für Lu-basher und seine Priester sein.« Ich lächelte und fuhr fort: »Ich spreche

die Wahrheit. Bei Anus sechs Augen!«

Lu-basher verbeugte sich und stand auf. Er streckte den Arm aus. Wir griffen nach unseren Handgelenken. Er nickte den Priestern zu, entzündete die Fackel wieder und sagte:

»Mancher kluge Mann hat seinen Kopf gerettet, indem er zur rechten Zeit auf die Zunge biß.«

Ich grinste ihn an; zwischen uns entstand ein Band des Einverständnisses.

»Der Biß der Schlange ist gefährlich, wenn man die Schlange nicht kennt, Lu-basher.«

Er blieb unter dem Vorhang zum Nebenraum stehen, blickte über die Schulter und sagte:

»Ich sehe, du bist von Klugheit erfüllt wie die Zisterne des Tempels.«

Ich sicherte die Waffe und erwiderte:

»Ich weiß, dass die Brunnen der Inanna überfließen, o Lu-basher.«

Ich hörte sein leises Lachen, als er ging. Das Licht glitt um die Bohlen des Durchgangs, die Priester verließen mein Haus. Es schien, als hätte ich einen klugen Zug in einem Spiel getan, das übergeordnete Bedeutung besaß.

Das war geschickt. Aber ein Kampfan zwei Fronten ermüdet sehr, sagte der Extrasinn. Ich lachte und ging hinaus, um Ni-kagina zu suchen. Sie saß, in eine Decke gehüllt, an der Seite des alten Sklaven. Ti-yaz-gar hatte seine Arme um sie gelegt, und sie bewegten sich langsam wie schwankendes Schilf. Zu schnell waren für sie die Ereignisse gekommen. Ich fühlte das Mitleid des Überlegenen.

»Ihr habt Angst«, sagte ich. »Ich verstehe, warum. Ich will euch eine Geschichte erzählen, und ihr werdet ohne Furcht sein.«

Ich lehnte mich gegen den Pfeiler und sagte:

»Ein Becher Wasser tröstet den Durstigen. Ein Becher Wasser ist nicht viel, aber ein See enthält viele Becher. Und doch ist beides nur Wasser. Ich bin älter und klüger, und ich bin ein wenig mächtiger als ihr. Aber dennoch leide ich, wenn ihr leidet und lache, wenn ihr lacht. Ich werde euch nicht quälen, ich hasse Qual, eigene und fremde. Eure Angst ist grundlos. Schlafe weiter, alter Mann Ti-yaz-gar. - Komm, Ni-kagina!«

Ich streckte die Hand aus und lächelte.

Der Zwiespalt konnte schlimm sein. Ich würde stets auf Unglauben, Mißtrauen und Furcht stoßen, die jedes Wesen dem Nichtfaßbaren entgegenbrachte. Auf einmal fühlte ich mich unbeschreiblich einsam wie eine schwankende Zeder. Ni-kaginas Hand lag in meiner. Wir gingen in den Schlafraum. Es war bedeutungslos, wer sich an den anderen klammerte: Ni-kagina aus Furcht an mich oder ich aus Einsamkeit an das Mädchen.

Ungewisses Licht herrschte. Morgendämmerung und die Lichtkerne der Öllampen vermischten sich mit dem harzigen Nebel, der von den Fackeln unter der Decke schwebte. Ni-kagina drückte sich eng an mich; wir saßen am Rand der Liege. In Kniehöhe befand sich der niedrige Tisch, auf dem stereoskopische Vergrößerungen lagen. Sie waren von einer Robotsonde und vom Gleiter aufgenommen worden. Der Wolf lag ruhig im Durchgang. Die Landschaft schien im zitternden Licht zu leben.

»Was ist das, Atlan?« Ni-kagina roch angenehm nach Honig und Würzöl.

»Ein Bild des Landes, mit den Augen des Adlers gesehen«, erklärte ich. Die Ortung hatte zweimal große Metallgegenstände feststellen können. Das Boot und eine Station der Fremden, die einer galaktischen Rasse entstammen mußten. Das Boot stand am Rande eines Hochplateaus im Westen, dicht an den Ausläufern von Wäldern, Savannen und Sümpfen des Urudu-Ufers. Dicht dabei befand sich das Lager, von dem aus der Gleiter nächtliche Ausflüge unternahm.

Ich nahm die erste Vergrößerung und einen Schreibstift aus der Tasche. Ich wußte, dass biologische Untersuchungen lange dauerten. Ich errechnete eine Frist in der ich Zeit hatte, Abwehrmöglichkeiten zu mobilisieren. Nichts durfte darauf hindeuten, dass die Fremden nicht mit Waffen der Eingeborenen vertrieben worden waren. Langsam zog ich eine Linie. Sie bedeutete den Weg, den ich mit den Soldaten Nidaba-ans gehen würde. Er führte entlang der Ufer zwischen Mooren, durch Schluchten, dann von hinten an das Boot heran. Dadurch vergrößerte sich die Entfernung um fast das Doppelte; sie betrug, wie ich nachmaß, fast hundert arkonidische Meilen. Acht bis zehn Tage. Gelang es, gute Wagen zu bauen, dauerte es weniger lange. Ich würde höllisch schwer arbeiten müssen.

Natürlich hätte ich mein Flugaggregat benutzen können, aber ich war allein so gut wie hilflos. Hilflos war ich auch, wenn die Soldaten ihre Furcht nicht überwinden konnten. Dafür, dass sie es taten, würde ich sorgen müssen.

»Du kannst getötet werden?« Sie schauerte und drängte sich an mich.

»Nicht gerade leicht, aber ich bin sterblich«, erklärte ich wahrheitsgetreu.

»Du wirst nicht sterben«, verkündete sie orakelhaft und lächelte.

Ich blickte ihre schneeweissen Zähne an, sah die verwischte Tusche der Brauen und faßte in ihr Haar, das von Öl schwer war und klebte.

»Eines Tages werde ich dich lieben«, sagte ich. »Wenn du mit heißem Regenwasser dein Haar gewaschen und deine Achseln rasiert hast.«

Ihr Lächeln hörte auf, und sie senkte den Kopf.

»Im Sommer ist wenig Regen«, erklärte sie leise, »aber ich werde tun, was du willst.«

Ich betrachtete die Karten. Die dritte Vergrößerung schilderte die Umgebung des Schiffes und die der Station. Vier-eckige Expeditionsbauten, ein periodischer Bach, ein Steg, eine elektronische Barriere und die Schatten dünner Männer, die mit den Menschen dieses Planeten Versuche anstellten. Ich fühlte die Wut in mir hochsteigen wie Quecksilber in einer Röhre. Die Helligkeit nahm zu. Ich faltete die Karten zusammen, schob sie in die Hülle zurück, diese in eine der Taschen. Ich stand auf und reckte meine Arme.

»Geh auf den Markt«, sagte ich, »und hole, was du für die Küche brauchst. Nimm Ti-yaz-gar mit. Ich bin hungrig.

Bring Tücher und Gewürze mit, Krüge und alles, was wir brauchen und du gern eintauschen würdest.«

Sie blieb vor mir stehen und schaute mich hilflos an.

»Die Händler geben nichts ohne Silber.«

Das Leben in den sumerischen Siedlungen verlief mit der Präzision eines wohlorganisierten Staatswesens. Es gab Bauern, Handwerker, Verwalter und Beamte. Silber und Kupfer waren Zahlungsmittel, wenn man nicht Maß für Maß mit Naturalien tauschte. Ich holte eine Rolle dünnes Metall hervor, die eine Reihe Kerben trug, zog aus dem Schatz meiner hohen Sandalen das Vibromesser, trennte eine Reihe Scheiben von dem Silberstreifen. Ich gab sie der Frau. Sie wich zurück, als habe ich sie geschlagen.

»Atlan!« Sie flüsterte erschrocken. »Du bist nicht nur mächtig, du bist auch reich!«

»Das«, sagte ich trocken, »ist das Vorrecht der Herrscher. Ich bin in meinem Land ein großer Herrscher.«

Über tote Maschinen, ein kompliziertes Druckausgleichssystem und einen Robot, dachte ich bitter.

»Das sind mehr als fünf Talente«, sagte Ni-kagina beeindruckt und ließ das Silber auf den Tisch fallen. »Es sind so viele Sekel, wie ich nicht rechnen kann.«

Die Grundlage des Rechnens war die Zahl 60, leicht teilbar, ein Vielfaches der Zahl 12, wiederum ohne Rest durch 4, 3 und 2 teilbar. Gerste wurde beispielsweise im Dezimalsystem gemessen, obwohl, abgesehen von mystischen Zeichen, die wenigsten Sumerer die Schrift kannten.

»Für zwanzig Sekel bekommt man einen Sklaven.«

»Soll ich einen Sklaven kaufen?« fragte sie entgeistert.

»Nein!« erwiderte ich gereizt. »Kaufe Essen, Speisen, Wein und dergleichen.«

Sie nahm scheu die Silberscheiben und huschte hinaus.

»Ni-kagina!« schrie ich. Sie blieb, den Vorhang in einer Hand, ruckartig stehen. »Willst du halbnackt auf den Markt gehen?«

Sie blickte an sich herunter, lächelte und sagte halblaut:

»Nein.«

Ich warf mich auf das Lager, nachdem ich die Öllampen ausgeblasen hatte und begann nachzudenken. Das Treffen mit sanga Lu-basher versprach aufregend zu werden.

Ich zog an den Zügeln und hielt das Gespann an. Auf dem höchsten Punkt der Stadt wuchs der Weiße Tempel aus einem Geviert schräger, gekalkter Mauern, unter denen die Vorgänger kleinerer Tempel lagen und die jahrhundertealte Aufschüttung zahlloser Siedler. Der wie eine abgeschnittene Pyramide wirkende Hügel trug eine Plattform, darauf erhob sich der Tempel. Das Heiligtum mit den angrenzenden Bauten für die Priester stand vor der dunklen Fläche des Tempelhains.

Am Ende der sandigen Straße erwarteten mich mehrere Wächter. Ich gab ihnen die Zügel, dankte und begann, hundert-fünfzig Stufen zur Plattform hinaufzusteigen. Ich sah mich um. Während ich die Hunderttausende kleiner Tonstifte betrachtete, die an den Tempelwänden zu leuchtenden Mustern angeordnet waren, ertönte ein tönig rhythmischer Trommelschlag, von Gongschlägen unterbrochen. Erwartete Lu-basher mich auf diese Art?

Mauern, mit Ocker getüncht, Tonkegelmosaik, dunkle Bretter unbekannten Holzes, eine Palisadenwand aus reichverzierten Stämmen, aus denen es golden und silbern leuchtete - Inanna schien eine sehr frauliche Göttin zu sein, die solcherart Schmuck brauchte, um zu wirken. Ich hob den Kopf und blieb stehen.

»Ich erwarte dich, Atlan-gal«, sagte Lu-basher.

Er stand auf der Plattform, die den langen Ablauf der Stufen unterbrach. Links von ihm war ein offenes Bohlentor. Die Türangeln drehten sich in Metallagern, Fett verhinderte das Knarren.

»Ich grüße dich, Lu-basher«, sagte ich. Er deutete in den Gang hinter den Balkon hinein.

»Der Weg für große Gäste und Priester.«

Fackeln steckten unter der geschwärzten Decke. Die zugleitende Tür schnitt das Sonnenlicht ab. Trommeln und Gongs verstummten nach der ersten Biegung. Zeichnungen an den Wänden, die religiöse Abläufe des Tempeldienstes schilderten. Hinter uns trugen Priester blakende Fackeln, neben mir ging Lu-basher. Gänge zweigten ab, Treppen erschienen hinter Vorsprüngen, in Nischen sollten schreckliche Götzen erschrecken, vor uns wurde ein dunkler Vorhang zur Seite gezogen. Wieder kupferbeschlagene Bohlen; sie öffneten sich lautlos. Eine Treppe mit breiten Stufen erschien im Sonnenlicht.

»Du wirst mit mir sprechen.« Es war eine Feststellung.

»Ich werde mit dir sprechen«, sagte ich kurz. Wir durchschritten die Zone hellen Sonnenlichts, kamen durch Behausungen der Priester, durch zahlreiche Räume der Schulen, durch Kammern und Hallen, in denen Kultgeräte gelagert waren. Überall waren Priester zu sehen und *nag-gar*, Kunsthändler, junge Mädchen, Knaben und Priester, die so alt wirkten, dass man an Skelette dachte. Zuletzt führte eine gekrümmte Rampe auf eine Plattform. Sie lag halb im Tempelhain, halb schien die Sonne auf ein aufgespanntes Segel, dessen Seitenteil den Boden berührte. Von der Plattform führte eine mehrfach unterbrochene Treppe aufs Dach des Haupttempels.

»Hier«, sagte Lu-basher. »Der weiche Sessel des Großen Gastes.«

Er nahm in einem ebensolchen Sessel Platz. Auf einem Tisch standen Krüge, um die nasse Tücher lagen, und unter anderen feuchten Tüchern vermutete ich Tontafeln. Becher standen vor uns. Das Zirpen der Insekten und das Murmeln einer großen Menschenmenge waren zu hören. Lu-bashers Blicke hafteten aufmerksam auf mir. Der Mann bewies durch Schweigen, dass er in mir mehr vermutete.

»Wie halten wir es?« Er füllte die Becher. Kalter Wein, mit aromatischem Wasser gemischt.

»Du fragst, und ich antworte.«

»Einverstanden. Woher kommst du?«

Ich erklärte, dass ich relativ unsterblich sei, schilderte das vermutliche Vorhaben der Dämonen, ihre Herkunft und meinen Plan. Er hörte zu, unterbrach mich mit klugen Fragen und verstand wohl alles. Ich hatte mich nach zwei Stunden verständlich machen können. Lu-basher sagte:

»Du bist wie Gilgamesch. Halb Gott, halb Mensch. Ich weiß, dass es solche Wesen gibt, und dass sie uns helfen. Ich glaube, dass du uns helfen wirst. Dein Geheimnis ist zu groß, als dass es andere erfahren dürften. Du sagst, du müßtest zu Nidaba-an?«

»Ich habe versprochen, ihm Ähnliches zu berichten.«

»Wir werden den Herrscher holen. Die nag-gar sind im äußeren Tempelhof. Du kannst ihnen zeigen, was du für richtig hältst. Wir Priester und Nidaba-an werden mitdenken und zusehen. Ist das gut?«

Ich nickte.

Lu-basher klatschte in die Hände. Ein Tempelschüler erschien, ein Bursche von etwa vierzehn Jahren.

»Einer von Nidaba-ans Söhnen«, erklärte Lu-basher gleichgültig. »Er wird seinen Vater holen.«

Der Junge lief mit klatschenden Sandalen davon, und Lu-basher bat mich, mit ihm zu kommen. Wir gingen durch den kühlen Hain voller Eiben, Zedern, durchsetzt mit schlanken Dattelpalmen, erfüllt von Insekten und kleinen Tieren, die durchs Gras huschten, und mit einem Teich, eine Treppe hinunter und in einen Hof, der voller Menschen mit ihren Arbeitsgeräten war. In der Nähe stand mein Gespann, von Neugierigen umlagert. Shykal wachte darüber.

»Lugal«, bat ein breitschultriger Mann, der unerträglich schwitzte und die Unterarme voller Brandwunden hatte, »zeige uns, wenn du in der Gnade Inannas bist, wie die Räder deines Wagens sich drehen.«

Ich lachte.

»Du bist Kupferschmied?« Seine Brust schien sich zu vergrößern, als er stolz verkündete:

»Ich und meine zehn Gehilfen sind die besten Kupferarbeiter der Stadt Uruk!«

»Dann wirst du begreifen, was ich will. Kannst du Kupfer schmelzen?«

Er nickte stolz und wies seine Hände vor, mit dicker Hornhaut bedeckt und sehr schmutzig.

»Im Ofen, mit Holzkohle, mit den Blasrörchen. Ich schmelze jede Form, die du brauchst, o Lugal.«

Ich lachte schallend.

»Kannst du eine Zeichnung lesen?«

»Selbstverständlich, Herr!«

Um uns bildete sich eine dichte Menge, gemischt mit den halbnackten Gestalten der Priester, königlicher Beamter und Soldaten. Ich begrüßte Nidaba-an, der die Versammlung betrachtete, als gäbe es einen Aufstand und begann zu erklären.

Für den Kupferschmied fertigte ich Zeichnungen, die schilderten, auf welche Weise sich Achsen, Nabenscheiben und Speichen schneller und leichter drehen, schilderte den Holzarbeitern die Verpfanzung von Felgen und Speichen, bewies, dass nasses Leder sich beim Trocknen zusammenzieht und Dichtungen ergab, konstruierte den Vorläufer einer Reihe schneller Kampfwagen, leichter und widerstandsfähiger als die bisherigen. Lu-basher und Nidaba-an gingen mittags zurück auf die Terrasse und aßen.

Später schilderte ich die Gefahren von Seuchen, entwickelte Richtlinien für Kanalisationsarbeiten. Für Maurer und Vorarbeiter demonstrierte ich, dass ein Gewölbe eine große Last zu tragen imstande ist, wenn man Ziegel halbkreisförmig über eine Lehre mauerte. Man mußte dafür gebrannte Ziegel verwenden. Ich berichtete den Männern, wie man Leder, Holz und kaltgehämmertes Kupferblech zu leichten Wagen zusammenstellte, hob die Wichtigkeit von Deichseln hervor und »erfand« die dreispännigen Wagen, indem ich das Lenken meiner drei Halbesel demonstrierte. Als sich der Platz geleert hatte, war ich sicher, Kulturstöße geliefert zu haben. Die Priester, die jede meiner Gesten beklauten, würden für die Weiterführung sorgen.

Nidaba-an und ich saßen nachts auf einem der Palastdächer. Nach Osten zu ragte das Monument des Tempels auf; kleine Lichter wanderten umher. Der Park war dunkel. Die Leiche des Dünnen, Weißhäutigen lag an ihrem Platz.

»Du hast einen großen Tag gehabt, Atlan«, knurrte Nidaba-an.

»Ich habe schwer gearbeitet. Kampfwagen werden in Zukunft schneller über die Savannen fliegen und nicht so oft zusammenbrechen. Die Mauern werden besser, und die schwarzen Seuchen, das Totenfieber, das dein Volk dahinrafft, wird verschwunden sein und mit ihm die Ratten. Also war es in Wirklichkeit dein großer Tag.«

Eine Sklavin bediente uns. Er nickte und deutete mit der Hand zum Tempel.

»Ich habe eine Frage, Atlan«, sagte er schließlich. Eine Handbewegung trieb das Mädchen außer Hörweite. »Du kennst Ti-annar, den Priester?«

»Ja. Ich kenne ihn. Ein Mann von großer Klugheit und mit unruhigen Augen.«

»Ja, ja«, sagte Nidaba-an schnell. »Unruhige Augen. Bruder von Al-chudur. Dieser ist mein Siegelbewahrer, meine rechte Hand. Beide sind meine Feinde.«

Ich lehnte mich zurück. »Du kennst die Feinde, hast aber keine Beweise dafür, dass sie dir etwas tun wollen?«

»So ist es«, murmelte er. Der Stadtkönig wußte wie leicht Macht und Leben stürzen konnten. Gegen heimtückischen Mord war selbst ein Riese wie Nidaba-an nicht geschützt.

»Dann«, sagte ich, »hüte dich, diese Männer oder deren Freunde in deine Nähe zu lassen. Ich werde versuchen, dich zu schützen, solange ich hier bin. Wenn ich auf dem Weg des Todes bin, werde ich dich nicht schützen können. Du wirst auf dich selbst achten müssen. Lu-basher ist ein Weiser; willst du nicht zum Tempel gehen?«

»Lu-basher haßt mich wie alle Priester. Sie berichten sogar meinen Söhnen, mit welchen Schandtaten ich zur Macht gelangt bin.«

»Waren es Schandtaten, Stadtkönig?« Ich hob die Brauen, er zuckte die Achseln.

»Ich habe die Sklaven gemustert, die deiner würdig waren, zurückgeschickt. Ni-kagina und Ti-yaz-gar verwalteten dein Haus. Bald habe ich meine Soldaten gesammelt. Du suchst aus, welche mit dir gehen, ja?«

Ich senkte den Kopf.

»Ja«, knurrte ich. »Ich werde unsere Freundschaft bewahren. Und wenn du durch Al-chudur oder Ti-annar zu Tode kommst, werde ich dich rächen.«

Wir warteten im Halbdunkel. Über uns war der Himmel des Zweiströmlandes. Ich war um vierundzwanzig Stunden Erfahrung reicher, um eine Handvoll Sklaven und um Freundschaften. Und um die Einsicht, dass in Uruk ein Spannungsfeld herrschte, das nur teilweise verhüllt war. Zwischen Palast und Tempel gab es Rivalität. Sie würde nur durch Tod und Zerstörung beizulegen sein. Ich befand mich in der Schußlinie. Der König und ich warteten, ob der Gleiter erscheinen würde. In der Mitte der Nacht hatte ich noch nichts bemerkt, und ich stand auf, um zu gehen.

»Bleibe hier, Atlan«, sagte Nidaba-an, der bedrückt, unsicher und voller Angst schien. »Du und ich. Wir können diesen Stadtstaat beherrschen. Wir werden unseren Samen durch die Ewigkeiten vererben.«

Ich schüttelte den Kopf und streckte die Hand aus.

»Nein. Jeder von uns hat eine Arbeit. Deine Arbeit ist hier. Ich helfe, wo ich kann, aber ich muß meinen Kampf beginnen; es ist schon fast zu spät. Du mußt hierbleiben. Rufe mich, wenn du mich brauchst. Ich komme; ein Adler, wenn ich deinen Ruf höre.«

Als ich ihn verließ, stand er am Rand des Daches. Er begann zu einer tragischen Figur zu werden; ein kräftiger Mann, der Löwen mit dem Speer niederstreckte, und der Giften, abgeschossenen Pfeilen oder geschleuderten Dolchen gegenüber hilflos war, von seinen Soldaten geliebt und von seinen Priestern gehaßt, - mit langen Locken, gekräuseltem Bart und einem Palast voller Sklaven. Und gehaßt von seinem Siegelbewahrer. Die Wache entließ mich aus dem Palast, Als sich Balken schlössen und Riegel senkten, wußte ich, dass ich einen Fehler gemacht hatte. Meine Hengste standen im Stall meines Hauses, und Shyrkal bewachte Ni-kagina. Ich holte Atem, hüllte mich in den weiten Mantel und ging schnell auf das Wäldchen zu, das mein Haus umgab.

Schneller, leiser und mehr im Schatten, sagte der Extrasinn. *Die Stadt ist der richtige Ort, einen Mann zu töten.* Ich duckte mich, begann zu laufen und trat mit leisen Sohlen auf. Uruk in der Nacht; Lichter, Stimmen hinter schweren Läden oder dünnen Vorhängen. Mauern, auf denen Vögel saßen, Hunde, die davonuschten und Ratten, die Abfälle fraßen. Der Mond, der riesengroß von einem Baum zerschnitten wurde. Geräusche, Kichern, Schreie und Gestank nach Faulendem. Irgendwo gingen Soldaten; Waffen schlugen an Leder. Treppen und Straßen, sandig oder mit runden Steinen gepflastert. In meiner Nähe waren Schritte. Ich wurde verfolgt.

Dolch oder Strahler? Ich hastete eine Treppe hoch, hielt mich an einem borkigen Stamm fest und bog in einen Weg ein, der mich entlang der Rückfront eines Hauses brachte, an eine schiefe Mauer. Ich griff in die Tasche über dem Hüftknochen und holte die Waffe hervor. Die Ladeanzeige glühte wie ein Dämonenauge.

Neben dir! Mein Extrasinn trieb eine Warnung in mein Bewußtsein. Ich duckte mich und warf mich in den Schatten, eng an die Mauer gedrückt. Ich sprang mit drei Schritten über den Weg und prallte mit der Schulter gegen einen Baumstamm. Dornen bohrten sich in die Haut. Ungewiß, im Licht der Sterne, sah ich eine Gestalt, die gerade die Sehne des Bogens losließ. Ich knickte in den Knie ein, warf mich nach vorn. Einige Handbreit über meinem Nacken schlug der Pfeil ins Holz. Ich schlug mit der Linken den Mantel um, zielte und feuerte.

Der Schütze wurde in die Brust getroffen, ächzte auf und fiel rückwärts von der Mauer. Ein Hund begann durchdringend zu bellen. Im Licht der Energieentladung sah ich etwas, das mich erstarren ließ. Links vom Standort des Schützen lehnte auf der Mauer, gegen einen Baum gestützt, eine schmale, weiße Gestalt. Ein »Dämon«. Ich schoß ein zweites Mal, dann sah ich, wie die Gestalt an den Gürtel faßte, sich um neunzig Grad drehte und mit einem krachenden Geräusch auf den Sandweg fiel. Im gleichen Augenblick erkannte ich meinen Fehler.

Narr! Die Spuren eines Strahlers in Uruk! Du hast dich verraten! Der Extrasinn tobte. Ich handelte augenblicklich, legte den Mantel mit fliegenden Fingern ab. Das Bellen verwandelte sich in hysterisches Kläffen. Ich zerrte die weiße Gestalt in einen Fleck aus Mondlicht, erkannte, dass es ein toter Dämon war. Brust und Gesicht waren von der Entladung zerfetzt und geschwärzt.

Ich zog den Toten in den Schatten, plünderte seine zahlreichen Taschen und legte alles auf einen Haufen, ich raste zurück, sprang über die Mauer und wurde von dem Hund angefallen. Ich erstach ihn mit dem Dolch, holte den Köcher des toten Schützen, zog einen Pfeil hervor und rammte ihn in die Wunde im Hundekadaver, dann warf ich den Bogen in die Nähe der Mauer.

Es war schwer, die Leiche über die Mauer zu bringen; ich verursachte ungeschickte Spuren, verstreute die Pfeile über den Weg, steckte den Dolch zwischen die Finger des Toten und zerrte ihn zu der Leiche des Dämons. Dann setzte ich die Büsche in Flammen, steckte die Waffe zurück und befestigte den Mantel am Überhemd. Wenig später lief mir Shyrkal entgegen, als ich über das Tor der Gartenmauer kletterte. Er erkannte mich und blieb stehen.

»Shyrkal - ich bin der Funke zu einem Feuer geworden, das über dieser Stadt wüten wird. Morgen gibt es nur eines: Die Soldaten.«

Ich sicherte das Haus, indem ich vier Geräte in Brusthöhe an den Bäumen befestigte. Was in dieser Höhe die unsichtbaren Strahlen kreuzen würde, rief ein Signal hervor, das mich weckte. Ich schlief in dieser Nacht mit der Waffe unter den Fellen, den Arm über der Brust Ni-kaginas und voller Gedanken an furchtbare Verwüstungen.

Die Weißhäutigen mit den Fadenpistolen holten ihre Opfer mitten aus dem Tempelhain.

Ein Feind der Priester oder ein Feind Nidaba-ans sah in mir eine Gefahr für seine Pläne und versuchte, mich auszuschalten. Gleichzeitig sahen die »Dämonen« zu wie ich umgebracht werden sollte. Es war eine delikate Situation.

Drittens versuchten unbekannte Kräfte, den König zu stürzen.

Ni-kagina, als sei sie ein Symbol, schlief ruhig, weil sie sicher war, neben mir würde ihr nichts zustoßen. Nidaba-an und Lu-basher dachten das gleiche. Darüber hinaus war ich das einzige Wesen, das in der Lage war, diesen Planeten zu retten.

Es gibt keine Alternative - du hast es erkannt, sagte mein Extrasinn. Am späten Morgen begann ich den alten Mann und das Mädchen zu bewundern. Auf mich warteten ein reichhaltiges, wohlschmeckendes Frühstück, aromatisiertes Badewasser, reinigender Sand und frische Tücher, meine Kleidung war gereinigt. Es fehlte nur noch Musik, um die Behaglichkeit vollkommen zu machen. Ich aß, trank, wusch mich und ließ mich von Atap zum Palast fahren. Vor

seinen Soldaten stand Nidaba-an in schwerer Rüstung.

»Wieviel?« fragte ich. Der Palasthof war dichtgedrängt voller Männer. Sie waren in Kampfkleidung, trugen keine Waffen. Es war eine unzivilisierte Horde, die durcheinanderschrie, rohe Späße machte und sich balgte. Nidaba-an schien seine Truppe nicht durch Disziplin, sondern durch Beuteversprechungen zu führen. Er sagte ruhig:

»Fünfmal sechzig.«

»Ist das alles? Alle deine Soldaten?«

Er winkte ab.

»Einige liegen unter den Händen der >Wasserkenner< und der >Ölkenner<; sie sind krank.«

Zwei Arten Ärzte verwendeten die Kraft des Wassers oder salbten und hofften auf Anus Hilfe. Vermutlich machte ich sie mit dem Inhalt meiner Medikamententasche arbeitslos.

»Dreihundert Männer. Sie sollen an unseren Hockern vorbeigehen. Wenn ich nach links deute, bleibt der Mann im Hof, nach rechts: er wird gebraucht.«

»Ich sage es ihnen.«

Nidaba-an begann zu brüllen, fuchtelte mit den Armen und deutete auf mich, auf die linke Seite des Hofes, hinaus zum Tor, dann ließ er die Arme sinken und sagte erschöpft: »En-lil-ti! Atlan - du kannst beginnen.«

Ich ließ mich auf ein Lederpolster fallen, winkte dem ersten Mann und musterte ihn. Dann stellte ich Fragen. »Wie alt?«

»Zwanzig Sommer, Lugal.«

»Wie viele Kämpfe?«

»Neun.«

»Du hast deine Beute noch?«

»Noch die Hälfte. Das andere haben meine Eltern, sie sind Handwerker.«

»Welche Waffe führst du besonders gut?«

»Den Speer, Herr!«

»Nach links. Name?«

»Ku-rigalkar, Lugal.«

So ging es weiter. Ich stellte eine Truppe von sechzig Mann auf; Bogenschützen, Wagenlenker, Speerwerfer und Kundschafter, Schleuderer und Langläufer. Unter ihnen waren die Soldaten, deren erster Bericht den König überzeugt hatte. - Sie hatten von den Dämonen gesprochen, von Ilku-un, dem geraubten Anführer.

»Holt die Waffen«, sagte ich, »rüstet die Gespanne. Wir versuchen, zu sehen, wie gut ihr seid. Sieger kämpfen gegen die Sieger. Ich brauche die besten fünfzehn.«

Dreißig Paare traten gegeneinander an. Die Schützen schossen um die Wette, die Schleuderer wirbelten lange Lederriemen, die Luft schwirrte von Speeren. Kampfkarren vollführten ein höllisches Rennen. Ich hatte eine Aufgabe, die mich restlos ermattete. Ich konnte alles, was sechzig Soldaten konnten, einige Klassen besser - es gab keinen anderen Weg, ihnen zu beweisen, wer Anführer war. Ich ergriff eine Schleuder und holte einen Falken aus der Luft. Mit dem Bogen schoß ich weiter und genauer; ich feuerte einen Speer ab, dessen Flug mit Geschrei kommentiert wurde, und als mich zehn Gespanne jagten, rannten meine Halbesel ihnen davon. Der zweite Kampftag ermittelte die fünfzehn Sieger. Den Verlierern stiftete ich hundert Sekel Silber. Sie waren vor uns in der Stadt, in der die Schänken schon geöffnet hatten. Am Abend versammelte ich meine Truppe um mich, deutete in den Himmel und sagte laut:

»Bei den sechs Augen Anus, Inannas Fruchtbarkeit und beim Licht Sins! Ihr wart gute Kämpfer. Wir werden siegen, ohne dass einem die Haut geritzt wird. Ihr wißt, dass ich der beste bin. Nidaba-an hat euch mir gegeben. Ihr werdet mir gehorchen.«

Zuerst: Ihr nehmt die Kämme eurer Weiber, kämmt die Läuse aus euren Locken und wascht euch! Ihr stinkt allesamt wie die Hunde! Dann zieht ihr neue Gewänder an ... Ku-rigalkar!«

Der erste Mann, den ich ausgesondert hatte, war einer der besten Speerwerfer.

»Hier, fünfzig Sekel. Ein Kleid kostet ein Drittels Sekel, und ihr alle seid frisch gekleidet! Die Beute wird ungeheuer groß sein, aber ich schicke zurück, Wer nicht sauber, satt und gutgekleidet ist. In meinem Haus! - Wenn Sin sich aus dem Lager gehoben hat!«

Atap und ich rasten zurück. Die Tiere des Gespanns waren ermattet. Zwei Stunden später hatte sich das Zimmer gefüllt. Ti-yaz-gar schenkte Wein aus. Fünfzehn Männer saßen, wohltuend sauber, im Kreis um mich herum. Ich warf drei Vergrößerungen in den Lichtkreis auf den Boden und fragte, ob einer von ihnen wisse, was das sei. Sie begriffen nichts. Ich erklärte gründlich.

»Es ist also wahr, dass du das Land um Uruk durch das Auge des Adlers gesehen hast!« sagte Ku-rigalkar und umspannte den Kupferbecher mit seinen schwieligen Fingern.

»Es ist wahr. Und entlang dieser Linie werden wir mit unseren Wagen ziehen, um gegen die Dämonen zu kämpfen. Betrinkt euch nicht mit den letzten Sekel!«

Der Abschied gestaltete sich geräuschvoll. Endlich war ich mit Ti-yaz-gar und Ni-kagina allein.

»Warum lächelst du, Lugal?« fragte der alte Sklave.

»Hast du gesehen, welche Amulette die Soldaten getragen haben? Welches Tier hast du darauf erkannt?«

»Shyrkal! Ein Wolfskopf! Sind es die Brüder der Wölfe, von denen du berichtet hast?«

Ich schlug ihm auf die Schulter.

»Nicht die Brüder, sondern die Nachkommen der Wolfsbrüder!«

»Wunderbar - >hat fernen Weg befahren, dass er matt ward und müde, hat auf einen Denkstein die ganze Mühsal gemeißelt. . .<, werden die Wolfsbrüder auch in den nächsten zehnmal sechzig Jahren weiterleben?«

Ich nickte ernst.

»Ich glaube es, Ti-yaz-gar. Ich werde mir Mühe machen, die fünfzehn Soldaten zu belehren.«

Was jetzt folgte, war ständige Wiederholung. Dann war es soweit. Sieben Gespanne und mein Wagen, von Atap gelehnt, rollten klappernd aus dem Westtor. Die Geräusche verschwanden, als wir die Wege zwischen den Kanälen erreichten. In den Radlagern aus Kupfer befand sich erhitztes Hundefett, von Lederscheiben am Auslaufen gehindert. Atem und Worte der Männer, Schnauben und Hufgeräusche der vierundzwanzig Zugtiere waren die einzigen Laute an dem kühlen Morgen. Wir waren in die weiten Mäntel gehüllt.

23.

Gegen Ende des fünften Tagesmarsches hörte ich etwas anderes als die einlullenden Geräusche von Hufen und Felgen, von Leder und Wildentenruf. Eine menschliche Äußerung; scheinbar weit weg und doch unmittelbar nahe, von unfaßbarer Traurigkeit und heiter gleichzeitig, von direkter, grausamer Zärtlichkeit. Jemand sang, aber nicht im Dialekt Sumers. Ich verstand nicht eine Silbe. Das Lied strebte einem Höhepunkt zu, wie der Flug des Reihers, und es sank langsam herab. Der unsichtbare Sänger verweilte kurz, leise schien das Lied zu enden.

»Was ist das, Lugal?« flüsterte der Krieger neben mir; Atap war auf seinem Gespann.

»Ich weiß es nicht«, wisperte ich zurück. Dann folgte wie eine abschließende Sentenz, eine Tonleiter, die ich noch nie in meinem Leben gehört hatte. Sie schien auf der Syrinx geblasen zu sein, der Rohrflöte. In diesem Augenblick sammelte sich die gesamte trostlose Rätselhaftigkeit des Liedes, und darüber hinausgreifend, meiner Situation. Die Umwelt erschien in anderer Färbung; unsagbar traurig, deprimierend, und anarchisch verwoben im verdammten ewigen Gesetz des Tötens, der Gewalt und der Niedertracht. Ich suchte seit langer Zeit nach dem Schlüssel, mit dessen Hilfe ich Sinn in die Unordnung bringen konnte. Wo war der Weg? Wer zeigte in mir? Ich schüttelte den Kopf und wischte über die Stirn.

»Was hast du, Anführer?«

Ich sprang vom Wagen und fing den Sturz ab, indem ich den Bügel ergriff. Es war kurz nach dem höchsten Sonnenstand, und eine träge Ruhe schwiebte über allem, wie eine meterdicke Glasscheibe.

»Nichts. Ich denke an die vergangenen fünf Tage.«

Wir fuhren lange vor der Morgendämmerung ab, bis kurz nach Mittag und verbargen uns dann. Die Soldaten jagten, brieten Wild an rauchlosen Feuern und waren unter meiner erbarmungslosen Faust zur Elite herangewachsen, konnten Karten lesen und zeichnen, sie vermochten sich mit einfachen Zeichnungen zu verständigen und waren schneller geworden im Kampf. Ich hatte auch mit Atap gerungen, geschossen, Pfeile hergestellt und die Regeln siegreicher Schwertkämpfe durchexerziert, hatte ihnen Sauberkeit beigebracht und diszipliniertes Essen, und die Männer und ich bildeten eine Einheit. Zwei Tage vor uns lag das Lager der Dämonen. Ich hob die Hand und deutete auf die Lichtung am Ufer des schmalen Baches.

»Dort rasten wir. Alles andere wie gelernt.«

Acht Gespanne schwenkten auf ein Kommando von Ku-rigalkar nach rechts, reihten sich ein und folgten dem ersten Wagen, verschwanden im Wald. Ich löschte die Spuren am Uferhang und watete durch den Bach. Nachdem ich eine Palme erklettert hatte, sah ich, dass wir ein Versteck gefunden hatten.

Ich grinste. Ein kleines Feuer war schnell entfacht, die Holzkohle briet ohne Rauch die dickbäuchigen Fische, die wir mit Kräutern gefüllt und tüchtig gesalzen hatten. Während ich die Hände in der Sonne abtrocknen ließ, sah ich, wie meine Männer unruhig zu werden schienen. Neben mir lag regungslos der Wolf.

»Ihr seid gut geworden, Männer! Ihr merkt mir an, dass ich wichtige Geschichten erzählen will. Stimmt es?« Ihre Angespanntheit wich, und sie kamen näher.

»Ihr entsinnt euch an den Bericht vom ersten Überfall auf die fünfzehn Männer. Du warst dabei, Adad-tum. Sie haben den Anführer mitgenommen, Ilku-un.«

»Heute würde ich sie mit Pfeilen durchbohren«, sagte Adad-tum scharf. Ich glaubte ihm. Ich hatte einen Teil der sumerischen Bereitwilligkeit, bedingungslos an das Vorhandensein eines Gottes oder Dämons in jedem Grashalm zu glauben, aus ihren Köpfen vertreiben können.

»Ilku-un ist königlichen Blutes.«

Adad-tum sprang auf und riß sein kurzes Schwert aus der Lederscheide.

»Ich lief Monde lang neben ihm und wußte es nicht.«

»Hört zu«, sagte ich leise. »Ihr liebt Nidaba-an? Ich liebe ihn auch. Er ist mein Freund. Er hat seit Jahren Angst, dass man ihn töten wird. Er denkt an Ti-annar und Al-chudur. Der geraubte Anführer ist der Sohn unseres Freundes. Nidaba-an bat mich, es euch nicht zu sagen. Ich habe sein Vertrauen gebrochen, um euch zu beweisen, welchen gefährlichen Gang wir übernommen haben.«

Ku-rigalkar lehnte an dem Stamm einer Palme und schwankte mit ihr im Rhythmus der Windstöße.

»Halt.« Er knurrte wie mein Wolf, leise und gefahrdrohend, »sprich nicht weiter. Du denkst, dass Nidaba-an tot ist, wenn wir zurückkommen? Dass Ilku-un von uns zurückgebracht wird, um den Thron zu besteigen? Denkst du das, Atlan?«

Ich nickte kurz.

»Das ist, was ich denke. Ihr wißt, wie groß unsere Aufgabe geworden ist. Hoffentlich lebt der Sohn des Königs noch.« Wir schwiegen. Hoffentlich lebte auch Nidaba-an, wenn wir zurückkamen nach Uruk.

Ich durfte nicht identifiziert werden, also mußte ich im Dunkeln kämpfen. Andererseits schützte mich die Ahnungslosigkeit der Weißhäutigen; sie vermuteten im Zweiströmeland und auf dem gesamten Planeten keinen Stützpunkt einer außerplanetarischen Macht. Also schied die Anwendung von Waffen aus, die in Sumer nicht vorhanden sein konnten.

Das war meine traurige Bilanz. Atap bewachte unsere Gespanne. Die eingeschirrten Tiere waren von uns hundert Schritte entfernt. Das Schlachtfeld war gut gesichert.

Es entsprach dem Bild der dritten Vergrößerung. Nach dem Morast und der Schlucht ging es einen gelben Hang aus Sandstein hinauf. Einige Schritte vor der Kante stand das fremde Schiff; ein silbern-orangerot leuchtender Zylinder mit ausgefahrener Kielplatte und in den Boden gerammten Landestützen. Die Schleuse war offen, und die nadelfeine Spitze wies in Richtung auf Uruk. Vom Nordrand der Schlucht ging, wie ein sanft gespanntes gelbes Tuch, eine Sandfläche ohne jede Spalte und Kante aus; sie war mondsichel förmig und griff in die Hochebene über, auf der das Walzenschiff stand.

»Was tun wir, Atlan?« fragte Adad-tum. Er lag neben mir.

»Wir warten auf die Nacht«, flüsterte ich zurück. Zwischen dem Hochmoor und dem Talkessel, in dem die Leichtmetallbauten der Fremden standen, wuchsen Pflanzen, Büsche und Bäume. Wir hatten uns im Schutz der Sonne angeschlichen und befanden uns einen Steinwurf vom Rand des Kessels entfernt. Von oben konnte uns das Schiff unter Beschuß nehmen. Ich hatte das schwere Fernglas vor den Augen, es mit einem Blatt gegen Sonnenreflexe abgeschirmt und beobachtete die Gegend.

Jeder Tropfen Blut schien plötzlich zu Eis zu gefrieren. Wir hörten einen Schrei. Hell, spitz, einen langen, zitternden Schrei, wie ihn nur ein Mensch in Todesnot ausstoßen konnte. Meine Finger zitterten, als ich das Glas absetzte und Adad-tum anstarnte.

»Es muß eine der Sklavinnen gewesen sein, Lugal«, sagte er leise. Sein Gesicht war bleich unter der Bräune und wutefüllt.

»Es hilft nichts«, erwiderte ich. »Wir müssen bis zur Nacht warten.«

Unter den Büschen, ohne blinkende Waffen, schlich Ku-rigalkar heran und blieb neben mir auf dem fetten Moos liegen. Käfer krabbelten über unsere Hände, Insekten umschwirrten uns. Ihre Stiche hinterließen schmerzhafte Entzündungen.

»Wann?« flüsterte der Krieger.

»Nachts«, sagte ich. »Wir springen vom Rand des Kessels nach unten. Shyrkal wird uns helfen. Dort versuchen wir, die Fremden zu fangen. Wenn sie sich wehren, nehmen wir die Waffen. Wenn sie zu fliehen versuchen, fahren fünf Gespanne aus der Deckung und schneiden ihnen den Weg zum Himmelsschiff ab.«

»Wer soll bei den Gespannen warten?« fragte Ku-rigalkar.

»Du, Atap und drei Männer, die du aussuchen kannst. Gute Speerkämpfer! Ich gehe mit euch, Adad-tum. In den Kessel.«

Die Sonne stand über dem Schiff und brannte einen Reflex aus der Bordwand. Bis zur Nacht waren es noch fünf Stunden. Unter dem Schiff waren zwei Gleiter abgestellt worden. Ein weißgekleideter schlanker Fremder ging von einem zum anderen und nahm viereckige Kästen aus einem Fach. Ich sah durch die Linsen, dass er einen Streifen dunkelbrauner Folie vor den Augen, Handschuhe an den Händen und einen gelben Helm auf dem Kopf hatte; die Weißhäutigen schienen lichtempfindlich zu sein.

Ich kroch zurück und überprüfte meine Waffen.

Speere, Köcher und Bogen lehnten, gut abgedeckt, an einem Baum. Wir hatten keine Spuren hinterlassen.

Wieder ein Schrei; er riß plötzlich ab.

»Sie werden gefoltert?« sagte Adad-tum halblaut.

Ich zuckte die Schultern und verzichtete auf eine Antwort. Shyrkal lag neben mir und blickte unverwandt auf Schiff und Sandfläche, als wisse er, dass dort die tödliche Gefahr für den Planeten lauerte.

»Adad-tum!« Der junge Mann wandte mir sein Gesicht zu. Mit meinem Vibromesser hatte er den Bart gestutzt. Seine kräftigen Finger spielten mit dem Kupferdolch. »Geh zu den anderen und sage, sie sollen schlafen. Drei Männer und Shyrkal haben die Wache. Wir können nichts anderes tun.«

»Shyrkal schlafst niemals?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Er ist der stärkste aller Wölfe. Er darf nicht schlafen, wenn er jagt.«

Adad-tum verschwand wortlos und fast unhörbar zwischen den Pflanzen. Ich sicherte meinen Strahler, rollte den Mantel aus und krümmte mich unter einem Busch zusammen. Der Strahler lag in meiner Hand. Wir warteten.

Vom Abhang des Hochplateaus kam Lärm. Das Schiff startete!

Während es sich auf einer Doppelbarriere gleißender, hellgrüner Strahlen erhob, quoll Rauch aus dem Heck, trieb es langsam nach vorn. Dann beschleunigte es, zog die Landestützen ein und startete nach vorn, wurde schneller, kletterte in einer steilen Flugbahn in den Himmel. In einer Höhe erreichte die metallene Walze die Sonnenstrahlen und glühte kurz auf. Vermutlich war die Kultur des Aberglaubens in Sumer um ein Geschehnis reicher. Dann kam der Knall der Schallgrenze. Meine Männer waren bemüht die durchgehenden Halbesel zu bändigen.

»Das große Himmelsschiff ist abgeflogen. Flog es zu Anu?« fragte Ku-rigalkar, der übergangslos neben mir aufgetaucht war und vier schwere Speere in der Hand hielt.

»Ich weiß nicht, wohin es flog. Bestimmt nicht zu Anu. Vielleicht zur Unterwelt.«

Er nickte, als begriffe er, was ich sagte. Die Gefahr war kleiner, aber das Schiff konnte zurückkehren, während wir kämpften. Ich rannte zu meinem Gespann, öffnete eine Tasche und begann, meinen Sender zusammenzustecken.

Schon nach dem dritten Anrufzeichen meldete sich Rico.

»Atlan?« fragte er knapp, eine Stimme aus einer technisierten Unterwelt. »Schalte sofort die Antennen ein.«

Ich durfte nicht lange sprechen, denn die Gefahr der Ortung und des Einpeilens war besonders stark.

»Das Schiff, Standort bekannt, ist in östlicher Richtung gestartet. Stell den Landungsort fest und ruf zurück, wenn es wieder startet. Ende.«

Seine Stimme klang neutral und ohne Erregung.

»Verstanden, Gebieter. Ende.«

Ich ließ die Stabantenne aus der Öffnung der halbgeschlossenen Tasche hervorragen. Das Gerät blieb in Empfangsbelegschaft. Ich lehnte mich an den Wagenkorb, streckte wortlos die Hand aus und nahm Adad-tum die Bratenscheibe aus der Hand. Ich kaute, während ich mich umsah.

»Wir greifen jetzt an?« fragte Atap und kontrollierte zum letztenmal den Zug der Leinen. Ich nickte wortlos. Fünf Gespanne wurden an den Rand des Waldes gebracht und warteten unter den Bäumen. Vor den Tieren und den Wagen trennten nur noch Büsche mit weißen Blüten und einzelne Schilfinseln vom Rand der Wüste. Der Sand lag im Licht des aufgehenden Mondes. Ich spähte zwischen den Silhouetten der Stämme hindurch.

Der Mond, eine gewaltige Scheibe, stand dicht über dem Horizont. Sin war gewachsen zu seiner vollen Größe. Ich grüßte die wartenden Gespannführer unter Ku-rigalkar, sie nickten. Ohne ein Wort. Eine angespannte Stimmung hatte von uns Besitz ergriffen, ich fieberte dem Kampf entgegen, weil er die Spannung lösen würde. Denn ich wußte mehr als die Soldaten. Unsere Lösung war eindeutig: *Wenn möglich, gefangennehmen. Wenn nicht: schneller Tod.*

Elf Männer warteten am Ende des Waldes. Ich war der zwölftes und wischte die schweißnassen Hände am Rockstoff ab. Wir hatten keine Ahnung, wie viele Dämonen uns erwarteten.

»Los!« sagte ich. »Beim Auge Anus, bei Sins Strahlen, bei unserem Leben! Versuchen wir, die Dämonen zu schlagen und den Sohn unseres Königs zu befreien! Wir greifen an.«

Wir gingen hintereinander, die Spitze bildete Shyrkal. Ich trug zwei Speere, den Bogen, einen gefüllten Köcher mit Pfeilen, deren Spitzen mit langanhaltendem Lähmungsgift imprägniert waren. Man hörte uns nicht, und wir kamen an den Kessel. Ich deutete nach links und rechts.

Im Mondlicht, unter den ersten Sternen zogen sich die Männer auseinander und nahmen ihre Positionen ein. Der Kessel hatte einen Durchmesser von rund fünfzig Metern; hinter halbdurchsichtigen Fenstern sah ich Silhouetten. Ich hoffte, dass sich die Fremden sicher fühlten. Shyrkal hätte jedes technisch-positronische Warnsystem entdeckt. Etwas tiefer lag der Grund des Geländeinschnittes; die Abhänge waren bewachsen. Ich stieß die Hand senkrecht nach oben. Adad-tum ahmte den Schrei des Nachtreihers nach, wir rutschten und kletterten in die flache Schlucht hinunter. Tir-kishar, der Bogenschütze, blieb wie ich auf halber Höhe stehen. Ich rammte meine Speere vor mir in den Hang und steckte zwanzig Pfeile vor mir in den Boden. Den einundzwanzigsten legte ich ein, ließ den Bogen unausgezogen. Wir warteten, bis auch das letzte Geräusch verklungen war. Ich knickte mit einem Fuß einen trockenen Zweig. Das Signal. Zweimal kam der krächzende Schrei des Reihers. Dann zog ich die Sehne bis ans Kinn, hakte den Daumen aus und schoß. Mit donnerndem Krachen durchschlug der lange Pfeil die Tür eines der Würfel.

Nach einigen Sekunden kam Leben in die Szene. Meine Krieger blieben versteckt, ich sah hier und dort das Blitzen des Kupfers. Ein Pfeil von Tir-kishars Bogen zertrümmerte ein Fenster, die Beleuchtung des Raumes erlosch. Dann ging auch das Licht der anderen vier Würfel aus. Dunkelheit schien den Fremden Schutz genug zu bieten, und sie reagierten richtig. Die Türen flogen auf, aber niemand erschien. Dann warfen sich helle Schatten nach rechts und links in die Dunkelheit, und der Kampf begann.

Ich nagelte einen Dämon an die leichte Tür; sie schwang zurück und donnerte gegen das Metall. Einen anderen durchbohrte ein Speer, der aus der Nacht geflogen kam. In den Händen der ungefähr zwanzig Fremden lagen lange Waffen. Shyrkals Heulen verwandelte den Kessel in ein Inferno. Plötzlich kreuzten sich unzählige Lichtstrahlen, verbrannten Gebüsch und Pflanzen; fetter Rauch wirbelte hoch, verdüsterte das Tal, und Shyrkal rannte in einer Serie grotesker Sprünge entlang des Baches. Wasser kochte auf, aber der Roboter war schneller als die Schützen.

Ich sah, wie ein Beil sich im Lichtstrahl überschlug und im Schädel eines Mannes steckenblieb, der einen weißen Mantel anhatte. Das Blut aus der Schädelwunde tränkte den Stoff, der blutbedeckt war. Ich nahm einen weiteren Pfeil, schoß ihn in den Schenkel eines Fliehenden, der bis zu den Knöcheln im Wasser stand und in die Wüste wollte. Ir-gendwo hörte ich einen sumerischen Fluch. Dann traf ich wieder. Der Mann mit dem Pfeil im Oberschenkel lief zehn Schritte und brach zusammen.

»Anu ist mit uns!« brüllte ich und schoß. Aus einer Tür wankte eine Gestalt, die kaum menschlich aussah. Binden und Pflaster bedeckten den Körper, um die Stirn lag ein breites Band, von dem Drähte herunterhingen. Einer der Dämonen sah es, drehte sich kurz um und schoß das Mädchen in die Brust. Ich drehte meinen Bogen eine Handbreit und schoß. Der Pfeil heulte quer durch den Kessel und traf den Mörder in den Hals. Adad-tum rannte hinter Shyrkal her, der einen Weißgekleideten umriß und beinahe von einem Feuerstrahl getroffen wurde. Adad-tum beugte sich zurück, zog aus und feuerte den Speer ab - er traf mit gewohnter Meisterschaft. Ich blickte über den Kessel, sah die fliehenden Männer, die Soldaten und schickte zusammen mit Tir-kishar meine Pfeile dorthin, wo die Gefahr bestand, dass einer der Unseren getötet werden konnte. Ich begann zu zählen. Von den etwa zwanzig Fremden lagen zehn am Boden und rührten sich nicht. Vier Männer rasten in panischer Furcht durch den Bach.

Dann griff ich in die Tasche, holte meinen Strahler hervor und feuerte ihn ab. Die Erdpechspitze eines Pfeiles glühte auf, brannte, als ich daraufblies. Ich legte den Pfeil ein, hob den Bogen und schoß den Pfeil in einer steilen Parabel. Er heulte über den Kessel, schräg über die Wüste und blieb zwischen den Gespannen und der Sandfläche stecken. Das war das Signal für Atap und Ku-rigalkar. Ich hörte sekundenlang das aufgeregte Wiehern der Halbesel.

»Halt, Adad-tum!« schrie ich. Er war dabei, die Flüchtenden zu verfolgen. Noch zwei Dämonen waren hier unten. Einer stand hinter dem dicken, knorriigen Stamm eines Ölbaumes, war hervorragend gedeckt und gab methodisch gezielte Schüsse ab. Der zweite wurde von vier glänzenden Speerspitzen in Schach gehalten. Ich beschloß, kein Risiko einzugehen, zog die Sehne nicht so stark aus und schoß ihm einen Lähmungspfeil in den Rücken. Dann rief ich: »Shyrkal!«

Der Wolf löste sich von seinem Opfer, sah, was ich vorhatte, und verschwand in den Büschen, zwischen denen Rauch aufwallte, in den knisternden Flammen brennenden Schilfes. Ich warf den Bogen hin, griff nach der Waffe und zog den Dolch aus der Unterarmscheide. Dann glitt ich über den Hang nach unten dem Ölbaum zu. Ich blieb stehen, als ich

das Glühen der Wolf saugen sah.

Während ich lautlos auf eine Chance wartete, hörte ich Schreie und Geräusche eines Kampfes, hundertfünfzig Schritte von hier entfernt.

Atap hörte den brennenden Pfeil heranheulen, sah, wie er einschlug und hieb mit den Zügeln auf die Rücken der Tiere. Neben ihm bahnten sich vier Gespanne einen Weg durch die Büsche. Die Wagen rückten in geschlossener Formation an, dann splitterten sich die Wege gabelförmig auf.

Vier helle Schatten liefen über den Sand, hinauf zu den Gleitern. Ein Wagen fegte mit hochgerissenen Sandfahnen in den Einschnitt zwischen Kessel, Wald und freier Fläche, wurde schleudernd gewendet und zog an. Atap stach die Halbesel mit der Speerspitze in die Schenkel, schleuderte im Zickzack durch den Sand und näherte sich den Fliehenden. Meinem Rat gehorchend, blickte er auf die langen Stäbe in ihren Händen. Der letzte der Vier drehte sich um, richtete die Waffe auf Atap und schoß. Der Spurstrahl blitzte über den Köpfen der Halbesel hinweg, schnitt ein Stück der Wagenkante ab und verfehlte den Gespannführer. Atap schrie:

»Anu mit uns!«

Er senkte den Speer, und hinter den durchgehenden Hengsten hervor zog er den Wagen nach rechts. Er fühlte die Glut, die ihm entgegenschlug, ihm Haar und Bart versengte und richtete das Kupferblatt auf die Gestalt hinter dem Feuer. Dann riß er mit aller Macht den Arm nach vorn und fühlte, wie die Klinge auf Widerstand traf. Der Speer wurde fallen gelassen, der Wagen raste jetzt in einer Geraden weuer, hinaus in die Wüste. Atap zog den zweiten Speer aus dem Schafthalter, wog ihn in der Hand und wendete ein zweites Mal. Es gab nur noch kreischende Tiere, schleudernde Gespanne, surrende Pfeile und zischende Speere. Ein Wagen scherte aus; eines der Tiere war erschossen, der Wagenkorb brannte. Ku-rigalkar zerschnitt die Lederriemen, schlang sich die Zügel um die Hüfte und riß den Bogen aus der Halterung. Zwei Pfeile von ihm, einem der schlechtesten Bogenschützen, trafen ihr Ziel. Beim dritten sah er, dass er nicht mehr treffen würde.

Der letzte Fliehende hatte die Spitze der sichelförmigen Sandfläche erreicht, und es schien kurze Zeit, als ob er die Gleiter erreichen würde. Dann lösten sich zwei Gespanne fast gleichzeitig aus dem Todeskreis, beschleunigten und schnitten dem Dämon den Weg ab. Einer der Soldaten erstach ihn mit dem Speer, im gleichen Moment, als der andere mit dem Kupferbeil ausholte und ihm den Schädel spaltete. Die Soldaten sammelten sich und begannen mit dem Durchsuchen der Toten.

Was sie fanden, wurde auf einen Mantel gepackt und weggeschleppt. Pfeile und Speere blieben in den Leichen stecken, und der brennende Wagen stand auf der Sandfläche, die vom gelben Mond beleuchtet wurde.

Ich sah, dass Shyrkal wie ein goldener Blitz zwischen Rauch und Büschen hervorschoss, den Rachen aufriss und die Fänge in die Hand mit der Waffe schlug. Zwischen den Fangzähnen schoß ein blendender Feuerstrahl hervor, eine Detonation ertönte, und der Kies dicht neben dem Fuß von Adad-tum wurde glasiert. Dann war ich heran. Ich riß den Weißgekleideten herum, renkte ihm fast den Arm aus und schlug mit einem weitausholenden Handkantenschlag gegen sein Schlüsselbein. Dann drehte er den Kopf herum. Er blickte in meine Augen, sah mein langes Haar und flüsterte ersticht:

»Ein Arkonide . . . unmöglich.«

»Der letzte deines Lebens!« knurrte ich haßerfüllt und betäubte ihn. Dann warf ich seinen leichten, schlaffen Körper über meine Schulter und hastete hinunter in den Kessel.

»Anu war mit uns!« keuchte ich. »Wir haben gewonnen.«

Ich hob den Arm. Sofort waren die Soldaten um mich versammelt.

»Diejenigen, die nicht tot sind, bindet fest und nehmt ihnen alles ab. Bringt sie so schnell wie möglich in unser Versteck. Und dann -zurück! Schnell!«

Ich hoffte, dass Rico noch keine Warnung durchgesagt hatte. Wir durchsuchten den Kessel und stachen mit den Speeren in jeden Busch. Wir fanden niemanden mehr, der sich rührte. Ich sammelte meine Pfeile ein und steckte sie in den Köcher zurück, dann blieb ich vor der ersten Hütte stehen. Ich zählte nach; mit mir zwölf. Meine Männer erwarteten die Befehle.

»Wieviel Tote?«

Adad-tum deutete nach hinten.

»Ohne die Geflohenen sind es fünfzehn. Fünf sind von deinen Pfeilen gelähmt worden oder von deiner Faust.«

»Je zwei von euch nehmen einen Besinnungslosen und bringen ihn weg. Es muß schnell gehen!«

»Du befehlst es, Lugal!«

Sie hatten Brandwunden, ihre Beine waren zerrissen von Ranken und Dornen. Zehn Soldaten beluden sich mit den Besinnungslosen. Wir warfen einen Blick über die Szene, dann machten wir uns daran, die Expeditionsbauten zu durchsuchen. Der erste war leer. In der zweiten lagerten Materialien, die ich nicht kannte. Wir gingen auf den dritten Würfel zu. An der angeschlagenen Tür hing der Tote. Wir betraten ein Labor, und ich suchte und fand einen schweren Schalter neben der Tür. Lichtkassetten an der Decke flammteten auf, Punktstrahler und die komplizierte Beleuchtung des langen Labortisches. Auf weißem Kunststoff lag eine sezrierte Leiche. Teile des Körpers waren verschieden tief abpräpariert; es roch nach Chemikalien und anderen Dingen, die man in einem Labor finden konnte. Wir hatten die Forscher mitten in der Tätigkeit überrascht.

»Ist das Ilku-un?« fragte Adad-tum.

»Nein«, sagte ich. »Das ist nicht der Körper eines Mannes.«

Draußen lag eine weitere Versuchsperson; erschossen. Ich wandte mich zum Gehen, riß im Vorbeistreifen ein weißes

Tuch von einem Halter und wischte Gesicht und Hände ab. Ich knüllte es zusammen und schleuderte es zurück in den Raum. Der Soldat sah mich schweigend von der Seite an, dann sagte er leise:

»Dein Gesicht, Atlan, ist fürchterlich. Woran denkst du jetzt?«

Ich starrte ihn an.

»An Rache«, erwiderte ich. Im vierten Würfel fanden wir Ilku-un, den Anführer. Er war splitternackt mit breiten Gurten an ein Bett gefesselt, und trug die Einstiche von Spritzen, Pflaster und die Elektroden an seinem Schädel waren an ein Bandgerät angeschlossen. Breite Spulen drehten sich. Ich schaltete das Gerät ab und hob es hoch, warf es zu Boden; eine Reihe blecherner Geräusche ertönten. Ich entfernte die Stirnbinde, löste die Kontaktblättchen und entfernte das Band aus dem Mund. Die Soldaten waren dabei, die Fesseln mit den Kupfermessern zu durchtrennen. Ilku-un war bewußtlos.

»Bringt ihn zu den anderen, kleidet ihn an. Er wird hungrig und durstig sein. Bringt ihn schnell weg. Es kann ein, dass das Himmelsschiff zurückkommt.«

Im Laufschritt wurde der Sohn des Königs aus dem Kessel

geschleppt. Ich hörte das Keuchen der Männer, die zurückstellenden Büsche und war allein. Ich fand nichts, was mich interessiert hätte. Eine Kultur, die so fortgeschritten war, dass sich die Geräte ähnelten; ich hätte jedes bedienen können. Ich fand weitere Untersuchungsanlagen, technische Geräte, Pumpen und einen Brutschrank voller Kulturen. Ich suchte alles ab, fand Reste und Proben, einen Stapel Bänder und drei Gräber. Dann erfaßte mich eiskalter Zorn. Ich stürzte Behälter mit Chemikalien um, richtete meinen Strahler darauf und drückte ab. Stinkend brannte Kunststoff. Glas zerknallte, kleine Explosionen erfolgten wie das Knattern von Vogelschwingen. Schnell stand das Innere des Expeditionsbaues in hellen Flammen. Ich setzte das Magazin in Brand, lief zur nächsten Behausung und verwüstete das Labor. Schweigend rannten Shyrkal und ich, mit den Flammen im Rücken, die Sandfläche hinauf. Der Kessel schien eine einzige Feuerfläche zu sein.

Ich sah, dass Atap auf mich wartete, entdeckte drei Leichen und rannte zu den Gleitern. Ich schaffte es binnen kürzester Zeit, die Fahrzeuge unbrauchbar zu machen. Ich schoß dorthin, wo Einschläge vom Brand verwischt werden würden, bis die Energiezellen detonierten und Splitter und ätzende Gase in alle Richtungen warfen. Als ich mich neben Atap schwang, sah ich die Gerippe der Trägerverbindungen durch weißglühendes Metall, als Silhouette, wie auf einem Durchdringungsschirm.

»Wir haben gesiegt, Atlan?« sagte der Wagenlenker, als wir nach unten rasten, schlingernd und schleudernd, auf Felsen aus Arkon-stahl.

»Wir haben gesiegt.«

Ich verstaute Köcher und Bogen und zog den Empfänger aus der Tasche. Ich drückte die Knöpfe und fragte schnell:

»Rico. Wo steht das Schiff?«

»Noch immer am Rand des Binnenmeeres, in der Nähe eines Flußdeltas.«

Atap gab die Zügel frei. Die Wagen ratterten, klimmten und rasten durch die Dunkelheit. Shyrkal führte uns sicher ins Versteck, einen riesigen, durchlöcherten Würfel aus gelbem Kalkstein, der, vollständig überwuchert, inmitten des Waldes stand. Von der Schlucht, deren Brand uns fast den gesamten Weg verfolgte, bis zu den Höhlen brauchten wir mehr als eineinhalb Stunden.

Ku-rigalkar riß den Vorhang aus Lianen zur Seite, der einen Eingang verdeckte. Die Wagen passierten. Zwei Tiere waren erschossen, eines war wahnsinnig geworden vor Schmerz; Ku-rigalkar hatte ihm die Kehle durchgeschnitten. Unsere Spuren waren nicht zu übersehen.

»Licht!« sagte jemand.

Ich zog aus dem Gürtel eine Lampe aus schwersten Energiezellen und einer würfelförmigen Glühzelle. Ich hatte ein starkes Licht, das die Höhle gut ausleuchtete.

»Die Tiere ausschirren. Dort hinten ist Wasser!«

Ich sah mich um; die Gesichter der Männer waren ohne Spannung und zeigten die Befriedigung über einen gewonnenen Kampf.

»Wir rasten kurz. Je früher wir in Uruk sind, desto schneller ist die Gefahr vorbei«, erklärte ich. »Ich muß mir unsere >Dämonen< noch genauer ansehen. Wie steht es mit Ilku-un?«

»Er ist aufgewacht«, erwiderte Adad-tum.

Die Fremden gehörten einer Rasse an, die ich nicht kannte. Sie lagen gefesselt und besinnungslos in den Wagenköpfen. Jetzt hoben sie die Soldaten in die Nähe der Lampe. Der zusammengeknotete Mantel wurde ausgebreitet. Ich entdeckte sechs Strahler und beschloß, meinen Soldaten einen Vertrauensbeweis zu geben.

»Bei den sechs Augen des Anu«, sagte ich halblaut, »ihr habt gekämpft wie Löwinnen. Hier! Sechsmal der Götter-Blitz, den ich in eure Hand lege. Komm näher, Ku-rigalkar!«

Ich erklärte ihm die Waffe und schärfe ihm ein, sie niemandem zu zeigen und nur zu gebrauchen, wenn er in akuter Lebensgefahr war, zeigte Sicherung, Auslöser und Zielvorgang. Wenn ich gedacht hatte, dass sich Ku-rigalkar vor der Waffe fürchtete, hatte ich mich geirrt; sein Verstand, der schlummernde Fähigkeiten entwickelt hatte, akzeptierte die Erklärung, dass die Waffen bleicher Dämonen in der Hand tapferer Krieger besser waren. Er streckte den rechten Arm aus und zielte auf einen Felsenvorsprung in der Nähe des Wassers, drückte ab und erlebte selbstbewußt, wie der Stein zersplitterte und seine Oberfläche verglaste. Fünf andere verteilte ich, dann ging ich den Rest der Funde durch. Schwere Expeditionsmeister, Schreibgeräte mit Blöcken, positronische Bandaufzeichnungsgeräte, winzige Lampen und Skalpelle in Lederbehältnissen, Tücher, eine Schachtel rosa Tabletten, Ampullen, eine Injektionsspritze. Ich verteilte, was sich verwenden ließ und schichtete den Rest auf einen Haufen. Jeder Soldat besaß ein Werkzeug einer fremden Kultur. Ich nahm von Atap ein Stück Braten entgegen und trank einen Schluck aus einem Weinschlauch. Ich blieb vor dem Anführer stehen, um den sich Adad-tum kümmerte. Er war abgemagert, der Bart war rasiert, die Augen lagen in tiefen

Löchern. Er sah mich an, lächelte verstohlen und richtete sich auf.

»Ich habe ihm berichtet, wer du bist«, erklärte Adad-tum halblaut.

»War es schlimm im Lager der Dämonen?«

Er nickte. Seine Stimme klang, als erhole er sich von den Schrecken. »Sie haben mich gequält. Mit spitzen Nadeln, mit heißen Stichen, mit Schnüren am Kopf und mit Dingen, die sie aus meiner Haut schnitten. Ich durfte nichts essen. Die Mädchen wurden getötet. Sie haben fürchterlich geschrien, tagelang.«

»Wir haben es gehört. Du bist ein starker Mann?«

Er richtete sich noch gerader auf, stützte sich auf die Ellenbogen und sagte rauh:

»Ich bin Sohn des Gul-la-Nidaba-an, Stadt König von Uruk. Ich bin jung und stark.«

»Bis wir in Uruk sind, mußt du stark und weise geworden sein. Dein Vater ist in Gefahr. Es ist möglich, dass er nicht mehr lebt, wenn wir dort anlangen.«

»Ich brauche Wein, Fleisch, Fladen und Schlaf. Warte drei Tage, Lu-Atlan-gal, und ich werde dich mit einer Faust niederschlagen.«

»Du bist ein elender Aufschneider, Königsohn.« Ich schluckte und grinste. »Weisheit bedeutet etwas anderes. Aber das werde ich dich lehren.«

Jetzt grinste er.

»Versuche zu schlafen«, sagte ich und dachte flüchtig an die Gefahr. Sie war noch nicht gebannt, aber wir hatten den ältesten Sohn des Königs lebend bei uns.

Ich suchte aus einer Tasche die Hochdruckspritze hervor, lud sie mit kreislaufanregendem Mittel und riß die Ärmel der Weißgekleideten auf. Ich sah dünne Knochen, mit wenig Fett im Unterhautgewebe und fahler, weißlicher Haut, haarlos. Irgendwie degeneriert. Die Schädel waren lang und schmal, sie glichen entfernt weißgesichtigen Vögeln mit winzigen Schnäbeln. Ich setzte die Spritze an, wechselte Preßluftampulle und Patrone aus, wiederholte den Vorgang fünfmal.

Zwei Fremde erwachten nicht mehr; das Lähmungsgift hatte ihren Kreislauf überfordert. Ich schwankte zwischen Mitleid, Bedauern und Zorn, dann zuckte ich die Schultern und dachte an die Opfer.

»Bringt sie in die tiefe Höhle und überlaßt sie den Tieren!« sagte ich zwischen zusammengepreßten Zähnen. Die Soldaten gehorchten wortlos.

Die drei Überlebenden, ein Mann und zwei Frauen, erwachten langsam; ich fragte in einem Idiom, das fast alle raumfahrenden Völker als Basissprache verwendeten.

»Wer seid ihr?«

Ihre durchscheinenden Augenlider zuckten unkontrolliert.

»Wir sind Mediziner, Forscher . . .«, würgte der Mann heraus.

»Woher?«

»Wir haben einen Planeten besiedelt, der noch keinen Namen hat. Die Sonne heißt Kesnar.«

»Koordinaten?«

Ich erhielt keine Antwort.

»Adad-tum! Ku-rigalkar!«

Die Soldaten waren sofort neben mir.

»Schiebt den Speerschaft durch die Arme, hebt ihn an. Du, Adad-tum, wirst seinen Hals mit der Schneide des Messers berühren. Wenn ich etwas sage, bewegst du das Messer. Ich möchte, dass unsere Gäste sprechen.«

Dreißig Sekunden später fragte ich: »Koordinaten?«

Ich erhielt sie. Ich rechnete überschlägig nach, stellte fest, dass die Sonne in erreichbarer Nähe Arkons lag und nickte. Mein fotografisches Gedächtnis würde das Planetensystem nie vergessen.

»Was wollt ihr auf meinem Planeten?«

»Forschen. Wir suchen Lebewesen für medizinische Versuche.«

Ich spürte, wie mir kalter Schweiß ausbrach. Hilfloser Zorn über die gelassen geäußerte Antwort trieb mir das Blut ins Gesicht. Ich beherrschte mich.

»Wie viele Besatzungsmitglieder waren im Lager?«

»Vierundzwanzig.«

Ich lächelte, griff an den linken Unterarm und zog den Dolch. Es gab ein schleifendes Geräusch. Das Licht brach sich an der polierten Schneide.

»Von diesen vierundzwanzig Forschern leben noch drei. Die zwei Frauen und du. Mehrere habe ich mit dem Bogen erschossen, einige sind neben den Gleitern gespeert worden. Zwei haben das Lähmungsgift der Pfeile nicht vertragen. Ich fürchte, die aufgebrachten Männer werden euch töten wollen. Ich kann das verhindern.«

Es war nicht Todesangst in seinen Augen, sondern grenzenloses Erstaunen, auf einem urweltlichen, barbarischen Planetenstellaren Verbindungssprache zu hören, einem Angehörigen einer Raumfahrerrasse gegenüberzustehen.

»Wer bist du?« flüsterte der dünne Mann.

»Ich bin Atlan, Kristallprinz Arkons, hierher verschlagen. Die Barbaren sind meine Freunde. Ich wache über diesen Planeten. Du sollst wissen, dass ich nicht gesonnen bin, das kleinste Risiko einzugehen.«

»Ich verstehe.« Jetzt packte ihn die Todesfurcht. Er sagte stockend: »Das Mutterschiff hat ein Beiboot abgesetzt. Das Beiboot ist kurz vor dem Angriff gestartet und das Mutterschiff kommt in rund fünfzig planetaren Umdrehungen zurück und nimmt das Beiboot auf. Das Boot taugt nur für Flüge innerhalb des Sonnensystems. Im Beiboot sind nur die Piloten, die eine Echolotung vornehmen. Am Rande des Binnenmeeres. Sie kommen morgen zurück. Das ist alles.«

Ich lachte ihm ins Gesicht. *Vorsicht! Deine Pläne müssen nicht unbedingt richtig sein. Du wirst überlegen müssen,* sagte der Extrasinn.

»Wieviel Besatzung ist an Bord des großen Schiffes?« fragte ich. Ein Schiff nach Arkon? Für mich?

»Etwa hundertfünfzig Mann.«

»Kennst du dein Schicksal, Bewohner eines Planeten der Sonne Kesnar?«

Er zuckte fatalistisch mit den Schultern.

»Alle Wege enden«, murmelte er hoffnungslos. »Vermutlich der Tod. Du gehst mit ihm um wie wir. Wir tun dies im Dienst der Wissenschaft.«

Wieder lachte ich. »Ich töte nur in Notwehr. Ich vertrete diesen Planeten. Ich werde großzügig sein: Höre! Ich werde dich gefangenhalten, bis das Schiff abgeflogen ist. Dann darfst du dich ohne jede Waffe auf diesem Planeten bewegen. Gefangen unter zehn Millionen Barbaren. Wir werden euch zur Stadt schaffen, denn dort habe ich Freunde.«

Ich drehte mich halb um.

»Heute wird uns niemand verfolgen. Wir fahren. Holt die Tiere, schirrt sie ein.«

Ächzend richtete sich Ilku-un auf, ihn stützten zwei Soldaten.

»Und was ist mit den zwei bösen Weibern?« fragte er laut. Ich starrte in sein Gesicht, das die Spuren der Erschöpfung trug. Hinter seinen Augen schien ein Feuer angefacht worden zu sein; er wirkte nicht mehr wie ein Krieger, sondern wie der Nachkomme eines Herrschers.

»Diese Weiber werden wir der Obhut Lu-bashers anvertrauen. Jetzt wird nicht mehr geredet - wir fahren weiter.«

Eine halbe Stunde später waren die Teilnehmer des Zuges auf die Gespanne verteilt. Fünfzehn Soldaten, ein Wagenlenker, ein Königsohn, drei gefangene Fremde und ich. Schnell und schweigend fuhren wir durch die Nacht.

Ich behandelte die Wunden der Soldaten; wir rasteten und jagten, um Wild für die Bratspieße zu bekommen. Ich schlief, sah nach den Gefangenen und bemühte mich weiter, den Soldaten zu vermitteln, was ich unter »Kultur« verstand. Für Ilku-un beabsichtigte ich eine Sonderschulung. Schließlich würde er den Herrscher ablösen.

Wir fuhren die lange Strecke, kamen schnell voran. Da wir uns sorgfältig verbargen, hob sich dieser Zeitvorsprung wieder auf. Ich feilte an meinem Plan.

Am Morgen erhaschte ich einen ersten Blick auf die weiße Stadtmauer, mattgrüne Hügel und weiße Bauten. Die Sonne strahlte: Mosaik und Widerschein von Gold, Silber und poliertem Kupfer schufen aus Tempel und Palast Bastionen des Unirdischen, des Transzendenten. Sah ein Sumerer dieses Bild, glaubte er unumstößlich, dass dort Götter wohnten, nicht nur in symbolisierter Form, sondern leibhaftig, mit allen magischen Kräften. Atap hielt mein Gespann an, und ich schützte die Augen mit der Handfläche. Lautlos verschmolz das glänzende Bild zu einer Einheit. Erschreckende Stille hüllte uns ein. Das Wasser der Kanäle schien sich in Säure zu verwandeln. Es wurde dunkler und dunkler, die Sonne verschwand. Das Singen von Millionen Insekten wurde hörbar. Ich schüttelte den Kopf. Eine Vision? Ich glaubte, einen Ruf zu hören, den Ruf eines Menschen in Not.

»Sieh, Atlan«, wisperte Atap. »Schamasch versteckt sich. Etwas Fürchterliches ist geschehen.«

Ich wandte mich um. Die Soldaten starnten ebenso gebannt auf das Bild. Ich hob den Arm.

»Weiter!«

Die Gespanne ruckten an und wurden schneller. Als ob uns eine geheimnisvolle Kraft zum Stadttor zöge, wurden wir ohne Absicht immer schneller. Zuletzt jagten wir im stechenden Galopp entlang des Heiligen Kanals. Schaum hing den Halbeseln um die Mäuler, die Zügel klatschten, die Hände der Soldaten lagen an den Schwertgriffen.

Du kommst zu spät. Der Logiksektor warnte. Zu spät? Wofür? Mir fiel ein, was Nidaba-an gesagt hatte. Hinter dem Stadttor übernahm ich die Zügel.

»Atap! Die Gefangenen, schnell, ohne Aufsehen in den Tempel. Sage Lu-basher, er solle sie verstecken. Ich komme, sobald ich kann.«

Ich trieb die Hengste an und sprenge in mörderischem Galopp durch die Stadt, die seltsam still und verlassen schien. Die Wachen machten erst gar nicht den Versuch, mich aufzuhalten. Ich sprang, den Strahler in der Hand, vom ausrolgenden Gespann und hastete die Treppe zum Saal empor. Ich ahnte, dass dem König etwas zugestochen war. Ich sollte recht behalten.

24.

Nidaba-an lebte noch, als ich ihn erreichte. Während der aberwitzigen Fahrt waren mir kühne Gedanken durch den Kopf geschossen. Ich schlepppte technische Ausrüstung mit mir, die ich zu selten anwandte. Jetzt konnte ich sie sinnvoll einsetzen. Nidaba-an lag in dem kleinen Saal, auf einem Lager. Am Boden lag ein Mädchen: tot. Ein zweites krümmte sich auf dem geflochtenen Schilf und flüsterte etwas vor sich hin. Ich sah mich blitzschnell um: Acht Soldaten, Ti-annar und der Siegelbewahrer standen entsetzt vor den Mosaiken an einer Mauer.

»Soldaten! Bringt die Männer hinaus und bewacht sie. Bleibt draußen.« Ich brüllte den Befehl und stürzte, während ich die Augen Nidaba-ans auf mir fühlte, zu dem Mädchen hin. Ich hielt ihren Kopf und näherte mein Ohr ihren Lippen. Sie waren zerbissen und blutig,

in den Mundwinkeln hingen Blutfäden. Das Flüstern ging in Gurgeln über. *Gift.* Ich glaubte zu verstehen:

»Der König . . . ruft nach Atlan, Atlan . . . trank Wein mit Ti- . . . Siegelbewahrer . . . ruft nach Atlan . . .«

Sie schwieg erschöpft. Dann wiederholte sie:

»Atlan soll ihn rächen . . . Ti-annar und Al-chudur . . . Ilku-un . . .«

Dann starb sie. Ich ging hinüber zum König, dessen Augen jede meiner Bewegungen verfolgt hatten. Jetzt schlossen sich die schweren Lider. Ich legte die Hand auf seine Stirn und zog vorsichtig die Felle von seinem Körper. Der Dolch hatte ihn unterhalb der Rippen getroffen, im Magen und eine Handbreit tiefer. Die Wundränder klafften und waren

blau verfärbt, und ich wußte, dass ich nicht mehr helfen konnte. Kleidung und Lager schwammen in Blut. Das Gesicht des Herrschers war im Augenblick des Todes wahrhaft königlich. Starr, umrahmt von der Schwärze des Haares, bleich; fast edel. Die Lippen bewegten sich unaufhörlich. Ich blieb neben ihm halb zusammengekauert und faßte an seine rechte Schulter.

»Wenn du mich verstehst, schließ die Augen.«

Er röchelte, stieß die Luft pfeifend aus und schloß die Augen.

»Wenn es richtig ist, was ich sage, schließ die Augen.«

Ich hatte ein kleines Gerät angeschaltet, und ein dünner Draht endete zwischen meinen Fingern in einem runden Gegenstand.

»Du saßest hier und trankst Wein mit Ti-annar, dem Priester, und Al-chudur, deinem Siegelbewahrer.«

Er schloß die Augen. Dann trat ein angestrengter Zug in das gezeichnete Gesicht. Seine Stimme glich einem unterirdischen Grollen. Er sprach mit letzter Willensanstrengung.

»Ich trank Wein mit Ti-annar und Al-chudur. Zwei Mädchen tranken auch Wein. Eine starb gleich. Die andere sahst du sterben. Ich konnte mich nicht wehren, als Ti-annar den Dolch zog.«

»Bevor du stirbst, mein Freund«, sagte ich laut, »sage ich dir: Ich habe Ilku-un mitgebracht. Er weiß, dass er deinen Thron besteigen wird. Ich werde ihm helfen. Ich werde dich rächen, beim Blitz des Anu.«

Sein Kopf bewegte sich; ein Nicken.

»Inanna wird helfen. Ti-annar stach mich nieder, Al-chudur hielt mich fest. Geh zu Lu-basher, hilf meinem Sohn.

Nimm die Mädchen in dein Haus. Sie lieben dich.«

Ich drehte mich schnell um und rief:

»Soldaten!« Sie kamen zögernd näher. »Fesselt Ti-annar und Al-chudur. Ich klage sie an, den König getötet zu haben.«

Sie waren zu langsam. Die Männer flohen, die Angst verlieh ihnen verblüffende Schnelligkeit.

»Ihr seid dümmer als Läuse«, sagte ich zu den Soldaten. »Schert euch weg. Weint um euren guten König!«

Ich verließ den Palast und fuhr in mein Haus. Was geschehen würde, war allein meine Sache. Was ich jetzt brauchte, waren Ruhe, Essen und Schlaf. Und viel zärtliche und leidenschaftliche Berührung Ni-kaginas. Ich war zu spät gekommen, aber ich würde ihn rächen. Und ich wußte, auf welche Weise.

Beruhigendes Dunkel herrschte. Die Schritte Ni-kaginas wurden durch geflochtenes Schilf gedämpft, viele gelbe Öldochte verbreiteten mildes Licht. Ich hatte gebadet, zahllose Insektenstiche und Schnitte versorgt, lag auf der breiten Liege. Mit Öl, das über Krautern erhitzt worden war, wurde ich massiert. Die Energie der letzten Tage kehrte langsam zurück.

»Atlan?« Eine Greisenstimme. Ich wandte meinen Kopf. Ti-yaz-gar stand neben dem trennenden Vorhang. »Hast du Zeit, meine Rechnungen zu hören?«

»Sprich!« Ich winkte ihn näher. Er nahm die viereckige Tontafel und den Griffel aus Schilf, so, wie ich es ihm gezeigt hatte. Auf dem getrockneten Lehm befanden sich einfache Zeichen und daneben Zahlengruppen, nicht durch Symbole, sondern durchzählbare Eindrücke ausgewiesen. Das schräg aufgesetzte Ende des Schilfs rief dreieckige Einkerbungen hervor.

»Sechs Personen sind im Haus, das dir gehört, Atlan. Ich, Ni-kagina und vier Sklaven. Zwei Frauen, ein Gärtner und einer, der Haus, Wege und Dach reinigt. Wir haben in den letzten Tagen gekauft, was du uns angegeben hast. Von dem Silber, das du uns gabst, sind vierundzwanzig Sekel übrig. Wir haben alles: Wein, Brot aus dem Ofen, lebende Fische und einige Stück Vieh. Wir können fast alles, was wir essen, hinter dem Haus herstellen.«

Ich mußte lächeln.

»Du hast gut gewirtschaftet, Ti-yaz-gar«, sagte ich. »Nimm die Hälfte des Silbers und teile es durch sechs. Aber gib den Sklaven nie zuviel auf einmal. Sie würden nicht verstehen, es richtig auszugeben.«

Er verneigte sich tief. Ich haßte diese devoten Gesten, aber ich mußte mich unterordnen.

»Deine Güte, Lugal, ist grenzenlos. Wir danken.«

Ich lachte kurz.

»Meine Güte ist die Tochter des Überflusses, Ti-yaz-gar«, sagte ich. »In den nächsten Tagen werden wir viele Gäste haben. Versuche, die Küche in Bereitschaft zu halten.«

»Es wird«, sagte er, »alles zu deiner besten Zufriedenheit getan werden.«

Ich hielt die Hände Ni-kaginas fest, die meine Oberarmmuskeln knetete und richtete mich halb auf.

»Und, um das Maß meiner Zufriedenheit überfließen zu lassen, kluger Ti-yaz-gar, bringe aus den Truhen drei der schönsten Becher. Und einen Ziegenschlauch des besten Weines, den wir im Haus haben. Ich will mit euch trinken.«

Er verbeugte sich schweigend und zutiefst verwirrt, aber ging, um den Wein zu holen. *Dein Edelmut beginnt penetrant zu werden, Arkonide*, sagte mein Extrasinn. Da es unmöglich war, eine sarkastische Erwiderung zu geben, schwieg ich. In diesem großen Raum, kühl und halb dunkel, war die ruhige Zone meines Lebens. Ich fragte mich, was ich noch alles zu tun hatte, um in Uruk genügend Spuren zu hinterlassen. Und auf welche Weise ich meinen Kampf gegen die Dämonen der Sonne Kesnar gewinnen konnte. Ich wartete, bis Ti-yaz-gar mit dem Wein kam und blieb sitzen, den Arm um die Schultern des Mädchens gelegt.

»Alles das, was ich euch lehre«, sagte ich nach einem tiefen Schluck, »werdet ihr anderen Menschen zeigen und damit große Ehre erwerben. Wartet auf die nächsten Tage.«

Wir tranken schweigend eine Weile, dann stand ich auf und legte eine meiner Taschen auf den großen Tisch. Die Handwerker Uruks waren ausgezeichnete Bearbeiter von Holz, stellte ich fest. Das Palmbaumholz war zu einer sauber verfügten Platte gehobelt worden. Ich nahm einige Dinge heraus und zog aus meinem Gürtel das Aufnahmegerät, ließ das Band zurückspulen und hörte es ab, drehte es abermals zurück und schaltete das Mikrophon ein.

»Ti-yaz-gar«, sagte ich ernst. »Es geht darum, den Mörder von Nidaba-an zu überführen. Das, was du mir nachsprechen sollst, ist keine Lästerung der Götter. Aber wenn du nicht darüber bis zu deinem Tod schweigst, wird meine Macht dich mit unaufhörlichen Qualen strafen.«

Er sah mich mit aufgerissenen Augen an, schwieg aber. Dann nickte er langsam. Ich begann.

»Ich, Anu, der oberste Himmelsgott, Bruder des Enlil, des Herren aller Länder, Vater des Adad, dessen Stürme die Zedern des Gebirges schütteln, Vater des Ea, dessen Regen die Saat wachsen lässt, Vater der Inanna, der Göttin der Fruchtbarkeit und der Liebe, sage euch . . . sprich nach, Ti-yaz-gar!«

Er sprach langsam und betont, was ich ihm vorgesagt hatte. Das Band drehte sich.

»Weiter . . . Sin, der Mondgott, der bis zum Platzen gewachsen ist, Schamasch, dessen Strahlen durchdringen, was in der Nacht geschehen ist, wir sind erzürnt über die Mörder. Wir kennen und sehen alles. Wir kennen die Mörder.«

»Jetzt du, Ni-kagina: Ich, Inanna, deren Tempel bevölkert ist vom Volk Uruks, wende mich mit Grauen ab von meinem Priester Ti-annar . . .«

Eine Stunde später war das Band geschnitten und an den richtigen Stellen zusammengesetzt. Ich koppelte alle Lautsprecher daran, schloß eine Energiezelle an und zog die Uhr auf, die einen Schalter enthielt. Ich konnte bestimmen, wann dieser Text laut und dröhnend ablaufen würde. Dann entließ ich den Sklaven und beschwor ihn, in die Stadt zu gehen und allen, denen er begegnete zu sagen:

»Geht in den Tempel. Dort wird Inanna zum Volke sprechen.«

Ti-yaz-gar verstand nichts, aber er gehorchte.

»Atlan«, flüsterte das dunkelhaarige Mädchen, und ihre Wimpern zuckten, »ich liebe dich, aber ich kann nicht verstehen, was du tust. Ich weiß, dass du ein Mann und kein Dämon bist, und kein Gott, du tust Unverständliches. Obwohl ich in der Schule erzogen wurde und vier Jahre lang Tempeljungfrau war.«

Ich streichelte sie und sagte lächelnd:

»Ich werde dir erklären, was ich getan habe und womit. Das wird sein, wenn ich meinen Kampf zu Ende geführt habe. Warte einige Tage.«

Sie gab sich zufrieden. Ich packte, was ich nicht mehr brauchte, in die Tasche und schloß sie, holte den Energietornister hervor; ein quadratisches Ding von sechs Zentimetern Dicke und drei Handbreit Kantenlänge. Ich entwirrte die Gurte, prüfte die Ladung und ließ den Generator anlaufen. Ich zog Hemd und Sandalen an, schloß die Schnallen des Gürtels und steckte den Strahler hinein.

»Hilf mir, die Schnallen zu schließen.«

Ich winkte der Braunhaarigen zu und stieg die steile Treppe zum Dach hinauf, schaltete das Feld des Antigravprojektors an und schwebte in die Höhe. Die schwenkbare, winzige Düse des Mikro-Pulsatorantriebs brummte auf und stieß einen Strom erhitzter, verdichteter Partikel aus. Ich raste über die Stadt auf den Tempel zu. Sekunden später kam ich senkrecht herunter und landete auf dem Dach; ein Rechteck, etwa zwanzig zu dreißig Meter, in der Mitte ausgespart. Zwischen zahllosen Nischen, Säulen, Vorsprüngen und Traversen sank ich, nachdem ich nach allen Seiten gesichert hatte, in einen der Höfe. Ich trug in einer Hand die zusammengekoppelten Geräte. Von irgendwoher schlug brodelnder Lärm an meine Ohren: eine riesige Menschenmenge versammelte sich. Laute Klagelieder kamen aus dem Palast. Dort brannten viele Lichter. Ich machte in der Dunkelheit zögernde Schritte, trat über eine kupferne Treppe, von unzähligen Schritten aufpoliert, auf eine höhere Ebene. Säulengänge mit zehn Säulen, etwa fünfzehn Meter hoch, flankierten einen Schrein aus Stein, auf dessen Seiten in Gold und Lapislazuli Figurinen abgebildet waren. An den Kanten standen kupferne Schalen, in denen Holzkohle duftende Krauter verbrannte. Eine Barriere lochgemauerter, lasierter Ziegel schloß die Nische ab.

Ein Tor. Zwischen Stelen aus blauem Stein, überreich mit Gestalten verziert, hingen kupferne Ketten. Sie hielten einen Block aus Gips, ein Augensymbol. Die Pupillen eines unbekannten Gottes blickten mich strafend an, ich zwinkerte zurück und schritt unter ihnen hindurch. Dahinter kam ich in einen Raum, der wie das Innere eines Würfels wirkte. Die Decke und der obere Rand des Würfels waren durchbrochen. Hob ich den Kopf, konnte ich die Sterne sehen. Über allem lag dünner Nebel aus brennendem Harz, aromatisch und gelb wie Sand.

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Vor mir waren Geräusche. Ich sah die zwei Kreise von Frauen, die mit dem Kopf zum Kreismittelpunkt auf den Steinen lagen und beteten. In der Mitte erhob sich auf einem Sockel ein Abbild der Inanna. Ich ging entlang des äußeren Kreises, kam über eine schräge Fläche in einen anderen Saal, aber noch nicht ins Innere des Großen Tempels. Murmeln:

»Man sagt, dass sie Ti-annar und Al-chudur gefangen haben. Sie sollen sie zum Tempel schleppen.«

Eine andere Stimme, irgendwo aus der Dunkelheit.

»Und Inanna wird heute ein Wunder vollbringen, habe ich gehört.«

Die undeutliche Antwort:

»Lu-basher sitzt unbeweglich auf seiner Terrasse. Vor ihm stehen zwei Becher.«

Im Hintergrund sah ich drei Lichter. Ich ging im Schatten darauf zu. Hinter schweren, goldstrotzenden Öllampen war ein Brett an der Mauer, dick, von einer riesigen Axt behauen und uralt, ein Stück der riesengroßen Weide, die einst im heiligen Hain von Uruk gestanden hatte und die Gilgamesch mit einer vierhundert Pfund schweren Axt gefällt hatte. Ich sah das nächtliche Tempelinnere, spürte den schweren Geruch und nahm den Strahler in die Hand. Das Wunder von Anus Blitz im Tempel war verständlich; ich konnte notfalls einen Schuß abgeben.

Hier war der Tempel, der Innenhof zwischen den Bezirken, die ich durchschritten hatte. Ein deckenhoher Spalt ließ mich hindurch. Ich betrat eine große, leere Fläche aus weißen Kalksteinen. Sie war von drei Säulengängen umgeben und mit einer Pracht ausgestattet, die mich betäubte. Ich erstickte schier in der heißen Luft, die von der Frontwand aus kostbarer Zeder ausging.

»Nicht mehr lange . . .«, murmelte ich und huschte entlang der linken Wand nach vorn. Zwischen den Säulen hingen

eindeutige Symbole der Liebe und Fruchtbarkeit. Die riesenhafte Goldene Traube von Uruk, Tiere aus dunkelgrauem Skapolit, der Widder aus Aragonit, mit silbernen Hörnern und der heilige Bock des Hains, schwarzer Hämatit mit kupfernen Hufen. Ranken von Edelsteinen, ein eisernes Amulett aus Stein, der aus dem Himmel gefallen war, unzählige Phalli, und die Ährengarben aus Elektrum und Golddraht. Ich blieb vor der Wand aus Zedernbrettern stehen; der Geruch des Salböls machte mich schwindlig. Dann betrachtete ich die Statue der Inanna.

Fünf Mannslängen hoch, aus überreich geschnitztem Zedernholz. Die Stellen, an denen die Figur zusammengesetzt war, enthielten Intarsien aus Gold, Elektrum und Silber. Inannas Züge waren vergoldet, die Augen strahlten. Es schien, als lebe die Figur; sie setzte einen Fuß graziös vor den anderen. Die Falten des Gespinstes, das die Beine verhüllte, waren schwer von Steinen. Das hochgetürmte Haar fiel zu beiden Seiten des Kopfes, war zu lockeren Zöpfen gebunden und durchsponnen von Elektrumfäden. In den Händen trug Inanna die Goldenen Hörner des fruchtbaren Landes. Ich schaltete das Antigravgerät ein, schwebte neben der Göttin nach oben und näherte mich ihrem Kopf. Der Kern des Stammes, aus dem der Oberteil des Körpers bestand, war herausgebohrt. Ich klemmte die Geräte ein, stellte die Uhr und testete ein letztes Mal die Apparatur durch.

Dann brummte das Triebwerk auf; ich erhob mich senkrecht in die Luft suchte kurz unter mir einen bestimmten Punkt und sah:

Zum Tempelberg stürmte eine Menschenmasse mit Lampen und Fackeln, sammelte sich in den Gassen und drängte entlang des Kanals, bildete eine Schlange, die am Fuß des weißen Pyramidenabfalls hältmachte. In der Stadt schienen Kämpfe stattzufinden. Ich sah das Aufblitzen der Strahlen. Ich mußte lächeln. Die Brüder des Wolfes jagten die Königsräuber. Ich sah eine Gestalt auf der Terrasse sitzen. Lu-basher.

Ich wartete, bis ich über ihm in der Luft stand, schaltete den Pulsator aus und regulierte das Antigravaggregat ein. Wie eine Feder sank ich zu Boden und setzte hinter dem regungslosen Priester auf. Ich schaltete den Energietornister ab, und bei diesem Geräusch drehte sich der Mann um.

»Ich weiß«, sagte ich, während ich näher kam und den Tornister auf den Tisch legte. »Du hast auf mich gewartet, Lu-basher.«

»Ich wußte, dass du kommen würdest. Wir haben viel zu sprechen.«

Ich griff nach seiner Schulter, berührte sie kurz und setzte mich ihm gegenüber.

»Wir haben Zeit, bis der Mond dort steht. Dann wirst du die Tore des Tempels öffnen, Lu-basher. Man hat berichtet, was seit meinem Fortgang aus Uruk geschehen ist?«

Er nickte. »Jede Einzelheit.«

»Gut. Die Gefangenen leben noch?«

Sein Schädel, haarlos und schimmernd, als sei er mit Öl eingerieben, bewegte sich kaum. Seine Augen waren schnell und wach, die Finger vollführten nervöse Bewegungen. Der Oberste Priester schien ein Bündel von Energie zu sein, von der Ruhe einer frühen Philosophie am Ausbruch gehindert.

»Sie leben. Wesentlich ist, dass dir sechzehn Soldaten überall hin folgen werden. Du hast sie verändert, Atlan. Wisse, ich kenne die Dummheit der Menschen. Ich kenne auch deine Absichten. Du willst uns lehren, wie wir dir in der Zukunft helfen können, heimzukehren. Wisse auch, dass dieser Umschwung des Wissens, der Kenntnisse, ewiglich lange dauern wird. Wir Priester versuchen seit Jahrhunderten das Volk langsam, sicher zu formen. Wir gebrauchen dazu Magie, Überredung, Götzen und finstere Dinge. Unser Einfluß erhält die Kultur, nicht der eines Königs. Ilku-un wird nicht mehr vermögen als sein Vater. Mein Nachfolger wird tun, was ich ihm zu tun erlaubt habe.«

»Du bist klug«, sagte ich beschwörend, »du wirst wissen, dass ich Ilku-un sagen werde, was zu tun ist.«

Sein Lächeln war keine Drohung. Es zeigte mir die Macht des Irrationalen, vertreten durch die Priester.

»Wenn Inanna, Anu oder Enlil nicht wollen, wird er binnen eines Tages alles anders machen, was du ihm gezeigt hast.«

»Du hast recht«, sagte ich leise. »Aus diesem Grund freue ich mich, dass ich dich getroffen habe. Ich hätte auch Ti-annar überzeugen können; er war schwach und machtbesessen.«

Lu-basher deutete auf den gefüllten Becher.

»Er war dumm. Dachte in Jahren, nicht in Jahrhunderten. Er wollte das Bild des Landes verändern, weil der Siegelbewahrer nach dem König die Macht übernehmen kann. Er wußte nicht, dass das Volk seine Art erst in hundert Jahren ändert. Unsinn, mehr zu erhoffen. Darum auch meine Bitte, Atlan.«

Ich trank einen kleinen Schluck, während unter uns das Murmeln einer großen Menge Volkes anschwoll und klang wie das bösartige Summen eines Schwarmes aus Milliarden Hornissen.

»Meine Bitte, uns zu zeigen, was wir begreifen können. Etwas, das wir im Laufe der Sommer und Winter verändern, anpassen und aussäen können. Wir werden nicht nur bewahren, sondern beeinflussen.«

Ich stand auf und ging erregt vor dem Tisch hin und her. *Du hast einen mächtigen Verbündeten, Arkonide*, sagte der Extrasinn. Ich wußte es.

»Da dies auch meine Absicht ist, Lu-basher, werde ich dir helfen. Vorher aber haben wir noch drei Dinge zu tun. Sie sind wichtig, für den Moment, aber ohne sie gibt es kein Nachher.«

»Drei Dinge: den König begraben und seinen Sohn einsetzen, die Gefangenen und dein Kampf gegen die Dämonen?«

»Richtig. Falsch ist die Reihenfolge.«

Er lächelte kurz und grausam.

»Zuerst die beiden Männer überführen. Es gibt keine Zeugen. Also werden wir Inanna um Hilfe bitten müssen. Deine Brüder des Wolfes, hörte ich, jagen Ti-annar und Al-chudur?«

Was eigentlich wußte er nicht?

»Für das Wunder habe ich gesorgt«, sagte ich. »Glaubst du an die Macht Inannas?«

Ich blickte ihn lauernd an. Er gab sich keinerlei Blöße, als er wohlüberlegt erwiderte:

»Du denkst, weil ich von Dummheit des Volkes und Magie sprach, würde ich nicht glauben? Und jetzt versicherst du mir, dass du selbst Inanna um ein Zeichen gebeten hast. Gewißlich aber weiß ich, dass die Göttin wirken wird, wenn der Stern dort neben Sins Scheibe steht. Ich weiß, dass die Wolfsbrüder mit den Männern rechtzeitig vor den Tempeltoren erscheinen werden. Ebenso, dass du, bestehst du deinen Kampf, mein täglicher Gast sein wirst. Deine Weisheit wird uns lehren, was zu tun ist. Gesetze und Möglichkeiten, sie in Stein zu schneiden für alle Zeiten. Bauen und Akern, Metalle, das Mischen seltener Dinge aus der Erde. Habe ich richtig gesprochen?«

Ich lehnte mich gegen die Kante des wuchtigen Tisches und erwiderte ernst:

»Du hast richtig gesprochen, Priester. En-lil-ti . . . möge dir langes Leben beschieden sein. Dir und meinen Ideen.«

»Der Herrscher braucht die Hilfe der Priester. Wir werden sie ihm geben. Wir geben, was wir von dir haben. Wann soll ich die Tempeltore öffnen lassen?«

Ich deutete auf eine sternübersäte Stelle des Firmaments.

»Wenn Sin diesen Stern gefressen hat.«

»So wird es geschehen.« Er nickte.

»Wo sind die Gefangenen?« fragte ich.

»Du willst sie sehen?«

»Ja. Wir haben noch Zeit bis zum Öffnen der Tore.«

Während Shyrkal und die »Brüder des Wolfes« in der Stadt sämtliche Verstecke durchstöberten, während sich die Menge zusammenrottete, der Mond wanderte und die Fackel in der Hand des Oberpriesters sprühte, gingen wir aufs Tempeldach, durch ein verworrenes System von Treppen, Nischen, Vorsprüngen und Hallen, durch fahlhelle Räume, in denen Schüler oder Tempeljungfrauen untergebracht waren, durch Kornspeicher und Hallen mit Fässern, aus denen es köstlich roch, durch Zonen des Dunkels und an geheimnisvollen Altären vorbei abwärts. Endlich machten wir vor einer Bohlentür, mit Kupferblech verkleidet, halt.

»Dahinter?« Ich zog meine Lampe hervor. Das Licht der Fackel wurde überstrahlt, als ich den Schalter betätigte.

»Hier. In getrennten Zellen.«

Lautlos schwang die schwere Tür auf, nachdem ein kupferner Riegel zurückgeschoben worden war. Ich blickte durch Gitter aus Böhlen, mit grünspanigem Kupfer umkleidet. Wo die Gefangenen langer Jahre ihre Hände ins Gitter gekrallt hatten, glänzte das Metall.

»Zuerst der Mann«, sagte ich. Die Tür war durch eine Kette gesichert, die ein Einzelner kaum schleppen konnte. Sie lief in vier Ellen Entfernung durch eine Haspe und war mit einem Holzkeil blockiert. Der Keil fiel, die Kette klickte laut auf den Steinboden; ich öffnete die Tür.

»Ihr seid die wahren Perfektionisten des Zweiströmlandes!« knurrte ich, als ich den Gefangenen sah. Er war durch Lederbänder an allen Gliedmaßen gefesselt; von den Bändern gingen Ketten weg, die in der Wand eingemauert waren. Obwohl sich der Weißhäutige bewegen konnte, war die Spanne nie so groß, dass er die andere Hand erreichen konnte. Er lag auf dem Rücken und starrte zur Decke. Neben der Liege stand ein Steinsockel, eine abgeschnittene Säule. Ton töpfe waren darauf und ein Krug, dessen Deckel gesiegelt worden war. Dieser Deckel hing seitlich herab, die Öffnung war dunkel. Um den Oberarm des Gefangenen ringelte sich eine doppelt handlange, grüne Schlange. Der Forscher eines Sonnenfernen Planeten war tot.

»Wir kamen zu spät.« Lu-basher senkte den Glutkern der Fackel. Das Licht meiner Lampe fiel auf das zerbrochene Siegel.

»Kennst du dieses Siegel?«

Lu-basher nickte schweigend und bedrückt.

»Dafür wird Anu kein Erbarmen zeigen. Das Siegel Ti-annars. Er hat damit gerechnet, dass das Essen kontrolliert wird, und sein Siegel schützte die Schlange im Tonkrug.«

Erst jetzt sah ich die Luftlöcher im Deckel des Kruges. Wieder war der Tod nach Uruk gekommen. Ich hatte den Forscher freilassen wollen, war aber zu spät gekommen.

»Schnell!« drängte ich, »die beiden Frauen.«

Wir zerrten die Kette aus den anderen Halterungen und öffneten die schweren Holzgitter. Die Frauen waren ebenso gefesselt wie der Tote. Lu-basher öffnete die Lederbänder. Ich richtete den Kegel der Lampe an die Wand und sagte:

»Ihr werdet erstaunt sein, dass ihr noch lebt. Ich bin der Ansicht, dass zuviel getötet worden ist. Ich gebe euch die Freiheit. Aber ihr werdet sie erkaufen müssen.«

Sie antworteten in der Sprache, die Lu-basher nicht verstehen konnte:

»Was sollen wir tun?«

Ich versuchte es zu erklären.

»Ihr seid Medizinerinnen. Da euch die Mittel fehlen, ein Schiff herbeizurufen, werdet ihr nichts anderes tun können, als in Uruk weiterzuleben. Es gibt gute Ärzte. Einige heilen mit Hilfe des Wassers, die anderen mit Öl und Kräutern. Ihr werdet versuchen, gutzumachen, was ihr verbrochen habt - ihr helft den Ärzten. Dieser Mann, Lu-basher, und seine Priester unterstützen euch dabei. Den Planeten dürft ihr nicht verlassen. Morgen werden euch Diener abholen.«

Ich drehte mich um, winkte Lu-basher und ging. Wir verriegelten die äußere Tür und stiegen den komplizierten Weg hinauf, bis wir den Tempelsaal durch einen Nebeneingang betrat. Es brannten einige Öllampen, und ich sah, dass wir uns auf einer kleinen Plattform zwischen Säulen an der Ostwand befanden. Lu-basher drehte sich um, musterte die Trennlinie aus Dunkelheit und Mondlicht und sagte:

»Es wird gleich soweit sein, Atlan. Bisher war Inanna eine Göttin der Zuverlässigkeit.«

Ich sah nicht, ob er grinste. Er ergriff einen Trommelstock, holte aus und schlug einen dumpfen Wirbel auf einem fellbespannten, kupfernen Kessel. Schweigend näherten sich zwanzig Priester mit Fackeln.

»Verteilt sie an den Wänden. Zündet alle Lampen an«, sagte Lu-basher ruhig. »Dann bildet einen Ring um die Göttin

und öffnet die Tore.«

Minuten vergingen. Mehr Lichter flackerten und brannten mit großen Flammen. Das Öl, erhitzt und mit Krautern vermenkt, roch aufdringlich. Ätherische Öle riefen leichte Schwindelzustände hervor. Ich pumpte meine Lungen voll Nachluft und lehnte mich an die Säule. Fackeln riefen glitzernde Reflexe an den Kostbarkeiten hervor. Dann sah ich die Flügel der Tore; Kupfer, Silber, Gold und gleißendes Elektrum waren zu Darstellungen aus der Götterwelt verwendet worden.

Portale schwangen nach innen. Die Menge, mit Fackeln, brennendem Holz und ohne Waffen, quoll herein wie farbiger Teig, verteilt sich im Raum. Zwischen uns langte eine Hand hindurch; sie hielt einen Brennstock, der drei Öldochte entzündete. Auf ein unhörbares Kommando drehten sich die Köpfe der Menge. Hunderte Augen starnten uns an. Niemand sprach, nur das Geräusch des Atems war zu hören. Es klang wie ferner Sturm.

»Was wollt ihr im Tempel der Inanna?« fragte Lu-basher halblaut. Seine Stimme drang bis in den hintersten Winkel des Tempels. Jemand rief:

»Inanna hat ein Wunder versprochen!«

Als Lu-basher keine Antwort gab, hörte ich die Stimmen von Adad-tum und Ku-rigalkar:

»Wir haben Ti-annar und Al-chudur. Wir griffen sie im Schilf des Heiligen Kanals. Sie schweigen über den Mord. Inanna wird sie zum Sprechen bringen.«

»Ich hoffe es inbrünstig!« knurrte ich lakonisch. Ein Seufzer ging durch die Menge. Die Kette der Priester wankte wie Schilf im Wind. Plötzlich brannten neben dem Kopf der Göttin, scheinbar im Nichts, zwei Lampen. Nur ich, der neben dem Bild geschwebt war, hatte die Kupferrohre gesehen, durch die erhitztes Gas strömte, das bei Berührung mit Luftsauerstoff zu brennen begann. Ich war um das Schicksal meiner kulturellen Denkanstöße nicht mehr besorgt.

Die Menge verstummte. Noch während ich zwischen den Gesichtern meiner Soldaten die Königsmördер sah - man hatte ihre Handgelenke an lange Stäbe gebunden, vollzog sich das Wunder. Inanna begann zu sprechen. Zwei Drittel der Tempelbesucher waren bei den ersten Worten zu Boden gesunken, die anderen klammerten sich aneinander, wandten die Köpfe ab oder verbargen die Gesichter in den Händen.

ICH, ANU, DER OBERSTE HIMMELSGOTT, BRUDER DES ENLIL, DES HERREN ALLER LÄNDER, VATER DES AD AD, DESSEN STÜRME DIE ZEDERN DES GEBIRGES SCHÜTTELN, VATER DES EA, DESSEN REGEN DIE SAAT WACHSEN LÄSST, VATER DER INANNA, DER GÖTTIN DER FRUCHTBARKEIT UND DER LIEBE, SAGE EUCH:

SIN, DER MONDGOTT, DER BIS ZUM PLATZEN GEWACHSEN IST, SCHAMASCH, DESSEN STRAHLEN DURCHDRINGEN, WAS IN DER NACHT GESCHEHEN IST -WIR SIND ERZÜRNT ÜBER DIE MÖRDER!

Die Stimme meines Hausverwalters donnerte aus den Lautsprechern. Die Zellen waren übersteuert, und jedes Wort klimperte wie ein Schwert auf Steinen. Die Säulengänge des Tempels warfen die Echos zitternd zurück. Jetzt sprach eine Frauenstimme:

ICH, INANNA, DEREN TEMPEL BEVÖLKERT IST VOM VOLK URUKS, WENDE MICH MIT GRAUEN AB VON MEINEM PRIESTER TI-ANNAR. ICH BEFEHLE MEINEN PRIESTERN, DEN TEMPELDIENERN UND ALLEN, DIE EIN SCHWERT HALTEN KÖNNEN, MIT DEM KÖNIG STATT SEINES GEFOLGES NUR TI-ANNAR UND AL-CHUDUR ZU BEGRABEN.

DIESE ABER SOLLEN LEBEND BEGRABEN WERDEN, AUF DASS SIE ERSTICKEN. DENN DIE WORTE DES STERBENDEN KÖNIGS WAREN:

Und dann kam die Stimme Nidaba-ans. Sie schrie die Anklage in den Raum. Das Volk ächzte unter den Worten wie unter der Peitsche.

ICH TRANK WEIN MIT TI-ANNAR UND AL-CHUDUR. ZWEI MÄDCHEN TRANKEN VON DEM WEIN, EINE STARBT GLEICH, ICH KONNTE MICH NICHT WEHREN, ALS TI-ANNAR DEN DOLCH ZOG. INANNA WIRD HELFEN. TI-ANNAR STACH MICH NIEDER, UND AL-CHUDUR HIELT MICH FEST ...

Niemand atmete. Gellend wirbelte ein Schrei hinauf zum Viereck der Decke. Das Gesicht des Priesters hatte sich verzerrt, Wahnsinn trat in seine Augen. Dieser Schrei brach den Bann. Die Menge wankte, bewegte sich, spaltete sich in Schlangenmuster und trieb Keile zwischen Mördern und Soldaten. Ich sah, wie Ku-rigalkar sein Schwert hochriß und mit der flachen Klinge um sich schlug - vergebens. Die Masse des Volkes geriet außer sich, drängte die Soldaten ab und bemächtigte sich der beiden Mördern. Die Männer verschwanden unter Armen, gelöschten Fackeln und Fingern. Ein wirres Knäuel bildete sich, es öffnete sich zögernd ein Kreis, der immer weiter wurde.

Licht fiel auf den Stein. Blutspritzer, zerfetzte Kleidung, zerrissene Fesseln, zerbrochenes Holz. Von den beiden Männern war nicht mehr viel übrig. Das tobende Volk von Uruk hatte sie buchstäblich zerrissen. Ich wandte mich schaudernd ab.

»Inanna sprach genau die richtigen Worte«, bemerkte Lu-basher leise. »Unsere Götter sind nicht nur Meister der Wunder, sondern auch des Wortes aus verschiedenen Kehlen. Ein Wunder! Mein Glaube ist stärker geworden in dieser Nacht.«

Ich blickte ihn an. Sah ich in seinem Gesicht ein sarkastisches Lächeln? Als das Volk unschlüssig verharrte, ob es aus dem Tempel drängen oder zu Boden fallen sollte, umgab den Kopf der Inanna ein unirdischer Glanz, ein kalkweißes, funkensprühendes Leuchten. Fahler Rauch stieg aus dem Haar auf. Das Gesicht der Göttin sah aus, als verzerrten sich die Lippen zu einem Lachen unbeschreiblicher Grausamkeit.

»Genug«, sagte Lu-basher. »Gehen wir. Der Rest ist Sache der Sklaven.«

Wir gingen schweigend die Stufen zur Plattform. In aller Deutlichkeit schnallte ich den Energietornister um und verabschiedete mich von Lu-basher.

»Morgen, hier auf der Terrasse?« fragte er.

»Einen Tag später, Freund. Ich muß schlafen und versuchen, einige Dinge zu vergessen. Hilf den dünnen Frauen,

wenn sie zu den Ärzten gebracht werden.«

»Ich verspreche es.«

Ich schwebte senkrecht hoch, schaltete den Pulsator ein und landete auf dem flachen Dach meines Hauses. Der einzige, der wachte, war Shyrkal. Seine Linsen sahen mir zu, wie ich die Ausrüstung in der Tasche verstaute, mich entkleidete und mich hinlegte. Meine Müdigkeit war so groß, dass ich sofort einschlief. Immer wieder wachte ich auf und glaubte das grausame Lachen der Inanna zu sehen.

25.

Der Donner schien den toten König ein letztes Mal grüßen zu wollen; vor einer Stunde, vor einer näherrückenden blauschwarzen Gewitterwand flüchtend, hatten wir in einer großartigen Zeremonie Nidaba-an begraben. Fast sein gesamter Besitz, den er als Stadt König brauchte, war mit ihm im Grab verschwunden. Halbesel, Wagen, Waffen, Krüge mit Speisen und Getränken - und außer den verstümmelten Leichen des Siegelbewahrers und des verräterischen Priesters keine lebenden Gefolgsleute. Jetzt schien Uruk unter den Donnerschlägen zu zittern. Blitze spalteten das Firmament, Regenschleier wischten über das Land und wuschen die Lehmziegel aus. Ich stand mit Ni-kagina unter einer Weide des Gartens. Ich zerrte den Riemen meines Helmes fest und hakte die Daumen in den Gürtel.

»Geh nicht, Atlan«, sagte das Mädchen leidenschaftlich. »Der Blitz wird dich zerschmettern.« Ich schüttelte den Kopf und sagte widerstrebend: »Ich komme zurück. Ich habe noch viel vor in Uruk.« Ich dachte an meinen Kampf. Ich wußte, wo das Schiff stand, von den Gefangenen wußte ich, dass es nur die Piloten gab; Ni-kagina rannte hinter mir her durch den Regen und berührte mich an der Schulter. Sie begann mich zu beschwören, faßte nach meiner Hand und legte sie an ihre Wange. Ich blickte sie an und schob den Dolch zurück, der aus der Unterarmscheide geglitten war.

»Du brauchst keine Angst zu haben«, sagte ich zwischen zwei Donnerschlägen. »Ich komme zurück. Zu dir, zu Ti-yazgar und zu Lu-basher.«

Sie warf die Arme um meinen Hals und drängte ihren Körper an mich.

»Nimm mich mit, Atlan«, rief sie. »Nimm mich mit!« Ich löste ihre Arme, ging zur Seite und schaltete den Antigravprojektor ein. Langsam erhob ich mich vom Boden, der Pulsator brummte auf und riß mich nach vorn. Aber ich konnte hören, wie sie meinen Namen rief, wieder und wieder. Ich flog durch die Gewitterfront nach Westen. Drei Stunden lang, im Schutz des Abwehrfeldes, das den Regen zurückhielt. Eine Stunde nach dem Start war ich wieder unter der Sonne und sah hinter mir die Wolken über dem Zweistromland. Ich sah Flüsse, Sümpfe, Berge und Wüste. Das Schiff fand ich am Ende der dritten Stunde. Zehn Meter über dem Metall bremste ich ab, schwebte lautlos entlang einer Linie, die vom Bug bis zum Heck führte, sank entlang der Düsen nach unten und stand im nassen Gras einer Ansammlung von Büschen. Ich überlegte: Sollte ich das Aggregat weiterhin tragen? Es konnte meine Rettung sein, wenn ich einen Schutzschild benötigte. Ich beschloß, meine Rolle als Sumerer weiterzuspielen und verbarg meinen Energietornister zwischen den Zweigen. Ich entsicherte den Strahler und ging näher.

Nichts war zu hören. Weder das Brummen von Maschinen, noch Gespräche, nicht einmal Insekten oder Vögel. Ich gelangte bis an den Fuß der Rampe. Blitzschnell stellte ich fest, dass das Beiboot weder Linsen noch Bullaugen in Schleusennähe hatte, dass die innere Schleusentür geschlossen war. Ich hielt den Strahler hinter meinem Rücken, schätzte die Zeit ab, die ich brauchen würde, und war mit drei Sätzen in der Schleuse.

Vorsicht. Es kann eine tödliche Falle sein! sagte der Extrasinn. Der Schleusenboden bestand aus einem Metallrost. Ich blieb dicht an der Metallplatte stehen, legte mein Ohr ans glatte Metall. Keine Vibrationen, kein Knacken von Schaltern, das sich durch das Metall fortsetzte.

»Sind sie nicht im Schiff?« Ich überlegte. Sie hatten das Expeditionslager, die Leichen und die ausgeglühten Gleiter gesehen. Sie waren zweimal gestartet und gelandet; seit drei Tagen lag das Schiff hier. Waren sie von Tieren überfallen worden? Nein. Sie sind im Schiff. Also fand die Entscheidung hier statt.

Ich wußte, wer sie waren. Sie kannten mich nicht, ahnten nicht, dass sich vergleichbare Intelligenz auf diesem Planeten befand. Ich drehte das Handfahrt und schob die Schleusentür in den Spalt mit wuchtigen Dichtungsleisten zurück. Ein schmaler, mit Schaltern, Röhren und rechteckigen Fächern ausgestatteter Korridor lag vor mir. Als der Spalt vierzig Zentimeter breit war, zwängte ich mich hindurch und war im Schiff.

Waren sie im Bug? Ich schlich weiter. Einer der beiden Piloten, in eine silberweiße leichte Borduniform gekleidet, lag neben mir und schlief. Sein Gesicht war der Tür zum Gang zugewandt. Er lag auf einer schmalen Liege. Ich holte lautlos Atem, berechnete den Winkel und sprang. Ich erreichte ihn, umklammerte seinen Mund und betäubte ihn mit einem Handkantenschlag. Ich entdeckte die offenstehende Lade und das Werkzeug, dazwischen eine Rolle Band für Reparaturen. Binnen einer Minute war der Pilot gefesselt; das Band schlängelte sich um Handgelenke, Füße und den Mund. Ich wirbelte herum und hob den Strahler. Wo war der zweite Mann? *Vermutlich auf Wache in der Kanzel.* Ich huschte zurück in den Gang. Mit wenigen Schritten war ich an einer Abzweigung und lief weiter. Ecken, ein kleiner Funkraum, dessen Geräte eingeschaltet waren und ein noch schmälerer Gang. Ich tastete mich vorwärts, bemerkte die selbstleuchtende Decke und stand vor einem halboffenen Schott. Dahinter war der andere. Ich stieß das Schott auf, hob die Waffe und ging in den Raum. Es war ein vergleichsweise einfaches Boot mit kleiner Steuerkabine, mit Semipanoramafenstern ausgestattet, mit direktem Ausblick und U-förmigem Schaltpult. Einer der Kontursessel war leer, im anderen lag der Mann, hatte die Beine auf dem Pult und sah auf einen Schirm. Es zeigte eine Zone rund um das Schiff. »Deine Sorglosigkeit ist für mich beleidigend«, sagte ich ruhig. Der Mann bewies hervorragendes Reaktionsvermögen. Er drehte sich nicht um, bewegte nur den Kopf und fragte in der Basissprache:

»Wer bist du?«

»Gilgamesch«, sagte ich ruhig. Dann wirbelte der Sessel herum, der Pilot hielt eine langläufige Waffe und feuerte. Ich war schneller gewesen, warf mich nach links und drückte ab. Der Strahl traf die Waffe. Sie polterte zu Boden.

»Letztes Kapitel«, sagte ich. »Dein Kollege ist tot. Du hast eine winzige Chance, mit dem Leben davonzukommen.« Ich trat vor und gab kurze Feuerstöße auf die Waffe am Boden ab. Er starnte mich an wie einen Geist. Ein Sumerer mit einer hochmodernen Strahlwaffe war ein ungewohnter Anblick. Er hielt seine Hand und schüttelte den Kopf.

»Wer bist du?« fragte er erneut.

»Ein Arkonide«, sagte ich. »Dieser Planet ist für jeden, der nicht zu meinem Volk gehört, tabu. Für Wissenschaftler, die sich an Barbaren vergreifen, wird er es bleiben. Ich werde das Schiff flugunfähig machen. Wenn du dich wehrst, werde ich dich töten wie deinen Kameraden. Die Alternative zum Tod ist mein Wunsch.«

»Welcher?«

»Nimm das Bordbuch und schreibe: Wir sterben durch eine Seuche. Wir konnten sie weder identifizieren, noch bekämpfen. Wir sterben als letzte, sind aus dem Schiff geflohen. Alle sind tot, verläßt diese Welt und kehrt nie wieder zurück. Schreibe diesen Text, und du lebst.«

»Wenn ich mich weigere?«

»Ich habe das Expeditions Lager vernichtet. Glaubst du, ich zögere?«

Ich richtete den Projektorkegel der Waffe auf sein Gesicht und lächelte vage.

»Gut«, sagte er. »Und du läßt mich frei?«

»Ohne Waffen frei auf diesem Planeten.« Ich nickte. »Erst muß ich wissen, dass das Mutterschiff den Text entdeckte und startete. Dann bist du frei.«

Er zuckte die Schultern.

»Leben ist besser als der Tod. Ich bin der letzte?«

»Ja.«

»Gut. Ich schreibe.«

Er ging zum Pult. Ich fand den Hauptschalter. Ich bückte mich und berührte ihn mit dem Fuß. Er sah, dass ich den Schalter heruntertreten würde, wenn er die Maschinen anwarf. Er drückte einen Knopf. Ich hörte anlaufendes Bandgerät. Er zog ein Buch zu sich heran, klemmte den Schreibstift ab, schlug die angemerkt Seite auf und begann zu sprechen.

»Heute ist der letzte Tag. Wir konnten nicht mehr warten. Mein Partner ist tot. Ich merke, dass es bei mir nicht mehr lange dauern wird. Wir sind infiziert; niemand konnte helfen. Ich bin der letzte der Expedition, ich warne euch: Startet schnell und kommt nie wieder zurück ... «

Gleichzeitig schrieb er. Ich verstand ihn, und ich kontrollierte, was er schrieb. Ich konnte keinen Fehler entdecken, auch war die Zeit für scharfsinnige Überlegungen und Fallen zu kurz.

Er ist fatalistisch, sagte mein Extrasinn. *Er nimmt deinen Vorschlag an*. Ich wartete, bis er fertig war und schlug ihm die Handkante gegen die Halsschlagader. Er war sofort bewußtlos. Ich brachte die Männer, die erstaunlich leicht waren, aus dem Schiff und hastete zurück. Die Funkgeräte ließ ich eingeschaltet; sie würden dem Mutterschiff den Weg zeigen. Ich band die Männer aneinander und holte meinen Energietornister. Sollte ich sie aussetzen oder nach Uruk bringen? Ich entschloß mich für die letzte Möglichkeit.

Ich übergab sie meinem Freund, dem Oberpriester Lu-basher. In der Nacht landete ich auf dem Dach meines Hauses, schlich die Treppe hinunter und lächelte, als ich den Schrecken im Gesicht des Mädchens sah. Zehn Millionen Barbaren waren gerettet. Wenn nicht das Mutterschiff Bomben abwarf oder Strahlen einsetzte. Das konnte ich nicht beeinflussen; dafür war ich zu klein und allein.

Ich nahm den Griffel und sagte zu den Priestern, die auf der Terrasse versammelt waren:

»Götter, Sterne, Firmament: ihr könnt alle drei Dinge durch ein Zeichen darstellen.«

Ich zeichnete einen Stern mit acht Strahlen in den weichen Ton.

»Ein Feld mit Saatlinien bedeutet >Erde<«, sagte ich und zeichnete eine andere Form. »Desgleichen ein Vogel. Was tut ein Vogel?«

»Ein Vogel schreit«, sagte der Priester. Ich lachte.

»Was tut er meistens? Wie bewegt er sich fort?«

»Er fliegt.«

»Also«, sagte ich, »bedeutet das Zeichen *Vogel* auch *fliegen*. Das Zeichen *Bein* bedeutet auch *gehen*. Hier!«

Nacheinander standen die Zeichen im feuchten Ton. Für *Ochsen* gab es einen stilisierten Kopf mit Hörnern, für *Leben* eine Pfeilspitze, für *Hand* eine stilisierte Hand und anderes. *Kupfer* stellte ich durch einen Barren dar wie er auf dem Urudu, dem Kupferfluß, hergebracht wurde. Ich entwickelte ein Zahlensystem, das nicht mehr die Menge zählen mußte, sondern die potenzierten Zahlen veränderte; auch hier würden die Priester jahrelang versuchen, ehe sie einen gangbaren Weg gefunden hatten, diese Schrift weiterzugeben und vollkommen zu machen. Ich verbrachte einen vollen Mond, die Priester und Ilku-un die Schrift zu lehren.

»Jetzt,« Lu-basher war zutiefst zufrieden, »können wir daran gehen, die Geschichte des Gilgamesch für die Ewigkeit zu überliefern.«

»Das könnt ihr mit meiner Hilfe«, sagte ich und verabschiedete mich, um mich von Atap zu meinem Haus fahren zu lassen, wo die Soldaten warteten. In den letzten Monden war ich zwischen Palast, Tempel und meinem Haus hin- und hergefahren und hatte versucht, pausenlos und nachdrücklich Kulturbegriffe in Hirn und Verstand der Männer zu pflanzen. Am Ende dieses mühevollen Weges stand die Möglichkeit, dass auf diesem Planeten ein Raumschiff gebaut wurde, das mich zurück nach Arkon bringen würde.

Unter meiner Obhut hatte sich Ni-kagina zu einer klugen jungen Frau entwickelt. Sie hatte nichts von ihrer Natürlich-

keit verloren; ihre Selbstsicherheit wuchs mit jedem Tag. Sie stellte den gesellschaftlichen Mittelpunkt dar, wenn sich die Brüder der Wölfe trafen, so wie jetzt. Fünfzehn Männer saßen in meinem Zimmer. Die Vorhänge zum Innenhof waren offen. Auf dem Tisch lag, durch vier Kupferbarren gehalten, ein blütenweißes Lammfell, dessen Wolle man geschoren hatte. Ich hatte es geglättet und gegerbt, jetzt hielt ich meinen Schreiber in der Hand. Ich sah das erwartungsvolle Leuchten in den Augen der Männer; sie stürzten sich in die Aufgabe wie spielende Kinder, aber mit dem Ernst von Erwachsenen.

»Ich ziehe einen Strich. Das ist ein langes Ufer, durch das Auge des Adlers gesehen.«

Langsam zeichnete ich mit einer schwarzen Linie die Konturen des Golfes, die Mündungen der beiden Flüsse und die Südküste des Landes bis dorthin, wo im Osten ein dreieckiger Subkontinent ins Meer vorsprang.

»Wo die Linie endet, werdet ihr Menschen finden. Nehmt Schiffe, Waffen und Vorräte und bleibt so nahe am Ufer, dass ihr das Grün der Bäume erkennen könnt.«

»Was sollen wir dort tun, wenn wir an Land gehen?«

Ich schilderte, während ich zeichnete, den Weg der Kultur. Ich kleidete meine Anregung in eine Geschichte, wie Menschen sich begegnen und, außer Waren, auch Techniken tauschen. Ich schilderte den Weg des einen, der zu Schiff gekommen war und den Weg mit neuem Wissen und großen Schätzen, in anderer Richtung beendet hatte.

»Und wir«, sagte ich und nahm die Hand Ni-kaginas, »dieses Mädchen, Adad-tum, Atap und Ku-rigalkar, werden die große Karawane rüsten, die mich in mein Land zurückbringt.«

Natürlich waren sie alle begeistert.

Die großen, klugen Augen blickten mich lange an.

»Natürlich weiß ich, Atlan-gal, dass du uns betrügst. Aber weil dein Betrug uns hilft, heiße ich ihn gut. Fahr mit allen Leuten und versprich ihnen, was du willst. Du weißt, dass sie dich lieben?«

Ich ließ die Hand auf der Schulter Lu-bashers liegen.

»Ich weiß es, Priester. Ich werde auch keinen langen, schmerzlichen Abschied haben. Du bist klug genug, mich zu begreifen. Wünschest du uns Glück?«

Er lächelte verinnerlicht, aber skeptisch.

»Alles Glück, Atlan. Noch mehr Glück, wenn die Karawane zurückkommt aus dem Land am langen Strom, der sich im Dreieck in die ewigen Wasser ergießt. Es soll nicht die letzte Karawane bleiben, das verspreche ich.«

Wir ergriffen gegenseitig unsere Handgelenke und schüttelten die Arme.

»Bringe sie gut dorthin, Atlan!«

»Und versprich, die Dinge zu lehren, die ich gelehrt habe.«

»Sei unbesorgt, Freund von Königen und Priestern. Sie werden gelehrt, verstanden und niedergeschrieben.«

Wir versenkten ein letztesmal unsere Blicke ineinander. Jeder versuchte, den dunklen Grund des Herzens zu sehen. Nachdenklich verließ ich das Labyrinth des Tempels. Als mein Wagen am Kanal entlangknirschte, betrachtete ich lange den Berg und darauf den Tempel der Inanna; sie hatte sich seit jener Nacht nicht mehr einschlägig geäußert. Mein Gespann setzte sich an die Spitze des Zuges aus zwanzig Wagen. Kaufleute, Handwerker, Sklaven und sieben meiner Soldaten begleiteten Ni-kagina und mich. Die Standarte knatterte, wir fuhren nach Nordnordwest. Eine riesige, beschwerliche Strecke lag vor uns, mehr als hundertfünfzig Doppelstunden Fahrweg. Ich wollte meinen Aufenthalt im Land Sumer dadurch abschließen, dass ich die schwarzbärtigen Barbaren mit dem Volk entlang des Stromes zusammenbrachte. Die große Entfernung und die leeren Wüsten zwischen beiden Kulturen bedeuteten, dass es niemals Grenzstreitigkeiten geben würde.

Am einundfünfzigsten Tag, nach einer Fahrt ohne Aufregungen, Überfällen oder Katastrophen, lagerten wir in einem Palmenwäldchen, an dessen Rand wir die Quelle gefunden hatten. Ku-rigalkar, der sich zu einem umsichtigen Anführer hochgearbeitet hatte, saß neben mir an der Kante des Wagenkorbes.

»Fünfzig Tage und Nächte, Herr der Pfade«, sagte er undeutlich. »Bald haben wir die Grenze des geheimnisvollen Hapi-Landes erreicht.«

»Unser Leben und fremde Straßen sind voller Geheimnisse.« Ich hob einen der letzten Weinschlüche hoch und trank.

»Was würdest du tun, wenn ich ganz plötzlich verschwände?«

»Furchtbar fluchen.« Er starrte mich entgeistert an. »Und dann: weiterfahren zu den braunhäutigen Fischessern.«

»Gut so.« Ich warf den abgenagten Knochen in die Richtung des Feuerholzstapels. »Fluchend weiterfahren. Nach meiner Karte. Und weiter?«

»Versuchen Ni-kagina zu trösten. So wie ich von dir gelernt habe, mit Menschen umzugehen.«

»Gut gesprochen.« Ich füllte Wein in einen Holzbecher. »Du bist ein Anführer, wie sich ihn jede Karawane wünschen kann!«

Ich nickte ihm mit breitem Grinsen zu und prüfte unsere Ausrüstung. Mein Lager war am Rand der Oase; wir schliefen auf Decken und unter Fellen.

Die Nächte waren kalt, wie in allen Wüsten. Im Wind knarrten die Palmwedel, die Halbesel knabberten an den harten Gräsern. Ich hatte, hoffentlich unbemerkt, meine Vorbereitungen beendet, um mich lautlos fortzuschleichen, und kein Aspekt dieses Vorhabens befriedigte mich.

Weit nach Mitternacht löste ich Ni-kaginas Arm von meiner Schulter. Wir hatten uns lange in dieser letzten Nacht geliebt. Sie schlief, ohne sich zu rühren. Ich blieb neben meinem Wagen stehen, schnalzte mit der Zunge und wartete, bis der Wolf in seinem räudigen Fell neben mir stand.

»Shyrkal! Du läufst eine Stunde lang präzise nach Westen. Dort springst du ins fliegende Boot und wartest auf mich.« Er hetzte lautlos davon. Ich packte die Taschen, schaltete den Antigravprojektor ein und schwebte zwischen den Palmwedeln schräg in den Nachthimmel.

Ni-kagina, langhaarige Schönheit aus Sumer! Die Zeit wird deine Enttäuschung schneller verwischen als meine, dachte

ich verzweifelt, denn meine inneren Verwundungen sind tiefer, weil an meiner Seite keine Frau lange genug jung und schön bleiben würde; ich lebe länger und erlebe häufiger das Versagen anderer und mein eigenes.

Der Gleiter nahm Shyrkal und mich auf und raste, vom Autopiloten gesteuert und von Ricos Sonden beobachtet, zur Insel zurück. Stunden später, nach einem Flug vor der Morgendämmerung her, schleuste ich in mein stilles, kaltes Tiefseeversteck ein. Die Routinekontrollen waren schnell vorbei, und während Rico meinen neugestalteten Bioschlafraum vorbereitete, packte ich die Exponate meines Museums aus und stellte sie neben Plastiken, Figuren, Schmuck und Werkzeuge aus der Endsteinzeit, zwischen die farbigen Rosen aus kristallisierten Mineralien, aus den Rändern der Tafelberg-Savanne, den Andenken an Imohag, Paer und Alyeshka. Kleine Ewigkeiten trennten die Artefakte voneinander, und während ich an Ni-kaginas Enttäuschung dachte, an ES und andere melancholische Einzelheiten meines Larsaf-Drei-Exils, wünschte ich mir nur noch eines: Vergessen.

»Wann werde ich einschlafen, Rico?«

Der Roboter wirkte auf schwer zu beschreibende Weise menschlicher als je zuvor. Seine Stimme war ebensowenig perfekt wie die Beweglichkeit der Finger.

»In einer Stunde, Gebieter. Ich bin dann für lange Zeit das einzige Geschöpf, das sich bewegt. Wann immer du aufwachst, stehe ich neben dir.«

Ich unterzog mich den vorbereitenden, lästigen Prozeduren.

»Wann wird endlich ein Schiff gebaut werden, Rico?«

»Entspanne dich, Atlan.« Er wich aus. »Nicht in naher Zukunft.«

Ein letzter Gedanke: gab es keine Passage nach Arkon, mußte und würde ich über die Barbaren dieser Welt wachen, mit der Hilfe der Über-Intelligenz ES, und vielleicht, als Wächter und Lehrer, gelang mir eine strapaziöse Variante arkonidischer Kolonisation. Dann würden sich Zivilisation und Kultur öffnen wie die Lilien und Seerosen in den Sümpfen und Kanälen um Uruk. Ich sank ins Dunkel wie in ein duftendes Bad, spürte Wohlbehagen und bald darauf nichts mehr. Ich schlief.

26.

Der Historiker hatte aus dem Fundus eine Bildaufzeichnung hervorgesucht. Jeder Querverweis, gedruckt, als Tonaufnahme, Auszug aus Schiffstagebüchern, Raumschiffs-Logbüchern oder glaubwürdigen Auskünften des Historischen Korps der USO, trug Kennziffern und war Teil von Aescunnars Sammlung. Der Fundus seines Opus magnum war beängstigend umfangreich und ausführlich. Er spielte einen positronisch wiederaufbereiteten Filmbericht ein, knapp elf-einhalb Jahrhunderte alt und mehrmals geschnitten. Meist unscharfe Bilder und Atlans Stimme, undeutlich: »Jeder Nerv folterte mich; Ich bin erschöpft, am Rand meiner Kräfte. Ich höre mich ächzen und öffne blinzelnd die Augen. Ich versuche mich zu orientieren und öffne die Finger.

Ein kleiner Tonzyylinder fällt heraus und rollt über den Teppich, bleibt im Licht eines Tiefstrahlers liegen. Ich taste nach meinen letzten Erinnerungen und weiß, wohin mich das *Dejä-vu*-Erlebnis zurückgeführt hat. Nach Uruk im Land Sumer. Ich taumle und lehne mich an die handgefertigte Tapete der Seitenwand, starre den Tonzyylinder an, bücke mich und hebe das Siegel auf.«

»Siegel?« Atlan flüsterte röchelnd. Ein Robot schwebte heran, auf der Servierplatte standen Flaschen, Gläser und einige Medikamente in Silberschalen.

Atlan wählte ein Präparat, das seine rasenden Kopfschmerzen beseitigen sollte und trank einen Schluck Mineralwasser. »Langsam sondert sich die Vergangenheit von der Gegenwart ab, verteilen sich die Eindrücke in die richtige chronologische Reihenfolge. Ich muß noch, ehe ich mich endgültig entspannen kann, wichtige Vorgänge erledigen. Ich gehe ins Arbeitszimmer und höre den Logiksektor flüstern: *Die Parallelen haben dich wieder fast umgebracht, Arkonide. Du wirst harte Strafen verhängen müssen. Sieh in den Holowürfel.*

Ich taumle, schlage mit der Schulter gegen das Regal, in dem die Bücher aufgereiht waren; alte, gebundene Exemplare. Ein Exemplar fällt aus dem obersten Fach, ich fange es auf, als der Einband auseinanderklappt. Flüchtig lese ich: *Ein überraschender Fund aus der Steinzeit, seine Bedeutung und Erklärung; von Dr. Ayala D'Anto-nelli.* Ich lächle und stelle das Buch zurück; die lange Widmung kannte ich auswendig. Katyas Geschichte war ebenso akustisch aufgezeichnet wie die Erlebnisse mit Ni-kagina; vielleicht interessierte sie jemanden - außer mir. Das Gesicht des Staragenten auf dem dreidimensionalen Bildschirm erinnert mich nachhaltig an mein Problem.

Vor Jahrtausenden, in Sumer, kämpfte ich gegen die Vorfahren der Aras von Aralon. Heute kämpfen meine USO-Männer gegen Leuteschinder. Auch auf Cassins Planet gibt es Wesen wie Ku-rigalkar oder die Bergsklavinnen. Sie sind zweimal gestorben; ich verhänge die härtesten möglichen Strafen.

Ich setze das leere Mineralwasserglas ab, lächle und verlasse das Arbeitszimmer. Ich kehre im Bademantel zurück, erledige den wenig appetitlichen administrativen Vorgang und werde bald schlafen können. Ob im Zweistromland oder in Sumer: Ich kannte gleichartige Alpträume.«

Die Aufzeichnung endete in Flimmern und zuckenden Lichteffekten auf dem Bildschirm. Djosan Ahar brach als erster das Schweigen und sagte, halb bewundernd, halb erschüttert:

»Mir fehlen, was nicht häufig ist, die Worte. Atlan erinnert sich an die Parallelerlebnisse, die ihn zwingen, sich an die wahren Erlebnisse zu erinnern. Er ist sogar an der Erfindung der sumerischen Keilschrift maßgeblich beteiligt gewesen!«

»Wahrscheinlich, siehe die Verbreitung des Wolfszeichens von der Endsteinzeit an, auch an vielen anderen, ähnlichen Marksteinen der Zivilisation«, murmelte der Geschichtswissenschaftler. »Mir fielen auf einen Schlag Hunderte ein.«

»In der Morgendämmerung eurer menschlichen Geschichte.« Dri-gene lehnte sich zurück und versuchte ihre Spannung zu lockern. Ihre leise Stimme ließ erkennen, in welchem Maß sie der Faszination erlegen war.

»Wann war das, Cyr?« fragte Djosan. Atlan hatte zu sprechen aufgehört. Die Monitorsignale der Überwachungsgeräte schienen Werte zu zeigen, die Optimismus rechtfertigten.

»Etwa dreitausendvierhundertfünfundachtzig Jahre vor der Zeitenwende. Ich sehe morgen genau nach, wann dieser Stadtkönig Uruks gelebt hat.«

Er zeigte auf den Bildschirm. Oemchen Orb brachte Getränke und sagte:

»Wollt ihr hier, völlig übermüdet, warten, bis Atlan wieder zu sprechen anfängt? Wahrscheinlich erinnert er sich daran, wie aufbauend und heilsam ein langer, tiefer Schlaf ist. Kommt in den Wohnraum, Freunde.«

»Geht voraus«, sagte Cyr, nahm die Brille ab und zwinkerte das Wasser aus den Augen. Sie trännten vor Müdigkeit. Er unterdrückte ein Gähnen und schaltete seine Anlagen auf Arbeitsbereitschaft. Er blieb hinter Oemchens Sessel stehen, legte die Hände auf die Schultern der Freundin und sagte erschöpft:

»Die Werte aus der Intensivstation signalisieren vorsichtigen Optimismus. Ich warte darauf, was die Experten um Ghoum-Ardebil sagen werden. Natürlich ist es mein Job, diesen Rico-Atlan-Kalender zu entwickeln und zu präzisieren.«

Aescunnar zeigte auf eine Einblendung:

Ermittelte Jahreszahl in terranischer Terminologie: 3485/3484 v. Chr. (Oberflächenaufenthalt 1 bis 1,2 Jahre) in der Skala NUvA (= »Nach Untergang von Atlantis«) : die Jahre 4015/16 (Atlan trifft nach einer 500-Jahre-Phase und Abbruch der folgenden auf Uruks Stadtfürsten Nidaba-an und dessen (Sohn) Thronfolger Ilku-un; der Weiße Tempel (Zikkurat) der Inanna in Uruk wurde nach dem Vorbild eines Tempels in Eridu errichtet)

»Lauter ungeklärte Fragen: was tat Atlan nach jeweils einem halben Jahrhundert? Den Überlebenszyylinder inspizieren? Ricos neue Menschenähnlichkeit bewundern?«

»Ich hoffe, wir erfahren es. Das bedeutet, dass er überlebt.« Djosan sah seine schwarzhaarige Assistentin aufmerksam an. »Wir sollten austrinken und gehen. Jeder hat einen schweren Tag in Point Allegro hinter sich.«

Aescunnar blickte schweigend in die Gesichter der Freunde. Er nickte und sagte im Tonfall eines Mannes, der eine gewaltige Aufgabe vor sich sah:

»Die Annalen der Menschheit, von einem Arkoniden mitgeschrieben, sind mitten in den ersten Kapiteln. Vieles ist noch wirr und fügt sich nicht recht zusammen. Wir haben weniger Zeit als Atlan für ein solches Epos.«

»Aber wir haben bessere Werkzeuge, Millionen von Querverwei-sen und den Gesamtüberblick«, murmelte der Anthropologe. »Du wirst es schaffen, Cyr.«

»Nur dann, wenn Atlan weitersprechen kann und dabei gesund wird.« Schweigend leerten sie die Gläser und verabschiedeten sich.

Viele Beleuchtungskörper erloschen. Cyr Aescunnar und Oemchen standen in der Mitte des dunklen Wohnraumes und genossen die plötzliche Stille.

Für lange Augenblicke vergaßen sie die Gegenwart des Arkoniden auf den Monitoren, ein paar Schritte entfernt. Cyr zog Oemchen an sich und flüsterte:

»Der tiefe Schlaf, der Bruder des Todes. Wovon werden wir träumen? Von ungelösten Rätseln und wirren Jahrtausenden?«

Sie zuckten mit den Schultern. Unzählige Gedanken wirbelten durch den aufgewühlten Verstand. Sie würden, trotz ihrer Müdigkeit, lange keinen Schlaf finden in dieser Nacht, während der Stunden, in denen der uralte Kristallprinz Atlan noch immer mit dem Tode rang.